Matthaei

Dogm.
643m - 1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36635619030010

<36635619030010

Bayer. Staatsbibliothek

Der
Religionsglaube
der
Apoſtel Jeſu,

nach ſeinem

Inhalte, Urſprunge und Werthe;

von

D. Georg Chriſtian Rudolph Matthäi.

Erſter Band.

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1826.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Herrn

D. Karl Chriſtian Matthäi,

Großbrit. Hannov. Königl. Hofmedicus, Landphyſicus, ꝛc.

ſeinem

vortrefflichen, höchſtausgezeichneten und allgemein-geſchätzten Oheim,

der Verfaſſer.

O, Du, dem wallt im Buſen ein Biederherz,

Den hochbeſeelt die Liebe zum Göttlichen,

Dem Tugendſinn und Geiſtesadel

Himmliſcher Freuden geweihter Quell iſt:

Empfahe huldvoll, was Dein Verehrer beut,

Der in des dichtumſchleierten Heiligthums

Vorzeit, entflammt für des Erlöſers

Herrliche Werke, beſeligt eindrang!

Großherz'ge Sehnſucht räumte die Schranken mir,

Und heißerglühnder, lange genährter Wunſch:

Es möge das Urchriſtenthum hell=

Strahlen im lauteren Glanz der Wahrheit!

Mir war D e i n weitumfaſſendes Mühn, o Ohm,
Vorleuchtend Muſter. Kräftigen Eifers voll,
Durchſchauteſt D u des Truges Dunkel,
Scheuchteſt unwiſſender Laien Traumbild.

Zeugt des nicht Röſchlaub's wucherndes Hirngeſpinnſt? [1])
Ja, D u errangeſt über die Ausgeburt
Glorreich den Sieg, und tief verſinken
Sahen wir plötzlich den ſtolzen Irrgeiſt.

Hoch prangt D e i n Ruhm in koïſcher Wiſſenſchaft;
Asklepios Jünger zollen die Ehre D i r,
Daß auch D e i n Hellblick Kakodämon's
Grauſendes Schleichen erſtickt' im Keime. [2])

Fürs Wohl der Menſchheit ſtrebeſt Du raſtlos fort,
An Verden's Heilquell. Eilenden Ganges folgt
Hygea willig Deinem Fuße,
Tauſenden Siechen ein neues Labſal. [3])

Allüberall, wo, brauſender Wogen froh,
Flußgott Viſurgis ſchäumende Wellen bricht,
Erſchallt Dein Lob, Aeonen tönen
Wird Dir des reichen Verdienſtes Nachhall.

Noch immer fleußt des Segens erſchloſſ'ner Quell
Durch Dich. Du wirkſt mit emſiger Jugendkraft.
O ſeltnes Loos! Des Himmels Vorſchmack
Mahlt Dein belebtes und heitres Antlitz.

So lächelt ſanft im Schlummer der Menſchenfreund,
Der unerkannt die Hütte des Armen ſucht,
Des Elends Seufzer ſtillt, ſich ſelig
Fühlt im geräuſchlos erhabnen Wohlthun.

Wie wogt die Bruſt, von freudigem Dank bewegt,
Und feuchten Wonnezähren die Wangen mir,
Gedenk ich, Ohm, der Edelthaten,
Die Du unnennbar an mir vollbracht haſt!

Schon kämpfte ſchwer mein Vater den Todeskampf;
Empor zu Gott ſtieg kindlicher Beter Ruf:
„Laß noch uns den geliebten Vater!"
Aber den Stachel der Libitina

Vermochte nicht zu ſtümpfen des Schmerzes Gluth,

Und unaufhaltſam rollte der Thränen Strom.

Doch Du erbarmteſt Dich des Waiſen,

Nahmeſt ihn ſchützend in Deine Arme,

Und warſt mir holder Schöpfer des neuen Glücks!

O, goldne Zeit, als, näher mit Dir vereint,

Der edelzarten Lieb' und Freundſchaft

Köſtliche Frucht mir entgegenreifte!

Allwaltender, erhöre mein lautes Flehn:

„Laß bis zum ſpätſten Ziele den Biedermann

„Hienieden wallen Seine Laufbahn

„Rüſtigen Geiſtes, und freundlich ſchirme

„Hygea Ihn als treue Begleiterin!

„Erhalte Ihm zur Seite die treffliche,

„Geiſtvolle Gattin, die der Tugend

„Göttlichen Lohn in der ſtillen Bruſt trägt!

„Der Kinder Glück und traulicher Enkel Schaar

„Laß lächelnd Ihn umblühn, unvergängliche

„Zufriedenheit Ihm ſchon auf Erden

„Winden des hehren Verdienſtes Krone!“

1) Röſchlaub's Werth, als Schriftſteller, Arzt u. Menſch.

2) Vorzügl. die Schrift: „über die Ruhr,“ u. die andere mit dem vom Herzoge von Oldenburg ausgeſetzten Preiſe bekrönte: „über das gelbe Fieber.“

3) Die Hannov. Anzeigen berichten über die merkwürdigſten Curen, die in letzter Zeit an Verden's Heilquelle vollzogen ſind, in inhaltreichen Aufſätzen.

Vorrede.[1]

Der Forſcher, welcher die ſeligkeitvolle Erkenntniß des Chriſtenthums mit dem ganzen Zuwachſe bereichern will, den ſie von ihm erhalten kann, iſt gewieſen, Ein Gebiet der Forſchung ſich anzueignen. Freilich drängt die Sehnſucht, nach mehreren Seiten hin Licht zu verbreiten; aber ſie muß verſchwinden im Streben fürs gemeine Beſte. Gilt dieſe Regel der Entſagung für jeden, welcher ſich im Gefühle ſeines gutbegabten und reichumfaſſenden Geiſtes nicht täuſcht, ſo mag ſie noch heiliger mir ſeyn, der ich der Gebundenheit meines

1) Der größte Theil der Vorrede ſoll andeuten, wie der Verfaſſer glaubt, daß angehende Schriftſteller den hier erwogenen Gegenſtand und ſeines gleichen überlegen und berückſichtigen müſſen. Erprobte Gelehrte bedürfen ſolcher Andeutung nicht.

Geiſtes, auch meiner Selbſtbeſchränkung oft leb- haft inne werde. Ich habe ſie beobachtet. Es iſt bisher mein Ziel geweſen, das Glaubensbewußt- ſeyn Jeſu und ſeiner Apoſtel aus ihren Reden und Darſtellungen untrüglicher, als ich lange vermochte, zu erſchauen, dann deſſen Urſprung mir aufzuklä- ren, und auszumitteln die Anſprüche, welche es auf Werthſchätzung hat für den, der ſich der Erkennung des religiöſen Wahren weihete. In- deß laufen Nebenwege zuſammen auf dem Einen Wege, von welchem aus das weite Gebiet ſich beleuchten und durchblicken läßt, und auf ihm ſich orientiren, iſt unmöglich, wenn nicht jene zuvor durchgegangen ſind. Ich habe deshalb nicht bloß unverwandt gemerkt und aufgeſucht jedes Einzelne zu der Aufgabe, die der Titel dieſes Werks vorhält, Gehörige, ſondern auch die vieljährigen Reſignation erfodernden Vorbereitun- gen, welche mich, ſie zu ergründen und zu löſen, höher befähigten, nicht geſcheuet; wiederholt Vor- leſungen gehalten über Gegenſtände, welche, die bibliſche Exegeſe ausgenommen, auf unſerer Uni- verſität entweder nicht collegialiſch abgehandelt, oder nicht ſehr geſucht werden, über die bibliſchen Ein- leitungswiſſenſchaften, die hebräiſch = jüdiſche Ge- ſchichte und Antiquität, die Schriften des N. T., die Lebensgeſchichte Jeſu u. ſ. , und Vorträge über den apoſtoliſchen Religionsglauben daran geſchloſſen.

Angehende Theologen können dieſe unvorgreifende Erklärung über die rechte Art, wie der Erforſcher des bibliſchen Glaubens ſich bereiten muß, benutzen, wenn ſie ihnen nachachtungswürdig erſcheint.

Der Titel der dargebotenen Schrift verheißt eine Entwickelung „des Religionsglaubens der Apoſtel Jeſu," und in dem Beiſatze „nach ſeinem Inhalte, Urſprunge und Werthe;" auch eine Vergleichung des hebräiſch-jüdiſchen und des von Jeſu bekannten Religionsglaubens. Warum der Titel in dieſer Form? Er ſoll ausdrücken die gemeſſene Aufeinanderfolge, in welcher der Glaubensinhalt des N. Teſtam. ſchneller, gründlicher, deutlicher und geſchichtlich gewiſſer erkannt werden kann, als nach der Methode der bibliſchen Theologien. Iſt zuerſt das volle Bewußtſeyn der Apoſtel eröffnet; ſo läßt ſich durch Vergleich und Reflexion bequem nachſehen, was und wie viel der frühere oder gleichzeitige jüdiſche, und was und wie viel der verklärte Glaube Jeſu zu deſſen Schöpfung beitrug, worin es von jenem und von dieſem abwich, und woher es kam, daß es von beiden abwich. Das Glaubensbewußtſeyn der Apoſtel als Juden, und das Glaubensbewußtſeyn der Apoſtel als Apoſtel Jeſu tritt dürftig und reich, wie es iſt, hervor, und die Gediegenheit des Werthgefühls und der doctrinellen Leiſtungen, und die Statthaftigkeit der Anſprüche Jeſu in ihr Licht. In neueſter Zeit

haben de Wette und Cramer ſich beſtrebt, genauer nach Zeitalter und Bekenner die bibliſchen Glaubensvorſtellungen zu ſcheiden, als früher geſchehen war,[2] aber entweder (de Wette) aphoriſtiſch, ohne höhere Aufklärung, die vielleicht dem mündlichen Vortrage aufbehalten wurde, und allein nach der Zeitfolge Glaubensſatz an Glaubensſatz gereihet; oder (Cramer) die Glaubensſätze der Apoſtel und Jeſu in bekannten Definitionen und Exemplificationen, wie Aggregate, und mit ſparſamen belehrenden Verbindungen zuſammengeſtellt. — Die Wahl des Titels „Religionsglaube der Apoſtel" iſt deſto treffender, weil der mit einbegriffene Glaube apoſtoliſcher Männer und anderer Chriſten ausging von den Apoſteln, und von ihnen und ihren Schülern ſich fortpflanzte unter die Chriſtenheit.

Veranlaßt hat mich zur Herausgabe der Schrift erſtens die Rückſicht auf den Gebrauch, der zur Vervollſtändigung meiner Vorleſungen von ihr gemacht werden kann. Dieſe umfaſſen meiſten-

2) De Wette bibl. Dogmatik A. u. N. T. — zum Gebrauch academ. Vorleſungen. 2te Aufl. Berlin, 1818.
Loſſius bibl. Theologie des N. T., oder die Lehren des Chriſtenthums aus den einzelnen Schriften des N. T. entwickelt. Leipzig, 1825. Mehrere Leſer dieſer Schrift, Zuhörer Cramers, haben öffentlich verſichert und vergleichend dargethan, daß ſie, obwohl nicht unverändert, die Vorträge ihres Lehrers enthalte.

theils große Abſchnitte, weil für die Studirenden eine tüchtige Grundlage in der Wiſſenſchaft fruchtet, ein Apparat langeinleitender oder weitumwindender Geſchichtsdata und Anſichten, die ihnen hernach andere in Schriften vortragen, überfüllt, geſchweige daß bei dem ganz ſtatariſchen Darlegen viele zu einer unausführbaren Verlängerung des academiſchen Studiums benöthigt würden. Demnach wünſche ich, daß von meinen hochgeachteten Zuhörern die Momente, welche ich in meinen exegetiſchen und dogmatiſchen Vorträgen ohne gänzliche Erledigung erörtere, in der hier auch ihnen anvertrauten Schrift nachgeleſen werden. Der beweglichſte Anlaß zu ihrer Herausgabe iſt zweitens die vorgefühlte Freude geworden über die Erbauung und Läuterung der Anſicht und Einſicht, welche jeder kundige fromme Leſer aus ihr erhalten kann, frei und beſcheiden geſtanden, das glückſelige Zutrauen, mit dem ich dies Product meiner Kräfte den berufenen Leſern übergebe, entſprungen aus der reichbelohnenden Selbſtbefriedigung, welche mich beim Durchdenken der hier niedergelegten Gedanken erhob.

Dieſer Eindruck verſtärkte ſich mehr und mehr durch das oftmalige Wiedererzeugen vieler Glaubensvorſtellungen, beim Innewerden der nicht mehr verdunkelten Einſicht derſelben, kurz, durch die innere Erfahrung, daß ich nach eigenem Nachforſchen das original-chriſtliche und das jüdiſch-apoſtoliſche

Glaubensbewußtſeyn vollkommner, wie früher, erkenne und unterſcheide.

Aus dieſem Geſtändniß erhebt ſich der vornehmſte Zweck der Herausgabe der Schrift, dieſer: recht viele zu einer ähnlichen Erkenntniß zu unterſtützen, und zu begründen, die herrliche Originalität des Geiſtes Jeſu, deſſen Erhabenheit über unſer Geſchlecht und deſſen vollwichtige Werthſchätzung des hebräiſch-jüdiſchen Glaubens, welcher die Träume der heidniſchen Glaubensart und Philoſophie weit übertraf, zu erfaſſen und zu ehren. Dabei bleibt jeder Leſer nicht allein berechtigt, ſondern auch verpflichtet, zu wägen die Gründe, ſie zu widerlegen, zu trennen das Verbundene, zu entfernen das Verglichene, die Reſultate zu zerſtören, und im Gefühle des Berufes mich zu nöthigen, meine Ueberzeugung zu verwerfen, und in Fällen, wo ich an dem gemeinen Beſten, ob auch noch ſo wenig, mich verſchuldet habe, meine Grundſätze zu verwünſchen und vor ihnen die Empfänglichen zu warnen u. ſ.

Die Mittel zu dem beſagten Zwecke ſind in der Einleitung angegeben, und die Art ihrer Anwendung kann vielleicht aus dem Inhaltsverzeichniſſe im Voraus angeſchauet werden. Ich ſchickte mich an, eine Specialcharacteriſtik der Apoſtel voranzuſtellen, aufzuzeigen ihre Thaten, ihr Verhalten und ihre Geſinnungen; ich denke aber eine beſondere Geſchichte Jeſu und ſeiner Apoſtel heraus-

zugeben, und darin rein abzuſondern das Factiſche von dem Dogmatiſchen. Bis zum Daſeyn dieſer Schrift begnüge ſich der Leſer mit dem Wenigen, das zur Schätzung der Charactere der letzteren und des practiſchen Gewinns, den ſie aus der Lehre Jeſu und dem Anſchauen ſeiner Perſon ergriffen, zuſammengereihet iſt. — Den Entwickelungsgang des hebräiſchen Religionsglaubens konnte ich in weiterer Umfaſſung zeichnen, um beim Darlegen des apoſtoliſchen auf ihn jedesmal zu verweiſen, wenn eine Aehnlichkeit und Verſchiedenheit zwiſchen dem einen und dem anderen aufgefaßt werden mußte. Allein das ſtete Zurückblicken ſollte wohl dem Leſer die Ueberſicht erſchwert haben.

Der Inhalt der jedesmaligen Glaubensvorſtellung iſt nach Maaßgabe ſeiner Fülle kurz oder reichlich erhoben. Eine ſchlicht abfertigende Anzeige neuteſtamentlicher Stellen mochte den Leſer nicht lehren noch beſtätigen, noch auch das gewiſſe Bewußtſeyn des Redenden ihm aufſchließen. Das erſchlaffende und zeitverderbende Paraphraſiren iſt aber vermieden, jede mit mehreren Worten erklärte Stelle bereichert, und der Gedankenſchatz, der ſich in den heiligen Kürzen der Orientalen verbirgt und dem höher Aufmerkenden ergibt, ans Licht gezogen; bei mehrdeutigen und neu ausgelegten Stellen der eine unter die Thatſachen des Glaubens aufgenommene Sinn erwieſen, wenn er

ſich nicht aus dem lichten Zuſammenhange an Stelle und Ort unmittelbar darthat. Doch ſind bei aller unumgänglichen Ausführlichkeit nur die fruchtbaren Momente des Glaubens ausgezeichnet, die ergiebigſten Lehrſätze und Erzählungen unter-gehalten, die daſſelbe ſagenden, minder ſprechenden ſtill übergangen; niemals iſt erſt demonſtrirt, dann nach Beweisſtellen geſucht, jedesmal unausnehmlich der reine Quellenertrag vorgelegt und die Reflexion ihm angereihet. Es könnte manchem Leſer dünken, als ſey hier und dort ein erhabenerer Glaubensinhalt, wohl gar ein ganz anderer gefunden, als den untergehaltenen Stellen einliegt. Dieſe Leſer fodere ich auf fürs Erſte, zu bedenken unabläſſig jene prägnante gefühlreiche Kürze, in welcher der ferndringende Geiſt Jeſu nicht nur, in welcher eben ſo oft der lebensfriſche Orientale, mithin auch der Apoſtel Jeſu ſprach; fürs Zweite, ſich feſt anzuvertrauen den Geſammtinhalt des jüdiſch-apoſtoliſchen, (von Jeſu nicht beſtätigten, wohl ſtillſchweigend oder ausdrücklich gar beſtrittenen) des apoſtoliſch-chriſtlichen (des jüdiſchen von Jeſu beſtätigten) und des chriſtlich-apoſtoliſchen (von den Apoſteln ächt entwickelten, chriſtlich-perfectionirten) Religionsglaubens, dann vor allen die Geſchichte des Glaubensbewußtſeyns Jeſu — großentheils läßt ſie ſich nach dem Vorliegenden ausforſchen — ein-

zuprägen, nun jenen Glaubensinhalt, der im erſten Anblick veredelt oder verdrehet ſchien, zu überlegen. Wem dann dieſer Schein nicht ſchwindet, der muß achtungswerthe Gründe haben, die mich falſcher Auffaſſung zeihen. Eine bis auf die innigſten und feinſten Einzelheiten durchſchauende Kenntniß des Religionsglaubens weihe den Ausleger in ſeinem Geſchäfte eben ſo völlig, wie die Kenntniß der Sprache und Geſchichte. Ja troß dem Widerſpruch, der ſich auflehnen mag, ſey unverhalten gefodert, daß der Religionsglaube beim Erklären eines Glaubensausſpruchs und jeder im Glauben verwebten oder gegründeten Erzählung zuerſt gefragt, dann die vorzeitige Geſchichte nachgeſehen, manche lingniſtiſche Unregelmäßigkeit eingeſtanden, vulgäre, claſſiſche, bildliche Bedeutung abgewieſen, und die heilige angenommen werden ſoll. 3) Die Verläugnung dieſes Grundſatzes hat die meiſten dem Syſtem der Cauſalitätsphiloſophie gemäſſen oder nicht hart widerſprechenden Ausdeutungen

3) *πνευμα ἁγιον* (Mt. 1, 20.) nicht: Anhauch, afflatus divinus, (Cicero) Princip des Heiligen im Menſcheninneren; *ὁ ἀστηρ — προηγεν αὐτους* (Mt. 2, 2.) nicht: der Stern ging und ſtand mit ihnen, wie die Kinder ſagen und die gemeine Lebensſprache ſich ausdrückt; *βασιλεια των οὐρανων* (Mt. 5, 5.) nicht: unſichtbarer Verein der tugendhaften Seligen, nach der Auffaſſung der jüdiſchen Hörer; *γεεννα του πυρος* (V. 22.) nicht: qualvolle Unſeligkeit, bildlich nach den griechiſchen Poeten u. ſ. w.

(nicht Aufzeigungen, wofür ſie ſich ausgeben) des Bewußtſeyns der Schriftſteller veranlaßt. Große Sprach- und Geſchichtkenner waren die Apoſtel Jeſu nicht; den Glauben, auch jenen der gelehrten Juden, kannten ſie vortrefflich, und gingen für ſeine Bewahrung in alle Lagen des menſchlichen Drangſals nicht nur, ſondern auch auf den Richtplatz. — Die wunderbare Erklärung iſt in zweifelhaften Fällen die ſtatthaftere; vorliegende Schrift, der Offenbarungsglaube am vollkommenſten, kann es jedem redlichen und aufgeklärten Leſer bethätigen, wie mit einſeitiger Werthſchätzung die Juden und Apoſtel das, was wir erklären für eine alltägliche (d. i. öfter von uns geſchaute) Erſcheinung, (Wirkung der Kraft Gottes) für eine in ihrer Art beſondere, allein des Meſſias, der meſſianiſchen Zeit und des meſſianiſchen Werkes wegen hervorgebrachte anſahen, wenn auch dieſe Anſicht oft ſpäter erſt, nachdem Jeſus als der unbezwingbare Siegreiche, wie im Leben, ſo im Tode verklärt war, ſich vollendete. 4) Ungeachtet aber der beredete Grundſatz hier folgerechter und umfaſſender, wie zuvor, angewandt wird, ſo ſind doch die Mythen, Erzählungen aus dem ſtarren Aberglauben der Götzendiener erwachſen und durch die Phantaſieflüge

4) Waſſerverwandlung, Gehen auf der Meeresfläche, Beſchwichtigung der Stürme, Brodvermehrung, Verdorren des Feigenbaums u. ſ. w.

berauſchter Dichter belebt, weggeblieben. Freilich erübrigte der hebräiſche Monotheïsmus vom Polytheïsmus ſeine Verzierungen, nur von ihrer häßlichen Urgeſtalt verloren ſie viel, ſelbſt unter dem Volke des Landes, welches die Grundſätze der Rabbinen einſog, nicht aber alle Grillen und Einfälle ihres Wahnſinns auffing.

Bisweilen leuchtet nach dem erſten Blick entgegen, daß der ausgeſprochene Glaube Jeſu auch der Glaube des erzählenden Evangeliſten und der hörenden Jünger iſt; beſtimmter: manche Lehrausſprüche Jeſu haben die Allgemeinfaßlichkeit und offene Deutlichkeit, daß ſie chriſtlich-apoſtoliſche Glaubensſätze anlegen mußten. Dann iſt Jeſu und der Apoſtel Glaube vereinigt, um den Zuſammenhang zu binden und abzurunden, und der Ausſpruch Jeſu, obgleich kein Apoſtel ihn wörtlich wiederholte, dem apoſtoliſchen Glauben einverleibt. — Uebrigens werden nicht bloß die Ausſprüche, welche abſichtlich einen Glaubensinhalt erweiſen, (didactiſche Ausſprüche) erforſcht, ebenſowohl die gelegentlichen herbeigezogen, wenn ſie ausdrücklich oder ſchließlich für den Glauben ſprechen können; denn auch ſie ſind nicht unbedachtſam in den Tag hinein gethan, ſondern in dem tiefliegenden Bewußtſeyn der Redenden entſprungen. Ueberdem haben Jeſus und die Apoſtel öfter gelegentlich als vorſätzlich gelehrt.

Der Urſprung des Religionsglaubens wird nicht erörtert oder nur berührt, wenn er ſich ſelbſtklar oder aus der Angabe des Inhalts darſtellt, welcher beim Vergleiche der vorgeworfenen Glaubensvorſtellungen genetiſch zuſammenhängend erſchien. Philo iſt häufiger angezogen, den practiſchen Werth des apoſtoliſchen Glaubens, als ſeinen Urſprung, und die Rabbinen ſind eben ſo oft vorgeführt, ſeine Erhabenheit, als der Apoſtel und ihres Glaubens Aehnlichkeit zu erkennen. — Die Citation des Talmud bald nach einzelnen Tractaten, bald nach ſeinem Ganzen (Sulzbacher Ausgabe) rührt daher, daß ich das für meinen Zweck ergriffene Studium deſſelben mit Leſung der beſonders herausgegebenen Tractate anfing, und aus ihnen das Anwendbare ſogleich auszog. Bei der Citation des jetzt nicht gangbaren jeruſalemiſchen Talmud und anderer Rabbinenſchriften ſind die Auszüge Lightfoot's, Meuſchen's u. a. berufen, doch ſo, daß von ihrem Ueberfluſſe das Beſte ausgeſucht und abgeſondert iſt das Spätere von dem Früheren. Vom Sohar habe ich die Kremonenſer und gewöhnlicher die Sulzbacher Ausgabe gebraucht; beide ſtimmen in den Folio und Columnen. Die Miſchnah, die, gleich dem Sohar, wegen ihres Alterthums zur Aufklärung des N. T. ſehr unterſtützt, bin ich ganz durchgegangen und glaube nicht, daß mir viele

dogmatiſch erhebliche Stellen entſchlüpften. Die Ausgaben der übrigen jüdiſchen Quellſchriften ſind unten an den ſchicklichſten Orten genannt.

Muthmaßungen wurden zugelaſſen, wenn geſchichtliche Wahrſcheinlichkeitsgründe und die Natur der Sache ſie empfahlen, wie über die extemporanen Aufſätze Johannes des Evangeliſten; Combinationen, denen es an einem gewiſſen Halt- und Anfangspuncte gebricht, ausgeſchieden, wie jene über die Cultur des Täufers Johannes in den Weiſenverſammlungen u. ſ.

Polemik iſt abgewehrt, ausgenommen die Fälle, in denen das „opposita juxta seposita magis elucent“ ſeine Anwendung fand. Ließ von der Nachfrage nämlich nach fremden Anſichten ſich verſprechen, daß ſie die Erkenntniß des Glaubensinhalts erleichtern könnte; ſo ſind ſie aufgeſucht, und, wo nöthig, niedergeſchlagen oder widerlegt. Sonſt hat jede objectiv verfahrende Schrift einen bedeutenderen Werth, als die aus Meinung und Vermuthung, Theſis und Antitheſis zuſammengeſetzte, ſie kann mehr lehren und bei wiederholter Leſung beſſer erbauen. Der Anſichten- und Meinungsrepertorien, halber und ganzer, ſind kürzlich mehrere angeboten, als verlangt. Belehren über Deutungen und Betrachtungsarten ſoll meine Schrift nicht, ſondern belehren allein über die Sache. Wiegen die Beweis- und Wahrſcheinlich-

keitsgründe für das Geſagte genug, ſo ſinken die leichten Gegengründe von ſelbſt. Den Tadlern des Chriſtenthums Rede und Antwort zu ſtehen, dazu mag dieſe Schrift Stoff geben. In neueſter Zeit erheben ſich ihrer aus den Gebildeten und aus dem Volke nicht wenige, und werfen vor, das Chriſtenthum wolle eine Religion ſeyn, die alle beſelige, dazu tauge es nicht, ſeine idealen Lehren könne man in den Verwickelungen und Verlegenheiten der Erdenverhältniſſe, die weder untergehen noch ſich läutern, nicht gebrauchen. Und freilich iſt es wahr: ſelbſt diejenigen, welche ſeine wunderbare Herrlichkeit und Beſeligungskraft dichteriſch und mit flammender Begeiſterung beloben, und dabei das Anſehn vortrefflicher Menſchen haben, üben viele ſeiner Regeln nicht, (Mt. 5, 25. 39–42.) und die öffentliche Meinungsgewalt läßt ſich weder beugen noch beſchränken. Wird aber erkannt und einfach und fromm vorgehalten, daß derartige Regeln Regeln, hypothetiſche Vorſchriften, anſpruchsloſe Rathſchläge ſind, deren unausgeſetzte Selbſtbethätigung eine Geiſteshoheit, wie ſie Jeſus für ſich allein beſaß, bedingte und vollendete, daß überhaupt Jeſus im eignen Bewußtſeyn nicht drohete und nicht verfluchte, nur wünſchte, bat, rieth u. ſ. (S. 760. 771.) und nie erwartete, daß inner eines gewiſſen Zeitraums aller ſeiner Bekenner Seligkeit erſchienen ſeyn ſollte, ſondern nur feſter und feſter ſich be-

ſtärkte, daß Gott nach ſeiner Harmonie es ordnungs⸗mäßig lenken müßte, daß die Menſchheit nach und nach durch die Lehre, die er göttlich beauftragt ge⸗geben, verherrlicht würde; (Mt. 13, 3–15. Lc. 17, 20–21.) — wird endlich ganz geſchätzt der that⸗ſächlich entſchiedene Wachsthum an geiſtigen Gütern, den die Chriſtuslehren unſerem Geſchlechte zuführen, die Freude und die Liebe vorzüglich, die ſie unter ihm verbreiten; ſo müſſen die unwiſſenden gemüth⸗leeren Tadler der menſchenrettenden Religion zurück⸗treten, zum Schweigen ſich nöthigen, und ſollen ferner ſich nicht unterſtehen, dem gemeinen Beſten zu ſchaden. Dies zu erwirken, dazu bereite ſich jeder Theologe ernſthaft und thatkräftig durch ein preißliches Beiſpiel und das rechte Begeiſtern und Verklären ſeiner Gelehrſamkeit.

Die Werthſchätzung des Religions⸗glaubens ſollte nach einem wenn auch epochanten philoſophiſchen Syſteme nicht regulirt werden, hätte ich mich auch von deſſen formeller und materieller Perfection überzeugen können. Sie wäre partheiiſch geworden, und würde mit dem vorgezogenen Sy⸗ſteme ſtehen und fallen.

Jedes Syſtem, welches die Kraft Gottes und Kräfte einer Natur ſondert, iſt naturaliſtiſch; jedes, welches ſie durch eine Wechſelwirkung oder nur Waltung der einen über die andern verbindet, metaphyſiſch; jedes, welches ſie jetzt ſondert, jetzt

verbindet, ſupernaturaliſtiſch; (im neueren Sinn [5]) jedes, welches beide weſenhaft identificirt oder verſchmilzt, pantheïſtiſch. Das eine, (Naturaliſm.) lückenhaft, ohne es zu ahnen, leiſtet nicht, was es verſpricht; das andere, (Metaphyſicism.) untergeordnet, (S. über die untergeordnete Betrachtungsart ſogleich S. 663 ff. und die Note S. 772.) ohne es zuzugeben, iſt des mit ſeiner Hülfe ſchon begründeten idealen Denkers nicht würdig; das andere, (Supernatural.) formell und materiell inconſequent, führt mit ſich in der Stille einen unausgleichbaren Ideenſtreit; (vgl. die Note S. 765.) das andere, (Pantheïsm.) mit der bewußtgewordenen Selbſtaufregung und der unverfänglichen Ahnung einer göttlichen Liebe nicht vereinbar, kann für die Zwecke des menſchlichen Seyns nicht gebraucht werden u. ſ. w. Jedes Syſtem poſtulirt, ſpricht ab, gibt ſich nicht verloren, ſondern will Syſtem bleiben. Die hier dem Denker anvertraute Werthſchäzung iſt fragend und vorſchlagend; ſo characteriſirt ſie ihr Geiſt, wenn auch ihre Ausdrücke entſcheiden. Bei aller Selbſtbeſtändigkeit, die ſie ſich zueignet, geſteht ſie ihre Lücken. Sie beurtheilt den Glauben der Apoſtel von deren eigenem Standpuncte aus, (dem Grundſatze einer göttlichen Harmonie und deren ewigen Verwirklichung. Vergl. die ſchon nachgeſehenen

5) Sonſt iſt μεταφυσικος und supernaturalis daſſelbe.

Stellen des Rel. Gl.) und unterſucht ſtets, wie ſie nach unſerem Bewußtſeyn ihrem Gottesideal allſeitig gemäß denken mußten, ſtrebt aber auch, die Idee des Gottesoriginals, das Jeſu Geiſt am beſtändigſten durchleuchtete, zu bewähren, zu verherrlichen, und wen ſie nicht anſpricht, dem nöthigt ſie ſich nicht auf. Die Apoſtel ſelbſt haben manches ganz Unbegreifliche geglaubt; wir preiſen den Glauben nicht an, weil es mit unſerer Ausbildung ihres Gottesideals ſich nicht verträgt, geſtehen aber den Nutzen, den er für ſie haben konnte, ein. — Es erhellt, daß die älteren oder neueren angebeteten Philoſophen mit Jeſu und den Apoſteln nicht parallelisirt, noch weniger dieſe von ihnen zurechtgewieſen oder beglaubigt und geehrt werden mußten.

Die Form der Darſtellung iſt hie und da nicht recht gelungen. Die Augenblicke, da ich ſie faßte und wiedererzeugte, waren nicht günſtig; ich hätte ſie umprägen mögen; die Art, wie es am beſten geſchähe, kam ſpäter zum Bewußtſeyn. In dem Abſchnitte über die Sichtbarkeit und Unſichtbarkeit Gottes greifen die Demonſtrationen nicht ſo durch, wie ſie müſſen, jener über die Vorherbeſtimmung nimmt manche Wendungen nicht mit der Leichtigkeit, mit der ſie ſich nehmen laſſen, und das über das Wirken Gottes Vorausbemerkte hat nicht den vollen Gehalt, den es haben ſoll. Dagegen wird der Leſer durch die beſtimmten und fruchtbar

ausführlichen Darlegungen im Offenbarungsglauben entſchädigt. Es mag ſeyn, daß ihm die gewieſenen Mängel nicht ſo hell auffallen; ich ſage ihm, daß ich ſie gefunden habe, damit er ſich anſchicke, emſig und erweckt zum Prüfen, und dann zu deſto gewiſſerem Nutzen zu leſen. Auch fange er erſt ſorglos bei den letzten Abſchnitten des Offenbarungsglaubens an; der Standpunct, auf den er ſogleich ſich ſtellen muß, damit er ihn vor unverſchuldetem Mißverſtändniß früher ſichere, konnte erſt dort ganz erhoben ſeyn. Wer hie und da an dem langen Zuge der unentbehrlichen Noten ſich ſtößt, der leſe erſt den Text, dann die Noten beſonders, ferner beide verbunden, in der Art, wie er die Bibel mit ihren Commentarien lieſt. Der hier erwogene Gegenſtand iſt der Wendepunct aller bibliſchen Forſchung, um den ſich alles drehet, ich will ſagen, das, zu des Erkenntniß das Uebrige von allen Seiten her zielet, Kritik, Exegeſe, Geſchichte u. ſ., mithin wohl werth, daß auf ihn ein längeres Augenmerk gerichtet werde. Die Schrift iſt eine in ihrer Art beſondere Schrift; daher muß ſie Mängel haben, dergleichen keine andere hat. — Iſt bisweilen ein unbeſtimmterer Ausdruck einem abſprechenden vorgezogen, in dem Artikel von der Schöpfung der Welt aus Nichts u. ſ., ſo lobe dieſen jeder, bedenke nämlich, daß da, wo die menſchliche Einſicht ihrem Endpuncte zueilt, von der

Sprache wenig gefodert werden muß. Die Wahl mehrerer Ausdrücke für Einen Begriff wird den Leſer angenehm überraſchen; er kann dann ohne Weitläuftigkeit ſogleich die Sache aus mehreren Geſichtspuncten anſehen, in dem einen Worte den Anfang, in dem anderen die Entwickelung, in wieder einem anderen die Vollendung denken, und dieſes mögen die Worte an Ort und Stelle ausdrücken. Für die fortwährend im Menſchen erſcheinende oder entſpringende (wir ſagen angeborene) Begier nach dem Göttlichen habe ich Gottheitsahnung, Gefühl, Idee, Frömmigkeits-, Tugendtrieb, Sinn u. ſ. geſetzt; zuvor aber unmißdeutlich darüber mich ausgeſprochen, (§. 2.) daß jene Begier vor jeder Anregung Ahnung oder Gefühl ſey; Nachtheil bringt daher der abwechſelnde Ausdruck nicht. Anderwärts ſteht ſtatt des wohl bezeichnenderen, aber weitſchweifigen und ungewöhnlichen Ausdrucks der Ausdruck der gewöhnlichen Sprache, als: abſichtsvollere Wirkung Gottes u. d. gl. ſtatt: abſichtsvoller dem Menſchen erſcheinende, heller entgegenleuchtende u. ſ. Doch wird der Leſer von ſelbſt ſchon den Sinn faſſen, den der Ausdruck vom idealen Standpuncte aus haben ſoll; daher war hier nicht nöthig, die Kürze der Beſtimmtheit aufzuopfern. — Im Inhaltsverzeichniß ſind die Arten des göttlichen Seyns zur beſſeren Orienti rung des Leſers generaliſirt: dynamiſch, ſubſtantial

beharrendes Seyn u. ſ. In den Religionsglauben wollte ich dieſe Bezeichnungen nicht aufnehmen; der Leſer hätte denken mögen, daß die Apoſtel in gleicher Weiſe philoſophiſch geſondert haben.

Das Widerlegen der Anſichten, die den meinigen widerſprechen, verſuche ich mit der Werthachtung, welche den nützlichen Leiſtungen und Abſichten der Gelehrten zukommt; ſie und mit ihnen den Gegenſtand ehren, den ſie betreffen, iſt fromm und wohlanſtändig. Ich konnte mich aber des Widerlegens, da wo ich es unternahm, nicht enthalten, und ich ſprach rückſichtslos und ernſt, wenn die Differenz nicht in der Auffaſſung allein, ſondern ſogar aus minder guten Intereſſen entſprungen ſchien. Menſchenfurcht und Menſchengefälligkeit iſt überall nicht an ihrem Orte, und da, wo es ſich um das Auffinden des religiöſen Wahren handelt, gar nicht. Die gründliche Ueberzeugung ſoll ohne Scheu auftreten.

Die Wahl der klarſten Ordnung und die anſchauliche Aneinanderreihung hat mich noch mehr Mühe gekoſtet, als der darſtellende Ausdruck. Dieſer iſt mir, ich kann wohl ſo ſagen, aus dem Herzen gegangen, und wenn er ſich nicht gleich geben wollte, ſo habe ich ihn doch ſo beſtimmt und trefflich zu faſſen geſtrebt, wie ihn der hier aufgegebene Gegenſtand verlangt. Die Baumgarten, Semler und Zachariä brauchten beinahe

bloß die Gemeinheit der Scholaſtiker zu übertreffen; daher konnten ſie das Beſte ihres Kreiſes reichlich fördern.

Wiederholt iſt früher Geſagtes, wenn ich neue Seiten deſſelben (Arten, Empfänger der Offenbarung u. ſ.) zeigen wollte. Bei jedem Comma, das ich gedacht, bin ich des Ideals, das ich in der Herrlichkeit, in der es vorglänzte, nicht ſchaffen konnte, mir bewußt geweſen, und habe nichts geſagt, darüber ich mich nicht zu Rathe zog.

Aus der Literatur ſind diejenigen Schriften gern ausgehoben, mochten ſie ſeyn, von welchen Verfaſſern ſie wollten, welche für den hier erſtrebten Zweck durch ihre hiſtoriſch objective Expoſition vorarbeiteten. Das von allen oder längſt den meiſten Gelehrten für wahr Erkannte wird ohne Umſchweif als ausgemacht hingeſtellt, das Eigenthum Einzelner, noch nicht zum Gemeingut Gewordene, bezeichnet, und ſein Gewährsmann genannt. 6) Doch habe ich auch in den Gegenden der

6) Einige Male ausgenommen. Ueber den Zeitraum der Lehrerwirkſamkeit Jeſu (Rel. Gl. S. 69–70.) vgl. Eichhorn's Einleit. ins N. T. (Th. 3. die Schriften Joh.) Ueber die Bekehrung Paulus Planck's Geſchichte des Chriſtenthums in der Periode ſeiner erſten Einführung in die Welt durch Jeſum und die Apoſtel, (Th. 1.) wo einige der von mir gemachten Bemerkungen (Rel. Gl. S. 76–88.) eingeleitet ſind, obgleich die Reſultate differiren. Ueber den angeblichen Widerſpruch des Apocalyptikers gegen den apoſtol.

Forſchung, wo ich mit vortrefflichen Gelehrten zuſammentraf, alles ſelbſt neu unterſucht und mich bemüht, es durch neue Gründe beſſer zu empfehlen. Mag manches andere nicht Belobte früher eingeleitet, mag ich durch unbewußte Erinnerung darauf geführt ſeyn; ſo iſt die Nichtnennung meiner Vorgänger harmlos und unſchädlich; ich vertraue jedes aus ſeinem Grunde hervorgeholt zu haben, daher ſoll das Geſagte für ſich, für dieſes nicht irgend ein Name ſprechen. Alle diejenigen, welche es kränkt, ſich übergangen zu ſehen, verdienen, nie genannt zu werden. Der im rechten Werthgefühle lebende Gelehrte freut ſich über das Emporkommen der Wahrheit; ob ſie durch ihn oder überhaupt verherrlicht ſey, gilt ihm gleich, es ſey denn, daß ſeine nutzreichere Wirkſamkeit davon abhinge. Gefreuet habe ich mich jedesmal, ſo oft ich anderer Anſicht theilen, und über ihre Richtigkeit Rechenſchaft erhalten, oder durch den Fleiß anderer meine Anſicht unterſtützen konnte, und gefreuet bei Weitem

Lehrbegriff (Rel. Gl. 193–195.) Eichhorn a. O. — Eine doppelte Betrachtungsart der neuteſtamentl. Lehren und Erzählungen, eine rein verſtändige und eine ideale hat de Wette (über die Religion und Theologie, Erläuterungen zu ſeinem Lehrbuch der Dogmatik. Berlin, 1821.) vorgeſchlagen; doch unterſcheidet ſich dieſe von meiner untergeordneten und höheren Betrachtuugsart in weſentlichen Puncten, und die Aehnlichkeit iſt hier faſt allein formell.

am höchſten, wenn ich meine ſelbſtgefundene und bewährte Anſicht von anderen vorgeſchlagen fand, indem mich dieſes in der Werthſchätzung derſelben, ſey es mit Recht oder mit Unrecht, beſtärkte, obgleich ich eingedenk blieb des Grundſatzes, daß es zuerſt ankomme nicht darauf, wie viele zeugen, ſondern was ſie zeugen.

Als Leſer ſtanden mir vor Augen nicht Theologen vom Fache allein. Die Schrift iſt formell und materiell ſo angelegt, daß ſie ſich für vollkommene Gelehrte wie für practiſche Religionslehrer und Studirende eignet. Die erſteren mögen ſie annehmen wegen ihrer Combinationen, Vergleiche, Aufſchlüſſe und Reſultate; dieſe können ſie veranlaſſen, fortzubilden und zu vollenden, was in ihr angefangen, in Zuſammenhang zu bringen, was abgebrochen, zur Selbſtbeſtändigkeit auszugleichen, was unfolgerecht, ans Licht zu ziehen, was verdunkelt, feſt zu gründen, was nicht haltbar genug iſt. Es müßten denn Grundſätze und Ausführung verwerflich und Grundlagen erträumt ſeyn. Dann mögen ſie die Schrift und ihren Verfaſſer untergehen laſſen im Reiche der Vergeſſenheit. Dem Dogmatiker kann ſie einen Zuſammenhang von Materialien reichen, die ihn beim Ermitteln der bibliſchen Lehrſätze und zu einer unbefangenen hiſtoriſchen Werthſchätzung der kirchlichen Exegeſe befördern, dem Exegeten Regulative für die

Auslegung darbieten, ihm widerrathen, die Ausſprüche der Apoſtel unbedenklich zu vergleichen mit formell ähnlichen Ausſprüchen Jeſu, ihre mehrdeutigen auf das Aeuſſere zielenden Glaubensſätze durch parallele oder erhabnere Glaubensſätze Jeſu in das Ideale hinüberzuziehen, dieſes in das Bewußtſeyn der Apoſtel hineinzudeuten, 7) und ihre und der Juden Auffaſſung der von Jeſus gehörten Worte zuſammenzuwerfen mit dem Sinne, den Jeſus im Hintergrunde hielt, 8) u. ſ. w. Der Hiſtoriker, Erforſcher der Geſchichte des Urchriſtenthums, wird aus der Darſtellung des Religionsglaubens oft Stoff erhalten, den Urſprung der Thaten und des Benehmens Jeſu und ſeiner Apoſtel, wie auch der Urtheile, welche darüber ihre Widerſacher und das jüdiſche Volk fällten, zu erläutern. Der practiſche Religionslehrer kann daraus vielleicht für den Bezug, den ſeine Volksbelehrung auf das Herzerfreuende und Beſeligende in den bibliſchen Glaubensvorſtellungen nehmen muß, einen Leitſtern gewinnen. 9) Mehr

7) z. B. Mt. 3, 16. vgl. mit Joh. 3, 8. 16, 7. — Mt. 4, 1.: πειρασθηναι ὑπο του διαβολου vgl. mit dem bildlichen Ausſpruch Lc. 10, 18.

8) z. B. Mt. 5, 8.: Θεον ὀψονται. V. 20.: γεεννα του πυρος. 16, 27.

9) vgl. beſonders den Gottesglauben, das über die Treue, Liebe, das Vaterverhältniß Gottes Geſagte u. ſ.

denn allen übrigen hoffe ich den jüngern Theologen bei ihrem Studium des neuen Teſtaments und der Dogmatik nützlich zu ſeyn, ihnen gerade mag das meiſte des hier Vorgetragenen fremd ſeyn. Müſſen ſie deſſen Sinn überdenken, und verſtehen ſie es vorerſt nur einem Theile oder ſeinem größten Theile nach, ſo haben ſie dieſe Pflicht und Erfahrung beim Leſen jeder tiefgründenden Schrift, und in der Ausſicht, an Erkenntniß und an Geiſt ſich zu bereichern, Troſt genug. Wolle keiner bei erſter Auffaſſung gleich alles begreifen. Dieſe Foderung hindert das Fortſchreiten in der Wiſſenſchaft, und kann und darf am wenigſten an die Vorträge und Schriften der Gelehrten gemacht werden. Nach Jahr und Tag nehme jeder den Gegenſtand wieder vor, der ſich früher ihm nicht aufklären wollte. Nichtgelehrten das Gelehrte klar machen, iſt ſchwer. Daher ſind die academiſchen Vorleſungen, welche den converſativen Ton öfter als den ſteifen didactiſchen halten, die nutzreicheren. — Kurz, — dies ſey zuletzt geſagt — beſtimmt iſt meine Schrift für alle, die ſie eines- oder großentheils zu einem guten Zwecke gebrauchen können. Die Werthſchätzung des Religionsglaubens eignet ſich indeß nur denen zu, welche ihre Glaubensanſicht nicht für unverbeſſerlich halten; Leſer von dieſem Werthgefühle mögen den Inhalt und Urſprung der Glaubensvorſtellungen als auch

für ſie dargelegt anſehen. Doch wie jeder, welchen Grad der Aufklärung und theologiſchen Perfection er inne habe, dies lange geſchaffene Product meines angeſtrengteſten Forſchens und Nachdenkens aufnehmen will, keinem verarge ich ſein Urtheil darüber, es ſey denn, daß es in unfrommen Intereſſen ſeinen Grund habe. Aber die Anerkenntniß der Möglichkeit, daß ſich das Chriſtenthum über die Gemeinheit jeder bisherigen Schöpfung des Menſchengeiſtes, jedes philoſophiſche Syſtem, jede Geſetzgebung, Glaubensart u. ſ. objective erhebe, die Geneigtheit, redlich zu wägen die Gründe, die aus dem perſönlich-dynamiſchen Adel Jeſu, dem Lehrreichthum und dem Verhältniß ſeiner Sprüche zu den Sprüchen der Vorgänger unſeres Geſchlechts, geſchweige aus anderen nicht angeregten Thatumſtänden ſeines Lebens ſich aufreihen, ich meine zuletzt noch das Gefühl für das Vortreffliche und Seligkeitbringende, das mit Jeſu und ſeinen lieben Apoſteln ſympathiſirt, wenn ſie es verdienen, — — muß der berufene Leſer wie zur Leſung jeder Schrift, welche die erhabenen Perſonen und ihre Werke betrifft, ſo auch zur Leſung der hier angebotenen Schrift mitbringen. Jeder Herzloſe, bloß für die Erdenverhältniſſe Lebende läuft Gefahr unaufhörlich, die Darſtellungen des religiöſen Wahren, ob abſichtlich oder ungeahnt, mißzuverſtehen und zu mißdeuten. (Mt. 12, 24. 13, 54–57. 9, 30.)

Von der Werthgebung, auf die mein Buch rechnet, will ich nicht beſonders reden. Sie iſt angedeutet. Ich habe geſagt dem Leſer die Vorzüge, die ich ihm zu geben ſuchte, und geſtanden die Mängel, die ich entdeckte. Nachdem ich aber mit ſelbſtbewußtem Fleiße und in redlich frommer Geſinnung gethan, was ich vermochte, warum meine Selbſterfahrung und Selbſtkenntniß verläugnen? Jedes Buch, das innerhalb eines Semeſters entſteht, und dann mit Bitten und Nachſichtsgeſuchen bevorwortet wird, verdient, daß man ein Vorurtheil dagegen faſſe. Ich hätte noch andere Unvollkommenheiten des meinigen vorgeben können; ich will ſie mir lieber vom geſchickten Leſer ſagen laſſen und ihnen freudig entgegenharren, ich zweifle nicht, daß ihrer mehrere noch ihm ankleben; ich kann mich indeß auf den untergeordneten Standpunct meines Geiſtes berufen. Wenn aber der Leſer die Pflichten, die ihm bei der Leſung vorſchweben ſollen, erfüllt, ſo wird er gutwilliger erkennen, in wie weit der Verfaſſer die ſeinigen gethan hat.

Daß dem Verfaſſer ſein Geſchäft nicht leicht werden konnte, muß auch der Umſtand erklären, daß man an einen Schriftſteller, der einen Gegenſtand ſich aufgibt, über den ſchon neun und neunzigmal geſchrieben wurde, ganz andere Anfoderungen hat, als an jenen, der eine Aufgabe zum

erſten oder zweiten Male löſen ſoll, und daß man einen Schriftſteller, des Name nicht glänzt in den Jahrbüchern der Literatur, unbewußt ganz anders bindet und verpflichtet, als jenen, vor deſſen Lichte alles zurück ins Dunkel tritt, wenn es auch nicht hell ſcheint.

Geſchr. Göttingen,
im July 1826.

Inhalt des erſten Bandes.

Seite

Einleitung 1 — 198.

§. 1. Begriff des religiöſen Glaubens überhaupt und der Apoſtel insbeſondere 1.

§. 2. Urſprung 7.

§. 3. Urſachen der verſchiedenen Ausbildung des religiöſen Glaubens 17.

§. 4. Entwickelungsgang des relig. Glaubens der Hebräer 25.

§. 5. Begriff eines Apoſtels Jeſu 57.

§. 6. Quellen des Religionsglaubens der Apoſtel; Ueberſicht 58. Das alte Teſtament 61. Der frühere Jugendunterricht 64. Der Umgang mit Jeſu (Dauer deſſelben) 67. Die Offenbarung 74. Insbeſondere die Offenbarung Paulus 76. Der Umgang der Apoſtel mit einander 89. Ihr Aufenthalt im jüdiſchen Auslande 96.

§. 7. Quellen der Darſtellung — Ueberſicht 102.

1. Des Urſprunges 103.
Das kanon., apocryph. u. pſeudepigr. A. T. 103. Philo von Alexandrien 106. Joſephus 110. Der Talmud und Rabbinenſchriften 112.

2. Des Inhaltes 115.
Die Schriften des N. T. 115. Ueber die Accommodation der Apoſtel u. Jeſu 119. Umfang des urſprünglichen Glaubens der Apoſtel 125. insbeſondere des Johannes; ob er Jeſu vieles in den Mund legt? daſ. Objective Glaubwürdigkeit Johannes 132. Gleichzeitige Aufzeichnungen deſſelben 136. Aechtheit der Evangelien 151.

3. Des Werthes 157
Beleuchtbarkeit des Religionsgl. der Apoſtel durch die Vernunft 157. Leitſtern der Beleuchtung 168.

Seite

§. 8. Grundſätze der Darſtellung 170.
Beſcheidenheit der Kritik 177. Abläugnung der Mythen im N. T. 179.

§. 9. Ordnung der Darſtellung 190.
Angebliche Verſchiedenheit des Glaubens der Apoſtel 193. Epochen 197.

Erſte Epoche.

Gottesglaube 199 — 445.

§. 10. Seyn Gottes; Erweis deſſelben 199.

§. 11. Arten des Seyns; Numeriſches 212.
Selbſtbeſtändiges 215.

§. 12. Dynamiſch und ſubſtantial beharrendes Seyn 216.
Allgegenwart 216. Seyn Gottes im Himmel 218.
Angeblich doppelter Typus über das Seyn Gottes 225.

§. 13. Körperlich organiſirtes und rein geiſtiges Seyn 228.
Sichtbares und unſichtbares 236.

§. 13. b. Intellectuales und moraliſches Seyn 241.
Allwiſſenheit 241.

§. 14. Abſolute Weisheit 246.

§. 15. Heiligkeit 256.

§. 16. Gerechtigkeit 262.
Vorherbeſtimmung 273.

§. 17. Treue und Wahrhaftigkeit 291.

§. 18. Liebe 298.
Vaterverhältniß 303.

§. 18. b. Dynamiſch thätiges Seyn 317.
Allmacht 317.

§. 19. Subſtantial thätiges Seyn 323.
Seligkeit 323.

§. 20. Ewigkeit 329.

§. 21. Allvollkommnes oder harmoniſches Seyn 334.
Insbeſondere nach Johannes, dem Apocalyptiker; deſſen Sephiroth 339.

§. 22. Verherrlichungswürdiges Seyn Gottes 353.
Die Gottesverehrung 354. der Hebräer des A. T. 364. der Phariſäer des N. T. 367. der Eſſäer und Therapeuten 368. Philo's daſ. der Rabbi-

Seite

nen des Talmud 369. Jeſu 371. (das Vater-unſer 377.) Character und Ausübung der Gottes-verehrung der Apoſtel 384.

§. 23. Wirken Gottes 389.

§. 24. Arten des Wirkens 396.

Schöpfung 397.

Das A. T. 402. Philo 404. Joſephus 408. Die Rabbinen 409. Jeſus 411.

§. 25. Fürſehung; Erhaltung der Welt 416.

Das A. T. 421. Philo 423. Joſephus 427. Die Rabbinen 432. Jeſus 440.

Zweite Epoche.

Offenbarungsglaube 446 — 772.

§. 26. Begriff und Arten der Offenbarung; Ueberſicht 446.

1. Naturoffenbarung 448.

Das A. T. 448. Philo 449. Die Rabbinen 450. Jeſus 451.

§. 27. 2. Vernunftoffenbarung 452.

Das A. T. 452. Philo 453. Die Rabbinen 454. Jeſus 456.

§. 28. 3. Die auſſerordentliche mittelbare Offenbarung; Ueberſicht; Mittel der Offenbarung 458.

Naturerſcheinungen 459. Himmelsſtimmen 462. (Das A. T. 462. Die Rabbinen 463. Philo 465. Die Apoſtel 467. Jeſus 469.) Wunder 370. Träume 473. (Das A. T. 475. Philo 476. Die Rabbinen 477. Jeſus 478.) Viſionen 480. (Das A. T. 489. Philo u. Joſephus 492. Die Rabbinen 493. Jeſus 494.)

§. 29. Werkzeuge der Offenbarung 497.

Engeloffenbarungen 498. (D. A. T. 511. Philo 513. Joſephus 515. Die Rabbinen 517. Jeſus 522.)

§. 30. Heilige Geiſtesoffenbarungen 527. (Das A. T. 539. Philo und Joſephus 554. Die Rabbinen 559. Jeſus 567.)

§. 31. Chriſtusoffenbarungen 578.

Irdiſche daſ. insbeſ. die Angabe Paulus 584.

Seite

§. 32. überirdiſche 590. Stephanus 592. Paulus; deſſen Bekehrung daſ. Ananias Viſion 601. Paulus zweite Berufung der Bekehrungsviſion 607. dritte 610.

§. 33. Paulus zweite Viſion 620. dritte 622. vierte 625. fünfte 626. ſechste 631. ſiebente 633.

§. 34. Anſehn u. Vollmacht Paulus 634. Aufſchluß, warum die übrigen Apoſtel keine überirdiſchen Chriſtusviſionen haben? 637. Jeſus über Chriſtuserſcheinungen 642.

§. 35. 4. Die unmittelbare Gottesoffenbarung 650.
Begriff 651. Die ſpäteren Juden 653. Jeſus der einzige Empfänger unmittelbarer Offenbarung 666.

§. 36. Inhalt und Werth der Offenbarung 668.
Worte der Offenbarung 672. Einleuchtenheit ihres Inhaltes 674. Gegenwärtige u. zukünftige Offenbarung 675. Harmonie aller Offenbarung 677. Werthſchätzung des chriſtl. Offenbarungsganzen 678.

§. 37. Empfänger 684.
§. 38. Bedingungen 697.
§. 39. Eindruck 705.
§. 40. Dauer 709.
§. 41. Werthgebung 714.
§. 42. Grade 726.
§. 43. Maaßſtab 730.
§. 44. Darſtellung 735.
§. 45. Orte 741.
§. 46. Zeiten der Offenbarung 746.
Verhältniß der meſſianiſchen zur moſaiſchen Offenbarung 753.

§. 47. Blicke und Rückblicke 761.
Gang und Zweck der Forſchungen 761. Blicke in die göttlichen Harmonieverhältniſſe und Rückblicke nach dem chriſtl. Offenbarungsganzen 762. Rückblick auf das Verhältniß der meſſianiſchen zur moſaiſchen Offenbarung 768.

Einleitung.

§. 1.

Begriff des religiöſen Glaubens überhaupt *) und der Apoſtel insbeſondere.

Es iſt nöthig und gerecht, daß man Religion und religiöſen Glauben wohl unterſcheide. Religion recht gefaßt muß immer objectiv ſeyn, ſofern es ihr erſt-weſentliches Merkmahl iſt, daß ſie auf den göttlichen Gegenſtand ſich beziehe, deſſen Erkenntniß ein Gemeingut der Menſchheit ausmacht. Denn wenn die Erkenntniß eines göttlichen Gegenſtandes kein Gemeingut iſt noch werden kann, ſondern das Eigenthum eines Einzelnen oder mehrerer Einzelner bleiben muß, ſo hat ſie auch die Kraft nicht, welche die Geiſter aller Anbeter durch ein allgemeines Band verbindet

*) Es verſteht ſich, daß hier u. §. 2. nur angedeutet wird, da eine breite Ausführung in die ſogenannte Religionsphiloſophie gehört. Die Unentbehrlichkeit der hier folgenden Andeutungen für die Würdigung des apoſtoliſchen Glaubens wird jedem nachdenkenden Sachverſtändigen hell einleuchten.

und an den göttlichen Gegenſtand feſſelt, und wenn ein Inbegriff von Vorſtellungen über das Göttliche ſchon Religion iſt, ſo wird jede Secte, jede Parthei ihren Träumen und Schwärmereien den glänzenden Namen zueignen dürfen.

Religion im wahrhaft objectiven Sinn iſt der Inbegriff, das Totum ſolcher Vorſtellungen und Begriffe *) von Gott und dem Göttlichen, welche mit der Realität (der Art des Seyns und Wirkens, der Objectivität) Gottes und mit dem Weſen der göttlichen Verhältniſſe in ſtrenger allſeitiger Harmonie ſtehen, oder nach welchen der Menſch Gott und das Göttliche denkt und ſich vorſtellt, wie Gott und das Göttliche wahrhaft, d. h. an ſich beſchaffen ſind. Denn allein in dieſem Falle bezieht ſich die Religion auf Gott und die göttlichen Verhältniſſe, als auf gewiſſe, reelle, nicht bloß ideelle, Objecta. Die Religion, welche das Abſolute denkt, wie es nicht iſt, denkt das Abſolute gar nicht, ſondern denkt etwas Anderes, gleichwie die Völkerſchaften, welche die Geſtirne für an den Himmel erhöhete Menſchen halten, an ganz andere Gegenſtände denken als an die Geſtirne, obgleich ſie dieſe als das, was ſie ſeyen, zu erkennen meinen; und ſo wenig Aſtrologie, Aſtronomie oder Dichtung Geſchichte heißen kann, darf ein Geſpinnſt von Chimären und Träumen über das Abſolute Re=

*) Begriffe hier nach dem gemeinen Sprachgebrauch; nach der logiſchen und richtigen Bedeutung des Worts gibt es keine Begriffe vom Ueberſinnlichen.

ligion genannt werden. Zwar hat man längſt beliebt, dergleichen wenigſtens falſche Religion zu nennen, aber der Urheber dieſer Benennung hat nicht bedacht, daß darin ein ſich ſelbſt zerſtörender Widerſpruch (contradictio in adjecto) liege. Eher verdient ſchon die Religion ihren Namen, welche von dem Göttlichen wenigſtens zum Theil ſo denkt, wie es der allgemeinen gebildeten und ſich ſelbſt verſtehenden Menſchenvernunft zufolge an ſich beſchaffen ſeyn muß. Denn ſogar dieſer gebricht es zuletzt an Einſicht und Vollmacht, über die unfehlbare Wahrheit einer Religion in letzter Inſtanz zu entſcheiden. Eine verzeihliche Nachſicht iſt es daher, wenn ſie mit dem Namen Religion etwas freigebiger iſt, als ſie von Rechtswegen ſeyn ſollte. Die Religion im wahrhaften Sinne des Worts kann nur Reſultat einer klaren und allſeitigen Anſchauung des Göttlichen ſeyn, welche dem Menſchen als Menſchen verſagt iſt. Sie iſt zwar Gemeingut der Menſchheit, aber nicht als ein bereits ihr überwieſenes Eigenthum, ſondern nur in ſofern ihre Beſtimmung iſt, allmälig in dieſem und in einem zukünftigen Leben mehr und mehr das Göttliche zu erkennen, wie es iſt. Wer davon offenbart, was der allgemeinen gebildeten Menſchenvernunft zuſagt oder ihr gar mit Unwiderſtehlichkeit ſich aufnöthigt, hat zur Religion beigeſteuert. Es wird in den allgemeinen Glauben aufgenommen, daß er Mehr oder Weniger objective offenbar gemacht habe, aber die Gewißheit darüber iſt unermittelbar. Wenn

jemand eine ganze Reihe Religionsideen bekannt macht, welche früher oder ſpäter eine allgemeine Zuſtimmung finden, welche die allgemeine gebildete Vernunft für ein abgeſchloſſenes Ganze anerkennt, welches ſie nicht vermehren, nicht vermindern, nicht verbeſſern, kurz nicht verändern zu dürfen geſteht; ſo wird ihm kein Unvoreingenommener die Ehre verſagen, Offenbarer der Religion zu ſeyn. Aber was der Einzelne ohne entſchiedene und je ertheilbare allgemeinere Zuſtimmung über das Göttliche denkt und empfindet, kann nie Religion heißen, und es iſt wieder eine Sünde des freigebigen Sprachgebrauchs, wenn er von jedem Beliebigen ſagt: „der und der hat Religion, weil er nach gewiſſen — gleichviel was für welchen? — Ideen denkt und lebt, nach welchen er ſich mit der Gottheit verbunden fühlt", und ſich dann mit der elenden Krücke auszuhelfen ſucht, er wolle hier Religion nur in ſubjectiver Bedeutung aufgefaßt wiſſen. Als ob jeder das angeborene Vorrecht hätte, auf eigene Rechnung in den blauen Tag hinein zu phantaſiren und dann hinterher ſeine Träumereien mit dem Namen anzupreiſen, welcher offenbar nur dem edelſten Gemeingute der geſammten Menſchheit gebührt. Wie mag dann wohl Klarheit und Ordnung in die Vorſtellungen über Religion und ihre Angelegenheiten kommen? Er hat Glauben. Religiöſer Glaube iſt ſchon das Höchſte und Ehrenvollſte, was der einzelne Offenbarer des Göttlichen in den Augen der Welt gewonnen haben kann, wenn er nicht, wie

vorhin angemerkt iſt, ein abgeſchloſſenes, allſeitig gediegenes und bewährtes Ganze an den Tag gebracht hat.

Der religiöſe Glaube hat zur Grundlage ein objectives Gefühl, oder wie man ſonſt die hier gemeinte Anlage nennen will. Mit ſeiner Objectivität ſoll ſein wahrhaftiges Vorhandenſeyn, ſeine Allgemeinheit und ſeine Beziehung auf einen und denſelben, jedem Menſchen erkennbaren Gegenſtand bezeichnet ſeyn. Dieſes Gefühl wird gerichtet, modificirt, entwickelt, ausgebildet, von jedem Individuum verſchieden, welches ſelbſtdenkend entwickelt, ausbildet u. ſ., je nachdem Anlage, Unterricht, Ueberlieferung, Einwirkung der Auſſenwelt, Clima, Cultur des Volks und des Zeitalters zuſammenwirken. Das entwickelte und bis zu einer gewiſſen Vollkommenheit fortgebildete Religionsgefühl iſt Religionsglaube. Der allgemeine Begriff deſſelben iſt demnach: der Inhalt des von der Natur gegebenen und durch Ueberlieferung, Auſſenwelt, Selbſtdenken u. ſ. angeregten und idiomatiſch entwickelten und ausgebildeten Gefühls oder Ideals vom Göttlichen, d. i. Ueberirdiſchen, Abſoluten. Der Religionsglaube der geiſt- und einflußreichſten Männer des Zeitalters geht allmälig zu der Geſammtmaſſe ihres Volks über, verliert aber hier viel von ſeiner Aechtheit und Güte, und heißt dann in der übereinſtimmenden Form, in welcher er ſich

unter dem Volke befeſtigt, Volksglaube, und wenn dieſer in äuſſeren heiligen Handlungen und Gebräuchen ſich zu erkennen gibt, Volksreligion im gemeinüblichen objectiven Sinn. Will man denn auch immerhin letzteren nicht zu rechtfertigenden Sprachgebrauch fortgelten laſſen, ſo wird doch immer wieder das ausgebildete Religionsgefühl, welches nur als ein Eigenthum Einzelner ſich kund gibt und den Eindruck des Genies der Einzelnen an ſich trägt, religiöſer Glaube heißen können. Mag denn forthin immer noch von einer Religion der Griechen, Römer die Rede ſeyn, ſo wird man doch einem Socrates, Plato, Cicero nur einen religiöſen Glauben zuſchreiben dürfen. Wird denn wohl immer an eine Religion der Juden gedacht werden, ſo kann man doch nur von einem Religionsglauben Moſes, David's, Jeſu und der Apoſtel ſprechen, und es muß insbeſondere die Religion der Chriſten von dem Religionsglauben Jeſu und der Apoſtel unterſchieden werden, da dieſer in den Geiſtern der Chriſten bei der Fortpflanzung und Auffaſſung deſſelben an Gehalt, Aechtheit und Güte unvermeidlich verlieren mußte. Wer ſich nun überzeugt hält, daß Jeſus das einzige, unveränderlich-vollendete Ganze von Religionsideen bekannt gemacht und über Gott, wie er an ſich iſt, und über die göttlichen Verhältniſſe, wie ſie wahrhaft (objective) Statt finden, belehrt habe, wird auch den Glauben haben, daß Jeſus der Offenbarer der Religion, d. i. der Religion nach

ihrem wahrhaft objectiven Sinne ſey, und nicht mehr von einem Religionsglauben Jeſu die Rede ſeyn laſſen. Gleichwohl wird jeder gerechte und umſichtige Forſcher anerkennen müſſen, daß man den Inbegriff der Religionsideen der Apoſtel ohne Rückhalt Religionsglauben nennen darf. Denn will man auch den unerkennbaren äuſſeren Einfluß des göttlichen πνευμα ihnen zuſchreiben, ſo kann doch kein Menſch von Beſonnenheit läugnen, daß ſie ſelbſtthätige, ſelbſtwirkende und mithin auch ſelbſtglaubende Apoſtel blieben, und durch keine begreifliche Machinerie gehindert werden konnten, das Empfangene den Eindruck ihres Genies und ihrer Bildung erfahren zu laſſen und folglich die objective Religion in ihren eigenen Religionsglauben zu verändern, obgleich auch dieſer immer noch ein ſo edler und höchſtwohlgefälliger blieb, daß der Welt nie zuvor ein ähnlicher bekannt geworden war.

§. 2.

Urſprung des religiöſen Glaubens *).

Zur Erklärung des Urſprungs des Religionsglaubens gehört ein Dreifaches, ſeine Quelle, ſein Grund, ſein Anlaß.

*) Man verwechſele nun hier nicht den Urſprung der erſten ſogenannten Religion mit dem Urſprunge des Religionsglaubens. Jenen ſuchten die empiriſchen Pſychologen lange zu errathen und warfen Quelle, Grund u. Anläſſe kläglich durcheinander. S. Meiner's Allg. krit. Geſch. der Religionen, I, S. 16.,

1. Die Quelle deſſelben iſt die natürliche Anlage im Menſchen, welche man verſchieden benennen kann, je nachdem man ſie von verſchiedenen Seiten betrachtet: Ahnung, Gefühl; ſofern ſie in ihrer Urbeſchaffenheit etwas Dunkles, Unbeſtimmtes und Inhaltloſes iſt; Receptivität, Kraft, Trieb; ſofern ſie ſich nach ihrer erſten Anregung als etwas zur Aufnahme gewiſſer Eindrücke Fähiges und zugleich Mächtiges und Actives zu erkennen gibt; Vorbild, Typus, Keim des Göttlichen; ſofern ſie bei lebendiger und wiederholter Anregung erprobt, daß ſie von Anfang an alle göttlichen Ideen unentwickelt in ſich ſchließt. Will man ganz allgemein dieſe Anlage bezeichnen, ſo kann man

u. die ſtrengen folgerichtigen Offenbarungsgläubigen, welche ihn von einer äuſſeren göttlichen Cauſalität ableiteten, wollten ſogar etwas nicht Bekanntes durch die Vorausſetzung einer Unbegreiflichkeit offenbar machen. S. Johannes von Müller 24 Jahrbücher Europäiſcher Geſchichten, Th. 1. in der Religionsgeſchichte. Ueber den Urſprung des Religionsglaubens hat die Pſychologie, wenn ſie in das Innere des menſchlichen Geiſtes ſcharf und tief genug hineinblickt, eine angenehme genügende Entſcheidung, u. verzichtet dabei gern auf die Entdeckung der urerſten Anläſſe, welche die erſten Gottheitsideen geweckt oder gebildet und als eine geſchichtliche Erſcheinung hervorgebracht haben. Uebrigens iſt ſicher, was ſchon §. 1. angedeutet iſt, daß der Religionsglaube ſchneller entſteht und edler und lebendiger hervortritt, je nachdem eine edlere Ueberlieferung, eine ſtärker aufregende Auſſenwelt und ein größeres religiöſes Genie zu deſſen Bildung zuſammenwirken. Hier können nur die allgemeinſten Grundzüge ſeines Urſprungs vorgezeichnet werden, die Anwendung und Modificirung derſelben muß eines jeden eignem Urtheil überlaſſen bleiben.

nur ſagen, ſie ſey das unbeſtimmte Etwas, welches in dem ſinnlichgeiſtigen Menſchen durch mancherlei Impulſe wach und rege wird, um ihn über das Irdiſche, das ſinnlich Sicht= und Vernehmbare zu erheben *). Dieſe Anlage, welche die menſchliche Natur zur menſchlich=göttlichen macht, und damit ihr den höchſten Character einprägt, deſſen ſie fähig iſt, kann nicht etwas auf der Einbildung des Einzelnen Beruhendes, ſondern muß etwas wahrhaft Objectives, allen Menſchen als menſchlich=göttlichen Weſen Gemeinſames ſeyn. Denn nur unter dieſer Vorausſetzung iſt die Quelle der Erkenntniß des Göttlichen gefunden, welche, da ſie eben ſo wenig, wie die Erkenntniß ſelbſt, reine Erfahrungsſache ſeyn kann, unabſtreitbar im Innern des Menſchen liegen muß. Wenn auch das große All der Schöpfung mit Octillionen Gottheitserweiſen offen da läge; wenn auch die Herrlichkeit oder Fruchtbarkeit der Natur alle Affecte des Menſchen in Bewegung oder in Aufruhr bringen könnte, und jene Religionsquelle läge nicht dem Menſchen tief ein, ſo wären alle jene Gottheitserweiſe für ihn nicht da; er würde ſie nicht vernehmen mögen. Denn woher der Begriff des Unendlichen dem, welcher lauter Endlichkeit ſieht, des Allheiligen dem, welcher überall Mängel, des Allwiſſenden dem, welcher lauter Schranken und Grenzen der Erkenntniß

*) Selbſt der roheſte Fetiſchirer ſchreibt ſeinen Fetiſchen oder Manitus unſichtbare Kräfte zu.

wahrnimmt! Schlüſſe von einem ſichtbaren Gegentheile auf das Vorhandenſeyn eines anderen unſichtbaren Gegentheils ſind nur demjenigen möglich, welcher das Schlußvermögen beſitzt. Daß aber dieſes jedem von der Natur gegeben ſey, und nicht etwa erſt durch die Erfahrung rein erworben werde, iſt aus dem Umſtande handgreiflich, daß gerade ſolche Schlüſſe, welche von dem wirklichen Daſeyn auf das wahrſcheinliche oder gar nothwendige Daſeyn reiner Erfahrungsgegenſtände gezogen werden müßten, ſchlechterdings unmöglich ſind. So wird nie ein Menſch von dem Daſeyn der Dunkelheit auf das Daſeyn des Lichts, oder von dem Daſeyn der Kälte auf das Daſeyn der Hitze ſchließen können, wenn er nicht beide Gegentheile aus Erfahrung kennt. Und wie leicht könnte er doch hiezu durch das unmittelbare körperliche Gefühl angeregt oder angetrieben werden? Wie viel weniger mag denn wohl jemand Endlichkeit erkennen, Mangelhaftigkeit und Beſchränktheit wahrnehmen, und daraus das Daſeyn einer Unendlichkeit und abſoluten Vollkommenheit erſchließen, wenn ihm nicht der Typus der Unendlichkeit einliegt, deſſen Vorhandenſeyn er gewahr wird, nachdem er durch den Einblick in die Auſſenwelt und andere Impulſe oft und kräftig angeregt und ins geiſtige Leben und Bewußtſeyn hervorgerufen iſt; wenn ihm nicht dieſer Typus die Unendlichkeit und abſolute Vollkommenheit vorhält und ihn nun befähigt, das Endliche und Unvollkommene allerwärts zu finden und zu meſſen?

Wo nicht alle, ſo haben doch einige Gattungen von Thieren eine gewiſſe Erinnerungs- und Ueberlegungskraft, der Elephant, das Pferd, der Hund. Man hat es ihnen abgepaßt und abgemerkt. Aber eine ſolche Freude über die Herrlichkeit und den Staat der Natur, welche nur ein ſchlummerndes Fünkchen von Gottheitsahnung verriethe, hat man nie an ihnen wahrgenommen. Nun iſt das Thier ja ebenwohl von der Gottvollen Schöpfung umgeben und in ihr einheimiſcher wie der Menſch; und dennoch geht es ahnungs- und gedankenlos — ſo viel reſultirt aus allen Beobachtungen — an ihr vorüber. Gehörte nun nicht eine beſondere Quelle dazu, welche tief im Innern des geiſtigen Weſens liegt, um das Göttliche zu vernehmen und zu ergreifen, wäre deſſen Wahrnehmung reine Erfahrungsſache; ſo müßte auch das Thier, welches Ueberlegung und Erinnerung, mithin ein gewiſſes Analogon des menſchlichen Geiſtes hat, das Göttliche auf gewiſſe Weiſe vernehmen. Da es von dem Göttlichen gar nichts vernimmt, obgleich die Andeutungen deſſelben ringsherum, neben, unter und über ihm liegen, ſo muß ihm wohl die Quelle im Innern fehlen. Es müßte denn ſeyn, daß ſie ſo ganz ſchwach und unerkenntlich in ihm läge, daß ſie dem Menſchen nie offenbar werden könnte. Dagegen trifft man bei allen auch den intellectuell-roheſten Völkern, bei Eskimos, Irokeſen und Dalawaren mehr oder weniger, was auf einen religiöſen Glauben hindeutet. Wenn einige Reiſende behauptet

haben, daß mehrere ganz uncultivirte Völker, als Californier und Neuholländer gar nichts aufweiſen, was ein Gottheitsgefühl verrathe; ſo iſt das ihre Meinung, die ſie in Folge einer nicht hinlänglichen Beobachtung jener Völker oder unbeſonnener Weiſe ſogleich deswegen auffaßten, weil ſie bei ihnen die gewöhnlichen Zeichen und Zubehöre des äuſſeren Cultus vermißten. Es iſt ſogar nach ihren eignen Nachrichten, welche ſie von der Ausübung der Zauberei unter jenen Völkern geben, wie auch nach andern unverdächtigen Zeugniſſen gewiß, daß die genannten Völker religiöſe Vorſtellungen, die erſtern den Glauben an gute und böſe Götter, die letztern insbeſondere den Glauben an einen böſen Gott Vogle hatten *). Wären die Religionsideen etwas rein Angelerntes und Ueberliefertes, ſo wüßte man nicht, wie es zuginge, daß ſich von jeher unter allen, auch den wildeſten und gedankenloſeſten Völkern, welche ſich eben nicht mit Lernen und gegenſeitigem Ueberliefern befaſſen, Spuren davon fanden.

Aus dem Angegebenen iſt unwiderſprechlich, daß im Menſchen ſelbſt die Quelle des Religionsglaubens liegt. Für dieſe Quelle erklärt man gewöhnlich diejenige Kraft, welche der Sprachgebrauch Vernunft zu nennen beliebt hat. Dieſe iſt nun nicht etwa eine von dem übrigen Geiſte ſeparirte, eigen für ſich beſtehende und unabhängige Kraft, viel-

*) Meiners a. a. O. S. 12.

mehr nur eine beſondere Wirkungsart, Modification, Aeuſſerung, Seite der Einen Geſammtkraft, welche wir Geiſt nennen, und zwar diejenige, welcher man einmal übereingekommenermaßen alle religiöſen Thätigkeiten, die im Innern des Menſchen ſich kund thun, zuſchreibt. Sie nun, die Quelle des Göttlichen, würde nicht ſichtbar aus ihrer tiefen Verborgenheit hervorſpringen, wenn nicht der Menſch noch ein zweites angeborenes Talent hätte.

2. Der Grund der Kenntniß des Göttlichen iſt die Wißbegier, das natürlich gefühlte Bedürfniß des Menſchen, dasjenige, wovon er auch nur eine dunkle und unbeſtimmte Ahnung hat, näher, bis auf den Grund zu erforſchen, bis auf welchen er trotz der ihm anklebenden Beſchränktheit irgend dringen kann *). Dieſe Wißbegier ſchreibt ein hergebrachter Sprachgebrauch dem Verſtande zu. Wie die Vernunft, ſo iſt der Verſtand ebenwohl nur eine Seite oder Wirkungsart der geiſtigen Geſammtkraft, und muß mit ihr in genügendſter Harmonie hülfreich zuſammenwirken, wenn der menſchliche Geiſt kein Unding ſeyn, mit keinem Widerſpruche behaftet ſeyn

*) Selbſt bei dem ganz rohen Menſchen iſt die Wißbegier der Grund, die Triebfeder der Aufmerkſamkeit auf das Göttliche. Er kennt die Urſachen der die Sinne oder die Phantaſie frappirenden Natur- u. Lebenserſcheinungen nicht; ein gewiſſes obwohl nicht zum hellen Bewußtſeyn gediehenes Verlangen, wenigſtens von dem vermeintlich Auſſerordentlichen ſich Rechenſchaft zu geben, läßt ihn zu übernatürlichen oder widernatürlichen Urſachen ſeine Zuflucht nehmen.

ſoll. Denn daß der Einen einfachen geiſtigen Kraft von Natur zwei Gegentheile einliegen könnten, iſt undenkbar. Der Widerſpruch, welchen der Menſch öfter in ſich gewahr wird, kann kein Widerſpruch des Geiſtes gegen den Geiſt, ſondern lediglich und allein ein Widerſpruch der Sinnlichkeit wider den Geiſt ſeyn, welcher immer ſich zeigt, wenn dieſe jenem ſich nicht fügen will, und mithin der Geiſt eines durch irgend eine Anregung entſtandenen Mißverhältniſſes wegen, die ihm nach einem angeborenen Vorrechte zukommende Oberhoheit über die Sinnlichkeit verloren hat. Daß mithin Verſtand gegen Vernunft, d. h. Geiſt gegen Geiſt ſich auflehnen könnte, darf keinem genauen Pſychologen einleuchten. Es iſt eine Sünde der Sinnlichkeit, wenn der Menſch das Religionsgefühl verläugnet oder verſcherzt; ſie iſt es, welche den der disparateſten Gedanken allerdings fähigen Verſtand in ihre Dienſte gezogen hat, wenn der Menſch von dem Edlen, Heiligen und Seligen ſich entfremdet.

Wodurch nun aber der Verſtand veranlaßt und was er zur Bildung des Gottheitglaubens beiträgt, läuft auf Folgendes hinaus. Er gewahrt im Innern des Geiſtes die Ahnung des Göttlichen, nachdem ſie ſich, unbeſtimmbar durch welchen beſonderen Anlaß aufgeregt, eben angekündigt hat; dieſe macht ihn aufmerkſam, feſſelt und intereſſirt ihn heimlich und unwillkührlich; er will das **Was**, das **Woher** und das **Wie** dieſer Ahnung wiſſen, daher entwickelt

und bildet er daran, ſo viel er nach Maßgabe ihrer natürlichen Stärke und ſeiner eignen Kräfte vermag. Dieſe Ahnung oder dieſes Gefühl iſt von Natur bei dem einen Individuum ſtärker, bei dem andern minder; wenn daher auch die unbeſtimmte Wißbegier noch ſo groß und mächtig iſt, und das Religionsgefühl iſt von Natur ſchwach, ſo wird der Verſtand aus dem Innern nicht viel Religiöſes herauszubilden und zu entwickeln vermögen. Obgleich Ariſtoteles den Plato, ſeinen Lehrer, an Verſtand oder Wißbegier unſchätzbar übertraf, ſo hatte er doch für das Göttliche wenig Productivität und konnte wenig ächt Religiöſes zu Tage fördern, dagegen Plato durch ſeine Leiſtungen im Gebiete der Religion ſich den Namen des Göttlichen verdiente. Und obgleich Plato an Scharfblick und Unterſuchungsgeiſt ſeinem Lehrer Socrates den Vorrang ablief, ſo hatte er doch nicht dieſen werthvollen, beſeelenden und ſtill aufopfernden Religionsglauben, wie er. Dennoch iſt Gefühl des Göttlichen etwas Unbrauchbares, Müßiges und Zweckloſes, wenn es ſich nicht mit einem gewiſſen Grade der Wißbegier gütlich paart; ja ein ſtarkes Gottheitsgefühl ohne eine ſtarke Wißbegier für's Göttliche iſt kaum an einem Individuum denkbar. Das Gefühl ſelbſt erweckt die Wißbegier, ſobald Gedanken über daſſelbe im Inneren emporkommen.

Die Bildung und Entwickelung, welche der wißbegierige Verſtand mit dem Religionsgefühle vornimmt und vollzieht, beſteht darin, daß er das

dunkle Gefühl zur Helligkeit und Klarheit, d. h. zum genauen Geiſtesbewußtſeyn verhilft, das regelloſe auf einen oder mehrere beſtimmte Gegenſtände hinlenkt, und das inhaltloſe zu gewiſſen Ideen (Vorſtellungen, Begriffen) fortbildet. Aber auf was für einen Gegenſtand lenkt, und zu was für Ideen fortbildet? ob er es auf einen unvollkommenen oder erhabenen, auf einen ganz ſinnlichen oder menſchenähnlichen Gegenſtand lenken, ob zu kinderartigen oder würdigeren Ideen fortbilden wird, hängt von vielen Umſtänden ab.

3. Der Anlaß zum Gottheitglauben liegt in der Auſſenwelt, in der nächſten Umgebung des Menſchen. So gewiß es iſt, daß dem Menſchen ohne jene Quelle und jenen Grund des Gottheitglaubens die Auſſenwelt nur werth- und nutzloſe Schauſtücke darbieten wird, ſo unwiderredlich iſt auch, daß Quelle und Grund ihm ein ewig todtes Capital ſeyn werden, wenn nicht die Auſſenwelt im harmoniſchen Einklange mit ſeinem Inneren, der Religionsquelle in ihm, gleichſam ſympathiſirt, und wenn ſie nicht den wißbegierigen Verſtand, welcher ſchon durch die Ahnung intereſſirt wird, kräftiger und kräftiger erregt, ſpannt, auffodert. Ein Menſch, welcher nichts von der Auſſenwelt ſieht noch hört, noch auch durch Ueberlieferung von dem Göttlichen vernimmt — erführe er durch Ueberlieferung davon, ſo würde er ſie gewiß in ſeinem Inneren beſtätigt finden — wird ſicher nichts vom Göttlichen merken noch wiſſen. Indem

aber der Menſch von jeher in der Auſſenwelt aufwuchs; ſo gewahrt der Verſtand, das denkende Ich im Menſchen, gar bald die Sympathie zwiſchen ſeinem Innern und der Auſſenwelt, und indem er ſie durch ſein eigenes Intereſſe befördert und zu ihr unabläſſig anſpornt, ſo wächſt jenes reciproke religiöſe Verhältniß, welches zwiſchen dem menſchlichen Innern und der Auſſenwelt obwaltet, nachdem es nur erſt einmal wahrgenommen und beherzigt iſt. Der Verſtand, welcher die nächſten Zwecke und Verhältniſſe der Dinge in der Auſſenwelt und die Wirkungen der Naturkräfte erſpäht hat, benutzt dieſe Erfahrungen zur Speculation über das Religionsgefühl, welches durch ſie mächtig wach und rege wurde, und ſo bildet er denn, von dieſen Erfahrungen hülfreich unterſtützt, aus dem Einen Gefühle eine Reihe von Ideen hervor, welche in der Auſſenwelt höhere göttliche Beziehungen und Verhältniſſe finden, da ſich der Verſtand wegen des auf dem vorhin bezeichneten Wege untrüglich erkannten Daſeyns des Gefühls ſelbſtthätig überzeugt hat, daß ſie nicht, wie viele andere lebendige Gedanken, Producte der Phantaſie ſind, ſondern wirklich in ihnen liegen.

§. 3.

Urſachen der verſchiedenen Ausbildung des religiöſen Glaubens *).

Auf was für höhere Gegenſtände, oder auf was für Einen höheren Gegenſtand der Verſtand

*) Will jemand andere oder mehrere Urſachen der und der religiöſen Erſcheinung behaupten, mit dem ſoll hier nicht geſtritten werden. Auf die Klarmachung der Grundſätze kommt es hier an.

nun das Religionsgefühl lenken, und zu was für Ideen er daſſelbe fortbilden wird — und damit kommen wir auf das zuvor Angedeutete zurück — das hängt von mehreren Umſtänden ab, vor Allem von der Größe ſeiner geiſtigen Geſammtkraft und dem Grade ſeiner eigenen bisherigen Cultur. Iſt der Verſtand noch ganz ſinnlich, durch die Reize und Motive der Sinnlichkeit in ſeinem Denken und Urtheilen beſtimmt, und von allen Affecten und Trieben, welche ſie aufregt, geleitet; ſo wird er das Religionsgefühl auf rein ſinnliche Gegenſtände, auf alle frappirenden ſichtbaren Gegenſtände hinlenken und Amulete und Fetiſche verehren. Hat er ſchon ſo viel Reflexion, daß er ſich ſelbſt als etwas Geiſtiges, Mächtiges und Eminentes anerkennt; ſo wird er es auf menſchenähnliche, jedoch höhere Mächte, Götter verweiſen. Und iſt er ſchon die Cultur einer langen Reihe von Menſchenaltern durchlaufen, und hat er ſich im Beobachten und Reflectiren ſchärfer geübt, und ſeine Erfahrungen umſichtiger geſammelt und genußt; ſo wird er das Irrige und Kinderartige der Götterverehrung einſehen und urtheilen, daß dieſe nur dem ſinnlichrohen Haufen zieme und nütze *). Hat ihm die Gottheit ſelbſt planmäßig ein ſtärkeres und reineres Religionsgefühl verliehen, ſo wird er den Glauben an einen einzigen anbetungswürdigen Gott in einer Zeit, in welcher man es nicht erwarten

*) S. Ariſtot. Metaphyſ. XII, 8. Strabo's Erdbeſchreib. Th. 1. S. 43. 44. (Siebenkees) u. a.

ſollte, frei und unverholen ausſprechen. (Abraham, Moſe.) Hat ihm die Gottheit das höchſte Talent zugetheilt, durch welches er ſich über alle Völker, Gelehrte, Weltweiſe und über alle Zeitalter empor= ſchwingt; ſo wird er urtheilen, daß es des Men= ſchen würdig ſey, ſeinen Gott als ein Weſen anzu= erkennen, das über alle Menſchen= Engel= und Erz= engelnatur (wenn der Vergleich erlaubt wird) milliar= denfach erhaben ſey. (Chriſtus.) Hier iſt der Reli= gionsglaube vollendet.

Eben ſo ſehr wie von der eigenen Cultur des Geiſtes hängt es von dem Zeitalter ab, in welchem der Menſch lebt, wie er ſein Religionsgefühl bilden und worauf er es richten wird. Der Menſch aus dem Uralterthume wird es vorzüglich auf ſolche Gegenſtände hinleiten, welche ſein Zeitalter ehrt und hochſchäzt, oder verabſcheuet und fürchtet, wenn nicht die Gottheit den Einzelnen durch die Gabe, welche ſie ihm verliehen, über ſein Zeitalter erhoben hat. Die alten Parſen dachten ihre Ober= und Untergötter wie gute und böſe Menſchen, nur mit unſchäzbar höherer Macht verſehen, die alten Grie= chen wie große Heroen, um deren Freundſchaft man buhlen, und deren Wuth man aufregen und beſänf= tigen könne; und nun unter lezteren war der Götter= dienſt nach den Zeitaltern himmelweit aus einander. Vor Heſiod's und Homer's Zeiten, im graueſten Fabelalterthume, erblickten die Griechen in ihren Göttern coloſſale Ungeheuer, grauenhafte Mißgeſtal=

ten — man denke an die Centauren und Giganten —; Heſiod und Homer führten ſchon ihr Götterregiment als eine Reihe menſchlicher, nur unſchätzbar mächtigerer Weſen auf; die Platoniker und Stoiſchen Philoſophen dachten ſich dagegen die Heſiodſchen und Homeriſchen Götter ſchon als bloße Naturkräfte, deuteten ſie allegoriſch. Ihr Verſtand in ihrem, in der Reflexion vorgerückten Zeitalter fand nur Genüge in dem Denken eines Weltgeiſtes (*νους*), welchen aber die Stoiker wieder grob-ſinnlich als eine das All durchdringende feine Feuermaterie beſchrieben. Und ſchon Ariſtophanes und nach ihm Lucian fanden die Köpfe der Athenienſer ſo aufgeweckt, daß ſie ungeſtraft, ja mit Beifall des kindiſchen Göttergepränges öffentlich auf dem Theater und in Schriften ſpotten und zu einer edleren Anbetung hinwinken konnten. Nirgend iſt aber der religiöſe Glaube ſo wenige Epochen der Veränderung durchlaufen, als im größten Theile des Orients. Der größte Theil Aſiens und Africa's iſt noch bis auf dieſen Tag von Fetiſch- und Menſchenanbetern, von Götzendienern aller Art überſchwemmt. Auſſer den Juden, Chriſten und Muhamedanern haben faſt nur die Hindus und Indoſtaner einen etwas geiſtigeren Glauben, obgleich auch ihr Emanatismus des Brama, Wiſchnu und Schiwa aus dem Einen höchſten Gotte zuletzt in die grob-ſinnlichſten Vorſtellungen ausläuft, ſo daß ſie z. B. den vorzüglichſten Ausfluß aus dem höchſten Gotte Brama als eine Zwittergeſtalt denken.

Der Gegenſtand des Religionsgefühls und die Vorſtellungen über ihn hängen auch von dem Lande und Clima ab. In dem Lande, welches von großen und furchtbaren Flüſſen durchſchnitten iſt, hält man dieſe Flüſſe heilig, vergöttert ſie und opfert ihnen. Wir brauchen nur an den Ganges und Nil zu erinnern. In einem Lande, in welchem hohe, die Phantaſie feſſelnde Berge hervorragen, verlegt man die Wohnſitze ſeiner Götter wohl auf die Berge. Wir gedenken des Sinai, des Oelberges, des Zion, des Olymps in Theſſalien. Ein Land, in welchem auffallende Naturerzeugniſſe überraſchen, wird Anlaß zur Anbetung ſolcher Naturproducte. Das Land der Aegypter war durch ſeine fürchterlichen Landplagen berüchtigt, das Land der Hebräer durch ſeine faſt alle übrigen Länder der Erde überbietende Fruchtbarkeit ausgezeichnet. Daher hat der Gott der Hebräer viele Attribute der Furchtbarkeit, Güte und Milde empfangen. Das Land der Chaldäer eignete ſich durch ſeine Ebenen, ſeinen offenen Himmel und die immerwährende Heiterkeit der Luft zu aſtronomiſchen Beobachtungen vortrefflich. Daher iſt glaublich, daß die chaldäiſch-perſiſche Theologie ihre Legionen guter und böſer göttlicher Geiſter empfangen habe. Daß Geſtirne menſchliche Schutzgeiſter und mithin göttliche Weſen ſeyen, war dem unphiloſophiſchen Beobachter ein natürlicher Gedanke; es kann nicht befremden, daß die chaldäiſchen Aſtrologen die Geſtirne für göttliche Geiſter hielten. Wo die Macht der Ele-

mente dem Menſchen Furcht und Grauen einjagt, da wird er die höheren Naturen als fürchterliche Mächte denken und ſeine Anbetung darnach regeln. Wir erinnern an die Anbetung des Meeres, der Winde, des Feuers. Wo die Natur wüſte und leer, die Lufttemperatur heiß und ängſtlich iſt, da wird die Anbetung grauenhaft und niedergedrückt, einförmig und abgeſchmackt ſeyn. Das zeigt der Vergleich des Götzendienſtes jeder Wüſtenbewohner mit dem Götzendienſte der Kinder einer heiteren Natur. Die Anbetungsweiſe der Schamanen in der Tartarey und Mogoley iſt ſchreckhaft und düſter. Die Furcht, die guten Genien zu beleidigen, und der Schrecken, mit welchem die Bosheit der böſen Genien erfüllt, muß auf immer den Frieden und die Freude zurückhalten, welche ſonſt auch manche abgöttiſche Religion über die Gemüther der Anbeter verbreitet. Die Götterverehrung der Griechen hat durch ihre heitere, freundliche, oft glänzende Geſtalt die Phantaſie ihrer Jünger angenehm beſchäftigt, und ſelbſt die Hebräer brachten mehr Dank- und Freuden- als Schuld- und Verſöhnopfer, und ſangen und muſicirten öfter ihrem Gotte, ſtatt ihm zu faſten und ſeinen Zorn zu beſänftigen. Die Melancholie oder der Frohſinn der Natur dringt mit unvermindertbarer Schärfe in die Gehirne der Menſchen, welche in ihr leben. Wie hat man nicht ſelbſt den einfach-gemüthlichen Glauben der Apoſtel in dem heiſſen und ſandigen Afrika in düſtere Formen, läſtige, troſtloſe

Namen- und Titelregiſter, in ſinn- vernunft- und geſchmackloſe Dogmen eingeengt und mit der Schutz- und Wehrmauer des Fluchs und der Verdammniß umzäunt und geängſtet? wie nicht in Spanien, welches freilich bei ſeiner bald eiskalten, bald feuer-heißen Lufttemperatur oft zum Wahnſinne führt, mit düſterſter ächtſpaniſcher Melancholie die unſchuldige Gottesanſtalt des Chriſtenthums zu einem Schlächter- und Mördergeſchäfte heruntergewürdigt! Eine viel freiere und ſanftere Anſicht hatte man dagegen gleich Anfangs in dem durch den Nil und mittelländiſchen Ocean ſchön temperirten Alexandrien von den Glaubensſätzen Jeſu und ſeiner Apoſtel.

Endlich iſt die Richtung und Ausbildung des Religionsgefühls von der geſellſchaftlichen Verfaſſung und Verbindung abhängig. Hier kommt viel auf Umgänglichkeit oder bürgerliche Einſeitigkeit eines Volks an. Bei einem geſellſchaftlichen und mit andern Völkern umgehenden Volke wird der Religionsglaube veränderlicher ſeyn, oft gemiſchter und zuſammengeſetzter werden, weil ſich zu ihm die Religionsideen anderer Völker fortpflanzen und mit den ſeinigen verſchwiſtern, ihn veredlen oder verunſtalten werden. Iſt dagegen das Volk einſeitig, auf ſich ſelbſt beſchränkt; ſo wird es ſeinen eigenen Glauben hüten und wahren; hängt es ſteif an dem Hergebrachten, wenig cultiviren; iſt es für fernere Cultur empfänglich, und treten unter ihnen Geiſter

auf, welche bei gutem Talent eine willige Aufnahme finden; ſo wird der Religionsglaube des Volks bei einem einförmigen Gange immer Fortſchritte thun, welche ihn mehr und mehr ſeiner Vollkommenheit näher führen. So ſind die Religionen der meiſten orientaliſchen Völker ſtets in den ſteifen Formen geblieben, welche ihnen ihre erſten Stifter gegeben hatten. Wir brauchen nur an die Religion des Confu⸗tſe, die Budha⸗ und Dalai⸗Lamareligion zu erinnern. Selbſt die Glaubensform der recht⸗gläubigen Muhamedaner hat ſich ſeit dem ſiebenten Jahrhundert in ihrem alten Gepräge erhalten. Da⸗gegen hatten die Griechen, welche auſſerdem, daß unter ihnen ein raſcher, regſamer und fortſchreiten⸗der Geiſt herrſchte, einem großen Theile nach durch Handel, Schiffarth, Kunſt und Wiſſenſchaft in ſtar⸗ker Communication mit auswärtigen Völkern lebten, ſchon zu Socrates u. Plato's Zeiten einen edleren und gebildeteren Religionsglauben, als zu Homer's und Heſiod's Zeit, und wieder zur Zeit Lucian's eine aufgeklärtere Religionsanſicht, als zu den Zeiten Socrates und Plato's. Obgleich hier eben ſo ſehr, wie durch die Geſelligkeit und Hoſpitalität, durch den Umſtand die Form des Religionsglaubens ſich änderte, daß bei ihnen kein eigener Prieſterſtand war, welcher über ihn zu wachen und ihn in ſeinem einförmigen Gepräge zu bewahren pflegt. Auch die Phönizier und Karthager hatten, in ſoweit man ſie von religiöſer Seite kennt, eine mannigfach verän⸗

derte Religion. Ja ſelbſt die Hebräer, welche ungeachtet ihres ſchroffen Particularismus eine eigene patriarchariſche und moſaiſche, eine gebildetere und entwickeltere prophetiſche, eine gemiſchte nachexiliſche und eine arg verunſtaltete talmudiſch-rabbiniſche Theologie aufweiſen, kann man hier als Beiſpiel anführen, da faſt lediglich und allein durch die Concurrenz, in welche ſie mit fremden Völkern kamen, ihr väterlicher Glaube merklich verändert wurde. Selbſt die Propheten, welche zu deſſen Vervollkommnung erheblich viel beitrugen, waren freiere, mit allerlei Volk umgehende Männer.

§. 4.

Entwickelungsgang des religiöſen Glaubens der Hebräer *).

Der Glaube Abraham's an Einen Gott ſteht als etwas ganz Iſolirtes und Seltſames in der Religionsgeſchichte der Welt da. Es iſt durch ſichere Zeugniſſe erwieſen, daß noch mehrere Jahrhunderte nach ihm nirgend in der alten Welt ein gewiſſer Glaube an Einen Gott klar ausgeſprochen iſt **). Nur einige erleuchtete Griechen haben den

*) Es wird zwar in der beſonderen Nachweiſung des Urſprungs des jüdiſch-apoſtoliſchen Glaubens oft auf den hebräiſchen verwieſen werden. Zur Erleichterung der Ueberſicht aber, wie ſich jener an dieſen im Ganzen angeſchloſſen hat, wird dienlich ſeyn, die Hauptzüge des letzteren zu zeichnen.

**) S. Meiners historia de vero deo.

geſchmackloſen und kindiſchen Aberglauben ihres Volks und ihrer Zeit ernſthaft und ſatiriſch gerügt. Aber keiner hat bei genauerer Unterſuchung offen und unverholen die Lehre von einem einzigen Gott Himmels und der Erde vorgetragen. Socrates ſcheint ſie dunkel geahnet zu haben, wenn er ſich wiederholt über die das All umfaſſende Fürſehung (την κατα παντα φροντισιν) erklärt *). Dennoch iſt nicht unwiderſprechlich, daß er klar und beſtimmt Einen einzigen Gott bekannt habe **). Der einzige, von welchem es die unverdächtige Geſchichte bezeugt, iſt der edle Abraham. Aber auch ihn hat man um dieſen ſchönen Credit bringen wollen. Der Verfaſſer der Geneſisurkunden ſoll ihm im ſpäten Zeitalter ſeine Gottesideen ins Gemüth gelegt haben ***). Dagegen ſpricht aber Mehreres. 1. Es iſt nothwendig, daß einer einmal die Gottesidee geoffenbart habe. Sollte der erſte Offenbarer derſelben Moſe ſeyn, welcher es doch wenigſtens endlich gewiß ſeyn müßte, ſo ſähe man nicht, auf welchem leichteren Wege er ſie endlich aufgefunden haben möchte. Das geſammte damalige Alterthum — ſo lehrt die Geſchichte, ſo weit ihre Nachrichten reichen — glaubte mehrere Götter; auch die Aegypter glaubten mehrere Götter, und aus ihrer Hieroglyphic

*) S. meine com. de origine mali. §. 9.

**) S. Xenophon Denkw. I, 4. IV, 3.

***) De Wette's Beiträge zur Einl. ins A. T. Th. 1. Anf.

kann ſich nicht das Mindeſte für den Satz ergeben, daß ſie etwa ſchon an einen Gott geglaubt haben, und mithin Moſe von ihnen dieſe Lehre entlehnt haben könnte *). Da nun gewiß iſt, daß weder Nachdenken noch Gelehrſamkeit **), ſondern allein ein ſtarkes und reines angebornes Religionsgefühl die Quelle des reineren Religionsglaubens iſt; ſo kann eben ſowohl, wie Moſe, auch Abraham der erſte Offenbarer der Gottesidee ſeyn. Moſe erklärt die Geſchichte nicht dafür, dem Abraham gibt ſie mit unverkennbarer Anſpruchloſigkeit dieſes einzige Lob (1. Moſe, 12, 2–3. 15, 18. 18, 18 u. f.). 2. Es hat alle mögliche innere Unwahrſcheinlichkeit, daß ein ganzes Volk mit ſeinen Schriftſtellern und Gelehrten eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch über den Offenbarer der Gottesidee ſich täuſchen ließ. Wie hätte der graue Chaldäer, ohne daß er oder wenigſtens ſeine Söhne und nächſten Enkel einer ächten Tradition zufolge die Urheber derſelben waren, eine ſolche Wichtigkeit gewonnen, daß die älteſten und jüngſten Lehrer der Hebräer auf ihn

*) Wenn es ſicher wäre, was durch die mühſamſten Nachforſchungen weder gewiß noch wahrſcheinlich gemacht werden kann, daß die Idee Eines Gottes ein Geheimniß der ägyptiſchen Prieſtercaſte geweſen ſey, und daß Moſe als ein ägyptiſcher Hofmann in ihre tiefſten Geheimniſſe eingeweiht war; ſo dürfte man ſchließen, daß Moſe in Aegypten ſeine Gottesidee kennen lernte. S. Dornedden in Eichhorn's allg. Bibl. X, 284. 548.

**) S. Meiners a. a. O.

als auf den ehrwürdigſten Stammvater, den Ausbund aller Frömmigkeit und Tugend ſtolz ſeyn konnten (2. Moſe, 6, 3. Jeſ. 41, 8. 2. Chron. 20, 7. Matth. 22, 32.)? Die ganze übrige Patriarchen- und hebräiſch-jüdiſche Geſchichte hängt mit der Geſchichte Abrahams unabtrennbar zuſammen. 3. Dem Verfaſſer der Geneſisurkunden ſchreibt man für jenes hohe Alterthum viel zuviel Raffinement und Aeſthetik zu, wenn man ihn den Abraham zu einer erbaulichen Unterhaltung erdichten, oder ihm doch den Gottesglauben rein andichten läßt. Um ſein Volk zu verherrlichen und zu einem edlen Nationalſinn zu begeiſtern, brauchte er dieſe Erdichtung nicht anzulegen. Wenn er einmal in dem ſpäten nachmoſaiſchen Zeitalter lebte, welchem er angehören ſoll, ſo durfte er nur Moſe ſelbſt für den Urheber des Gottesglaubens ausgeben, und er würde ſein Volk eben ſowohl als das erſte Gottgläubige Volk zur Parade geſtellt haben. Er hätte dann Moſe in einem deſto glänzenderen Lichte erſcheinen laſſen, und ſein Volk hätte wohl gern auf die nicht beneidenswerthe Ehre Verzicht geleiſtet, ſchon in ſeinen alten Hirtenvätern die Vorgänger ſeines Glaubens zu erblicken. Abrahams Gottesglaube muß mithin eine unter dem Volke damals lebendige Tradition ſeyn. Wie hätte auch wohl ein Autor ſich erdreiſtet, einem Manne, über welchen die Geſpräche, wie tief in der Natur der Sache liegt, von Kind auf Kindeskind ſich fortpflanzten, einen Glauben von ſolcher Epoche, wie der Gottes-

glaube war, zuzuſchreiben, wenn die Volkstradition von ihm ſchwieg oder gar ihm widerſprach? Mag es denn ſeyn, daß die damalige durchgehends ſubjective Geſchichtſchreibung manche Zuſätze des Verfaſſers in die Geſchichte einfließen und die Patriarchen in der Form reden ließ, in welcher der Autor dachte; ſo bleibt doch der angegebenen faſt unwiderſtehlichen Gründe wegen unwiderruflich, daß man die Hauptgrundlage der Erzählung für geſchichtlich anerkennen muß.

Abraham hatte alſo den erſten Glauben an Einen Gott. Dieſen hatte ihm — des war er gewiß — Gott ſelbſt durch höchſteigene Offenbarung eingeprägt, welche ihm alle Sinne, Triebe und Kräfte durchleuchtete, bewegte, himmelwärts hob. Gott hatte ihn durch die Natur von Auſſen und Innen auf ſich aufmerkſam gemacht, ihn begeiſtert, und in der Begeiſterung ſich ihm geoffenbart. Durch die Bekanntmachung dieſes Glaubens gab Abraham ſchon die Grundlage zu dem unzerſtörbaren immer wiederkehrenden Nationalglauben der Hebräer einer genaueſten über ſie waltenden Fürſehung. Abraham dachte ſich ſeinen Gott als den Monarchen Himmels und der Erde, den Schöpfer alles Sicht- und Vernehmbaren, den allein ehrfurcht- und anbetungswerthen, den gerechten Vergelter des Guten und Böſen (1. Moſe, 13, 14 u. ff. 14, 22. 18, 20 u. f.), welcher unverbrüchliche Treue und ſtandhaften Gehorſam fodere; und dagegen in ſeinen Zuſagen ewig derſelbe

ſey. (1. Moſ. 18, 19.) Er glaubte ihn ſchon durch Opfer und auf Altären würdig anbeten zu können, und lebte in der feſten Erwartung, daß er ihm viele Nachkommen beſcheren, unter dieſen die ihm eingeprägte Kenntniß von ſich wahren und durch ſie ſelbſt auf andere Menſchen fortpflanzen werde. Meſſianſche, d. i. auf künftigen Himmelsſeegen gerichtete Hoffnungen und Ausſichten! Dies iſt die Summe ſeiner Vorſtellungen von Gott.

Sein Sohn Iſaak und ſein Enkel Jacob, Iſaak's Sohn, blieben bei dieſem vom Vater oder Großvater geerbten Glauben, hatten dieſelben religiöſen Gefühle, Ahnungen und Hoffnungen wie er, verehrten den väterlichen Gott auf gleiche Weiſe und pflanzten die Verehrung auf Enkel und Urenkel treu fort. (1. Moſe, 26, 4 – 5. 28, 12 – 17.) Den Inbegriff ihrer Gottesvorſtellungen nennt man angemeſſen religiöſen Glauben, unrichtig Religion, da er nicht objectiv, ſondern nur in ihrem Gemüthe gegründet war; aber eben ſo unrichtig nennt man ihn Einbildung oder Phantaſie; er war und blieb der im Oriente im Uralterthume nach Zeitalter und Individuell idiomatiſch gebildete Glaube. In ihm lagen die Keime, wie der ſelbſtſüchtigen, ſo der allgemein wahren Gottesvorſtellungen der Hebräer. Die Einſeitigkeit und Macht der Gefühle, mit welcher der Urheber und die Empfänger bei ihm verharrten, gab ihm ſeinen ſelbſtſüchtigen Character.

Bei den zwölf Söhnen des Enkels Abraham's, Jacob's oder Iſrael's, findet ſich wenig wegen ſeiner Neuheit in religiöſer Hinſicht Merkwürdiges. Sie haben den Glauben ihrer Ahnen unſtreitig feſtgehalten, aber nur Ruben, ſoviel bekannt iſt, und am ſichtbarſten Joſeph, auf Geſinnung und Leben einfließen laſſen (1. Moſe, 37, 21 u. f. 39, 9.). Letzterer insbeſondere erprobt im Augenblick der lockendſten Verführung zum Böſen einen leben- und einflußreichen Glauben an die in die tiefſte Verborgenheit dringende Allwiſſenheit und abſolute Heiligkeit Gottes.

In Aegypten verlebten die zu einem Volke herangewachſenen Hebräer in bitterer Noth und ſaurer Drangſal ihre Tage, fielen aber im Ganzen von der Verehrung des Gottes ihrer Ahnen nicht ab, (1. Moſe, 50, 17 u. ff. 2. M. 1, 17 u. ff.) obgleich ſie ſich vom fremden Glauben nicht durchaus rein erhielten. (Amos, 5, 26.) Es fand ſich nicht Gelegenheit, in dieſer kümmerlichen Zeit Beweiſe eines fortgebildeten Gottesglaubens abzulegen.

Erſt Moſe iſt wieder der helle Mittelpunct in der Religionsgeſchichte. Sein Religionsglaube giebt ſich in Folgendem zu erkennen. 1. Er iſt wie Abraham von dem Gott, welcher nach ſeiner Ueberzeugung ſeine Schickſale väterlich regierte und begünſtigte, ganz erfüllt. Der Glaube an den Einen, allein ewig Lebendigen, iſt die Seele ſeiner Ideen, Hoffnungen, Pläne, Beſtrebungen, der ſtärkſte He-

bel ſeines Muths und ſeiner Kraft. Dieſer beruft und bevollmächtigt ihn, ſein Volk zu befreien, und von ihm unterſtützt und geleitet hofft er die ſchwierigſte Aufgabe ſeines Lebens zu löſen. 2. Der Patriarchenglaube, welchen er, ſey es aus ſchriftlichen Denkmälern, ſey es aus der unſterblichen Tradition, ſey es aus beiden zugleich, ſeinem Hauptinhalte nach rein und ächt — dafür ſpricht die ungemeine ſo oft geprieſene Simplicität und innere Güte der Darſtellung im 1. Moſ. — herausfand, hatte ſich durch ſein eigenes Genie, deſſen bisherige Cultur, ſeine Erfahrungen, in dem ſonderbaren Lande und unter dem ſonderbaren Volke, wo er ſich lange Jahre aufhielt, eigen modificirt und fortgebildet *). Sein

*) Mag der Pentateuch nur einem Theile nach oder gar nicht ſein Werk ſeyn, mögen ſpätere Verfaſſer ſeine Reden nur ſeinem Geiſte nachgebildet haben; ſo zeigt doch der immer mögliche Vergleich ſeiner allgemeinen ſchätzbaren Leiſtungen für die Religion mit demjenigen, was man in ihrem Gebiete vor ihm antrifft, und zugleich die allſeitige Kenntniß des Landes und der Sitte der Aegypter, welche er durch ſeine Anordnungen verräth, die volle Wahrheit der gemachten Bemerkung. An dieſer allgemeinen Bemerkung muß uns genügen. Uebereilt iſt es, wenn man aus dem Grunde, weil ſich einige levitiſche und bürgerliche Einrichtungen ihrem hiſtoriſchen Urſprunge nach aus der Ordnung des ägyptiſchen Götterdienſtes und der ägyptiſchen Staatsverfaſſung erklären laſſen, die und die beſtimmten Religionsideen nachweiſen will, welche er ebenfalls von den Aegyptern angenommen haben müſſe. Bei dem jetzigen Mangel der unentbehrlichſten gleichzeitigen und wohlverbürgten inländiſchen und ausländiſchen Nachrichten muß das

Gott iſt ſchon der allgemeine Volks⸗ und künftige Landesgott, welcher ſeine ſtandhaften Verehrer zu irdiſch⸗glücklichen und zufriedenen Menſchen macht. Ihre Verehrung iſt ihm ein Wohlgefallen, wenn ſie mit williger Ergebenheit gezollt wird, und erweiſt ſich am lauterſten ind er Feſthaltung an jeder bürgerlichen und häuslichen Tugend. (2. Moſ. 20. und 5. Moſ. 5, 29 – 31.) Die Laſt des Opfer⸗ und Ceremoniengepränges legt Moſe dem Volke mit großem Ernſt, mit impoſanter Feierlichkeit und unter Androhung ſchwerer Strafen auf. Aber man kann nicht dreiſt daraus ſchließen, daß er ſelbſt ſeinen Gott als einen Cerimonienmeiſter gedacht, und an den Ausbruch eines göttlichen Zorns und die Nothwendigkeit ſeiner Beſänftigung geglaubt habe. Vielmehr zeigt er ſich in ſeinem Wirken und Lehren als einen ſo hellen und aufgeweckten Kopf, daß wahrſcheinlich iſt, daß er die Opfer und Ceremonien nur der ſinnlichen und phantaſtiſchen Menſchen wegen vorſchrieb, damit ſie das Weſentliche, den Glauben an den Einen allein Anbetungswerthen nicht fahren lieſſen, und des Glücks und Segens, welche er zur Folge hat, unfehlbar theilhaftig würden. (2. Moſe, 34, 6 u. f. 5. M. 10, 17. Matth. 19, 8.) 3. Auch der kindiſche Wünderglaube, nach welchem ſein Volk alles Neue, Ungemeine und

gedachte Verfahren auf den erſten Blick als eine Hypotheſenkrämerei erſcheinen.

Frappante, und wenn es in ominöſe Zeiten fiel, ſelbſt das Alltägliche und Gewöhnliche für höchſteigene Wirkungen Gottes hielt, hat den überlegenen Geiſt Moſe wohl nicht beherrſcht. Er hatte lange Jahre mit einem anderen Geiſte wie ſein Volk in der Natur ſich umgeſehen und weitgehende Erfahrungen geſammelt, und wie er ſcharf und ſicher das menſchliche Innere durchſchauete, und die ihm einliegenden Kräfte richtig ſchäzte; ſo wird ihm nicht entgangen ſeyn, daß alles, was ſeinen Zweck beförderte, aus dem günſtigen Zuſammenfluß der Umſtände hervorging. Seine Thätigkeiten in Aegypten, welche den Act der Freiwerdung des Volks vollendeten, geben endlich den beſten Beleg, wie ſehr er die Naturbeſchaffenheit des Landes erforſcht und zu nüzen gewußt hat. Aber der landesübliche Sprachgebrauch und der folgerechte theocratiſche Geſichtspunct, aus welchem einmal das Natürlichſte angeſehen werden mußte, brachte mit ſich, daß Gott nicht für die lezte, ſondern erſte und nächſte Urſache (Cauſalität) von allem erkannt wurde. 4. Der Menſch war ihm ein natürlich ſchwaches, von der Sinnlichkeit und Phantaſie despotiſirtes Weſen; durch Androhung furchtbarer göttlicher Strafe und Verheißung eines von Gott kommenden ungemeinen Wohlſeyns wußte er ihm zum Gehorſam gegen das Gottesgeſez Kräfte und Muth zu geben. Wenn er für die Anbetung des allein Anbetungswürdigen und für jede häusliche und bürgerliche Tugend recht

begeiſtern wollte, ſo verhieß er, was ihm und dem Volke nahe am Herzen lag: ruhiges ungenecktes Sitzen im Lande, Fortgang des Ackerbaues, Gedeihen der Heerden, immer augenblickliche Segnungen der Kinder und Kindeskinder. Wenn er dagegen von dem, was ſeinem höchſten Zwecke zuwider war, abmahnen mußte, ſo drohete er mit den Flammen des göttlichen Zorns, welche unverzüglich daher fahren und ein ungemeines Verderben den Strafwürdigen zubereiten würden. (5. Moſe, 29 – 31.) Aber ungeachtet dieſer ganz ſelbſtſüchtigen Motive zum Verharren bei dem überlieferten Glauben und Geſetz haben auch viele Auffoderungen Moſe zu einem thätig lebendigen Gottesglauben einen reinen ächt religiöſen Character. Ob der Hebräer Gott und ſeinen Nächſten, wofür er ſelbſt den Fremdling anerkennen ſoll, lieben und hochſchätzen will, bleibt nicht der Willkühr ſeiner Gefühle überlaſſen; er iſt dazu durch ein unmittelbares Gottes-Gebot verpflichtet. (3. Moſe, 19, 18. 33 – 34. 5. Moſe, 6, 5.) Und obwohl Gott mächtig und furchtbar und über alle Creatur hoch erhaben iſt, ſo ſoll er doch dem Menſchen der wohlgefälligſte Gegenſtand der Nachahmung ſeyn. (3. Moſe, 11, 44. 19, 2. 5. M. 10, 17 u. f.) Durch ſolche und ähnliche Religionsvorſtellungen, welche ſich durch ihre Güte und Aufſerordentlichkeit des ganzen menſchlichen Inneren bemächtigen, bewährt ſich Moſe als einen edlen Vorgänger Jeſu und ſeiner Freunde,

deſſen ſie ſich in Wahrheit nicht zu ſchämen brauchten. (Matth. 5, 48. 22, 37–40. Röm. 13, 8.)

Dem Joſua blieb Moſe, wie in ſeinen Kriegsunternehmungen, ſo in ſeinem Religionsglauben, das unübertreffliche und unabgewandte Vorbild. Er hatte ſeinen Zweck erreicht, wenn er das Volk zum Geſetzeseifer angefeuert und zur Beharrlichkeit bei allem Ueberlieferten vermocht hatte. Stärker noch wie Moſe läßt er, wie aus ſeinen Reden, ſo aus ſeinen Unternehmungen, den Glauben hervorblicken: Gott gibt Siege und macht unbeſiegbar, wenn das Volk unter dem Panier des Glaubens und der Religionstreue ſeine Kraftanſtrengungen unternimmt. Gott ſchlägt zu Boden und richtet zu Grunde, wenn das Volk gegen ihn ſich vergeht. (Joſ. 7. beſ. V. 8–11.) Iſrael's Sache iſt Gottes Sache und Gottes Sache Iſrael's. Und konnte nicht ein ſolcher Glaube, eine ſolche feſtſtehende Ueberzeugung, ein ſolcher religiöſer Enthuſiasmus, im Kriege lebendig, auſſerordentliche Kraft- und Heldenthaten hervorbringen, und konnte nicht die Hebräer das ſinnverblendende Glück, welches ſie faſt immer krönte, von der Nähe und Gegenwart ihres Gottes augenſcheinlich überzeugen? mußte nicht der Glaube in ihren Gemüthern tiefer und tiefer wurzeln, ihre Thaten ſeyen wirklich Gottes Thaten, und ſelbſt alle Kriegsthaten, zutrauensvoll ausgeführt und gelungen, Gottes Thaten? ſelbſt gegentheilig, wenn die Feinde glücklich waren, ſo hatte

Gott ſie glücklich gemacht, um ſein Volk nach Gebühr zu ſtrafen. Gleichwohl waren die Rechte und Privilegien, welche Gott ſelbſt den Hebräern gegeben hatte, ein Unterpfand der innigeren Vorliebe, welche er für ſie hegte. Im Namen Gottes an den Feinden empörende Härte üben und ein unabbittliches Kriegsrecht vollziehen, hieß gerecht und Gottgefällig handeln. Der Heilsgott Iſrael's war ein Gott des Verderbens für die Feinde, im äuſſerſten Extrem. Dieſer kraftvolle, beſeelende und eigennützige Religionsglaube war für die höchſten Zwecke, welche an den Hebräern und durch ſie erreicht werden mußten, förderlich. Sie mußten des Landes der Kananäer ſich bemächtigen, wenn die Verehrung des Einzigen und Wahrhaftigen gedeihen, aufblühen und für ewige Zeiten Frucht bringen ſollte; und hätten ſie nicht die Perſon der Kananäer haſſen gelernt, ſo würden ſie nimmer vermocht haben, ihr Laſter zu verabſcheuen. Durch die Ausübung einer mitleidsloſen Kriegsgewalt gegen ſie unter der Firma göttlicher Strafexecution wurde ihren Untugenden und ihrem Aberglauben am gewiſſeſten das Urtheil geſprochen.

Unter den Nationalhelden (Schophtim) bildete ſich Joſua's und ſeines Volks religiöſer Geiſt nicht zum Edleren fort. Es darf nicht befremden. Der Geiſt des Krieges iſt ein Geiſt, welcher nicht beſſert und veredelt, ſondern zerſtört und verſchlechtert. 1. Iſrael's Sache — ſo ſpricht ſich der

Glaube dieſer Zeit aus — iſt unbedingt Gottes Sache, mag ſie gerecht oder ungerecht ſeyn. Schurkereien, boshafte Gewaltſtreiche, tiefe Menſchenverachtung gegen die Feinde (das muß man mit Leidweſen geſtehen) ſind gemeine und preiswürdige Tugenden, wenn durch ſie nur Iſrael's Sache, d. i. Gottes Sache gefördert wird. (Richt. 3, 15–26. 8, 20. 14–16.) Der göttliche Geiſt hat ſogar derer ſich bemeiſtert, welche ſich durch gemeine und unheilige Thaten auszeichnen. (Richt. 3, 15. 20. 11, 29. 13, 25. 14, 5. 19.) 2. Dieſes Zeitalter bildet Gott faſt noch menſchenartiger ab, als ihn die Hebräer zuvor gedacht hatten. Er erſcheint als ein Weſen, welches durch feierliche Verſprechungen zur Gewährung eines Wunſches gereizt werden, von welchem man gewiſſermaßen etwas erkaufen kann. (11, 30 u. ff.) 3. Der Engelglaube war, wie ſchon im Patriarchen- und Moſaiſchen Zeitalter in der religiöſen Tradition befeſtigt; ihre wichtigſte Rolle hatten die Engel als ſichtbar auf Erden erſcheinende Schutzgeiſter in der Geſchichte Moſe geſpielt. (2. Moſe, 3, 2 u. ff. 14, 19 u. ff.) Und wie ſchon der unfruchtbaren Hagar ein Engel Saamen verhieß; (1. Moſe, 16, 10.) ſo verkündete ein Engel der nachmaligen Mutter Simſon's dieſen Simſon. (Richt. 13, 3.) Es war in dieſem Zeitalter ſchon Sitte, das Leben eines nachher berühmten Mannes durch Engelvorherverkündigungen zu verſchönern. Auch als Werkzeug göttlicher Strafe

treten ſie ſchon auf. Als einſt die Hebräer von dem väterlichen Glauben abgefallen waren, überweiſet ſie ein Engel dieſes Abfalls. (Richt. 2, 1 u. f.)

Wie Simſon von einem Engel, ſo war Samuel vor ſeiner Geburt von einem anderen Vertrauten Gottes vorher verkündet. (1. Sam. 1.) Es lag in der Natur der Sache, daß Samuel, wenn er hernach dieſe einſtmalige Vorherverkündigung erfuhr, von einem religiöſen Stolze ſich beſeelt fühlte, und ſich für einen unmittelbaren Geſandten der Gottheit hielt. 1. Samuel glaubte gegen den König ſich als göttlich beſtellten Oberherrn benehmen zu müſſen. Da er ſich ſeinem Befehle, d. i. Gottes Befehle nicht gefügt hatte, erklärte er ihn der von Gott verliehenen Würde für unwerth, und übertrug ſie einem andern, im Namen Gottes. (1. Sam. 15, 10.) (Fortgebildeter Glaube an die göttliche Perſönlichkeit gewiſſer Menſchen.) 2. Unter ihm trifft man noch Ueberbleibſel aus der Periode der Nationalhelden. Man weiß nicht, ob man es religiöſe Wuth oder Ueberlegung nennen muß, wenn der höchſte Prieſter Gottes zum Mörder des wehrloſen Feindes wird, welchen ſogar der Kriegesheld, dem er das Leben ſauer gemacht, mitleidsvoll verſchont hatte. Aber des war Samuel gewiß, daß ſeine Handlung nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes ſey. (1. Sam. 15, 33 vergl. mit V. 10.) (Fortgebildeter Glaube an ein göttliches Gericht auf Erden.) 3. Unter ihm iſt erfüllt, was Moſe ge-

wünſcht hatte. (5. Moſe, 13, 1 u. ff. 18, 15 u. ff.) Es erſtanden Propheten. Die Schwungkraft des Glaubens trieb ſo mächtig, daß mehrere Hebräer ſich überzeugten, daß ſie von Zeit zu Zeit eine eigene göttliche Eingebung empfingen. (1. Sam. 10, 5 – 10. 19, 20 u. ff.)

Soviel die Urkunden aufweiſen, behauptete ſich zu Samuels Zeit der Religionsglaube in ſeiner moſaiſchen Particularität und Begrenzung. Unter den Nationalhelden ſchien er verblüht, aber Samuel wußte ihn kraft- und charaktervoll herzuſtellen. Der moſaiſche Glaube blieb ihm in allem Original. (Beſtimmterer Glaube an eine überlieferte Offenbarung.) Selbſt wenn er dachte, die Königsherrſchaft ſey geſetzwidrig, (1. Sam. 8, 6. 18.) dachte er in Moſe Geiſte, da dieſer nur für den unvermeidlichen Nothfall ſein Königsgeſetz gegeben hatte. Seine rein theocratiſche Staatsverfaſſung konnte nur durch entſchiedene Geſetzeseiferer, wie die Prieſter und Propheten waren, aufrecht erhalten werden. (5. Moſe, 17, 14 u. ff.)

Nächſt den Propheten iſt David der hellſte Lichtſtrahl am religiöſen Himmel des Morgenlandes. 1. Wohl hatte Moſe die Ahnung ausgeſprochen: Jehova ſey auch der Fremdlinge Gott. Aber David ſublimirte den Glauben an die Fürſehung Gottes zu einem abſoluten Univerſalismus. (Glaube an eine ſchranken- und feſſelloſe Fürſehung.) Dennoch formt er oft ſo ſeine Gedanken, als ob der Univerſal-

Gott nicht auch ein Gott der Gottloſen bliebe. (Pſ. 69, 23 u. ff. 109.) (fortbeſtehender Glaube an ein göttliches Strafgericht auf Erden.) 2. David fühlt ſich in der andringendſten Nähe und Verbindung mit Gott und iſt ſeines unmittelbaren Patronates gewiß, vernimmt ſeine Stimme, hört ſeine Worte, wird von ihm gewarnt, belehrt, iſt voll ſeines Geiſtes. (Fortbeſtehender Glaube an eine genaueſte Fürſehung und Offenbarung Gottes.) Sein religiöſer Glaube hat oft alle Schranken des nüchternen Nachdenkens hoch überſprungen. 3. Die Gottheit iſt ihm nicht mehr ſo menſchenartig, wie ſeinen Vorgängern. Opfer und Cerimonien ſind an ſich Tändelei und Kinderſpiel. Die Werkheiligkeit des Schlechten iſt Gott ein Abſcheu, ein glänzendes Laſter. (Pſ. 40, 51.) Die Pracht, Majeſtät und Furchtbarkeit der Bilder, in welchen er über die Hoheit und Unvergleichbarkeit Gottes phantaſirt und blendet, laſſen auf die tiefe und gründliche Religionsſtimmung ſchließen, welche ihn beherrſchte. 4. Im Anſchlage der Denkart des Zeitalters krönt und verherrlicht am meiſten den Religionsglauben David's die Entſagung, mit welcher er ſeine erweckteſten Feinde liebte und duldete, den Apſalom, weil er ſeines Geblüts, den Saul, weil er der Geſalbte Gottes war. (1. Sam. 26, 9. 2. Sam. 14, 33. 18, 5.) Sein Religionsglaube iſt ſo mächtig und wirkſam, daß er alle Anſprüche der natürlichſten Gefühle ſieghaft zurückdrängt, und ſelbſt, als ihn die Wohlluſt unterjocht

hatte, wandte ſich ſein Geiſt, dem eine unverlierbare Zuneigung zu dem Heiligen und Frommen tief einwohnte, reumüthig zu Gott um, und anerkannte das Unrecht, das er begangen, als eine Sünde wider ihn, nachdem ihn derſelben Nathan überwieſen und ihm gleichſam die feurigſten Kohlen auf das Haupt geſtreut hatte. (2. Sam. 12.)

Sein Religionsglaube war univerſell, rein, reich an Begeiſterung und Einfluß auf das Leben; ſein Hauptgebrechen Mangel an durchlaufender theoretiſcher und practiſcher Conſequenz. Die Davidſchen Pſalmen ſind durch Gedankengüte im Buche claſſiſch. Was ihnen nicht gleich kommt, bleibt hinter ihnen zurück. Man kann nicht ſagen, daß Aſſav oder ſonſt ein Pſalmiſt an Reinheit und Gediegenheit des Religionsglaubens David übertroffen habe. Aſſav kommt ihm nur von allen Pſalmendichtern am nächſten. Auch ſein Gott will nicht durch Cerimonien und Opfer, am eheſten durch That und in der Wahrheit verehrt ſeyn, und iſt von dem groben Anthropomorphismus frei, welcher den Glauben ſeiner meiſten Vorgänger verunehrte. (Pſ. 50.)

Es iſt nicht gerecht, Salomon's Glauben über den Davidſchen zu erheben. Ein durchlaufender Vergleich, welcher hier gar nicht geſtellt werden darf, macht einleuchtend, daß Salomon auch nicht Eine Idee vorgetragen hat, welche nicht ſchon in Davidſchen Ausſprüchen ihre Grundlage anerkennte, oder als Folgeſatz derſelben angeſehen ſeyn woll-

te *). Salomon hat nur das ungemeine Verdienſt, die allgemein wohlgefälligſten Religionsideen durch ſeine Popularität unter dem Volke lebendiger gemacht zu haben. Des kann ihn keine Scepſis berauben. Wenn er auch keine einzige von den Schriften, welche die hebräiſche Litteratur unter ſeinem glänzenden Namen aufweiſet, verfaßt, und keine von den Reden, welche ihn die Geſchichte halten läßt, geſprochen hat; ſo muß man gleichwohl in der ſo lange unverlierbaren Tradition über ihn die Gewißheit finden, daß er für die Fortpflanzung des reineren Religionsglaubens, in ſoweit er dieſen für die Quelle eines heiligen und glückſeligen Lebens erkannte, das thätigſte und wachſamſte Intereſſe bewieſen hat. Und dennoch zeigen mehrere Apocryphen, wie wenig ihm gelang, den Glauben der Geſammtmaſſe des Volks zu reinigen und aufzuhellen.

5. Der meſſianiſche, d. i. auf künftigen Himmelsſegen gerichtete Glaube der Pſalmiſten ſchließt ſich an den patriarchaliſchen und Moſaiſchen eng an. Joſua und die Nationalhelden hatten nicht Zeit noch Urſache, von einem Meſſia zu phantaſiren. Der Tumult des Krieges und die Zudringlichkeit derer, welche ihrer Dienſte bedurften, endlich das momentane Glück, welches ihren Operationen in die Fuß-

*) Vergl. nur z. B. die Ideen, welche Stäudlin aus Davidiſchen Pſalmen entwickelt, mit denen, welche derſelbe in den ſogen. Salomonſchen Schriften gefunden hat. Geſch. der Sittenlehre Jeſu, I, 212 u. f.

tapfen trat, waren die Triebfedern und Gängelbande ihres Geſchäftes und Lebens. Aber die Pſalmendichter, oft in den Fallſtricken ihrer Feinde, oft ihnen entronnen, jezt im Genuß harmloſer Ruhe und ſüßer Freude über die Blüthe und den Werth des Gottesdienſtes, durch die Affecte der Liebe, Freude, Traurigkeit begeiſtert und auf den Schwingen der Hoffnung emporgehoben, harreten in Dank- Freuden- Lob- und Trauerlieder ſich ergießend einer immer beſſeren Zukunft, und vertrauten zu dem väterlichen Gott, daß er ſein Volk vor den übrigen Völkern zu immer größerer Ehre bringen, ſeinen Ruhm verallgemeinern und ſeine Anbetung einſt unter alle Heiden fortpflanzen werde, auf daß ſie erkenneten, daß er der Einzige und Wahrhaftige ſey und Iſrael ſein herrliches Volk. (Pſ. 9, 8 – 11. 16 – 21. 10, 16 – 18. 86, 9 u. ff. 87, 1 u. ff. 102, 14. 103.) Prophetismus, Weiſſagung im eigentlichſten Sinn, lag darin nicht; es waren die gewöhnlichen Gedanken des Troſtes und der Zuverſicht, an welchen die Dichter auf ihre eigene Rechnung ſich erquickten. Ihre Lieder waren Produkte des Augenblicks, jezt mit Trauer und Melancholie, jezt mit Erhebung und Freudigkeit abgefaßt und von dieſen Stimmungen erfüllt. Der Gott ferner Zukunft war ihnen ein unbekannter Gott. Er werde alles wohlmachen, ihre ewige Gewißheit. Es liegt auſſer dem Gebiet und Character der Pſalmiſten, zu weiſſagen. Keiner aus dem ganzen Col-

legium der Meſſiaspſalmen hat auch nur eine gelinde Spur eines definitiven Meſſianismus, d. i. eines auf eine ſo und ſo gedachte Perſon, einen Heiland, Juden- und Heidenheiland abzielenden *). Alle hängen und wurzeln in dem Einen, Allgemeinen: der Herr wird's ewig wohl machen. Das war hernach in jedem Einzelfalle wahr, wo Gott es wohl gemacht hatte.

Religionsglaube der Propheten. 1. Alles Edle und Feine des Religionsglaubens, was bei den vorigen Lehrern nur im Hintergrunde geſeſſen und nur bisweilen wie bei lichten Intervallen hervorgeblickt hatte, iſt hier ein oft wiederholtes und breit ausgeführtes Thema. Gott denkt nicht nach Menſchen Weiſe. Er fodert von den Menſchen nichts um ſeinetwillen. Edle Geſinnung, kindliche Zuverſicht und ein frommes Leben ſind ihm ein Wohlgefallen, weil dieſe Güter ſeinen Geſchöpfen zum Frieden dienen. (Jeſ. 1, 16 u. ff. 28, 20. 29. 43. 58. Jer. 31. Amos, 5, 4. 6. 14. Hoſ. 6 u. f.) Aber da ſie erkannten, wie Moſe es einſah, daß der Menſch moraliſch ſchwach iſt, obwohl er im Hebräer ſchon in einem gewiſſen Grade verklärt erſchien; ſo unterlieſſen ſie nicht, ſolche Vorſtellungen von Gott zu wiederholen, welche ihr Volk am gewiſſeſten in dem zutrauensvollen Glauben

*) Dies liegt klar vor und iſt zu allgemein anerkannt, als daß es eines Erweiſes bedürfte.

an ihn und die Heilſamkeit ſeiner Gebote befeſtigen konnten. Daher ſtellten ſie Gott oft noch als den zärtlichſten Vater Iſrael's vor, deſſen höchſter Stolz dies heilige Volk ſey. 2. Wie Gott alle Helden und Führer des Volks erweckt, mit ſeinem Geiſte begabt, und ihnen ſich geoffenbart hat, ſo iſt nichts ſo gering und unbedeutend, was nicht die Propheten im Namen Gottes thun, ſo iſt kein Gedanke in ihrem Geiſte und kein Wort auf ihren Lippen, welche nicht einen rein göttlichen Character haben. Sie ſind — ſo kündigt ſich ihre Ueberzeugung an — die kräftig-thätigen und lebendigen Orakel der Gottheit, welche von ihr perſönlich berufen, geweihet, himmliſch erprobt und ausgeſendet werden unter die Menſchen. (Jeſ. 6. Jer. 1, 5.) Durch dieſe Vollmacht und göttliche Berufung ſtehen ſie über allem Menſchlichen und Irdiſchen. Selbſt die Könige müſſen ihnen hören, und von ihnen oft derbe Rügen vernehmen. In dieſem Credit ſtehen ſie nicht nur bei dem ganzen Volke, ſondern auch bei den Königen ſelbſt angeſchrieben. (1. Sam. 12. bis Matth. 14, 4.) 3. Sie zeichnen ſich aus vor allen übrigen Lehrern der Hebräer durch die hellſte Anſchauung göttlicher verborgener Dinge, welche ihnen in Viſionen, Clairvoiancen aller Art zu Theil werden. Dies iſt ihr und ihres Volkes Glaube. Klar- und hellſehender Verſtand (Genie), weitlaufende Erfahrungen, flammende Phantaſie, gefühlvolle Frömmigkeit, tiefblickende Welt- und Menſchenkunde, und ein inniger Drang, in allen

Fällen das Wahrſcheinlichſte zu erforſchen, befähigten ſie zum Prophetismus. Daher überſpringt dieſer nie die Schranken des Gebiets, in welchen der Menſch ſich halten muß. Eine unbefangene Exegeſe, Kritik und Geſchichte haben das Reſultat zu Tage gebracht: Was ſie prophezeihten, lag im Kreiſe ihrer Erfahrung, oder es waren Allgemeinſätze *); erkühnten ſie ſich, weit darüber hinauszugehen, ſo traf ihre Prophezeiung nicht ein **). Manches iſt — man darf nicht widerſprechen — Product ſpäterer Zeit, nach der Begebenheit aufgeſetzt und ihnen in den Mund gelegt, oder ihren Schriften eingeſchoben oder angehängt ***). 4. Ihr Religionsglaube hatte ſich in ihrem Innern ſo feſt und ſicher ausgeprägt, daß er ſich klar und ſchön in ihrem Leben abſpiegelte. Sie waren mächtige Glaubenshelden, erweckte Eiferer für den ächten Gottesdienſt, und litten dabei mit williger Ergebung die Verfolgungen und Nöthe, welche ihnen ihr Glaubenseifer zuzog. 5. Der prophetiſche Meſſianismus hat ſchon mehr Inhalt und Character, als der patriarchaliſche, Moſaiſche und in den Pſalmen liegende. Gott wird Einen einzigen göttlich großen Mann erwecken, in ihm alle menſchlichen und göttlichen Tugenden vereinigen, durch ihn den in Iſrael gegründeten wahren

*) Davon wird ſchon der vorurtheilsfreie Leſer von Eichhorn's Propheten ſich überzeugen.

**) Z. B. Jeſ. 7, 8. Jer. 25, 11.

***) Jeſ. 40 - 66. 44, 28. 45, 1 ff. Dan. 10 - 12. u. a.

Gottesdienſt verallgemeineren, und der Gottesfurcht überall einen herrlichen Sieg bereiten. (Jeſ. 9, 5 u. f. 11, 1 – 5. Jer. 33, 14 u. ff. Ez. 34, 24. vergl. Zach. 8, 16 u. ff.) Dieſen Einzigen denken ſie ſich bald als einen idealen König *), weil dieſer das höchſte Bild menſchlicher Größe und bei den Hebräern zugleich Stellvertreter der Gottheit war, bald als einen Lehrer, Geſetzesheldeu und Propheten, welcher den Moſaismus emporbringen, bald als einen Herold, Heilsboten, welcher einen ganz neuen Sinn ſchaffen und einen neuen Bund ſtiften, (Jer. 31, 31 u. f. Ez. 11, 19. 36, 26. Mal. 3, 1. 23 – 24.) und zu deſſen Zeit der Geiſt Gottes aller ſich bemeiſtern werde; (Joel, 3, 1.) immer als einen unmittelbaren Abgeſandten Gottes, welcher ein allgemeines Reich der Geſetzlichkeit, Glückſeligkeit und des Friedens ſtiften müſſe. Vieles individualiſiren ſie dabei für das hebräiſche Volk, und verheißen allgemeine Feindesunterjochung, allgemeine irdiſche Glückſeligkeit, allgemeine Anbetung im Tempel und auf dem Zionsberge, (Jeſ. 11, 13 – 16. Jer. 33, 1 u. ff. Jeſ. 11, 6 – 9. Jer. 33, 10 u. ff. Ez. 34, 25. Jeſ. 2. Jer. 3, 16 u. f. Zach. 8, 3. Jer. 33, 22.) offenbar Zuſätze, welche dem hebräiſchen Volke gefallen und zu ſeiner Erbauung und religiöſen Erweckung förderlich ſeyn ſollten. 6. Von einem Unſterblichkeits- und Auferſte-

*) Jeſaia, Jeremia, Ezechiel a. a. St.

hungsglauben findet ſich nicht ein leiſer Wink. *) Man kann nicht einmal ſagen, daß Jeſaia und Ezechiel ihn berührt oder eingeleitet haben. Ihre Auferſtehung der Leiber iſt offenbar ein glänzendes, auf das Gerathewohl aufgegriffenes Bild der Verjüngung des Volks. (Jeſ. 26, 19. Ez. 37. vergl. mit Jeſ. 5, 13 u. f. u. Ez. 31, 15 u. f.) Der Mangel an Unſterblichkeitsglauben war die Urſache, warum ſo vieles im hebräiſchen Religionsglauben ſich particulär geſtaltete. Alles, Bewußtſeyn und Freiheit, Leid und Freude, Lohn und Strafe hatte Beziehung nur auf dieſes Leben. **) Der Glaube an den Scheol, in welchem kein wahres Leben vergönnt iſt, mußte den Glauben an perſönliche Unſterblichkeit zurückhalten, bis die Hebräer ihn in fremdem Lande kennen lernten. ***) 7. Der Wunderglaube fand im Zeitalter der Propheten reiche Nahrung. Als die

*) Aber wohl in anderen Schriften unabſichtlicher Widerſpruch dagegen. (Hiob 4, 20. 14, 14. Pſ. 6, 6. 88, 11–13. Sprüchw. 2, 19. vergl. Jeſ. 38, 18. 19.)

**) Es hat zwar wieder ein neuerer Gelehrter in Pſ. 17, 15. die Unſterblichkeit angedeutet finden wollen. (de Wette im Comment. z. d. St.) Allein der Ausſpruch: „wenn ich erwache, ſättige ich mich an Gottes Bilde" geht am eheſten auf das Erwachen zum Morgengebete. Wenn die Idee des Fortlebens ſonſt nirgend im vorexiliſchen alten Teſtament aufgelebt iſt, wie mag man einer affectvollen zweideutigen Redensart wegen glauben, daß ſie ſich in den angeführten Pſalm verloren habe?

***) Ein Hinunterfahren des im Tode Hülfloſen lag der Erfahrung näher, als ein Aufgehobenwerden in den Himmel.

großen Wunderthäter ragen Elia und Eliſa hervor. Sie müſſen ſchon von ihren Zeitgenoſſen dafür gehalten ſeyn. Wenn auch die mündliche Sage manche ihrer Thaten in das Große und Auſſerordentliche hineingebildet hat, ſo darf man doch nicht Alles oder nur das Meiſte auf Rechnung ihrer Geſchichtſchreiber ſetzen, da ſie ſich durch eine derartige unverſchämte Erdichtung der Gefahr Preis gegeben hätten, als Lügner verſchrieen und verfolgt zu werden. Es lag im Geiſte des ganzen Zeitalters, einen Mann Gottes, welcher für heilige Zwecke und in einer erwartungsvollen Zeit wirkte, in einem heiligen und wunderbaren Lichte anzuſchauen.

Der Religionsglaube nach dem Exile. Mächtig und unverlierbar zeigt ſich bei den Hebräern ſeit ihrer erſten Nationalexiſtenz die Hinneigung zum fremden Glauben. Je ernſtlicher ſchon Moſe ſie verbot, deſto unwiderſtehlicher war der Reiz, ihr nachzugehen. Wie ſie ſchon ägyptiſche Culte ausgeübt hatten, (Amos 5, 26.) ſo befleckten ſie ſich mit kanaänäiſchen, ſyriſchen, phöniziſchen, wie jede Seite des alten Teſtaments beweiſet. Wie jede Berührung mit fremden Völkern, ſo näherte und beförderte Salomon's Heiraths- und Handelsverbindung ihre Neigung zu fremden Culten, und ſchon die erſten Streifzüge der Aſſyrer in Paläſtina bezeichnen den Eingang, wie der fremden Sprache, (2. Kön. 18, 26. Jeſ. 36, 11.) ſo vermuthlich auch der fremden Sitte. Die reichlichſte Nahrung fand dieſe Neigung im Exile,

in welchem ſie unter den Aſſyrern, Chaldäern und hernach noch unter den Medo-Perſern lebten, und obgleich die zurückgekehrten Juden größtentheils einen ungeſchwächten Eifer für das Geſetz, deſſen Uebertretung ihnen nach der Nationalvorſtellung hart vergolten war, bis ans Ende erprobten; ſo blieben ſie doch in einer untrennbaren Verbindung mit der weit verbreiteten aſiatiſchen Religionsſecte *). Die Meinungen derſelben wurden ihnen wenigſtens mittelbar mehr und mehr durch ihre Glaubensgenoſſen bekannt, welche ſowohl jenſeit des Euphrat's ſitzen blieben, wie auch ſeitdem zum Theil in die weite Welt ſich zerſtreuten, **) und da noch ſpäterhin die inländiſchen und ausländiſchen Rabbinen in dem lebhafteſten Verkehr mit einander ſtanden, ſicher nicht alle Communication mit ihrem Vaterlande aufgaben. Mag es aber ſeyn, daß erſt die Rabbinen in Paläſtina vollſtändiger die ausländiſche Theologie kennen lernten, ſo wurde doch der hebräiſche Religionsglaube ſchon während des Exils merklich — man kann nicht ſagen umgebildet und verändert — vermehrt und erweitert. Selbſt die großen Propheten Jehovahs, Daniel und Ezechiel, vielleicht die einzigen Retter des väterlichen Glaubens im fremden Lande,

*) S. Dan. 2, 48. 4, 45. 5, 11.

**) Zur Zeit Chriſti ſoll nach des Königs Agrippa Verſicherung kein Volk auf der Erde geweſen ſeyn, unter welchem nicht ein Theil Juden geſeſſen habe. Joſeph. Jüd. Kr. II, 16, 4. (Th. 3. S. 486. Oberth.)

ſtatt ihn rein, wie ihn Moſe und ihre Vorgänger überliefert hatten, zu bewahren, gaben ihm beträchtliche Zuſätze, wie ihre Viſionen an den Tag legen; *) und wie begierig wird das Volk jene Zuſätze, ſey es von ſeinen Lehrern, ſey es von dem fremden Volke ſelbſt, in ſeinen eigenen Glauben aufgenommen haben, da ſie die Phantaſie, welche mit der Sinnlichkeit ſich innig verſchwiſtert, angenehm beſchäftigten? **)

Der Prophetismus war im Exile bei der gänzlichen Muthloſigkeit, welche die Lebensgeiſter des Volks ſeit den letzten Flammen Jeruſalem's

*) Wenn auch beide Theile der Viſionen Daniels (Cap. 1-6. 7 - 12.) nur ſeinem Geiſte nachgebildet ſind, ſo macht doch ſelbſt die ihn hoch verherrlichende Tradition ſicher, daß er ein großer Held und Bildner des Glaubens geweſen iſt.

**) Die Zuſätze, welche die Hebräer von den Chaldäern annahmen, kann man nicht recht angeben, weil es an Denkmälern der chaldäiſchen Theologie fehlt. Was ſie von den Perſern gelernt haben, iſt ſchon erkennbarer, weil ſich manches aus dem Zend-Aveſta vergleichen läßt. Es iſt glaublich, daß die Chaldäer und Perſer in nicht wenigen Religionsvorſtellungen übereinſtimmten, da die Secte der Mager unter beiden Völkern lehrte, und ſich in der Geſchichte Einiges auffindet, was ſelbſt für ihre religiöſe Communication ſpricht. Im Ganzen wird man jedoch am ſicherſten gehen, wenn man das Neue, was im nachexiliſchen alten Teſtamente hervorragt, zuſammenſtellt, dabei Philo und Joſephus vergleicht, und bei der Bemerkung ausruht, daß ſie dieſes in der Fremde aufgenommen haben. Hier kurze Andeutungen. Das einzelne Vergleichungswürdige in der Darſtellung des Glaubens der Apoſtel.

lähmte, erſtorben, und obgleich man ſteif an der Form des Geſetzes hielt, ſo ſchwand doch der Geiſt, welcher den Glauben aufhellt und veredelt, mehr und mehr. Der Glaube wurde durch die Mannigfaltigkeit der Zuſätze, welche er aufnahm, unſtät und ſchwankend, und erſcheint oft in einem apocryphiſchen Buche von dem in einem anderen ausgeſprochenen unerwartet verſchieden.

1. Eine tiefe Stufe herabgeſunken ſteht er in den Büchern Judith und Tobit. Alles Schlechte und Gemeine, Betrug, Hinterliſt, mitleidsloſe Gewalt, iſt gerecht und Gottgefällig, weil es dem Gottesvolke zum Frieden dient, (Jud. 10 – 14. 16, 17 u. f.) und dieſes iſt als das heilige Schutzvolk Gottes unbezwingbar und unverletzlich. (5, 4 u. ff.) (Neu aufgelebter Glaube aus dem Zeitalter der Nationalhelden.) Im B. Tobit ſteht die ſcheue Geiſterfurcht mit der hoffnungsvollen Liebe zu Gott in ſonderbarem Contraſte.

2. Dagegen liegt im Buche der Weisheit und im Sirach eine ganz andere, erhabene und höchſt wohlgefällige Idee von der Heiligkeit Gottes. Gott iſt ein huldvoller und erbarmender Vater gegen alle Menſchen, (11, 24. 12, 1.) und liebt Iſrael nur deshalb inniger, weil es ihn wahrhafter verehrt; (3, 1 – 10.; S. 4 – 5. 10. 18, 20. 16, 10 u. f.) (richtige Vergeltungsidee) und der Verfaſſer des Buchs Sirach erklärt jedes Unheilige und Unfromme für die eigenſte Sünde des Menſchen, an welcher

Gott weder durch Mitwirkung noch Billigung Theil habe. (39, 23 – 35.)

3. Weſentlich vermehrt iſt der hebräiſch=jüdiſche Religionsglaube mit ganzen Chören und Ordnungen von Engeln des guten und des böſen Gottes. (Ormudz und Ariman, Izeds und Dews.) Sieben Engel ſtehen um den Thron des Hochgelobten, (Tobit 12, 15.) gleichſam ein heiliges Hofperſonale des Himmelköniges, vermuthlich eine Nachbildung des ſiebenfachen Reichsſtandes der Perſer. (Eſth. 1, 13 u. f.) Die guten wie die böſen Oberengel haben ihre eigenen Namen und Functionen zum Wohl oder Verderben der Menſchen, und mit Macht beſitzen die Dämonen die Menſchen; können aber beſchworen und ausgetrieben werden. (Dan. 10, 13. 12, 1. Tob. 5, 4. 6. 12, 4. 15. Bar. 4, 7. 3. Macc. 6, 6. 4. Eſr. 4, 1. 6, 3 u. f.) Der Oberteufel (Satan) iſt nicht bloß der Urheber des phyſiſchen, (Weish. 2, 23 – 25.) ſondern nach dem Volksglauben, welchen der Verf. des B. Sirach beſtreitet, auch des moraliſchen Verderbens. (Sirach 21, 27.) Man kann nicht gewiß ſagen, welche Beſtandtheile dieſes Geiſterglaubens aus der chaldäiſchen *) oder perſiſchen Theologie **) hergenommen ſind. Zwar war auch im vorexiliſchen alten Teſtamente längſt ein ſcharfer unverträglicher Gegen=

*) Dan. 4, 5 – 6. C. 8.

**) Zend-Avesta par Anquetil du Perr. I, 2, 81 – 89. 131 – 34. 227. 242 u. ff. u. a. St.

ſatz zwiſchen Gottes- und Götzenverehrung und allen Tugenden, welche jene, und allen Laſtern, welche dieſe im Gefolge hat; aber beſondere Reiche des Guten und Böſen hatte die Phantaſie der Hebräer nicht geſtiftet, und der Glaube an einen Widerſtreit zwiſchen Gott und dem Teufel und ihren Engeln liegt in keiner früheren Schrift offen. Satan ſteht tief unter Gott. (Hiob 1, 6 u. ff. 2, 1. Pſ. 109, 6.) Die Hebräer müſſen daher dasjenige Verhältniß, in welchem ſie als zwei feindliche Weſen, deren jedes das Reich des andern zu zerſtören ſucht, ſtehen, und die Vorſtellung, daß nun der gute Gott herrlich obſiegen werde, im Auslande kennen gelernt haben.

4. Der Glaube an eine perſönliche Unſterblichkeit und Vergeltung (Weish. 2, 22–23. 3, 4. 4, 20. 5, 1 u. ff. vergl. mit Dan. 12. Tob. 3, 2–6. 2. Macc. 7.) hat ſich zu den Hebräern vermuthlich ebenfalls in der Fremde fortgepflanzt, da er, wenn ſie ihn früher gehabt hätten, wenn nicht im Hiob, doch im Coheleт ausgeſprochen ſeyn würde. Doch wurde er auch lange nach dem Exil kein allgemeiner Glaube. (Pred. 9, 10. Bar. 3, 19. 20.)

5. Der Glaube an eine von Gott abſtammende perſönliche Weisheit im Buche der Weisheit, (1, 6. 7, 22 u. ff. 8, 3 u. ff.) Sirach (1. 9.) und Baruch (3, 14–37.) findet ſich ſchon in den früheren Sprüchwörtern. (2. 8.) Man kann daher nicht entſcheidend läugnen, daß er

Originalglaube der Hebräer ſey, zumal das Ausſtrömen (Emaniren) vielleicht ſelbſt auf einen hebräiſchen Sprachgebrauch ſich zurückführen läßt. *)

6. Der Meſſiasglaube in den Apocryphen iſt nicht der beſtimmte prophetiſche mehr, welchem der Verf. von Dan. 7. die Krone aufgeſetzt hatte. In ſeine erſte Allgemeinheit zurückgeſunken beſchränkt er ſich faſt darauf, daß das Volk von Gott herrlich gemacht ſeyn werde. **) Nur einmal glänzt eine beſtimmtere Hoffnung. Der Verfaſſer des Buches Tobit legt ſeinem Helden den Gedanken in die Seele: Jeruſalem werde glanzvoll hergeſtellt, leuchtend wie die Sonne, durch allgemeine Wallfahrten verherrlicht werden. (Tob. 13, 9 u. ff.

*) Angedeutet iſt die Idee des Ausſtrömens auch in den Proverb. 2, 6. 8, 22. und der רוּחַ, durchgehends im A. T. eine göttliche Cauſalität alles Edlen, Heiligen und Ungemeinen, von auſſen her in den Liebling Gottes dringend, weſentlich eben ſo characteriſirt, wie die σοφια. (Pſ. 33, 6. 139, 7. Jeſ. 11, 2. 34, 16.) Daher iſt vielleicht der Glaube an die göttliche σοφια nur ein fortbeſtehender u. fortgebildeter Glaube an den göttlichen רוּחַ, zumal die σοφια zum πνευμα ὀγιον im Verhältniſſe eines Arts = zu ſeinem Gattungsbegriffe zu ſtehen ſcheint. (Weish. 1, 6. 7, 22. 9, 17.)

**) Vergl. z. B. die Sirach 36. 50, 24–26. ausgeſprochenen Wünſche, welche ſelbſt der Form des Prophetismus entbehren. Und ſelbſt 2. Macc. 2, 17–19. Baruch 2, 30–35. haben nur einen allgemeinen Inhalt. Gott werde wohl noch die hart geplagten und weit u. breit zerſtreuten Juden zu ihrer Nationalität zurückführen und an dem heiligen Orte wieder zuſammenbringen.

14, 5 u. ff.) Dennoch iſt auch dieſer Meſſianismus nicht ſo gehaltvoll wie der prophetiſche. Das Haus Iſai und ſeine Nachkommen ſind nicht mit einer Silbe berührt, und nur noch einmal tritt in der Erwartung ein Prophet hervor, welcher beſſere Zeiten herbeiführen, (1. Macc. 14, 41.) oder in der Perſon des Elia den gottſeligen Sinn der Väter herſtellen und das göttliche Strafgericht hintertreiben ſoll. (Sirach 48, 10.)

So ſehr ſich ſeit dem Exil der hebräiſch-jüdiſche Religionsglaube nach dem chaldäiſchen und perſiſchen erweitert hat, ſo blieb er doch in den übrigen Beſtandtheilen, die ihm ſeit Moſe und den Propheten angehörten, ſteif und unveränderlich. Der Univerſalismus ging nie in die Denkart des Volks über, ſondern ragte nur wie ein großer Lichtpunct aus den Vorträgen einzelner Weiſen hervor.

Wie hier der Religionsglaube der Hebräer in ſeinen merkwürdigſten Zügen gezeichnet oder angedeutet iſt, ſo hat es meiſt nach den Ausſprüchen der Lehrer, der Weiſen des Volks geſchehen müſſen. Dieſe lieſſen ſich zum Volke herab. Es iſt daher nöthig und gerecht, ihren Glauben von dem Volksglauben zu unterſcheiden.

§. 5.

Begriff eines Apoſtels Jeſu.

Im engeren Verſtande ſind Apoſtel alle unmittelbaren Geſandten, Miſſionäre, reiſende Evan-

geliſirer, die ſiebenzig; (Luc. 10, 1.) im engſten und gemeinüblichſten Sinn die zwölfe, (Matth. 10, 1.) welche Jeſus zu ſeinen Stellvertretern in eigener Perſon verordnet, mit dem heiligen Geiſte geſalbt und für das meſſianiſche Geſchäft autoriſirt hat, (Joh. 17, 18. 20, 21 – 23.) nebſt dem dreizehnten, an Judas Stelle geſetzten. (Apgſch. 1, 23 u. ff.) Ein auſſerordentlicher Apoſtel iſt Paulus. Wir verſtehen hier unter Apoſtel nicht genau den ganzen engeren Ausſchuß der zwölfe, auch nicht den weiteren Verein der ſiebenzig. Wir meinen überhaupt die Schriftſteller des kanoniſchen neuen Teſtaments vom Matthäus bis zu Johannes, dem Apocalyptiker. Man darf aus der Einförmigkeit des Glaubens der Schriftſteller ſchließen, daß auch die übrigen Jünger Jeſu, welche nicht Schriftſteller ſind, den Glauben ihrer Gefährten, welche Schriftſteller ſind, im Allgemeinen getheilt haben. Einige Nichtſchriftſteller haben nur wenige meſſianiſche Ausſprüche gethan, welche im neuen Teſtament überliefert ſind. Dieſe ſollen an Stelle und Ort berückſichtigt werden.

Es erhellt demnach, daß die Benennung „Religionsglaube der Apoſtel" nicht hiſtoriſch genau, ſondern nur a parte potiori entlehnt iſt.

§. 6.

Quellen des Religionsglaubens der Apoſtel.

Der ganze Glaube, welchen die Schriftſteller des N. T. ausſprechen und verrathen, iſt aus einer

dreifachen Quelle entſprungen. Die erſte und älteſte iſt das A. T.; die zweite der Unterricht, welchen ſie von den Rabbinen in den Synagogen empfingen; die dritte der religiöſe Umgang, welchen ſie mit Jeſu, oder, wenn nicht mit ihm, mit deſſen Freunden, die ſeinen Geiſt, ſeine Grundſätze und Geſinnungen in ſich aufgenommen hatten, pflegten und unterhielten. Dieſe verſchiedenen Quellen des Religionsglaubens muß man gewiſſenhaft unterſcheiden, da die Erkenntniß ſeines wahrhaftigen Urſprunges den hohen Reiz hat, welchen man ihr zuſchreibt, wenn ſie auch nicht ſchon deshalb wünſchenswerth und heilſam wäre, weil ſie in der gerechten und allſeitigen Würdigung des apoſtoliſchen Glaubens forthilft, wo nicht zu ihr nöthig und unentbehrlich iſt. Jeſu Erkenntnißkraft zeichnete ſich aus; kein Jude der Vorzeit hatte mit der gediegenſten Gelehrſamkeit und durch das glücklichſte Nachdenken etwas ſo Edles, Reines und allgemein Wohlgefälliges im Gebiete der Religionskenntniß an den Tag fördern können. Wiſſen daher die Apoſtel etwas von Jeſu, oder iſt ihnen von ihm etwas früher Geglaubtes beſtätigt, ſo hat dies einen deſto höheren Werth. Denn wenn manche Gegner Jeſu oder vielleicht doch richtiger: Gegner der Religion Jeſu — gemeint haben, Jeſus ſelbſt habe ſich bisweilen geirrt, oder auch wohl anderen mit Abſicht Irrthümer vorgeſagt; ſo glauben doch alle Sachverſtändigen, daß

Jeſus in Sachen der Religion immer das Rechte und Glaubwürdige erkannt und vorgetragen habe, und halten ſich, wenn ſie auch ſehr kluge und aufgeweckte Köpfe ſind, doch für viel ſchwächer an Verſtand, wie Jeſus. Solche Ehre laſſen ſie keinem anderen Juden widerfahren, und weil unwiderſprechlich iſt, daß Jeſus zuerſt und allein eine große Zahl ganz alberner und vernunftwidriger Meinungen der Juden als armſelig und kinderartig verworfen hat; *) ſo verdient die Behauptung, daß alle übrigen Juden tief unter ihn herabzuſetzen ſeyen, den willigſten Beifall. Damit iſt ganz klar, daß alle die Partien des Religionsglaubens, welche die Apoſtel als Juden feſt hielten, ohne ſie von Jeſus beſtätigt zu ſehen, von zweifelhaftem Werthe bleiben, und dagegen diejenigen, welche mit dem reinen, durchaus heiligen Gottesglauben Jeſu, wie er dem Menſchen nach ſeinen Sinnen, Kräften

*) Es haben frühere Propheten über das Schändliche, welches ſich in die Vorſtellungen des Volkes von Gott einmiſchte, geſpottet; ſo meinte z. B. der Pöbel zu allen Zeiten, daß Gott ihm alle Sündenſtrafen erlaſſe und alles Heil beſchere, wenn man recht viele Lämmer und Böcke nach dem Tempel bringe. Dagegen declamirten die Propheten: Gott habe kein Gefallen an Bocks- und Lämmerblut. — Aber gegen die Wahrheit ganzer Reihen von Vorſtellungen, welche das Volk vom Hohenprieſter bis zum Sclaven feſthielt, zu proteſtiren, hatte nie ein Prophet ſich beifallen laſſen.

und Trieben objectiv zuſagt, in einem unausgleich- baren Widerſpruche ſtehen, nach dem eigenſten Vor- gange Jeſu unter die verlebten Antiquitäten zu ver- weiſen ſind. So leuchtet ein, daß man nicht allein, um den Urſprung, ſondern auch, um den Werth und die Geltung des Glaubens der Apoſtel zu wiſ- ſen oder zu ſchätzen, auf die gedachten drei Quellen deſſelben zurückgehen muß. Man wird nicht einen Augenblick Bedenken tragen, ihnen nachzugehen, da ſie ſich ſelbſt dem ſchwachen Auge ſichtbar zu erkennen geben.

Es iſt kein Apoſtel, dem es nicht jeder zutraute, daß er im alten Teſtamente ſehr einheimiſch geweſen ſey. Jeder, welcher die Welt mit etwas Schriftlichem beſchenkt, oder vor ſeinen Zeitgenoſſen einen mündlichen Vortrag über den ſo merkwürdig gewordenen Jeſus gehalten hat, zeigt eine höchſt ſchätzbare Beleſenheit faſt in den ſämmtlichen kano- niſchen Schriften des A. T., nicht allein dadurch, daß er ungefähr eine Legion von alt-teſtamentlichen Citaten anbringt — denn daß dieſe ungelehrten Leute bei der Abfaſſung ihrer zunächſt für Privatzwecke beſtimmten Evangelien und Epiſteln aus Herablaſ- ſung zu ihren jüdiſchen Leſern Codices zur Seite genommen und nun mühſam hervorgeſucht haben, was auf den Meſſias und verwandte Gegenſtände paßte, iſt unglaublich; — die Apoſtel erproben ihre Bewandertheit im A. T. ebenſo unverkennbar dadurch, daß ſie die Religionsvorſtellungen deſſelben

oft nach Form und Inhalt wiederholen. *) Daß ſie aber auch die apocryphiſchen Schriften gekannt und geleſen haben, iſt, wenn gleich nicht ſo entſchieden, doch höchſt wahrſcheinlich. Zwar ſollen hier die wenigen faſt wörtlichen Citationen aus apocryphiſchen Schriften **) nichts wahrſcheinlich machen, da zweifelhaft iſt, ob man ſie für Reminiſcenzen aus der Lectüre derſelben, oder für laufende, aus der lebendigen Tradition entlehnte Sentenzen halten muß. Aber ſelbſt der gänzliche Mangel an Citationen aus Apocryphen des A. T. kann nicht im Mindeſten erhärten, daß die Schriftſteller des N. T. ſie nicht kannten noch geleſen hatten; denn der Gedanke, daß ſie nicht auf gleiche Weiſe in Paläſtina, wie in Aegypten anerkannt wären, konnte ſie bedenklich machen, ſich auf ſie zu berufen. Ja man muß ſelbſt ohne Rückhalt behaupten, daß ſie dieſelben gebraucht haben. Citiren ſie aus dem A. T., ſo citiren ſie nach den LXX.; ſie weichen zwar doch von dieſen oft merklich ab, aber man ſieht deutlich, daß ſie nur — vielleicht Paulus ausgenommen — die LXX. gebraucht haben, da ein guter Theil von Citaten wirklich in den Worten mit dem Text der LXX. übereinſtimmt, und dagegen ihr Griechiſch ſich wunderſelten einmal genau an

*) S. Staeudlin diss. de fontib. epistolar. catholicar. cet. 1790. Schulze ſchriftſteller. Character des Johannes. 1803.

**) 1. Petr. 1, 7. 5, 7. u. a.

den hebräiſchen Text anſchließt *). Freilich hat man die Vermuthung aufgeſtellt, verloren gegangene Targumim möchten es ſeyn, aus welchen die Schriftſteller des N. T. citiren, und ſogar Matth. 27, 46. eine Spur targumiſcher Ueberſetzung finden wollen **), da man nicht zu erklären wußte, wie es endlich zuginge, daß ihre Citate doch im Ganzen ſelten, ſey es mit dem Hebräiſchen, ſey es mit dem LXX-Texte übereinſtimmten. Allein da hat man nicht bedacht, daß dieſe Erſcheinung am leichteſten in der ſo natürlichen Vorausſetzung ihre Erklärung hat, daß doch die Apoſtel wohl gar keinen Codex vor ſich hatten, als ſie ſchrieben, und die bisweilen bemerkbare Uebereinſtimmung mit dem LXX-Texte bald zufällig ſeyn, bald daher rühren mochte, daß das Citirte aus der Lectüre der LXX. ſich nach Form und Inhalt ſo ſcharf ihrem Gedächtniß eingeprägt hatte, daß bei der Citation Real- und Verbalharmonie zugleich eintreffen mußte. Kurz, daß die Apoſtel die LXX. geleſen haben, bleibt die längſt-wahrſcheinlichſte Annahme, da die Behauptung, daß ſie verlorene, oder vielleicht nur noch nicht wiederaufgefundene Targumim gebraucht haben möchten — denn Onkelos und Jonathan ſind entſchieden lange nach Chriſtus geſchrieben — nichts

*) Eichhorn über die Citationen des alt. Teſt. in d. Evv. u. der Apgeſch. allg. Bibl. II, 947.

**) de Wette Einl. in d. Bibel. I, §. 57.

mehr und weniger als Vermuthung bleibt. Haben ſie aber die LXX. gebraucht, ſo ſind ihnen auch die Apocryphen des A. T., welche zu ihrer Zeit längſt ſämmtlich geſchrieben waren, in die Hände gekommen, und wie hätten ſie es nun über ſich vermögen können, ſie nicht zu leſen und ſich nicht viele der in ihnen niedergelegten Vorſtellungen anzueignen? Es wird daher gerecht ſeyn, auch die Apocryphen des A. T. als eine Quelle des Religionsglaubens der Apoſtel anzuſehen, um ſo mehr, da ſich in ihnen wirklich viele Vorſtellungen finden, welche die Schriftſteller des N. T. wiederholen. Auf die angeblich Alexandriniſchen Ideen bei Johannes und Paulus darf man ſich freilich nicht berufen, da jener dieſelben in Vorderaſien, und dieſer auf ſeinen Reiſen kennen gelernt haben kann; gleichwohl iſt es bei der großen Fülle von ähnlichen Vorſtellungen und dem ſo gut wie entſchiedenen Gebrauche der LXX. von Seiten der Apoſtel höchſt annehmlich, daß dieſe ähnlichen Vorſtellungen die Apocryphen als die Quelle, aus welcher ſie ausfloſſen, anerkennen.

Eben ſo gewiß, wie aus dem A. T., ſchreibt ſich eine lange Reihe religiöſer Vorſtellungen der Apoſtel aus ihrem früheren Jugendunterrichte her. Dieſen empfingen ſie, wie alle Juden, in den Synagogen, von welchen damals das jüdiſche Inland und Ausland überſchwemmt war, wie die Evangelien und Acta zeigen. Faſt jeder Flecken in Judäa und Galiläa hatte ſeine Synagoge, und wie

die Schulen für die Bildung der Gelehrten waren, (Apgſch. 19, 9.) ſo die Synagogen für die Bildung des Volks. Auch Capernaum hatte ſeine Synagoge, und die Phariſäer, obgleich nicht nothwendig aus dem Stamm Levi, hatten die Lehrämter inne. *) Hier und an andern Orten wurden die Apoſtel nicht allein mit dem alten Teſtamente, **) ſondern auch, wie von ſelbſt einleuchtet, mit den Satzungen und dem Religionsglauben der Phariſäer bekannt. Mächtig war ſeit dem Exile der Eifer des Volks fürs Geſetz, ***) und damit, ſeitdem die Kenntniſſe deſſelben nach ſeinem Umgange mit fremden Völkern ſich erweitert hatten, und daher auſſer den Prieſtern vielleicht ſeit dem 2ten Jahrhundert vor Chr. Gelehrte von Profeſſion unter ihm auftraten, ſeine Anhänglichkeit an dieſe Lehrer des Geſetzes, die Phariſäer. Dieſe herrſchten mit dogmatiſcher Gewalt über das Volk, †) und bildeten und feſſelten, wie den Glauben aller ihrer Jünger, ſo den Glauben der nachherigen Apoſtel Jeſu. Das ſieht man aus der beharrlichen Vorliebe der Apoſtel für alles, was die Väter ihnen überliefert haben, am klarſten aus den ächt-jüdiſchen Meſſiasbegriffen, welche ſich mit allen ihren Gedanken und Trieben

*) Matth. 23, 2. Tract. Pirke Aboth.

**) 1. Tim. 3, 14-15.

***) Buch Esra u. Nehemia; Bücher der Maccab.

†) Evangelien u. Acta. Joſeph. Alterth. 13, 10, 5. (Oberth.)

ſo innig verwebt hatten, daß ſich keiner bis an ſeinen Tod ihrer ganz entſchlagen wollte. Wie hätten ſie ſich auch nicht nach dem Unterrichte der hochehrwürdigen Väter des Glaubens auf das Eifrigſte ſehnen und ihn, nachdem ſie ihn empfangen, unvergeßlich behalten und werthſchätzen mögen, da alles, was ſich auf Gott und das Göttliche bezog, ihre wachſamſte Aufmerkſamkeit zu ſich nahm? Große Anſtrengung koſtete es Jeſus, ihnen ihre Ehrerbietung gegen die Phariſäer zu benehmen; er geräth ſichtbar in Affect, wenn er auf dieſe zu ſprechen kommt, und ergreift und nützt recht vollſtändig jede Gelegenheit, wo er ihre Irrthümer in die Blöße ſtellen kann. Und obwohl es ihm gelingen mochte, ihre Perſon den Seinigen verhaßt zu machen, ſo war doch die Folge davon nicht ſo erwünſcht, wie ſie zu ſeyn pflegt; fortwährend hielten ſie an vielen überlieferten Vorſtellungen; ſie hätten aufhören müſſen, Juden zu ſeyn, wenn ſie dieſelben auf immer hätten aufgeben ſollen, wie Jeſus aufgehört hatte, Jude zu ſeyn, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß er nicht der Heiland der Juden, ſondern der Heiland der Welt ſey. (Röm. 1, 3 – 4.) Es wird durch die Darlegung des Inhalts des Glaubens der Apoſtel einleuchten, wie unabläſſig ſie mehrere von den Vorſtellungen, deren ſie ſich vor ihrem Umgange mit Jeſu bemächtigt hatten, bewahrten, und wie vollkommen man daher berechtigt iſt, ihren früheren

Jugendunterricht für eine Hauptquelle ihres Glaubens anzuſehen. Mochten ſie denn hernach manche Glaubensſätze im Umgange mit anderen Juden kennen lernen, der Unterricht der Phariſäer war die Quelle, aus welcher auch den übrigen die Religionskenntniß zufloß, und wenn auch manche die Ausſprüche ihrer Lehrer mißverſtanden; ſo iſt doch unverkennbar, daß die nachherigen Apoſtel, welche ſich angelegentlicher und aufmerkſamer als vielleicht alle ihre Zeitgenoſſen für die Religion intereſſirten, einen großen Theil der laufenden Vorſtellungen, wie man ſie in den Urkunden des Phariſäismus wieder findet, treu und ganz aufgefaßt und zu ihrer Ueberzeugung gemacht haben.

Die dritte und lauterſte Quelle des Religionsglaubens der Apoſtel iſt endlich ihr Umgang mit Jeſu oder mit deſſen perſönlichen Freunden. Dieſer Umgang hat in ihren Vorſtellungen unſchätzbar viel berichtigt, gereinigt, aus dem Sinnlichen, Selbſtſüchtigen und Particulären in das Reine, Allgemeine und ewig Geltende hineingebildet. Da Jeſus ein auſſerordentliches, an Geiſt und Kraft alle Juden ſeiner Zeit und wohl alle Menſchen jeder Zeit hoch überbietendes Weſen war, wie ſeine Leiſtungen für die Religion unüberſehbar vor Augen gelegt haben, ſo vermochte er, das Halbwahre oder Ganzfalſche im Glauben der Juden ſchnell einzuſehen, und aus den Gemüthern ſeiner unvoreingenommenen Zuhörer großentheils mit Glück zu vertilgen, wobei die glanz-

und eindrucksvolle Perſönlichkeit, welche ihm die Vorſtellung, daß er der Meſſias ſey, und ſein engelreines heiligſtes Leben verliehen, mehr wirken mochten, als alle ſchulgerechte Beweisführung und Widerlegung ausgerichtet haben würde.

Seit wann und wie lange die unmittelbaren Apoſtel Jeſu den ſchätzbaren Umgang mit ihm genoſſen, hat die Geſchichte nicht überliefert. Das Vorgeben, daß ſie ſchon vor ihrer Berufung zum Apoſtelamte und vor dem Anfange der Lehrerwirkſamkeit Jeſu einen geheimen Umgang mit ihm gehabt haben, iſt unverbürgt. Für das Verwandtſchaftsverhältniß folgt aus Luc. 2, 44. Joh. 13, 23. 19, 26. Matth. 20, 20 u. f. u. ähnlichen Stellen nichts, und weil nirgend eine Andeutung deſſelben gegeben iſt, während andere geradezu als Verwandte Jeſu (αδελφοι) aufgeführt werden, (Matth. 13, 55.) und ſich kein achtbarer Grund denken läßt, aus welchem das Verwandtſchaftsverhältniß der Apoſtel verſchwiegen wäre, ſo muß von demſelben nicht die Rede ſeyn. *) Daß ſie aber Jeſu ohne irgend ein Zögern und Bedenken auf den erſten Ruf folgen, hat ſeine Erklärung nicht allein in der unverbürgten Vorausſetzung eines längſt zuvor gepflegten Umgangs, ſondern eben ſo leicht in dem gewiſſen Umſtande, daß es in den Augen der nach-

*) Der einzige Johannes ſcheint in einem gewiſſen Verwandtſchaftsverhältniß zu Jeſu geſtanden zu haben.

herigen Apoſtel der von der ganzen Nation, vom Hohenprieſter bis zum Sclaven, mit fanatiſcher Sehnſucht erwartete Meſſias war, welcher ſie zur Nachfolge auffoderte und ihnen damit die oberſten Plätze in dem neuen Reiche zuſicherte. So weit hatte der Täufer die Sache des Meſſias eingeleitet, daß Jeſus ſchon beim erſten Auftritt darauf rechnen konnte, daß jeder gutherzige Menſch ihm willig Glauben ſchenken würde. (Joh. 1, 29–51.)

Nach dem Angeführten muß die Vorſtellung die allgemein wohlgefälligſte bleiben, daß die Apoſtel gleich und zuerſt nach ihrer Berufung mit Jeſus recht bekannt, und ſeitdem auch mit ſeinen Abſichten und Grundſätzen allmälig vertraut geworden ſind. Wie lange aber dieſer heilſame Umgang und Unterricht gedauert, oder wie lange Jeſus gelehrt und gewirkt habe, hat noch kein Chronolog ausfindig machen können. Daß er länger wie Ein Jahr gewirkt hat, (Matth. Marc. Luc.) zeigt das Evang. Johannis, welches zwei unbeſtrittene Paſſah unterſcheidet, an welchen Jeſus nach ſeinem Lehrerauftritt in Jeruſalem geweſen iſt. (2, 13. 11, 55.) Sind dieſe beiden wirklich die einzigen, welche Jeſus nach dem genannten Zeitpunct erlebte, und erwägt man, daß er ſchon einige Zeit vor der Hochzeit zu Kana, (Joh. 2.) auf welche unmittelbar das erſte Paſſah folgte, ſeine Schüler berief; (Joh. 1, 43. 2, 1. Matth. 4, 21–22. vergl. mit V. 23.) ſo kommt doch ſchon mehr als ein Jahr heraus, während

deſſen die Apoſtel mit Jeſu umgingen und von ihm unterrichtet wurden; rechnet man aber noch ein drittes Paſſah hinzu, (Joh. 6, 4.) wovon man doch zugeſtehen muß, daß es Jeſus erlebt hat; da es ſelbſt die älteſten und zugleich bewährteſten Codices haben, *) und der Umſtand, daß Johannes auſſer der Vollziehung der Feier nichts von dieſem wichtigſten Feſte angibt, für die Unächtheit der Leſeart gar nicht ſprechen kann, weil er von vielen kleinen Thätigkeiten Jeſu wegen der Zweckloſigkeit ihrer Anführung ſchweigt; ſo leuchtet hell ein, daß Jeſus über zwei Jahre mit ſeinen Schülern umgegangen iſt. Aber auch dieſe Zeit war zu kurz, um ihnen alle ſeine vortrefflichen Ideen einprägen und alle ihre früheren halbwahren und unedlen Vorſtellungen berichtigen, und aus ihrem Innern, in welchem ſie ſeit früheſter Jugend mit lebendiger Wurzel feſtſaßen, wegräumen zu können; und eine Wirkung ſeines ungewöhnlichen Geiſtes und Characters iſt es, wenn er ſie nur ſo weit brachte, daß ſie, ſeinen Grundſätzen treu, ſein Werk nach ſeinem Tode mit Erfolg fortſetzen konnten. Sein Umgang war für ſie belehrend und vorbildend. Jeſus zeigte ihnen, was von Religionskenntniſſen wahr, allgemein und immer gültig, für das gegenwärtige und zukünftige Leben brauchbar und werthvoll ſey, (Matth. 5 – 7. 15, 13.) und bewies ihnen die

*) S. Wetſtein u. Grieſbach z. d. St.

Wirkungen ſolcher ächten und werthvollen Kenntniß jeden Augenblick durch die Geſinnung, welche er äuſſerte, und das Verhalten, welches er beobachtete, und weckte und feſſelte dadurch in ihnen viel beſſere Eindrücke, als die narrenhaften Rabbinen bei ihren Jüngern hervorzubringen vermochten, welche in der Regel mit einem widrigen Pedantismus von den göttlichen Dingen großprahlten, ihr ganzes Leben zu einem ſclaviſchen Gottesdienſte ſtempelten und dabei Menſchen von einer gemeinen und mißfälligen Geſinnung waren. Der Freund Jeſu ſollte Verehrer Gottes im Geiſte und in der Wahrheit werden, ſein Glaube nicht aus Meinungen und Redensarten beſtehen, die Liebe ihm Lebendigkeit, Kraft und Werth geben, damit er auf Erden und im Himmel ſelig machen könnte. Damit Jeſus dieſen löblichen Zweck zunächſt an den Apoſteln erreichte, wollte er ihr unverhaltenes Vertrauen haben, und dieſes erwerben und ſichern, wenn er ihre Jugendvorſtellungen ehrte und ſchonte. Mit Zurückhaltung und Milde ſuchte er ſie daher nur allmälig tiefer in den Hintergrund ihrer Seele zurückzuweiſen, (Matth. 20, 20 – 23. Marc. 13, 32. Apgſch. 1, 6 – 7.) da gefährlich, wenigſtens bedenklich war, ſie gewaltſam zerſtören zu wollen, und nur ſelten einmal, wenn er mit der Selbſtſucht den ſcheuen zaghaften Sinn ſich paaren ſah, gerieth er in heftigen Affect. (Matth. 16, 21 – 23.) Dieſer vorherrſchende Grundſatz Jeſu, ſeine Schüler, wie tief

ſie auch an Geiſt und Character unter ihm ſtanden, wie ſeine lieben Brüder und Gemüthsverwandte zu behandeln, welchem er bis an ſeine letzte Trennung von ihnen planmäßig treu blieb, hatte zur Folge, daß ſie bis an ihren Tod eine ſtarke Zahl rein-jüdiſcher Meinungen beibehielten, die Jeſus nicht beſtätigt und nicht gebilligt hatte, und wären ſie ihm zur rückſichtsloſen Werthſchätzung je einmal vorgelegt, nicht gutgeheißen haben würde, weil ſie weder für das gegenwärtige noch zukünftige Leben heilſam oder von irgend einem abſehbaren Werthe waren. Nur während ſeines zweijährigen Lehramtes hatte er nicht Gelegenheit gefunden, ſich über ſie zu erklären, zumal er ſich eine eigentliche Recenſion des jüdiſchen Glaubens nie vornahm, als practiſcher Religionslehrer mehr auf Geſinnung und That, als auf Wiſſen und Forſchen drang, und es Gott anheim gab, in den Menſchen durch ſeine Fügungen ein edles Nachdenken aufzuwecken und ſie zu einer vollkommneren Erkenntniß zu führen. (Matth. 22, 34–39. 15, 13. Joh. 14, 16 u. f. 16, 12 u. f.) Als dann die Apoſtel anfingen, über Jeſus und ſeine Abſichten vorzutragen, und ſpäter ſeine Geſchichte, und ihren Katechumenen, Bitten, Ermahnungen, Warnungen u. ſ. ſchrieben, welche aus dem von Jeſu und ſeinen Freunden umgeſchaffenen und neugebildeten Geiſte ausfloſſen, ſo iſt keinem beigefallen, in ſeine Religionskenntniſſe ſyſtematiſche Ordnung, wohlverkettenden Zuſammenhang und durch-

laufende Folgerichtigkeit hineinzubringen, und die jüdiſchen Meinungen, welche ſich mit dem lautern Religionsglauben Jeſu ſchlecht vertrugen, auszumerzen. Wie hätte auch einer nur einmal auf die Idee kommen mögen, ſeine Kenntniſſe zu ſichten, zu läutern und zu verbinden? Ein mächtiger Trieb und ein dringendes Bedürfniß verpflichteten ſie von Zeit und Stunde an, ſeit der große Jeſus von ihrer Seite 'gewichen, unmittelbar zur That, zur Fortpflanzung des Glaubens an den von Gott gekommenen Meſſias, und alles, was ſie thaten und ſprachen, wurde, wie der Religionsglaube ſagt, unter dem Einfluß einer höheren Kraft, eines göttlichen Beiſtandes, gethan und geſprochen. (Matth. 10, 19–20. Joh. 14, 26. Apgſch. 2, 4 u. f.) Ihre Schriften ſetzten ſie mit Begeiſterung auf, die Briefe waren Werke des Augenblicks, Ergießungen des Herzens, und ſelbſt, wenn ſie darauf ausgingen, etwas zu erweiſen, ſo geſchah es mit hoher Andacht und Geiſteserhebung, bei welcher kein Abwägen und Zurechtlegen der Worte möglich iſt, und wenn oft die ungemeine Fülle, Herrlichkeit und Schärfe der Gedanken in Paulus Briefen überraſcht, ſo ſind ſie nicht das Ergebniß eines langen raffinirten Nachdenkens; — obgleich Paulus als Gelehrter fähig dazu war — ſo ſind ſie doch der Erguß eines raſch bewegten Herzens und die Wirkung kraftvoller und lebendiger Gefühle. Daher darf nicht befremden, daß jüdiſcher und chriſtlicher Glaube in den

Vorträgen der Apoſtel verſchmolzen iſt; ſie unterſchieden nicht, hielten alles, was ſie ſprachen oder ſchrieben, für durchweht vom Geiſte Chriſti. Wenn auch Paulus ſeine eigne Meinung vom Gebote Jeſu unterſcheidet, ſo verſteht er unter jener nie ein Stück des alten angeerbten Glaubens, das er etwa dem Gebote Chriſti weit an Werthe unterordnet, ſondern iſt gewiß, daß auch ſein eigenſtes Urtheil mit Chriſti Willen in Uebereinſtimmung ſtehen werde. (1. Cor. 7, 6 – 7. 25. 40.) Es iſt die Pflicht der Kritik, das Jüdiſche von dem Chriſtlichen im Glauben der Apoſtel, in ſoweit ſie vermag, abzuſcheiden.

Damit iſt das Unentbehrlichſte über die Hauptquellen des apoſtoliſchen Religionsglaubens angegeben. Nur die Offenbarung muß noch als die beſondere Quelle genannt werden, aus welcher die Apoſtel ſelbſt ihre Einſichten geſchöpft zu haben glauben. Sie reden einſtimmig von einem Geiſte, (πνευμα) von welchem ſie erfüllt ſeyen und deſſen Wirkung ſie gemerkt haben, nicht nur, wenn ſie zur That ſich angeſchickt, ſondern auch, wenn ſie das Wahre und Heilſame, insbeſondere das Göttliche erkannt und Aufſchlüſſe über die Abſichten Jeſu gewonnen haben. (Acta und Briefe.) Es iſt nun bei den Juden ein gemeiner Glaube, daß die Gottheit den Frommen hülfreich unterſtütze, und da dieſer Glaube zur Seligkeit ungemein viel beiträgt, ſo hatte ihn auch Jeſus den Seinigen eingeprägt und ihnen vorgeſagt,

daß eine Kraft ſich ihrer bemächtigen und ſie belehren und begeiſtern würde. Sie ſollte eine himmliſche ſeyn, vom Vater, von Gott ausgehen. — Alle gute und vollkommene Gabe kommt von oben. — Als dann endlich Jeſu Schickſal wider alle menſchliche Erwartung herrlich ſich entwickelt hatte, mußte im Geiſte der vorher rathloſen und verzagten Apoſtel (Matth. 26, 56. Joh. 20, 19.) die Kraft ſich regen und lebendig werden, welche ein nie gehoffter Sieg nach hülfloſer Unterdrückung aufzurufen oder zu ſchaffen pflegt, und dieſe Kraft iſt immer eine reproductive, ſie ſtellt herrlich her, was traurig verloren war, Erinnerung, Hoffnung, Muth, Lebendigkeit und Stärke aller Triebe und Kräfte des Geiſtes. Da dieſe Kraft im Geiſte der Apoſtel ſich wirklich regte und entwickelte, ſo geſchah, daß ſie an alles im Schmerze Vergeſſene wieder dachten, die ganze Fülle der Gedanken, welche Jeſus geäuſſert, aus ihrem Schlummer hervorriefen, in einem helleren und reineren Lichte erblickten, als worin ſie ihnen je erſchienen waren, und ſie richtiger und uneigennütziger ſchätzten, als ſie je vermocht hatten. So wurde die gedachte, ihrem Weſen nach reproductive Kraft auch productiv, und mit Recht verdient ſie den Namen, welchen Jeſus ihr gegeben hat, Geiſt, d. i. Quelle, des Troſtes, der wahrhaftigen Erkenntniß, der Erinnerung, welcher in alle Wahrheit leitet, lauter wahrhaft göttliche Gedanken weckt, über die Zukunft beruhigt (Joh. 14, 16 – 17. 26.

16, 12 – 14.) und der edelſte und allein gültige Stellvertreter Jeſu ſeyn wird. (14, 18. 16, 14.) *) Daher muß man die Kraft des heiligen, des allein auf das Heilige gerichteten Geiſtes ebenfalls als eine ſehr edle Quelle des Religionsglaubens der Apoſtel anſehen, aber da, wo ſie productiv wird, ſcharf und umſichtig beachten, und nur das den Ausſprüchen Jeſu gleichſchätzen, was ſie in folgerichtiger Uebereinſtimmung mit ſeinen Grundſätzen producirt, und dagegen das, auf welches das: „ὁτι ἐκ του ἐμου λήψεται“ (16, 14.) nicht paßt, für etwas nicht von ihr nach der Reinheit und Güte, welche ihr Jeſus zugeſchrieben, ſondern von der eigenen Erfindung der Apoſtel Ausgegangenes oder aus dem früheren jüdiſchen Glauben Ausgefloſſenes erklären. Derſelbe Grundſatz gilt bei der Beurtheilung derjenigen beſonderen Offenbarungen, auf welche Paulus oft ſich beruft. Er will nun gar in den oberen Himmeln Jeſum in Entzückungen geſchaut und Aufträge von ihm, und ſeine ganze Lehre nicht von den Apoſteln, ſondern von Jeſu ſelbſt überkommen haben, (1. Kor. 12, 1 – 4. Gal. 1, 12.) und nennt ſelbſt einzelne Stücke derſelben, welche ihm geoffenbart worden ſeyen. (1. Cor. 11, 23. 1. Theſſ. 4, 15.) Ohne jetzt ſchon den Urſprung, Sinn und Werth

*) Das Wiederkommen und Fortleben Jeſu auf die Auferſtehung zu beziehen, will der Zuſammenhang der evangeliſchen Geſchichte nicht erlauben. Davon unten.

dieſes Glaubens zu überdenken, fragen wir nach den wahren Quellen des Religionsglaubens Paulus. Ehe er bekehrt war, hing er an den phariſäiſchen Satzungen feſt und eifrig. (Gal. 1, 13 – 14. Apgſch. 22, 3.) Nun war faſt alles, was Jeſus ſprach, den Phariſäern unausſtehlich, und doch keinem nur im Traume eingefallen, daß der wahre Meſſias die größten Gelehrten und gewiſſenhafteſten Gottesverehrer ſeiner Zeit — längſt nicht alle Phariſäer waren Heuchler und auch die Heuchler hielten ſich für Gottesverehrer — irgend tadeln oder gar unglimpflich und mit einer flammenden Polemik zu Schanden machen könnte. (Luc. 15, 12. 16, 15.) Daher war natürlich, daß ſie Jeſum, welcher dazu, daß er ſie unabläſſig mit dem Feuerhauche ſeines Mundes verfolgte, in einem gemeinen und armſeligen Coſtüm einherging, bis auf das Blut haßten, da ſie denken mußten, er könne nicht der ächte Meſſias ſeyn, ſondern täuſche ſich ſelbſt oder andere. Nun war Paulus Character ernſt und ſtrenge, und er glaubte mit ganzer Seele Gottgefällig zu handeln, wenn er die Anſchläge des falſchen Meſſias und ſeiner Gehülfen zerſtörte. Aber gewiſſe heilige Ueberlegungen und Betrachtungen — der Religionsglaube ſagt, äuſſere Erſcheinungen, das Hervortreten Jeſu aus dem Himmel und ſein furchtbarer Aufruf an Paulus, — haben ihn genöthigt und verpflichtet zu dem Bekenntniſſe des Glaubens an Jeſus als den wahrhaftigen Chriſtus. Welche nun

die Quelle ſey dieſes Ueberganges Paulus von einem Gegentheile zum andern, iſt ſchwer zu ſagen. Wohl mag der genaue Umgang, welchen er durch ſeine Verfolgungen mit den Chriſtianern anknüpfte, ihm manche merkwürdige Nachricht über Jeſus und ſeine Abſichten zu wege gebracht, manche Proben eines rührenden Edelſinns gegeben, und wohl ſoll er zuletzt, da viele Verſuche, die Chriſtianer zu unterdrücken, nicht anſchlugen, ſich ſelbſt überredet haben, daß es unausführbar ſeyn und ihm ſelbſt zum Verderben gereichen möchte, (Apgſch. 9, 5.) wenn er eine Sache, welche doch vielleicht Sache Gottes ſey, fernhin zum Verderben befördern wollte. (Apgſch. 5, 38–39.) Zumal einen grundgelehrten Mann, wie Paulus in damaliger Zeit war, mochte die Wißbegier treiben, der Sache Jeſu und ihrem Grunde tiefer nachzuforſchen, und da er einen guten Theil Witz und Scharfblick beſaß, ſo konnte ihm aus dem Vergleiche des von Jeſu geſtifteten mit dem im phariſäiſchen Religionsſyſtem erdichteten meſſianiſchen Himmelreichs einleuchten, daß endlich das wahre Meſſiasreich nicht ſo ſinnlich und irdiſch ſeyn dürfe, wie es die Phariſäer dachten. Ein die Sinne frappirendes äuſſeres Phänomen, — die Geſchichte ſagt, ein Glanz, ein Licht vom Himmel — desgleichen nach dem Ausſterben des Prophetismus die Aufmerkſamkeit des Juden in bedeutungsvollen Gemüthslagen mächtig anzog und feſthielt, konnte zumal bei Paulus dermaliger Gei-

ſtesfaſſung und Stimmung nicht ohne Wirkung blei- ben. Er entſagte augenblicklich dem überlieferten Glauben und entſchied ſich für die Sache des Meſ- ſias. Zwar war ſelbſt ſeine Bekehrungsreiſe nach ihrem urſprünglichen Zwecke eine Verfolgungsreiſe, und die Bekehrung ſtellt wie Paulus, ſo Lucas als plözlich erfolgt dar. Dennoch konnte Paulus ſchon zuvor edlere Anſichten über Jeſus aufgefaßt haben, ſie waren nur noch nicht ſo unwiderſtehlich, daß er die zulezt vom Sanſedrin gegen die Chriſten empfan- genen Vollmachten abzulehnen gewagt hätte. — und wäre er nicht unrettbar verloren geweſen, hätte er ſie abgelehnt? — Unwiderſtehlich wurde ihm erſt der Glaube an Jeſus, als das eindrucksvolle äuſſere Phänomen alle ſeine Gedanken und Gefühle ergriff und auf Jeſus, den wahrhaftigen Chriſtus richtete. Es darf nicht befremden, daß er die Bekehrung als plözlich erfolgt darſtellt. Die dreiſte Erwähnung früherer Anregungen zum Glauben hätte bei den Zuhörern und Leſern den üblen Nachgedanken erzeugt, warum er noch ganz zulezt vom Sanſedrin ſich habe bevollmächtigen laſſen. Auch war ſeine Bekehrung in Einem entſcheidenden Augenblicke vollendet.

Nach dieſen tief aus der Natur der Sache ent- nommenen Urſachen der Glaubensveränderung Pau- lus, welche die Geſchichte, die bei der im Oriente und unter allen nicht wiſſenſchaftlich gebildeten Völ- kern gewöhnlichen Unachtſamkeit auf die thätigen und leidenden Zuſtände der Seele über die Motive und

Wirkungen, welche in ihrem Innern ſich regen und entwickeln, äuſſerſt fragmentariſch iſt, nicht deutlich und genügend angemerkt hat, kann es keinem Freunde des Lichts und der Erkenntniß zuſagen, daß die göttliche Fürſehung den kraftvollen und lebenreichen Paulus wie eine Machine behandelt und der Wirkſamkeit ſeiner eigenen Kräfte und Triebe enthoben habe. Daher darf auch nicht mehr gefragt werden, ob ſeine neue Religionskenntniß auf die überirdiſche äuſſere Cauſalität zurückzuführen ſey, von welcher er ſelbſt ſie ableitet. Als Phariſäer erklärte er das alte Teſtament, mithin auch Joel 3. *) wörtlich, und hielt ſich von dem Augenblick an, wo er zum Meſſias übergetreten war, für einen Propheten, welcher als ein vom πνευμα Beſeelter mit Gott und dem Meſſias Umgang habe. Daher nennt er bald Gott bald Chriſtus den Urheber ſeiner Gedanken, um ſo folgerichtiger, da die Begriffe der Phariſäer von der Offenbarung, welche die Prieſter und insbeſondere die Propheten empfingen, noch ſtarrer und höher geſpannt waren, wie man ſie bei den Hebräern des alten Teſtaments findet. **) Paulus hatte den Satzungen der Väter entſagt, als er anfing an Jeſus zu glauben, (Gal. 1, 13–16.) und erklärte Moſe Geſetz, zu welchem jene der

*) Daß die Juden dieſe Stelle auf die meſſianiſche Zeit bezogen, zeigt ſchon Apgſch. 2, 16.

**) Joſeph. Alterth. X, 2, 2. 11, 7. XIII, 10, 5.

Commentar waren, ohne Rückhalt für veraltet. Gleichwohl behielt er immer noch vieles Alte bei, z. B. die Tradition über den Fall Adams, über den ſtellvertretenden Sündentod, obgleich er von niemandem, ſo weit die Nachrichten reichen, die hier unentbehrliche Beſtätigung Jeſu wiſſen konnte. Es hatte ſich das πνευμα allerdings in ſeinem Innern ausgebildet, ſein Geiſt eine ungemeine Aufklärung über den Werth des alten Glaubens gewonnen, erkannt, daß dieſer nur eine Zeitlang ſeinen alten Glaubensgenoſſen genügen durfte, und Gott eine Anſtalt getroffen habe, durch welche künftig die ganze Welt Heil und Seligkeit haben ſollte. Es iſt jedoch unbegreiflich, daß dieſes πνευμα ganz ohne ſeine eigene Thätigkeit und irgend einen Eindruck der Lehre Jeſu (Joh. 16, 14.) in ihm aufgeregt und ausgebildet ſey, und da der Menſch mit Beſonnenheit nichts glauben will, was ihm nicht auf gewiſſe Weiſe begreiflich iſt, ſo kann man nicht umhin, einige auf die Natur der Sache ſich ſtützende und der Geſchichte nicht widerſtreitende Vermuthungen daran zu wagen, welche die unangenehme abſolute Unbegreiflichkeit der gedachten Erſcheinung einigermaßen wegräumen. Es hat Wahrſcheinlichkeit, daß Paulus ſchon bei Jeſu Lebzeiten in Jeruſalem geweſen iſt. Es wäre unbegreiflich, wie er, ein Mann mit den übrigen Apoſteln in gleichen Jahren, ſagen könnte, er ſey in Jeruſalem

erzogen, (τεϑραμμενος, *) wenn er nicht ſchon bei Jeſu Lebzeiten dorthin gekommen war; nun kann er freilich während Jeſu Lehrerwirkſamkeit und insbeſondere während deſſen Aufenthalts in Jeruſaſalem, abweſend, etwa in ſeiner Vaterſtadt geweſen ſeyn; da er jedoch hernach ein mächtiger Patron der Synagoge war, und die Phariſäer Gelegenheit hatten, Proben des dazu erfoderlichen Talents und Characters ſchon in der Schule Gamaliels zu ſehen, ſo iſt glaublich, daß ſie ihn in Jeruſalem feſtgehalten und für ihre herrſchſüchtigen Zwecke frühzeitig genützt haben. Haben ſie es gethan, ſo hat Paulus reichlich Gelegenheit gehabt, Jeſum an den fünf Feſten, da er in Jeruſalem geweſen, zu ſehen und zu hören. **) Iſt er aber auch in Jeruſalem zur Zeit der öffentlichen Wirkſamkeit Jeſu nicht mehr geweſen, ſo kann er ihn im übrigen Paläſtina perſönlich kennen gelernt und manches Merkwürdige aus ſeinen Reden ſich eingeprägt haben, ***) und iſt end-

*) es zu faſſen: „in der Koſt geweſen" verbietet das beigefügte ἐν τη πολει ταυτῃ.

**) Joh. 2, 13. 5, 1. 6, 4. 7, 2. 11, 55.

***) Geſchichtlich gewiß kann dies bei der Dürftigkeit der bisherigen Nachrichten nie werden. Das — Ιησουν — ἑωρακα 1. Cor. 9, 1. heißt nicht nothwendig: ich habe ihn leiblich geſehen, da ἑωρακεναι auch geiſtig geſchaut haben bedeutet, 1. Joh. 3, 6. und mit dem ὠφϑη κἀμοι 1. Cor. 15, 8. kann eben ſowohl die Viſion Apgſch. 9. als ein wirklich erfolgtes leibliches Anſchauen gemeint ſeyn; und ſelbſt wenn dieſes gemeint iſt, ſo hat es nur Augenblicke

lich auch dies nicht der Fall, ſo wird er ſchnell genug durch das Gerücht, wo er auch geweſen ſey, über ihn Kunde erhalten und manche von den gehaltvollen Ausſprüchen, welche Jeſus öffentlich vor dem Volke that, und welche ihrer ſonderbaren Form wegen jeder leicht behalten konnte, gehört, und da wie die Thaten ſo die Worte des Feindes gerade am mächtigſten die Aufmerkſamkeit des Menſchen reizen und anſprechen, innig und dauerhaft beherzigt haben. Ueberdem hatte er in Jeruſalem als Phariſäer eine ausgebreitete und mächtige Bekanntſchaft. Wie hätten dieſe es über das Herz bringen mögen, ihrem langjährigen und hochgeſchätzten Freunde Saul, welchem ſie einſt eine abſolute Inquiſitionsvollmacht gegen die Chriſtianer übergaben, gar nicht, auch nicht Einmal von dem verhaßten Reformator Nachricht zu geben, welcher gleich ſeit dem erſten Jahre ſeines Lehrerauftritts, wie beim Volke ſo unter den Phariſäern das regſamſte Aufſehen machte? (Joh. 2, 13–25.) *) Mag denn

gedauert, ohne eine perſönlich-genaue Bekanntſchaft und Ideenmittheilung zu veranlaſſen.

*) Wenn die Tempelreinigung und der in Folge derſelben gethane Ausſpruch von der Tempelzerſtörung (Joh. 2, 14–21.) wegen der ungemeinen Kühnheit der Unternehmung ins letzte Jahr der Thätigkeit Jeſu gehört; (Matth. 21, 12 u. ff.) ſo war ſchon die Verwunderung, welche gleich auf dem erſten Paſſah ſeine Thaten und ſeine Perſönlichkeit erregten, ſtark beſchäftigt, ihn unter dem geſprächigen und dicht bei einander wohnenden Volke der Juden dauerhaft bekannt zu machen.

Paulus auf dem Schauplatze der Wirkſamkeit Jeſu geweſen ſeyn oder nicht, es wird immer kein geringes Wunder bleiben, wenn er die ganze Zeit hindurch ſeit Johannis Verkündigung des Himmelreichs bis zu Jeſu Abſchied von den Seinigen oder bis zum Anfange ſeiner Verfolgung der Chriſten nicht einen guten Theil Nachrichten über Jeſus eingezogen hat, welcher ſchon während ſeines Herumziehens in dem kleinen Paläſtina für das ganze Volk die wunderbarſte Erſcheinung von der Welt war, die es je und je erlebt hatte. Wurden ſelbſt Ausländer, Nichtjuden auf Jeſus aufmerkſam, (Matth. 8, 5 u. f.) wie hätte er einem Manne verborgen bleiben mögen, welcher an allen Angelegenheiten der Phariſäer den intereſſirteſten Antheil nahm? Die oftmaligen nahen Berührungen, in welche er nachher als Inquiſitor und Rächer des jüdiſchen Glaubens mit den Chriſten trat, erweiterten unvermeidlich ſeine Kenntniß der Sache Jeſu, wenn es auch nur bei den Verhören der Ketzer geſchah; doch blieb ſie lange ſo gering und dunkel, daß er immer vor wie nach ſich verpflichtet glaubte, jenen Auswurf der Menſchheit zu vertilgen. Aber nachdem ſie vielleicht auf dem oben angegebenen Wege gereinigt und berichtigt, und unmittelbar nach ſeiner Bekehrung, durch Ananias und die Damaſceniſchen Chriſten ſo weit fortgebildet und vervollkommnet war, (Apgſch. 9, 17. 19.) daß er ſich ſchon tüchtig fühlte, in den Synagogen über den Chriſtus vorzutragen; (V. 20.)

ſo ſuchte er ſie mit geſchärftem Intereſſe im Umgange mit den Schülern Jeſu fort und fort zu erweitern und zu befeſtigen. (V. 26–28.) Es wäre eine beiſpielloſe Sonderbarkeit und eine äuſſerſt räthſelhafte Zurückhaltung geweſen, hätten die Schüler Jeſu von ihrer innerſten Herzensangelegenheit und dem reizendſten Gegenſtande der Wißbegier Paulus ſchweigen wollen, nachdem ſich ihnen deſſen zutrauenswürdigſte Redlichkeit auf das Genügendſte erprobt hatte. — Endlich hat wohl die mündliche Tradition, welche nun ſchon lebendig unter dem ganzen derzeitigen chriſtlichen Publicum circulirte, reichlich dem Paulus in der Kenntniß der Sache Jeſu nachgeholfen, zumal er durch ſein Zeltmachergeſchäft öfter wie mancher andere Rabbi unter die Menſchen kam. Alles Uebrige richtete ſein eigner Geiſt aus, und er bedurfte keines ſchriftlichen Urevangeliums, deſſen Beſitz man ihm nach Röm. 2, 16. und ähnlichen Stellen weder mit Gewißheit noch mit Wahrſcheinlichkeit zuſchreiben kann, *) um ſich über die Abſichten und Grundſätze Jeſu zu verſtändigen. Ein Mann von ſo hohem natürlichem und wohl ausgebildetem geiſtigem und ſittlichem Talente, welcher Urtheil, Witz, Klugheit, Character, innige anſchließende Menſchenliebe und die verwandten Tugenden und Vortrefflichkeiten auf eine überraſchend ſeltene Weiſe in ſich vereinte, vermochte, nachdem

*) Vergl. 1. Cor. 15, 1. Gal. 1, 11.

er nur die Abſichten und Grundſätze Jeſu in ihrem Umfange und ihren Folgeſätzen begriffen hatte, aus eignem Geiſte reichlich und erbaulich darüber vorzutragen, und konnte das Vorgetragene etwas nicht von andern Apoſteln ihm Mitgetheiltes, — wer hätte ihn auch bei der Abfaſſung ſeiner Briefe unterſtützt? — ſondern von Chriſtus Geoffenbartes nennen, da er gewiß war, als ein rechtmäßiger Bürger des Meſſiasreichs ein Prophet zu ſeyn, und als ſolcher einen geiſtigen Umgang mit Gott und dem Meſſias zu genieſſen. Von Tage zu Tage mußte er an Verſtändniß des Chriſtenthums, d. h. ſeiner Abſichten und Grundſätze zunehmen, wie jeder Chriſt immer erleuchtetere Augen des Verſtandes haben ſoll, bis er endlich Gott ſchauet, wie er iſt. Glaubte nun Paulus etwas recht von ganzer Seele und aus allen Kräften, hatten alle Triebe und Gefühle in ſeinem Innern harmoniſch ſich geregt und bewegt, war er durch das Geglaubte höher entzückt und über die irdiſchen Verhältniſſe hinweggehoben; ſo hatte es ihm Chriſtus geoffenbart, es war göttlich und untrüglich. Alles Uebrige trug er als eigne Meinung vor. Weil er nun wirklich ungemein viel Aechtchriſtliches an den Tag gebracht hat, ſo muß man ihm nachſagen, daß er eben ſowohl, wie die übrigen Apoſtel, das πνευμα oder die höhere Geiſteskraft beſeſſen hat, welche durch mancherlei Impulſe in ſeinem Innern wirkſam wurde, und alle Erinnerung aus dem Umgange mit Chriſten,

den Geſprächen der Apoſtel, der Tradition u. ſ. als etwas von Chriſtus neu Gegebenes reproducirte, und den Glauben an Tugend, Himmelreich, Seligkeit und verwandte Gegenſtände den einmal begriffenen Grundſätzen Chriſti gemäß fortentwickelte und fortbildete. Daß Paulus dieſe hohe Geiſteskraft, von welcher man, obgleich alle Geiſteskräfte aus einer unſichtbaren Welt ſtammen, vorzugsweiſe ſagen muß, daß ſie aus dem Himmel, von Gott und Chriſtus komme, *) nächſt Chriſtus in ihrer höchſten Herrlichkeit und Größe beſeſſen hat, zeigt die Auſſerordentlichkeit und lautere ewige Vernunftmäßigkeit vieler Ideen, welche er unter den Apoſteln, ſo viel man weiß, zuerſt offenbar machte, und die man um ſo weniger bei ihm ſuchen durfte, da ſie den ächtpharisäiſchen Grundſätzen auf das Empfindlichſte widerſprechen. Wir brauchen vorläufig nur an die Ideen zu erinnern von der Dürftigkeit und Veraltung des Moſaiſchen Geſetzes und von der Gültigkeit Einer und derſelben Religion und Heilsanſtalt für alle Menſchen, ſie ſeyen Griechen oder Juden. **) Gerade aber, weil Paulus vorhin Pha-

*) In der gemeinverſtändlichſten Sprache iſt πνευμα nach ſeiner ſolennen Bedeutung eine natürlich ſtarke Glaubens- oder Religionsquelle. S. §. 2. Chriſtliches πνευμα die durch Chriſtus aufgeregte, gebildete, entwickelte Kraft.

**) Zwar hatte Johannes dieſe Anſichten eben ſo früh; wenn er Verfaſſer der Apocalypſe iſt, und man wegen des auch im Anſchlage der altteſtamentlichen Einkleidung gegen

riſäer war, konnte er ſich als Chriſt wegen ſeiner genauen Bekanntſchaft mit ihrem ganzen Glauben bei einem ſo aufgeweckten Kopfe, wie der ſeinige war, am eheſten von der Armſeligkeit jenes Glaubens überzeugen, und zu der Behauptung der ſchärfſten Gegenſätze verpflichtet fühlen, da er als ein Mann von der edelſten Sinnesart erſcheint. Man ſieht aber endlich auch aus der ſo auſſerordentlichen Güte vieler Ideen, welche er als Chriſt im Widerſpruche mit dem alten Glauben vortrug, daß ſeine Bekehrung das Werk des ernſtlichſten Nachdenkens und der beſonnenſten Ueberlegung ſeyn muß, und keineswegs ſo urplötzlich erfolgt ſeyn kann, wie ſie aus dem vorhin *) angemerkten Grunde Paulus, und nach ihm Lucas beſchreibt. Denn gleich ſeit ſeinem erſten Auftritte als Meſſiaslehrer hat Paulus jene koſtbaren Ideen vorgetragen, und dieſe können nicht Producte des Augenblicks ſeyn. Die höhere Geiſteskraft, welche alles Ungemeine und Erhabene im Religionsglauben offenbar macht, hat ſich auch in ihm nicht mit einem Blitzſchlage gebildet, ſondern fortwährend geregt und herrlich erprobt.

die Sprache des Evangeliums und der Briefe auffallend ſteifen und hebräiſchartigen Ganges der Rede auf eine ſehr frühe Abfaſſung derſelben ſchließen darf. Aber Paulus hat die angeſprochenen Ideen zuerſt geltend gemacht, und vielleicht ſelbſt dem Johannes zum hellen Bewußtſeyn gebracht.

*) S. 79.

Aus dem Angeführten iſt deutlich, daß man die Offenbarung, welche das πνευμα gibt, als eine vierte Quelle des Religionsglaubens der Apoſtel betrachten muß und nicht alles, was ſie ausgeſprochen haben, für etwas nach Form und Inhalt ihnen Eingeprägtes und Ueberliefertes halten darf. Von dieſem πνευμα beherrſcht, fingen ſie an, das Chriſtenthum im edelſten Sinne des Worts zu perfectionniren. Wir haben nur dieſes πνευμα nicht geradezu unter die Hauptquellen des Religionsglaubens rechnen mögen, weil es viele für etwas Dunkles und Unbegreifliches erklären, obgleich es recht beſehen dieſen Namen nicht verdient. *)

Auſſer dieſer einzigen Quelle der Offenbarung könnte man noch andere Quellen derſelben annehmen, Träume, Viſionen und Engelsallocutionen. Da aber die Apoſtel durch ſie nichts Neues gelernt haben, ſo muß man ſie dahin verweiſen, wohin ſie gehören, in den Religionsglauben ſelbſt, und ſie als Theile deſſelben betrachten.

Endlich kann auch der Umgang der Apoſtel mit eiander nicht Quelle ihres Religionsglaubens ſeyn, da er immer nur ein Anlaß wurde, daß ſie ſich in ihren alten oder neuen Religions-

*) Es iſt nur etwas Unbegreifliches, wenn man es mit den Morgenländern für eine äuſſere von Zeit zu Zeit einwirkende Cauſalität hält.

kenntniſſen befeſtigten und vervollkommneten. Und doch iſt er Quelle, ſofern ſie den Einfluß ihrer gegenſeitigen religiöſen Productivität erfuhren. Allein auch dieſe mußte durch das πνευμα, welches reichlicher oder kärglicher der Eindruck der Lehre, Perſönlichkeit und des Schickſals Jeſu in ihrem Inneren aufweckte, ſich binden und regieren laſſen, wenn ſie etwas Gediegenes, wahrhaft Chriſtliches ans Licht bringen ſollte, und damit iſt deutlich, daß dasjenige, was ſie aus dem gegenſeitigen Umgange neu aufnahmen, wenn es nicht etwas rein Selbſterfundenes war, wieder nur die vorhin nachgewieſene Offenbarung als Quelle anerkennt. Ueberdem iſt zweifelhaft, was und wie viel der eine von dem andern, und wer das in Anſpruch Genommene annahm oder zuerſt gab, und ob nicht vieles, was ſich nach Form und Inhalt oder nur nach letzterem übereinſtimmend bei mehreren findet, von jedem unabhängig aus der lebendigen Tradition entlehnt ſey und mithin einen gemeinſchaftlichen Urſprung gehabt habe. So iſt keineswegs ausgemacht, ob der Verfaſſer von 2. Petr. das in dem jetzigen zweiten Capitel Geſagte aus dem Brief Judä ausgeſchrieben, oder ob Judas ſeinen Brief aus 2. Petr. 2. gebildet habe. Es wäre überwiegend wahrſcheinlich, daß 2. Petr. 2. aus dem Brief Judä entſtanden ſey, wenn man mit hiſtoriſcher Gewißheit den Apoſtel Petrus für den Verfaſſer des zweiten Briefes oder auch nur

des genannten Capitels *) erklären dürfte, da es in dem ausgemacht ihm gehörigen Briefe ſeine Manier iſt, andere Apoſtelſchriften zu nützen. **)

*) Dieſes ſoll ihm nach dem Gutachten der Gelehrten am wenigſten gehören.

**) Das iſt klar aus ſeiner frappanten Uebereinſtimmung mit ſolchen Gedanken, welche gerade dem Paulus und Jacobus, die entſchieden früher ſchrieben, wie er, eigenthümlich ſind. 1. Petr. 1, 3. vergl. Epheſ. 1, 3. 1. Petr. 2, 13 - 14. vergl. Röm. 13, 1 - 2. 1. P. 3, 1. vergl. Eph. 5, 22. Col. 3, 18. — 1. P. 1, 6 - 7. vergl. Jac. 1, 2 - 3. 1. P. 3, 10. vergl. Jac. 1, 26. Mehrere aber nur anſpielend ähnliche Stellen hat Hug geſammelt (Einleit. ins N. T. Th. 2.) u. Stäudlin in der gen. diss. Schulze Character Johannis, S. 11. Die Wortharmonie zwiſchen Petrus und Jacobus, (welche in den ausgewählten Stellen nicht zufällig iſt, weil es nicht bloß laufende Sprüchwörter und Sentenzen ſind, in welchen ſie vorkommt,) macht wahrſcheinlich, daß auch jene Realharmonie zwiſchen Petrus und Paulus nicht zufällig ſey, vielmehr von Erinnerungen aus dem Umgange des Petrus mit Paulus ſich herſchreibe. Die übereinſtimmenden Gedanken hat dann vermuthlich nicht Paulus vom Petrus, ſondern letzterer von erſterem angenommen, da Petrus, wie aus dem Vergleich ſeines Briefes mit dem früher geſchriebenen Brief Jacobi erhellt, einen Nachahmungsgeiſt beſaß, welchen man dem Paulus, ſo weit dieſer ſein Inneres zu erkennen gegeben, nicht zuſchreiben darf. Daher iſt zuletzt annehmlich, daß der Verfaſſer von 2. Petr., wenn er der Apoſtel Petrus iſt, das jetzige zweite Capitel von 2. Petr. aus dem Brief Judä herübergenommen hat. Aber man ſieht, durch wie viele vielleicht und vermuthlich man ſich hindurchſchlagen muß, und geſteht aufrichtig, daß man den Weg, auf welchem der eine und andere ſich die und die angeſprochene Vorſtellung zu eigen machte, nicht kennt. Eben ſo

Aber wenn auch das ſeitenlange Ausſchreiben aus einem fremden Briefe ohne Nennung ſeines Autors *) für die damalige Zeit an ſich nichts Unwürdiges hatte, ſo ſieht man doch nicht ein, wie ein beſonnener Apoſtel ganz denſelben Inhalt faſt wörtlich den Leſern wiederholen konnte, welche bereits den Originalbrief beſaßen; oder wenn er ihn für einen andern Kreis, andere Perſonen von Leſern beſtimmte, wie unter dieſen ſo blendend ähnliche, ja bis auf die Kleinigkeiten gleiche Erſcheinungen ſich eingeſtellt hatten, daß auch für ſie ganz dieſelben Gedanken ja faſt dieſelben Worte die angemeſſenſten waren; und faſt noch ſonderbarer muß es zuletzt jedem vorkommen, wie ein vernünftiger Apoſtel ſich auf alle Briefe Pauli, welche weder ſein Leſer noch er ſelbſt geſehen und geleſen haben konnte, ſo dreiſt berufen mochte, oder, wenn etwa die πασαι επιστολαι nicht die jetzt im Kanon befindlichen, ſondern eine Reihe von Briefen ſind, welche Paulus allein den Leſern von 2. Petr. geſchickt hatte, warum

muß man urtheilen über den Urſprung mehrerer Gedanken, die bei Johannes dem Apocalyptiker ſich finden. Man hat vermuthet, daß dieſer wegen vieler anſpielend oder auffallend ähnlicher Vorſtellungen, dergleichen durch das ganze N. T. zerſtreut ſeyen, das ganze N. T. gebraucht habe, und ſogar wegen dieſes vermutheten Plagiats die Apocalypſe dem Apoſtel Johannes aus einem Grunde mehr mit Beſtimmtheit abgeſprochen. S. Berthold's Einleit. in die Bibel, IV, 1853 u. f.

*) S. dagegen 2. Petr. 3, 15 – 16.

ſich über eine ſolche Reihe von Briefen aus der ganzen neuteſtamentlichen und ſogar auch aus der erſten Kirchengeſchichte nicht ein leiſer Nachhall gerettet hat? Wenn alle übrigen hiſtoriſchen und inneren Gründe gegen die Aechtheit von 2. Petr. zu ſchwach ſind, ſo werden die angegebenen ſo dringend erſcheinen, daß man einen heftigen Verdacht wider die Aechtheit immer beibehalten muß. Doch hier iſt nicht der Ort, ſie zu widerlegen. Es ſollte bloß offenbar werden, daß man nur mit der wachſamſten und ſchüchternſten Vorſicht verſuchen darf, ſowohl das, was der eine Apoſtel von einem andern, wie auch den Weg, auf welchem er es überkommen hat, zu bezeichnen und nachzuweiſen, und nie aus dem etwaigen Gebrauch, welchen einer von den Schriften anderer gemacht haben kann, deſſen Ausbildung und Vervollkommnung der Religionsbegriffe erklären darf. Wie unrecht es iſt, den Petrus wegen eines Plagiats, welches von ihm herrühren kann, für den wirklichen oder nur wahrſcheinlichen Urheber deſſelben zu erklären, ſo fehlerhaft iſt es auch, den Lucas manche Vorſtellungen vom Paulus, und den Marcus vom Petrus mit entſcheidender Gewißheit oder nur mit Behauptung der Wahrſcheinlichkeit aus dem Grunde lernen zu laſſen, weil der eine mit dem anderen umgegangen ſey, und ſich in der Gedankenreihe des Apoſtelſchülers manches vorfinde, was mit Aeuſſerungen des wirklichen Apoſtels im Verhältniß der

Aehnlichkeit ſtehe, welches daher nur der leztere zuerſt ausgeſagt haben könne. Die Befolgung dieſes Grundſatzes ſetzt der nicht zu verachtenden Gefahr aus, dasjenige, was die unmittelbaren oder doch bewährteſten Zeugen Jeſu vorgetragen, mit demjenigen, was ſpätere und entferntere Anhänger oft nicht ſo rein von jüdiſchem Vorurtheil ausgeſagt haben, zu vermiſchen und zu verwechſeln, wodurch der wahren Erkenntniß des urſprünglichen und von den ächteſten Zeugen Jeſu weiter ausgeführten (perfectionnirten) Chriſtenthums kein Vortheil gebracht wird. Man wird hier immer am ſicherſten gehen, wenn man den Urſprung gewiſſer Gedanken nur dann aus dem gegenſeitigen Umgange oder der Benutzung von Apoſtelſchriften herleitet, wenn die formelle und materielle Aehnlichkeit dazu berechtigt, und übrigens bei der allgemeinen auch practiſch wichtigen Bemerkung ausruht, daß die Apoſtel ſich unter einander heilſam belehrt, in dem guten und gerechten Glauben geſtärkt, für das Edle, Selige und Fromme entflammt, und dadurch mittelbar und unmittelbar die Abſichten Jeſu ſchön befördert und ins Gedeihen gebracht haben, ſofern ſie nun deſto fähiger wurden, das Himmelreich zu bauen und zu verbreiten, und den werthvollen, in dieſem und dem folgenden Leben ſeligmachenden Glauben aufrecht zu erhalten. Weil Jeſus die Wichtigkeit und Heilſamkeit dieſer gegenſeitigen Einwirkung der Apoſtel auf einander wohl überlegte,

wählte er ſie zu immerwährenden Begleitern und machte ſie zu unzertrennlichen Gefährten, indem er ihnen mit ungemeiner Vorliebe das Gebot einprägte, unter einander eins zu ſeyn durch Glauben, Liebe, Thätigkeit, Hülfleiſtung, wie er durch Abſichten und Geſinnungen eins ſey mit Gott. (Joh. 13. 17. 14, 28 u. f.)

Man hat ſich verwundert, daß die einfach gebildeten und zum Volke des Landes gehörenden Apoſtel etwas Ungemeines, das Höchſte, was der Menſch für die Religion leiſten kann, geleiſtet, und der Welt die nach Inhalt und Zweck edelſten Geiſtesproducte, welche die jüdiſche Literatur auf⸗weiſet, geſchenkt haben. Man hätte ſich darüber wundern ſollen, daß ſich ihnen ein Zuſammenfluß von Bildungsmitteln darbot, wie ſie nie einem an⸗deren Juden zu Theil geworden. Deshalb war natürlich, daß ſie alle Lehrer des A. T., und einen Philo, Joſephus, geſchweige andere Rabbinen an Vernunftmäßigkeit und Lebendigkeit des Glaubens, und ſchlichter nah ans Herz ſprechender Darſtellung deſſelben unſchäßbar übertrafen. Ihr ächtreligiöſer, wie an Lehre ſo an Liebe reicher Umgang unter ein⸗ander war in ſeiner Art einzig, eine Verbrüderung zur Ausbreitung des ächteſten und werthvollſten Re⸗ligionsglaubens und zur Hervorbringung des von ihm ausfließenden ewigen und ſeligen Lebens.

Als letzte Quelle des Religionsglaubens der Apoſtel, oder vielmehr als letzter Anlaß, durch

welchen einige Apoſtel neue Religionsvorſtellungen auffaßten, muß ihr Aufenthalt im jüdiſchen Auslande genannt werden. Die Reiſen Paulus und ſeiner Gefährten Marcus und Lucas ſind aus den Acten bekannt. Wenn aber die edlen Kirchenväter auch Matthäus, Petrus u. a. m. in die weite Welt reiſen laſſen, ſo meinen ſie doch, ſie ſeyen erſt zum Beſchluß ihrer apoſtoliſchen Thätigkeit aus Paläſtina fortgegangen; ſie haben alſo, ehe ſie auf Reiſen gingen, ihre Evangelien und Briefe erſt ausgeſchrieben. Mag das aber ſeyn wie es wolle, ſollen ſie vor oder nach den Reiſen geſchrieben, oder die Kirchenväter, welche die neuteſtamentlichen Lücken im Leben der heiligen Männer nicht ausſtehen können, und ihre Verdienſte gern vergrößern und mit der Martyrerkrone belohnen, durch allerlei Umſtände geblendet die großentheils abendtheuerlichen, poetiſchen Reiſen erdacht haben; *) es findet ſich in ihren Schriften nichts, was ſie allein aus dem Auslande geholt haben könnten, vielmehr iſt in ihnen alles jüdiſch oder chriſtlich. Dagegen iſt man verpflichtet, den Kirchenvätern zu glauben, wenn ſie Johannes nach Vorderaſien reiſen und ſich in Ephesus feſtſetzen laſſen. Dieſe ihre Verſicherung gibt ſich als eine Tradition zu erkennen. Die Apocalypſe beurkundet dem Leſer

*) S. Eichhorn's Einl. ins N. T. (Ev. Matth. u. Briefe Petri.)

eine anſchauliche Bekanntſchaft ihres Verfaſſers mit Vorderaſien und eine mehrſeitige Sachkenntniß und Bildung der Phantaſie und des Witzes, wie ſie am eheſten im Umgange mit allerlei Volk erworben ſeyn kann. Da aber der apoſtoliſch = johanneiſche Urſprung der Apocalypſe immer noch bei vielen in ſchlechtem Rufe ſteht, ſo darf man ſich mit Sicherheit nur auf das wieder zu Ehren gekommene Evangelium berufen. Hier verräth der Verfaſſer die Bekanntſchaft mit helleniſtiſchen, im jüdiſch-griechiſchen Auslande gangbaren Vorſtellungen, *) deren er ſich in Paläſtina nicht bemächtigen konnte, weil ſie hier niemandem — wenn man dies aus dem tiefen Stillſchweigen der einheimiſchen Schriftſteller **) ſchließen darf, — bekannt waren. ***)

Die ausländiſchen Religionsvorſtellungen der Apocryphen des A. T. haben auch die Schrifſteller des N. T. großentheils ihrem Glauben angeeignet, und Jeſus ſelbſt hat in ſeinen Geſprächen an einige erinnert. Man muß daher nicht behaupten, daß die reiſenden Apoſtel ſie erſt im Auslande kennen

*) Obgleich er dieſe ſelbſt nicht aufnimmt, ſo zeigt er doch durch die helleniſtiſche Sprachform, daß er im Auslande geweſen iſt. Ev. 1, 1 - 18.

**) Apocryphen und Pſeudepigraphen des A. T. — Selbſt die in Alexandrien geſchriebenen Apocryphen haben den λογος in der ſolennen Bedeutung nicht —, die übrigen Schriftſteller des N. T.

***) S. Eichhorn in der Einl. (Ev. Joh.)

Bayerische Staatsbibliothek München

lernten. Sie hatten die Apocryphen geleſen und jene Vorſtellungen waren ihnen ſchon zum Theil als Zubehöre des paläſtinenſiſchen Volksglaubens geläufig. Nun hatten aber auch zu ihrer Zeit, wie die alexandriniſchen und übrigen ausländiſchen, ſo die paläſtinenſiſchen Juden nicht aufgehört, auf den Glauben fremder Völker aufmerkſam zu ſeyn. So beruft ſich Eleaſar zum Beweiſe der Unſterblichkeit auf mehrere fremde Völker, unter andern auf die indiſchen Philoſophen, *) und ſelbſt aus dem N. T. ſieht man, daß auch die Paläſtinenſer mit der weit verbreiteten Religionsſecte, den Magern, in Verbindung ſtanden, da ſich dieſe ſelbſt für den Meſſias lebhaft intereſſirten. (Matth. 2.) **) Das ganze Verhältniß, in welchem die Juden damals zu den übrigen Völkern der Welt ſtanden, machte unvermeidlich, daß ſie die fremden Religionsvorſtellungen mit ihren eigenen immer inniger verbanden, wenn ſie auch nicht ſchon ihre angeerbte Neigung dazu gereizt hätte. In Paläſtina ſeit Alexander dem Großen mit griechiſchen Coloniſten vermiſcht, und ſeit Pompejus an römiſche Verfaſſung und römiſches Militär gewöhnt, in Alexandrien und Aegypten ſeit den Ptolemäern in grie-

*) Joſeph. Jüd. Kr. VII, 8, 7.

**) Man muß die Erzählung glauben, und die Ankunft der Mager in Jeruſalem nicht für zufällig oder bloß gelegentlich halten. Die Gründe dafür unten.

chiſche Wiſſenſchaft eingeweiht, richteten ſie ihren, wo nicht wißbegierigen, doch neugierigen Geiſt immer auf das, was wohl die Menſchen, welche Jehovah nicht verehrten, glauben oder erdacht haben möchten, ohne zu ahnen, daß ſie durch dieſe Aufmerkſamkeit gefeſſelt, das, was ſie für geoffenbart und für nicht geoffenbart hielten, gar leicht vermiſchen und vertauſchen würden. Bei der Allgemeinheit dieſer Geiſtesſtimmung des Volks, welche ſich nach den kurz vor und bald nach Chriſtus herausgekommenen oder geſammelten Schriften der Juden, den Apocryphen, Philo, Joſephus, den Pſeudepigraphen u. dem Talmud in vielen unausſprechlichen Proben zu erkennen gibt, kann nicht befremden, daß auch die Apoſtel manche ausländiſche Ideen, welche ſie gelegentlich kennen lernten, unwillkührlich aneigneten. Das im fremden Lande Angelernte war ſchon durch die allgemeine Hochſchätzung Volksidee geworden. Wenn denn auch die Apoſtel nicht bei der Berührung, in welche ſie auf ihren Reiſen mit fremden Völkern kamen, ihrer ausländiſchen Vorſtellungen ſich bemächtigten; ſo wurden ſie ihnen bekannt durch den Umgang mit ihren eigenen Volksgenoſſen, von denen ſie in allen Orten und Gegenden, welche ſie beſuchten, immer eine gewiſſe Zahl antrafen. Auf dieſem Wege hat vielleicht Paulus ſeine Lehre von der himmliſchen Bekleidung der Seelen nach dem Tode, (1. Cor. 15, 40. 44.) die ſich weder im A. T. noch im phariſäiſchen Lehrbegriff, ſo weit er bekannt iſt,

7*

findet; *) ſeine künſtliche Unterſcheidung der mannigfaltigen Kraftäuſſerungen oder Wirkſamkeiten des πνευμα, (1. Cor. 12, 4 u. ff.) welche er nach dem, was Jeſus über das πνευμα geſagt hatte, nicht ſo treffen konnte, Johannes ſeine Lehre vom λογος, der Apocalyptiker ſeine Lehre von den 7 Geiſtern um den Thron des Hochgelobten **) überkommen, u. ſ. Die ausländiſchen Religionsvorſtellungen befeſtigten ſich dann im Volksglauben immer ſtärker, und die jüdiſchen Gelehrten fingen an, darüber zu philoſophiren und ſie weiter auszuſchmücken, uud in einer oft unſinnigen, dem geſunden Menſchenverſtande widrigen Geſtalt ſind ſie zuletzt mit ernſter und proſaiſcher Mine in den Gemaren, dem Buch Sohar und andern Rabbinenſchriften vorgetragen.

Es verſteht ſich, daß hier in der allgemeinen Recenſion der Quellen des apoſtoliſchen Glaubens alles nur zur vorläufigen Ueberſicht hat angedeutet werden dürfen; die möglichen Belege ſollen in der Darlegung des Glaubens an Stelle und Ort gegeben werden. Es gehört hier nur noch die Bemerkung her, daß es weniges iſt, was gerade die Apoſtel aus dem fremden Glauben und im fremden Lande im Umgange mit ihren Volksgenoſſen

*) Die Metempſychoſe der Phariſäer (Joſeph. Jüd. Kr. II, 8, 14.) darf man nicht vergleichen. Dieſe ſetzt nicht eine neue Schöpfung von Körpern, ſondern einen Uebergang der Seele in andere Körper (εἰς ἑτερον σωμα) voraus.

**) S. jedoch S. 54.

annahmen, was nicht auch ſchon im kanoniſchen und apocryphiſchen A. T. ſich fände, und daß man beim Mangel aller hiſtoriſchen Zeugniſſe nicht einmal poſitive Gewißheit hat, ob die Juden das der Aehnlichkeit wegen Verglichene von den Chaldäern, Perſern, Griechen u. ſ. überkamen. Es bleibt daher ſogar die Möglichkeit, daß die Juden auch wohl aus eigenem nur manchfach angeregtem Geiſte ihren altteſtamentlichen Glauben ſo fortbildeten und erweiterten, wie er in der ſpäteren Zeit erſcheint; ja die Möglichkeit gewinnt einen wohlgefälligen Schein, wenn man wahrnimmt, daß ſich keine Vorſtellungen im Judenthume des N. T. — wenn dieſer Ausdruck erlaubt wird — finden, welche nicht ſchon eine gewiſſe Grundlage im A. T. anerkennten, und nur äuſſerſt wenige derſelben mit den in Anſpruch genommenen Vorſtellungen der fremden Völker nach Form und Inhalt übereinſtimmen. Man wird daher ſein Urtheil über den Urſprung mancher Religionsſätze nur ſo formen dürfen: es habe einige Wahrſcheinlichkeit, daß die Apoſtel die Ideen, welche man bei ihnen und zugleich in einer orientaliſchen Emanationsphiloſophie, in den Zendbüchern *) der Ramajuna **) u. ſ. in einer ſehr ähnlichen Form findet, bei der mehrfachen Berüh-

*) Kleuker's Zendaveſta im Kleinen. 1789. Horn's bibliſche Gnoſis, 1805. Seels Mithrageheimniſſe, 1824.

**) Schlegel's Ramajuna. S. Schröter - Bretſchn. Oppoſ. Schr. 1824. VII, 3. 556 u. ff.

rung, in welche ſie mit dem Auslande kamen, aufgegriffen und auf Gegenſtände ihrer neuen Religion angewandt haben. Und überdem darf man nicht vergeſſen, daß die Apoſtel jene Vorſtellungen immer nur von ihren Glaubensgenoſſen, mithin ſchon als jüdiſchen Glauben kennen gelernt haben.

§. 7.

Quellen für die Darſtellung des Religionsglaubens der Apoſtel nach ſeinem Urſprunge, Inhalte und Werthe.

Die Quellen, aus welchen die hier beabſichtigte Darſtellung zu ſchöpfen iſt, ſind von den eben nachgewieſenen, aus welchen den Apoſteln ihr Glaube zufloß, merklich verſchieden. Die Apoſtel prägten ſich ihren väterlichen Glauben großentheils als einen lebendigen Volksglauben, und ihren neuen Glauben in der lebendigen Unterredung und Beobachtung ein; jetzt muß man die Todten citiren, gleichzeitige Schriftſteller befragen, wenn man den Volksglauben wiſſen will, und die eigenen Schriften der Apoſtel mit ungemeiner Behutſamkeit und ſcharfer Kritik durchſuchen, um ihren neuen Glauben in ſeiner wahrhaftigen Reinheit und Güte herauszufinden. Könnte man ihren ganzen Glauben aus denſelben Quellen wieder ſchöpfen, aus welchen ſie ſelbſt ihn entleiteten, ſo brauchte man ſich bei der geſchichtlich-genetiſchen Darlegung deſſelben nicht mehr mit den vielen v e r m u t h l i c h und w a h r ſ c h e i n l i c h zu

behelfen, ſondern könnte immer ein ſelbſtgenügendes man weiß es zur Parade bringen.

Nach dem dreifachen Geſichtspunct, nach welchem hier der Religionsglaube betrachtet werden ſoll, müſſen auch dreifache Quellen, Quellen für die Nachweiſung des Urſprungs, Quellen für die Darlegung des Inhalts, Quellen für die Abſchäzung des Werthes unterſchieden werden.

1. Quellen für die Nachweiſung des Urſprungs ſind auſſer dem kanoniſchen und apocryphiſchen alten Teſtament einige Pſeudepigraphen deſſelben, die Fragmente aus dem Buch Henoch, das Teſtament der zwölf Patriarchen und das vierte Buch Esdras, welche die Herrlichkeit Meſſias und ſeines Reichs vor Augen legen. Muß freilich den Apocryphen wie den Pſeudepigraphen in Sachen der Geſchichte mit ſeltener Ausnahme (1. Macc.) aller Glaube verweigert werden, ſo iſt doch der in ihnen ausgeſprochene Religionsglaube nicht ſchlechtweg den pſeudonymen Verfaſſern anheim zu geben, oder für ein falſch aufgegriffener oder mißverſtandener Volksglaube zu halten; vielmehr bewährt ſich durch den oftmals möglichen Vergleich der darin niedergelegten Glaubensſäze mit den Begriffen des im N. T. redenden Volks (der Rabbinen im Talmud nicht zu gedenken) die Richtigkeit des Urtheils, daß der darin vorgetragene Glaube großentheils zur Zeit Jeſu und der Apoſtel herrſchender Volksglaube war. Mag aber

das gewiſſe Alter der letztgenannten Pſeudepigraphen ſeyn, welches es wolle, ſo ſtimmen doch die Kritiker darin überein, daß ſie zu Ende des erſten oder im Anfange des zweiten Jahrhunderts, mithin vor der Sammlung der Miſchnah geſchrieben ſeyn müſſen, *) und wären ſie denn auch noch einige Zeit ſpäter erſchienen, ſo werden ſie gleichwohl über die Frage, in wie weit die Apoſtel den jüdiſchen Glauben unverändert beibehalten oder gereinigt und veredelt haben, aus dem kurz zuvor angegebenen Grunde manche Aufklärung und zugleich die Gewiß-

*) Grabe über das Teſtam. d. 12. Patriarchen in Fabric. cod. pseudep. V. T. I. 499 u. ff. vergl. Nitzsch de test. XII. PP. Viteb. 1810. und Fabricius Vorrede zum 4. Esdr. II, 174 u. ff. Sind Jud. 9. 14. und 2. Petr. 2, 4. wirklich Beziehungen auf die ſchriftliche Anabaſe Moſe und das Buch Enoch, wie die Kirchenväter vorgeben, Tertull. de habitu muliebri, c. 3. Origines de princip. III, 2. u. a., ſo iſt das Daſeyn von Pſeudepigraphen zur Zeit der Apoſtel gewiß. Allein die Kirchenväter rathen viel in den Tag hinein. So erklärt gleich Origines zu Matth. 27. tract. 25. die 1. Cor. 2, 9. citirte Stelle müſſe aus Apocryphen (positum in secretis nach Rufins Ueberſ.) entlehnt ſeyn, da ſie in keinem kanoniſchen Buche (in nullo libro regulari) ſich finde. Obgleich die Stelle offenbar eine von Paulus aus dem Stegereif ſeinem Gedankengange angepaßte Reminiſcenz von Jeſ. 64, 4. iſt. Jene Beziehungen in den angeführten Briefen Judä u. 2. Petr. können aus mündlichen Traditionen entlehnt ſeyn. Geſetzt aber die berüchtigte Anabaſe und das Buch Enoch wären zur Zeit Chriſti ſchon da geweſen, ſo folgte daraus nichts für eine gleich frühe Abfaſſungszeit des Teſtam. der 12 Patriarchen und des 4. B. Esdras.

heit geben können, daß nichts von dem, was man für den jüdiſchen Glauben der Apoſtel hält, ihnen allein eigene oder ſchlechtverſtandene Meinung, ſondern in der That, — vorausgeſetzt daß es nicht im Gegentheil chriſtlich und mit Unrecht für jüdiſch gehalten iſt, — zu dem allgemeinen urſprünglich-jüdiſchen Glauben gehört. Es haben freilich einige Kritiker die Verfaſſer der letztgedachten Pſeudepigraphen für Judenchriſten erklärt, *) und wenn ſie wirklich nicht reine Juden wären, ſo würden ihre Schriften als Quellſchriften des jüdiſchen Glaubens wenigſtens ſogleich ein ſchlechtes Vorurtheil gegen ſich haben; da aber ihr Glaube dem chriſtlichen nicht ſelten ſehr ernſthaft widerſpricht und ſehr häufig mit den Träumen der ſpäteren Rabbinen harmonirt, **) ſo können ſie wenigſtens keine wahrhaftige, ſondern bloß Namenchriſten geworden ſeyn, dergleichen es ſchon in der erſten Zeit eine gute Partie gegeben hat, ***) und in dieſem Fall würden ihre Schriften doch brauchbare und wegen ihrer Zugänglichkeit ſchätzenswerthe Hülfsquellen für die Erkenntniß des jüdiſchen Glaubens ausmachen. Da aber endlich die angeſprochenen Verfaſſer den Meſſias erſt erwarten, und mit keinem Worte andeuten oder verrathen, daß ſie mit dem Kommen das

*) a. a. O.

**) Grabe und Fabricius a. a. O.

***) Man denke nur an die Petriner, dieſe treuen Knechte Moſe. (1. Cor. 3, 22. Apgſch. 11. 15, 1. 21, 21. 24.)

Wiederkommen, die Paruſie meinen, ſo weiß man nicht, auf welche erdenkliche Weiſe die Verfaſſer Chriſten geworden ſeyn könnten, und erklärt lieber dasjenige, was nur aus der Seele eines Chriſten gefloſſen zu ſeyn ſcheint, mit Grabe und Fabricius für chriſtliche Interpolationen, oder für etwas von den Juden zu Gunſten der Chriſten, welche ſie für ihre Machwerke gewinnen wollten, Hingeworfenes. Mag man endlich denken über die Perſonen der Verfaſſer, wie man will, ſo viel bleibt unwiderredlich, daß ſie aus dem N. T. nicht geſchöpft haben; ſonſt würden ſie nicht ſo oft deſſen Vorſtellungen widerſprechen. So bleibt denn zuletzt ſicher, daß man ſie als Quellſchriftſteller für die Nachweiſung des Urſprungs des jüdiſch-apoſtoliſchen Glaubens ſchön gebrauchen kann.

Eine zweite Quelle der Art, obwohl nur Hülfsquelle, iſt Philo von Alexandrien. Wenn ſich gleich von ſelbſt verſteht, daß ein Schriftſteller wie er, welcher planmäßig und weitläuftig über Gegenſtände des Glaubens ſchrieb, eine ſtarke Zahl religiöſer Vorſtellungen mit jedem anderen Schriftſteller ſeiner Glaubensgenoſſen gemein haben wird, da ſelbſt die heidniſchen Philoſophen, welche merklich von einander abweichende Religionsſyſteme ausgebildet haben, in vielen Grundbegriffen und deren Folgeſätzen unabſichtlich übereinſtimmen; *)

*) Man vergleiche nur Ariſtoteles, Plato und Socrates, die Stoiker u. Academiker über ihre Begriffe vom oberſten Gott.

ſo kann man doch aus Philo, obwohl er früher ſchrieb als die Verfaſſer des N. T. und auſſer den ihm eigenthümlichen Ideen den ziemlich allgemeinen Glauben der jüdiſchen Gelehrten Aegyptens ausſprach oder zur Bildung dieſes Glaubens erheblich viel beitrug, nur ſehr wenige Vorſtellungen neuteſtamentlicher Schriftſteller ihrem hiſtoriſchen Urſprunge nach herleiten. Zwar erhielt ſich ſeit den erſten Anſiedelungen der Juden in Aegypten unter den Ptolemäern bis zum Untergange des jüdiſchen Staats eine lebhafte religiöſe Communication zwiſchen den ägyptiſchen und paläſtinenſiſchen Juden, welche am meiſten die Prieſter von beiden Seiten näherten und beförderten. Dies zeigt am vollſtändigſten die Geſchichte der LXX. und des ägyptiſchen und paläſtinenſiſchen Kanon, wenn auch nicht ſicher iſt, daß die ägyptiſchen Juden fortwährend nach dem Jeruſalemſchen Tempel hinaufzogen, da ſie bald ihren eignen Tempel hatten. Dennoch ſagte den Paläſtinenſern die Art der ägyptiſchen Juden, die heiligen Schriften zu deuten, lange nicht zu, und ſo geſchah, daß die letzteren ihre tiefe und ſpeculative Anſicht über die Religionsgegenſtände für ſich behielten. Mochten freilich manche paläſtinenſiſche Gelehrte mit ihr bekannt werden, ſo hatte ſie doch unter dem übrigen ſelbſt gebildeterem Volke keinen Eingang. Der gelehrte Paulus und Johannes ſind unter den Apoſteln vielleicht die einzigen, welche bisweilen Alexandriniſche Ideen auf die Gegenſtände ihres

Glaubens anwandten. Doch kann man nicht ſagen, daß ſie dieſelben aus Philo's Schriften kannten und daß Johannes ſie aus dieſer Quelle nicht hatte, darf man geradezu läugnen, wenn man es nicht doch der Gelehrſamkeit zutrauen will, welche er — wenn er es wirklich iſt — in der Apocalypſe beurkundet. Indeß hat wohl bei der damaligen Art, Schriften bekannt zu machen und zu verbreiten, keiner Gelegenheit gehabt, Philo's Werke kennen zu lernen. Wie es auch ſey, man wird immer noch am ſicherſten gehen, wenn man ſie mit den ausländiſchen Ideen auf ihren Reiſen bekannt werden läßt. Denn weit verbreitet waren gewiß die Alexandriniſchen Ideen. Handel und Induſtrie, welche in Alexandrien in der Zeit ihrer Blüthe waren, brachten ſie in lebhaften Umlauf. Wir müſſen ſie von Philo kennen lernen, *) dürfen uns aber nicht dahin verirren, wo wir an den genannten Apoſteln auch Philo's überſpannten therapeutiſchen Geiſt und Character bemerken könnten. Die Ideen, welche ſie aus ſeiner Werkſtätte empfangen haben, ſind in ihrer eignen nur Bruchſtücke, welche mit den übrigen Fabricaten im Verhältniß gar keiner oder nur einer geringen Aehnlichkeit ſtehen. Man hat zwar noch in den neueſten Zeiten die Anſicht empfehlen wollen, ſowohl Johannes wie Jeſus ſelbſt haben eine orien-

*) Eichhorn's allg. Biblioth. IV, 771 u. ff. Horn's bibl. Gnoſis, 366 u. ff. Ballenſtedt's Philo u. Johannes.

taliſche Emanationsphiloſophie, zu welcher denn auch Philo beträchtlich beiſteuerte, ſich angeeignet und ihren Grundſätzen gemäß gelehrt. *) Doch hätte man dies aus der Erſcheinung, daß ſie den orientaliſchen Sprachgebrauch feſthalten, welcher in der Bezeichnung der Verhältniſſe Gottes zur ſichtbaren und unſichtbaren Welt und ſeiner Wirkſamkeit auf die Frommen immer mit Einförmigkeit herrſchte und bei dem mit Affect Redenden das Gepräge tiefer Beſchauung und Speculation gewinnt, nicht ſofort ſchließen und nicht gleich die Anwendung jenes Sprachgebrauchs für eine Anbequemung an den ganzen Gedankengang, welchen jene Philoſophie nimmt, halten müſſen. Dieſe iſt ſchon an ſich deſto unwahrſcheinlicher, je gewiſſer es iſt, daß Jeſus mit ſeinen Apoſteln einen Verein von Volkslehrern ausmachen wollte, und daß doch der Inhalt ſeiner Vorträge, wenn auch einige ſeiner Vergleiche und Bilder dunkel blieben, in der Regel ſelbſt von dem geringſten Volke verſtanden wurde. Es iſt daher viel wahrſcheinlicher die oftmalige Uebereinkunft des Sprachgebrauchs des gemeinen Lebens mit der Redeweiſe der philoſophirenden Welt die gründliche Urſache, warum Jeſus und nach ihm Johannes und vielleicht auch Paulus bisweilen als orientaliſche Philoſophen zu ſprechen ſcheinen, und

*) Zuletzt Seyffarth Specialcharacteriſtik des Johannes, Leipz. 1823. Faſt entgegengeſetzt iſt die Anſicht, welche Jeſum zu einem gewöhnlichen Landrabbi erniedrigt.

daß nur die wenigen Ideen, welche man bei ihnen in unverkennbarer Uebereinſtimmung mit tieferen morgenländiſchen Philoſophemen antrifft, als ſolche von ihnen aufgenommen und benutzt worden ſind.

Die dritte Quelle für die Erkenntniß des Urſprungs des apoſtoliſchen Glaubens iſt Joſephus. Er beabſichtigte über die Meinungen und die Geſetze der Juden zu ſchreiben, *) und hätte man darüber eine Schrift von ihm, ſo würde die Form und der Inhalt des allgemeinen paläſtinenſiſchen Glaubens, wie er zur Zeit Chriſti herrſchte, in einem reichlicherem Lichte ſtehen und geſchichtlich beſſer begründet ſeyn. Jetzt muß man ſich mit wenigen gelegentlichen Anmerkungen darüber und einigen Schlüſſen begnügen, die man aus ſeinen und einiger Zeitgenoſſen Reden auf den Glauben ziehen kann, und doch ſind auch dieſe nicht ſo ſicher, daß man daraus poſitive Gewißheit über den allgemein herrſchenden Glauben gewönne, da das in den beiläufigen Anmerkungen und Reden Geſagte vielleicht nur Privatmeinung des Redenden geweſen iſt. Dazu kommt, daß Joſephus ſich bisweilen widerſpricht oder ungenau ausdrückt, **) wenn er auch nicht den Griechen

*) Alterth. Vorr. §. 2. XX, 11, 2..

**) — οἱ μεν οὐν Φαρισαιοι τινα και οὐ παντα της εἱμαρμενης εἰναι λεγουσιν ἐργον. Alt. XIII, 5, 9. (II, S. 281.) dagegen: πρασσεσθαι τε εἱμαρμενῃ τα παντα αξιουντες — XVIII, 1, 3. (S. 859.) dagegen: — εἱμαρμενῃ τε και θεῳ προσαπτουσι παντα. Jüd. Kr. II, 8, 14.

und Römern zu gefallen Glaubensausſprüche gebildet hat. Dennoch ſind ſeine dogmatiſchen Beiträge *) von entſchiedenem und ſchätzbarem Werthe, inſofern ſie nicht nur über den Glauben der Phariſäer, welche allein unter allen ſpäter noch aufgetretenen Secten den Glauben des Volks bildeten und regierten, belehren, ſondern auch überdem manche Aehnlichkeit mit apoſtoliſchen Vorſtellungen aufweiſen und endlich die Heftigkeit und den Bildungsgang der Meſſiashoffnungen der Menge ins Licht ſtellen.

Was Joſephus in Glaubensſachen ſagt, ohne daß deſſen Zuſammenhang mit apoſtoliſchen Glaubensſätzen erkennbar ins Auge fiele, ſoll auf ſich beruhen. Wo ſich aber der Zuſammenhang darbietet, zweifeln wir nicht, ihn für hiſtoriſch anzuerkennen. Nur wenn die Ideen der Apoſtel jedem Verſtande auf den erſten Blick ſelbſtklar und erkennbar erſcheinen, iſt es weder ſicher noch nöthig, auch ihren hiſtoriſchen Urſprung zeigen zu wollen, da ſogar die Frage iſt, ob dergleichen jedem von Kindesbeinen an begreiflichen Ideen einen bloß hiſtoriſchen Urſprung je gehabt haben, und nicht vielmehr in jedem von auſſen gut angeregten Menſchen immer von neuem ſich produciren und zum Selbſtbewußtſeyn verhelfen. **) Wenn wir aber den

*) Bretschneider capita theolog. Jud. dogm. e Fl. Josephi scriptis coll. Lips. 1812.

**) S. oben das über den Urſprung des Religionsglaubens Bemerkte.

hiſtoriſchen Urſprung anderer — poſitiver — Ideen der Apoſtel aus Joſephus nachweiſen, ſo iſt damit nicht angedeutet, daß ſie dieſe von ihm ſelbſt lernten. Denn haben auch nicht die Apoſtel ihre Schriften früher abgefaßt, ehe Joſephus fähig zum Bücherſchreiben war, ſo muß man doch wegen der damaligen Langſamkeit des Umlaufs der Schriften und bei der ununterbrochenen Thätigkeit der Apoſtel unter dem Volke für gewiß halten, daß dieſe, wie ſchon bemerkt iſt, ihren neujüdiſchen Glauben nur durch den Jugendunterricht und die lebendige Tradition empfingen.

Die vierte Quelle für die Nachweiſung des geſchichtlichen Urſprungs einiger Glaubensſätze der Jünger Jeſu iſt der ältere Talmud. Zwar iſt auch dieſer erſt gegen das Ende des erſten und den Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Chriſtus geſammelt, aber ein guter Theil davon früher in einzelnen Tractaten verzeichnet geweſen. Nach dem Exile ſprachen zuerſt unter den Juden Dollmetſcher, da ſie im Exile das Hebräiſche verlernt und das Chaldäiſche angelernt hatten. (Nehem. 8, 8. 13, 24.) Die Dollmetſcher ſetzten zum Texte hinzu, jenachdem es die Dunkelheit des Sinnes foderte. So geſchah, daß Geſetzesgelehrte ſich heranbildeten. Seitdem dann, vermuthlich im Maccabäiſchen Zeitalter, dem Zeitalter des flammenden Geſetzeifers, Synagogen ſich gebildet hatten, fingen die Lehrer an, zum Texte recht eigentlich zu commentiren, und als

erſt der hohe Rath und andere Gerichte im Lande ſtanden, bedurfte es einer näheren Beſtimmung über einige Rechts- und Glaubensſätze, und damit dieſe nicht fort und fort der Willkühr der Richter und Lehrer überlaſſen bliebe, der Aufzeichnung deſſen, was die Rabbinen ihren Scholaren lange mündlich als Tradition oder eigenes Gutachten gaben, und vielleicht wurde es ſchon der immer wachſenden Autorität der Lehrer wegen notirt. Es hat daher Wahrſcheinlichkeit, daß etwa ſchon ein Jahrhundert vor Chriſtus einige Geſetzestractate ſchriftlich verzeichnet und wenigſtens mehrere Religionsvorſtellungen, welche beiläufig die Miſchnah angibt, zur Zeit Chriſti laufende Volksideen geweſen ſind. Dieſe befeſtigte nicht allein die fortgehende lebendige Tradition, ſondern noch ſtärker der Synagogenunterricht, welchen die Lehrer nunmehr nach den ſchriftlichen Aufzeichnungen ertheilten, im Glauben des Volks.

Der älteſte Talmud, Lehrbuch des bürgerlichen und kirchlichen Rechts, hat wenige Religionsideen. Doch bietet ſich in Joma, Sanhedrin Einiges, und in der Pirke Aboth das meiſte hier Vergleichungswürdige an, und es iſt nicht fehlerhaft, den älteſten Talmud als Hülfsquelle zu gebrauchen. Was die Gemaren, Sohar und noch jüngere Rabbinenſchriften mit dem Apoſtelglauben Vergleichbares haben, kann faſt bloß zu

einem angenehmen Vergleiche dienen. *) Als der ſpätere Talmud geſchrieben wurde, hatte Jeruſalem ſeine Herrlichkeit nicht mehr. Der Tempel, der Cultus, das Prieſterthum, der Staat, die Nationalexiſtenz der Juden waren zerſtört. Dieſe Kataſtrophe hatte zur Folge, daß der jüdiſche Glaube noch einſeitiger, ſelbſtſüchtiger und ſinnlicher wurde, als er je geweſen. Das legen Schriften, wie die Gemaren und Sohar, in grellen Zügen jedem vor, welcher ſie mit früheren, z. B. den Apocryphen, vergleichen will. Tiefer fühlte ſich der jüdiſche Nationalſtolz durch den letzten Schlag erniedrigt, und durch den Verluſt aller Vorzüge ſchändlicher entwürdigt, denn jemals zuvor. Was Wunder, daß er, ſeine ſtark blutenden Wunden zu heilen, tiefer und tiefer in armſeligem Dichten und Phantaſiren ſich verlor, und ein Heil, eine Herſtellung, einen Glanz in einer Form und auf einem Wege erwartete, wie dieſe Gegenſtände ſeiner Hoffnung, ſo lange die Welt einen weiſen Regierer hat, ihm nimmer zu Theil werden dürfen? So war natürlich, daß der jüdiſche Religionsglaube in wenigen Decennien widriger verbildet und verunſtaltet wurde, als es ohne die gedachte Kataſtrophe in Jahrhun-

*) Jeder weiß, daß Ligthfoot, Schöttgen, Eiſenmenger, Meuſchen u. a. die jüdiſchen Glaubensvorſtellungen aus Talmud und Rabbinen geſammelt; und keiner kann läugnen, daß ſie die ältern und jüngern durchgehends vermiſcht haben.

derten geſchehen wäre. Es iſt daher nicht recht, die Träumereien der ſpätern jüdiſchen Lehrer mit den Vorſtellungen des N. T. in einen hiſtoriſchen oder gar genetiſchen Zuſammenhang zu ſtellen, wie es in neuerer Zeit geſchehen iſt, und die Vorſtellung zu unterhalten, als ob jene hochfliegenden, ſtolzen und prächtigen Ideen ſchon zur Zeit des N. T. größtentheils oder gar in ihrer Ausbildung und Fülle herrſchend geweſen ſeyen, wenn dieſe und jene im N. T. liegende Vorſtellung einmal an ſie anſpielt. *) Die Apocalypſe zeigt bloß auffallend, daß ein Theil der ſpäter im Buche Sohar ausgeſprochenen Meſſiasideen ſchon zur Zeit Chriſti einige Celebrität hatten. **)

2. Die Quellen für die Darlegung des Inhalts des apoſtoliſchen Religionsglaubens ſind die Schriften des N. T. Sie allein können angeben, was die Apoſtel von den göttlichen Dingen gedacht haben. Doch ſind hier nur Fragmente und beiläufige Anmerkungen. Kein Apoſtel will die Welt lehren, was er glaube. Alle geben Rechenſchaft von der neuen Ordnung der Dinge, welche mit dem Chriſtenthum angehoben hatte, und fodern zu ihrer Beförderung auf. Man muß deshalb ſich

*) Z. B. Bertholdt christologia Judaeorum Jesu apostolorumque aetate. Erlang. 1811., anderer nicht zu gedenken.

**) Kabbata denudata cet. Sulzb. et Francof. II. Tomi. 1677. 1684. Tom. II. Synopsis libri Sohar.

genügen laſſen, ihren Glauben in ſoweit zu erkennen, wie er ſich halb oder ganz ausgeſprochen hat. Ihn aus anderen vorhin genannten Schriften ergänzen, um ihn in ſeiner Vollſtändigkeit zu überſehen, iſt unſicher und fehlerhaft. Wenn auch aus einer Behauptung der und der Folgeſatz von ſelbſt entſpringen will, ſo weiß man doch nicht, ob ihn der Behauptende im Bewußtſeyn gehabt hat, wenn er es nicht gezeigt. So ſoll man aus Apgſch. 17, 27 u. ff. nicht folgern, daß Paulus an eine eſſentielle Gegenwart Gottes auf Erden mit Zuſtimmung gedacht habe, obgleich die hebräiſchen und jüdiſchen Schriftſteller den Jehovah in eigner Perſon mit den Frommen umgehen laſſen, und aus Joh. 1, 1. 14. nicht erweiſen, daß Johannes ein Ausfließen von Kräften aus dem höchſten Gotte geglaubt habe, obgleich ein Hauptgrundſatz der Kabbala war, daß die geiſtigen Kräfte aus dem Enſoph hervorſtrömen. Man muß bedenken, daß Jeſus die einfachſten und gemüthlichſten Vorſtellungen von den göttlichen Dingen den narrenhaften Träumereien ſeiner eben ſo verkehrten als gelehrten Zeitgenoſſen vorzog, und zu dieſer Werthſchätzung ſeine Apoſtel anleitete.

Wie man alle anderen jüdiſchen Schriften aus dem Spiel weiſen ſoll, wenn man den Glauben der Apoſtel ächt und wahr erkennen will, ſo hat hier auch die Vernunft kein Recht zur Beſtimmung. So lange ſie ſich herausnimmt, auszumachen, welcher der Inhalt eines fremden Glaubens ſeyn müſſe,

wird ſie mit ihrem eignen Glauben paradiren und ſich höchlich freuen, dieſen ſchon bei dem großen Weltheilande und ſeinen erlauchten Apoſteln gefunden zu haben, und vom Zauber dieſer Harmonie trunken das Licht nicht ſehen, welches nach den Gärten des Morgenlandes, ihren Gewächſen und ihrem Unkraute hinleuchtet. Dieſes Licht iſt die objective Geſchichte, welche durch keinen Zuſatz des Forſchers vermehrt, durch keinen Abzug geſchmälert und von keinem Urtheil begleitet ſeyn will, ſondern ganz und einzig aus unläugbaren reinen Facten beſteht. Eine ſolche Geſchichte iſt das Reſultat einer ſicheren und prunkloſen Auslegung. Die Auslegung iſt bei der Ermittelung des Religionsglaubens die Eröffnung des reinen Bewußtſeyns des Redners oder Schriftſtellers; alle weitlaufende Erläuterung und Paraphraſe iſt ausgefloſſen. Die Glaubensausſprüche müſſen für ſich ihren Sinn angeben.

Das Bildliche wird nach dem gemeinüblichen Sprachgebrauch ausgelegt. Wenn der Glaube Berge verſetzt, ſo vollbringt er mit Leichtigkeit das Mühſamſte und Schwierigſte. Wenn höhere Kräfte ein Kamehl durch das Nadelöhr ziehen, ſo führen ſie das den Menſchen Unmögliche aus. Wenn der Chriſt ſich auf Chriſtus Tod taufen läßt, ſo gelobt er, den alten Sündentrieb zu tödten, wie Chriſtus Leib am Kreuze getödtet ſey. Das Allegoriſche, nach Abſicht mit dem Bildlichen verwandt, aber verſchieden von ihm, wie von der Materie die Form,

iſt vor den übrigen Schriften in einigen Stücken des Ev. Johannis, der Apocalypſe und dem Briefe an die Hebräer herrſchend. Ein ſinnlicher Begriff iſt ausgedrückt, ein entſprechender geiſtiger gemeint. Die Lehre Chriſtus ein lebendiges Waſſer, eine unvergängliche Speiſe, d. h. ſie macht die geiſtigen Triebe immer regſam, neu und heiter. Chriſtus der zweite Adam, d. h. er iſt der Schöpfer eines neuen Geſchlechts. Wer hebräiſche Propheten und ſpätere jüdiſche Schriften geleſen hat, weiß, was ſolche ſpielende Redensarten bedeuten. Wer aber den gewiſſen Glauben Chriſtus und der Apoſtel nicht ganz kennt, wird ſie bisweilen da finden, wo ſie nicht ſind. Engel ſind Engel, und ſollen nicht bloß Idee der Fürſehung ſeyn; Teufel iſt Teufel, und ſoll nicht bloß das Böſe perſonificiren; Geiſt Gottes iſt Geiſt Gottes, und ſoll nicht bloß Kraft zum Frommen und Heiligen heißen. *) Wer ſo deutet und moderniſirt, ſchafft aus der Bibel zuletzt alle äuſſeren Cauſalitäten hinaus, und macht ſie zum Katechismus der reinen Vernunſt. Das Vorgeben, man wolle den Sinn des orientali-

*) Woolſton fing an, die Geſchichte zu allegoriſiren, und hat es in der Nachahmung Philo's weit gebracht. Gelehrte, welche in gleicher Manier den Glauben deuteten, hat es nach ihm mehrere gegeben, und gibt es noch. Alle, welche die Gedanken im N. T. ſo zurichten, daß ſie mit ihren eigenen ſtimmen, weil ſie es für ein Unglück halten, anders zu denken, ſind gemeint.

ſchen Sprachgebrauchs ausfindig machen, iſt vergeblich und unſtatthaft. Sprachgebrauch und Glaube iſt zweierlei. Wir ſagen: er hat die Mondſucht, und wiſſen, daß der Mond dabei nichts zu thun hat; die Sonne geht unter, und wiſſen, daß die Erde untergeht. Wenn der Orientale ſagt: der Geiſt Gottes ſpricht, ſo meint er nicht ſeinen eigenen; der Engel ſchlug ihn, ſo kommt ihm nicht in den Sinn, daß ihn die Krankheit tödtete. *)

Man kann noch fragen, ob der ganze Glaube, welchen die Apoſtel ausſprechen, ihr wahrhaft eigenſter ſey. Vielleicht ſagen ſie manches, ihren Katechumenen zu gefallen. Hat nicht Johannes Chriſtum als den wahren λογος geſchildert, um die Mehrzahl ſeiner Leſer, die ausländiſchen **) Juden, denen der λογος das Höchſterhabenſte war, was der menſchliche Geiſt faſſen konnte, deſto unausbleiblicher für ihn zu erobern? Haben nicht die drei erſten Evangeliſten die fröhligen Meſſiasbothſchaften

*) Man hat ſeit Semler und Erneſti die Regel gebilligt, daß man die Worte der heiligen Schriftſteller nehmen müſſe, wie ſie ſeyen, aber nicht immer gehalten.

**) Der durchlaufende univerſelle Character, nicht die Freiheit vom jüdiſchen Geiſte und der Mangel altteſtamentlicher Meſſiasorakel (S. z. B. 1, 17 - 27. 5, 25 - 29. 45 - 47. 6, 32. u. a. St.) macht ſicher, daß das Evangelium für Nichtpaläſtinenſer ſeyn ſoll, wenn auch nicht die griechiſche Ueberſetzung hebräiſcher Worte und die genauen Ortsbeſtimmungen darauf hinweiſen. z. B. 1, 38. 41. 42. 2, 1. 23. 6, 4.

aus den alten heiligen Schriften allein deshalb gehäuft, um Christum als den längſt vorherverkündeten Heiland ihren jüdiſchen Leſern deſto dringender zu empfehlen? Auch können ſie ja ſeine Wunder gemehrt und vergrößert, und ſeiner ganzen Sache einen beſſeren Anſtrich gegeben haben, als ihr gebührte. Zumal als Chriſtus der Erde entzogen war, nahmen ſeine Sachwalter gewiß eifrigſt Bedacht, ſeinen Namen in immer höhere Anerkennung zu bringen, da er nun ſelbſt für ſich nicht mehr ſprechen konnte. Petrus ſagt ſogar mit feierlichem Pathos, auch Chriſtus Aufweckung und Himmelerhebung habe Gott in den heiligen Schriften zuvorſagen laſſen, (Apgſch. 2, 24–36.) und Paulus lehrt mit vielen Worten den härteſten Theocratismus, welcher ſich mit dem ſanften Geiſte der Religion Chriſtus übel vertrug; (Röm. 8, 29 – 30. 9, 11. 15. 20.) u. f. Sie ſollen dabei die redlichſten Menſchen von der Welt bleiben, nur in ihrer einſeitigen Voreingenommenheit für Chriſtus alles aufgeboten haben, ſeine Sache zum Flore zu verhelfen. — Betrug bleibt Betrug, und wenn er ganz fein und fromm iſt. Daß die Apoſtel unabſichtlich bald zu viel, bald zu wenig glaubten, macht ihnen Ehre, weil ſie es frei und arglos angeben. Wo und wenn ſie etwas thun oder laſſen, immer und überall, im Verborgenen oder öffentlich, abmerkt man ihnen mit Wohlgefallen, daß ihnen Ueberzeugung über alles geht. Sie

ſcheinen das zurückhaltende, geheime, verſtelleriſche Weſen, welches pedantiſche Lehrer an ſich haben, nicht zu kennen. Wenn Paulus nur ſieht, daß Petrus einmal ein anderes Benehmen bei den Heiden wie bei den Juden hat, ſo geht er ſchon in Affect über, und ſtraft ihn derbe, und Petrus läßt es ſich geduldig gefallen. (Gal. 2, 11 ff. vgl. Apgſch. 11, 3 ff.) Und Lehrer, welche ihre Jünger durch eine windige und prunkhafte Lehre verderben, ſind allen Apoſteln, die darauf zu ſprechen kommen, ein Gräuel, werth, Satan zur Beute zu dienen. *) Petrus wie Paulus, oder was ſonſt für apoſtoliſche Männer in der Apoſtelgeſchichte peroriren, ſo oft ſie vor dem Volke oder ihren Oberen und Feinden den Mund aufthun, triumphiren in einem unausſprechlichen Hochgefühle über jede Untugend, jede Ungerechtigkeit, jede abergläubige pöbelhafte Verwunderung, als wenn ſie kleine Götter wären, und keine Gewalt noch Hoheit der Erde kann ihnen etwas abhaben. Sie ſtehen in ihrem Amte und Wirkungskreiſe unmittelbar unter Gott und Chriſtus. Wer mag glauben, daß Männer von dieſem Character irgend einmal ihren Glauben verläugnet und anders geſprochen als gedacht haben?

Schon ihr Vorgänger hatte ſeine innerlich lebendigſte Ueberzeugung immer bekannt. Zwar leitete er bisweilen ein Geſpräch mit ſeinen Jüngern,

*) Eph. 4, 14. 1. Joh. 4, 3. Br. Judä. 2. Petr. 2.

oder in ihrer Gegenwart mit anderen ein, welches auf ihre Lieblingsvorſtellungen führte, theils aus Freundſchaft, theils weil er einmal ſehen wollte, wie ſie ſich darüber erklären würden. Und wenn ſie ſich erklärten und er ſprach ein Wort dazu, ſo war das, ſo oft es anging, ein Wort, wie es der eine Freund zum andern zu ſprechen pflegt: „Ja wohl, ihr werdet auf den zwölf Thronen ſitzen, Gott ſchreibt euch alles im Himmel an;“ oder: „Herrlich, nun hat's bald mit Satans Reich ein Ende, ihn ſelbſt ſahe ich wie einen Bliß vom Himmel fahren.“ Jeſus wußte wohl, daß ſeine Schüler ſolche Worte buchſtäblich faßten, und ſeine eigne Religionseinſicht war hell und überſchauend. Er hatte im eignen Innern den niedern, ſinnlichen Verſtand in den hohen, geiſtigen umgebildet. Da er aber bei Wiederholung des Gedankens den ſinnlichen Gehalt deſſelben nicht erſt in das Innere ſeiner Freunde hineinlegte, oder in ihm beſtätigte, ſondern ſchon ſo tief befeſtigt und weit ausgeprägt vorfand, daß er Gott ſorgen laſſen mußte, ihn nach ſeinem Tode durch das πνευμα zum geiſtigen Gehalte umzuſchaffen; ſo iſt es ein Unrecht erſter Größe, zu behaupten, Jeſus habe hier ſeine Pflicht nicht gethan, und eine überflüſſige durch Jeſus unzweideutiges Benehmen längſt befriedigte Frage, in welchem Sinn er ſich denn, wie die Gelehrten ſagen, accommodirt habe? Das Kind muß glauben, daß die Wölfe ſprechen und die Bäume laufen, wenn es das Lügen

laſſen und Vorſicht gebrauchen ſoll. Wer die höhere Einſicht hat, wohl ihm! er wird an Einſicht immer reicher. Wer noch der ſinnliche, fleiſchliche Menſch iſt, der muß lange Chriſti Säugling bleiben.

Es gereicht Chriſtus zum größten Lobe, daß er ſtets, wie es das Verhältniß ſeiner Freunde zu ihm foderte, ſo ſprach, und nicht gleich von Anfang an allein ſeinen eigenen Jdeen nachging. Dieſer eine Umſtand muß alle Läſterer zum Schweigen bringen, welche ihn der Schwärmerei beſchuldigen. Aber ſeinen Freunden lag der Gedanke an dies Verfahren ihres Lehrers in fernſter Ferne. Sie ahneten nicht, was Anbequemung an Vorurtheile in eigentlichen Glaubensſachen ſey. Unſchädliche Gewohnheiten müſſe man ſchonen, zumal es der Sache Jeſu Vortheil bringe, (Röm. 14. 15. 1. Cor. 8, 7 – 13.) und in ſeinem äuſſeren Benehmen nach der Sitte derer, deren Herz man erobern wolle, ſich richten. (1. Cor. 9, 19 – 23.) Und wenn einer Apollo, ein anderer Petrus, ein dritter Paulus folge, ſo ſey das eine klägliche Schwachheit, der man nur dadurch aufhelfen könne, daß man die Kraft der Lehre wirkſam ſeyn laſſe, welche allmälig durch den Geiſt Gottes, der in ihr lebe und leuchte, die Schwachen ſtark und die Unmündigen verſtändig mache. (1. Cor. 2, 13 – C. 3, 3.) Den Anfängern im Glauben ſoll vorerſt das Leichte und Nachliegende vorgetragen werden. (Hebr. 5, 11 – C. 6,

1 – 2.) *) Paulus iſt von der Gültigkeit alles deſſen, was er ſagt, ſo eingenommen, daß er ſich wiederholt zu der Verſicherung gedrungen fühlt, was er vortrage, ſey allein göttliche Weisheit, die Chriſtus vom Himmel gebracht, und dieſe ſtehe zu der Weisheit der Menſchen, die bei Gott Thorheit ſey, in ſcharfem Gegenſatze. Nie ſuche er Menſchen, einzig und ganz Gott zu gefallen. (Gal. 1, 10–11. 2. Cor. 11, 4. 1. Theſſ. 2, 4 – 6.) Wenn er etwas nach eigenem Erachten beſtimmt, ſo ſoll es nach Chriſtus Geiſt und Abſicht beſtimmt ſeyn, wie oben angemerkt iſt. Mit gleicher Innigkeit und Völligkeit der Ueberzeugung erklären ſich andere Apoſtel über die Schändlichkeit der leiſeſten Abweichung von der Wahrheit, welche Chriſtus die Welt gelehrt hat. **)

Nach dem Angeführten erſcheint es als pflichtwidrig, von der feinen Anſchmiegſamkeit der Apoſtel an die abergläubigen Vorſtellungen ihrer Katechumenen ein Gerede zu machen. Was ſie ſagen, fließt ihnen aus dem Herzen, iſt ihr eigenſter Glaube, ihre im tiefſten Innern feſtliegende Ueberzeugung.

*) Das „κατα ἀνθρωπον oder ἀνθρωπινον λεγω“ kann für eine Anbequemung an Glaubensvorurtheile gar nicht ſprechen, da es durchgehends bedeutet: ich rede in der gemeinüblichen Sprache oder nach der Erfahrung der Menſchen. Röm. 3, 5. 6, 19. 1. Cor. 9, 8. Gal. 3, 15. wie das Hebr. אמרתי על דברת בני האדם Pred. 3, 18.

**) S. die Note S. 121.

Wenn ſie ſagen: den hat Gott verworfen, ſo ſind ſie gewiß, daß zwar jeder das Böſe aus ſelbſteignem Triebe anfange, daß aber Gott den, welcher den Frömmigkeitstrieb verwahrloſet, im Zuſtande des Sündenelendes verharren laſſe, um ihn augenblicklich zu ſtrafen. Und wenn ſie Satan den Verführer nennen, ſo nennen ſie ihn nicht ſo, weil ſie zu Menſchen ſprechen, die vielleicht auch nicht mehr an Gott geglaubt hätten, wenn ſie nicht mehr an Satan glauben ſollten, ſondern die Apoſtel ſelbſt kämpfen und ringen ihr Lebelang wie Helden, um dem Reiche des Böſen Abbruch zu thun. Und wenn ſie fodern, daß vor Chriſtus anbetend niederſinken müſſe, was im Himmel, auf Erden und unter der Erden ſey, ſo ſind ſie die erſten, welche dieſer Foderung Genüge leiſten.

Es iſt und bleibt gewiß, daß man den wahren Glauben der Apoſtel aus den Urkunden herausfinden kann, wenn man alle Rückſicht auf etwaige Accommodation derſelben aus dem Spiele weiſet.

Wird aber nach dem gewiſſen Umfange des eigenſten Glaubens der Apoſtel gefragt, ſo erinnert man ſich an die Anſicht neuerer Gelehrten, daß die Evangeliſten Jeſus oft nicht nur mit ihren eignen Worten, ſondern auch in ihrem eignen Geiſte ſprechen laſſen. *) Doch iſt ſie bald dahin

*) Faſt in jeder Einleit. ins N. T., von F. D. Michälis an bis auf Bertholdt, wie in den Einleitungen zu den meiſten exeget. Commentarien der beiden letzten Jahrzehende,

ermäßigt worden, daß die drei erſten Evangeliſten, die Erweiterungen ihrer Abſchreiber abgerechnet, *) Jeſu Ausſprüche am treueſten überliefern, und nur Johannes ihn im höheren Ausdruck ſprechen laſſe. Sein Jeſus ſtehe wohl zu dem Jeſus ſeiner Vorgänger in ähnlichem Verhältniß, wie Plato's Socrates zum Socrates Xenophon's. **) Wenn dies Johannes ſelbſt uns jetzt verſichern könnte, ſo müßte man geſtehen, daß ſein Geiſt eine ergiebige religiöſe Productivität gehabt habe. Die Grundlage ſeiner Ueberzeugung von der Perſon und Lehre Jeſu wäre zwar ohne Einrede von Jeſus gegeben, wie die erſten Evangelien feſt verbürgen, welche den Grundinhalt, den Johannes breit ausführt,

und in allen Schriften, welche von den Quellen der Evangelien handeln, kann man ſie berückſichtigt finden; in **Paulus** potiora capita introduct., **Berthold** verosimilia de evang. Johannis. u. a., da jeder Zweifler an der Glauswürdigkeit der Berichterſtatter zu ihr geneigt iſt, nnd, wer alle Gleichzeitigkeit ihrer Quellſchriften läugnet, ſie billigen muß.

*) Z. B. Matth. 28, 19. Marc. 16, 15 - 18. (?)

) Statt aller jüngeren Gelehrten mag hier der unvergeßliche **Herder genannt werden: **vom Geiſt des Chriſtenthums**; und: **von Gottes Sohn der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium.** Am ſichtbarſten ſoll Johannes eigener Gedankengang hervortreten von C. 13. an bis C. 17., inſofern er Jeſum in der Weiſe reden und ſich benehmen laſſe, wie er geahnet habe, daß ihm vor ſeinem Tode bei deſſen Vorherwiſſen zu Muthe geweſen.

offen angeben. (Matth. 11, 27. 28, 18. Luc. 10, 22.) Aber in dem ganzen Gepräge, in welchem ſie in ſeinem Evangelium hervortritt, hätte er ſie nicht von Jeſu angenommen, ſondern ſich ſelbſt angebildet. Dieſe ſelbſtſtändige Anbildung würde zunächſt die Antwort auf die Frage über die Quellen des johanneiſchen Glaubens verändern. Sein Inhalt und Umfang bliebe derſelbe. Mag Johannes alle einzelnen Ausſprüche von Jeſu empfangen, oder aus eigenem Geiſte gebildet haben, er hatte ihren Inhalt im gewiſſeſten Glauben aufgefaßt. Gleichwohl iſt der eine oder andere Urſprung derſelben ein Gegenſtand von ernſtlicher und folgenreicher Wichtigkeit. Der Character des Glaubens Johannes hat dabei zu gewinnen und zu verlieren. Sind die Ausſprüche nicht wenigſtens dem Gedankeninhalte nach von Jeſu; (die Frage, ob Jeſus auch immer die Worte ſo geſetzt und rangirt, wie ſie Johannes gibt, hat hier kein Moment; genug, wenn es Johannes in ſeiner treuherzigen Voreingenommenheit für ſeine Sache nicht einfiel, daß er die hohen andachtsvollen Gedanken einkleide;) ſo war Johannes deſſen ſich bewußt. Und wenn er aus frommer Abſicht Jeſum, ſo oft es ſich ſchickte, redend einführte, um alle gebildeten Leſer für die Sache eines Propheten einzunehmen, welcher an Gedankenreichthum, Größe und Pracht alle Weltweiſen des Zeitalters überbot; ſo mußte er immer fühlen, daß er ſein Geſchäft nicht redlich treibe. Dieſes

Gefühl konnte er in argloſeſter Einfalt nicht zurückhalten, wenn ihm das wachſame Gewiſſen und der lautere Wahrheitsſinn einwohnte, welche ſein Umgang mit Jeſu, ſein Evangelium und aufs Anſprechendſte ſeine Briefe verrathen. *) Dazu kann der relative Werth der Ausſprüche unter der gedachten Vorausſetzung tief ſinken, in ſofern mancher Chriſtus eigenſte Zeugniſſe von ſeiner Perſon und Lehre fodern, und wenn ſie nicht da ſind, keck behaupten wird, nach den drei vorderen Evangelien könne er in ihm bloß einen ſtrengen Sittenlehrer ſehen, welcher zugleich nach der Weiſe alter Propheten einige glückliche Curen vollzog; wofür er ſich weiter gehalten und ausgegeben, und wofür ihn weiter, wenn er auch weder ſich noch andere je täuſchte, die Welt halten müſſe, das wiſſe jetzt bloß Gott. Im vierten Evangelium ſpreche ja immer ein Fremder an ſeiner Stelle, nachdem er ſelbſt bereits, man wiſſe nicht, ſeit wie vielen Jahrzehenden von der Erde ſich zurückgezogen, und ſeitdem von ſich nichts mehr habe ſehen noch hören laſſen. Dem fremden Wortführer ſey es zum größten Vortheil geweſen, wenn

*) Spätere jüdiſche Schriftſteller pflegten großen Männern der Vorzeit lange Reden in den Mund zu legen, hauptſächlich um dieſe Männer bei ihrem Leſepublicum zu immer höherer Anerkennung zu befördern. Mehrere Schriften des ſpäteren Kanon, mehrere Apocryphen und Pſeudepigraphen geben davon den weiteſten Anblick. (vergl. Luc. 1, 14 – 55.) Wer mag aber gern den feinen Lieblingsjünger Chriſti mit anderen leichtſinnigen Juden vergleichen?

die Lehre und Perſon ſeines verſtorbenen Freundes in immer beſſere Aufnahme kam. Andere, denen Chriſtus Autorität über alles geht, werden jammern und weheklagen, daß nun ihre liebſten und theuerſten Glaubensartikel von einem gewiſſen St. Johannes aus Capernaum herrühren, der, wie man ja wiſſe, unter der Firma feiner ausländiſcher Fabricate ſeine eigenen Producte feil biete. Keiner könne dafür bürgen, daß dieſe jenen nur halb an Güte gleich kommen werden.

So iſt hinlänglich klar, von welchem Einfluß die Erledigung des in Frage ſtehenden Punctes auf unſere ganze Werthſchätzung nicht allein des johanneiſchen, ſondern überhaupt des apoſtoliſchen Glaubens ſeyn wird. Daher iſt Pflicht, wenigſtens die Hauptreſultate eines Erweiſes der objectiven Glaubwürdigkeit Johannes hier vorzulegen. Die kräftigſten Gründe, welche ſich finden laſſen, ſollen ihnen Haltung und Gewicht geben. *)

*) Obgleich einige der hier geſtellten Gründe früher vorgebrachten ähnlich ſind, ſo iſt doch der diesmalige Verſuch einer Beweisführung ganz unabhängig. Einzuſehen, daß viele Forſcher zu Einem und demſelben Reſultate hinſtreben, iſt höchſt erfreulich. Wieder angeregt iſt die von einigen Kirchenvätern bejahte Frage, ob wohl die Evangeliſten gleich nach dem Erfolge etwas aufgeſchrieben haben, von Paulus. Er hat in ſeinem Commentar zum neuen Teſtam. in einigen Inhaltsanzeigen zu evangeliſchen Abſchnitten nach dem Beweiſe geſtrebt, daß dieſe einzelne Familienaufſätze als Quelle ihrer Entſtehung anerkennen.

Johannes mag wohl für ſich der glaubwürdigſte Mann von der Welt ſeyn, und wenn er erſt hundert Jahre nach Jeſu Tode deſſen Thaten und Reden aufſchrieb. Sein Gedächtniß ſoll im Greiſenalter ſehr erſchwacht ſeyn, wie darauf ſelbſt der Strom von Tautologien in ſeinem erſten Briefe hindeuten kann. Vielleicht hatten nun Paläſtinenſer oder Ausländer, denen nicht vergönnt war, den perſönlichen Umgang Jeſu zu genießen, frühzeitig durch Freunde in Briefen ſich Nachricht von ihm geben laſſen. Die beiſpielloſe Celebrität, welche er ſeit ſeinem erſten Lehrerauftritt in Zeit von Jahr und Tag erwarb, konnte weit und breit mächtiges Verlangen wecken, zu wiſſen, was er dann und dann am Feſt, oder auf ſeinen Wanderungen geſagt und vorgenommen habe. Als Johannes älter wurde, ſagen, wie oben angemerkt iſt, die Kirchenväter, ging er auf Reiſen. Wo er ſich ſehen ließ, war er von den Gläubigen angebetet. Wie hätten ſie nicht gern alles Schriftliche, was ſie über Jeſus hatten, ihm eingehändigt! Als Johannes anfing, ſelbſt über ihn zu ſchreiben, konnte er, was ſein Gedächtniß ihm verſagte, in den längſt geſchriebenen

(z. B. I, 5. 64. 181 u. f. Ausg. 1.) Hernach haben Bertholdt (Verosim. de orig. ev. Joh.) Wegſcheider (Einl. in d. Ev. Joh. S. 270.) und Planck (Ueber die Behandl. d. hiſt. Bew. f. d. Göttlichk. d. Chriſtenth. S. 68.) für die unmittelbar oder ſehr bald nach dem Erfolge von Johannes gemachten Aufzeichnungen viel geſagt.

Tractaten wieder finden, und ſchnell genug ſich über-reden, daß es ſo und ſo wirklich ſich verhalten habe, wie er es las. — Aber wird dieſe Vorausſetzung, ſo natürlich ſie bei ihrem Mangel an geſchichtlicher Verbürgung ſeyn mag, auch die Frage bejahen, ob die gemeinten Tractaten oder Briefe von lauter mündigen und urtheilsfähigen Zeugen geſchrieben ſeyen, und Johannes nun mit Recht entſchieden habe, es ſey ſo und nicht anders geweſen, wie ſie darüber Meldung thun?

Man kommt dabei nicht aus der Stelle. Es iſt eine ſchlichte Unmöglichkeit, den gewiſſen Gehalt der Zeugniſſe und Lehren Jeſu und den hiſtoriſchen Grund des Glaubens der Apoſtel mit einiger Selbſtbefriedigung zu kennen, wenn man nicht wenigſtens mit einer ſich ſelbſt empfehlenden Wahr-ſcheinlichkeit beſtimmen kann, wie und wann das Evangelium entſtanden ſey, welches den höchſten Character an ſich trägt, indem es die Lehre und Perſon Jeſu im höchſten Glanze vor den Anblick ſtellt. Hier eine Epoche halten, ein bequemes non liquet bekennen, heißt ſeinen Proceß in allen In-ſtanzen für verloren geben. Hier gewonnen, überall gewonnen. Hat Johannes Recht, ſo haben die übrigen doppelt Recht. Hat Jeſus die Summe von Gedanken gegeben, und die Herrlichkeit und Hoheit in Thaten beſeſſen, von welchen das vierte Evange-lium Zeugniß gibt, ſo bedarf es für die Erzählun-gen der vorderen Evangelien keiner Gewährſchaften

mehr. Dann wird der Streit für und wider ihre Glaubwürdigkeit abgethan ſeyn. Denn wer zu einer Zeit noch einmal ſo herrlich reden, und noch einmal ſo große Wunder thun kann, (Ev. Joh.) wie zu anderen Zeiten, (Evv. Matth. Marc. Luc.) der wird auch zu jeder andern Zeit halb ſo fein und halb ſo erhaben ſprechen, und halb ſo große Thaten ausführen können. Vom Evangelium Johannes muß alle Unterſuchung über Wahrheit und Glaubwürdigkeit der neuteſtamentlichen Lehre und Geſchichte ausgehen.

Es iſt hier nicht der Ort, die oft vorgeworfene Frage zu befriedigen, wie bei den drei erſten Evangeliſten das Hohe und Prächtige im Leben Jeſu fehlen dürfe, wenn das vierte Evangelium mit Recht den allgemeinen Glauben haben wolle? Nur eine Bemerkung diene zur Antwort.

Das Hohe in den Reden iſt nur den Gebildeten, den Menſchen von hohem Sinne hoch. Die Gegend, wo und für welche der vierte Evangeliſt ſchrieb, machte eine Auswahl der Materialien aus dem ſtarken Vorrathe nöthig. Die Gelehrten und die für das Hohe mehr und mehr herangereiften Jünger ſind es, mit welchen Jeſus gemeinlich in Allegorien und über himmliſche (metaphyſiſche) Dinge ſpricht, und wenn er einmal vor dem Volke in das Gebiet der Allegorik hineingeht, ſo muß er auch mit ſchwerem Mißverſtändniſſe kämpfen. (Joh.

4, 10–12. 6, 41. 52. 60. 66.) Selbſt die Gelehrten und die Jünger konnten oft Sentenzen aus dem höheren Tone nicht gleich faſſen. (7, 35. 8, 22. 39 u. ff. 10, 20. *) 4, 32–33. 13, 36. 14, 5. 8. 22. 16, 12.) Daher iſt glaublich, daß ſelbſt Matthäus und andere unmittelbare Apoſtel manche derartige Ausſprüche nicht gleich verſtanden, wenn ſie auch Gelegenheit hatten, ſie, wie Johannes, oft zu hören. Sicher waren Matthäus und Marcus Männer von Ueberlegung, ſo gut wie Lucas, da auch zu einer bloßen ordentlichen Zuſammenſtellung von Nachrichten Ueberlegung gehört, um ſo mehr, wenn ſie ein Ungelehrter, der in literariſchen Arbeiten nicht einen Anfang von Uebung hat, machen ſoll. Wie hätten ſie nun als Männer, welche ſämmtlich, wie Natur der Sache iſt und der ganze Anblick ihrer Schriften zeigt, dieſe mit der gediegenſten Abſicht abfaßten, irgend etwas, das ſie ſelbſt nicht recht verſtanden, oder anfangs, da ſie es von Jeſu oder einem ſeiner Freunde hörten, lange nicht begriffen, ihren Leſern ſchreiben mögen, die ſie als die unmündigſten Anfänger im Glauben kannten? Daß Matthäus und Lucas einige Sentenzen Jeſu angeben, welche den Grundinhalt eines langen Zuges ähnlicher johannei-

*) Die Gelehrten verdrehten vieles; aber man ſieht deutlich, daß ſie einiges nicht begriffen.

ſcher in ſich faſſen, iſt ſchon geſagt. Dieſe führte ihr unwidertreiblicher Gedankenlauf herbei. Man würde aber ganz andere Leſer der vordern Evangelien vermuthen gegen die, für welche ſie jeʒt geſchrieben ſind, wenn ſie die Aufflüge Jeſu in die oberen Gegenden der religiöſen Anſchauung vor der Seele der Leſer vorüberführten, welche das vierte Evangelium vor den Anblick bringt.

Das Prächtige in den Wundern iſt nur dem Anſchauer prächtig, der es nach ſeinem Gehalte und in ſeinem Umfange kennt. Nun hatten die glänzenden Wunder, welche Johannes allein erzählt, vielleicht zufällig wenige Jünger angeſehen, (5. 9. 11.) und Lazarus Aufweckung mochte deshalb lange nach ihrer Vollziehung geheim bleiben, weil die Phariſäer dem Wiederbelebten nach dem Leben ſtellten. (12, 10.) Sey das, wie es wolle, dem Wundergläubigen ſind viele der Wunder in den erſten Evangelien eben ſo groß und frappant, wie die johanneiſchen. Ein Niederfahren des himmliſchen Geiſtes zum Meſſias, eine Reihe von Heilungen durch das ſchlichte Machtgebot, eine durch das Anfaſſen des Saumes von zwölfjähriger ſchwerer Krankheit Geneſene, das Aufwecken eines Mädchens, um welches ſchon das übliche Todtengeheul erſcholl, eines Jünglings, der ſchon nach ſeinem Ort getragen wurde, waren gleich anſchauliche Erweiſe der göttlichen Macht des Meſſias, wie jede der Wunderthaten, die in

Johannes Evangelium hervorragen. *) Den Berichterſtattern kam nicht in den Sinn, daß die eine Wunderthat ihren Leſern grőßer, die andere geringer ſcheinen wűrde. Wer nicht Augenzeuge war, űberblickte im Gefűhl der Andacht alles in gleich wunderbarem Lichte. Meſſias Leben war ein langer Act von Wundern. Seiner Thaten, welche eine hőhere Macht anſchauen lieſſen, als man tåglich ſah, war Legion. **) Was das Staunen der Juden am gewiſſeſten erregte, davon wimmeln die drei erſten Evangelien. Johannes wåhlte fűr ſeine urtheilsfåhigeren Leſer wohlűberlegend das eine aus, und ließ das andere vorbei.

Die Foderung, weil Johannes vieles Wichtige melde, ſo műſſe es auch von den űbrigen bezeuget ſeyn, wenn es auf den Glauben Anſpruch haben wolle, iſt aus trűglicher Analogie entſtanden. Um von den Griechiſchen und anderen Hiſtorikern zu ſchweigen, wie vieles wird in den Chroniken erzählt, wovon das zweite Buch Samuel und die Bűcher der Kőnige nicht ein Kri und Jota melden, und wie vieles merken dieſe an, wovon die Chroniken nichts haben? Die wichtigſten Epochen aus dem Leben der grőßten Kőnige ſind einmal

*) Und ſelbſt die älteren Evangelien haben eine große Wunderthat nur in zwei Aufſätzen, eine andere nur in einem. Wer wird deshalb den Glauben ihnen gleich verſagen?

**) Matth. 4, 24. Joh. 20, 30. (21, 25.)

geſchildert, und ein andermal verſchwiegen. Und wenn Joſephus wenig von dem Täufer Johannes ſagt, und noch weniger von Jacobus und (wenn, wie wohl nicht mit Recht gezweifelt wurde, die Stelle ihm gehört) von ſeinem Bruder Jeſus, wird man deshalb glauben, er habe mehr von ihnen nicht gewußt? Jeder ſchreibt für ſeinen Zweck.

Wenn ſich erklären läßt, warum Johannes vieles angibt, was die übrigen verſchweigen, wer kann noch wiſſen wollen, warum er das meiſte deſſen übergeht, was die übrigen erzählen, und behaupten, daß der Verfaſſer des vierten Evangeliums über Jeſu Sache nicht hinlänglich unterrichtet ſey?

Wenn Johannes gleichzeitige bald nach dem Erfolge angelegte Noten hat, ſo eignet ſich ſein Evangelium einen geſchichtlichen Werth zu, und gewinnt die größte Hochſchätzung.

Auf die Wahrſcheinlichkeit, daß die Rabbinenſchüler die gelehrten Abhandlungen ihrer Meiſter ſchon zu Chriſti Zeit notirten, iſt oben aufmerkſam gemacht. *) Ueberdem pflegten die Thaten und Reden der höchſten Perſonen im Staate, der Könige und Propheten jüdiſche Schreiber früh aufzuſchreiben. Baruch ſchrieb für Jeremia; und in den Büchern der Könige und den Chroniken ſind Titel von Schriften und in letzteren auch Verfaſſer genannt. Es können nur gleichzeitige Schriften gemeint ſeyn.

*) S. 112 u. f.

Denn woher haben wir ſonſt die nach dem Leben treu ausgeführten Schilderungen aus der Geſchichte der erſten und folgenden Königsregierungen und der Lehrerwirkſamkeit mehrerer Propheten? *) Es hatten auch hebräiſche Fürſten ihre Reichshiſtoriographen. **) Nun war aber Jeſus der größte der Propheten und der König der Könige. Zwar ſollte er als ſolcher größere Kataſtrophen hervorbringen, wie durch's Schreiben bewirkt werden können. Allein, warum notirten die Rabbinenſchüler ſo viel über die Weiſe, in welcher Meſſias ſich zeigen und das Reich einrichten würde, wenn zu ſeiner Zeit alles ganz von ſelbſt ſich finden ſollte? In der ſpäten Zeit, wo ſie zuerſt über Meſſias ſchrieben, hatten die Juden große Aengſte, daß falſche Meſſiaſſe ſie zum Geſpött haben könnten. An den nun aufgeſchriebenen (von dem untrüglichen Moſe her-

*) Das, was die Gelehrten mythiſch nennen, iſt in den Büchern Samuel und der Könige ſelten, und auch, wo es ausgebreitet iſt, zeigt es nicht die ſpäte Abfaſſung des Ganzen. Den wunderbaren Geſichtspunct brauchte nicht erſt die Tradition zu ſchaffen; er konnte, wie im Geiſte des Volks, ſo im eignen Geiſte des Schreibers gleichzeitiger Begebenheiten ſich feſtgeſtellt haben. Der Wunderglaube war den Juden von jeher, ſo ſehr wie einem anderen Volke, national.

**) Es iſt leichtſinnig, hierin Eichhorn zu widerſprechen, welcher darauf in ſeiner Einleitung ins alte Teſtam. oft aufmerkſam gemacht hat, da nicht nur die gemeine Sitte des Orients zu der Annahme berechtigt, ſondern auch die Anſicht der hebräiſchen Literatur von den Büchern Samuel bis auf die Chroniken dazu nöthigt.

rührenden oder doch im Sinne der Propheten liegenden) Zeichen ſollte die Welt der Juden ſehen, ob der Meſſias, wenn er aufträte, der wahre ſey, oder nicht. *) Die Schüler Jeſu nun, anfangs Schüler der Rabbinen, wenn ſie auch ihre Tonangeber nur an den Feſten, an welchen alles Männliche nach dem Berge zog, kennen lernten, waren in der jüdiſchen Theologie gut fortgeſchritten, wie oben angemerkt iſt. Gingen ſie auch nicht beſtändig den Rabbinen zur Seite, wie andere, welche Gelehrte werden wollten, ſo war doch unvermeidlich, daß ſie die Sitte der beſtändigen Rabbinenſchüler kennen lernten, die merkwürdigſten Sprüche ihrer Meiſter aufzuſchreiben, und ihre Abſicht einſahen, daß ſie nie und nimmer einen Meſſias anerkennen würden, der nicht die Zeichen an ſich hätte, aus denen ihr Syſtem beſtand. Wie mag man es nun billigen, wenn jemand mit einem weitüberſchauenden Blicke den Wink gibt, es ſey die Annahme gleichzeitiger evangeliſcher Aufzeichnungen aller Geſchichte, der Sitte des Zeitalters, endlich der einfachen auf den Hausbedarf gehenden Bildung der Apoſtel zuwider? Die Apoſtel hatten in dem Au=

*) Die Furcht der Juden vor einem falſchen Meſſias blickt aus vielen ihrer Fragen und Antworten in ihren Geſprächen mit Jeſu hervor, und welchen Grund ſie hatte, zeigen Joſephus Geſchichten. Sie veranlaßte, daß man eine Sammlung von Zeichen anlegte. Wenn dem vorgeblichen Meſſias das eine und andere fehlte, ſo war er ein Lügner.

genblick, als ſie Jeſu folgten, noch nicht erforſcht, ob er alle Zeichen habe, welche der Meſſias der Rabbinen haben mußte; ſie kannten ſie auch wohl längſt nicht alle. Aber die ſie kannten, ſuchten ſie an ihm, wie ihr Umgang mit ihm vor Augen legt. Und wenn ſie Jeſus ſo behandelte, daß ſie die Zeichen nicht vermißten, ſo ſpornten ſie ihre Triebe und Bedürfniſſe an, dieſe nun entdeckten Zeichen unvergeßlich zu haben, und die Proben, in denen ſie offenbar geworden, Jeſu Reden und Thaten, ihr Lebenlang nicht aus der Erinnerung zu laſſen. Wie hätten ſie auch ſonſt die Welt lehren können, daß ſie von Anfang an Recht gehabt, wenn ſie Jeſum als den wahren Meſſias anerkannten, und daß ſeine Verächter ſchändlich ſich getäuſcht hätten? Ihre ungläubigen Religionsverwandten ſollten ſich bekehren, ehe die Wiederkunft Jeſu erfolgte. Oft riefen und bekannten ſie, laut und öffentlich, daß er wahrhaftig Gottes Sohn geweſen ſey. Es mußte aber jeder für rein unmöglich halten, auch nur ein Drittheil und Viertheil deſſen, was für den höchſten Zweck ſeines Lebens das Höchſtwichtigſte war, im Gedächtniß zu feſſeln, wenn nicht ſchriftliche Aufzeichnung zu Hülfe kam. Hatten ſie es geſchrieben, ſo konnten ihre Freunde, denen ſie ihre Schriften ſchenkten, ſich darauf berufen, und alle Zeitgenoſſen und Augenzeugen von Wahrheitsliebe, welche auf dem Schauplatz der Wirkſamkeit Jeſu geweſen waren, verſichern und

betheuren, daß die in den Schriften angemerkten Zeichen ſich an Jeſu gefunden und in den angemerkten Proben geoffenbart haben. Daß die Apoſtel ihres Zwecks verfehlen und endlich nicht alle Feinde Jeſu von deſſen wahrhaftigem Meſſiascharacter überzeugen würden, hatten ſie nicht vorausgeſehen; und ſo oft Gelegenheit war, von der Erfahrung zu ſprechen, daß Jeſus von den Obern des Volks verworfen ſey, obgleich alle Zeichen in ihm vereint geweſen, die er nach den alten Schriften und dem Glauben der Juden offenbaren mußte; ſo bricht ihr Unwille wie ein furchtbarer Strom aus ihrem Innern hervor. Das zeigen die Acta. Es iſt lichthell aus allem, was ſie thun und ſagen, daß es ihnen von der Zeit an, da ſie Jeſu Rufe folgten, Angelegenheit war, daß es noch die Welt der Juden recht erkennen möchte, daß ihr Jeſus der erwartete wahrhaftige Meſſias ſey. Und wenn der höhere Eindruck, den vorzüglich Jeſu Schickſal endlich auf ſie machte, geiſtigere Anſichten hervorrief, ſo geſchah es ſo unmerklich, und ſie ſelbſt floſſen mit den groben irdiſchen ſo innig zuſammen, daß ſie gleichwohl bis ans Ende bei dem Glauben blieben, Jeſus ſey der durch die erwarteten Zeichen wahrhaft erprobte Meſſias. Daher haben ſie auch nicht ein einzigmal die Meſſiashoffnungen der Rabbinen widerlegt.

Aus dem Angegebenen iſt deutlich, wie tief in der Natur der Sache liegt, daß die Apoſtel bald

nach dem Erfolge einzelne Notate über Jeſus anlegten. Anderthalb bis zwei Jahrzehende nach Jeſu Verſchwinden von der Erde ſammelten ſich Gläubige zu Gemeinen. Die großen Apoſtel lieſſen chriſtliche Ausſchreiben an ſie ergehen. Und wie nun dieſe zur Bildung des Glaubens abgefaßt waren, ſo jene früheren Tractate zur Bildung der Geſchichte. Daß die Geſchichte ſelbſt von ihnen nichts meldet, iſt in der Ordnung. Welcher Schriftſteller macht davon Gerede, daß er den Inhalt ſeiner Schrift erſt einzeln notirte, und nun im Ganzen und Reinen vorlege?

Es bedarf hier nicht mehr der Erwähnung anderer natürlicher Umſtände, um insbeſondere dem Johannes extemporane Notate zu ſichern; *) z. B. daß er als intimſter Freund Jeſu ſich für deſſen Sache am wärmſten intereſſirt, jedes Wort, das aus ſeinem Munde gegangen, unausſprechlich hoch geachtet; daß die göttliche Perſönlichkeit Jeſu und der rein-himmliſche Gehalt ſeiner Reden für ihn unendlich viel Merkwürdiges und Anſprechendes gehabt, ſo daß er ſich gedrungen gefühlt habe, wenigſtens die Ausſprüche, die ihm ſelbſt die gefühl- und inhaltreichſten ſchienen, ſogleich durch die Schrift zu verewigen.

*) Sie ſind von Bertholdt, Wegſcheider u. Planck a. a. O. weit ausgeführt.

Nur der innere Character des Evangeliums iſt hier noch beachtenswürdig. Er erhöhet die Wahrſcheinlichkeit der bisher auf die Natur der Sache geſtützten Vorausſetzung, deren Wahrheit unſchätzbar theuer iſt.

Unentſcheidend iſt freilich die Einwebung der kleinſten und feſtbeſtimmteſten Geſchichtsdata mitten in die Reden, (z. B. 3, 8. 14. 4, 17 – 18. 35.) die genaueſte Ausführung der feinſten Allegorien, (6, 27 – 53. 7, 37 – 38. 8, 12.) und die damit oft verbundene geringfügigſte Umſtändlichkeit, (3. 6, 27 – 64. 10. 15.) das durchlaufende Detail in den Geſchichtsangaben, (4. 5. 9. 11. 13. 18 – 20.) (C. 21.) welches in gleicher Ausdehnung in keinem der vordern faſt durchgehends hiſtoriſchen Evangelien über die Erzählung verbreitet iſt. Johannes ſchöpferiſche oder lebendig-reproductive Phantaſie, unterſtützt von einem vollen und ſchnellen Gedächtniß, kann hier alles ausgerichtet haben. Denn der lange Zug von Tautologien im Evangelio wie im erſten Briefe beweiſet die Schwäche ſeines Gedächtniſſes nicht. Die Tautologien ſind aus der Abſicht, die Hoheit der Gedanken dem Leſer fühlbarer und unvergeßlicher zu machen, oder aus ſtarkem Affect ausgefloſſen, oder endlich deswegen angebracht, weil die Leſer wiſſen ſollen, daß Jeſus einen und denſelben Gedanken oft wiederholte. So können ſelbſt dieſe Tautologien, von denen das Evangelium

Johannes reichlicher überſtrömt, wie eine andere neuteſtamentliche Schrift, wegen der gezeigten dreifach möglichen Erklärung ihrer Entſtehung für die extemporanen Aufſäße Johannes gar nicht ſprechen. Sie würden ein ſtarkes Argument dafür ſeyn, wenn der Schluß unfehlbar wäre, daß Johannes, wenn er erſt Decennien nach den Begebenheiten ſchrieb, planmäßig das viele Tautologiſche weggelaſſen und als ein gewandter Schriftſteller, welcher nun mit Einem Male das Ganze über Jeſus geben wollte, jeden ſeiner Gedanken möglichſt nur Einmal angebracht haben müßte; nun er aber Einen Gedanken oft drei- vier- und mehrere Male wiederhole, ſehe man deutlich, daß er die Reden Jeſu gleich, nachdem ſie gehalten ſeyen, aufgeſchrieben habe, weil es ihm darum zu thun war, alle in ein gewiſſes Gebiet hineinſpielenden, ganz und treu, wie ſie aus Jeſu Munde floſſen, ſeinen einſtmaligen Leſern mitzutheilen.

Entſcheidend ſind dagegen andere Erſcheinungen. Der Verfaſſer führt bei einigen Begebenheiten auſſer dem ſpeciellen Locale, wo ſie ſich ereigneten, auch Zeit und Stunde an, in welche ſie fielen. Andreas und der andere Galiläer, des Namen Johannes unterdrückt, folgen Jeſu um die zehnte Stunde. (1, 39.) Jeſus ſetzte ſich an Jacobs Brunnen um die ſechste Stunde, (4, 6.) den Sohn des königlichen Dieners aus Capernaum ver-

ließ das Fieber um die ſiebente Stunde. (4, 52.) Man faßt es nicht, wie er nach Jahrzehenden gewiſſenhaft die Stunden zählen konnte, wenn er ſie nicht in früher Zeit aufgeſchrieben hatte, es ſey denn, daß ihm ein Geiſt vom Himmel das Gedächtniß weckte. *)

Ferner iſt die Ahnung Jeſu von der Hülfe, welche Gott ihm ſelbſt im Tode leiſten werde, nach Johannes allgemein und unbeſtimmt. Er ſagt einfach: er müſſe ſterben, damit ſein Leben Früchte ſchaffe und er dadurch verherrlicht werde; (12, 23 – 24.) er lebe fort nach ſeinem Tode, aber ohne zu beſtimmen, ob auf Erden, oder bloß in einer andern Welt, oder gar nur in dem πνευμα, welches ſeiner Freunde ſich bemeiſtern ſollte. (14, 19. vergl. V. 16 – 18.) Er tröſtet ſeine Lieblinge, daß ſie ihn wiederſehen ſollen, ohne anzugeben, wie? ob leiblich oder geiſtig; (16, 16. 21 – 22.) und wirft den Blick himmelwärts und betet, daß Gott ihn herrlich machen möge durch die Herrlichkeit, die er ihm vor der Welt geſichert habe, ohne irgend eine Andeutung zu wagen, ob er mit der Herrlichkeit ein Auferſtehen oder nur die Hülfe meine, die Gott ſeiner Sache angedeihen laſſen

*) In den erſten Evangelien iſt nur einmal eine ſechste und neunte Stunde (des Sterbetages Jeſu) angegeben. Und doch ſoll ihnen die früh verfaßte Urſchrift zum Grunde liegen. Und ſicher anerkennen auch ſie ſehr früh angelegte Quellen.

möge. (17, 5. 24.) *) Schrieb Johannes noch vor der Auferſtehung; ſo ſieht man, warum er der Ahnung Jeſu ihre allgemeine Form gab. Die drei Coreferenten, deren Quellſchriften wegen ihrer minderen Beſtimmtheit und Lebendigkeit im Vortrage, ihrer mehreren widerſprechenden Geſchichtsangaben und wegen des gemiſchten und ſtark getrübten Religionsglaubens, der ſich in ihnen ausbreitet, erſt einige Zeit nach der Entwickelung des Schickſals Jeſu aufgeſetzt ſeyn werden, laſſen Chriſtus feierlich, wiederholt und jedem Kinde verſtändlich **) ſagen: *δει τον ὑιον του ἀνθρωπου — ἀποκτανθηναι και τῃ τριτῃ ἡμερᾳ ἐγερθηναι.* Dieſe oder eine ähnliche Formel gebraucht Jeſus nach Matthäus ſechsmal, eben ſo oft nach Marcus, und dreimal nach Lucas. ***) Wenn nun Johannes nach Jeſu Auferſtehung aus früheren Notaten ein Ganzes zuſammenſetzte; ſo ließ er der unbeſtimmten Ahnung Jeſu ihre unbeſtimmte Form, weil ihn die eigenen Notate überwieſen, daß ſie die urſprüngliche ſey. Wenn er aber lange nach Jeſu Auferſtehung

*) Der unmittelbare und Totalzuſammenhang im Ev. Joh. läßt auch nicht einen gelinden Zweifel zu, daß Jeſus nur allgemein die Zuverſicht zu Gott hat, er könne ſeine Sache durch den gemeinen Tod, den er übernehmen müſſe, nicht verloren geben.

**) S. jedoch Marc. 9, 10.

***) Erasm. Schmidius *Ταμιειον* s. vocc. *ἀνιστημι* und *ἐγειρω*.

überhaupt anfing zu ſchreiben; ſo hätte er wohl ſtatt der unbeſtimmteren Form die beſtimmtere geſetzt, (weil ſie nach dem erfolgten Auferſtehen allgemein als eine Weiſſagung Jeſu in den Mund gegeben wurde,) um ſo leichter und lieber, da er, ſo oft er es vor ſich zu verantworten glaubte, anderen Ausſprüchen Jeſu eine nach dem Erfolge gedrehete Erklärung dreiſt beifügte, wie aus mehreren Stellen (7, 38. 39. 11, 51. 12, 33.) und dem Folgenden hell in den Anblick fällt.

Endlich das große Mißverhältniß des Tons der Erzählung in ganzen Abſchnitten zu einzelnen Urtheilen des Evangeliſten nöthigt zu der Vorausſetzung: daß Johannes einige Facta und Ausſprüche Jeſu in ihrer Urgeſtalt ſehr früh bei Jeſu Lebzeiten niederſchrieb, und dieſen, als er ſpäter das ganze Evangelium zuſammenſetzte, eine ſpätere Deutung gab. So iſt in den erſten zehn Verſen des zweiten Capitels nicht der ſchwächſte Wink, daß Jeſus bei der Anſchaffung von Wein ein Wunder verrichtet habe. Wer die zehn Verſe für ſich lieſt, meint, Johannes wolle ſagen, Jeſus habe mit den Tafelbedienten Verabredung getroffen, und auf dieſem Wege ſey der Wein gekommen. Die Mutter Jeſu ſagt zu jenen: „gebt Acht, was Jeſus euch befiehlt." Er befiehlt, in die Gefäße (wo ſtände — leeren? —) Waſſer einzugießen. Der Anordner der Tafel weiß nicht, woher der Wein gekommen iſt. Er hatte bloß

geſehen, wie die Gefäße voll gegoſſen wurden. (Wo ſtände, daß er vor dem Waſſereingießen in ſie hineingeſehen habe?) Die Tafeldiener aber wiſſen es recht gut, woher der Wein gekommen war, und wundern ſich darüber nicht, daß etwas vorgegangen ſey, das alle Sinne und Gedanken deſſen, der es ſahe, blenden und verwirren mußte. Alles hat ſeine tägliche Ordnung. *) Johannes war vermuthlich bei dem Gaſtgelag zugegen, da er davon für ſich allein berichtet. Wer wird aber natürlich finden, daß ſonſt ein Gaſt in die Gefäße, da keiner von dem Vorhandenſeyn und Zweck derſelben, bevor ſie auf dem Tiſche ſtanden, wußte, hineingeblickt und geſehen habe, daß ſie vor ihrer Anfüllung mit Waſſer leer geweſen ſeyen? Daher blieb die angenehme Ueberraſchung, wie Jeſus ihnen noch zu guterletzt in höchſter Fröhlichkeit den unerwarteten Genuß verſchaffte, lange unverlierbar in Erinnerung. Aber wer von den Gäſten hätte wohl den Augenblick darüber lange nachgedacht? Hier hieß es bloß: das Gute, wenn man's hat, genießen und dabei fröhlich ſeyn. Als dann Jeſu Schickſal ſchön vollendet war und Johannes viele Jahre ſpäter ſein ganzes Evangelium zuſammenſetzte, ſchaute er den in den Himmel zurückgenommenen Jeſus in einem

*) Jedes Schauwunder, das wie ein Kunſtſtück ausſah, womit man Kinder unterhält, war Jeſu verhaßt. (Matth. 4, 3 - 4. 6 - 7. und die Paral.)

großen wunderbaren Strahlenglanze an, und dachte leicht, auch die ſo überraſchende unvergeßliche Herbeiſchaffung des Weins möchte ſchon eine Probe der Macht und Herrlichkeit des großen Gottesſohnes geweſen ſeyn. Wer wollte nach ſo vielen Jahren widerſprechen? Jeſu Wunder waren unzählig.

Alſo nur die Vorausſetzung, daß der Abſchnitt Kap. 2, V. 1 – 11. zwei Theile habe, einen extemporanen oder bald nach dem Erfolg gemachten Aufſatz (V. 1 – 10.) und einen ſpäten Nachtrag, (V. 11.) erklärt befriedigend das innere Mißverhältniß der Erzählung der Geſchichte zu dem Urtheil über dieſe.

Einen andern hieher gehörigen Beleg gibt vielleicht Cap. 2, 12–25. Jeſus treibt die Wechsler, Schaaf- und Taubenhändler aus dem Volksvorhofe des Tempels. Zum Erweiſe dieſer Vollmacht fodern die Phariſäer ein meſſianiſches Zeichen, und er antwortet auf dieſe Foderung: nicht ihnen, ihm ſelbſt gebühre die höchſte Aufſicht über dieſen Tempel, er habe Macht und Recht, ihn abzureißen, und einen neuen aufzurichten. *) Dies er-

*) Wer ſich beim Anſehen dieſer Stelle an Matth. 12, 6. 8. erinnert hat, wird es den Auslegern verdenken, daß ſie Jeſu Anſinnen ſind, er ſolle mit dem τουτον auf ſeinen Seelentempel hingewieſen haben. Wenn Paulus einen derartigen ſpielenden Vergleich ſtellt, ſo iſt es ſeine Weiſe. Das Moment des Vergleichs: „wie Gott am Himmel und

zählt Johannes parallel mit Matthäus (26, 61. 27, 40.) und Marcus, (14, 58. 15, 29.) und die ganze Erzählung winkt auch nicht leiſe darauf hin, daß irgend ein anderer Tempel wie der jeruſalemiſche gemeint ſey. Jeſus will ihn wieder aufrichten, muß den Sinn haben, er will ſchnell einen neuen gründen in höherem Glanz, da die Gottesanbetung, die von Jeruſalem ausgeht, nicht an das ſteinerne Gebäude gebunden iſt, ſondern von dem höheren Geiſtestriebe und der Erkenntniß der überall erkennbaren Wahrheit abhängt. (Joh. 4, 21–24.) Dieſen Sinn hat ſogar Marcus offen angegeben, (14, 58.) und wenn auch Jeſu Feinde das aufrichten nach Johannes buchſtäblich faßten, (2, 20.) ſo gibt ſich doch die von Marcus ihnen zugeſchriebene Deutung als die gleichzeitige unter den Jüngern gewöhnliche zu erkennen, da ſie die nächſtliegende und natürlichſte war. Dazu kommt, daß Johannes allein ἐγερω αὐτον hat, ſtatt deſſen die vorderen Evangelien immer οἰκοδομησω ſetzen. Letzteres Wort kann ſchon gar nicht vom Wiederherſtellen deſſelben Körpers aus dem Tode gebraucht wer-

am jeruſalemiſchen Tempel ein Heiligthum hat, ſo am menſchlichen Körper," hat in dieſer johanneiſchen Stelle gar keinen Schlag, und daß Jeſus von ſich nicht ſagen konnte: ich werde ihn wieder aufrichten, da ſein Ich, wenn der Körper todt war, über ihn keine Macht mehr hatte, iſt, wenn die Erinnerung nicht trügt, von anderen bemerkt.

den. *). Auf die Erzählung läßt Johannes ſein Urtheil folgen: Jeſus ſprach von dem Tempel, ſeinem Körper, (V. 21.) verräth aber arglos gleich darauf, (V. 22.) daß dies ſein Urtheil ſey.

Der Urſprung dieſes mit dem Tone der eben vorhergehenden Erzählung unverträglichen Urtheils klärt ſich wieder ganz auf durch die leichte Vorausſetzung, daß der ganze Abſchnitt (C. 2, 12 – 25.) aus zwei Stücken beſtehe, einem (V. 12 – 20. 23.) vor Jeſu Auferſtehung gefertigten, welches die Wechslervertreibung und den angeknüpften Ausſpruch von der Tempelzerſtörung umfaßte, und mit einer albernen Einrede der Phariſäer, auf welche Jeſus ein feierliches Stillſchweigen erwiederte, auslief, und einem anderen, (V. 21 – 22. 24 – 25.) welches Johannes lange nach Jeſu Auferſtehung aus eigenem Kopfe hinzufügte, da es ihm nach dem himmliſch herrlichen Ausgange des Schickſals Jeſu ahnete, als ob er, da er ein: „brechet ab, ich werde wieder aufrichten,“ ſprach, alle Verborgenheiten nicht nur des menſchlichen Geiſtes, (V. 24 – 25.) ſondern auch der fernſten Menſchen unerkennbaren Zukunft durchdrungen, und mithin ſchon, da er eben aus ſeinem einſamen

*) Hat denn Jeſus קוּם oder בְּנָא gebraucht, ſo bleibt immer in der Ueberſetzung des einen oder anderen Worts durch *οἰκοδομεῖν* offenbar die ächte Erklärung.

Leben herausgetreten war, aufs Unzweifelhafteſte vorausgeſehen habe, daß wenn ſeine Feinde ihn tödteten, Gott ihn wieder lebendig machen werde. (V. 21–22.)

So ſtellt die Oeconomie des Evangeliums der Vermuthung gleichzeitiger Quellen deſſelben eine gewiſſe hiſtoriſche Grundlage; das Zutrauen zu der Redlichkeit Johannes hat eine wohlgefällige Stütze, und der eigenſte Religionsglaube Jeſu, wie er im vierten Evangelium herrſcht, kann, wenn man mit ihm Johannes ſpätere Deutungen nicht zuſammenwirſt, Leitſtern zur Beurtheilung des Glaubens der Apoſtel ſeyn.

Wenn man Gewißheit darüber ſodert, ob der ganze darzulegende Glaube von den Apoſteln ſelbſt ausgeſprochen ſey, ſo muß überhaupt die Aechtheit (Authentie) der Quellen, aus welchen er entleitet werden ſoll, ſich erwieſen haben. Aber hier erwarte keiner einen weiteren Erweis; ſo viel für den Zweck, der hier verfolgt wird, nöthig war, iſt erwieſen. Uebrigens muß die feſt gegründete Verſicherung genügen, daß die Schriften der Apoſtel keine Schriften von Betrügern ſind.

Die angeſprochenen Quellen ſind deſto lauterer und einladender, je gewiſſer iſt, daß den apoſtoliſchen Glauben ſeine eigenen Jünger mit ihren eigenſten Worten und, wenn ſie nicht Jeſum reden laſſen, aus eigenem Geiſte angeben. Mögen die wenigen angefochtenen Apoſtelſchriften, das Evange-

lium Matthäi in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt, *) die Apocalypſe, und unter den Briefen die ἀντιλεγομενα nie die allgemeine Anerkennung haben, welche den übrigen Schriften des neuen Teſtaments gebührt. Die Wahrheit der Tradition über die Authentie der letzteren durch deren inneren Character ſchön geſichert, kann nicht geläugnet werden; **) und hat den gedachten ἀντιλεγομενα ein für apoſtoliſche Namen ſtark eingenommenes Zeitalter ihre hohen Titel vorgeſetzt; ſo iſt wenigſtens unverwerflich, daß ſie, aus apoſtoliſchem Zeitalter, dem Geiſte und Vortrage der Apoſtel nachgebildet ſind. Wäre letzteres entſchieden, ſo müßte man den in ihnen ausgeſprochenen Glauben ſtatt an die Perſonen, an das Zeitalter der Apoſtel knüpfen; das Intereſſe an ihm möchte dabei erſchwachen, ſein abſoluter Werth, das verminderte Intereſſe abgerechnet, nicht ſinken.

*) Die Bemerkung, daß ihm faſt durchweg die Darſtellung nach dem Leben fehle, kann es dem Matthäus nicht abwürdigen, da niemand weiß, wie ſehr Matthäus das, was er geſehen hatte, nach dem Leben wieder zu erzählen pflegte, und einige Apoſtel viele Thaten und Schickſale Jeſu nicht anſchaueten.

**) Es iſt nicht nöthig, hier nochmals die höchſt angenehmen Reſultate der in dieſem Gebiete gepflegten Unterſuchungen anzubringen, welche Herder in ſeiner Zeit zu einem ähnlichen Zwecke vorlegen zu müſſen glaubte; chriſtl. Schriften, Samml. 2. Anf. Jeder wird ſich von dem Grunde des Geſagten faſt ohne eignes Nachforſchen durch die geiſt- und gehaltreichſten Einleitungen ins N. T. von Eichhorn und Hug überzeugen.

Mit Authentie der Quellſchriften ſteht unſer Zweck nicht in Berührung. So gewiß ſie iſt, ſo gewiß will der Apoſtelglaube als ſolcher anerkannt ſeyn. Wenn erſt ausgemacht ſeyn wird, daß alle Schriftſteller des neuen Teſtaments Pſeudonymen ſind; ſo macht unſre Darſtellung nur den Anſpruch, für eine Darſtellung des Glaubens der Pſeudonymen gehalten zu werden, welche einſtmals mit den hehren Namen apoſtoliſcher Männer prunkten.

Thöricht iſt es zuletzt, den Glauben der Apoſtel nach Zeitperioden theilen zu wollen. Wer mag mit Sicherheit durchgehends nur ohngefähr beſtimmen, welche Schrift des neuen Teſtaments früher, welche ſpäter verfaßt ſey? Und wäre z. B. unbeſtritten, daß Paulus zuerſt, Lucas hernach, Johannes zuletzt geſchrieben, wer will dieſer Gewißheit ungeachtet ausmachen, wer eine Vorſtellung zuerſt, wer ſie hernach und wer ſie zuletzt angenommen habe, es ſey denn, daß es ſich aus dem Gebrauch, welchen ein Apoſtel von der Schrift eines anderen machte, erſchließen ließe? Und ſelbſt in dieſem Falle iſt die Gewißheit über früher und ſpäter keine abgeſchloſſene. Es iſt auch eine kindiſche und unangenehme Neugier, dergleichen Geringfügigkeiten immer wiſſen zu wollen. Man halte ſich an das Eine: das und das glaubten die Apoſtel als Juden, ein Anderes als Chriſten, ſo und ſo wurde ihr Glaube verworfen, beſtätigt, fortgebildet, veredelt.

3. Die Quellen für die Werthſchätzung des apoſtoliſchen Glaubens ſind Geſchichte und Vernunft. Die Geſchichte hat den Weg gewieſen, auf welchem die Apoſtel eine Vorſtellung zu eigen machten. Geſchah es lediglich und einzig durch Ueberlieferung, und waren die Urheber des Ueberlieferten durch den eigenſten Einfluß ihrer Bildung, ihres Zeitalters, ihres Vaterlandes und ihrer Geſellſchaftsverfaſſung gebunden, *) von welchem ſich der Menſch auf dem höchſten Standpuncte der Unabhängigkeit nicht regieren laſſen will, ſo gibt die Vernunft das Urtheil, daß die ſo entſtandene Vorſtellung einen rein hiſtoriſchen Urſprung habe. Nun wirkt aber der äuſſere Einfluß überall und immer. Die Gottheit hat den Menſchen ſo geſetzt, daß er manchfach äuſſerlich angeregt zum Glauben gelangt, und deſſen Art und Character von den Eindrücken äuſſerer Anregung abhängt. Die Vernunft kann nur ſtreben und ſorgen, daß ſie über den trügeriſchen Einfluß immer höhere Macht gewinne, nie gewiß ſeyn, daß ſie auf dem höchſten Standpunct der Unabhängigkeit ſtehe. Daher iſt ſie verhaftet, in ihrem Urtheil über die Wahrheit des fremden Glaubens einzuhalten. Die Grundlage iſt ächt und feſt, ewig und allgemein, der Bau vergänglich; ſeine Decoramente hat die Phantaſie nicht erfunden, ſondern Gegenſtänden der Erfahrung nach-

*) S. §. 3.

geſchaffen. Z. B. der Grund der Idee der Höllenleiden im Feuer iſt ſicher. Die Sünde macht Qual. Der Ort und das Feuer, in welchem gelitten werden ſoll, ſind nach der Erfahrung. Oder die Idee: „Gottes Zorn über die Miſſethäter," iſt wohlgegründet im Weſen der Heiligkeit, welche abſoluten Haß wider das Böſe zum Inhalte hat; die Leidenſchaft, welche im Zorne liegt, menſchlicher Gefühlsſtimmung nachgebildet. Der Einfluß der Erfahrung, von welchem der Menſch ſich beſtimmen ließ, als er die Ideen des Sündenelendes und der göttlichen Gerechtigkeit fortbildete, brachte Sinnenerſcheinungen dahin, wo alles über menſchliche Sinne hinaus iſt. Die Vernunft thut mächtige Einrede und erklärt es, durch alle Denk- und Erfahrungsgeſetze genöthigt, für reine Unmöglichkeit, Gegenſtände reiner Erfahrung, dergleichen Feuer und Leidenſchaften ſind, urſprünglich auf anderem Wege kennen zu lernen, als durch die Erfahrung. Sie erklärt daher mit der unſchuldigſten Selbſtgenügſamkeit die Phantaſie, welche ſich durch jenen Einfluß der Erfahrung beherrſchen ließ, für betrogen. Aber ihre Erklärung ſoll ſie nur für die ihrige halten, und beſcheiden die Möglichkeit geſtehen, daß in den gewürdigten Vorſtellungen mehr Wahrheit liege, wie ſie zu finden vermag. Sie ſoll das Wiſſen dem lieben Gott überlaſſen. Nur für ſie ſelbſt ſind ſie entſchieden werthlos und unbrauchbar.

Dagegen ſind andere Glaubensvorſtellungen ebenfalls Einmal zuerſt erweislich in der Geſchichte hervorgetreten, aber preiſen an und bewähren ihre Güte, indem ſie, wenn auch nicht die Menſchheit, doch den Einzelnen nach ihrem himmliſchen Gehalte, durch ihre edle Wirkſamkeit u. Kraft zur Tugend u. zum herrlich ſeligen Leben befördern. Wir gedenken des Glaubens an einen äuſſeren göttlichen Beiſtand, eine Erhörung menſchlicher Gebete, eine von der Perſon Gottes ausgehende Vergebung der Sünde. u. ſ. Mögen ſie ebenfalls in das Gebiet der Unbegreiflichkeiten tief hineinſpielen, ſo ſind ſie doch nicht äuſſeren Sinnenerſcheinungen nachgebildet, ſondern ſchon allein in dem frommen Bewußtſeyn gegründet. Die Vernunft darf auf ſie nicht den abſolut höchſten Werth ſetzen, aber ihre Pflicht iſt, ihre oftmalige Heilſamkeit und Unentbehrlichkeit für das ſelige Leben mit hoher Freude anzuerkennen, und eine gemeine Anmaaßung begeht ſie, wenn ſie alles, worin ſie nicht ſogleich nach Form und Inhalt einſtimmen mag, in das Reich der Dichtung und Träumerei verweiſet.

Es bieten ſich endlich Glaubensvorſtellungen an, welche nicht nur der Vernunft des jedesmaligen Forſchers, vielmehr der Menſchheit unwiderſtehlich ſich aufnöthigen, weil ſie allen Zuſtänden und Bedürfniſſen, Kräften und Trieben des Geiſtes und Herzens zuſagen und entſprechen. Ihnen wird der Kritiker den höchſten, einen abſoluten Werth zu-

ſchreiben. Daß gerade die Männer, die wegen ihrer neuen und weitgehenden Leiſtungen in alle Aeonen eine höhere Anerkennung haben werden, als alle übrigen menſchlichen Lehrer, ſie aneigneten, mit aller Kraft ihrer Seele ergriffen, und bis auf ſpäte Nachkommen fortpflanzten, wird er eine der Menſchheit erwieſene Wohlthat, die größte Himmelsgabe, die ihr zu Theil geworden, nennen.

Die Vernunft hat das Recht und die Pflicht, den Werth des fremden Glaubens zu ſchätzen, welcher ihr angeboten wird, ihn zu ihrem eigenen zu machen. Dieſem zumuthen, die Perle und das Edelgeſtein anzukaufen, aber nach ihrem Werthe und Nutzen nicht zu fragen, weil ſie der bewährteſte Handelsmann feil biete, iſt grobe Unredlichkeit, und jenem ein Geſetz aufzwingen, deſſen Heilſamkeit er nicht einſehen ſoll, weil es der größte Geſetzgeber gebiete, widernatürlich und ungerecht. Es iſt eine Unbegreiflichkeit erſter Größe, wie man ſo unverhalten hat glauben wollen, daß der liebe Gott etwas von ſeinen Menſchenkindern fodere, desgleichen kaum ein kluger Despot ſeinen Unterthanen Anſinnen iſt. Und wenn der höchſte Gott Himmels und der Erde in eigenſter Perſon mit ſeiner furchtbaren Herrlichkeit aus ſeinem Allerheiligſten hervorleuchtete und dem verſammelten Geſchlechte der Erde feierlich-öffentlich geböte: „ihr ſollt glauben an meine Engel und Erzengel, welche Kronen winden in meinem herrlichen Paradieſe, ihr ſollt euch entſetzen vor Satan, wel-

cher unter der Erde brennt mit unauslöſchbarem Feuer, ihr ſollt knieen und euch beugen vor meinem Chriſtus, welcher den nächſten Platz zu meiner Rechten hat, und kommen muß zu ſeiner Zeit, zu richten auf ſeinem Königsſtuhle über die Lebendigen und Todten;" ſo möchte wohl das Menſchengeſchlecht, vom Grauen überwältigt, willig die Knie beugen und im Staube liegen. Ob es aber durch dieſe Feierlichkeiten hier und ewig ſelig werden würde? Das Schauen des Unanſchaubaren müßte ihm denn die Seligkeit zubereiten.

Wer glaubt, Jeſus habe eine Glaubensform dictiren und ſeinen Freunden die Kraft geben wollen, dieſe in einem einzigen Gepräge ſich und anderen anzueignen, mißt ſeine Abſichten nach dem Geſichtskreiſe armſeliger Lehrmeiſter, welche einförmig und mechaniſch eine Kunſt oder Wiſſenſchaft ihren Lehrjüngern einlehren. Vielmehr war ihm alles Formelnweſen, welches den freien ſelbſtkräftig aufſtrebenden Geiſt bindet und niederſchlägt, von Grund der Seele zuwider. Zu zeigen, daß ſein Geſchlecht dem ſtarren Phariſäismus abgeſtorben ſey, war er gekommen. Wenn er Glauben foderte, ſo ſollte es ein Glaube an die Redlichkeit und Güte ſeiner Beſtrebungen ſeyn. Sein Zeitalter brachte mit ſich, daß dieſer in der Form des Meſſiasglaubens hervortrat. Wem er es aus dem Herzen geſehen hätte, daß er ohne den rabbiniſchen Meſſiasglauben das hingebende Vertrauen auf den väterlichen Gott,

die gefühlvolle Liebe zu ihm und den Menſchen und die innig lebendige Hoffnung eines herrlich ſeligen Lebens näherte und pflegte, er würde ihn höher geſchätzt und für einen ächteren Jünger erkannt haben, wie den treuen Knecht ſeiner Worte. (Joh. 8, 31. 13, 35. 15, 14. Matth. 7, 21.) *) Seinen Worten wohnte die Kraft ein, Glückſeligkeit (ζωη) zu befördern, wenn ihr geiſtiger Gehalt (πνευμα) vom nachdenkenden Geiſte ergriffen war. (Joh. 6, 63.) Mag dieſer ihn ergreifen, wenn nicht ſeine Neigungen und Triebe zu ihm hinſtreben? Oft und feierlich nennt Jeſus ſeine Lehre eine Wahrheitslehre, reine vollkommene Religionslehre, (ἀληθεια,) welche zum Glauben willig, demüthig, frei von jeder Sünde mache, und behauptet, daß er das Gottgefällige Wahre überall ſage und thue. Wie mag ſein Lehrling darüber entſcheiden, oder wie mag ihm die Verſicherung irgend nützen, wenn er nicht die Kraft und das Recht hat, das Gottgefällige und Wahre ſelbſtthätig zu erkennen und zu geſtehen, oder zu vermiſſen und zu läugnen? (Joh. 8, 32. 45 – 46.) Chriſtus will denen, die aus Gott ſind, **) (οἱ ὀντες ἐκ του Θεου) ein Aufklärer, Wegweiſer, Wahr-

*) Wenn der aufgeklärte Clemens aus Alexandrien ſagt: jeder Menſch von höherer Vernunft ſey für ein Chriſt zu halten, ſo hat er es Chriſtus aus der Seele geſprochen. Nach Matth. 5, 3 – 10. gehört auch Socrates in Chriſti Himmelreich.

**) Die mit Gott geiſtesverwandt ſind.

heitslehrer ſeyn', (Joh. 14, 6.) weil ſie das Wahre und Nichtwahre erkennen und wählen können. (6, 45. 8, 47.) Seine Religion ſoll die beſte aller morgenländiſchen Religionen ſeyn. Das wird an Geheimniſſen und Unbegreiflichkeiten nicht erkannt. Und wenn es lediglich und ganz an den allen Menſchen einleuchtenden und wohlgefälligen Ideen erſehen wird, ſollen nicht dieſe ihr Inhalt und Grundcharacter ſeyn, und iſt damit, Offenheit, Freiheit und Aufklärung bewirken, nicht gerade ihr Beſtreben? Alles konnte ſie nicht im Glauben hell und offenbar machen, es ſey denn, daß ſie die damaligen Menſchen umſchaffen wollte. Aber ſo viel iſt unwiderruflich, Dunkles und Unbegreifliches hat ſie in den Glauben der Menſchen nicht hineinbringen wollen. Die größte aller Religionen will wie über das Leben ſo über den Glauben ihrer Jünger Licht verbreiten. Wie möchte ſonſt ſie allein einzig gelten und allen helfen, ſie zufrieden ſtellen und ewig erretten können? (Joh. 14, 6. 8, 31–32. 10, 16. Matth. 5, 3 u. ff. 11, 27–30. 12, 50. Joh. 3, 13–16.) Kann ſie das durch den Schrecken vor dem Höllenmonarchen und ſeinen Flammen, den Engelglauben und Dämonenwahn, den Glauben an die heilige Geiſtesgeburt, den zur Strafe der Weltſünde gelittenen Sühntod, die glanzvolle Wiedererſcheinung, den Glauben an die Unbegreiflichkeit eines Dreieinigen bewirken wollen? Es wird hernach ans Licht treten, daß Jeſus die Werthloſigkeit ſolcher und ähnlicher Ideen

oft und gern angedeutet hat. Wie im menſchlichen Geiſte das Ewige und Allgemeine mit dem Werthloſen und Subjectiven gemiſcht iſt, damit er bei immer höherem Aufſtreben zu dem Edleren dieſes in einem immer näheren und angenehmeren Glanze erkenne; ſo iſt im N. T. weder lauter Göttliches noch lauter Menſchliches ausgebreitet, ſondern jenes ragt vor dieſem ſo hoch und beiſpiellos hervor, daß man es nie anderswo in ähnlicher Herrlichkeit geſehen hat. Wie unſchuldig und tadellos iſt der Wunſch und die Abſicht, den Glanz der Sterne unverdunkelt anzuſchauen, wenn der Nebel zerſtreut und die Luft heiter iſt! Nur muß das Auge des Schauers geſund ſeyn. Er möchte ſonſt Glanz ſehen, wo es dämmert, und Dunkelheit, wo es hell iſt.

Wie der ganze Nutzen der Lehre des menſchlichen Lehrers dem Schüler zum Bewußtſeyn kommt, wenn er deutlich erkennt, ob ſie durchgehends wahr oder gar durch vielen Irrthum getrübt iſt, ſo wird die angebliche Lehre Gottes die beabſichtigten ewig heilſamen Eindrücke wirken, wenn die Menſchen an ihrer fehlloſen und allſeitigen Wahrheit erkannt haben, daß ſie Lehre Gottes iſt. Wie ſie ohne dieſe Erkenntniß ein ſonderbares Schauſtück bleiben muß, ſo wird ſie durch die Erkenntniß zum edelſten und liebſten Kleinod werden.

Wenn ſchon pflichtmäßig iſt, den Werth und die Güte des Religionsglaubens des großen Nazareners zu überlegen, wie viel nothwendiger

mag es ſeyn, den Glauben ſeiner Schüler zu prüfen? Dieſer hielt mit jenem nicht immer gleichen Schritt, ſondern blieb dann und wann weit hinter ihm. Es iſt ſchon angemerkt, daß die Apoſtel mehrere mit Chriſtus Erſcheinung verjährte Vorſtellungen beibehielten. Es wird noch klar werden, wie viele und welche ſie bewahrten. Unfehlbarkeit iſt ſo wenig ihr Character, wie ſie Anſpruch darauf machen. Sie deuten ihre Fehltritte mit der edelſten Argloſigkeit ſelbſt an. Kephas und Barnabas anerkennen, daß ſie mit Unrecht von den Heidenchriſten foderten, daß ſie nach der Juden Weiſe leben müßten. (Gal. 2, 11–14. vergl. mit Apgſch. 11, 2 u. ff. 15, 12. 13, 46–51.) Lucas verheimlicht nicht, daß Marcus und Barnabas ſich den Tadel Paulus zugezogen haben, und erzählt, wie ſie offenbar und heftig an einander gekommen ſeyen, (Apgſch. 15, 38–39. 13, 13.) und Paulus merkt es als eine bekannte Sache an, daß Petrus in einem anderen Lehrerrufe ſtehe, wie er ſelbſt. (1. Cor. 3, 22. vergl. V. 4 u. ff.) Nicht nur das Geſetz Moſe war der Stein des Anſtoßes, an welchem apoſtoliſche Männer ſich verwundeten. Ihr Glaube an den wahren Meſſias iſt erſt ſchwach und ohne hinlängliche Wirkung, ihre Kraft, den geiſtigen Gehalt der Worte Jeſu zu faſſen, erſt gering geweſen. Einer verläugnet, ein anderer verräth, ein dritter zweifelt, mehrere verſuchen Gewalt, alle wollen in dem neuen Reiche hohe Ränge haben. Daß dieſes unſcheinbar im Innern der Reichsgenoſſen anfangen

und langſam ſich fortbilden ſollte, war für ſie ein ſchlechter Troſt, eine unbegreifliche Wahrheit. Ein irdiſch herrlicher König und ein Menſchenſohn, der keinen Platz hatte, wohin er ſein Haupt legen konnte, deſſen Lohn das Loos des gemeinſten Sclaven ſeyn würde, waren unverträgliche Dinge. Ihre Hoffnung, ſo gerecht ſie zu ſeyn ſchien, ſchlug lange fehl. Sie haben nicht verkannt, daß ſie falſche Rechnung machten. Nur zu ihrem Vortheil iſt hier deſſen gedacht. Es wird überraſchen, wie herrlich ihre Sinnesart verwandelt wurde.

Da das Angemerkte wahr iſt, ſo iſt das Recht und die Nothwendigkeit erwieſen, den verſchiedenen Werth dieſer und anderer Glaubensvorſtellungen der Apoſtel zu überdenken. Auch ſind ſie ſelbſt weit entfernt, es zu verbieten. Keiner hat je von der Welt gefodert, daß ſie den ganzen Glauben, welchen ſie dem Kreiſe ihrer Zuhörer und Leſer bekennen, für einen nach Form und Inhalt geſetzeskräftigen ewig anerkennen ſoll. Was ſie ſagen oder ſchreiben, dünkt ihnen für die Gegenwart und nächſte Zukunft heilſam und gerecht. Das untrügliche πνευμα hatte ihnen nicht ihre Worte, ſondern die Gefühle und Geſinnungen eingegeben, in denen ſie ſprachen. Wer dieſe einprägte und im Leben und Wirken lebendig werden ließ, war ihr Lehrling. Und wenn verdammt iſt, wer Chriſtum für einen Scheinmenſchen erklärt, oder ſeine Herkunft vom Himmel läugnet, ſo ſind die Folgen dieſer

Erklärung und die Geſinnung, aus welcher ſie geſchieht, verdammt. *) Anders, wie mit dem verderblichen Wahne verhält es ſich mit der unſchuldigen Anſicht. Hat ſie keinen ſchlechten Einfluß auf meine und deine Glückſeligkeit, ſo verbietet Gott nicht, ſie ſo und anders zu bilden. Und ſind wir in den Augen der Apoſtel die ſchwächeren Chriſten, welche von der geringen Speiſe mehr halten, wie von der koſtbaren, und gewiſſe Tage für heiliger achten, als andere, wer will ſich unterſtehen, deshalb unſer Richter zu werden? Sey jeder ſeiner beſten Einſicht treu. Nur gebe keiner ein Aergerniß. Wer Chriſtus durch Frieden, Gerechtigkeit und einen gottſeligen Sinn ehrt, hat Lob bei Gott und den Menſchen. (Röm. 14 – 15.)

Nachdem Chriſtus den geiſtigen und ewigen Zweck und Gehalt des geſchriebenen Geſetzes gezeigt hat, (Matth. 5, 17–19. vergl. V. 16. 20–48. 12, 4–8. C. 6. Joh. 4, 21–24.) iſt alle Verehrung von Worten und Formeln abgethan. Seine Religion will für das Edle und Hohe beſeelen und beleben, indem ſie es ihren Jüngern zum eigenſten Bewußtſeyn, zur gewiſſeſten Erkenntniß bringt. (2. Cor. 3, 6.) **)

*) Apgſch. 20, 30. Gal. 1, 8. 1. Cor. 3, 11. 2, 4 – 7. Epheſ. 4, 14. Tim. I, 1, 19 – 20. II, 3, 16. vergl. V. 9. 2. Theſſ. 2. 1. Joh. 4, 3. vergl. V. 6 u. ff. 2. Joh. 9–11. Offenb. 2, 6. 14–15. Br. Judä. 2. Petr. 2.

**) Das πνευμα Gottes (die himmliſche Cauſalität) ſoll mit dem eignen πνευμα des Menſchen (dem inneren Frömmig-

Mag ſie denn vom Gottesgeiſte eingegeben oder vom Menſchengeiſte aufgefunden ſeyn, aus dem Himmel oder aus Galiläa ſtammen, ſie muß als wahr und heilſam ſich bewähren, oder ſie iſt nicht die gelobte Menſchenreligion, welche im Lichte der Aufklärung wie im Dunkel der Unwiſſenheit in ihrer Wirkſamkeit ſich behauptet. Ihre Güte kann niemand erprobt haben, es ſey denn, daß er erfahren, daß ſie ſeinen Kräften und Trieben, ſeiner ſinnlich-geiſtigen Natur zuſagt. Welcher verſtändige Lehrer hat je ſeinen Lieblingen harte und unglaubliche Anſichten aufgenöthigt? Wie mag der liebe Gott, welcher mehr Verſtand, Weisheit, Liebe hat, als alle Geſchöpfe zuſammengenommen, dieſe ſo gebaut haben, daß ihre Sinne und Gefühle durch die Eindrücke, welche ſie empfangen müſſen, betäubt oder doch auf keine Weiſe angenehm gefeſſelt werden?

Je verſtändlicher ein Glaubensſatz iſt, deſto wohlthätiger iſt er in ſeinen Wirkungen. Glaube an Unbegreiflichkeiten kann nichts nützen.

Nun iſt aber unſer Geiſt kein bloßer Verſtand, Meiſter des Wiſſens und Demonſtrirens, vielmehr ſind ihm andere Kräfte, der Glaube und Wille (Vernunft, Neigung) mit eben ſo großem Maaße zugetheilt. Jede Kraft, jeder Trieb (wie man die einzelne Seite, Richtung der Einen Geſammt-

keitstriebe) vollkommen ſympathiſiren. (Röm. 8, 16. 1. Petr. 3, 4. 1. Joh. 3, 24.)

kraft nennen will) iſt jedoch für ſich ungebildet und regellos; die Bildung, welche ſie haben muß, und die Richtung, welche ſie behaupten darf, kann ſie nur gewinnen, wenn ſie ſich mit den übrigen Kräften verglichen und ausgeglichen hat. Alle müſſen im Verhältniß einer möglichſt abgewogenen Ebenmäßigkeit (Panharmonie) ſtehen. Iſt dieſes hervorgebracht und geſichert, ſo ſind wir, vor gefährlicher Einſeitigkeit geſchützt, weder Schwärmer noch Grübler, weder Viſionäre noch nüchterne Speculanten. Wie aber in den Individuen bald die eine, bald die andere Kraft von Natur präponderirt, ſo darf in den Gebieten, welche die Geſammtkraft ſich unterwirft, einmal dieſe, ein andermal jene Einzelkraft vorherrſchen, hier die Erinnerungskraft, dort der Scharfſinn, anderswo die Phantaſie. Damit fällt in die Augen, daß auf dem Gebiete der Religion die Glaubenskraft den Vorrang hat. Doch ſoll ſie nicht allein herrſchen wollen. Sie muß ſich durch Gedächtniß (Geſchichte) und Verſtand (Zweifel und Demonſtration) ihre Unbeſtimmtheit und Regelloſigkeit nehmen laſſen, und mit ihrem Beiſtande zur Klarheit, Feſtigkeit und Sicherheit erheben.

So iſt deutlich, daß ich gegen jede Religion mich verſündige, die ich als einen Wortſchatz ins Gedächtniß faſſe, oder als ein Uebungsſtück des Scharfſinns behandele. Soll ich die Religion, welche ſich als den höchſten Fürſehungserweis an-

kündigt und den höchſten Character der Gottheit ſich zueignet, zu einem Panhorama troſtloſer Namen und Redensarten ausbreiten? Sie will den Menſchen ergreifen und auf den Gipfel ſeiner Ausſichten und Hoffnungen führen. Sie will ihn dadurch für ſich ganz gewinnen, zum Beharren in der Frömmigkeit, (den Ungläubigen weiſet ſie anſpruchslos von ſich) und zu einem planmäßig edlen, unfehlbar ſeligen Leben fähig machen. Das iſt ihr allgemeinſter Zweck, ihr alleiniges, letztes Ziel.

Die Höhe oder Kraft des Glaubens, des im tiefſten Innern aufgeregten und lebendig gewordenen Bewußtſeyns des Göttlichen, auf welche die Natur- und Vernunftreligion Anſpruch macht, wenn du ihr wahrer Jünger werden willſt, fodert mit gleich gewiſſem Rechte die Religion, welche ſich den Namen Lehre Gottes (λογος του Θεου) zueignet, und es zu ihrem Weſen und Vorzuge haben will, daß ſie nicht lange monſtrirt und demonſtrirt, ſondern durch die Fülle von Kräften und Motiven, welche ſie in Bewegung ſetzen und die Begeiſterung, die ſie für ſich einflöſſen will, das Heil ihrer Zöglinge ſchneller und allgemeiner hervorzubringen glaubt, als es alles Monſtriren und Demonſtriren je bewirken kann. Glaube iſt ihr aber ſo nöthig, wenn ſie wirken ſoll, was ſie wirken will, wie ſie ſelbſt der ſeufzenden Creatur unentbehrlich iſt, wenn ſie die Freiheit der Kinder Gottes haben will, wornach ſie ſtrebt. Und merke, wenn es hell blitzt und laut

donnert, wie magſt du davon ſehen und hören, wenn du taub und blind biſt? Wer alles demonſtriren und nichts glauben will, der demonſtrirt ſich zuletzt nichts, oder alles, auch ſein eignes Daſeyn rein weg. Oder wer nach dem Demonſtriren noch etwas behalten hat, der iſt ein Gläubiger, kein Ueberführter. Darum iſt Glaube das allmächtige Looſungswort des Chriſtenthums, welches die Stürme des Meeres beſchwichtigt und die Berge aus den Abgründen hebt.

Der edelſte Leitſtern bei der Beurtheilung des Glaubens der Apoſtel muß der Glaube ihres Vorgängers ſeyn. Zwar wollen hier manche einreden, daß nun eine abhängige Beurtheilung herauskommen werde. Ihnen diene zur Antwort, daß die Ausſprüche der Vernunft den Ausſprüchen Chriſti nachfolgen ſollen. Haben wohl dieſe ein unausſprechlich höheres Anſehen, wie erſtere, ſo hört man doch über einen fraglichen Fall immer lieber zwei Stimmen, wie eine allein, wenn auch die eine die Stimme eines Kindes iſt, welches das Unterſcheiden und Beurtheilen eben gelernt hat. Es gibt Beiſpiele, daß Kinder etwas richtiger ſchätzen als Bejahrte, weil ſie unverdorben den Geiſt der Menſchheit haben. Aber Chriſtus Ausſpruch wird immer der theuerſte, unvergeßlichſte ſeyn. Wir dürfen uns nicht vorgreifen. Sonſt kann mit den achtungswertheſten Gründen behauptet werden, daß er von allen

bisherigen Religionslehrern nach menſchlicher Anſicht der einzig-untrügliche iſt. Seinen Glauben durchſtrahlt der Geiſt der Menſchheit. Seine Religion, die Religion ohne Gleichen, ſoll und kann Gemeingut der Menſchheit werden. Wenn zur Ueberraſchung des Beobachters ins Auge fällt, daß er in jedem religiöſen Geſpräche das Dunkle und Sinnliche im Glauben aufhellte und vergeiſtigte, das Alberne und abſolut Unbegreifliche hinwegräumte, und mit überlegenſter Gewalt über die natürlichſten Vorurtheile des Menſchen herrſchte; ſo hat er die Welt gelehrt, daß die Gottheit ihn allein bei der Bildung des Glaubens auf den höchſten Standpunct der Unabhängigkeit von trügeriſchem Einfluß und des freieſten und umſichtigſten Nachdenkens geſtellt hat. Ob er, wie aus dem A. T. (Matth. 5. 22, 37–40.) und dem Phariſäismus, (Luc. 2, 46. Matth. 10, 28.) auch aus dem Eſſäismus und alexandriniſchen Platonismus (Euſ. KG. 2, 17.) geſchöpft habe, iſt hier gleichgültig. Sein Geiſt war die Hauptquelle ſeines Glaubens. Aber er war ein Leiter der Blinden und ein Führer derer, die in Finſterniß tappten. Und da obenein der Weg, über den er führen mußte, an ſich lang und beſchwerlich war, und er, der Wegweiſer ſchon in der Jugend ſeines Lebens dahin ſtarb, ſo mußte er ſeine Gefährten faſt auf der Mitte ſtehen laſſen, (Joh. 16, 12. Apgſch. 1, 6. 10, 10. 28.) wenn alles bei ſeinem natürlichen Laufe bleiben ſollte. Sie halfen ſich weiter, aber

langſam. — — Wie löblich wird es ſeyn, von Chriſtus Geiſte, wo möglich, geleitet, den rechten Weg nachgehen und ſich hüten, weder rechts, wo das Neue und Unerhörte, noch links, wo das Alte und Abgethane liegt, auszugleiten! Auf die linke Seite ſind die vom Wegweiſer Verlaſſenen am öfterſten abgeirrt.

§. 8.

Grundſätze bei der Darſtellung des Religionsglaubens der Apoſtel.

Die Grundſätze, welche hier treu gehalten werden müſſen, ſind entweder vorher berührt oder ergeben ſich jetzt von ſelbſt.

Der hiſtoriſche Urſprung der Glaubensvorſtellungen kann gezeigt werden, ſo oft es der Reichthum der Quellen erlaubt. Seine Nachweiſung muß aber mit Auswahl geſchehen. Sie iſt nur dann von gewiſſeſtem Nutzen und Intereſſe, wenn (und das iſt ſchon angedeutet) die vorgeworfenen Glaubensvorſtellungen ſolche ſind, welche der dogmatiſche Sprachgebrauch poſitive genannt hat. Sind ſie aus dem Gebiete derer, welche aus der Tiefe eines jeden menſchlichen Inneren, aus der jedem von Natur einliegenden Religionsquelle zum Bewußtſeyn hervordringen, ſo will jeder, ſtatt den hiſtoriſchen Urſprung nachzuſehen, lieber erkennen, auf welchem Wege und durch welchen Anlaß aufgeregt ſie ſich aus dem Inneren hervorbildeten. Aber auch

dieſe Nachweiſung ihrer Entſtehung erregt Miß⸗fallen, wenn ſie jedem geſchichtlich oder durch ſich ſelbſt längſt klar iſt. Wer wird ſich noch belehren laſſen wollen, wie und wodurch erweckt die Apoſtel bis zu dem Glauben hindurchdrangen, daß nur Ein Gott und daß dieſer Gott allmächtig und allwiſſend ſey? Die Erinnerung an die ſprechendſten, gefühl⸗ und gedankenreichſten altteſtamentlichen Stellen kann nur noch an ihrem Orte ſtehen. Dagegen iſt die Nachweiſung, in welcher Weiſe die Apoſtel das Seyn Gottes gedacht und welche ſie für die größten Proben ſeiner Allmacht und Allwiſſenheit gehalten haben, ein willkommener Gegenſtand der Wißbegier.

Der Hiſtoriker wie der Pſychologe ſoll hier mit Kürze Sicherheit, und mit Sicherheit zurück⸗haltende Beſcheidenheit verbinden, weder ſelbſtge⸗nügſam behaupten noch zur Ermüdung in den Tag hinein erklären, und wohlbedächtig überlegen, was das allgemeine Urtheil der Auswahl würdigen möchte, dieſes hervorheben und das Gegentheil vorbeilaſſen.

Bei der Darlegung des Inhalts des apoſtoli⸗ſchen Glaubens muß der logiſche Zuſammen⸗hang einer Glaubensvorſtellung mit anderen einge⸗ſehen werden. Ein geſchickter Vergleich derſelben kann ihn zur Einſicht bringen. Der Fehler, jede für ſich zu betrachten, hat zum Nachtheil, daß man bald ihren Gehalt nicht ganz, bald nicht wahrhaft erkennt, und die Apoſtel jetzt mehr, jetzt weniger

glauben läßt, als gerecht und billig iſt. So ſteht die Vorſtellung, daß der Menſch, was er iſt, nach göttlicher Vorherbeſtimmung ſey, für ſich genommen in hartem Mißverhältniß zu dem allgemeinen Frömmigkeitstriebe. Denn wenn dieſem auch die Idee einer Beſtimmung des Frommen zur Frömmigkeit zuſagen kann, ſo wird er ſich doch mit der entgegengeſetzten, daß der Ungläubige zur Unſeligkeit auserſehen ſey, nimmer ausſöhnen. Jeder Zwang, jede unausweichliche blinde Nothwendigkeit iſt ihm furchtbar und feind. Liegt aber erſt der Zuſammenhang der phariſäiſch-pauliniſchen Lehre von der Fürſehung (ϑεος και εἱμαρμενη) und von der menſchlichen Freiheit und der chriſtlich-pauliniſchen Lehre von dem Glauben (πιστις) mit der Vorſtellung einer göttlichen Vorherbeſtimmung offen, ſo wird es ganz hell, daß dieſe jeden Mechanismus wie von Gott, ſo vom Menſchen ausſchließt. Immer muß der innige oft tiefgehende Zuſammenhang, welcher zwiſchen mehreren Glaubensvorſtellungen haftet, ganz ausgeforſcht und durch die Bildung leichter Uebergänge vermittelt werden, wenn er überhaupt im Geiſte der Apoſtel vermittelbar iſt. Und iſt ihr Vortrag unordentlich, überſpringend, fragmentariſch, ſo will doch keiner ſich ſelbſt widerſprechen. Der Geiſt der Wahrheit, welcher ſie anflammt, iſt ein Drang edler Gefühle, Harmonie ſein Character. Ohne Worte zu wägen und Gedanken zuzurichten, ſtrebt er mit Unaufhaltſamkeit zu ſeinem Zwecke,

die Wahrheit ſelbſt zu höherer und allgemeinerer Anerkennung zu verhelfen.

Gleichwohl iſt der öfter befolgte als ausgeſprochene Grundſatz, Widerſpruch trenne und zerſtöre die eignen Glaubensvorſtellungen der Apoſtel niemals, durch das klare Gegentheil widerlegt. Wer ihren Glauben ganz überſieht und mit ächteſter Redlichkeit ſchätzt, wird wohl erkennen, (um das größte Beiſpiel wieder anzuführen) daß der Meſſias, der in ihrem Herzen wohnte und aus ihm nie recht weichen wollte, ein todter Götze, mit dem lebendigen Gottesſohne, der ſich in der Perſon Jeſu ankündigte und bewährte, im ausdrücklichſten Widerſpruche war, ohne daß ſie es begriffen. Oder kann wohl ihre Furcht vor den böſen Mächten mit ihrer grenzenloſen Liebe zu dem allmächtigen Vater im Himmel gut beſtehen?;

Dagegen hängt zwiſchen dem Glauben des einen und des anderen Apoſtels kein wahrer Widerſpruch. Wenn auch über den Werth des moſaiſchen Geſetzes verſchiedene Meinungen ſich trennten, ſo wurden ſie herrlich ausgeglichen und vereinigt. Wenn auch der nähere und entferntere Zeuge des Chriſtenthums nicht gleich großartige und umfaſſende Ueberblicke über ſeinen Geiſt und ſeine Beſtimmung hatten; wenn auch hier mehr Licht, dort mehr Lebendigkeit der Anſicht, hier mehr Schärfe des Urtheils, dort mehr einſeitige Gemüthlichkeit hervorglänzt, wenn auch die unmittelbaren und die geiſtreichſten Stell=

vertreter Jeſu oft ächtere und edler fortgebildete Anſichten über die allgemeine Herzensangelegenheit hatten; ſo läßt ſich doch mühelos nachweiſen, daß der Grundinhalt des Glaubens nicht verſchieden und nur die Form deſſelben mannigfaltig war. Wir kommen darauf zurück.

Bei der Entwickelung des Glaubens muß das, was jetzt ausſchließlich der Moral gehört, übergangen werden. Zwar iſt das, was in ſpätem Zeitalter Moral genannt wurde, Religion, und was Religion heißt, Moral, im Geiſte Jeſu und der Apoſtel. Was nicht gedacht und gethan wird im anſpruchsloſen gutwilligen Glauben an Gott, iſt vom Uebel, und der ſelbſtgefällige Glaube, welcher bei dem Glanze, den er für ſich hat, ſeiner Verdienſtlichkeit gewiß, ſich durch Geſinnung, deren Unverkennbarkeit ganz und lediglich in Thaten ſich erweiſet, nicht mehr offenbaren zu müſſen wähnt, iſt ein Inbegriff der gröbſten Lügen. Es ſey groß oder klein, was der Chriſt thut und will, ſo ſoll er es ſo halten, wie er fühlt, daß es Gott gefallen werde. Ihr eſſet oder trinket oder was ihr thut, thut es ſo, daß ihr zeiget, wie ſehr ihr Gott verehret. Es iſt zwar nicht wahr, daß das Chriſtenthum den unablöslichen Zuſammenhang zwiſchen Religion und Moral zuerſt ans Licht gebracht habe. Nachdrucksvoll und abſichtlich hatte Moſe alle ſeine Lehren als die eigenſten Gebote Gottes durch ſein oftmaliges: „ſo ſpricht der Herr;“ „denn ich bin

Gott der Herr;“ bezeichnet, und der Spruch, deſſen Inhalt war, daß allein das edle ſündenreine Leben das Gottgefällige Opfer, der wahre Gottesdienſt ſey, hatte oft aus dem Munde der Propheten ſich vernehmen laſſen. Es iſt keine Religion des Alterthums, welche mit ſolcher Einſeitigkeit den Glauben in die Geſinnung und in das Leben einführen will, wie die alte hebräiſche. Aber ſo viel bleibt gewiß, daß das Mittel, durch welches dieſen Zweck die chriſtlich-apoſtoliſche erſtrebt, einzig groß, leicht und wirkſam iſt. Die Liebe ſoll den Menſchen begeiſtern. Befehl und Drohung feſſelt an die Erde, ſtatt himmelwärts zu heben. Wie Gottes Geiſt von Chriſtus auf die Gläubigen, und das freudige Sohnsverhältniß von ihm auf ſie übergeht, ſo Gottes Ebenbild. (εἰκών.) Und wie dieſes Ebenbild es zeigt und lehrt, darnach ſoll der Menſch leben und geſinnt ſeyn. Die innige Verbindung, durch welche das Chriſtenthum den Tugendtrieb an den Frömmigkeitstrieb feſſelt, iſt in ihrer Art einzig.

Allerdings könnte das Verhältniß des religiöſen Glaubens zu den moraliſchen Thätigkeiten, welches das Chriſtenthum geſtiftet hat, den Grundſatz gebieten, beide im Cauſalzuſammenhange darzuſtellen und zu beleuchten, zumal die frommen Thätigkeiten Aeuſſerungen oder Wirkſamkeiten des Glaubens ſind. Nun ſind aber letztere längſt größtentheils nach ihrem Gehalte und Umfange erkannt

und zum Ueberblicke gebracht. Wozu ſollten wir ſie wiederholen?

Ihre Erkenntniß war immer Folge der Entwickelung und Ausbreitung des menſchlichen Tugendtriebes über die Einzelverhältniſſe unſers Seyns und Lebens, nach Anleitung der in den heiligen Schriften der Chriſten zuvor gegebenen vollkommenſten Entwickelung. Wie darf hier noch ihr Urſprung angegeben werden? Mag ihn die Moralphiloſophie immer tiefer zu erforſchen ſuchen.

Es iſt noch nie behauptet worden, daß chriſtliche Geſetze, welche moraliſche Thätigkeiten gebieten, einzig und lediglich in ein äuſſeres überirdiſches Gebiet hineingehören, und nicht zugleich auf dem Grunde des menſchlichen Geiſtes liegen. Wie möchte auch dieſer eine Regel, deren Inhalt und Geiſt er nicht ganz durchblickt, gewiß und unverfehlend ausüben können? Die moraliſchen Regeln des Chriſtenthums haben ohne Einrede und Ausnahme die rückhaltloſeſte Einwilligung und Zuſtimmung nicht nur des Tugendtriebes, ſondern überhaupt aller Geiſtes- und Herzenstriebe der Menſchen immer gehabt. Zu welchem Ende kann hier ihr Werth erſt abgewogen werden?

Die Form der Darſtellung des Glaubens wird in der Angabe des Urſprungs und Inhalts rein geſchichtlich (erzählend) und in der Werthſchätzung rein thetiſch (demonſtrativ und erklärend) ſeyn. Alle Polemik, Apologolik und Dogmatik ſoll

aus dem Spiele bleiben. Kirchliche Dogmata ſtehen der bereitwilligen, ſelbſtthätigen Erkenntniß im Wege. Meinungen (δοξαι) ſind zu Glaubensgeſetzen, Befehlen (δογματα) geſtempelt und durch die ſynodale oder kirchliche Gewalt in Kraft getreten. Den Apoſteln, wie längſt angemerkt iſt, kam nie in den Sinn, zu befehlen, daß man den Zeugungsact des heiligen Geiſtes oder das ewige Sohnsverhältniß Chriſti glauben, und widrigenfalls auf die Seligkeit verzichten müſſe. *)

Die Grundſätze der Kritik des Glaubens, welche allein gelten, ſind bei der obigen Abſonderung der Glaubensvorſtellungen in drei Claſſen, werthloſe, andere von untergeordnetem, andere von abſolut höchſtem Werthe eingeleitet.

Wenn die Kritik dieſe Claſſen ordnet und insbeſondere in die erſte und zweite apoſtoliſche Glaubensvorſtellungen weiſet, ſo ſoll ſie dabei im Gefühle ihrer Schwäche beſcheiden denken. Wer ſteht dafür, daß ihre Eine Betrachtungsart die allgemeine, der Beiſtimmung jeder übrigen Menſchenvernunft ewig würdige ſey? Sie ſoll ſchlechterdings nicht die höchſte, auch nicht eine höhere Weihe haben wollen, wie die Apoſtel, und bei ihren Ausſprüchen immer inne ſeyn, daß ſie nur ihren Glauben ausſpricht. Der Urtheilende forme das

*) Herder von Religion, Lehrmeinungen und Gebräuchen. chriſtl. Schr. Samml. 5. Von der Auferſtehung 139.

Urtheil in ſeinem Geiſte ſo. Jene Orientalen dachten über die Religionsgegenſtände nach ihrer Weiſe. Wir Occidentalen denken darüber wohl anders, und da wir doch in der Kenntniß der Natur und unſers Geiſtes weiter zu ſeyn glauben, ſo meinen wir, daß unſere Betrachtungsart die objectiv richtigere ſey, wiſſen und verbürgen aber nicht, ob wir nicht doch in vielen Subjectivitäten befangen ſind, und ob nicht die Orientalen bei ihrem Glauben an die äuſſeren und himmliſchen Cauſalitäten, ſtatt deren wir auf die Natur und unſer Inneres ſehen, das Wahre und Objective erkannt haben. So viel ſteht feſt, daß ſie durch jenen Glauben für das Heilige und Erhabene höher entflammt und zu größeren Leiſtungen fähig wurden, als wie unſer bedächtiger und nüchterner Glaube beſeelen und wozu er geſchickt machen kann. Nur beweiſen die guten Folgen nicht immer die abſolute Güte ihrer Urſache. Können doch auch Irrthümer für den Einzelnen wie für die Menſchheit wohlthätig werden. Wenn ſie aber erkannt ſind, ſo haben ſie ihre Rolle ausgeſpielt, der Zweck, zu welchem ſie Gott in ſeinem Reiche duldete, iſt erreicht, und es iſt Gottes Wille, daß neue Anſichten und Betrachtungsarten an ihre Stelle treten, damit auch ſie wieder für die Zwecke, welche an der Menſchheit erreicht werden müſſen, das Ihrige wirken.

Nahe verwandt mit der unverſchämten Erklärung, daß der apoſtoliſche Glaube an die äuſſeren göttlichen Cauſalitäten durchaus keine Realität haben könne, iſt das Vorgeben, daß wie das alte, ſo das neue Teſtament von Mythen wimmle, welche die Verfaſſer in ihren Glauben aufnahmen. *) Meint man damit Erzählungen, die zwei Beſtandtheile haben, einen hiſtoriſchen, und einen traditionell poëtiſchen; ſo ſuche man im neuen Teſtamente herum, und ſehe, daß man eine derartige Erzählung nirgends findet. Soll man vorne oder hinten anfangen, nicht die Geburt, nicht das Wegſcheiden Jeſu von der Erde kann dafür erkannt werden.

*) Seit dem letzten Jahrfünfzehn des vorigen Jahrhunderts, da eine neue Generation von Theologen und Bibelkritikern ſich herangebildet hatte, ließ man ſich allmälig allgemeiner über das verlauten, was ſonſt im Munde Einzelner ſich gehalten hatte. Die ſogenannten rationalen Theologen, welche aus Kant's Schule hervortraten, beriefen ſich ohne Ermäßigung ihrer Grundſätze in Religionsſachen immer und allein auf das innere Tugendgeſetz und erklärten alle äuſſeren Erweiſe des Seyns und der Fürſehung Gottes für unzulänglich. Dieſe zogen ſich nun gerade durch das neue Teſtament weit hindurch. Daher konnte nicht fehlen, daß die, welche ſie nicht uneingeſchränkt moraliſch deuteten, ſie für Dichtung der Tradition des Volks und Zeitalters ausgaben. Seitdem dann Georg Lorenz Bauer in ſeiner bibliſchen Mythologie A. und N. T. das Mythenſyſtem, zu dem mehrere reichlich beiſteuerten, ausgebreitet, ſie claſſificirt und ſämmtlich mit Zuverſichtlichkeit (als hätte er ihre Entſtehung erlebt) gedeutet oder auf ihren Grund zurückgeführt hat; ſo ſind ſie ſelbſt in viele Lehrbücher des bibliſchen Glaubens eingedrungen.

Wenn das Gezeugtſeyn aus dem heiligen Geiſte kein Factum iſt, ſo liegt dieſem Gezeugtſeyn auch kein Factum zum Grunde; denn wie kann einem Nichtfactum ein Factum zum Grunde liegen? Und die Erzählung des Gezeugtſeyns aus dem heiligen Geiſte hat keine zwei Beſtandtheile. Denn ein zweiter Beſtandtheil auſſer dem Gezeugtſeyn aus dem heiligen Geiſte iſt nicht genannt und nicht gemeint. Und wenn die ſichtbare Himmelerhebung kein Factum iſt, was für ein Factum läge dahinter? etwa Jeſu Verſchwinden im Nebel? Der Erzähler hat die Himmelerhebung nicht darauf gegründet, weder abſichtlich noch unabſichtlich. Denn was für ein Begriff iſt es, ein Nichtfactum auf ein Factum gründen? — Soll nun aber Mythus eine dichtende Erzählung ſeyn, die überhaupt aus einem gegebenen Etwas hervorgegangen iſt und einer gewiſſen hiſtoriſchen Grundlage ſich angeknüpft hat, ſo weiß man auch nicht, welche von den Apoſteln geglaubte Erzählungen hieher zu ziehen ſeyen. Wenn während der Taufe das Gewölk ſich theilte, wie kann an dieſe Theilung die Vorſtellung eines Niederfahrens des Geiſtes ſich angeknüpft haben? Da mag über tauſend anderen Menſchen der Himmel ſich theilen oder herniederſenken, und man wird nicht Einmal glauben, der himmliſche Geiſt ſey gekommen. Und wenn der Aufzug des Gewölks die Umſtehenden frappirte und auf den Gedanken brachte, der himmliſche Geiſt ſey herdurchgedrungen, ſo

brachte er ſie zufällig darauf; tauſend andere Phänomene konnten hier eben ſo gewiß und vollſtändig daſſelbe bewirken. Es iſt alſo falſch, daß die Dichtung von dem Kommen des Geiſtes aus der etwaigen Erſcheinung des offenen Himmels hervorging, oder daß ſie dieſelbe zur Grundlage hatte, an ſie ſich anknüpfte, und daß der offene Himmel der factiſche Beſtandtheil der Erzählung ſey. Das Himmelsphänomen gehört gar nicht zu der Erzählung ſelbſt, ſondern iſt ihre Einleitung. Die Erzählung von dem Daherfahren des Geiſtes beſteht für ſich; dieſes mußte erfolgen und würde erfolgt ſeyn nach dem Glauben des Erzählers, wenn kein Punct am Himmel ſich verrückte. — Oder wenn ein himmliſcher Glanz, ſey es ein feuriger Wirbelwind, ein ſtarkes Wetterleuchten, oder ein heftiges Blitzen geweſen, das Wahre oder Factiſche in der Erzählung der Sinneserneuung Paulus ſeyn ſoll, und das Sprechen Jeſu und das Antworten Paulus Dichtung, wie kann man ſagen, daß dieſes Nichtfactiſche an jenes Factiſche ſich angefügt oder aus ihm hervorgebildet habe, da Gott und Jeſus bei vielen anderen Gelegenheiten und auf manche andere Weiſe zu ihren Gläubigen ſprechen, ſey es durch den Geiſt, ſey es durch Engel, in Träumen, wie im wachenden Zuſtande? Jener himmliſche Glanz konnte bloß den Glauben, der längſt in Paulus tiefſtem Innern lag, anregen und zum Hervortreten ins helle Bewußtſeyn verhelfen,

ſchlechterdings nicht ſchaffen, viel weniger Grundlage und Anknüpfungspunct für die Wundererzählung werden.

Der Glaube an Wunder hatte ſchon ſo ſcharf und tief im Geiſte der Apoſtel ſich ausgeprägt, (ſie waren Juden der ſpäteſten Zeit) daß keine Proben von Wundern ihn zu verſtärken, geſchweige hervorzubringen brauchten. Die etwaige Dichtung, welche ſie in der Erzählung auf das Factiſche folgen lieſſen, ſchloß ſich alſo nicht erſt an dieſes Factiſche an, ſondern allein und ganz an ihren meſſianiſch-religiöſen Glauben. Das vorhergehende Factiſche war niemals etwas zu der etwaigen Dichtung weſentlich Hinzugehöriges, ſondern ganz zufällig den unvergrößer- und unverringerbaren Glauben Aufregendes und gerade im getroffenen Augenblick zum Bewußtſeyn Bringendes. Die Erzählungen von Chriſtus Verklärung, der den Apoſteln widerfahrenen Engelerſcheinungen oder ihres Fortgeriſſenſeyns in das himmliſche Paradies, wie alle vorhin gedachten und übrigen ſogenannten Mythen lagen ihrem Inhalte nach unveränderlich implicirt im Innern der Apoſtel; äuſſere Impulſe, dergleichen unzählige möglich waren, regten das Innere auf, und das aufgeregte Bewußtſeyn brachte das Geglaubte zur Entwickelung.

So verliert ſich aus den hiſtoriſchen Mythen des neuen Teſtaments bei hellerer Beleuchtung das angenommene hiſtoriſche oder genetiſche Verhältniß

zwiſchen dem ſogenannten factiſchen und dem ſoge- nannten erdichteten Beſtandtheil gänzlich, und dieſer erſcheint als das eigenſte und alleinige Product des unveränderlich vollendeten Glaubens.

Im alten Teſtament mögen wohl hiſtoriſche Mythen ſtehen. Der Glaube des alten Hebräer- volkes wurde durch Begebenheiten erſt großentheils wirklich hervorgebracht und gebildet, nicht bloß als ein bereits gegründeter aufgeweckt und zum Lebendig- werden veranlaßt. Das Volk mit der äuſſeren und inneren Natur unbekannt konnte freilich leicht eine Naturerſcheinung für eine lediglich allein ſeinet- halben zu der und der beſtimmten Zeit zweckmäßig hervorgebrachte Gotteswirkung (der wahre Begriff des bibliſchen Wunders) halten. Aber wenn nicht Phänomene, welche alle Sinne übermannten, ihm in den Anblick kamen, ſo würde die Anlage des Volks zum Wunderglauben bei ſeiner unvoreiligen Gedankenloſigkeit lange unangeregt und unausgebildet geblieben, wenigſtens nicht ſo früh in der Stärke und Unaufhaltſamkeit hervorgetreten ſeyn, in welcher ſie ſich ſeit ſeiner erſten Anſäſſigkeit im Lande bis zum Ende ſeines Staates zeigte. Das herzbrechend fürchterliche Elend, welches Schlag auf Schlag die Aegypter quälte, die prächtigen Siege, welche die verhältnißmäßig kleine Macht der Hebräer über ein und dreißig kananäiſche Könige in einer nie geſe- henen Aufeinanderfolge gewann, die famöſe Furcht- barkeit einzelner Ehrenmänner, vor denen ganze

Völkerſchaften erzitterten, haben wahrhaftig nicht bloß einen in den Gemüthern des Volks ſchon feſtliegenden Wunderglauben aufgeregt und hervorgerufen, ſondern recht eigentlich nach und nach geſchaffen und zu ſeiner einſtmaligen Größe geſteigert. Man muß daher willig zugeben, daß Erzählungen, wie die von den ägyptiſchen Plagen, von der Sinaitiſchen Geſetzgebung hiſtoriſche Mythen ſind, weil die erdichteten Zuſätze in jenem Uralterthume durch die furchtbar herrlichen oder ſchrecklichen Facta wirklich hervorgebracht, dem Volke und Erzähler nicht allein Anlaß, ſondern wahre Urſache und Quelle der dichtenden Erzählung geworden ſind. Die Dichtung ſchloß ſich hier nicht allein an den Glauben, ſondern zuerſt und zunächſt an das Factum ſelbſt an, und in ſofern iſt die Erzählung mythiſch; ſie hat zwei trennbare Beſtandtheile, das Factiſche und das Erdichtete, von denen der eine zum anderen in unverkennbarem hiſtoriſchen oder genetiſchen Verhältniß ſteht. Denn über die Größe und Auſſerordentlichkeit des Inhalts der Erzählung erſtaunt zogen die Erzähler dieſe leicht in das Unnatürliche, Fabelnähnliche und Pomphafte hinein.

Keiner kann jetzt noch ſagen, daß die Nachweiſung von Mythen im A. T. mit der Ableugnung ihres Vorhandenſeyns im N. T. übel beſtehe, weil etwa der wunderbare Geſichtspunct ſich durch das ganze Hebräerthum und Judenthum hindurchziehe, und in ſpäterer Zeit eher erhöhet als erniedrigt

habe. Wie viele die Sinne blendende Facta die Urſachen der noch frappanteren Dichtungen der alten Hebräer wurden; ſo ſteuerte zu ihnen auch eine Untugend freigebig bei, welche unter den Hebräern und Juden immer eine Rolle ſpielte, dagegen im neuen Teſtamente ſich verloren hat. Der gleichzeitige Erzähler kann unläugbar ſchon Mythen ſchaffen, und Jahrhunderte gehören nicht erſt dazu, innerhalb welcher ſie ſich durch Zuſetzen und Verunſtalten unter dem großprahlenden Volke bilden müſſen. Aber ein anderer Geiſt lebt und ſtrahlt endlich im neuen Teſtamente, wie der Geiſt iſt, welcher in den Geſchichtserzählungen des A. T. ſein Weſen hat. So viel Hochachtung man auch vor der energiſchen und gefühlreichen Frömmigkeit haben ſoll, welche wie faſt in allen Stücken des alteo Teſtam. ſo in ſeinen Geſchichtserzählungen glänzt; ſo iſt doch handgreiflich, daß die blinde Prahlſucht ein Characterzug des hebräiſch-jüdiſchen Volks war. Unabſichtlich und mit vollkommenſter Argloſigkeit befriedigte es ſie. Das Gefühl ſeiner unſäglich großen Vorzüge vor den Völkern der Welt, das ſchon ſeit der Sinaitiſchen Geſetzgebung ſich immer weiter und tiefer unter ihm ausbreitete, foderte, daß ihm ſeine Lehrer von den Thaten, die Gott um ſeinetwillen ausgeführt hatte, viel vorſprachen; und da wurden dieſe Thaten unvermeidlich immer mehr in das Ueberirdiſche und Erſtaunliche hineingebildet.

Nicht ſo war es mehr bei den Apoſteln Jeſu. Ihnen hatte ihr Vorgänger eine andere Sitte eingeprägt. Anſpruchsloſes und zurückhaltendes Weſen, milde ſanftmüthige Beſcheidenheit und eine ungefälſchte, ihrer Sache gewiſſe Wahrheitsliebe ſollten ihr höchſter Ruhm und Werth ſeyn. Eine Gedankenloſigkeit, in welcher ſie hätten großprahlen mögen, konnte ihrer nie mehr ſich bemächtigen; und eine Rückſicht auf Katechumenen, deren Stolze ein falſcher Glanz ſchmeicheln mußte, lag auſſer ihrem Geſichtskreiſe.

Wie unrecht iſt es alſo, nur Eine hiſtoriſche Mythe im neuen Teſtament zu greifen? Alles derartige, was man als Mythe anſpricht, iſt hier entwickelter Religionsglaube, frei von Eitelkeit, Prahlerei, für ſich ſelbſt ſicher, im lebendigſten und hellſten Bewußtſeyn der Gewißheit ausgeſprochen. Will man dieſes noch mit den altteſtamentlichen Sagen vergleichen?

Wenn hier aber keine hiſtoriſchen Mythen ſind, ſo laſſen ſich vielleicht philoſophiſche finden. Soll einmal philoſophiſcher Mythus unabſichtliche reine Dichtung einer Begebenheit ſeyn, und will man ſie von der (immer abſichtlichen) Fabel und (betrüglichen) Legende im Ernſt unterſcheiden, ſo darf niemand einreden, wenn philoſophiſche Mythen aus dem A. T. aufgewieſen werden. Denn wenn der Hergang einer ernſthaft und feierlich erzählten Begebenheit allen Denk- u. Erfahrungsgeſetzen platt wider-

ſpricht, ſo muß ſie nach menſchlichem Sinnen und Denken erdichtet ſeyn, und niemand kann dies Urtheil tadeln, ſo wenig es einem verdacht wird, wenn er das lieb und werth hält, was alle hochſchätzen. Wer erzählt, daß Gott in Perſon auf Sinai geweſen ſey, obgleich jeder, der ihn ſieht, vor Furcht ſterben muß, wer verſichert, daß Gott die Welt in ſechs Tagen ſchuf, obgleich kein Menſch dabei war, als die Welt geſchaffen wurde, und wer betheuert, daß alle Sünde in die Welt gedrungen ſey, weil eine Schlange einſt eine gewiſſe Evah verführte, der ſoll es nicht ſehr übel nehmen, wenn man ihn ſolche Erzählungen und Verſicherungen für ſich behalten läßt.

Wo wären aber im N. T. Erzählungen von dieſem Gepräge? Alles, was die Apoſtel aus ihrer Zeit ſagen, können ſie wiſſen, und kann — wer will die Möglichkeit verneinen? — ſich ſo ereignet haben, wie ſie erzählen. Und wenn auch der nachdenkende Menſch ſagt, daß es ſich nicht ereignet haben werde, ſo meint er doch nur, daß es ſich nach ſeiner Einſicht und Erfahrung nicht zugetragen habe, und überläßt das Können immer noch der Allmacht Gottes.

Soll denn entſchieden ſeyn, daß in der Bedeutung, welche die Gelehrten dem Worte Mythus geben, keine Mythen im N. Teſtam. ſtehen, was iſt damit gewonnen? Es zeigt ja doch einmal die erſte nächſte Anſicht der in dieſem Buche verewigten

Erzählungen, daß denn endlich der Religionsglaube der Zeit eine Reihe von Schöpfungen nachgelaſſen hat, die ſich mit den Belehrungen der Erfahrung und der feiner gebildeten Vernunft ſchlecht reimen, und welche daher doch endlich wegen ihrer innern und äuſſern Unglaublichkeit in das Reich der Dichtung zurückfallen. — Der Gewinn der gedachten Gewißheit iſt unüberſehbar. Der vielen hart und anmaaßend dünkende Ausdruck „Mythe" iſt von den neuteſtamentlichen Erzählungen abgewehrt; und allerdings liegt in ihm, wenn man ihn auf das N. T. anwendet, die vorgreifende Erklärung, daß man wiſſe, daß es objectiv gewiß ſey, daß in ihm Dichtungen liegen, deren Inhalt die Sachwalter des Chriſtenthums für wahr hielten. Und am Mythus haften immer (das iſt geſchichtlich) die widrigen Nebenbegriffe des kindiſchen Aberglaubens, der eiteln und bedachtloſen Großprahlerei. Wenn wir dagegen alle Partien der Erzählung, welche uns Dichtung zu ſeyn ſcheinen, Entwickelungen des Religionsglaubens nennen, ſo iſt dieſe Benennung der Vorſtellung, welche man auch von der anſcheinenden Dichtung haben ſoll, gemäß, und weder unwahr noch beleidigend. Es iſt dann kein Unglück, wenn man den Religionsglauben in ſeinen Entwickelungen nicht theilt; es iſt aber auch kein Unrecht, wenn man ihn höher ehrt, als nöthig wäre.

Laufen aber zuletzt auch gemiſchte und reine Mythen durch's neue Teſtament hindurch, ent-

ſchieden falſche und trübe Erzählungen, ſo wird gleichwohl der Glaube der Apoſtel immer noch in hohem Werthe bleiben. Nicht wegen ſeiner durchgehenden Reinheit und Fehlloſigkeit, ſondern durch ſeine Erregbarkeit, Lebendigkeit und Kraft machte er aus ſeinen Jüngern die auſſerordentlichen Männer, welche in der Religionsgeſchichte der Welt keine Nebenbuhler finden. Haben es ihnen wohl Moſe und viele Propheten an Einſicht der Mangelhaftigkeit des Volksglaubens ihrer Zeit weit zuvorgethan, ſo müſſen doch dieſe noch weiter hinter jene zurücktreten, wenn ſich fragt, wer die allgemein brauchbarſte und für die Welt werthvollſte Religionseinſicht gehabt habe, ſofern die Apoſtel in ihrem Denken und Sinnen Gott und Chriſtus zum unabgewandten Vorbilde nahmen und dadurch einen immer freudigen, entſagenden und tugendreichen Geiſt in ſich ſchufen, der ſeines Gleichen nicht hat.

Wie nun die Kritik mit den Worten Mythe, Träumerei, Phantaſie u. d. gl. über den Glauben der ehrwürdigſten Männer des Alterthums nicht unbeſcheiden aburtheilen ſoll, ſo verſteht ſich, daß ſie endlich frei von willkührlichem Scepticismus oder gar Unglauben ſeyn muß. Eine damit behaftete Kritik iſt ein Unding. Denn wenn ſie das beurtheilen will, was ſie nicht hat, zerfällt ſie mit ſich und macht ſich eines ausdrücklichen Wi=

derſpruchs ſchuldig. Indem ſie ſich alſo als eine Kritik des Glaubens ankündigt, ſo bekennt ſie ſtillſchweigend, daß ſie ſelbſt den allgemeinen Glauben an das Göttliche habe, oder ſetzt voraus, daß es überhaupt ein Göttliches gibt, welches der Menſch auf gewiſſe Weiſe erkennen und glauben kann. Nur über die Weiſe ſelbſt behält ſie ſich vor, ihr unvorgreifliches Gutachten abzugeben. Eine ungläubige Kritik ſoll bloß ſchlicht erklären, daß ſie den Glauben nicht hat, ohne einmal zu denken, daß, weil ſie ihn nicht habe, er deshalb der Realität entbehre. Eine ſolche Denkart wäre ein rieſenartiger Dünkel. Der abgeſagte Sceptiker und Ungläubige will das Orakel der Menſchheit, die Menſchheit im Kleinen ſeyn! Es gehört mehr als Wahnſinn dazu, um zu glauben, weil ich für den Zauber der Natur kein Gefühl habe, ſo ſey er ein Traum. *)

§. 9.

Ordnung in der Darſtellung des Religionsglaubens der Apoſtel.

Nach einer zweifachen Ordnung läßt ſich der Religionsglaube der Apoſtel entwickeln, nach einer Perſonenfolge, oder nach einer Folge der Glaubensvorſtellungen, welche den Entwickelungsgang des Glaubens in Ueberblick bringt.

*) Wir ſind aus dem Jahrhunderte heraus, in welchem die Jeruſalem und Leß, Semler mit den Franzoſen gegen die bald verbündeten Deutſchen auf dem Felde ſtanden.

Man kann die Schriftſteller nach ihrer jetzigen Folge im Kanon abhören, oder in gewiſſer Rückſicht auf ihre Leiſtungen und ihren Umgang mit einander zuerſt Johannes, hernach Matthäus, dann Petrus und Marcus, darauf Paulus und Lucas, *) weiterhin die Schreiber der kleineren Briefe, zuletzt diejenigen Jünger vorfodern, welche bisweilen redend auftreten, ohne etwas Schriftliches hinterlaſſen zu haben. Es iſt lehrreich und von reizendem Intereſſe, dem Entwickelungsgange, welchen der Glaube eines jeden Apoſtels für ſich genommen, unaufgehalten nachzugehen, und nach langſamer Zurücklegung aller Gänge alle in einem weiten Rückblicke zu vergleichen, um die leichteſten und angenehmſten für die Folgezeit zu bemerken. Ausgebreitete und eindringende Kenntniß des chriſtlich-apoſtoliſchen Glaubens wird ſo am eheſten erworben werden. Gleichwohl iſt die Darſtellung des Religionsglaubens in dieſer Ordnung hier unausführbar. **) In einer Reihe von

*) So wenig ausſindbar iſt, was der eine von dem andern annahm. —

**) Monographien, welche zum Zwecke haben, den Lehrbegriff oder Ideengang einzelner Apoſtel auszubreiten, müſſen genügen; Ritter's Entwurf des theolog. Syſtems (?) Paulus, in Auguſti's theolog. Monatsſchr. 1. Jahrg. 10. St. F. W. Mèyer's Entwickel. d. paulin. Lehrbegr. Alton. 1801. u. Uſteri Entwickel. deſſelb. Zürich. 1824. Die Chriſtologie des Petrus in Henke's neu. Magaz. für Religionsphiloſ. 4. B. 3. St. C. C. E. Schmidt theologia Johannea, Jenae. 1800. Seyf-

Monographien lieſt jeder ein und daſſelbe drei- vier- und mehrere Male, ohne unwillig zu werden. Aber wer in einer ein Ganzes umſchleßenden Darſtellung daſſelbe Abc immer wieder vorbeten will, wird ein unausſtehlicher Leiermann ſeyn. *) Oder ſoll etwa bei der Entwickelung des Glaubens eines folgenden Apoſtels auf die frühere Darlegung verwieſen werden, ſo kann man befürchten, daß durch das immerwährende Verweiſen das Gedächtniß zuletzt in die Irre gewieſen ſey. Eher lieſſe ſich eine ordentliche Tabelle des Glaubens zurechtmachen! Und

farth's Specialcharacteriſtik des Evangeliums Johannes, Leipz. 1823. Selbſt F. D. Schulze's Beiträge zur Specialhermeneutik neuteſtamentlicher Schriften: der ſchriftſtelleriſche Character und Werth des Petrus, Judas, Jacobus, Weißenfels u. Leipz. 1802. u. der ſchriftſt. Charact. u. Werth des Johannes. daſ. 1803. winken durch die Hervorhebung der rhetoriſchen und ſtiliſtiſchen Eigenheiten der Schriftſteller oft und auf eine wohlgefällige Weiſe auf die Lieblingsvorſtellungen der genannten Apoſtel hin. Auch werden alle diejenigen, welche den Ideengang der einzelnen Briefe kurz u. gründlich entwickeln, z. B. Bretſchneider über den Brief an die Römer, in der von ihm und Schröter herausgegebenen Oppoſitionsſchrift. 1824. VII, 4. H. 516 u. ff. hier eine ſchnellere und willkommnere Hülfe leiſten, als weitläuftige Commentatoren.

*) Nicht leicht lieſet wohl jemand Georg Lorenz Bauer's allbekannte bibliſche Theologie in 4 Th. ohne lange Pauſen durch. Sie hat indeß den Vorzug, daß ſie allein mit einiger Vollſtändigkeit die Lehren der einzelnen Apoſtel monographiſch umfaßt.

hier zumal, wo auſſer dem Inhalt auch der Urſprung und Werth des Glaubens gezeigt werden ſoll, wäre des unangenehmen Wiederholens und Verweiſens gar kein Ende.

Man hat zwar behauptet, daß jeder Apoſtel ſeinen eignen Glauben habe, und oben iſt wohl bemerkt, daß ſie in der Form abwichen, ſofern dieſe bei dem einen edler wie bei dem anderen hervortrat, indem der eine leichter und früher jüdiſchen Vourtheilen entſagte, wie der andere. Aber im Weſen des Glaubens ſtimmen alle überein, und wenn die Rabbinen im Talmud unaufhörlich disputiren und zuletzt im blauen Aerger, wenn ſie nicht fertig werden können, einen Strich dazwiſchen legen — und ſagen: „ſo mag es unentſchieden ſeyn, bis Meſſias kömmt,“ ſo vertragen ſich die Apoſtel chriſtlich und brüderlich. Es iſt längſt geſagt, daß in der erſten Zeit Petrus und Paulus über den Werth der moſaiſchen Gebräuche hart an einander kamen, aber dabei die beſten Freunde blieben und über ihren Streitpunct bald ganz einig waren. Man hat behauptet, daß Paulus und Jacobus in der Lehre von dem Erwerbe der Gottwohlgefälligkeit durch den Glauben oder durch die Werke nicht zuſammenſtimmen, und eingeſehen, daß beider Lehre friedlich bei einander ſteht. *) Man hat gemeint,

*) Am genauſten hat zuletzt auf den Vereinigungspunct getroffen Knapp in den scriptis var. argument. nach der 2. Ausg. von 1824. Paulus verdammt die anſpruchsvollen prun-

daß der Apocalyptiker Johannes einen andern Glauben verrathe, wie der Evangelienſchreiber Johannes u. die übrigen Apoſtel, und ihn deshalb ſelbſt aus einem Grunde mehr für eine von dem Apoſtel Johannes verſchiedene Perſon erklärt, *) und wenn man den angeblich verſchiedenen Glauben näher anſieht, ſo wird ganz klar, daß die Verſchiedenheit ſcheinbar iſt. Wenn Jeſus nach Offenb. 3, 14. der Erſtling der Schöpfung, (ἡ ἀρχη της κτισεως) nach dem Apoſtelglauben aber ungeſchaffen, ewig iſt, (Joh. 1, 1.) ſo beſtehen beide Charactere neben einander vortrefflich. Als der, welcher den himmliſchen Geiſt hat, iſt er anfangslos; als der mit einem irdiſchen Leibe Begabte geſchaffen, und das erſte Geſchöpf nicht der Zeit, ſondern dem Range nach. Die Vorſtellung, daß Jeſus das erſte Geſchöpf ſey, widerſpricht um ſo weniger dem Apoſtelglauben, da es ſelbſt im meſſianiſchen Lehrbegriff lag, daß Meſſias der erſtgeborene (ברא בוכרא, בכור, πρωτοτοκος πασης κτισεως, Col. 1, 15. 17.)

kenden Geſetzeswerke, (ἐργα) und hält zugleich die vom Menſchen ſelbſt mit eigenſter Kraft anzufangende Tugendübung zur Sicherſtellung der Gottwohlgefälligkeit für unentbehrlich; (Röm. 6.) und Jacobus ſagt ſchon ausdrücklich, daß ein Glaube an Chriſtus (als an den Gottesſohn, Sündenvergeber und Verheißer des herrlich ſeligen Lebens) ſich als einen kraft- und werthloſen zu erkennen gebe, wenn er nicht ſeine Lebendigkeit und Güte in ſchönen Gottgefälligen Thaten erprobe. (Br. 2, 18. 1, 27. 2, 10. vergl. Matth. 5, 16.)

*) S. Bertholdt Einleit. in die Bibel, IV, 1853 u. ff.

ſeyn werde. Wenn ferner der Apocalyptiker ſieben πνευματα unterſcheidet, und ſonſt nur Ein πνευμα ἁγιον im N. T. iſt, ſo iſt dieſes Eine ein von den ſieben verſchiedenes, wie der רוּחַ יְהוָה Jeſ. 11, 1. als Gattungsbegriff von den übrigen aufgezählten Arten des רוּחַ verſchieden iſt, und der Apokalyptiker kennt ſelbſt auſſer ſeinen ſieben πνευματα noch ein beſonderes, welches die Prophezeiung eingibt. (19, 10. C. 1, 10. 4, 2. 17, 3.) Daher iſt auch ſein Glaube, daß ein Engel Gottes ihm die Offenbarung bringe, keineswegs mit dem ſonſtigen Apoſtelglauben im Streit, welcher ſie vom πνευμα ἁγιον herleitet. Der Apocalyptiker meint mit dem Engel nicht den Geber, ſondern den Ueberbringer der Offenbarung, wie oft den übrigen Apoſteln Engel erſcheinen und den allerhöchſten Willen Gottes ſagen. Erklärt man endlich noch andere in der Offenbarung Johannes ſich auszeichnende Vorſtellungen für unapoſtoliſch: die doppelte Todtenauferſtehung, das tauſendjährige Herrſchen Chriſti, das Aufrufen der Gemißhandelten zu Gott um Rache, u. ſ., ſo verräth man, daß man den Inhalt des jüdiſch-apoſtoliſchen Glaubens nicht durchgehends kennt oder einen Typus deſſelben geſchaffen hat, welcher der Realität entbehrt, und es darf verſichert werden, daß die folgende Darlegung, wenn es noch nöthig iſt, den Beweis ſtellen kann, daß zwiſchen den angemerkten Vorſtellungen und dem allgemeinen Apoſtelglauben kein unausgleichbarer Widerſpruch beſteht. Es

haben zwar in einigen Apoſtelſchriften Glaubensvorſtellungen Raum gefunden, von denen in anderen weder Spur noch Zeichen iſt. So wiſſen Matthäus und Lucas allein von einer Zeugung Jeſu aus dem himmliſchen Geiſte, u. Matthäus allein läßt die Aſtrologen aus dem Morgenlande den Meſſiasſtern ſehen, u. Paulus allein hat Autoptien des unlängſt der Erde-enthobenen Chriſtus. Es wird aber zur Einſicht kommen, wie das Stillſchweigen der übrigen Schriftſteller nicht allein im Widerſpruche, vielmehr auch in ganz andern Umſtänden ſeinen Grund haben kann.

Da beim durchlaufenden Vergleiche des Apoſtelglaubens materielle Verſchiedenheiten ohne Kleinigkeitsgeiſt ſich gar nicht oder doch höchſt ſelten greifen laſſen, ſo iſt es um ſo tadelloſer, wenn die Glaubensvorſtellungen aller Apoſtel in einer gewiſſen Folge vereint ausgebreitet werden. Was denn noch von Differenzen ſich darbietet, ſoll auch bei dieſer Ordnung der Darſtellung in den Ueberblick kommen.

Die Folge, in welcher der Glaube nach ſeinem merkwürdigſten Inhalte entwickelt werden wird, muß der innere Zuſammenhang angeben, welcher die verſchiedenen Glaubensvorſtellungen hält und bindet, und ſie ſoll ſich in diejenige Ordnung ſtellen, welche die ſucceſſiven Entwickelungen des Glaubens überſehen läßt.

Da Gott den Apoſteln der Anfang und das Ende alles religiöſen Seyns und Denkens iſt, von

welchem alles ausgehet und auf welchen alles zurückgehet, ſo bezeichnet der Gottesglaube die erſte Epoche des Religionsglaubens.

Die Apoſtel glaubten, die Kraft und der Wille Gottes gebe wie in natürlichen ſo in übernatürlichen Phänomenen ſich kund. Daher ſchließt ſich zunächſt und unabtrennbar an den Gottesglauben der Offenbarungsglaube, die zweite Epoche des Religionsglaubens. Zwar kann der Offenbarungsglaube als ein Zugehör des Gottesglaubens dieſem untergeordnet werden. Da jedoch alle übrigen Beſtandtheile des Religionsglaubens zum Gottesglauben wie die Arten zu ihrer Gattung ſich verhalten, ſo ſollte man zuletzt den ganzen Religionsglauben in Einem großen Acte vollenden und alle ſeine einzelnen Beſtandtheile als Entwickelungen des Gottesglaubens ausbreiten. Damit aber die Stufen und Grade der Ausbildung des Religionsglaubens merklicher hervorragen, ſo wird immer dienlich ſeyn, Epochen zu unterſcheiden. Das Verhältniß des Gottesglaubens zum Offenbarungsglauben ſteht dann ſo, daß jener das Seyn und Wirken Gottes, dieſer die Arten umfaßt, das Seyn und Wirken zu erkennen.

Das menſchliche Erkennen des Seyns und Wirkens Gottes bleibt immer ein untergeordnetes, und dieſer Character deſſelben fiel leicht ins Auge; der Glaube drang ſchnell vorwärts zu der Vorſtellung übermenſchlicher Geiſter, denen eine

hellere und allſeitige Einſicht von den göttlichen Dingen zu Gebote ſtehe, (gute Engel) und weil die Sehnſucht, ſie auch auf Erden zu beſitzen, Anſprüche machte, ſo beſtimmte ſie Engel zu Werkzeugen der Offenbarung. Nun fehlt dem Erhabenen nach innerer und äuſſerer Erfahrung nie ſein Gegenſatz, das Gemeine. Es konnte daher der überirdiſchen Welt nicht an Weſen fehlen, welche ihren höheren Verſtand zu ſchlechten Zwecken mißbrauchten. (ſchlechte Engel.) Daher wird der Geiſterglaube die dritte Epoche des Religionsglaubens ſeyn.

Weil das Unheil, welches die böſen Geiſter in allen Formen auf Erden anrichteten, nicht ungeſtört Oberhand behalten ſollte, ſo mußte ein höchſter guter Engel zur Erlöſung kommen. Daher bildet der Meſſiasglaube die vierte Epoche des Religionsglaubens.

Der Meſſias hat der Sache Gottes den Sieg gegeben. Die Folge davon iſt die ewige Glückſeligkeit der Sieger. Der Unſterblichkeitsglaube bezeichnet die fünfte Epoche des Religionsglaubens.

Erſte Epoche
des
Religionsglaubens der Apoſtel.

Gottesglaube.

§. 10.
Seyn Gottes.

Das Seyn eines Urgrundes alles geiſtig und ſinnlich Vernehmbaren wollen die Apoſtel weder einleuchtend und abſolut beweiſen, noch ſetzen ſie es unverfehlend voraus. *) Zu deſſen Anerkennung iſt ein innerer Frömmigkeitstrieb unentbehrlich, welchen äuſſere Erſcheinungen aufzurufen und auszubilden verſuchen. Gelingt ihnen dieſes, ſo entwickelt ſich

*) Das eine Extrem behaupten die alten Dogmatiker, das andere die neueren Lehrer. (S. Ammon's bibliſche Theol. I, 74. Bretſchneider's Dogmat. 2. Aufl. §. 48.) Wenn jene darauf dringen, der Beweis liege im Worte Gottes, ſo hat er wenigſtens mehr Form und Character, als wenn ſie die Nöthigung der menſchlichen Erkenntnißkraft in Anſpruch nehmen.

ein unwiderſtehlicher Glaube. Hat aber der Menſch ſeinen Frömmigkeitstrieb durch die Macht des Sündentriebes, welcher in der Sinnlichkeit herrſcht, tief geſchwächt und verwahrloſet, ſo werden die Gottheitserweiſe, welche die äuſſeren Erſcheinungen vorhalten, über ihn lange keinen erfolgreichen Einfluß haben. Die Chriſtusgläubigen haben allein ihren Frömmigkeitstrieb (ihr eignes πνευμα) bewahrt und gepflegt, daher hat die ſich ihm mittheilende himmliſche Kraft, welche von auſſen kommt, (das göttliche πνευμα) bei ihnen allein Eingang. Und nun können ſie allein in der Erſcheinung Chriſtus den höchſten Beweis des Seyns und der Fürſehung Gottes finden. „Wandeln wir im Finſtern (nach dem alles Edle erſtickenden Sündentriebe) und ſagen, wir ſtehen in Gemeinſchaft mit Gott, ſo lügen wir." — Sprechen wir uns (in ungläubiger Selbſtgenügſamkeit) von Sünde los, ſo machen wir Gott zum Lügner, *) und ſeine Lehre liegt uns nicht im Herzen. (1. Joh. 1, 6. 8–10.) Wer verkennt, daß Jeſus der Chriſtus ſey, hat den glänzendſten Gotteserweis, der je der Welt gegeben wurde, verworfen, und Gott den Vater ſelbſt abgeläugnet; er iſt Kind des Teufels. (1. Joh. 2, 22–23. 4, 6. 5, 10. Jud. 4. 1. Tim. 1, 19–20.

*) wähnen, als ob uns Gott, der uns für Sünder erklärt, falſch richte.

vergl. 1. Petr. 1, 21.) Die höchſte göttliche Weisheit iſt der Welt durch Chriſtus offenbar gemacht; aber die Machthaber ſeiner Zeit haben ſie ſchändlich untergetreten, weil ſie den Geiſt Gottes nicht in ſich aufnehmen konnten, und dadurch an den Tag gelegt, daß ihnen der Frömmigkeitstrieb erſtorben war, welcher mit freudig-thätiger Anerkennung alles Edle und Heilige ergreift." (1. Cor. 2, 6-12.) Durch alles, was auf Gott aufmerkſam macht, ſey es überhaupt auf ſeine moraliſche Fürſehung, ſey es auf beſondere herrliche und ſelige Wirkſamkeiten, erweiſet ſich ſein lebendiges wahrhaftiges Seyn. Aber Chriſtus als ſein einzig höchſter Stellvertreter auf Erden iſt die Krone aller Erweiſe. Und fragt man nach dem Urſprung dieſer Vorſtellung? Jeſus ſelbſt hat ſie ihnen eingeprägt. Er hatte nicht nur in einer langen Reihe von Geſprächen ſeinen göttlichen Character hervorgehoben und mit unnachahmlicher Zuverſichtlichkeit ſeine Reden Gottes Belehrungen und ſeine Thaten Gottes Wirkungen genannt, ſondern auch die beiſpielloſe Verſicherung gegeben, wer ihn ſehe, ſehe ſeinen Vater. (Joh. 12, 45. 14, 9.) Hatten doch ſchon die Juden in ihrem Meſſias den letzt-höchſten Bevollmächtigten der Gottheit erwartet, und einige ſogar den Namen Jehovah ihm beigelegt. Eines Beweiſes des Seyns Gottes glaubte nun zwar niemand mehr zu bedürfen. Das Seyn Gottes hatten ſie ſeit ihrer letzten Verbannung aus

dem Vaterlande ſtandhaft geglaubt. Es ſollten im Meſſias alle Strahlen der Fürſehung Gottes zuſammenfallen. Hatte jedoch die Fürſehung ſich bezeuget, ſo war das Seyn doppelt gewiß. Und ein hellerer und überzeugenderer Beweis des wahren lebendigen Seyns der Gottheit als die bisher gegebenen, war den Juden zuletzt doch ein unläugbares Bedürfniß; aber nicht den Juden allein, auch der übrigen Menſchheit. Denn wenn auch der Glaube an das Seyn Gottes beſtand, ſo fehlte ihm doch Licht und Leben, er war nicht zuverſichtlich und feſt, vielmehr tändelnd und albern geworden, und da er nicht ſelten ſogar den Tyrannen ſpielte, ſo mußte er ſich allen, die ihn kennen lernten, ſchlecht empfehlen. Indem aber die Menſchengeſchichte lehrt, daß ſeit der Erſcheinung des Chriſtus der Glaube an das Seyn Gottes nicht nur weiteren Raum gewonnen hat, ſondern auch wahrhaft, herzlich und feſt geworden iſt; ſo beſtätigt ſie unverkennbar, daß die Erſcheinung Chriſtus der einzig-höchſte und vergleichungsloſe Beweis des Seyns Gottes iſt, und man muß von Grund der Seele in den Glauben der Apoſtel einſtimmen, daß, wer da läugnet, daß Jeſus der Chriſtus (d. i. der letzt-höchſte Gotteserweis) iſt, der iſt ein Lügner und läugnet mit dem Sohne den Vater.

Wer aber Jeſus für den Chriſtus anerkennt, der wird noch andere, wenn gleich nicht ſo dringende, doch hülfreiche Glaubensgründe finden. Der Chri-

ſtusgläubige ſehnt ſich beharrlich und immer heftiger nach dem Göttlichen, und dieſe Sehnſucht wird befriedigt. Gott ſelbſt tritt ihm immer tiefer ins Innere und immer höher ins Bewußtſeyn, (Jac. 4, 7 – 8. 5, 15. vergl. 2, 1.) und damit zeigt ſich der durch Chriſtus gegebene Gotteserweis dem Gläubigen in immer höherer Vollendung. Und jetzt ſprechen ihn in der Geſchichte viele Erſcheinungen, willkommne Beſtätigungsgründe des Seyns der Gottheit mächtig an. Er wird inne, daß Gott ſich den älteſten Urahnen wie den jüngſten Vorfahren der Apoſtel in vielen auſſerordentlichen Proben kund that. Der Theocratismus, welchen im Glauben der Hebräer die ungewöhnlichen Schickſale, welche ſie erfuhren, bildeten und befeſtigten, ſteht im N. T. in ſeinem höchſten Glanze. Nicht nur auf die Gottheitserweiſe berufen ſich die Schriftſteller, welche Gott den Hebräern gegeben hat, ſondern auch derjenigen gedenken ſie, welche den Heiden zu Theil geworden ſind. Der Brief an die Hebräer iſt eine große Erinnerung an die ungemeinen Segnungen, mit welchen Gott das Hebräervolk überhäuft, und durch welche er ſeine Herrlichkeit vor Augen und endlich mit Chriſtus in ihr hellſtes Licht geſtellt hat. Der Glaube iſt aber größer als alle Gründe, er iſt ihre Krone und ihr Siegel. Weil ihrer viele und dringende da ſind, ſo muß er entſtehen. Entſtehet er dennoch nicht, ſo iſt es unmöglich, ein gutes Bewußtſeyn zu haben. Das

eigne Bewußtſeyn ſpricht dem Ungläubigen ſein Urtheil. Ohne Glauben (an Gottes Seyn und Aufſehen) iſt es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn wer ſich an Gott wendet, (von ihm Wohlthaten zu erlangen) muß glauben, daß Gott ſey, und derer, die ihn ſuchen, Belohner ſeyn werde. (Hebr. 11, 3.) Paulus merkt in mehreren Brieſen, recht abſichtlich im Briefe an die Römer die Zeichen an, an denen die Juden erkennen ſollen, wie gewiß ein ſchützender Gott ihrer von jeher ſich annahm. Es ſind unter ihnen Männer aufgetreten, welche eine ſegen- und rettungsvolle Zukunft weiſſagten, und dieſe geweiſſagte Zukunft hat der Lauf der Zeiten herbeigeführt. Das kann nicht Werk eines blinden Ohngefährs, es muß die Veranſtaltung eines Gottes ſeyn. (Röm. 3, 2 u. ff.) Abraham, welcher nicht eine fernſte Ausſicht hatte, daß er nur einmal Nachkommen haben, wie viel weniger Erbe der Welt ſeyn würde, hat im zutrauenvollſten Glauben an Gott den Allmächtigen die Hoffnung genährt, daß ſein Geſchlecht nicht untergehen, ſondern endlich das Geſchlecht ſeyn werde, durch welches Völker geſegnet würden. Und dieſe Hoffnung iſt nicht zu Schanden geworden, vielmehr herrlich, wie die Folgezeit gelehrt hat, in Erfüllung gegangen. Ein ſicheres Zeichen, wie gewiß der Gott der Ahnen der wahrhaftige und lebendige iſt. (Röm. 4.) Wenn aber jemals die Iſraeliten Söhne, Lieblinge Gottes waren, und

an die Gegenwart und Offenbarung Gottes (δοξα) glaubten, und mit ihnen durch die Patriarchen und Moſe Bündniſſe geſchloſſen und ihnen Geſetze und die ächte Gottesverehrung und die Verheißungen eines Heilandes gegeben wurden; ſo iſt ein Gott der Urgrund dieſer Einrichtungen und Zuſicherungen. (Röm. 9, 4. 6.) Gott iſt es, welcher den Propheten ſogar ſchon den Geiſt Chriſtus, den den einſtmaligen Heiland ſchauenden und dereinſt ihn ſelbſt beſeelenden Geiſt verlieh, durch den ſie lange zuvor die freudige Bothſchaft geben konnten, daß Gott einſt den Juden den leidenden und hernach verherrlichten Heiland ſchicken werde. (1. Petr. 1, 10 – 11.) Durch ſeine herrlichen Fügungen zeigte Gott den Hebräern von jeher ſein Daſeyn. Dieſe Fügungen ſprechen einen jeden für das Gute beweglichen Menſchen an. Die Patriarchen, der Geſetzgeber, mehrere für den Gottesglauben intereſſirte Kriegshelden, fromme Könige, hellſehende und thatenreiche Propheten waren von der Gottheit planmäßig höher begabt und ausgezeichnet. Man hat freilich den Theocratismus der Hebräer oft preiß gemacht. Und in der Form, in welcher er bisweilen hervortritt, kann er nicht auf die Zuſtimmung der fein gebildeten Vernunft rechnen. Aber es liegt ihm ein Frömmigkeitstrieb zum Grunde, welcher Achtung verdient. Dieſer ſtrebt unaufhaltſam zu der letzten Urſache der Erſcheinung und beziehet alles unmittelbar auf Gott. Und wenn dieſe Richtung des Frömmigkeitstriebes die gute

Folge hatte, daß der Gottesglaube die Oberhand behielt und endlich über den heidniſchen Aberglauben triumphirte, iſt es nicht, als hätte es die Gottheit ſelbſt ſo geordnet, damit der Glaube an ſie und das davon ausfließende Heil der Menſchheit nicht verloren ginge? In dieſem Bezuge kann man unbedenklich zugeben, daß die Apoſtel Recht hatten, wenn ſie ſich auf die Geſchichte ihrer Ahnen beriefen, um von dem Seyn Gottes zu überzeugen.

Und dieſes iſt ihnen endlich ein allerkennbares. Die Lehrer der Hebräer hatten oft erinnert, daß Jehovah ſeinem Lieblingsvolke Sieg und Macht gebe, damit zuletzt die Völker der Welt erkenneten, daß er allein der Lebendige und Verherrlichungswürdige ſey. Solche Redensarten haben ſich nun zwar im N. T. verloren. Paulus führt wohl eine ähnliche und doch ganz entgegengeſetzte Sprache. Gott hat es gefügt, daß die Heidenvölker an der Gemeine Chriſtus Theil gewannen, damit endlich die Juden in edlem Schaamgefühle von ihrem Unglauben ablieſſen und nun der Quelle alles Heils ſich näherten, (Röm. 11, 14. 25. 31.) gleichwie Jeſus hofft, daß einſt an dem einmüthigen Glauben ſeiner Treuen die Welt noch inne werde, daß Gott ihn geſandt habe und daß Gott der allein wahrhaftige Gott ſey. (Joh. 17, 21. V. 3.) Aber auch ſchon vor Chriſtus Erſcheinung hat Gott ſich den Heiden keineswegs unbezeugt gelaſſen. Sie hätten längſt erkennen müſſen, wenn ſie das **herrliche Weltall**

ſahen, wie Himmel und Erde und Meer und was alles darinnen iſt, in ſeiner geheimnißvollen Pracht und Größe da ſtand, und erfuhren, wie der Regen Früchte ſchuf und die Jahrszeit Nahrung und Freude brachte, daß das alles nicht das Werk todter Götzen, und allein die Einrichtung und Gabe eines einzigen lebendigen und guten Gottes ſey. (Apgſch. 14, 15 – 17.) Der unbegreiflich wie? ihnen unbekannte Gott hatte genug gethan, um allen Geſchöpfen in dem weiten Weltall ſein Daſeyn und Leben zu erkennen zu geben. Sie mußten bedenken, daß aus dem Tode nie Leben, aus dem Nichts nie Etwas hervorgehen kann, (Apgſch. 17, 24 – 26.) wie längſt die Juden, was ſie hoch achteten, und lieb und werth hielten, nur von dem einen Gott, welcher alles zu eigen hat und über alle Heerſchaaren gebietet, herleiteten. (Jacob. 1, 17. vergl. 1. Petr. 2, 3.) Hatte gleich ſein Weſen niemand geſehen und ſeine Stimme niemand gehört, ſo fiel doch ſeine Herrlichkeit an den Werken der Welt, ſeitdem ſie den Geſchöpfen vor dem Anblicke ſtanden, ſeine unanfängliche Macht und ſein übermenſchliches Weſen hell in die Augen, ſo daß jeder, wer es verkannte, unentſchuldbar blieb. Gott hatte die Kenntniß ſeiner ſelbſt ſeinen Geſchöpfen zweckmäßig einzuprägen geſucht. Nur der ſchändliche Sündentrieb, welcher bei der Feſthaltung des Aberglaubens ſeine Rechnung fand, konnte den Sinn verkehren und das gedankenloſe Herz in Finſterniß verſenken. (Röm.

1, 19 – 21.) Endlich mußte der Gräuel der Sünde die Menſchen gegen ſich ſelbſt empören und zu der Beſinnung bringen, daß ein höchſter Herr und Richter ſie nicht ungeſtraft laſſen werde. (Röm. 1, 32.) Gott hatte ihnen von jeher ein Tugendgeſetz ins Innere gegeben. Die Vernunftgebote, welche allgemein und ewig ſind, brauchte nicht erſt Moſe vorzuhalten. Der Fluch oder das Lob, welche über jeden Menſchen ſeine eigenen Gedanken ausſprechen, verbürgen auf das zuverläſſigſte das Daſeyn des Tugendgeſetzes tief in ſeinem Innern, und dieſes Tugendgeſetz weiſet auf Gott den höchſten Richter und Vergelter deutlich hin. (Röm. 2, 14–15. 1, 32.).

Es iſt gewiß, daß es Paulus im Bewußtſeyn hatte, daß es einen gewiſſen nöthigenden Beweis für das Seyn Gottes gebe, obgleich er nicht beabſichtigte, ihn auszuführen. Aber für einen abſoluten allen Geiſteszuſtänden und Gemüthslagen des Menſchen zuſagenden hat er ihn nicht gehalten. Denn das ſagt er ausdrücklich: wenn die Heiden einmal abgeirrt ſind von der Willensrichtung, welche die von Natur ihnen gegebene Anlage zum Gottesglauben hebt und forthilft, ſo haben ſie den Gottesglauben für immer aufgegeben, und ihr Sinn ſinkt in finſtern Aberglauben. Und wenn auch das verdammende Gewiſſen ſie zurückweiſen könnte zu der Erkenntniß Gottes als des Richters und Vergelters, ſo iſt gleichwohl ihr Sündentrieb immer wieder ſo

heftig, daß ſie bei dem alten Aberglauben verharren müſſen. (1, 21. 32.) Und ſo gebricht es freilich dem hier geſtellten Glaubensgrunde an philoſophiſcher Schärfe und nöthigender Ueberzeugungskraft, indem er die Nachweiſung ſchuldig bleibt, in wiefern und wodurch die unmittelbare Erkennbarkeit Gottes gewiß ſey. *) Wer aber einen innern Gottheitstrieb in ſich gewahrt und gepflegt, auf den haben derartige fromme Erinnerungen, wie ſie Paulus gibt, einen mächtigen und überirdiſchen Eindruck; wer dagegen den Gottheitstrieb tief unterdrückte oder gar zerſtörte, hat einen durch keine Demonſtration erſetzbaren Verluſt gelitten. Paulus thut daher ſehr wohl daran, wenn er, ungeachtet ſeiner Gelehrſamkeit und Gedankentiefe, gleich den übrigen Apoſteln, ſich nie darauf einläßt, das Seyn Gottes philoſophiſch zu demonſtriren. Aber darin ſcheint er im Gefühle des Unwillens über die Laſter der Heiden zu weit zu gehen, daß er von ihnen die unbedingte Erkenntniß des einen höchſten Gottes fodert. Mögen wohl ſelbſt nach den Belegen der heidniſchen Geſchichtſchreiber, Satiriker und Moraliſten, die Laſter der Heiden nie ſo abſcheulich und ekelhaft geweſen ſeyn, wie zur Zeit Chriſtus, und ſoll auch ihre ärgſte Schändlichkeit am eheſten jeder nur ein wenig aufgeklärten Vernunft einleuchten; ſo gehört doch der Gottesglaube

*) S. §. 2.

nach aller Belehrung der Geſchichte in ein ſo hohes überirdiſches Gebiet, daß es ſchlechtweg nicht von dem Willen des Menſchen abhängt, ſich bis zu ihm zu erheben. Nur eine von Natur ihm mitgegebene reinere und tiefere Glaubensquelle konnte ihn einmal in grauer Vorzeit ſchaffen und der Menſchheit für alle Folgezeiten zu ihrem größten Gewinn überliefern. *) Es durfte daher den Heiden ſo allgemein nicht zugemuthet werden, daß ſie aus der Natur und ihrem Innern erſehen ſollten, daß ein einziger wahrer und lebendiger Gott ſey.

Uebrigens haben die Vorſtellungen der Apoſtel über die Erkennbarkeit des Seyns und der Fürſehung Gottes einen in ſich vollendeten Zuſammenhang. Der eigne Frömmigkeitstrieb gibt den Ausſchlag. Die Erſcheinung Chriſtus hilft wirkſamer fort, wie ſonſt eine andere. Dann ſpricht die Geſchichte der Vorzeit. Endlich gibt wieder das eigenſte Tugendgeſetz, welches in jedem Gläubigen mächtig gebietet, die höchſte Vollendung. Die Urquelle des Glaubens iſt zuletzt Gott ſelbſt. Und Jeſus hatte dieſen Zuſammenhang offenbar gemacht. „Jeder, wer vom Vater hört und lernt, waren ſeine Worte, nahet ſich mir, und — ich bin das Brod des Lebens; — glaubet an Gott (meine Jünger) und glaubet an mich. — Ihr (Phariſäer) habt zum Vater den Teufel — und weil ich die wahre Religionseinſicht

*) S. §. 4.

offenbare, ſo glaubet ihr mir nicht.“ (Joh. 6, 45. 48. 14, 1. 8, 44–45.)

Die verſchiedene Weiſe, wie die Apoſtel im Vergleich mit den altteſtamentlichen und den ſpäteren jüdiſchen Lehrern das Seyn Gottes für erkennbar hielten, beſteht darin, daß erſtere gewiß waren, daß es nur dann, wenn der innere Frömmigkeitstrieb über den Sündentrieb das Uebergewicht habe, dem Menſchen von ſelbſt ſich ankündige und nun auch aus den Werken der Schöpfung hervorleuchte, wogegen letztere faſt allein auf die äuſſere Offenbarung und die Wunder, welche Gottes Gegenwart und Herrlichkeit ſeit den älteſten Zeiten thaten, ſich einſchränkten. So ſchön der Ausſpruch iſt: „Nahe iſt dir (Iſrael) dieſes Gebot, (daß du, wenn du einmal abgefallen biſt von Jehovah, ihn wieder für den wahren Gott erkennen mußt) in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thueſt;“ ſo einzig iſt er auch. (5. Moſe, 30, 14. vergl. Röm. 10, 8.) Dieſe Verſchiedenheit zwiſchen dem apoſtoliſchen und altteſtamentlichen Glauben hat ihre Erklärung darin, daß Gott überhaupt im A. T. durchgehends der äuſſerlich offenbare und im N. T. mehr der im Innern vernehmbare iſt.

§. 11.

Arten des Seyns Gottes.

So tief der Glaube an das Seyn Gottes den Apoſteln auf dem Grunde der Seele lag, ſo gewiß mußte er ein Glaube an einen Einzigen ſeyn. Götter hatten ſogar Melchizedek, *) Hiob und die Rechabiten nicht mehr geglaubt, und die alten Hebräer beteten vor ihnen nur bisweilen an, nicht weil ihnen die Anbetung aus dem Herzen ging, vielmehr weil ſie die Phantaſie und Sinnlichkeit näherte und reizte. Denn wie ſchnell überfiel ſie Schaam und Reue, wenn ein Prophet dazwiſchen kam und ſie des Kinderſpiels bezüchtigte? Ein Volk, das lange eingeſehen hatte, daß nur Einer Gott ſey, handelte nicht nach Ueberzeugung, wenn es von der Verehrung dieſes Einen wieder abfiel. Aber im Exil fühlten ſich die Hebräer von ihren Siegern ſehr beſchämt, wenn ſie ſahen, daß dieſe Einen höchſten guten Gott verehrten, und gedachten, daß ſie wegen Ungehorſams gegen ihn ihr Vaterland verloren hatten. Der Eindruck, der davon ausfloß, hatte ſich ſo heftig und dauerhaft den Gemüthern der ganzen Generation eingeprägt, daß ſeitdem der Monotheismus bis zur Zeit Jeſu treu und immer ſich erhielt. So laut denn auch das hebräiſche alte Teſtament

*) Daß dieſer an einen Einzigen glaubte, hat ſeinen Grund in dem Umgange, den er mit Abraham pflog.

von dem Cultus mehrerer Götter ſchreit, ſo tief ſchweigt davon die nachexiliſche jüdiſche und neuteſtamentliche Literatur. Es iſt keinem Apoſtel je eingefallen, jüdiſchen Lehrlingen auch nur mit Einer Abmahnung vom Götzendienſte läſtig zu werden. (Röm. 2, 22.) Aber bemerkenswürdig iſt es noch, daß auch in ihren Anreden an die Heiden nur ſparſame Invective gegen den rohen Cultus gerichtet ſind. Und wohl noch wenigere würden ſich finden, wenn nicht mehrere der Genuß des Götzenopferfleiſches veranlaßt hätte. (Apgſch. 15, 20. 29. 1. Cor. 8. 10, 14 u. ff.) Aber dazu waren die armen Heiden genöthigt, wenn die wohlhabenden Chriſten ſie nicht hinreichend unterſtützten. Man ſieht aus allem, daß der Rückfall zu der abgelegten Anbetungsweiſe damals, als die Apoſtel für das Chriſtenthum wirkten, ſelten war. Auffallend iſt der Unterſchied der chriſtlichen Glaubenstreue der Heiden in Vergleich mit der Glaubenstreue der Hebräer vor dem Exil. Und der Grund davon ſcheint darin gelegen zu ſeyn, daß die Apoſtel den Glauben an das Seyn Eines Gottes mit dem Glauben an ſeinen Sohn in eine ſo innig feſte Verbindung brachten, daß, wer einmal an den Sohn glaubte, glaubte auch an ſeinen Einen Vater. (Joh. 14, 1. 17, 3. Röm. 1, 7. 16, 20. 27. 1. Cor. 1, 1. 8, 6. 1. Petr. 2, 5. 1. Joh. 2, 5. Jud. 4. u. a.)

Paulus erklärt für die Quelle des Götzendienſtes die Sinnlichkeit, (Gal. 5, 19–20.) ohne dem

hiſtoriſchen Urſprunge deſſelben nachzudenken, und für ſeine Folgen die ſchrecklichſten und ekelhafteſten Laſter, (Col. 3, 5. Röm. 1, 21 u. ff. 1. Theſſ. 4, 5. vergl. 1. Petr. 4, 3.) ohne die Regel: „Wem viel gegeben iſt, von dem wird viel gefodert;" zu berückſichtigen. Wie er und Petrus, ſo äuſſert der Apocalyptiker den empörteſten Abſcheu dagegen. (Offenb. 2, 14. 20.) Sie ahmen darin nicht nur den alten Propheten nach, ſondern ſind auch auf das beſtimmteſte ihres jüdiſch-chriſtlichen Glaubens eingedenk, daß es der Beruf Jeſu des Meſſias ſey, allen Götzendienſt von der Erde zu tilgen und die Wahrheit, daß nur Einer Gott ſey, allgemein zu machen. Wie er der dringendſte Beweis für das Seyn Gottes war, ſo machte er den Heiden durch ſeine Perſon, von der nun die Geſchichte Zeugniß gab, daß der Gott nur Einer ſey, eben ſo anſchaulich. Wie Jeſus das hervorragend größeſte, vergleichungsloſe Weſen war, und dabei Sohn, Bild, Abglanz Gottes, ſo mußte Gott, das Urbild in ſeiner Art einzig ſeyn. Die eine Lehre ſtand und fiel mit der anderen. Und bedürfte es noch eines Grundes zur Sicherſtellung der Einheit Gottes, ſo würde dieſer immer der ſchlagendſte ſeyn, daß jede Gattung, jede Art alles deſſen, was da iſt, und jedes Individuum ſeine eigne Harmonie hat, nirgends aber dieſe Harmonie mit ſo ſcharfen Zügen in die Augen blickt, wie an Chriſtus,

ſo daß man wohl ſagen kann, er iſt der vollkommenſte Spiegel eines Einzigen.

Das lebendige und perſönliche Seyn des Einen Gottes (ὁ θεος ζων και ἀληθινος) hat im neuen Teſtamente viel Gehalt. Es deutet oft ſehr merklich an, daß eigentlich in Chriſtus dieſes Seyn erſt recht abglänze. (1. Joh. 1, 20. Petrus bei Matth. 16, 16. u. Joh. 6, 69. — 2. Cor. 3, 3. 6, 16. Hebr. 9, 14.) Der Ausdruck „Gott der Lebendige und Wahrhaftige" nach dem Gehalte, welcher im N. T. zugleich ihm einliegt, hat ſeinen erſten Urſprung im A. Teſtamente, wo das אל חי durchgehends im ſcharfen Gegenſatze zu den todten und weſenloſen Götzen ſteht. Obgleich nun zur Zeit der Apoſtel an Götzendienſt unter den Juden nicht mehr gedacht wurde, ſo pflanzte ſich doch der Ausdruck, welcher ihn vor Zeiten beſchämen ſollte, ins N. T. fort, und der Glaube an die einzig lebendige Kraft und Majeſtät des hochgelobten Gottes lag deſto inniger und feſter im Bewußtſeyn der Apoſtel. (Paulus in der Apgſch. 14, 15. Röm. 9, 26. 1. Theſſ. 1, 9. u. a.) Die höchſte und allgemeinſte Anerkennung ſollte dieſer Character des Gottes der Juden finden, wenn Meſſias dem Götzendienſte ein Ende machte. Damit würde er der Welt die höchſten Proben des wahrhaftigen Lebens der Gottheit ablegen. Paulus ſchätzt es als den ſeligſten Gewinn, deſſen die Heiden ſich bemächtigen konnten, daß ſie, die Gott nicht verehrten, (οἱ μη εἰδοτες

τον Θεον) von ihrer Anbetung der lebloſen Götter abgelaſſen haben. (Apgſch. 17, 23 – 29. Gal. 4, 8 – 9. Col. 4, 1. 1. Theſſ. 4, 5. vergl. Offenb. 9, 20.) Der Glaube an das lebendige und perſönliche Seyn Gottes hatte ein ſo beſtimmtes Gepräge, daß er pantheiſche und dualiſtiſche Vorſtellungen nicht aufkommen ließ. Das wird aus dem Inhalte ihrer Vorſtellungen über die Arten des Seyns Gottes noch deutlicher werden.

§. 12.

Fortſetzung.

Gottes Seyn und Leben iſt jedermann erkennbar und fühlbar. Die Gewißheit davon iſt wie über die ganze Welt ausgebreitet, ſo in jedem menſchlichen Innern befeſtigt, mithin äuſſerlich und innerlich beſtätigt. Das ſetzt voraus, daß Gott **allgegenwärtig** ſey. Die Apoſtel denken unter dieſer Art des Seyns Gottes kein perſönliches Allverbreitetſeyn. Nicht das eigenſte Bewußtſeyn und geiſtige Weſen der Gottheit liegt in jedem Theile und Zugehöre der Körper- und Geiſterwelt. Dieſes iſt vielmehr ein in ſich beſtehendes unwahrnehmbares und unzugängliches, ob in der Welt oder außer ihr verharrendes, liegt zwar auſſerhalb jedes menſchlichen Geſichtskreiſes. Er bewohnt aber ein Licht, da niemand hinzukommen, welches kein menſchlicher Blick, weder des Auges noch Geiſtes je erreichen

kann. (1. Tim. 6, 16.) Gott (ſein Weſen und ſeine Perſönlichkeit) hat keiner jemals geſchaut. (Joh. 1, 18. 1. Br. 4, 12. 20.) Jeſus hatte zuerſt unter den jüdiſchen Lehrern dieſe Wahrheit offenbar gemacht. (Joh. 5, 37.) Denn im alten Teſtamente hatte ſich Gott oft in Perſon gezeigt, und die ſpäteren jüdiſchen Lehrer wußten nicht genug zu erzählen, wie der und der Rabbi in den Himmel gegangen und den Himmelskönig in ſeiner übermenſchlichen Herrlichkeit geſehen habe. Wie oft aber die Heiden ihre Götter auf Erden geſehen haben wollten, bedarf keiner Erwähnung. Das Bewußtſeyn von der unerfaßbaren Größe und Allvollkommenheit Gottes, welches Jeſu einlag, ließ nicht zu, daß er Gott für ſinnlich anſchaubar hielt. Schon die Idee der reinen Geiſtigkeit Gottes (Joh. 4, 23 u. ff.) winkte darauf hin, daß er nur vom Geiſt und im Geiſt wahrgenommen werden könne. Dieſe war im A. T. weder aufgelebt noch ausgebildet, um ſo weniger, da man auch von einer Selbſtſtändigkeit des menſchlichen Geiſtes nichts wußte, ſondern ihn ein Weſen und Schickſal mit dem Körper haben ließ. Man dachte Gott als den Mächtigen und Großen, welcher zwar ſeine Weſenheit und Perſönlichkeit hinter glänzenden Organen verberge, dennoch aber durch dieſe herdurch leuchte und i n ihnen dem Geweiheten erſcheine, bei deren Anblick dagegen der Ungeweihete vor Schrecken ſterbe. (2. Moſe, 19, 18 – 21. 33, 11.)

Ebenſo, wie aus dem Glauben der Apoſtel an ein Verharren der Perſon Gottes auſſer aller menſchlichen Berührung erhellet aus der Vorſtellung von ſeinem Aufenthalte im Himmel, wie wenig ſie an eine perſönliche Allgegenwart gedacht haben. Wie Gott im A. T. anfangs auf die Erde unter die Menſchen ſich niederläßt, ſo gehen im Zeitalter der Propheten die Menſchen zu ihm hinauf. Nach dem Exil hat freilich dieſes Kommen Gottes und Hingehen zu ihm ein Ende, doch nicht, weil Gott nicht mehr im Himmel anſchaubar, ſondern von nun an überall perſönlich gleich gegenwärtig iſt, vielmehr, weil es an geweiheten Perſonen fehlte, die ſeiner perſönlichen Gegenwart gewürdigt wurden. Die Idee des perſönlichen Seyns Gottes im Himmel hatte ſich ſo feſt in den Gemüthern eingewohnt, daß jeder, wer von Gott verſtändlich ſprechen wollte, ſie vorausſetzen oder gutheißen mußte. Daß ſie mit dem Himmel, wo Gott thronte, die höchſte über dem Gewölk liegende Gegend meinten, bedarf keiner Belege. (1. Moſe, 19, 24. Pſ. 89, 7. Matth. 3, 16–17. 24, 30. 1. Theſſ. 4, 17.) Im Einklange mit dieſem jüdiſchen Glauben hat Jeſus oft von ſeinem Vater im Himmel geſprochen und ſelbſt das Muſtergebet mit den eindrucksvollen Worten angehoben: „Vater unſerer in den Himmeln;“ und geflehet, daß ein meſſianiſches Reich, in welchem nichts wie Gottes Wille gethan wurde, wie im Himmel auch auf Erden ſich gründen

möchte. Mögen ſolche Redensarten in Jeſu Bewußtſeyn Allegorien geweſen und die überſchwengliche himmelhohe Erhabenheit Gottes über alle Creatur verſinnbildet haben; *) darf man es aus ſeinen hellen Vorſtellungen von der reinen Geiſtigkeit und bloßen Vernehmbarkeit Gottes im tiefſten Grunde des Geiſtes wohl folgern; (Joh. 5, 37. 6, 45.) ſo zielt doch Jeſus damit auf die Erhabenheit Gottes weder ſtillſchweigend noch ausdrücklich hin, und kann ſie damit ſeinen Lehrlingen nicht klar machen. Die ganze Religionsgeſchichte und der gleiche Grad der religiöſen Aufklärung, welchen die Apoſtel und ihre Zeitgenoſſen ergriffen hatten, ſind dagegen. Die Hebräer und Juden klebten an der Idee, daß Gott da oben wohne, mit lebendiger Kraft. Und dachten ſich nicht alle alten Völker, deren Religionen bekannt ſind, den weiten Himmelsraum als die erhabenſte Reſidenz, das würdigſte Heiligthum der Gottheit? **) Hatten wohl der große König von Jeruſalem und ſeines Gleichen im Gefühle der Andacht ausgerufen: „die Himmel und aller Himmel Himmel faſſen ihn nicht;“ ſo ging der Ausruf von

*) Bretſchneider in der Dogm. 1, 340.

**) Es iſt nicht nöthig, auf Heſiod, Homer, Apollodor und Heyne's Excurſe zu verweiſen; und wer ohne langes Suchen bei Voſſius, Pfanner, Meiners u. a. einen Ueberblick über die hierherzielenden heidniſchen Vorſtellungen haben will, kann ſich nur an Kaiſer wenden. (bibl. Theologie, I, §. 13. u. f.)

einer Idee aus, welche Königen und Propheten beim Bewußtſeyn ihrer eigenen Größe natürlich war. Aber laufende Volksidee konnte ſie nicht werden, weil das Volk in ſeiner irdiſchen und geiſtigen Unbedeutenheit immer bei dem Nächſtliegenden ausruhet und das Ungewöhnliche und Hohe nicht leicht ergreift. Und doch hat ſelbſt jeder hochgebildete und aufgeklärte Jude ſtets geglaubt, daß Gott irgendwo am nächſten und gegenwärtigſten, d. h. eigentlich in Perſon und Weſenheit ſey. Wenn ſie die Allgegenwart beſchrieben, ſo meinten ſie nichts weniger als eine perſönliche, ſondern ſtets die Spuren der überall verbreiteten und merkbaren großen und ſeligen Wirkſamkeit Gottes. Inſofern war die ganze Welt ein Heiligthum Gottes, und es ließ ſich ſchließen, daß der Gott, der ſie gemacht hatte und mit ſeinen Werken, den Beweiſen ſeiner Gegenwart erfüllte, geiſtig noch größer, unerkennbar groß, von einer Welt, wie die vor dem menſchlichen Auge ſich ausbreitende iſt, nicht begrenzbar ſey. Gleichwohl hatte er einmal nach ſeinem eignen Wohlgefallen den Himmel zum heiligſten Heiligthum gewählt und hernach, wenn es die Wohlfahrt ſeiner Lieblinge foderte, Eden, den Horeb, Zion, den Oelberg und mehrere andere Orte durch ſeine perſönliche Gegenwart verherrlicht. Und wer könnte zweifeln, daß ein Jude, der es mit ſeinem väterlichen Religionsglauben redlich meinte und die Schrift nach den Worten erklärte, dieſe von heiligen Männern Gottes im heili-

gen Geiſte mitgetheilten Erzählungen feſt geglaubt habe? Es war natürlich, daß die Apoſtel an ihnen hielten. (Apgſch. 7. 10, 11 u. ff. 15, 17. C. 2, 30. 13, 22. u. a.) Der Glaube an eine örtliche Gegenwart Gottes ſchwebt ihnen im Bewußtſeyn, wenn ſie von den Reden ſagen, welche die Propheten Gottes an das Volk gehalten haben. *) Wo Gott Einſprache obwohl nur in die Tiefen des geweiheten Geiſtes thut, da iſt die Nähe ſeines Weſens andringender als anderwärts, obgleich deſſen innerſte Gründe Menſchen ewig unberührbar ſind. Und hatte doch Christus ſelbſt von Gott — gehört und geſehen. Oder wohin Gott ſein πνευμα ſendet, da vertritt dieſes ſein perſönliches Zugegenſeyn. Denn daß das πνευμα ſelbſt im N. T. keine Perſon iſt, wird unten erwieſen werden. Die Behauptung einer mehrmaligen Ausſendung des πνευμα ſpricht deutlich die Vorſtellung aus, daß Gottes Weſen und Perſönlichkeit in der Ferne ſey. Und dieſe Ferne iſt, wie nach dem Glauben der Juden und den unvermeidlichen Andeutungen Jeſu, ſo den Apoſteln der überirdiſche letzt-höchſte Raum, kein Gegenſtand des menſchlichen Anblicks, nur des Sehnens und Ahnens. Von hier aus gehen die überirdiſchen Bothen, und bringen die Beſchlüſſe des Weltenkönigs auf die Erde. (Gal. 1, 8. Hebr. 2, 2. vergl. Marc. 12, 25. Joh. 1, 52.) Von

*) a. a. St.

dort her ſtammt das πνευμα, (Matth. 3, 16. und die Paral. — Joh. 1, 32. V. 1. 2.) und der Ruf Gottes, welcher Chriſtus Sohnsverhältniß und die Erhörung ſeiner Gebete der Welt erklärt. (Matth. 3, 17. u. die Paral. — Matth. 17, 5. 2. Petr. 1, 17. Joh. 12, 28.) und alles Selige und Heilſame, was der Menſchheit zugedacht und je geſpendet wurde. (Jac. 1, 17.) Von daher iſt die furchtbar=prächtige Wiedererſcheinung des Königs Meſſias zu gewärtigen, welcher einſt nach irdiſcher Vollendung da hinauf erhoben war. Da oben iſt das Reich, Paradies Gottes, wo die Seligen das Angeſicht, d. h. das Weſen Gottes ſchauen; da iſt Chriſtus wahres Vaterland. Wie jeder intimere Vertraute Gottes in der Vorzeit, ſo ſchwebten Paulus und der Apocalyptiker bei glänzenden Sinnesverblendungen da oben hinauf. Soll auch das Gemälde des letzteren von Gott und ſeinem Throne im Himmel (Offenb. 4. vergl. Hebr. 8, 1.) eine bewußte poëtiſch=didactiſche Compoſition ſeyn, ſo hat er doch die Grundidee, daß Gottes herrlichſte Gegenwart im Himmel ſey, in ſeiner Ueberzeugung gehabt, wie ihre durchgehende Geſchichte verbürgt. Dieſe hat nicht einen gelinden Wink, daß die Schriftſteller oder das Volk mit ihrem Gott im Himmel einen Tropus ſtellten, gibt vielmehr einen langen Zuſammenhang von Vorſtellungen an, welche auf ein weltliches und örtliches Verharren der Gottheit treffen.

Man muß es daher hier entweder mit der Philoſophie halten, welche bekennt, daß ſie über das Verharren der Gottheit bloß das ſchlechtweg Unbegreifliche wiſſe: Gott exiſtire in der Welt nirgends, und auſſer der Welt ganz allein. Man ſoll es dann dreiſt herausſagen, daß man darüber weder etwas weiß noch glauben kann; es ſey denn, daß eine andere Redensart aus der Verlegenheit helfen will: Es gibt wohl vor Gott keine Welt nach dem Sinne der Menſchen, d. h. kein durch Anſchauungen ermeß- und überſehbares Weltgebäude, ſondern ein All, deſſen Umfange und Ausdehnung keine Phantaſie noch Denkkraft gewachſen iſt. Daher das Weſen, die ihrer ſelbſt bewußte Geiſteskraft Gottes ſchlechterdings nicht in dem, was menſchlichem Denken und Phantaſiren Welt iſt, beſchränkt ſeyn und verharren kann. Wenn man durch dieſe Redensart klüger geworden zu ſeyn glaubt, ſo hüte man ſich, daß man die Vorſtellung von einem Alldurchdringen der Einen ihrer ſelbſtbewußten Geiſteskraft Gottes — unbeſtimmbar von welchem Mittelpunkte (?) aus? — nicht mit einem Ruhen, weſenhaften Inneſeyn verwechsle und zuſammenwerfe. — Oder man halte an der jüdiſch-apoſtoliſchen Idee feſt; und da ſie ſo mächtig ans Herz ſchlägt und es ſo innig rührt, ſo kann ſie ſelbſt für das ſelige Leben förderlich werden. Wie der Menſch von Kindesbeinen an in die oberen geheimnißvollen Räume hineinblickt, und nach dem freudetrunkenen Gefühle des Hohen und

Prächtigen, was da oben ſeyn möge, ſeine eigne Schwäche inne wird, ſo ahnet ihn leicht, als ob da oben ein mächtigerer Verſtand walte, als auf Erden. Und da Jeſus der harrenden Sehnſucht nach dem Himmliſchen, ſo lange ſie unſchädlich oder gar heilſam war, gern und zuvorkommend nachgab, und gemeinlich, um Herr ſeiner Zwecke zu werden, im Volkstone zu den Seinigen redete und alle Abſtractionen und gemüth- und eindruckslosen Redensarten mied; ſo ſprach er unbedenklich wie von Gott im Himmel, ſo von ſeiner Herkunft aus dem Himmel und ſeinem Rückgang in den Himmel, und ſeiner Einrichtung der Wohnungen im Himmel und ſeiner Wiederkunft aus dem Himmel, ohne daß ſich Gewißheit ſchaffen lieſſe, ob er ſelbſt die öberen Räume gemeint, oder bloß populär ſo geſprochen habe, da es zumal zur Sicherſtellung ſeiner meſſianiſchen Autorität ein erſtunentbehrlichſtes Erfoderniß war, daß er ſelbſt ſeine Herkunft aus dem Himmel durch feierliche Selbſtzeugniſſe beglaubigte. Es iſt jedoch zuvor wohl geſagt, daß Jeſus zuerſt Gott aus der Auſſenwelt, wo ihn ſo oft ſeine Religionsverwandten erblickt haben wollten, in die Tiefe des menſchlichen Geiſtes hineinzog, und alles äuſſerliche perſönliche Sichtbarwerden Gottes läugnete. (Joh. 5, 37.) Es kann noch bemerkt werden, daß er, wenn man ihn bei ſeinen Worten halten will, ſelbſt den Engeln ein Seyn bei dem perſönlichen Gott abgewürdigt und damit verrathen hat, daß er ſonſt von den

meſſianiſchen Geſchäften der Engel nur im Volks-tone zu ſprechen pflegte. (Joh. 6, 46. vergl. 1, 18.) Und daher iſt denn vermuthlich, daß Jeſus ſelbſt das weſentliche Verharren Gottes im Himmel, ſo-fern darunter eine überirdiſche Gegend verſtanden wird, nicht glaubte. Einige ſeiner Schüler haben wohl die dafür ſprechenden Andeutungen Jeſu auf-gegriffen, aber nicht geahnet, daß ſie ſich mit dem alten jüdiſchen Glauben nicht vertrügrn. Und das ſoll nicht befremden. Sie konnten mit ihnen auf gewiſſe Weiſe beſtehen. Die neueſte von vielen Ge-lehrten gutgeheißene Anſicht, daß faſt durchgehends im N. T. ein doppelter Typus des Glaubens ſtehe, ein edlerer Vernunftgerechter und ein unedler nach falſcher Geſchichte (Mythen) gebildeter, von denen der eine dem anderen widerſpreche, *) hat oft den Vereinigungspunct, der zwiſchen den beiden ange-nommenen Typen liegt, nicht berührt. Dieſen bil-det im Allgegenwartsglauben der unüberſehliche Un-terſchied zwiſchen einem perſönlichen (eſſentiellen, ſub-ſtanziellen) und einem wirkenden (dynamiſchen, ope-rativen, energetiſchen) Gegenwärtigſeyn Gottes, einem unmittelbaren und mittelbaren. So viel und allgemein man einredet, wenn behauptet wird, daß die neuteſtamentlichen Schriftſteller beide Arten un-

*) Durch viele ſeit der Verbreitung des Mythenſyſtems und dem Bekanntwerden von Ammon's Summa theologiae christianae 1803. erſchienene bibliſch-theologiſche Schriften läuft ſie hindurch.

terſcheiden; ſo läßt ſich doch noch mehr dafür ſagen, daß ſie des Unterſchiedes ſich bewußt waren. Wenn ſie den Propheten einen höheren Character zuwürdigen, ſo haben ſie ihn als nähere Vertraute Gottes, und als ſolche werden ſie geiſtig in die nächſte Nähe Gottes der Erde entrückt. Das oft angemerkte: „λεγει κυριος," ſey das Sprechen im Himmel, ſey es auf Erden, und das πνευμα Χριστου, welches ihr Inneres rührte, brachte ſie in ein ausgezeichnetes Verhältniß zu Gott. Keiner aus dem Volke des Landes hatte dieſe Würde und Weihe. Und worin anders konnte ſie beſtehen, als in der unmittelbaren Gemeinſchaft, welche die Propheten mit Gott hatten? Nun ſtammte alles Erhabene und Große, was unter dem Volke emporkam, auch von Gott. Ob aber durch eine gleich nahe Berührung, wie die war, deſſen die Propheten werth gehalten wurden? Hatte wohl die Sprache keine Terminologien, um den hier beſtehenden Unterſchied zu bemerken. Die Natur der Sache ſagte, wie groß er ſey. Er war in den Augen der ganzen Welt auffallend. Iſt nun nicht offenbar einmal das perſönliche (unmittelbare) und ein andermal das dynamiſche (mittelbare) Wirken oder Gegenwärtigſeyn Gottes gemeint? Und wenn Jeſus zu Gottes Rechte ſich aufgeſchwungen hat, ſoll er nicht in unmittelbare Berührung mit Gottes Perſon gekommen ſeyn, und iſt es nicht auch in den Augen der Apoſtel, wenn Gott erſt durch den zur Rechten

Sitzenden auf ſie und alle ſeine Gläubigen, ob durch das πνευμα, oder durch ſonſtigen wie auch immer vernehmbaren Aufruf wirkt, offenbar ein mittelbares Gegenwärtigſeyn Gottes?

Mit dieſen Bemerkungen iſt entſchieden, daß die apoſtoliſche Vorſtellung von einem Allverbreitetſeyn der Gottheit in der Welt die andere von ihrer nächſten und perſönlichen Gegenwart im Himmel weder zerſtört noch beſchämt. Kraft und Weſen iſt zweierlei. In Chriſtus iſt z. B. die Gottheit dynamiſch, potential, auf das Herrlichſte und Auffallendſte gegenwärtig. Aber die Eſſenz, Subſtanz bleibt dem und da, wo ſie ewig allein war und hingehört.

Dieſes aus Eröffnung des ganzen Realzuſammenhangs der apoſtoliſchen Glaubensvorſtellungen entſprungene Reſultat gibt Licht über einen langen Zug von Redensarten, welche die allenthalben auffallende Gemeinſchaft Gottes mit der Welt bezeichnen. Die Welterhaltung und Verſorgung iſt ein ununterbrochener Act des allen Dingen immer gegenwärtigen Gottes. (Apgſch. 14, 17. vergl. Matth. 6, 26.) Alle leiblichen und geiſtigen Güter ſind Zeichen und Gewährſchaften, daß Gott ihr Geber von niemandem ferne ſey. (Apgſch. 17, 28. V. 27.) Und mit den Gläubigen zumal ſteht er in einer kräftigen innig fühlbaren Gemeinſchaft, und wer ſelbſt ihm ſich nähert, kann gewiß ſeyn, daß er wird von ihm ergriffen werden. (1. Joh. 1, 6. 4, 4–6. 3,

2. 24. vergl. Joh. 17. — Jac. 4, 8. Apgſch. 17, 27.) Ueber den Gerechten ſchweben ſeine Augen und zu ihrem Flehen neigen ſich ſeine Ohren. (1. Petr. 3, 12.) Welchen andern Sinn können derartige Ausdrücke haben, als: die Kraft Gottes iſt in der Körper- wie in der Geiſterwelt überall wirkſam und lebendig. Und wer darf daran zweifeln? Wie ſchon der Menſch überall gern fortwirken will, wo er zu wirken anfing, um das, was er erzielte, ins Gedeihen zu bringen; ſo iſt dagegen der Gottheit Kraft überall unentbehrlich, und ihre Abſicht und Liebe für alles Lebloſe und Lebendige groß und mächtig. Das Wunder, daß das Endliche, Thörichte und Schwache ſein Beſtehen und Fortkommen durch ſich ſelbſt habe, iſt dem Menſchen zu auffallend und ſinnverwirrend; er ruht lieber bei dem geringeren aus, daß die Allkraft des Geiſtes, welcher das höchſte Bewußtſeyn hat, alles trage und halte.

§. 13.

Fortſetzung.

Nach der rechten Unterſcheidung von Perſon (פָּנִים, *προσωπον*) und der von der Perſon ſich ausbreitenden Kraft Gottes, (רוּחַ, גְבוּרָה, *πνευμα, δυναμις*) von welcher die bibliſchen Schriftſteller gewußt haben, wird es ganz klar, wie weit ſie Gott für ein **körperlich organiſirtes** oder **rein gei-**

ſtiges Weſen hielten. Daß jedes für ſich beſtehende unterſcheidbare Einzelweſen ſeinen Körper habe und haben müſſe, ſagte die Erfahrung. Nur der höchſte Gipfel der Abſtraction konnte die Ausſicht gewähren, wo man nun gar das, was täglich und ohne Ausnahme die Sinnlichkeit unfehlbar zur Exiſtenz rechnete, am höchſtvollkommenſten Weſen vermißte. Aſtronomiſche Kenntniß des Weltgebäudes ſtellte den Gegenſatz zwiſchen Endlichkeit und Unendlichkeit weder dem Gefühle noch dem Verſtande nahe. Und ſelbſt ungeachtet der Einſicht deſſelben glaubten Männer aus dem aufgeklärteſten Zeitalter nicht nach der Weiſe der Kinder zu denken, wenn ſie Gott mit einem feinem Körper umkleideten. *)

Die Perſon Gottes haben die Apoſtel in feiner glanzreicher Umhüllung gedacht. Paulus ſagt unbedenklich, Gott bewohne ein — Licht, (1. Tim. 6, 16.) und Johannes verkündet ſeinen Lehrlingen feierlich, Gott ſey ein Licht, und an ihm keine Finſterniß, (1. Br. 1, 5.) und Jacobus nennt ihn einen Vater der Lichter. (πατηρ των φωτων) (1, 17.) Hat aber nicht Paulus einen bildlichen Ausdruck geſtellt, und mit dem Gegenſtande, welcher dem Auge die ſüßeſte Erquickung iſt, und durch

*) Soll Hobbes, der mit dem Göttlichen ſpielte, nicht genannt werden; ſo dienen Jacob Foſter (Betrachtungen über die vornehmſt. Stücke der natürlichen Religion. 1751.) und Joſeph Prieſtley (über Materie u. Geiſt.) zu Beiſpielen.

den alles Lebendige und Lebloſe ſein Beſtehen hat, den ſeligſten Zuſtand der Gottheit geſchildert? Hat nicht Johannes Gott als das Weſen, welches ſelbſt die hellſte reinſte Tugend iſt, bezeichnet? Es iſt wohl glaublich, da er Gott ſeinen Lehrlingen als das Urbild vorhält, nach welchem ſie das Leben in der Finſterniß, (περιπατειν ἐν σκοτει) d. i. das vor dem Offenbarwerden ſcheue Leben aufgeben müſſen. (V. 6.) Auch wird wie אור im A., ſo φως im N. T. oft bildlich geſetzt. *) Dem Jacobus könnte endlich ſein πατηρ των φωτων im preciöſen Ausdruck Vater der Menſchen ſeyn, obgleich er doch wegen der gar zu merkbaren Anſpielung auf die Geſtirne (οὐκ ἐνι παραλλαγη, ἡ τροπης ἀποσκιασμα) den Vater der Lichter gemeint haben wird. Aber wenn er Gott auch dieſen Namen gibt, ſo kann das „Vater der Geſtirne,“ (der in dem Sternenmeere Thronende) nur eine glänzende Umſchreibung des ſonſt gewöhnlichen „Vater im Himmel“ ſeyn. Und doch ſoll nicht geläugnet werden, daß alsdann die Redensart aus der Vorſtellung ausgefloſſen zu ſeyn ſcheint, daß Gott im Lichte wohne. Denn die im ganzen N. T. ſonſt beiſpielloſe Redensart Jacobus iſt doch auffallend. Wer die entwickelte Erklärung billigt, wird ſie nun vielleicht wieder, wie die bewußte pauliniſche eine bildliche nennen, und vor Allem an Apgſch. 26, 18. und ähnliche Stellen.

*) S. Buxtorf's Concord. u. Schmidius Ταμειον.

erinnern. Allein auch dieſe Stelle hat eine tiefere Erklärung. Den Wohnſitz des hier im Gegenſatz zu Gott geſtellten oberſten böſen Geiſtes denken ſich die Morgenländer in den Eingeweiden der Erde, (im Hades) wo die dickſte Finſterniß ihr Weſen hat, wie unten einleuchten wird. Die hiſtoriſch gewiſſeſte Deutung des Ausſpruchs: „ich will — ihnen die Augen öffnen, daß ſie aus der Finſterniß zum Lichte, von der Gewalt Satans zu Gott übergehen;" ſtellt ſich daher ſo: ſie ſollen von dem Geiſte, der in der Finſterniß hauſet, zu dem Gott, der im Lichte wohnet, ſich bekehren; und dieſer auf den wirklichen Aufenthaltsort des einen und des anderen treffende Ausdruck (1. Cor. 11, 14.) war der feierlichſte und eindruckvollſte, durch welchen des einen Haſſenswürdigkeit und des anderen höchſte Liebenswürdigkeit zu Herzen geführt werden konnte.

Es leuchtet ein, daß die gegebene Erklärung über den Gott im Lichte nicht ſofort abzuweiſen iſt, und wenn denn auch der apoſtoliſche Glaube nicht aus fremden Schriften vervollſtändigt werden ſoll, ſo wird doch erlaubt ſeyn, ihn mit ihrer Hülfe deutlich zu machen. Daß die Lehrer der Hebräer, (vom Volke iſt nicht die Rede) wenn ſie Gott in menſchlichen Formen und Gliedmaßen vorhalten, nach eigener Intention dichteriſch reden und mit ſeinem gewaltigen Arm ſeine überſchwengliche Macht, mit ſeinem weitdringenden Auge ſein unfehlbares Wiſſen, und mit ſeinem ſcharf hörenden Ohr ſeine

wachſamſte Aufſicht bezeichnen, iſt ſo unzweifelhaft, wie ihr Glaube an die Unanſchaubarkeit der Perſon Gottes und das Gebot: „du ſollſt dir kein Bildniß noch Gleichniß von ihm machen.“ Der Menſch ſtarb eher dahin, als ihm vergönnt worden wäre, Gott zu ſchauen. (2. Moſe, 33, 20. 19, 21.) Gleichwohl ſind ihnen nicht alle äuſſeren Organe, die ſie Gott beilegen, bloße Sinnenbilder. Was ein körperloſer Geiſt ſey, ahneten ſie nicht. An zwei Beſtandtheile ihres menſchlichen Weſens, einen Körper und einen ſelbſtſtändigen davon geſchiedenen Geiſt dachten ſie nicht; an ein perſönliches Seyn ohne äuſſere Organiſation eben ſo wenig. Licht war das Anmuthigſte alles Sichtbaren, und da ſie das Geiſtige noch nicht als ein Selbſtbeſtehendes kannten, das Köſtlichſte und Seligſte von allem, was es gab; der Lichtſtrahl, welchen das Edelgeſtein des hohen Prieſters auswarf, ein Widerſchein des reinſten und edelſten Lichtes, in welchem der Höchſte wohnte, und daher die erfreulichſte Gewährſchaft, daß, wer in dieſen Lichtſtrahl blickte, die Offenbarung des Höchſten empfing; Licht das Mittel der Offenbarung. *) Und daß man ſich deutlich genug die Perſon Gottes in lichtreicher

*) Dies iſt die einzige auf einen ſicheren Punct treffende Erklärung von den viel beſprochenen אורים u. תמים, welche ſich aus dem Zweck und Gebrauch derſelben ergibt. (4. Moſe, 27, 21. 1. Sam. 28, 6.) Joſephus hat auf ſie zuerſt hingezielt. (Alterth. III, 8, 9.)

Umſtrahlung dachte, zeigen die ſprechendſten Ausdrücke, die man hatte, wenn von dem Offenbargewordenſeyn ſeiner Gegenwart die Rede war. Siehet Moſe Gott, ſo fällt ihm ein heiliger *Glanz* ins Geſicht, ein Feuer, das nicht verbrennt, (2. Moſe, 3, 2–4.) und als ihn das Volk erblickte, da er vom Berge kam, wo er der höchſten Offenbarung gewürdigt war, da überfiel es ein Schauer der Andacht, indem es ſah, wie die Haut ſeines Angeſichts *glänzte*, (2. Moſe, 34, 29–30. vergl. 24, 16–18.) weil er mit dem Herrn geſprochen hatte. Es hatte ſich in der Herrlichkeit Gottes geſpiegelt. Und mit dieſer Herrlichkeit (כָּבוֹד, in den Targumim und Midraſchim שְׁכִינָה) iſt ein Lichtglanz gemeint, deſſen überirdiſche Pracht, wenn er auf die Erde dringt, ein Gewölk verdeckt. (2. Moſe, 24, 16. 40, 34–38. 1. Kön. 8, 11.) Der Glaube an dieſe lichtſtrahlenden Organe der Gottheit, im Zeitalter der Propheten gepflegt, lebte bis in die ſpäteſten Zeiten fort. (Jeſ. 24, 23. — 40, 5. 58, 8. 60, 1–2. Ez. 1, 28. 3, 23. 10, 4. 43, 2. Hag. 2, 7.) Im Buch der Weisheit heißt Gott ein *ewiges Licht*, (7, 26.) und das iſt nicht ein erhabener Name, welcher etwa bloß ſeine unzerſtörbare Seligkeit ausdrücken ſoll. Es iſt die würdigſte Bezeichnung ſeiner überirdiſchen Umhüllung, welche die Vorzeit durch ihren umwölkten Feuerglanz (כבוד) äuſſeren Sinnenerſcheinungen näher angeſchloſſen hatte. Hab. 3, 3. und Pſ.

104, 2. hatten zu dieſer würdigeren Bezeichnung faſt ſchon hingeleitet. Nachdem aber vollends Perſiſche und Alexandriniſche Vorſtellungen mit dem Glauben der Juden ſich vermählt hatten, ſo war die Idee des Lichtgottes vollendet. *) Und ſie behauptete ſich fortwährend unter den jüdiſchen Lehrern. **)

*) „Ich ſelbſt, antwortete Ormuzd (dem Zoroaſter) gab ihm (dem Dſjem=ſchid) hundert Strahlen des göttlichen Lichts. Denn alles erſte Licht in ſeiner Erhabenheit und in ſeinem Glanze iſt Urbeginns von Gott: das Licht, das ſeinen Glanz in ſich ſelbſt u. in einem Nu hat, u. wodurch Sterne, Mond und Sonne ſehen." Vendid. Farg. 3. u. Izeſchne. Hâ 9. und in Pehlvi Anhuma: „Lob und Dank dem Ormuzd, in Licht und Glorie glänzend!" Kleuker's Zend=Aveſta im Kleinen. Th. 2. S. 18. N. 21. u. S. 100. N. 135. — *Εδυ — ὁ ἡλιος· οὐχ ὁ φαινομενος οὑτος, ἀλλα το του ἀορατου και μεγιστου θεου περιφεγγεστατον και περιαυγεστατον φως. — πρωτον μεν ὁ θεος φως ἐστι. — και οὐ μονον φως, ἀλλα και παντος ἑτερου φωτος ἀρχετυπον. κ. τ. λ.* Philo: Quod a Deo mittantur somnia, p. 576. Vol. I. p. 629. 630. (Mangey.) Philo hat wohl mit dieſen und derartigen Stellen bildliche Umſchreibungen gegeben, zumal er, wie die alt= u. neuteſt. Schriftſteller, Licht oft bildlich ſetzt. Dieſes iſt ihm ſelbſt der erhabenſte Name für das Geiſtige. Quis rerum div. haeres pag. 518. I, 511. Daß hier jedoch ein feines, menſchlichem Blicke unſchaubares Organ der Gottheit wirklich verſtanden wird, verſichert der Umſtand, daß doch Gott das Original alles übrigen, mithin nicht bloß des geiſtigen, ſondern auch des phyſiſchen Lichts ſeyn ſoll.

**) R. Chaja gibt als Grund, warum man Gott nach 2. Moſe, 33, 20. nicht ſchauen könne, ohne zu ſterben, ſein blendendes Licht an. (*ἀπροσιτον φως* 1. Tim.) Moſe und Elia (als ſie Gott ſahen) hätten in der Höhle, in der ſie

Der durchgehende Verfolg der Geſchichte des Glaubens an den Lichtgott gibt die höchſte Wahrſcheinlichkeit, daß auch die Apoſtel keineswegs an ein bloßes Symbol ſich hielten, ſondern ein eigentliches Licht meinten. Zugleich erhellet, daß dieſes nicht ein ſolches ſeyn ſollte, wie man es auf Erden ſieht, vielmehr ein ätheriſches, vergleichungsloſes Originallicht. Es iſt nicht allein durch ſeine Stärke (potential) von dem irdiſchen verſchieden, ſondern auch dem Weſen nach. (qualitativ.) Es wirkt den Tod des Schauers nicht allein durch das Stechende ſeines Glanzes; es iſt ſchon wegen ſeiner überirdiſchen Beſchaffenheit durchaus unzugänglich. Die heiligen Männer, welche in der Vorzeit die göttliche Herrlichkeit geſchaut hatten, waren in das Innere des Lichts nicht eingedrungen, ſondern hatten von ihm nur einen geheimnißvollen Eindruck empfangen. (2. Moſe, 33, 20. Jeſ. 6, 5.)

Nun iſt wahrſcheinlich der Urſprung und Gehalt mehrerer anderer neuteſtamentlicher Vorſtellungen deutlich, wenn man von der Grundidee des Gottes im Lichte ausgeht. Wenn es Chriſtus Antlitz umleuchtet wie die Sonne, und das himm-

ſtanden, nicht ſtehen können, wo nicht wenigſtens ſo viel Raum (von dem Lichte unberührt) geblieben wäre, wie ein Nadelöhr groß. Megilla fol. 19, 2. Meuschen Nov. Test. e Talm. illustr. zu 1. Tim. 6, 16. Ebenſo dachten die Lehrer der Kabbala die göttlichen Sephiroth von Licht durchſtrahlt. Kabbala denudata, I. 59 u. f.

liſche Licht an ſeinem Gewande abglänzt, (Matth. 17, 2. Luc. 9, 29. dagegen 2. Petr. 1, 16–18.) wenn auf Paulus ein Licht herabfährt, welches ihn blendet, (Apgſch. 9, 3. 8.) und mit der Ankunft des Engels ein Licht in Petrus Gefängniß ſchießt, (Apgſch. 12, 7.) ſo iſt es allemal der Widerſchein des göttlichen Urlichts; und ſollte ſelbſt irgend ein gewöhnliches natürliches Licht da und dort geſchienen haben, ſo iſt doch dafür bei den Erzählern nirgends ein Fingerzeig; und am beſtimmteſten deutet die Verklärungsgeſchichte an, daß das auſſerordentliche Gott umgebende Licht ſeine Strahlen geworfen habe, daſſelbe, welches das überirdiſche Jeruſalem, wo weder Leuchte noch Sonne iſt, hell macht. (Offenb. 22, 5.)

Alſo verharrt die Perſon, das Weſen Gottes im Lichte. Sein Geiſt, ſein Blick, ſeine Kraft läuft durch alle Gänge der Welt. Die Allgegenwart iſt Allwiſſenheit und Allwirkſamkeit.

Demzufolge iſt beſtimmbar, wiefern die Apoſtel Gott für ſichtbar und unſichtbar hielten. Unſichtbar iſt Gott, wenn ſeine innerſte Weſenheit oder Perſönlichkeit verſtanden wird. Wie die Hebräer und Juden dieſe nicht meinten, wenn ſie von Gottesanſchauungen ſprachen, ſondern nur das nächſte Organ Gottes, ſo die Apoſtel, und ſicher hat keiner bezweifelt, daß dieſes von Moſe und den Propheten erblickt worden ſey. Mit der Unzugänglichkeit des Lichts Gottes iſt nicht geſagt, daß es nie den Men-

ſchen einen Eindruck gegeben, ſondern nur, wie die Geſchichte der Idee verbürgt, daß kein Menſch mit offenem Auge hinzudringen und unverblendet hineinblicken könne. Die Helligkeit und Tiefe des Lichts Gottes hat nie jemand geſchaut. Erſt wenn wir ihm gleich ſeyn werden, ſollen wir ihn ſchauen, wie er iſt. (1. Joh. 3, 2.) Da nun die Apoſtel Chriſtus allein in vielen Beziehungen für Gott gleich hielten, ſo war die Vorſtellung natürlich, daß er allein Gott, d. h. ſeine Tiefe und Perſönlichkeit geſchauet habe. (Joh. 1, 18. vergl. 6, 46.) Und daher ſchreibt ſich, daß die Apoſtel Gott ſelbſt nie ſehen, ſondern mit ihm immer nur durch Chriſtus, das πνευμα und die Engel in Verbindung ſind. Ihr Glaube an äuſſerliche Gotteserſcheinungen war nicht geſunken. Weil ſie aber wußten, daß keiner Chriſtus vergleichbar und keiner in einer ſo intimen Verbindung mit Gott ſtehen könne; ſo fiel ihnen nicht ein, daß auch ſie einmal Gott ſehen. Der eine Glaube hielt hier dem andern das Gegengewicht. Gott war ihnen dennach nicht abſolut unſichtbar. Der höchſte Geweihete hatte Zugang zu ſeinem Lichte.

Allen ſichtbar war er dagegen, wenn man unter ihm ſeine überall verbreitete Kraft, und mit dem Sichtbarſeyn ein geiſtiges Sichtbarſeyn verſtand. Da brauchte man nur zu ſuchen, und man konnte ihn finden und ergreifen. (Apgſch. 17, 27.) Doch hat auch dieſes geiſtige Sehen mehrere

Grade. In dieſem Leben iſt dem Menſchen nur ein niederer Grad vergönnt, und wer nicht des Edlen und Vortrefflichen ſich befleißigt, ſieht Gott nicht, (1. Joh. 1, 6. 3. Joh. 11.) d. h. ſein Geiſtesblick fällt nicht auf die Erweiſe der Gottheit. Wes Inneres dagegen die hier erfoderliche Richtung hat, dem iſt der perſönlich unſichtbare, auch durch keinen Geiſtesblick erreichbare Gott wie ſichtbar, d. h. mit einer Gewißheit erkennbar, als ob er ihn perſönlich ſchauete. (Hebr. 11, 27.) Und hatte doch Jeſus ſelbſt verſichert, daß das reine Herz Gott ſehen werde. (Matth. 5, 8.) Zu ihm fand die ſelige Idee des Reinſten und Fleckenloſeſten offenen Eingang und in ihm weiten Raum. Es konnte von ihr ſo leicht und ganz eingenommen werden, daß es ſich überzeugte, Gott zu haben und zu ſehen. Gott mit leiblichem Auge und in Perſon ſehen wollen, iſt ein unerfüllbarer Anſpruch, und ſieht ihn der Gläubige ſchon an Chriſtus, ſo ſieht er nur ſeine herrlichſte Kraft und Wirkſamkeit, (Joh. 14, 8. 7. 9–11. C. 11, 40.) und ſchließt von ihr auf ſein Weſen zurück. Dieſes iſt in ſeiner perſönlichen Allvollkommenheit auf Erden unſichtbar. (1. Tim. 1, 17.)

Das Recht, welches die dargelegten Vorſtellungen an der Einwilligung der Vernunft haben, verſteht ſich von ſelbſt. Bildete ſich wohl die Idee der Unſchaubarkeit des innerſten Weſens Gottes nicht auf dem Standpuncte der Abſtraction, viel=

mehr auf dem Wege der Erfahrung, war freilich ihr Vorbild die Weiſe morgenländiſcher Könige, durch Unzugänglichkeit ein vornehmes Weſen zu haben; ſo nennt doch ebenfalls das abſtracteſte und geläutertſte Nachdenken jeden, der die Perſon Gottes auch nur geiſtig angeſchaut haben will, einen regelloſen Schwärmer, da es eine hohe Vermeſſenheit iſt, bei der angeerbten Ohnmacht, welche ſelbſt den am gewaltigſten emporſtrebenden Geiſt in den Kreis des Irdiſchen zurückſenket, über alle Scheidewände hinüber bis auf die höchſten Gott nächſten Grade der Erkenntniß ſich hinaufſchwingen zu wollen. Und wie einmal das Armſelige und Kleine mit dem Prächtigen und Stolzen nicht gern ſich paart, ſo wird ſchon jeder ſeiner ſelbſt ſich bewußte Menſch hinter den Vorhang des Allerheiligſten ſelbſtzufrieden zurücktreten, und an den Ahnungen und Schlüſſen, welche er aus der Größe, den Werken und Reichthümern der Vorhöfe ſchöpft, genug haben, und ſelbſt den Anblick des nächſten Lichtes, deſſen Herdurchſtrahlen auch nach dem Glauben der Apoſtel die alten geweiheten Männer geſchaut haben ſollten, dieſen anheim geben. Licht iſt Gegenſtand äuſſerer Erfahrung, und die Negation, nicht in ihren Bereich zu fallen, des Ueberirdiſchen urweſentliches Merkmal. (Luc. 16, 26.) Soll doch überhaupt die Hoffnung nicht ſchauen, ſie bleibt keine Hoffnung, wenn ſie ſchauet. (Röm. 8, 24.) Gott ſchauen, (θεασθαι) ſein perſönliches Weſen erkennen, wie es

iſt, kann nur eine Gottähnlichkeit, eine moraliſche Einheit mit ihm, wie ſie auf Erden nicht erreicht wird. (1. Joh. 3, 2.) Weil Chriſtus allein ſie beſaß, ſo hat er allein Gottes Perſönlichkeit geſchaut. Daß ſein Schauen nicht bloß dem Grade und der Deutlichkeit, ſondern zugleich dem Weſen nach von dem menſchlichen verſchieden war, hat ſowohl er ſelbſt unmißdeutlich verſichert, (Joh. 6, 46.) als auch die Beiſtimmung ſeines Vertrauten gehabt. (Joh. 1, 18.) Daß aber dieſes auf anderem Wege als durch die idiomatiſche Kraft ſeines Geiſtes ihm zufloß, iſt dem menſchlichen Geiſte nicht vorſtellbar.

Die Ideen der Apoſtel über die Sichtbarkeit, oder Vernehmbarkeit (der Kraft= Wirkſamkeitsweiſe) Gottes laufen mit den längſt angemerkten über die Erkennbarkeit des Seyns Gottes zuſammen, und ihr Werth iſt gleich ſchätzbar. Wen der Frömmigkeitstrieb beſeelet, der ſiehet Gott in jedem Staubkorn und auf jedem Graßhalm; wem er zu Grunde gegangen iſt, der mag ihn noch wohl nicht im Panhorama über alle Gänge des Weltentempels erblicken. Hier objectiv demonſtriren wollen, iſt Thorheit. Die Erfahrung ſagt oft, wie wenig die ſprechendſte Demonſtration das Innere derer, welche ſie gegeben zu haben glaubten, berührte.

§. 13.

Fortſetzung.

Da Gott bei ſeiner perſönlichen Unſichtbarkeit doch überall dynamiſch, und weil die Dinge in der Welt nicht durch präſtabilirte Kräfte ihr ordnungsvolles Beſtehen haben, alſo auch mit ſeinem Geiſtesblicke gegenwärtig iſt; ſo folgt, daß er allwiſſend ſey. Der Begriff ſeiner Allwiſſenheit iſt im N. T. großartig. Sie iſt intellectuelle Allgegenwart. Nirgends wird angemerkt, daß Engel Vermittler des Wiſſens Gottes ſeyen und Bedingungen es ſichern oder ausſchließen. Es iſt abſolut, unmittelbar, alldurchblickend, die geheimſten Abgründe des menſchlichen Innern durchſpähend, ächt und ganz: „kein Ding iſt ihm unſichtbar; alles nackt und aufgedeckt vor ſeinem Blicke.“ (Hebr. 4, 13.) Wie faſt der ganze apoſtoliſche Religionsglaube, ſo hat der Allwiſſenheitsglaube, über das Speculative hinwegfliegend, eine durchlaufend nach den Lebensverhältniſſen hinſtrebende Richtung, wie er ſie ſchon im A. T. genommen hatte. (Pſ. 7, 10. 189. Jer. 11, 20. 17, 10 u. ff. 20, 12.) Die Idee Gottes des Herzenkündigers iſt die lebendigſte. Als der geſammte Apoſtelconvent ſich nicht zutraute, einen der zwei auf die Wahl geſtellten Candidaten des Apoſtelamtes nach eigenem Antriebe zu ernennen, riefen ſie betend Gott an, er, der allgemeine Her-

zenkündiger, möge kündigen, welchen von den beiden er gewählt wiſſen wolle. (Apgſch. 1, 24 – 25.) (helfende Allwiſſenheit.) Wie der in alle Gänge des Herzens dringende Blick Gottes zum Beſtehen der moraliſchen Ordnung unentbehrlich iſt, ſo der Gedanke daran dem Vortrefflichen freudenreich, dem Verworfenen ſchreckhaft. „Daran iſt kenntlich, daß wir ächte Jünger der Wahrheitslehre ſind, daß wir in Gottes Gegenwart unſer Herz beruhigen. Spricht aber über uns unſer Herz das Urtheil, ſo kennt es Gott vollkommener, wie es ſich ſelbſt kennt. — Macht uns unſer Herz keine Vorwürfe, ſo empfangen wir von ihm, was wir erflehen.“ u. ſ. (1. Joh. 3, 19 – 22.) „Gott richtet über die Heimlichkeiten der Menſchen, am Tage, da er Gericht hält.“ (Röm. 2, 16.) „Wie Gottes Blick auf alles Aeuſſere trifft, ſo auf alles, was im Menſchen ſich verbirgt, und ihn begleitet ſein Urtheil.“ (1. Petr. 3, 3 – 4.) (richtende Allwiſſenheit.) Den höchſten Erweis davon gibt die Wiedererſcheinung Chriſtus. „Er wird, was im Innerſten verdeckt liegt, beleuchten, und die Abſichten der Gemüther offenbaren. — Er ſpricht: ich bin der Herzen- und Nierenerforſcher.“ (בחן לבות וכליות Pſ. 7, 10.) (1. Cor. 4, 5. Offenbar. 2, 22.) Und Chriſtus Erſcheinung ſelbſt iſt ſchon der augenſcheinlichſte Beweis, wie fehllos und unbetrüglich Gottes Wiſſen und Erkennen iſt. Die Berufungen auf die Weiſſagungen des alten Teſtaments, welche

nun ihre Erfüllung haben, ſind eben ſo viele und große Erinnerungen an ſeine unanfängliche Kenntniß und Berechnung der menſchlichen Bedürfniſſe. (Apgſch. 2, 23. Röm. 1, 2. 1. Cor. 2, 7. Gal. 3, 17. u. a.) Gott hat alles ewig gewußt, ohne es je einmal erſt zu erfahren, daß dieſe zu ſeinem Chriſtus übertreten, jene ihn verwerfen würden. Er hat den einen ſeinen Geiſt, (hülfreichen Beiſtand) und die Aufnahme in Jeſus Reich, den andern Mißfallen und Strafe ewig zugedacht. (Epheſ. 1, 4–5. 13. Röm. 8, 29 u. ff. 9, 6 u. ff.) Chriſtus iſt der Schluß und die Verſicherung der göttlichen Allwiſſenheit. Soll das nicht aus Characteren, wie ihm 1. Cor. 4, 5. Off. 2, 22. gegeben ſind, und nicht aus Bemerkungen, wie Joh. 16, 30. C. 1, 48. 2, 25. hervorgehen, ſo zeigt es die überſchwengliche Vorſtellungsart, welche die Apoſtel nach ſeiner Erhöhung in den Himmel über ihn bekannten. Der freudenvollſte Troſt, der aus der Gewißheit der Allwiſſenheit Gottes ausſtrömt, beſteht darin, daß Gott, wie beſchloſſen, ſo gewußt hat, daß endlich alle Menſchen den Weg des Heils nehmen müßten. Seine Weisheit und ſein Wiſſen ſind undurchdringlich tief. Er hat gewußt und gefügt, daß die Juden das durch ſeinen Chriſtus ihnen angebotene Heil verſcherzen und die Heiden an ihre Stelle in das Liebesverhältniß treten, zugleich aber, daß doch endlich alle ſein Erbarmen haben würden. (Röm. 11, 29 – 33.)

Das Troſtreiche wie das Schreckhafte, welches die angemerkten Erinnerungen vorhalten, hatte Jeſus gewieſen. Er ließ viele Ausſprüche vernehmen, in welchen er die vollkommene Kenntniß Gottes ſchilderte, die er von ſeinen Treuen habe. Er gedachte, wie jeder, der ihm folge, von jeher durch Gott ihm zugewieſen, und wie es Gott bekannt geweſen ſey, daß jeder unverbrüchliche Treue halten und ſeine Sache befördern würde. Er erinnerte, wie ſich das Wiſſen Gottes auf das Unſcheinbarſte und Verachtetſte erſtrecke. (Joh. 6, 37. 44. 17, 5–6. 12. 21. 24. Matth. 20, 23. — Matth. 6, 26–32. V. 4–8. 10, 30. Luc. 16, 15.), Daß mit ſeiner Wiedererſcheinung merkliche Proben einer unfehlbaren Herzenskenntniß Gottes vorgehalten werden würden, hatte er im jüdiſch-meſſianiſchen Tone wohl verſichert. (Matth. 25, 31 – 46.) Und viele ſeiner Ausſprüche, welche die Apoſtel wiederholten, von der Aufrechterhaltung aller Dinge, der genaueſten moraliſchen Fürſehung, der Einrichtung, Vorherverkündigung und Begünſtigung der Sache des Meſſias, der Erhörbarkeit des Gebets, der unausbleiblichen Verantwortung wegen leichtſinnig geſchworener Eide, der gerechten Vergeltung nach Geſinnung und That, konnten nicht beſtehen, ohne ſich mit dem Glauben an ein zeit- und ſchrankenloſes, durch das Ganze und Einzelne dringendes Wiſſen der Gottheit zu verſchwiſtern. Gottes Wiſſen iſt in ſeiner Vollkommenheit einzig.

Was weder der Sohn noch die Engel wiſſen, das weiß Gott. (Matth. 24, 36. Marc. 13, 32. vergl. Apgſch. 1, 7.) Und ſollten auch durch das πνευμα, welches Jeſus im größeſten Maaße hatte, (Joh. 16, 15.) aus dem Gebiete des göttlichen Wiſſens Mittheilungen kommen, ſo behielt doch Gott die ganze Fülle deſſelben für ſich, und Jeſus hat nie gewagt, ſich Allwiſſenheit zuzuſchreiben, ſondern ſein Wiſſen immer nur auf den Kreis ſeiner Gläubigen beſchränkt. Er iſt unter ihnen, wo ihrer zwei oder drei zuſammen ſind, und bei ihnen alle Tage bis zu ſeiner Wiederkunft, und oben bei ſeinem Vater richtet er für ſie alles ſo ein, wie er immer weiß, daß es zu ihrem Heile ſeyn wird. (Matth. 18, 20. 28, 20. Joh. 14, 2–3. 16.) Er iſt ihnen mit Gebet, mit aller Kraft ſeiner edelſten Triebe und Wünſche, deren Fortdauer in der höheren Welt ihm ſo gewiß dünkt, wie ſein himmliſcher Beruf, gegenwärtig, und ahnet immer ſchon aus der Ferne, was ſie flehen und erſehnen.

Bei der Beurtheilung des Meſſiasglaubens wird es noch offenbarer werden, daß ſich Jeſus, wie überhaupt keine perſönlichen Charactere der Gottheit, ſo die Allwiſſenheit nicht zuſchrieb. Gott iſt dadurch der Einzige, daß er die Charactere, durch welche er Gott iſt, allein und in ihrer Art einzig hat.

Die Allwiſſenheit iſt eine der erſten Arten des Seyns Gottes, auf welche der Menſch, zwar nicht

auf dem Wege der Abſtraction, aber durch Vergleichung traf. Weil die Ahnung ſagte, die menſchliche Einſicht könne nicht die zulängliche ſeyn, und mit ihr die Sehnſucht nach einer höheren ſich vereinte; ſo mochte ſie leicht vordringen und vermuthen, daß es höher begabte Weſen gebe, und als erſt ein einziges höchſtes geglaubt wurde, hatte ſelbſt dieſes noch ſeine Vertrauten neben ſich; und wie auf Erden alles nach Graden und Ordnungen ging, ſo im Himmel. Es verſtand ſich, daß Gott den höchſten Punct des Erkennens und Wiſſens inne hatte.

§. 14.

Fortſetzung.

Die Allwiſſenheit Gottes hat ihren erhabenſten Character dadurch, daß Gott zugleich allweiſe und abſolut heilig iſt. Ein umfaſſendes Wiſſen haben auch der Teufel und ſeine Dämonen. Es wird aber Quelle des Laſterhaften und Abſcheulichen, wenn nicht die Art des Beſitzes und der Anwendung es adelt. Gottes Wiſſen iſt nicht bloß eine Fülle, ſondern ein Schatz und Reichthum, das vollkommenſte Erkennen und Würdigen. Und wenn Weisheit im Gleichgewichte edler Mittel zu edlen Zwecken ihr Beſtehen hat und in ihren Einrichtungen und Thaterweiſen ſtets das abſolut Beſte erzielt und durch die zweckmäßigſte Berechnung erreicht, ſo

fühlen und beherzigen es die Apoſtel oft und leben=dig, wie ſehr Gott dieſe Vortrefflichkeit ſeines Weſens jetzt und zuvor beurkundet habe. Paulus lobpreiſet nicht nur, wie deſſen längſt zuvor gedacht iſt, die vollkommene Welteneinrichtung, Ordnung und Größe, ſondern alle ſind auch verſichert, daß, wie die Fügungen in der Vorzeit, durch welche Gott das hebräiſche Volk planvoll ſo leitete, daß aus ihm das allgemeine Heil der Welt dereinſt hervorgehen konnte; ſo die Werke Gottes in der Gegenwart die höchſte Weisheit glänzend vor Augen gelegt haben. Wie die Vorherverkündigung des Chriſtus Gottes ausgebreitete Einſicht der Bedürf=niſſe ſeiner Verehrer von jeher bewies, ſo zeugt ſie von ſeiner Wahl der beſten Mittel zu den beſten Zwecken. Das Chriſtenthum konnte allein unter dem Gottgläubigen Volke ſich pflanzen, emporblü=hen und von ihm einen weiteren Weg unter die Menſchheit nehmen. (Röm. 9, 4–5. 11, 5. V. 1. 13 u. ff.) Nun ſchlug aber kein Mittel zu ſeiner Gründung ſo vortheilhaft an, als die Hinweiſung auf die alten heiligen Orakel, und die Schriftſteller des N. T., wenn ſie ihre alten Religionsverwandten von der Vereinigung aller meſſianiſchen Zeichen an Jeſu überzeugen und zu ihm hinziehen wollen, haben nichts Angelegentlicheres, als die an ihm entdeckten Zeichen mit den im A. T. vorgebildeten zu verglei=chen. (Apgſch. 17, 11. 18, 28. 28, 23.) Wie hell zeigte ſich dadurch die göttliche Weisheit, daß

ſie die Zeichen vorbildete, dem Meſſias einprägte, und damit des höchſterhabenſten Zweckes, auf den ſie je hinzielte, wirklich ſich bemächtigte! Und durch die Sendung des Christus ſelbſt, die Offenbarung ſeiner himmliſchen Lehre und die Veranſtaltung ſeines beiſpielloſen Sühntodes hat ſie ſich in ihrer Kraft und Herrlichkeit gezeigt. (1. Cor. 1, 18–29. Col. 2, 3. 1. Petr. 1, 2–12.) Paulus iſt von der Größe dieſer Weisheitsprobe ſo eingenommen, daß er ſie allen Wundern, durch welche ſich Chriſtus den jüdiſchen Zeloten irgend empfehlen, und aller Weltweisheit, welche je den Heiden zuſagen konnte, hoch überordnet. (1. Cor. 1, 22–23.) Die Schulgelehrten und irdiſchen Großen haben ſie wohl nicht vernommen, auch war ſie in ihrer Güte und Seligkeit verborgen, (σοφια θεου ἐν μυστηριω) aber ſchon vor Weltbeginn einſt den Menſchen zu ihrer Seligkeit zugedacht. (ἡν προωρισεν ὁ θεος προ των αἰωνων εις δοξαν ἡμων.) Auf ſie zeigt der göttliche Geiſt. (1. Cor. 2, 5–10.) Mithin iſt ſie keineswegs an ſich unbegreiflich, vielmehr in ihrer Völligkeit offenbar geworden. Nur ihr Gang iſt unerforſchbar. Obgleich ſie endlich alle ſelig macht, fügt ſie es dennoch, daß viele Juden gegen Chriſtus ungehorſam und der Seligkeit lange untheilhaftig ſind. (Röm. 11, 29–33.) Die Veranſtaltung, nach der Chriſtus die hemmende Scheidewand, welche Juden und Heiden trennte und allen den Zugang zu Gott ver-

ſperrte, brach, indem er das abgelebte, auf ſein Cerimoniell pochende und durch Deutelei verunreinigte Geſetz aufhob, iſt ihr Triumpf, und hat ſie in einen Glanz gebracht, der ſelbſt den Engeln des Himmels ſich nicht verbergen kann; ſie erhalten von der nun auf Erden geſtifteten Univerſalgemeine Kunde. (Epheſ. 2, 13 — C. 3, 10.) Wie die göttliche Weisheit immer die edelſten Zwecke verfolgt, ſo zeigt ſich die menſchliche, wenn ſie nicht Prunk und Dünkel iſt, (1. Cor. 2.) in lauter Thaten, welche den Lebenswandel adeln, um ſo gewiſſer, da auch ſie, wie jede vollkommene Gabe, von Gott ſtammt, mit ſeiner Hülfe und durch Nachahmung ſeines Vorbildes erworben wird. (Jac. 3, 13. 1, 5-6. 17.)

Sie irgend meiſtern wollen, iſt eine platte Unverſchämtheit. Wenn der Menſch ihrer Richtung nicht nachgehen kann und nun deshalb an ihr zweifeln will, ſo bedenke er, daß er ein ſchwacher Wurm iſt, der nichts, was er hat und vermag, ſein Verdienſt und Weſen nennen, ſondern alles Gott zuſchreiben muß, welcher ihn doch endlich noch zur Seligkeit befördern will. (Röm. 9, 20-21. 32.)

Im A. T. murrt oft das Volk und drängt ſeine Lehrer wegen der Unausſtehlichkeit der Leiden, welche es beugten, wimmern wohl Moſe und die Propheten ſelbſt, und ſeufzen leidenſchaftlich Pſalmiſten und Cohelet über ihre Nöthe und Beängſti-

gungen, oder über die Unzulänglichkeit und Thorheit alles Irdiſchen, als ob ſie Gott tadeln wollten. Im N. T. iſt alles Murren und Wimmern verklungen, und nicht eine Regung von Tadelſucht bemerkbar; ſie hat einem lebenvollen und reſignirenden Vertrauen Platz gegeben. Der hart geprüfte und ſchwer gekränkte Paulus gibt nie eine ungeziemende Klage von ſich. Er hält zwar ſeinen Katechumenen ſein Drangſal oft vor, nicht aber im Klagetone, ſondern zu dem löblichen Zwecke, daß ſie an ihm ein Beiſpiel nehmen und in ähnlichem Schickſale eben ſo edel und gläubig verharren. Er iſt von der Heilſamkeit der Fügungen des göttlichen Willens ſo voll, daß ihm das Widrigſte, das er ertragen muß, ſogar Gegenſtand der Freude und Erhebung iſt; er betrachtet ſich um deswillen als ein Werkzeug der göttlichen Plane. (1. Cor. 4, 9–16. Col. 1, 24.) Und wie er, ſo finden und ergreifen alle Apoſtel die göttliche Weisheit in allen Veranſtaltungen und auf allen Wegen mit der unmittelbarſten Zuverſicht. Ihr Glaube war großartig, practiſch, wie er ſich an die Perſon Chriſtus, welche ihnen in ihrer wunderbaren Größe vorſchwebte oder durch die Erinnerung die wirkungsvollſten Eindrücke gab, anſchloß und hielt. Und dieſer Chriſtus hatte aufopfernd thätig gelehrt, bis zu welchem Puncte der Menſch Sieger und Meiſter über die Unvollkommenheiten der Welt werden kann. Aus Liebe, und um Chriſtus willen, ſagt Paulus, trage er

freudig ſein Schickſal, und der himmliſche Geiſt bekräftige dazu, auch ſeyen alle Leiden nicht werth der hohen Seligkeit, deren Offenbarung die ſeufzende Creatur entgegenharre. (Röm. 5, 1–5. 8, 17–18. 2. Cor. 1, 8–10. 2, 4. 4, 17.) Dieſelben Beweggründe zum unverzagten Dulden hat Petrus, (1. Br. 2, 19–24. 3, 14. 17. 4, 14.) und mit einer Chriſtus gleichen Fügung in den göttlichen Willen läßt ſich Stephanus auf die laſterhafteſte Weiſe ermorden. (Apgſch. 7, 55. 59.) Die Ausſicht nach der herrlichen Seligkeit hält den Muth auch bei der liebloſeſten Mißhandlung aufrecht und verſichert, daß alle Plane Gottes weiſe ſind. (Offenb. 2, 10.)

Aber wer nicht über die Leiden klagte, obgleich ſie mit ihrem ganzen Gewichte niederdrücken konnten, ſollte den ſonſt nichts in der Welt mangelhaft dünken? Sie waren der härteſte Anſtoß der Apologeten Gottes von jeher. Wer indeß dazu noch überſah, wie die Welt ein Schauplatz der Sünde und des Laſters war, und über das unſägliche und unermeßliche Elend reflectirte, welches von ihm ausſtrömte, mochte vollends an der Weisheit Gottes irre werden. Dieſen ſcharfen Punct hat Paulus berührt. Es ſoll dereinſt ein allgemeines Erbarmen Gottes ſich offenbaren, durch welches die Sünde getilgt und das Unheil, welches ſie je anrichtete, durch die Seligkeit, welche alle haben ſollen, aufgewogen werden wird. (Röm. 11, 29–36. vergl. 8,

18 – 21.) Uebrigens iſt der Menſch verpflichtet, das Vornehmen und die Wege der Gottheit für weiſe und wunderbar zu halten, da ſie ſich ihm einmal in vielen gewiſſen Fällen unverkennbar groß und våterlich erwieſen hat. Das künftige Leben iſt auch der unausbleibliche Termin der Aufklårung. Alles, was hier ungewiß und dunkel war, ſoll dort im Lichte ſtehen. (2. Cor. 3, 18. 1. Joh. 3, 2.) Fragen, warum die Weisheit Gottes viele erſt den Weg der Sünde gehen låßt, und endlich ſelig macht, heißt: Gott vorgreifen. Wenn die menſchliche Wahlfåhigkeit Fåhigkeit zur Sünde in ſich ſchließen mußte, ſo konnte das Reich Gottes nicht ohne Aergerniß gebaut werden. (Matth. 18, 7.) Der Menſch hatte immer eine andere Glückſeligkeitsregel, wie das Thier, dem es an Kraft zu fehlen gebricht. Dieſe gebot ihm, ſelbſtthåtig und im gewiſſeſten Bewußtſeyn wohl angewandter Kråfte die Quelle alles Verderbens in ſich zu ſchwåchen und zu vertilgen. (Epheſ. 5, 14. 2. Theſſ. 2, 10.) Und war doch die ſo erworbene Glückſeligkeit unſåglich größer, als jede andere. Håtte es die göttliche Weisheit geordnet, daß gar keine Sünde in die Welt floß, ſo würde ſie gerade auf dem höchſten Puncte ihrer Erhabenheit nicht erſchienen ſeyn, auf welchem ſie ſich durch die Sendung Chriſtus offenbarte. Das Unheil, welches die Weltſünde anrichtete, war groß; aber das Heil, welches aus ihm aufblühete, größer, und ein ſo großes ergriff

die Menſchheit nie, wenn nicht die Sünde zuvor ſie elend machte. Dem Wie und Warum iſt hier nicht auf die Spur zu treffen. Genug, daß man weiß, daß es ſo ſich verhält. (Röm. 5, 12–21. 3, 5. 11, 11. 12. 33–36.)

Es iſt ganz deutlich, daß die apoſtoliſchen Ideen über die göttliche Weisheit wohl auf einem gleichen Punkte ſchweben, wie die altteſtamentlichen, aber zugleich durch die Erſcheinung Chriſtus eine weitere und feinere Ausbildung erhalten haben. Im A. T. wird anfangs die Wunderkraft, Gottes verherrlichungswürdigſter Character, von dem, was ſpäter Weisheit iſt, nicht geſchieden, hat vielmehr zu ihr das Verhältniß eines Arts= zu ſeinem Gattungsbegriffe. Aber ſpäter prangt die Weisheit in den Proverbien und im Buche der Weisheit als die Höhe und Würde der Gottheit, Quelle alles phyſiſch und geiſtig Großen und Ungemeinen und ſteht daher nach ihrem feierlichſten Sinne für Gottes Geiſt, ſo daß es den Anſchein hat, als ob ſie im härteſten Widerſpruch mit dem Grundgeſetz des Hebraismus eine von ihm geſchiedene Perſon ſey. Und wirklich ſcheint wenigſtens Johannes mit ſeinem Einwohnen des λογος in Chriſtus den Glauben zu bekennen, daß Gott Chriſtus, um ſeine edelſten und höchſten Zwecke zu erreichen, ſeine Weisheit (ἐνεργεια σοφιας) mitgetheilt habe. Wir kommen darauf bei der Darlegung des Meſſiasglaubens zurück. Wie im A. T. Gott die Weisheit den Menſchen

gibt, (2. Moſe, 28, 3. 1. Kön. 3, 28. Esr. 7, 25.) ſo ſtammt die wahre Weisheit der Menſchen im N. T. von ihm; und wie ſie dort an großen Männern und in wunderbaren Begebenheiten ſich zeigt, durch welche Gott ſein Volk führt und ſchirmt, (Weish. 10–11.) ſo hier in den Meſſiasorakeln und an Chriſtus. Und ſelbſt ein alter Prophet hatte gehofft, daß einem künftigen Nationalretter der Geiſt der göttlichen Weisheit (רוח חכמה) einwohnen würde. Aber die mehreren anderen Proben, in denen ſie ſich den Apoſteln beurkundet, haben ſie nach dem Tode Jeſu aufgefunden. Selbſt ihre Theodicee anerkennt dieſen Zeitpunct des Urſprungs. Denn vorher dachte keiner an die Uebernahme von Leiden, und an den Eingang des Chriſtenthums in die weite Welt, und keiner an die göttliche Erbarmung, welche aller Sünder, der Heiden wie der Juden ſich annehmen würde.

Der entwickelte Glaube an die göttliche Weisheit hat auf die allgemeine Zuſtimmung Anſpruch. Liegt freilich in den altteſtamentlichen Meſſiasorakeln keine von der Perſon Gottes vermittelſt des himmliſchen Geiſtes abgelegte Allwiſſenheits- und Weisheitsprobe, haben ſie ſogar nicht einmal ausdrückliche Vorzeichen des perſönlichen Jeſus; ſo waren ſie doch (ſo lehrt die Geſchichte) die glücklichſten Mittel, durch welche gerade die abſolut größeſten Zwecke, welche irgend einmal auf Erden erzielt wurden, ausgeführt ſind; und wer unter der göttlichen Unmit-

telbarkeit immer nur die eigenſte göttliche Perſönlichkeit verſteht, und dann jede unmittelbare Hülfe der Allmacht ausſchließt, wird ſelbſt unverhalten behaupten, daß dem Chriſtenthume jene Hülfsmittel zu ſeinem Emporkommen ſchlechtweg unentbehrlich geweſen ſeyen, aber in ihrem Vorhandenſeyn wie in ihrer vollkommenſten zeitgemäßen Anwendbarkeit ein ausdrückliches Zeichen der bis in die tiefſten Einzelheiten gehenden Weisheit Gottes erblicken. Alſo wird dieſe teleologiſch betrachtet in den Augen der Menſchen deshalb alle Puncte der Bewunderung haben, weil ſie die Geiſtesfreiheit der alten Propheten gar nicht gehemmt und doch die Ordnung der Dinge ſo getroffen hat, daß ihre Geiſtesproducte einen mittelbar der Menſchheit heil- und rettungsvollen Effect hatten. Daß aber in gleichem Bezuge die göttliche Perſönlichkeit, Lehre und der Tod Jeſu die höchſten Grade der Weisheit Gottes den Menſchen bezeichnen, kann nur der läugnen, welcher den Wachsthum der irdiſchen und himmliſchen Wohlfahrt der Menſchheit, wie er ſich ſeit dem Acte der Erlöſung zu Tage gelegt hat, verkennt, und den tiefliegenden Opferglauben der Juden überſieht. Endlich hat die Theodicee der Apoſtel einen in ihrer Art einzigen Werth. Durch die That haben ſie bewieſen, was für einen Schwung ſie geben kann. Für das Opfer, welches die Vernunft bringen muß, wenn ſie die fehlloſe Heilſamkeit mancher, obwohl nicht abſolut unbegreiflicher, doch

ſehr räthſelhafter und oft niederſchlagender Wendungen des göttlichen Willens, gläubig anerkennen ſoll, entſchädigen ihr Chriſtus Vorbild und die begeiſternde Liebe, welche es gegen ihn und gegen Gott einflößt, Chriſtus Tod, die Summe alles Vertrauens, das je auf Gott geſetzt iſt, und der lichtvolle Blick in das andere Leben, endlich die Zuverſicht, daß Gott alle ſelig machen will, reichlich und überſchwenglich. Es wird nun kein leiſes Anwehen von Zweifelſucht mehr das Lebensglück ſtören, und alles Meiſtern der göttlichen Rathſchlüſſe ein Ende haben. — Keine von philoſophiſchem Standpuncte herab ausgeführte Apologie der Gottheit ſoll der apoſtoliſchen an die Seite treten, wenn ſie nicht ihr Beſtes aus dieſer entlehnt hat. Denn mag auch immerhin die apoſtoliſche eine ſubjective heißen, ſo hat doch auch noch kein Philoſoph eine objective gegeben, und alles kommt dabei endlich auf ihre Wirkſamkeit an. *)

§. 15.

Fortſetzung.

Die Allwiſſenheit iſt der erhabene und wunderbare, die Weisheit der edle und heilbringende Cha-

*) Haben allerdings Leibnitz's philoſophiſche Argumente in ſofern einen objectiven Character, als ſie für den Menſchen und nicht bloß für den Chriſten gelten ſollen; ſo ſind ſie doch auch nur dem Philoſophen einleuchtend. Und objective Religionseinſicht fehlt ja ebenfalls den Philoſophen. Wird doch wohl die Verſchiedenheit ihrer Syſteme nie aufhören.

racter des göttlichen Verſtandes. Die Heiligkeit, obwohl im Verhältniß zur Weisheit wie ein Arts- zum Gattungsbegriffe, beherrſcht die übrigen Arten des göttlichen Seyns. Wenn die Weisheit die beſten Mittel und beſten Zwecke erwählt und bewerkſtelligt, ſo beziehet die Heiligkeit alle auf ihren einzigen Zweck, den ſie unmittelbar verfolgt, und des Gegentheil ſie verabſcheuet, den ſie in der Welt verwirklichen, und des Gegentheil ſie verringern und vertilgen will. Sie iſt immer wachſam und fürſorgend, und gehet in ihren Thätigkeiten allein auf das Moraliſche. Wenn die Weisheit alle rechten und zutreffenden Mittel zur Erreichung der erhabenſten Zwecke dem Menſchen an die Hand gibt, ſo ſtrebt und ſorgt die Heiligkeit, daß ſie unausbleiblich Gedeihen haben, oder wenn ſie überſehen und hintangeſetzt werden, ſo ſtraft ſie mit Macht; denn Abſcheu gegen das ſittlich Böſe gehört zu ihrem Weſen. Wie es die Weisheit war, welche gerade durch die mit dem Chriſtenthum gegebenen Heilsmittel das höchſte Gute in der Welt ſchaffen und in die Blüthe bringen wollte, ſo iſt es die Heiligkeit, welche dieſes Gute als den einzigen Weltzweck, um deſſenwillen alles Uebrige da iſt, anſiehet, und ihm nicht nur unter den Juden, ſondern auch unter den Heiden Eingang verſchafft, und bewirkt, daß es nicht nur allen angeboten, ſondern auch feſt ergriffen wird. Denn ſie ſendet den einen wie den anderen ihren Geiſt. (*πνευμα ἁγιον.*) Wegen ihres Einfluſſes

auf alle übrigen Arten des göttlichen Seyns iſt Gott ſchon ihretwegen anbetungswürdig, und ſie dient zum gehaltvollſten Ausdruck ſeiner Anbetungswürdigkeit. (Offenb. 4, 8. 15, 4. vgl. 1. Sam. 2, 2.) Sind ſonſt wohl Propheten, (Luc. 1, 70. Apgſch. 3, 21. 2. Petr. 1, 21. Offenb. 22, 6.) Chriſten, (Röm. 1, 7. 1. Cor. 1, 2. 1. Petr. 2, 5. 9. 3, 5. Offenb. 11, 18.) Apoſtel, (Epheſ. 3, 5. Off. 18, 20.) Engel (Apgſch. 10, 22. 1. Theſſ. 3, 13. Jud. 14.) in höherem Sinne als die alten Hebräer heilig; ſo gehört ihnen doch der Name nur in ſofern, als ſie durch Mittheilung den himmliſchen Geiſt beſitzen oder die nächſte Nähe Gottes berühren, und damit von Gott ſelbſt ausgeſondert ſind, und ſelbſt Chriſtus iſt nur heilig, (Apgſch. 3, 14. 4, 27. Offenb. 3, 7. Luc. 4, 34.) weil Gott ihn geheiligt, d. i. zum Meſſias geweihet hat, (Joh. 10, 36.) indem er ihm die ganze Fülle und Tiefe des himmliſchen Geiſtes verlieh. (Joh. 3, 34.) Gott der Urquell der Heiligung hat allein Heiligkeit durch ſich ſelbſt, und in dieſem Bezuge iſt er allein der Heilige, d. h. der vergleichungsloſe Heilige. Seine Heiligkeit iſt urſprüngliche verharrende Geſinnung und wirkungsreiche Thätigkeit, die ſtete und ebenmäßigſte Richtung nach dem abſolut Guten, welches auch die Menſchen erſtreben und nach ihrem Vorbilde realiſiren ſollen. (1. Joh. 3, 3. 1. Petr. 1, 15–16. Epheſ. 4, 24. 5, 1. Hebr. 12, 10.) Heiligung der Menſchheit, Freiwerdung von jedem

moraliſchen Unweſen iſt es daher, was Gott durch die Sendung und den Tod Chriſtus, des Ausdrucks ſeiner Heiligkeit, erzielt, (Röm. 12, 1. Epheſ. 1, 4. 5, 26–27. Hebr. 9, 13. 10, 10. 12, 14. 2. Petr. 3, 11.) um ſo begreiflicher, da Gott im Bewußtſeyn, daß er gerade durch ſeine abſolute Heiligkeit, die allein allem übrigen, was in ſeinem Weſen einzig und groß iſt, den rechten Adel gibt, beabſichtigt, daß alle dazu eingerichteten Weſen eine ähnliche Seligkeit haben ſollen. Daher iſt die Vorſtellung, daß die göttliche Heiligkeit durch die Zulaſſung der Leiden und der Sünde ihrer Zwecke doch wohl verfehlen möge, unbedachtſam und lieblos. Denn wenn ſchon ſeine Weisheit keiner Rechtfertigung bedarf, wie gewiß wird ſeine Heiligkeit fehllos und unveränderlich ſeyn? Gott, ſelbſt unreizbar zur Sünde, reizt niemanden. (Jac. 1, 13.) Und wenn auch das von Moſe gegebene Geſetz, indem es mit dem Verbotenen bekannt machte, Reiz zur Sünde brachte, ſo iſt doch ſein Weſen auf die Hervorbringung einer mit Bewußtſeyn und eigener Kraft erlangten Rechtſchaffenheit hinſtrebend und auf das größte Heilsmittel vorbereitend, an ſich heilig. (Röm. 7, 11–12. vergl. 8, 3–4. 10, 4.)

Im A. T. war die Heiligkeitsidee rege und ſollte eine feſte Richtung nach dem Menſchenleben haben. Schon in den älteſten Schriften iſt die Ermahnung, daß das Volk heilig werden ſoll, wie Gott heilig ſey, deſto ausgezeichneter, je ſeltener es

den dortigen Lehrern ohngeachtet der Allgemeinheit des Offenbarungsglaubens einfiel, auf Gott als das Vorbild hinzuweiſen. Doch war mit dem Heiligwerden nicht ſo ausdrücklich die ganze Reinigung der Gedanken und Gefühle, vielmehr die Abhaltung levitiſcher Unreinigkeit gemeint. (3. Moſe, 11, 44. 20, 7. 26. 21, 8.) Aber der Begriff der Heiligkeit Gottes hat im A. wie im N. T. gleichen Inhalt; (Joſ. 24, 19. Pſ. 5, 5 u. f. 145, 17. Jer. 31, 32 – 33. 32, 38 – 41.) nur daß er in den Partien des erſteren, in denen der Religionsglaube weſentlich in den Polytheismus herabſinkt, ſich verdunkelt und Gott ſelbſt an dem Niedrigen und Verachtungswürdigen Gefallen haben läßt. *) Ueberdem iſt dort Gottes abſoluter Haß des Böſen mehr Leidenſchaft und Flamme; in den Strafgerichten, welche über die Heiden ergehen, wird er Genüge finden und ſeine Heiligkeit im Glanze ſtehen. (Ez. 28, 22. 25. 38, 23. 39, 7.) Zum größten Entſetzen ſind ihm die falſchen Religionen und der einnehmendſte Gegenſtand des Wohlgefallens ſeine Verehrer. Aehnlich verabſcheuet er hier die Ungläubigen, und hat die Chriſtusverehrer lieb. Dort hat die Foderung der Lehrer, daß die Frevel ausgeſühnt werden müſſen, viel Nachdruck; hier ſcheint ſich gleichfalls die Vorſtellung, daß Gottes Heiligkeit das Opfer Chriſtus gefodert habe, zu behaup-

*) S. 38. 53.

ten. (Epheſ. 1, 5–7. Hebr. 9, 28. 10, 12. u. a.) — Obgleich wie im neuen, ſo im alten Teſtamente, was nur eine geringe Beziehung zu Gott hat, heilig iſt, ſo heißt er doch hier ebenfalls der vergleichungsloſe Heilige, (1. Sam. 2, 2.) und als ſolcher iſt er der allein Anbetungswürdige. (Pſ. 99, 5.) Doch iſt hier die Unterwürfigkeit unter ſeinen Willen tief und entſagend, und die Ehrfurcht vor ſeiner Heiligkeit wehmüthig. Der Einfluß der morgenländiſchen Despotie blickt wie durch die Declamationen der Lehrer, ſo aus dem Benehmen des Volks ſtark herdurch. Dagegen iſt der apoſtoliſche Heiligkeitsglaube nicht mehr ſo zitternd und bange, vielmehr gemüthlicher, freudiger und damit wahrhaft practiſcher. Die Vateridee, welche Jeſus höher hervorgehoben und ausgebildet hatte, mußte hier veredeln. Die göttliche Heiligkeit ſteht nicht mehr zu der menſchlichen in dem rieſenhaften Contraſte, die menſchliche kann ſich der göttlichen innig nähern; jeder Menſch durch Heiligung ſeines Weſens mit Gott in Gemeinſchaft treten. Das Vorbild Chriſtus und der Glaube an den allen Chriſten ſich mittheilenden und ſie heiligenden Geiſt Gottes hat hier gewirkt. Der moraliſche Beiſtand, im A. T., ungeachtet Gott in Jeruſalem und im Tempel wohnte, wenig angeſprochen, hilft die Chriſten wirkſam fort. Der Inhalt der Worte: „Heiliger Vater, behüte ſie in deiner Verehrung — heilige ſie durch deine Wahrheitslehre,“ war den

Apoſteln, wenn ſie in ihren Briefen ihren Mahnungen und Warnungen Nachdruck und Siegel geben wollten, Anfang und Ende.

Der Menſch ſann leicht nach, wie er ſeiner Zwecke am gewiſſeſten ſich bemächtigen könnte, und da erſt der Frömmigkeitstrieb ſich in ihm aufrichtete, welchen edelſten Zwecken er im Leben nachſtreben müßte. So foderte er wohl ſehr bald ſich ſelbſt auf, die Ankündigungen des edleren Sinnes oder Triebes zu ergreifen, und ihr Gegentheil zu verabſcheuen. Der Aufruf, ſeine Anlage zur Weisheit und Heiligkeit zu bauen, war eben ſo gewiß in ſeinem Innern, wie ſie ſelbſt. So folgte gleich, daß Gott dieſe Vortrefflichkeiten im höchſten Grade zukommen müßten, zumal er ihrer ſchon als Hervorbringer einer Welt, in welcher nichts verwerflich, alles gut iſt, nicht entbehren, und als der von einer unverringerbaren Liebe geleitete und höchſtſelige Gott nicht ermangeln konnte.

§. 13.

Fortſetzung.

Die Gerechtigkeit iſt eine Art der Heiligkeit. Wie aber ſchon dieſe nicht bloß Geſinnung iſt, ſo jene nicht bloß Thätigkeit. Die bibliſchen Schriftſteller denken überhaupt Geſinnung und That in Gott nicht getrennt. Seine Gerechtigkeit liegt in dem Gleichgewichte, in welchem ſeine Liebe gegen

alle Geſchöpfe ſchwebt und in der Einrichtung ihres Schickſals nach ihrer Geſinnung und That. Sie hat zwei unverkennbare Merkmale, ein negatives und ein poſitives. Sie wählt und ſondert nicht; ihre Vorliebe iſt durchaus nicht unbedingt, und wozu die Heiligkeit mahnt und auffodert, das bringt ſie pünctlich in Vollziehung. Lange hatte Petrus von dem jüdiſchen Vorurtheil ſich nicht losmachen können, als ſeyen nur ſeine alten Religionsverwandte die berufenen Meſſiasjünger und Lieblinge Gottes. (Matth. 19, 27.) *) Umſichtigeres Nachdenken aber, von chriſtlichem Geiſte geführt und daher ſeiner Phantaſie ſich vorſtellende Bilder, brachten ihn zu der freudigen Ueberzeugung, daß Gott durchaus kein Perſonenwähler ſey, ſondern ohne Unterſcheidung zwiſchen Völkern und Völkern, unter jedem Volke, wer ihn verehre und Rechtſchaffenheit übe, ihm wohlgefalle, und an dem durch Chriſtus angebotenen Heile gebührenden Antheil habe. (Apgſch. 10, 34 u. ff.) „Und muß wohl ſelbſt der Rechtſchaffene bisweilen leiden, ſo wird es dem Gottesverächter weit ſchlimmer ergehen, und jener kann ſich durch einen rechtſchaffenen Wandel Gott mehr und mehr empfehlen. (Er wird gewiß ſeyn, daß Gott ihm doch endlich entſchädiget.)“ (1. Petr. 4, 17–19.) Ebenſo fodert Paulus von den Herrn die Erfüllung ihrer Pflichten gegen die Sclaven in

*) S. 162.

gleichem Grade, wie er die Sclaven zu einer aus religiöſem Motiv ihren Herrn ſchuldigen Folgſamkeit aufruft, weil Gott, bei dem keine Perſonenrückſicht Raum habe, nichts darauf gut gebe, daß ſie Herrn auf Erden ſeyen. (Epheſ. 6, 9.) In der Freiheit von Perſonenrückſicht hat die Gerechtigkeit ihre ganze Haltung. Kommt es darauf an, den Heiden, Juden oder Chriſten den rechten Lohn zuzuerkennen; (Röm. 2, 11. Col. 3, 25.) ſo iſt ſie allumfaſſend, und ſondert nicht nach der Menſchen Weiſe, und ihrer Sache gewiß. Haben ſich die Juden durch die tragende und anziehende Langmuth nicht rühren und zur Sinnesverwandlung reizen laſſen; ſo ſollen ſie die Folgen des göttlichen Zorns am Gerichtstage gewärtigen. Denn Gott vergilt einem jeden nach ſeinen Werken. u. ſ. (Röm. 2, 2–10.) Und der Grundſatz: „je nachdem einem gegeben wurde, wird von ihm gefodert,“ hat viel Gewicht. (V. 12. u. ff.) Der Vollſtrecker der Gerechtigkeit iſt Chriſtus, vor des Richterſtuhl, wann er wieder kommt, alle ſtehen müſſen. (2. Cor. 5, 10. 2. Theſſ. 1, 7–10. 1. Joh. 2, 28. Jac. 5, 7 u. f. 2. Petr. 3, 7.) Da die Apoſtel auf alle Miſſethäter und mit der höchſten Feierlichkeit auf den Schlag von Laſterhaften, welche durch ihre Ungerechtigkeit oder gar durch Ränke und Schwänke die höchſtſelige Kraft der Wahrheitslehre zu hemmen und zu lähmen ſuchen, den göttlichen Zorn jetzt oder auf den Tag

des meſſianiſchen Gerichts herabrufen, (Röm. 1, 18. 2. Theſſ. 2, 8–12. Hebr. 12, 29. 1. Joh. 4, 3. 17. Jud. 15. 2. Petr. 2. Offenb. Joh.) und ſelbſt die Engel, welche das edelſte Gemeingut der Menſchheit zu verderben trachten, nicht verſchonen; ſo abmerkt man ihnen deutlich, daß ſie ſelbſt ein heiliger Zorn gegen das Niedrige und Abſcheuliche anflammt, und ihr Kampf wider die Feinde des gemeinen Beſtens iſt gerecht. Es folgt daraus noch nicht, daß ſie den Haß Gottes gegen das Böſe als Leidenſchaft gedacht haben. Der Lohn dagegen, deſſen künftig die Chriſtusgläubigen theilhaftig werden, iſt gewiß und ausgezeichnet, und die Ausſicht darauf deſto troſtreicher, da er die reichlichſte Entſchädigung gegen die um Chriſtus Sache willen geduldeten Leiden ſeyn wird. (1. Joh. 4, 17. 2. Theſſ. 1, 5–6. Jud. 21. u. a.)

Die Gerechtigkeit hat Grund zur Vergeltung. Nicht nur fodert Gottes Heiligkeit dazu auf, das eigne Innere jedes Menſchen muß ſie gutheißen. Denn ihm wurde, wenn nicht durch Offenbarung, ſo ſchon von Natur das Tugendgeſetz eingepflanzt. (Röm. 1, 19. 32. 2, 14–15.) Alle Apoſtel ſetzen es als durch ſich ſelbſt gewiß voraus, daß der Menſch und vor allen der Chriſt die reizendſten Beweggründe und die wirkſamſten Hülfsmittel habe, um das Erhabene und Vortreffliche zu ergreifen. Schon die Erfahrung kann überzeugen, daß dem Laſter Verderben auf der Spur folgt. Der Lohn

gegen die That und Geſinnung iſt nicht bloß über⸗irdiſch, auch auf Erden ſtellt er ſich bisweilen ein. Wenn den liebloſen Reichen unverſehens ihr Reich⸗thum verdirbt und ihre Herrlichkeit in den Grund geht, und die unheiligen Schwelger ſiech und ſchwach werden und vor der Zeit ſterben; ſo wird deutlich, wie gerecht beide die Verwandlung traf. (Jac. 5, 1–2. 1. Cor. 11, 29–30.) Und wenn das freu⸗digſte Bewußtſeyn das Innere des Gerechten durch⸗ſtrahlt, ſo iſt das ein unverlierbarer Genuß, ſo lange die Quelle deſſelben fließt. Gleichwohl bedarf es des Lohnes des zukünftigen Lebens, das mit der Paruſie anbricht, da der Schlechte oft und lange den Sieg hat und der Fromme traurig unterliegt. Und in der That iſt dem liebloſen Reichen das Ver⸗derben ſeines Reichthums ein Vorbote, daß ferner jedes Merkmal ſeiner Ungerechtigkeit zu Gott um Rache ſchreien und Gott das Geſchrei erhören wird. Und wider die, welche im Eſſen oder Trinken, und worin es ſey, nicht ſtrenge gegen ſich ſelbſt ſind, wird Gott ſtrenge ſeyn. (Jac. 5, 4 u. ff. 1. Cor. 11, 31.) Das freudige Bewußtſeyn aber, welches die Gerechten verherrlicht, iſt ein Unterpfand der künftigen Seligkeit, die ſie hoffen dürfen. (1. Joh. 4, 17. Jac. 1, 25. Gal. 6, 7–8.)

Die Gerechtigkeit iſt vollkommen. Sie will nicht Selbſtbefriedigung; auch hat die Heilig⸗keit nicht die Regel, von ihr Genugthuung zu fo⸗dern; dieſe hat ihr der beiſpielloſe Tod Chriſtus

ein- für allemal gegeben. Ferner iſt bloß ihre Abſicht, dem abſolut Guten weiteren Spielraum und höhere Rechtfertigung zu bereiten. Die Gerechtigkeit ſtrebt dahin, daß die Menſchen durch ihre Aeuſſerungen gerührt und beſſer, oder ermuthigt und in dem bisher Ergriffenen höher bekräftigt werden. Selbſt Gott wohlgefällige Menſchen ſollen Leiden für heilſame Strafen erkennen. (1. Cor. 11, 32. Hebr. 12, 5–11.) Und wenn alle Zeichen da ſind, als ob die Widerſacher der Wahrheitslehre unverbeſſerlich ſeyen, und wenn ihnen eine äoniſche Verdammniß angedroht wird, ſo können doch auch Gott ſeine Gaben nie gereuen; er hat die Menge in Unglauben verſinken laſſen, damit er der Menge ſein Erbarmen bewieſe. (Röm. 11, 32.) Wohl ſoll hier Paulus der übrigen Wortführer ſeyn. Es widerſtrebt zu heftig dem milden gemüthlichen Sinn, als daß glaublich ſey, daß Ein Apoſtel an eine abſolut ewige Verdammniß gedacht habe. *) Soll überhaupt kein Menſch Richter ſeines Nächſten ſeyn, ſo hat Gott allein zu entſcheiden, welche Strafe ſelbſt dem Schändlichſten gebühre; (Jac. 4, 12. Hebr. 10, 30.) und jeder ſich Bekehrende darf Sündenvergebung erwarten. (Jac. 5, 15.) Sind wohl Feinde des gemeinen Beſten von den Feinden der Perſon zu unterſcheiden, von denen die letzteren zu lieben, die empfehlenswürdigſte Tugend iſt;

*) Dieſe Anſicht wird unten noch mehr gerechtfertigt.

(Röm. 12, 14. 17. 1. Theſſ. 5, 15. 1. Petr. 3, 9.) ſo haben doch auch erſtere bei Gelegenheit der Erſcheinung Chriſtus ihr Verderben erlangt, und Chriſtus iſt gekommen, die Sünder zu erretten. (1. Tim. 1, 15.) Im Erguſſe des moraliſchen Unwillens ſind die Worte der ewigen Verdammniß über die Chriſtenfeinde, den Lehrlingen zu unvergeßlicher Beherzigung, ausgeſtrömt. Wenn endlich die Apoſtel gegentheilig ihre und ihrer Gläubigen Seligkeit in den prächtigſten Redensarten ſchildern, und auf ſie als auf die letzten und dringendſten Beweggründe zu allem Chriſtlichen immer wieder zurückkommen; ſo wollen ſie damit eben ſo wenig die Heiligkeit wie die Gerechtigkeit Gottes beſchränken. Denn ihre überirdiſche Seligkeit leidet mit dem irdiſchen Glück der Hebräer im A. T. keinen Vergleich und iſt ihnen nicht für äuſſerlich anſtändige Handlungen, ſondern als Preis und Gewinn ihres Seelenadels beſchieden; und ihre Beweggründe ſind gerade die einzig möglichen Mittel, durch welche die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit ihre Zwecke fehllos erreichen, und daher gerecht und fromm. Die Regel: „thue das Gute, weil es gut iſt;“ wird von wenigen verſtanden und von niemandem gebraucht. Dazu muß man wohl im Auge haben, daß die Gerechtigkeit Gottes im N. Teſtam. von der Liebe überſtrahlt, und ein conſequenter Begriff derſelben durchaus nicht zu ſuchen iſt. Was gerecht iſt, kann man fodern. Aber von Gott ſoll nie-

mand etwas fodern. Die Seligkeit des künftigen Lebens iſt endlich recht beſehen keine Vergeltung, ſondern Gnade, und die Gnade fließt aus der Liebe. *)

Erweiſe der gleichmäßig ſorgenden, und allen nach Gebühr vergeltenden Gerechtigkeit liegen in der Vergangenheit und Gegenwart, und wird noch die Zukunft herbeiführen.

Mehrere ſie treffende Redensarten, die ſich jedem von ſelbſt auszeichnen, ſind altteſtamentlichen Urſprungs. Insbeſondere iſt der meſſianiſche Gerichtstag ſchon im A. T. als ein Termin vorgebildet, da Gott die höchſten Beweiſe ſeiner vergeltenden Gerechtigkeit ablegen wird. Nur ſind hier die Völker der Welt öfter ihr Gegenſtand. (vgl. Röm. 2. 2. Theſſ. 1, 8.) In gleichem Grade dagegen im N. T. die jüdiſchen Widerſacher des Chriſtenthums. Der veränderte Schauplatz der Dinge hatte dieſe Umkehrung nöthig gemacht. Auch das Höllenfeuer, welches den dreiſten Sünder zerſtören ſoll, ſchlägt ſchon in den Apocryphen ſeine Flammen. Aber der jüdiſche Volkswahn, als ob Gott ſeine Bekenner ſchon als ſolche, als Abrahamsſöhne und Beſchnittene glimpflicher behandle, als die Völker der Welt, hat das N. T. nicht verunreinigt, vielmehr iſt er hier in Paulus Briefen ſehr verſchrien. Ueberdem ſteht im A. T. die

*) Dafür bedarf es keiner Belege, weil ihrer zu viele ſind.

Gerechtigkeit als das hauptſächlichſte Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen. Gott iſt der Rächer und Vergelter, ſchrecklich und gnädig; der morgenländiſche Deſpot tritt in ihm oft entgegen; das Liebesverhältniß ragt ſelten hervor. Es iſt ſehr merklich, wie weit Jeſus den Begriff veredelt hat. Die Gerechtigkeit, die ſich im A. T. nur auf Erden zeigte, hat im Himmel ihre Vollendung, iſt aber ihrem Weſen nach eudämoniſtiſch. (Matth. 5, 3 u. ff. 6, 1–6. 15–18.) Hat wohl des⸗gleichen Jeſus nach dem Vorgange des Täufers (Matth. 3, 10. 12.) ſeine Widerſacher mit hölli⸗ſcher Feuermarter geſchreckt, (z. B. Matth. 13, 39–40.) ſo geben ſich dahin zielende Redensarten als volksübliche und bildliche zu erkennen, und ſtehen zwiſchen ſeinen ſonſtigen milden Verſicherungen, daß er gekommen, das Verlorene zu retten, (Matth. 18, 11. Joh. 3, 17. 12, 47.) und daß Gott gegen die Gerechten und Ungerechten gleich väterlich geſinnet ſey, (Matth. 5, 45. Luc. 6, 35. vergl. 1. Tim. 2, 4.) kahl und abgeriſſen. So iſt leicht erkenn⸗bar, wie ihm die Vergeltung in den Flammen der Hölle, welche am wenigſten mit der von Liebe ge⸗krönten Gerechtigkeit beſteht, eine abgelebte Idee war. Aber ſeine Rede gegen die Phariſäer ſchien nie zu ſcharf zu ſeyn, wenn er ihren verderblichen Einfluß über die leicht verführbaren Gemüther ſei⸗nes Volks vernichten wollte. Dazu hatten die Höl⸗lenleiden in ihrem Religionsſyſtem einen wichtigen

Platz, und wie Jeſus die Geſchicklichkeit beſaß, ſeine Widerſacher mit Hülfe ihres eigenen Glaubens zu zerſtören; ſo bewährte er ſie auch hier. Wenn ſie erſt erfuhren, durch was für eine augenſcheinliche Hülfe Gottes unter dem kraftvollen Einfluſſe des himmliſchen Geiſtes ſeine Sache ſiegte und gedieh, ſo ſahen ſie, wie gewiß ihre Anſchläge zu Grunde gingen und wie gerecht ihnen damit vergolten war. (Matth. 16, 27.) Da er den Erweis der vergeltenden Gerechtigkeit, welche ſeine Wiederkunft geben würde, für keinen äuſſerlichen hielt, ſo gewiß hier auch die Jünger eine ſichtbare und öffentliche Scene erwarteten; ſo ſchwindet endlich jeder Zweifel, daß ihm auch die äoniſchen Höllenſtrafen keine eigentlichen und äuſſerlichen geweſen ſind, und es bedarf nicht mehr der Erinnerung, daß jeder, welcher dem vergleichungsloſen Lieblinge Gottes nicht vertraut, augenblicklich eben dadurch ſeine Strafe hat, daß er ſich der Vortheile, welche aus dem gefühlten und bewieſenen Vertrauen jetzt und künftig erwachſen, verluſtig machte. (ἠδη κεκριται, ὁτι μη πεπιστευκεν — κ. τ. λ.) (Joh. 3, 18.) Im künftigen Aeon wird er zumal gewiß werden, was für eine Strafe ihm die Verſchmähung der Gotteslehre iſt. (Joh. 12, 48. vergl. 3, 19.)

Die apoſtoliſchen Vorſtellungen über die göttliche Gerechtigkeit haben einen vernunftgemäßen Typus und an die reineren altteſtamentlichen den rechten Anſchluß, (Hiob 34, 9–20. Pſ. 7, 10–11.

145, 17.) und worin ſie vor dieſen ſich auszeichnen, ſteht nach dem Vorhergehenden im Lichte. Freilich liegt ihr Werth (und dieſe Bemerkung gelte für alle Glaubensvorſtellungen) nicht in feinen nach dem übermenſchlichen Weſen Gottes treffend abgewogenen Beſtimmungen, ſondern ganz und allein in den Herz und Gewiſſen rührenden Anwendungen. Und doch hat vielleicht ihr hiſtoriſch-practiſcher Begriff der Gerechtigkeit genau beſehen vor dem ſpitzen philoſophiſchen ſogar einen objectiven Vorzug. Das suum cuique iſt auf die Handlungsweiſe Gottes nicht anwendbar. Ihm kann niemand das suum beweiſen. Hat doch Gott zu allem Erworbenen den Vorſchuß gegeben. Armer Menſch! wie mag man dich zu einem Gläubiger der Gottheit, und die Gottheit zu deinem Schuldner machen wollen! Was du biſt und haſt, iſt Gottes Gnadengeſchenk. Wer es nicht glaubt, iſt ein Phariſäer. Gerade weil Gott gegen die Menſchen durchaus keine Pflichten hat, ſo wird ſeine Gerechtigkeit reine Gnade. Und wie oft ſagen es die Apoſtel! Selbſt im Bewußtſeyn Gottes kann nicht die Vorſtellung liegen, daß er gerecht ſey. Daß er Menſchen ſchuf und ſie geiſtig ſo bereitete, daß das edle und das ſchlechte Bewußtſeyn ſegnete oder verfluchte, war das Ebenmaaß, das ſeine Weisheit zu ſittlichen Zwecken einrichtete, und daß er die Welt und das Menſchenleben nach ſeiner einſeitigen Liebe des Guten lenkte, wollte ſeine Heiligkeit. Wenn er obenein

den Vortrefflichen mit angenehmen Schickſalen krönt, wie mag dieſer einen Anſpruch darauf haben, oder wie kann es die Gottheit ſelbſt für ein Muß erkennen? Das allein dürfte den Menſchen ſehr betrübt und unwillig machen, wenn ihn die Gottheit, die ihn wider ſeinen Willen ſchuf, ſo gebildet hätte, daß er lauter Noth und Elend tragen müßte, ohne dafür je entſchädigt zu werden. Die göttliche Gerechtigkeit iſt demnach bloß negativ, das unverdiente Elend abwehrend oder entſchädigend. Heil und Segen wegen Leiſtungen von ihr fodern, iſt unſtatthaft.

Wenn dies wirklich der Gang der apoſtoliſchen Vorſtellungen iſt, wie er ſich aus ihrem Zuſammenhange eröffnet, ſo ſpricht ihre Güte für ſich ſelbſt. Doch mögen wohl andere vor dem Tribunal der Philoſophie nicht beſtehen. Dahin gehören die herrlichen und ſchrecklichen äuſſeren Gerechtigkeitserweiſe, auf welche ſie bei der Paruſie Jeſu harren, und die verſchiedenen Acte, in denen ſie ſich zu Tage legen ſollen. Daß der göttliche Geiſt in ewig gleichmäßiger Energie und Aeuſſerung begriffen ſey, iſt ſchon von empiriſcher Seite die würdigſte Vorſtellung, da unſre Erde gegen das Weltenſyſtem noch nicht wie die Eins zur Octillion ſteht.

Ehe die Unterſuchung über die göttliche Gerechtigkeit abgeſchloſſen iſt, liegt noch eine Frage vor. Erkannten oder ahneten die Apoſtel nicht, daß

der ausgezeichnet große Beiſtand, durch welchen die Gottheit den Gläubigen emporhelfen, und die leidvolle Verſtoßung, durch welche ſie den Ungläubigen niederbeugen ſoll, obgleich der Glaube ſelbſt ihre Gabe nicht iſt, (Ephes. 2, 8.) ihrer Gerechtigkeit zu widerſtreiten ſchienen? Kein Apoſtel ſpricht ſo laut von Erwählung und Verſtoßung, wie Paulus. (Röm. 8, 28–31. 9, 11–23. Ephes. 1, 5. 11. 2. Theſſ. 2, 11.) Andere verrathen nur bisweilen, daß ſie denſelben Glauben haben. (1. Petr. 2, 7–10. 1. Joh. 4, 3–6. 2. Petr. 2, 4–6. Jud. 6. u. ff.) Und wer möchte nach den hier angezogenen Ausſprüchen daran zweifeln, da ſie ſämmtlich Juden waren? Die hier ſtatthafte Antwort iſt indeß zuvor eingeleitet. Weil kein Menſch auf das Geringſte bei Gott Anſpruch hat, ſo kann keiner ſich beklagen, daß ihm ein Heil entzogen ſey, das anderen zu Theil wurde. Gibt der Herr dem einen Arbeiter mehr Lohn als dem anderen, wie darf ſein Auge ſcheel dazu ſehen? Iſt aber jemand im eigentlichen Sinn zum Elende ewig vorher beſtimmt; dann müßte er freilich Zweifler an Gottes Gerechtigkeit werden. Paulus, welcher allein unter den Apoſteln dieſen ſpitzigen Punct berührt, hat es ſehr wohl gefühlt. Er würde ihn ſonſt übergangen haben. Sein endliches Auskunftsmittel, das er auch, wie oben angeführt iſt, zur Rechtfertigung der Weisheit gebraucht, iſt eben ſo einfach, wie (ſo weit man es verlangen kann) befriedigend. „Gott läßt alle in

Ungehorſam (gegen die Heilslehre) ſinken, um allen ſein Erbarmen zu beweiſen." (Röm. 11, 32.) Und damit widerfährt denn ſelbſt denen, welche eine Zeitlang ungläubig und elend waren, mehr Gutes, als ſie hoffen und erwarten konnten. Und hat denn Gott die Heiden zur Gemeine Chriſtus angenommen und doch die Juden, ſonſt ſeine einzigen Verehrer, von ſich gewieſen; ſo beabſichtigt er, daß die letzteren wegen dieſer ſchreienden Zurückſetzung, deren ſie werthgehalten ſind, ſich ſchämen und in das Liebesverhältniß zurücktreten möchten. (Röm. 11, 25–26. 30–32. V. 13–14.) Der Grund der Zurückſetzung war der Unglaube, (V. 20.) und dieſer ihre eigne Schuld, indem ſie an den ſchimmernden Geſetzeswerken klebten und ſich über die Geringſchätzung derſelben und die Einladung der Heiden zur Religion Meſſias, welche ſich dazu geſellte, heftig ärgerten. (10, 3. Gal. 3. Epheſ. 3, 1. V. 2–12. 13. Col. 1, 24. V. 25–29.) Dieſer in thörichter Denkart tief gegründete Unglaube iſt nicht von Gott, ſo wenig wie ſein Gegentheil, der Glaube. Es kommt wohl Sinnesverhärtung von Gott, (Röm. 11, 7–8. vergl. 9, 18.) aber nur, wenn ſie im A. T. vorhergeſagt iſt, und da verſteht ſich, daß ſelbſt die Worte beibehalten werden müſſen. Umgekehrt entſpringt ſie aber auch im Menſchen ſelbſt, (Röm. 2, 5. Epheſ. 4, 19. Stephanus Apgſch. 7, 51.) und die moraliſche Schwäche wohnt nach einem Naturgeſetze in der

Sinnlichkeit, (Röm. 7, 15 u. ff.) mit der Pflicht-erkenntniß gepaart, daß der Menſch Herr über ſie werden muß. Dieſe Gegenſätze zwiſchen göttlicher Vorherbeſtimmung und menſchlicher Selbſtbeſtimmung können zwar bloß äuſſerlich und durch die Voraus-ſetzung vereinbar ſeyn, daß etwa, wenn der Menſch ſein Herz verhärtet, nach dem Glauben der Apoſtel Gottes Rathſchluß zu ergänzen iſt. Indeß gibt es kein Beiſpiel, in welchem unabhängig vom A. T. der Unglaube für eine Eingebung Gottes mit der Vorausſetzung erklärt wäre, daß keine Regung dazu im menſchlichen Willen liege. Und die πιστις im ſolennen Sinn (Trieb des Glaubens an den Sündenvergeber und Lebensverheißer) wird nie auf eine mittheilende äuſſere Cauſalität zurückgeführt. Die πιστις 1. Cor. 12, 9. muß die tiefere und aufgeklärtere Religionseinſicht ſeyn, *) da in dieſem Capitel die Gaben, welche den verſchiedenen Lehr-ſtänden von dem himmliſchen Geiſte zufließen, auf-gezählt werden, von denen dann Einem Lehrſtande die πιστις zufällt. Den Trieb des Glaubens haben doch alle; ſonſt wären ſie nicht Lehrſtände. Die Gaben werden aber merklich nur in der gemei-nen Sprache der Frömmigkeit von dem Gott, wel-cher alles in allem wirkt (ὁ ἐνεργων τα παντα εν πασιν V. 6. vergl. Epheſ. 1, 13.) hergeleitet. Und Epheſ. 2, 8. bezieht ſich das: Θεου το δωρον

*) vergl. Röm. 14, 1-2. 22.

nicht auf die πιστις, ſondern auf σεσωσμενοι εστε. Aus allen Ausſprüchen, welche auf die πιστις treffen, leuchtet im Realzuſammenhange hervor, daß der Trieb, die Regung zum Chriſtusglauben als der eigenſte gute Wille des Menſchen gelobt wird. Von Abraham bis zu den Myriaden der Judäer ſind alle Gläubigen Gott lieb, weil ſie ſelbſt Vertrauen zu ihm hatten. Alle Kräfte des Geiſtes und Herzens ſind wohl von Gott gegeben. Der Glaube iſt wohl als Kraft die edelſte Himmelsgabe. Aber ſie einſchläfern, oder erregen, richten und bauen, iſt des Beſitzers Werk. Iſt ſie auch allen verliehen, ſo ſind doch in manchem die Lüſte zu heftig; (Röm. 7, 23.) es iſt bequemer, auf ſie nicht zu merken. Eröffnet ſich nur in dieſem Gedankenverfolge die gewiſſe Meinung der Apoſtel; ſo muß man auf die ſogleich entſcheidende Kraft anderer Ausſprüche verzichten, welche widerlegen ſollen, daß ſie den Glauben an eine abſolute Vorherbeſtimmung gehabt haben: Die Apoſtel mahnen und fodern oft, daß die Chriſten allem Erhabenen und Wahren kraftvoll nachſtreben und dem Irrigen und Schlechten keinen Raum laſſen müſſen, und ſetzen ſo und auf manche andere Weiſe die Selbſtbeſtimmung ihrer Lehrlinge ordentlich voraus. — Allein wer ſteht dafür, daß ſie dabei nicht zugleich dachten, Gott habe ihre Lehrlinge ausſchließend fähig gemacht, ihren Mahnungen zu folgen? Nun ſeyen gleichwohl dieſe immer noch unentbehrlich, weil ſonſt ihre Fähigkeit

dennoch in Unthätigkeit ſich verlieren möchte? Oder wenn geſagt iſt, Gott wolle nicht den Tod des Sünders, ſondern, daß allen Menſchen geholfen werde, können ſie dabei nicht, wenn ſie Gegenſätze davon ſtellen, an einen unbegreiflich weiſen Rathſchluß Gottes, oder ſelbſt an eine gewiſſe moraliſche Nothwendigkeitsregel denken, nach welcher Gott die Weiſen, Mächtigen und Vornehmen verworfen, und das, was thöricht, ſchwach und verachtet iſt vor der Welt, erwählt habe? Es iſt ganz klar, daß man mit ſolchen und ähnlichen divergirenden Ausſprüchen nicht ſicher das Gegentheil deſſen erweiſen kann, was hier anſtößig iſt. Hat ſich aber eröffnet, daß ſie den Urſprung des verdienſtloſen (bloß vom guten Willen abhängigen) und doch ſo lobenswerthen Glaubens in der Selbſtbeſtimmung des Menſchen finden, und mithin auch den Eigendünkel oder die unſauberen Lüſte, welche ihn zurückhalten, nicht von Gott herleiten, ſo iſt zum rechten Verſtändniß der Ausdrücke *προοριζειν*, *προθεσις*, *εκλογη*, *τεταγμενον ειναι* u. ſ. der Weg gewieſen, und auf den rechten Geſichtspunct hingeleitet, aus welchem Stellen, wie Röm. 9, 6 u. ff. C. 11. anzuſehen ſind. Es iſt nun ſchlechterdings weder Paulus noch eines anderen Apoſtels Abſicht, eine göttliche Vorherbeſtimmung zu lehren, nach welcher der Glaube und die davon ausfließende ſittliche Vortrefflichkeit dem Menſchen angeſchaffen wäre, vielmehr nur eine ſolche, nach welcher der hülfreichſte Beiſtand und das ſelige

ewige Heil ihnen zugeſichert iſt. Erſteren erflehen ſie gleichwohl immer wieder von Gott für ihre Lehrlinge und ſind der Erhörung ihrer Gebete gewiß, aber letzteres (σωζεσθαι, ζην, βασιλεια) erklären ſie für reine Gnade Gottes. Die προθεσις Röm. 8, 28. und das προοριζειν V. 29. ſind ſeine Folge des προγινωσκειν. Weil Gott die Lehrlinge zuvor kannte, *) als ſolche, welche Glauben haben würden; ſo hatte er den gnädigen Entſchluß, ſie dereinſt ſo weit fortzuhelfen, daß ſie ſeinem Sohne geiſtesähnlich würden. Nach 1. Theſſ. 1, 4. ſcheint wohl die ἐκλογη der Grund der Liebe Gottes zu den Lehrlingen ſeyn zu ſollen. Allein dieſe εκλογη hat wieder zum Beſtimmungsgrunde den Glauben, (το ἐργον της πιστεως V. 3.) und beſteht in der zugedachten und ausgeführten Sendung des πνευμα ἁγιον. (V. 5.) Nach 1. Cor. 1, 25–30. iſt dies eben ſo deutlich. Gott hat die irdiſchen Machthaber und Weltweiſen verworfen, um ihres unverſchämten Dünkels willen. Dieſer iſt aber gerade der Antrieb zum Unglauben. (Röm. 10, 4. V. 3. vgl. V. 5–8.) Desgleichen iſt es Epheſ. 1, 3–15. endlich die πιστις, um deretwegen alle, die

*) Soll auch οὓς προεγνω nach einem Hebraismus geſetzt ſeyn und bedeuten: die er zuvor liebte; ſo muß Paulus doch einen Beſtimmungsgrund des Liebens denken, und der kann nach apoſtoliſcher Lehre kein anderer ſeyn, als die Vorherſehung des Glaubens.

Chriſten geworden ſind, ohne Unterſchied *) zum Pfande ihres dereinſtigen Beſitzes im Himmelreich den verheißenen heiligen Geiſt empfangen haben, durch deſſen Sendung Gott ſchon vor der Grundlage der Welt beabſichtigte, ihre Geſinnung wie ihren Zuſtand mangellos zu bereiten, (*ειναι άγιους και άμωμους*) und ſie ſo in das Lieblingsverhältniß zu ſetzen. (*προοριϭας εἰς υἱοϑεσιαν*) (S. V. 13. 15. vergl. 3 – 12.) Unzweifelhaft liegt Paulus dieſe ſo werthvolle *πιστις* wie Röm. 11. (V. 20.) ſo auch C. 9, 6 u. ff. im Bewußtſeyn. Denn indem er auf die ächte Geiſtesverwandtſchaft mit Abraham als das unabläßliche Erfoderniß zur Gottwohlgefälligkeit anſpielt, (V. 8.) Abrahams Hoheit und Würde aber in dem gewiſſen bereitwilligen Glauben beſtand, (C. 4.) ſo wird der rechte Commentar zu dem C. 9. durchgeführten Gedanken ſeyn: Gott ſah voraus, daß nicht alle Kinder und Kindeskinder einen Abraham ähnlichen Sinn, d. i. den Glauben haben würden; daher ſonderte er eine doppelte Generation von Abrahamskindern, von denen er die einen als ächt anzuerkennende Kinder verhieß, die anderen dagegen von der Verheißung ausſchloß, und gegen dieſe allmächtige Verfügung kann der Wurm von Menſch weder etwas ausrichten, noch darf er

*) Die Vermuthung, daß der Brief ein Circularbrief ſey, wird bekanntlich durch die Varianten der kritiſchen Zeugen V. 1. und den in Allgemeinſätzen herumſchweifenden Ton ſehr empfohlen.

ſie bei ſeiner Ohnmacht an Einſicht in die hoͤchſten Zwecke der Gottheit meiſtern. Schwerfaͤllig und kurz iſt allerdings Paulus Gedankengang, welcher ſich durch Roͤm. 9. ziehet. Ihm ſelbſt ſcheint nichts mit Gottes Gerechtigkeit zu ſtreiten, (V. 14.) er ſetzt feſt voraus, daß ſie fuͤr ihr Thun und Laſſen immer Gruͤnde habe, die groͤßer ſeyen als der Verſtand des Menſchen; (V. 20 – 24.) und doch gerathen Gedanken und Gefuͤhle in Bewegung, wenn verſichert wird, daß Gott, bevor die Kinder Abrahams geboren waren und irgend etwas Gutes oder Boͤſes thaten, die einen fuͤr ihm wohlgefaͤllig erklaͤrt, die andern ſchlechtweg verworfen habe, und jeder dabei ebenſo ſich beruhigen muͤſſe, wie das Gefaͤß, das von dem Bildner bereitet ſey, gleichviel ob zum gemeinen oder edlen Gebrauch. Indeß wird man mit Paulus ausgeſoͤhnt, wenn man beherzigt, wohin er ſtrebt. Erklaͤren will er die den Juden uͤberraſchende Erſcheinung, daß ſelbſt die gottloſen Heiden in Meſſias Reich geladen wurden. Nicht wegen ihrer vornehmen Herkunft ſind die Juden allein Gott angenehm. Er hat wohl vorhergewußt, daß die Heiden williger als die Juden an den Chriſtus glauben wuͤrden, (V. 30.) weil ſie ſich nichts auf einen Schimmer aͤuſſerer Heiligkeit zu Gute thaten. (V. 32.) Gott erkannte alſo, daß ſie zu Gefaͤßen fuͤr den edleren Gebrauch tauglicher ſeyn wuͤrden, als die meiſten Juden. Da ſie aber gleichwohl nicht das mindeſte Verdienſt erworben hatten,

ſo hat nun Gott auch auf ſie nach ganz freiem Rathſchluß bloß wegen ihrer wohl verdienſtloſen aber größeren Tauglichkeit die Wahl fallen laſſen, (ἡ κατ᾽ ἐκλογην του Θεου προθεσις V. 11.) daß ſie zuerſt durch Chriſtus beſeligt würden. Iſt damit nicht wieder ganz klar, daß der von Gott zuvorgeſehene Glaube der einzige und zureichende Beweggrund iſt, aus welchem er die Offenbarungs- und Heilslehre Chriſtus allen beſtimmt oder zu ihrer Annahme alle auserkohren hat, deren einſtmaligen Glauben er nach ſeiner Allwiſſenheit erkannte? Daß aber der erſte Glaubensantrieb von eines jeden eigenſten guten Willen ausging, liegt ihm, wie ſchon geſagt iſt, im Bewußtſeyn ſo innig, daß ihm in ſeiner Voreingenommenheit für das, was er immer ſagen will, gar nicht von ferne auffält, als ob wohl Gott den urſprünglichen Affect des Glaubens auch zuführte.

Hat ſich aufgeklärt, daß Paulus und mit ihm die übrigen Apoſtel (wer möchte den Gegenbeweis auf ſich nehmen?) den erſten nächſten Antrieb nach Chriſtus in der menſchlichen Selbſtbeſtimmung finden; ſo läßt ſich dieſe Gewißheit noch ſteigern durch Ausſprüche, welche nun die moraliſche Freiheit vorausſetzen, nachdem ſie faſt unzweifelhaft geworden iſt. Ohnedem hätten die Apoſtel mit ihnen, wie ſchon erinnert iſt, vielleicht nur ſagen wollen, der zum Glauben Beſtimmte müſſe ſeiner Beſtimmung nach Gottes Rathſchluß nachkommen, um

ihre Folgen nicht zu verſcherzen. Jeʒt aber haben ſie für den hier geführten Beweis Moment. Die ſprechendſten mögen ſtatt aller übrigen dienen, und das ſind diejenigen, in denen auf Nachahmung Gottes und Chriſti (einer der höchſten Puncte der Paräneſe) gedrungen wird. (Epheſ. 5, 1. 5, 2. 25. 29. Col. 3, 13. 1. Joh. 2, 6. 3, 3. 7. 1. Petr. 1, 16. u. a.) In der Nachahmung, gerade der abhängigſten Handlung, liegt die freieſte Selbſtbeſtimmung, ſofern es der ſchneidendſte Widerſpruch iſt, jemanden zur Nachahmung aufzufodern und dabei vorauszuſeʒen, daß das Nachahmen ein anderer thue als der Aufgefoderte, daß alſo etwa Gott oder Chriſtus ſich ſelbſt nachahmen! Endlich glaubte Paulus ſchon als Phariſäer an eine gewiſſe Selbſtbeſtimmung. *) Wie aber das A. T. nach ſeinem Theocratismus, ſo führten die Phariſäer alle Güter auf Gott zurück und glaubten auſſerdem an ein Schickſal. **) Da aber Paulus noch

*) *Πρασσεσθαι τε εἱμαρμενῃ τα παντα ἀξιουντες, (οἱ Φαρισαιοι) οὐδε του ἀνθρωπειου το βουλομενον της ἐπ αὐτοις ὁρμης ἀφαιρουνται· δοκησαν το Θεῳ κρασιν γενεσθαι, και τῳ ἐκεῖνης βουλευτηριῳ και των ανθρωπων τῳ θελησαντι προσχωρειν μετα ἀρετης ἠ κακιας.* Joſephus Alterth. XVIII, 1, 3.

**) Die widerſprechenden Angaben über das Fatum der Phariſäer hat Joſephus ohne alle Reflexion in ihrer widerſprechenden Form hingeſtellt. S. die Note S. 110. Es ſcheint nach dem Vergleich aller Stellen, in denen er deſſelben gedenkt, (*τυχη, πεπρωμενη, εἱμαρμενη*) ein bloßes Kunſtwort für die Unvermeidlichkeit oder Unabänderlich-

manche Grundſätze der Phariſäer im Gedächtniß ſchwebten, obgleich er ihrem äuſſeren Leben und Treiben entſagt hatte; ſo erklärt ſich vollends die Form ſeiner Darſtellung. Er hätte leicht den gewöhnlichen phariſäiſchen Fatalismus lehren können. Die phariſäiſche Lehre von der menſchlichen Freiheit half hier noch nicht völlig aus der nöthigenden Cauſalität heraus. Da aber die chriſtliche πιστις hinzukam, ſo wurde es erſt vollends gewiß, daß der Gläubige urſprünglich ſich ſelbſt beſtimme, und daß Gott erſt dieſer Selbſtbeſtimmung wegen als der ewig Allwiſſende den Gläubigen ewig die durch den Glauben bedingte Einladung und damit die Berufung, Rechtfertigung und Beſeligung zugedacht und beſchieden habe; dieſe volle göttliche Beſtimmung

keit geweſen zu ſeyn, mit welcher Gott ſeine Rathſchlüſſe ausführt. Indem wenigſtens die Phariſäer Gott alle höchſten moraliſchen und metaphyſiſchen Vortrefflichkeiten beilegen, †) ſo ſetzen ſie nothwendig voraus, daß Gott Herr und Machthaber über das ſogenannte Schickſal ſey, und Joſephus verräth dies ſeiner Seits unverkennbar. Alterth. 13, 5, 9. vergl. mit 18, 1, 5. An der erſten Stelle ſagt er, daß die Eſſäer alles der εἱμαρμενη unterwerfen; und an der zweiten, daß ſie alles Gott anheimſtellen, worin wieder der ſchärfſte Widerſpruch läge, wenn er nicht das einemal ſagen wollte: die Eſſäer ordnen alles dem Schickſal in ſofern unter, als dieſes von Gott ſelbſt eingerichtet und gelenkt wird. Das, was gewöhnlich den Juden Satan iſt, kann nicht damit gemeint ſeyn, da auch glückliche Ereigniſſe von ihm herrühren.

†) Es iſt nicht glaublich, daß ſie anders über Gott dachten, wie Joſephus Gegen Apion II, 16. 22.

hieß ἐκλογη, ὁριζειν, τασσειν u. ſ. und dieſe Wörter drückten das (hypothetiſch) Unfehlbare und Unvermeidliche des Beſtimmens aus.

Fragt ſich, wie Jeſus ſeine Apoſtel über dieſen Punct belehrte; ſo kann man nicht ſagen, daß er irgend andere Anſichten als die dargelegten hatte, nur daß er ſich aus begreiflichen Gründen nicht ſo ſchneidend ausdrückte, wie Paulus. Er ſprach von den Gläubigen, die nicht aus der Welt, ſondern aus Gott ſeyen, und ſein Lieblingsjünger wiederholte ſolche Redensarten. (Joh. 15, 19. 17, 26. 12. 14. 1. Joh. 4, 5–6.) Jeſus meinte damit das geiſtige Verwandtſchaftsverhältniß, in welchem die Gläubigen zu Gott ſtehen. Ein andermal ſagte er, der Vater gebe ihm die Gläubigen, er ziehe ſie zu ihm. (Joh. 6, 37. 44.) Dergleichen Redensarten bezeichnen nicht den Act, durch den Gott die Gläubigen zu Gläubigen macht, vielmehr entweder die Kraft, den Beiſtand, wodurch Gott Chriſtus Sache befördert, (Joh. 17, 11. 15. 17. vgl. mit den vorher angeführten Verſen) oder, was nach dem jüdiſchen Sprachgebrauch und dem unmittelbaren Zuſammenhang wahrſcheinlicher iſt, die Offenbarung, welche der Gläubige von Gott empfängt; (6, 45.) dieſe empfängt aber niemand, der nicht den Glaubensantrieb längſt zuvor in ſich ſelbſt hat. Jeſus oftmalige Fragen nach dem Glauben und Auffoderungen zu ihm haben eine ſolche Haltung, daß ſie die

Selbſtbeſtimmung dazu nothwendig vorausſetzen; und ſeine oft bis in die letzten Gründe des ſittlich Böſen hineinlaufenden Reden wider die Phariſäer verſichern davon, daß er auch letzteres nach ſeiner wahren Ueberzeugung nicht auf eine nöthigende äuſſere Cauſalität zurückführte. Sogar das Beiſpiel, welches hier am feſteſten zu widerſprechen ſcheint, hat dazu die untrüglichſten Winke. Joh. 8, 41–42. läugnet Jeſus ſehr ſtreng, daß die Phariſäer, wie ſie behaupten, von Herzen an Gott glauben, (V. 41–42.) und erklärt ſie für Teufelskinder, (V. 44.) für ſolche, die nicht von Gott geleitet ſind. (V. 47.) Er hat alſo Gott von allem Antheil an der Sünde, die ſie entehrt, losgeſagt. Nun iſt ihm jedoch nach eignem Bewußtſeyn der Teufel nur ein Bild, ein Product der Phantaſie; (Luc. 10, 18.) folglich hat er den urſprünglichen Trieb zum Böſen ins menſchliche Innere gelegt. Und ſollte ſelbſt nach ſeinem Glauben ein Satan die Gemüther berücken, ſo iſt er doch nur äuſſerer Verführer, die wahre Beſtimmung liegt immer im Geiſt des Menſchen. (Matth. 15, 19.) Altteſtamentliche Citate ſind aber endlich ſo wenig in Jeſu wie der Apoſtel Munde Beweiſe, daß das Böſe von einer böſen äuſſeren Cauſalität kommt, da ſich die Erfüllungen von Rathſchlüſſen, die Gott den altteſtamentlichen Lehrern kund gethan hat, nicht auf das All der Menſchheit, welche ſie in ihrem Thun und Laſſen prädeterminirten, ſondern immer nur auf die Ein=

zelfälle erſtrecken, auf welche ſie hinzielen, (Joh. 13, 18. 17, 12.) und von Gott zu den größten und ſeligſten Zwecken geordnet ſind.

Alſo iſt aus dieſen Nachforſchungen ein gewiſſes Reſultat leicht ausgefloſſen. Die göttliche Gerechtigkeit, eine pünctlich und allſeitig vollkommene, wird von dem Tadel, welcher nach der Vorausſetzung einer menſchlichen Vorherbeſtimmung auf ſie fallen könnte, nicht berührt. Vielmehr iſt die Vorausſetzung unſtet und grundlos. Wenn du dir geſtehen mußt, daß du nach der aufgeſteckten Lebenskrone greifen und ſie mühelos erlangen konnteſt; ſo ſollſt du nicht Gott anklagen, wenn du ſie nicht erlangt haſt, vielmehr müſſe dich dein eignes Bewußtſeyn ſchänden. Es iſt Natur der Sache, daß du von dem, welchem du nicht vertraueſt, nur Abneigung erwarten kannſt.

Die Vernunft iſt genöthigt, die Vermuthung einer Vorherbeſtimmung abzuweiſen, und räumt ſie freudig hinweg; weil ſie nicht über ſich vermag, die Gerechtigkeit Gottes zu kränken, indem ſie inne iſt, daß ſie alle guten Gaben von ſeiner Liebe hat, und mithin Kräfte genug, das Heil zu erlangen. Und da ihr die Vermuthung nicht bloß irrig vorkommt, ſo erklärt ſie dieſelbe für ſelbſtſüchtig und unſittlich, und überläßt ſie jedem, der durch ſie das herbe Gefühl ſeiner moraliſchen Ohnmacht mildern zu können wähnt. Sie fühlt ſich auch erhaben über die Speculation, welche die Vereinbarkeit der menſch-

lichen Selbſtbeſtimmung mit der göttlichen Allwiſſenheit läugnet, und wenn ſie die Allwiſſenheit retten will, die Gerechtigkeit aufgeben oder doch ihre abſolute Unbegreiflichkeit einräumen muß und mithin ſchlechterdings in ihrer Gotteserkenntniß nicht vorrückt, ſondern ſogar noch zurückſchreitet, indem ſie, ſtatt die Unbegreiflichkeit einer auſſer jedem irdiſchen Gebiete liegenden göttlichen Vollkommenheit, der Allwiſſenheit, anzuerkennen, lieber bei der Unbegreiflichkeit einer wirklich noch in den menſchlichen Geſichtskreis hineingehörenden göttlichen Vortrefflichkeit, der Gerechtigkeit ausruht. Den Apoſteln lag der hier beſprochene Conflict weit auſſerhalb ihrer Reflexion. Wir ſind daher nicht verpflichtet, ihn zu berückſichtigen und zu überlegen; doch werden einige Bemerkungen im Beiläufigen angenehm ſeyn, zumal ſie den apoſtoliſchen Glauben an die menſchliche Selbſtbeſtimmung noch empfehlen können.

Die Vernunft befördert und begleitet diejenige Speculation, welche ſich abmühet, zwiſchen der göttlichen Allwiſſenheit und menſchlichen Selbſtbeſtimmung einen Realzuſammenhang zu ſtiften, mit dem bewegteſten Intereſſe, weil wenigſtens das Beſtreben mit ihrer frommen Ueberzeugung ſympathiſirt. Wenn ſie denn auch endlich nur einen logiſchen Zuſammenhang eröffnet ſieht und ſich beſcheiden muß, daß ſie gleichwohl die hier beſtehende Wirklichkeit nicht begreife; ſo wird ſie ſchon deſto getroſter und ſelbſtzufriedener in ihrer frommen

Ueberzeugung verharren. Daß in der Gottheit kein Vorher und Nachher gedacht werden ſoll, iſt von den Philoſophen längſt gefodert. Als den Unveränderlichen und Zeitloſen haben ihn die Apoſtel auch gedacht, aber ohne die Begriffe zu analyſiren. Die Zeit beſteht in einer Kette von Veränderungen und die Veränderungen ſind Quellen neuer Einſichten, Entſchließungen und Thätigkeiten; alſo kann in Gott nichts anders und nichts neu werden. Im Menſchen iſt wohl Anlage und Ausbildung trennbar. In Gott Verſtand und unendliches Wiſſen Eins. Da nun ſein Verſtand ewig war, ſo iſt das Wiſſen in ihm nie erſt hervorgebracht. Nun iſt aber Wiſſen und Seyn in Gott auch Eins, weil durch das Werden kein Effect in ihm entſteht. So erhellt, daß er auch die Thaten und Geſinnungen im Menſchen nicht zu demjenigen Seyn, das für die Menſchen Seyn iſt, hervorgebracht hat. Er weiß ſie mit Nothwendigkeit in Einem Inbegriff ewig, gleichwie jemand eine weitumfaſſende Wiſſenſchaft ſein ganzes Leben hindurch in jedem Nu ſummatim und unveränderlich weiß und ſich Rechenſchaft davon gibt. Alſo iſt das menſchliche Früher, Jetzt und Nachher Gott Eins, und alle menſchlichen Thaten und Geſinnungen, welche waren, ſind und ſeyn werden, ſind in ihm ewig geweſen, und es iſt ſehr deutlich, daß ſie in ihm früher geweſen ſind, als daß er ſie irgend einmal erſt hätte beſtimmen können. Weil in ihm alles

ohne Veränderung iſt, ſo iſt ihm, wie alles Wiſſen, ſo alles Seyn anfangslos. Es folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß nicht Gott, ſondern der Menſch ſeinen Geſinnungen und Thaten den Anfang, den ſie in der ſublunariſchen Welt haben und mithin für ihn ſelbſt haben, gibt.

Indem Gott dem Menſchen die moraliſchen Kräfte gab, ſo gab er ihm alles implicite, was ſie hervorbringen konnten, und indem Gott die Kräfte kannte, kannte er alle ihre Wirkungen. Gleichwohl hatte er den Menſchen kraft ſeiner Allmacht zum Verwalter der Kräfte gemacht, und ſie ihm als ſeine eigenen gegeben. Daß der Menſch ſo und ſo mit ihnen ſchalten und walten würde, ſah Gott wohl zuvor; allein er wußte auch, daß der Menſch das unverdrängbare Bewußtſeyn hatte, die gegebenen Kräfte ſeyen ſeine eigenen, ihm gegeben zu ſeiner eigenen Diſpoſition; denn auch dies Bewußtſeyn hatte Gott ihm gegeben. Hier ſcheint aber eine tiefe Lücke zu liegen. Es kann den Menſchen dünken, als ſey ſelbſt dies Bewußtſeyn der Freiheit die abſolute Nothwendigkeit. Der fromme Gedanke, daß Gott lauter Harmonie iſt und daher nichts abſolut Widerſprechendes in den Menſchen gelegt haben kann, muß aushelfen.

Eben ſo, wie mit den moraliſchen, verhält es ſich mit den intellectuellen Kräften. Da ſoll niemand ſich beifallen laſſen, daß die Thätigkeiten ſeines Scharfſinnes, ſeines Witzes, ſeiner

Phantaſie nicht die ſeinigen, vielmehr durch göttliche Anregung und Bewegung hervorgebracht ſeyen, und jeder muß einſehen, daß der Anfang, den dieſe Thätigkeiten in dieſer Welt und vor den Menſchen haben, von ihm ſelbſt ihnen gegeben iſt. Durch ſolche Reflexionen iſt denn wohl ein logiſcher Zuſammenhang zwiſchen der göttlichen Allwiſſenheit und der menſchlichen Selbſtbeſtimmung vermittelbar. Gleichwohl muß man geſtehen, daß wenig erklärt ſey. Die Zeitloſigkeit und Unveränderlichkeit Gottes und die Anfangsloſigkeit aller Dinge vor ihm ſind überirdiſche Unbegreiflichkeiten. Nun heißt aber, eine Unbegreiflichkeit aus einer anderen begreiflich machen, nicht, ſie hinwegräumen, ſondern die Unbegreiflichkeit erweiſen.

§. 17.

Fortſetzung.

Die Gerechtigkeit Gottes, welche das den Menſchen unlängſt Zugedachte unverhalten und unvermindert vollbringt, iſt Treue oder Wahrhaftigkeit. Dieſe bezeichnet nur eine neue Betrachtungsart der göttlichen Harmonie, eine Seite der Weisheit, welche ohne ſie ihre Zwecke verlieren, und der Heiligkeit, welche ohne ſie den ſeligen Gegenſtand, an welchem ſie hängt, ihren Einen letzthöchſten Zweck auſſer ſich nicht ins Leben bringen könnte. Da aber dieſe Arten des göttlichen Seyns

durch kenntliche Proben der göttlichen Allwiſſenheit der Menſchheit allein unzweifelhaft ſind, ſo hat auch die göttliche Treue allein durch die Allwiſſenheit Unfehlbarkeit und Vollendung. Ihre Merkmale ſind ewige Freiheit von Widerſpruch (ὁ Θεος πιστος) und unveränderliche Stetigkeit in Abſichten und Werken. (ὁ Θεος ἀληθης, ὁδαι ἀληθιναι.) Iſt die Unwandelbarkeit des göttlichen Weſens (παρ ᾧ οὐκ ἐνι παραλλαγη u. ſ.) ordentlich nur ein Ausdruck der Verherrlichungswürdigkeit, ſo vergewiſſert er doch auch, daß der göttliche Wille iſt und ſeyn wird, der er war. (Jac. 1, 17.) Auch darin iſt Gott ſich gleich, daß er immer nur gute und vortreffliche Gaben ſpendet. Und darin zeichnet ſich der Werth ſeiner Treue aus. Sie iſt liebend, ſorgend und unbedingt. Sie hat ſtets gewacht, daß dem einmal liebgewonnenen Volke das Heil verheißen und redlich dargeboten wurde, in allen Zeiten und allen Geſchlechtern, ſeit Abraham bis Chriſtus. (Petrus Apgſch. 2, 23–36. Paulus ebendaſ. 13, 17–41. 26, 22–23. Röm. 4.) „Jede Verheißung iſt ein Ja, die nie ein Nein werden kann.“ (2. Cor. 1, 20.) Seit unberechenbaren Zeiten hat der truglose Gott (ἀψευδης) den einſtmaligen Gläubigen das ewige Leben zugeſagt und durch Chriſtus die Zuſage neu beſiegelt. (der Täufer Joh. 3, 33. — 1. Joh. 2, 25. Jac. 1, 12. Tit. 1, 2–3. Hebr. 10, 23. 2. Petr. 3, 9.) Wenn viele Juden, als die Meſſiasbothſchaft ihre

Erfüllung hatte, den Glauben verſagten, ſo iſt Gott doch wahrhaftig geblieben, und hat das verſprochene Heil der Menſchheit bereitet, (Röm. 3, 3–4.) und wird ferner ſorgen, daß die einmal dazu Eingeladenen den Punct des Seelenadels gewinnen, der bei der Paruſie zum Eingange in das Reich gefodert wird, und ſie behüten, daß ihre Leiden nicht ihre Kräfte überſteigen. Er iſt der beharrende und unabweichliche Beiſtand, welcher ſtärkt, forthilft und ſchirmt. (1. Theſſ. 5, 23–24. 2. Theſſ. 3, 2. 1. Petr. 4, 19. 1. Cor. 10, 13.) Unbereulich (ἀμεταμελητα) ſind die Gnadenerweiſe, welche abzulegen er einmal beſchloß. Er wird ſpäter oder früher aller ſich erbarmen. (Röm. 11, 29. 32.) Wie er immer ſich vorſetzte, ſo vergibt er dem Sünder, ſobald er ſich bekehrt. Wer aber ſich erfrecht, ſeine Sünden abzuläugnen, der macht ihn freventlich zum Lügner, tritt der Wahrhaftigkeit ſeines Urtheils zu nahe. (1. Joh. 1, 8–10.) Es iſt ſchlicht unmöglich, daß er ſich, ſey es in Verheißungen, ſey es in drohenden Strafurtheilen, (dafür ſpricht ſchon die Geſchichte der Vorzeit) je irre. (Hebr. 6, 18. 3, 18–19.) Er rächt jede Bosheit, ſo gewiß er der Wahrhaftige iſt. (Offenb. 6, 9–10.) Lob und Preis ihm, deſſen Fügungen gerecht und wahrhaft ſind. (15, 3.) Hat der Menſch ſein Bild vor ſich, ſo wird er in ſeinen Auſſagen zuverläſſig ſeyn, wie er. (Epheſ. 4, 25. V. 24.) Wer ihn nicht vor Augen hat, wird zum

Lügner. (1. Joh. 2, 21.) Das Andenken an ſeine Wahrhaftigkeit bewahrt vor der Abweichung von der Wahrheit im Handeln und Reden. (2. Cor. 1, 18.)

Im A. Teſtam. war die Treue und Wahrhaftigkeit eine Cardinaltugend Gottes, die ſich auf das Angenehmſte von jeher dem geliebten Volke ankündigte. Die Proben derſelben, welche die Apoſtel aus der Geſchichte herzählen, haben ſie von dorther aufgegriffen, und da ſie alles buchſtäblich faßten, ungezweifelt geglaubt. Und wie dort Gott den treuen Hebräern ein feſter Beiſtand iſt, ſo hier den gläubigen Chriſten. Doch war dort der Begriff einſeitig und trübe. Mit den freudigen Ankündigungen, welche den Patriarchen, Moſe, dem Sohne Nun, den Propheten und preiswürdigen Königen geworden, und mit den Drohworten, welche um und ab geſprochen und erfüllt, und die beide immer allein um des Einen verworfenen oder angenommenen Volkes willen vollbracht waren, hatte die Treue ihren Inhalt und Umfang. *) Und wie oft ſollte

*) Aufgeklärtere Vorſtellungen bekannten freilig einzelne Lehrer und Männer von Nachdenken, wie Joſephus: ὁ δ᾽ ἡμετερος νομοθετης — θεοκρατιαν ἀπεδειξε το πολιτευμα, Θεῳ την ἀρχην και το κρατος ἀναθεις, και πεισας εἰς ἐκεινον ἁπαντας ἀφοραν, ὡς αἰτιον μεν ἁπαντων ὀντα των ἀγαθων, ἁ κοινῃ τε πασιν ἀνθρωποις ἰδιᾳ τε ἑκαστοις ὑπαρχει, και ὁσον ἐτυχον αὐτοι δεηθεντες, ἐν ἀμηχανοις· (in bedrängnißvollen Lagen und Zeiten.) Gegen Apion II. (Th. 3. S. 1260.) Die grö=

Gott Reue gefühlt haben? *) Im N. T. iſt alles, was Gott will, feſt, und ſind ſeine Verheißungen der Menſchheit wegen wiedergebracht, und droht und ſchwört Gott nicht, ſo wahrhaftig er lebt, zu zürnen, zu ſtrafen, ſondern will vergeben und ſelig machen, und wenn der dichtende Apocalyptiker mit Feuer und Flammen ſchreckt und deren Unausbleiblichkeit betheuert, und wenn die übrigen die Wahrheit der Drohungen gegen Satan und ſeine Unterthanen verſichern; ſo hat jener bloß das A. T. um Rath gefragt, und da er ein großer Allegoriker iſt, ſeine Worte wohl nicht gewägt wiſſen wollen; die übrigen kennen aber die Treue faſt nur von einer angenehmen Seite und verwechſeln ſie nicht mit der Strafgerechtigkeit. Offenbar ruhet auch hier über dem N. T. ein höherer Geiſt. Jeſus merkte zwar oft an, daß Gott die alten Weiſſagungen verwirklicht habe. Er that es, der Menſchheit zu nützen.

dere Vorſtellungsart ſchloß ſich an den particulären Theocratismus an.

*) Die Anſichten der philoſophirenden Juden waren heller, wie ſchon einige Propheten dazu eingeleitet hatten. Philo erklärt es für einen atheiſtiſchen Frevel, in Gott Reue und Wankelmuth zu denken, darnach er z. B. das einmal geſchaffene Menſchengeſchlecht wieder vertilgen wollte. Wer das wähne, hebe die Sünden der Vorfahren auf. (bedingte Willensbeſtändigkeit.) Er läuft dann endlich in die Exclamation aus: *Τι γαρ αν ἀσεβημα μειζον γενοιτο του ὑπολαμβανειν, το ἀτρεπτον τρεπεσθαι; καιτοι τινων ἀξιουντων μηδε ὀντας ἀνθρωπους ταις γνωμαις ἐπαμφοτεριζειν.* Quod Deus sit immutabilis. p. 296. (I, 275.)

War dieſe Anſicht, wie unlängſt angegeben iſt, das reichſte Beförderungsmittel zur Empfehlung ſeiner Religion unter den Juden, ſo hatte mittelbar die Menſchheit Gewinn davon. Und wohl verbreitete er doch unter ſeinen Freunden den Gemeingeiſt, in welchem ſie endlich einmüthig erkannten, daß Gott mit allen ſeinen Zuſagen und Werken die Menſchheit umfaſſe. Wie redlich es Gott mit ihr meine, wie er ganz und gewiß ihr treuer Helfer ſey, hatte Jeſus oft angedeutet. Selbſt in dem kurz vor ſeinem Sterben ausgeſprochenen Gebete, (Joh. 17.) dem Inbegriff alles religiöſen Affectes, flehte er vor den Ohren ſeiner Lieblinge Gott an, daß er alle ſeine Bekenner untrennbar in Einem Sinn zuſammenhalten möchte, damit die Welt erkennete, daß er ihn geſandt habe. (V. 21.) Die Zuverſicht aber, welche er den Seinigen einprägte, daß Gott ſein und ihr Gebet erhöre, legte zugleich in ihr Inneres das Sanfte und Milde, woraus ihr Begriff der göttlichen Treue hervorfloß. Wenn ſie denn auch einmal mit ihr die Strafgerechtigkeit in Zuſammenhang bringen, ſo geſchieht es im Aufruhr der edleren Gefühle über Menſchen und Weſen, welche der Wahrheit widerſtrebend gleichſam die Lüge ſelbſt ſind. (vgl. Joh. 8, 44.) Im Gefühle der göttlichen Kraft und Hülfe, welche ihn immer ſieghaft machte, ſprach ſich Jeſus auch über die Erfüllung ſeiner eignen Weiſſagungen aus, zwar in morgenländiſcher Hyperbel, aber auch im innig er-

griffenen Bewußtſeyn der Unbetrüglichkeit. (Matth. 24, 36. u. die Paral.) Daher iſt um ſo weniger zu verwundern, daß ihn die Seinigen für einen Gott gleichen treuen Vollbringer ſeiner Worte hielten. (Off. 1, 5. 2, 13. 3, 14. 19, 11.) *)

Die von den Apoſteln geglaubte Treue Gottes hat zwiſchen ſeinen übrigen Willensvortrefflichkeiten in ihrem Geiſte die rechte Stellung. Es ſind faſt dieſelben Erweiſe, welche jene und dieſe vergewiſſern, und ihre Erweiſe ihre kenntlichſten Merkmale. Und weil ihre Denkart über Gottes Treue ihren Trieben und Beſtrebungen für ſeine Sache den Sieg gab, indem ſie auf die Paruſie als den Termin großer Erfüllungen hinſahen, ſo hatte ſie einen relativen gewiſſen Werth. Nur muß ſie auf Objectivität verzichten. Der Anfangspunct ihres Begriffs „Verſprechungen Gottes an die Menſchen" iſt irdiſchen Verhältniſſen nachgebildet. Verſprechen kann nur der, von dem ſich nicht von ſelbſt verſteht, daß er alles von Anfang an hält und bewerkſtelligt. Verſprechen iſt ein in die Zeit treffender Actus. Indem aber die göttliche Willensbeſtändigkeit in der Weſensbeſtändigkeit enthalten iſt, ſofern der Wille, in Gott gedacht, ebenfalls zum Weſen gehört, ſo hat ſie ihr urſprünglichſtes Merkmal verloren, wenn ſie in der Zeit nicht bloß erſcheinende, ſondern vorgehende Actus

*) a. a. St.

ausüben ſoll. Damit iſt das Urtheil über die in Erfüllung von Weiſſagungen liegende Treue gegeben. Hält man an dem allgemeinen Begriff: ewige Harmonie und Widerſpruchsloſigkeit im Wollen und Vollbringen, und geſteht man, daß man über die Weiſe, in welcher ſich dieſe der Menſchheit bewahrheitet, nichts wiſſe, auſſer etwa, daß ſie zunächſt in der ſichtbaren ununterbrochenen Verwirklichung der Plane der Heiligkeit zum höchſten Gewinne unſers Geſchlechts ihre Spuren habe, ſo iſt man ſicher, daß man ihren Begriff nicht zerſtört.

§. 18.

Fortſetzung.

Der Schluß und die Vollendung der göttlichen Treue iſt die Liebe. In ihr liegen nicht nur alle Merkmale derſelben weſentlich zuſammen, ſondern noch mehrere; ſie iſt gleichſam der Wendepunct, um welchen ſich alles Einzige und Erfreuliche, was die Creatur von der Gottheit denkt, drehet, die rechte Mitte, in welcher alles Selige Urſprung und Ausgang hat. Sie iſt das unmittelbare Wohlgefallen, welches Gott nicht nur an der Erfüllung aller je gegebenen Zuſagen, ſondern überhaupt an der Gewährung alles Heilſamen und Erfreulichen hat, das je ſeinen Geſchöpfen zugetheilt wird. Und dieſes iſt nicht blind und willkührlich, vielmehr ſittlich und frei. Es könnte ſonſt

nicht das wahre Heil gleichmäßig unter die Menſchheit verbreiten. Die höchſte Offenbarung der göttlichen Liebe iſt durch die Sendung Chriſtus gegeben. Denn ſie iſt die ſicherſte Beförderung der menſchlichen Glückſeligkeit. „Darin iſt offenbar geworden die Liebe Gottes, daß er ſeinen unvergleichlich geliebten Sohn in die Welt geſandt hat, daß wir durch ihn glückſelig wären. (1. Joh. 4, 9.) Nicht unſre Liebe iſt vorangegangen, er ſelbſt hat uns geliebt, und ſeinen Sohn geſandt zur Verſöhnung unſrer Sünden.“ — „Ihn hat der Vater als Weltretter geſandt. Und wir erkennen die Größe ſeiner Liebe gegen uns, ſo daß wir geſtehen müſſen, daß er lauter Liebe ſey.“ (V. 10–26.) „Preiswürdig iſt er, der uns kraft ſeiner reichen Erbarmung durch Chriſtus Aufweckung aus den Todten zu einer lebendigen Hoffnung neu geſchaffen, (1. Petr. 1, 3.) und als Urheber aller Gnade zum ewigen herrlichen Leben eingeladen hat.“ (5, 10.) „Seine Liebe gegen die Menſchheit *) hat eben dadurch ihren Glanz, daß er, da wir Sünder waren, Chriſtus ſtatt unſerer leiden ließ. (Röm. 5, 8. vergl. Gal. 2, 20.) Durch dieſen ſeinen Geliebten hat er uns mit der freudigſten Bereitwilligkeit (*κατα την ἐυδοκιαν του θεληματος αὐτου*) zum Lobe der bewunderungswür-

*) Was in Paulus Briefen geſagt iſt, gilt für die Menſchheit.

digen Huld, mit welcher er uns umfängt, (εἰς ἔπαινον δόξης τῆς χάριτος, ἐν ᾗ ἐχαρίτωσεν ἡμᾶς) nach ſeiner überſchwenglichen Gnade in das Kindesverhältniß zu ſich eingeſetzt. (Epheſ. 1, 5–7.) Die Rettung, welche uns zu Theil ward, durch die Wiederbelebung und Aufnahme des Chriſtus in den Himmel iſt ein allen künftigen Aeonen gegebenes Merkmal des unerſchöpflichen Reichthums ſeiner Huld und Liebe. Lauter Gnade, reine Gabe Gottes iſt's, wenn wir um unſers Glaubens willen errettet werden. (2, 5–8. vergl. Röm. 11, 35. 3, 24.) Die göttliche Huld und allumfaſſende Liebe (φιλανθρωπία) iſt mit der Darbietung des größten Rettungsmittels ſo herrlich aufgegangen, daß wir nun wirklich fähig ſind, dem Sündenverderben zu entrinnen und den neuen tugendreichen Sinn uns anzueignen. (Tit. 3, 4–5.) Er will nun, daß alle Menſchen errettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheitslehre gelangen. Denn er iſt Ein Gott für alle und hat Einen Mittler für alle, Jeſus Chriſtus." (1. Tim. 2, 4–5. 3, 10.) Mehr im jüdiſchen Geiſt läßt Lucas den Zacharias Gott lobſagen, weil er ihm ſo gnädig in hohem Alter noch ein Kind und nun gar den Vorläufer des Meſſias geboren werden ließ, der das heilige Volk wie von der Feinde Gewalt ſo von der Sünden Schuld erlöſen werde; dies iſt ſeine zärtlichſte Liebe. (Luc. 1, 76–79.) Paulus iſt der lauteſte Wortführer, wenn es auf die

Erinnerung an die einzelnen Proben der Liebe Gottes ankommt, und rühmt ſie reichlicher denn ein anderer Apoſtel: die Güte in Erweiſung von Wohlthaten, (χρηστοτης, πραοτης) die das ſittliche Uebel tragende (ἀνοχη) und mit der Strafe verziehende (μακροθυμια) und mit dem Elend der Menſchen mitleidige Geſinnung. (οἰκτιρμοι, ἐλεος, σπλαγχνα.) Alle dieſe Kennzeichen der Liebe adelt der Umſtand, daß ſie von reiner Gnade (χαρις, οὐκ ἐξ ἐργων) ausgehen. (Röm. 2, 4. 9, 22. 11, 22. 12, 1. Col. 3, 12–13. Tit. 3, 5.) Doch haben auch andere Apoſtel ähnliche Erinnerungen. Schon in grauer Vorzeit, in Noahs Zeitalter zeigte ſich der mit Strafe lange zögernde Sinn Gottes, (1. Petr. 3, 20.) und ſein Mitleid und Erbarmen, indem er Hiobs Leiden ein Ende machte. (Jac. 5, 10–11.) Und wenn nicht gleich alle bereit ſind, für die Aufnahme in Chriſtus Reich ſich geſchickt zu machen, ſo gibt Gott dem Termin der Paruſie noch Aufſchub, da er wünſcht, daß niemand verloren gehe, ſondern alle gebeſſert werden. (2. Petr. 3, 9.) In Paulus Munde ſind jedoch die Verſicherungen der rückſichtslos allumfaſſenden Gnade Gottes die beſtimmteſten und deshalb die überraſchendſten, weil ſie zu den einſeitigen Vorſtellungen und dem zelotiſchen Eigendünkel ſeiner alten Glaubensgefährten, der Phariſäer, den angenehmſten Gegenſatz ſtellen. Allen Apoſteln liegt aber im Sinn, daß der mit Chriſtus

gegebene Liebeserweis der höchſte ſey, der je darge⸗boten wurde, und daß erſt nach der Beherzigung dieſes höchſten auch die in der Vorzeit abgelegten Eindruck und Ueberzeugungskraft haben. Chriſtus ſelbſt iſt der lebendigſte Ausdruck der Liebe, obwohl der Urquell, aus welchem er ſie ſchöpfte, Gott iſt. Vor allen fällt ſie in dem aufopfernden Tode für die Menſchheit in die Augen. Und wie Gott, ſo iſt Chriſtus den Menſchen in der Liebe das leuch⸗tendſte Vorbild. (*Θεος ἡ ἀγαπη — ἡ ἀγαπη Θεου — ἡ ἀγαπη του Χριστου.*) (2. Cor. 5, 14. 13, 11. Epheſ. 3, 18–19. 2. Theſſ. 3, 5. 1. Joh. 2, 5. 3, 16.) „Befeſtigt euch in der Liebe Gottes, (ſagt ſelbſt der in wenigen Zeilen ſeine Ermahnun⸗gen abſchließende Judas) d. i. ahmt der euch be⸗währten Liebe Gottes nach, dann dürft ihr der Er⸗barmung unſers Herrn Jeſus Chriſtus entgegenſehen, welche ſich in der Verleihung des ewigen Lebens offenbaren wird.“ (Jud. 21.) Die Liebe Gottes, und die Gnade des Herrn Jeſus Chriſtus iſt den Apoſteln in ihren Paräneſen Eingang und Ausgang. Den ferner helfenden Beiſtand, (*χαρις*) die Glück⸗ſeligkeit (*εἰρηνη*) und unvergeßlich die Liebe (*ἀγαπη*) erflehen alle ihren Lehrlingen von Gott und ſeinem Sohne. Sie wünſchen, daß ihnen von der Höhe und Tiefe, welche die Liebe mit der Sendung des Chriſtus erlangt hat, die rechte Einſicht und der rechte Gewinn zufließen möge. *)

*) Es bedarf nicht der Bemerkung, daß die mit *ἀγαπη* ver⸗

Ein vielſagender und freudiger Ausdruck für die Liebe Gottes iſt: „Gott der Vater.“ Welche Geſinnung kann ſo ſorgſam und liebreich ſeyn, wie die Vatergeſinnung? Keinem iſt die Vateridee ſo innig ins Herz gedrungen, wie Johannes und Paulus. Nicht zu verwundern. Fühllos müßte der ſeyn, dem ſie nicht ans Gemüth ſpräche, nachdem ſie einmal angeregt iſt. Dazu wurde erſterer ſchon als der Jünger, den Jeſus ſeiner anſchließendſten Liebe gewürdigt hatte, leicht ſelbſt von lauter Liebe und Kindesſinn eingenommen, und letzterem war das Gefühl des Knechtſchaftsverhältniſſes, welches nicht nur die alte Religion einflößte, ſondern auch der phariſäiſche Deſpotismus unterhielt, längſt ausgegangen, nachdem er ſich erſt zum Jünger der Religion der Liebe bekannt hatte. (Röm. 8, 15–16.) Johannes hebt das Wohlthätige des Vater- und Kindesverhältniſſes, welches Chriſtus als ein zwiſchen Gott und den Menſchen beſtehendes geoffenbart hat, (1. Joh. 2, 13.) hoch hervor. „Die Quelle der ewigen Seligkeit war bei dem Vater, und nun zeuge ich davon, damit uns die Vereinigung im Glauben mit dem Vater und ſeinem Sohne verbinde. (1. Joh. 1, 1–2.) Wenn jemand ſündigt, ſo haben wir einen rechtfertigenden Fürſprecher bei dem Vater, Jeſus Chriſtus.

wandten Wörter nicht Synonima, auch nicht verſchiedene Beziehungen, ſondern verſchiedene Erweiſe, Proben derſelben ſind.

(παρακλητον — προς τον πατερα, Ιησουν Χριστον δικαιον.) (2, 1. V. 2.) Doch ſind nur die, welche erkennen, was für eine die Liebe Gottes des Vaters ſey, im Gefühl des Kindesverhältniſſes; (3, 1–2.) und im höchſten Sinn Vater iſt auch Gott wirklich nur denen, welche ſo glauben und wandeln, daß ſie ſein unmittelbares Wohlgefallen haben. Dann kann ſchon das Andenken an das Kindesverhältniß zu Gott zu allem Frommen und ſittlich Ausgezeichneten antreiben. (2, 15–16. 2. Joh. 9. vergl. 1. Joh. 2, 22–24.) Aehnlich Paulus. Doch läßt er die Idee nicht ſo ſtark hervorblicken, daß allein die gläubige Welt im Gegenſatz der verderbten, (κοσμος) mit Gott Gemeinſchaft habe, obgleich er die Antichriſten noch heftiger, wie Johannes verwünſcht, und ſich über die durch Chriſtus leuchtende Vatergeſinnung Gottes eben ſo volltönig ausſpricht. Johannes hat der Idee deshalb mehr Form gegeben, weil ihm nach Jeſus eigner Anleitung das ἐκ του κοσμου und ἐκ του Θεου γεννασθαι und die κοινωνια geläufiger waren. Paulus wie den Jüngern überhaupt iſt „Vater“ bei Gott der treffendſte Beiſatz, wenn ſie ſeiner wahren Vatererweiſe gedenken. Es wird dem Leſer ordentlich fühlbar, was für einen Inhalt das Wort Vater hat. Wenn man es immer „liebreicher Helfer“ umſchreibt, ſo wird man es nach der Apoſtel Bewußtſeyn recht umſchreiben, und nicht beſorgen dürfen, daß ſie mit dem Worte

ſpielten, wie die lallenden Kinder mit Vater und Mutter. Soll Gott Beiſtand und Heil gewähren, und eine gleiche Liebe, wie er ſie gegen die Menſchen fühlt, in der Gläubigen Herzen ſtrömen; ſo heißt es: „Hülfe und Liebe von Gott unſerem Vater" u. f. (Röm. 1, 7. 1. Cor. 1, 3. 2. Cor. 1, 2–3. 1. Petr. 1, 2. 2. Joh. 2. Jud. 1–2.) Der Vater iſt es ja, welcher den Chriſtus durch ſeine Wunderkraft aus den Todten zurückrief. (Röm. 6, 4.) Hat Jeſus geſagt, daß die Seinigen auf die Erfüllung der Verheißung des himmliſchen Geiſtes in Jeruſalem harren ſollen, ſo bemerkt Lucas, Jeſus habe geſagt, ſie ſollten auf des Vaters Verheißung harren; (Apgſch. 1, 4.) und verſichert Petrus, daß Jeſus die Zuſage des heiligen Geiſtes, die jetzt wiedergebracht ſey, empfangen habe, ſo ſagt er, vom Vater habe er ſie empfangen. (Apgſch. 2, 33.) Ohne Liebe beſteht keine Treue. Gott iſt als der Verheißende und Vollbringende der liebende Helfer, mithin der Vater. Und wenn Jacobus mit hoher Andacht das Vollkommene und Heilſame von Gott ableitet, ſo ſpricht er, es komme von dem lichtreichen *) Vater. (1, 17.) Vater heißt Gott als der Gott der Liebe, d. i. der Urheber alles Heilvollen und Erwünſchten; (ὁ Θεος της ἀγαπης και εἰρηνης. 2. Cor. 13, 11.) mitleids- und troſtreicher

*) S. 229 - 235.

Vater als der liebende Retter und Beſeliger. (ὁ πατηρ των οἰκτιρμων, και Θεος πασης παρακλησεως. 2. Cor. 1, 3.) Es iſt wohl zu beherzigen. Er iſt nicht bloß Gott, (Weltſchöpfer und Weltherr) ſondern auch Vater, (ὁ Θεος και πατηρ 1. Theſſ. 1, 3. 3, 11. 13. Jac. 1, 27. 3, 9.) unſer Gott und Vater, der uns Liebende. (ὁ Θεος και πατηρ ἡμῶν ὁ ἀγαπησας ἡμας 2. Theſſ. 2, 16.) Fragt man Paulus, wie vielen Gott Vater ſey, ſo ſagt er, daß wie Ein Weltherr Jeſus Chriſtus, Ein Gott, der Allvater verehrt werden müſſe. (ἡμιν εἱς Θεος ὁ πατηρ, ἐξ οὑ τα παντα, και ἡμεις εἰς αὐτον· 1. Cor. 6, 8. vergl. Epheſ. 4, 6.) Faßt man demnach Vater im weitläuftigeren Sinn: „Allliebender Verſorger und Helfer;“ ſo iſt ungezweifelt, daß nicht nur Paulus Gott ausdrücklich für den Allvater erklärt, ſondern auch alle Apoſtel ſtillſchweigend darin einſtimmen. *) Bezeichnet man aber mit „Vater“ ein Wechſelverhältniß zwiſchen Gott und Menſchen; ſo leuchtet ein, daß eben ſowohl, wie Johannes, Paulus, (Gal. 3, 26. 4, 5–7. Röm. 8, 14–15. 2. Tim. 1, 7. 1. Cor. 2, 12.) und die übrigen Apoſtel, (wie hätten ſie darüber anders denken mögen?) Gott bloß für den Vater der Chriſten hielten, ohne jedoch den jüdiſchen Particularismus zu bekennen.

*) Vergl. die kurz vorhergehenden Unterſuchungen über die Gerechtigkeit und Liebe Gottes überhaupt.

Dieſer ſuchte in dem angeerbten Sohnsverhältniß die Vollkommenheit, welche nach Paulus Vorgang bei den Apoſteln gerade in den ſchlechteſten Ruf kam. Der milde himmliſche Sinn, (πνευμα Θεου, — παρα του πατρος) den Gott mit dem Chriſtenthum einflößt, hat das Gefühl des Knechtſchaftsverhältniſſes verdrängt, und den eignen Geiſt im Kindesrecht bekräftigt. (Röm. 8, 15. 1. Joh. 3, 1–2.) Daß endlich Chriſtus Gott in unvergleichbarem Sinne zum Vater habe, war an ſeinem Weſen und Wirken ſo kenntlich, wie ſeine übermenſchliche Erhabenheit. Von dem Wie hatte hier keiner Rechenſchaft. Im Meſſiasglauben die möglichen Erläuterungen.

An Widerſpruch der göttlichen Liebe gegen die göttliche Gerechtigkeit hat kein Apoſtel gedacht. Daß die Liebe nicht blind ſey, war ihre Ueberzeugung. Unvereinbarkeit derſelben mit dem phyſiſchen und moraliſchen Elende lag ihnen in eben ſo weiter Ferne. Wie es die Weisheit und Heiligkeit nicht beſchränkte, ſo die Liebe nicht. Ihnen war gewiß, daß Gott niemandem nichts ſchuldig ſey, auſſer daß er alle Geſchöpfe immer lieben mußte. Alles, was er that, geſchah aus Liebe. Auch die härteſten Strafen waren eine Zucht der Liebe, welche nicht wollte, daß Einer das Verderben fände. Der göttliche Zorn (ὀργη) iſt, wie bemerkt, Sprache des frommen Affects, der ſich gegen das Abſcheuliche auflehnt, und nur, wenn er auf Feinde der

gemeinen Wohlfahrt fällt, kann ihn ſelbſt die Ueberlegung in Gott wirklich denken, obgleich ihn wieder eine höhere Ueberlegung von ihm entfernt, da dieſe ihn im Zuſtande einer ungeſchwächten Seligkeit verharren läßt. Es müßte denn ſeyn, daß in dieſem frommen Affecte ſelbſt Seligkeit läge. Doch ſo weit ſind die Apoſtel im Ueberlegen nicht vorgedrungen.

Die Entſtehung der zuſammengezogenen Gedankenreihe über die göttliche Liebe, ihre Kennzeichen und Erweiſe iſt theils altteſtamentlich, theils chriſtlich. Im A. T. iſt faſt jede Ode, jeder Hymnus ein großes Epiphonema der göttlichen Liebe, die für ihren Gegenſtand in Wundern der Natur und des Menſchenlebens thätig war, und faſt jede Elegie ein Preis der göttlichen Langmuth und Geduld. Und wenn auch in den Geſchichtswerken und den meiſten Apocryphen die Idee der Liebe Gottes gegen das auserkohrene Volk überwiegt, und keineswegs in den prophetiſchen Schriften und Pſalmen ausgeſtorben iſt; ſo verliert ſie doch viel von ihrem ſelbſtſüchtigen Character, wenn in Anſchlag kommt, daß ſie immer nur als eine hypothetiſche geſchildert wird. „Gott hat die Hebräer lieb, weil ſie gerecht ſind,“ bleibt ihr Grund, und wenn die Abgefallenen zu ihm zurückkehren, ſo iſt er gütig, gnädig, fromm, barmherzig u. ſ. (2. Moſe, 34, 6–7. Pſ. 1. 5, 13. 103. 111, 4–5. Nehem. 9, 17.) und ſtehet von ſeinem Zorne ab und läßt ſich des Uebels

reuen. (Joel 3, 13. Mich. 7, 18–20. Jer. 3, 11–12.) Die apoſtoliſchen Vorſtellungen ſchließen ſich wohl genau daran, nur daß ſie ſelten und faſt allein, wenn ſie auf die Paruſie zu ſprechen kommen, bei dem göttlichen Zorne ausruhen. Sie ſahen das Chriſtenthum für ein erfolgreicheres Heilmittel wider die Sünde an, als die Anſtalten Moſe, mit deſſen Darbietung der Zorn faſt in Liebe ſich aufgelöst hatte. Das A. T. wies bei der Aufzählung der göttlichen Liebeserweiſe und Strafvollziehungen faſt unaufhörlich auf die Vergangenheit hin, oder verhieß und drohte neue in der Zukunft. Im N. T. kommt die Vergangenheit nur im Beiläufigen zum Vorſchein, in dem erfüllten meſſianiſchen Termin hat alles Heil ſich vereinigt, und ſein Gegentheil fängt an, mehr und mehr zu ſchwinden. Die unbegrenzte Liebe Gottes hatten der Verfaſſer Salomoniſcher Schriften an unnennbaren Stellen, und Pſalmiſten und Propheten gleichfalls geprieſen; (Pſ. 145. 146, 8–9. Jeſ. 65, 1. Jon. 4, 11.) am höchſten würde dieſe der Welt ſich vor Augen ſtellen, wenn alle Heiden zu Jehovah übergingen. Im N. T. hat dieſe Zeit ihre Erfüllung. Auch der Name „Gott der Vater" hat ſchon im A. T. Gehalt. Er nahm ſich ſeines Volkes zärtlich an, ſonderte es zu dem ſeinigen aus, erzog es wie ein Meiſter in der Jugend, that ihm wohl auf allen Wegen, und gab ihm Land und Macht über die Heiden. (Hoſ. 11, 1. Jeſ. 63, 16. Jer. 3, 4.

4, 19.) Deshalb muß es, wie ein Sohn ſeinen ſichtbaren Vater ehrt, ſo ſeinen geiſtigen Vater ehren. (Mal. 1, 6. vergl. Jer. 2, 27.) Weil er alle die Seinigen gleich lieb hat, ſollen die Prieſter bei ihrem Richten alle Perſonenrückſicht aufgeben. „Iſt nicht Ein Vater unſrer aller, nicht Ein Gott, der uns geſchaffen hat? (הלוא אל אחד בראנו הלוא אב אחד לכלנו) (Mal. 2, 10.) Ungeachtet des letzten Beiſatzes iſt doch wegen des ſonſtigen Sinnes des Ausdrucks „Gott der Vater" nicht glaublich, daß Gott als Allvater gedacht ſey. Und ſelbſt Pſ. 103, 13. „Wie ein Vater ſich der Kinder erbarmt, ſo Gott derer, die ihn verehren," ſagt bloß, daß Gott zu den Iſraeliten im Vaterverhältniß ſtehe. Wenn ſonſt auch in den Pſalmen oft die univerſaliſtiſchen Ideen ſich auszeichnen, ſo iſt doch „Gott der Vater" ein viel zu zärtlicher Ausdruck, als daß ein Hebräer ſich überredet hätte, daß er ſich auch zur Bezeichung des Verhältniſſes Gottes zu den Heiden ſchicke. In Alexandrien erweiterten die Juden erſt ihren religiöſen Geſichtkreis. Im Buch der Weisheit iſt unter dem Frommen, (*δικαιος*) der Gott zum Vater hat, nicht mehr allein der Jude verſtanden. *) (2, 16. 18. 11, 10. vergl. Sir. 23, 1.) Gott heißt hier als Verſorger des Weltalls Vater. **) Dagegen iſt Gott in

*) S. 53. N. 2.

**) *Ἡ δε ση, πατερ, διεκυβερνᾳ προνοια, ὁτι εδωκας και ἐν θαλασσῃ ὁδον και ἐν κυμασι τριβον ἀσφαλῃ, δεικνυς*

ſpäteren Apocryphen und Pſeudepigraphen wieder bloß der Vater der Juden. *) Bei Philo und Joſephus hat dagegen die Idee des Allvaters wieder Raum gewonnen. **) Wie

ὅτι δυνασαι εκ παντος σωζειν, ἱνα κἀν ἀνευ τεχνης ἐπιβῃ. Weish. 14, 3-4. Wer Philons univerſaliſtiſche Religionsideen kennt und erwägt, daß er Wortführer der ägyptiſchen jüdiſchen Philoſophen war, und das Buch der Weisheit ſeinem Inhalte nach von einem alexandriniſchen Philoſophen herrühren muß, wird nicht zweifeln, daß der Verfaſſer, ſo oft er Gott den Vater nennt, den Allvater im Sinne hat.

*) 3. Macc. 5, 7. 6, 3. 7, 6-7. Geläufiger ſcheint die Vateridee nach der Hülfe Gottes geworden zu ſeyn, welche die Juden unter Antiochus Epiphanes aus der quälendſten Noth rettete. — 4. Esdr. 1, 28-29. Fabric. cod. pseud. II, 196. Non rogavi ego vos, (ſpricht Gott zu den Juden) ut pater filios, — ut essetis mihi in populum et ego vobis in Deum, et vos mihi in filios, et ego vobis in patrem?

**) Philo erklärt Gott für den Gott der Frommen und für den Herrn der Frevler. Dem jüdiſchen Particularismus ſtrebt ſeine Denkart entgegen. De nom. mutat. p. 1047. I, 581. Δικαιον, — των μεν φαυλων λεγεσθαι κυριος ἠ δεσποτης, των δ' ἐν προκοπαις και βελτιωσεσι, θεος. κ. τ. λ. Wie alles Anthropopatiſche, ſo entfernt er allen Zorn von Gott. Quod D. sit immut. p. 304. I, 283. Εκεινο — δογμα συνεκτικωτατον, εἰσηγουμενου, ὁτι πηγη μεν ἁμαρτηματων θυμος, λογισμος δε καταρθωματων. Μνημονευομενος δε της περι παντα τελειας ἀγαθοτητος ἑαυτου ὁ Θεος, κἀν το συμπαν ἠ το πλειστον ἀνθρωπων πληθος ἐξ ἑαυτου δι' ὑπερβολας ἁμαρτηματων περιπιπτῃ, την δεξιαν και σωτηριον χειρα ὀρεγων, ὑπολαμβανει και ἐξανιστησιν. Den Namen Vater gibt er ihm als Weltſchöpfer im Gegenſatz der Weisheit, welche Mutter heißt. Eichhorn's allg. Bibl. IV, 820. §. 32.

ſehr aber davon wieder der Talmud abweicht, merkt man ſchon aus dem ſchreckhaften Geſchrei, das er von den künftigen Strafgerichten macht, welche über die Völker der Welt ergehen ſollen, die ſich nicht zu Jehovah bekehrt haben, wenn erſt Meſſias erſchienen iſt. Hier und in ſpäteren Rabbinenſchriften hat der Particularismus ſeine Höhe erreicht. *)

Den Grund der Vateridee legte erſt Jeſus recht tief, und ſtellte das Liebesverhältniß Gottes zu den Menſchen in ſeine leuchtenden Puncte. Dieſe ſind gerade die einzelnen Kennzeichen deſſelben, die er an ſich ſelbſt erblickte. „Der Vater ſchickt, liebt, ſchützt, verherrlicht ſeinen Sohn, auf daß die Welt durch ihn ſelig werde;“ hatte mehr Inhalt und Effect, als wenn die Rabbinen ſagten:

Joſephus kommt ſelbſt in der Form der Vorſtellungen dem N. T. ſehr nahe. Vorrede zu d. Alterth. 4. — — προ παντος ἑτερου διδαχθειεν, ὁτι πατηρ παντων — ὁ Θεος ὢν, και παντα ἐπιβλεπων, τοις μεν ἑπομενοις, αὐτῳ διδωσιν εὐδαιμονα βιον, τους ἒξω δε βαινοντας ἀρετης μεγαλαις περιβαλλει συμφοραις.

*) Doch hat die Idee des Vaters, ſelbſt der Ausdruck „Vater im Himmel“ viel Gewicht, aber nur auf das Lieblingsvolk Anwendung. Die Rabbinen weheklagen darüber, daß mit dem Abſterben der gelehrteſten Männer Gelehrſamkeit, Tugend und Glückſeligkeit in Iſrael allmälig den Vergang genommen, und fragen im Erguſſe der Wehmuth: על מי לנו להשען, und antworten: על אבינו שבשמים Tract. Sota. P. 9. m. 15. vol. III, 308. (Surenh.)

„Gott wird Meſſias ſchicken, daß er die Völker der Welt lehre, daß kein Gott ſo herrlich, wie der Gott Iſraels ſey.“ In dem Sohne thut ſich die Fülle der göttlichen Liebe der Menſchheit auf. (Joh. 3, 16–17. vergl. Luc. 1, 68–74.) Denn keiner kennt den Vater (ſeine übermäßige Liebe) ſo vollkommen, wie der Sohn. (Matth. 11, 27. V. 25. 28–30.) Keiner kann alſo die rechte Kunde von ihr geben, auſſer der Sohn. Sie iſt ein Strom, der ſeine Gewäſſer erſt über die dürſtenden Gefilde ergoſſen hat, nachdem ſeine Dämme gebrochen ſind. Nun wiſſen es die Menſchen, daß Sünden ohne Entſchädigung vergeben, ein erleichternder Beiſtand (*πνευμα του πατρος*) zur Ueberwindung der Gefahren wie zur Erreichung der Gottwohlgefälligkeit verliehen, die Gebete erhört, die ſittlichen Leiſtungen ſogar mit einem Antheil am Himmelreiche gelohnt werden. (Matth. 6, 14. 23, 34. 10, 20. Luc. 11, 13. Matth. 6, 1. 6. 15. 7, 11. 20, 23. V. 16. 25, 34. Luc. 12, 32.) Gott kennt die Wünſche und Gedanken der Menſchen ſchon von ferne, und wacht über ihre Bedürfniſſe und begegnet ihnen, aus freudigſtem Antriebe, unangeflehet. Seine Sorge für ſeiner Geſchöpfe irdiſches und ſeliges Heil geht durch die tiefſten Einzelnheiten, zuvorkommend, anſpruchslos, allumfaſſend, nicht nur die Guten, ſogar die Unfrommen umſchließend. (Matth. 6, 8. 32. 7, 11. 26. 10, 28–30. 5, 45. Luc. 6, 35. Matth. 6, 13. — Matth. 6,

25. 7, 9–11. Luc. 12, 24.) Gründe genug, aus welchen Gott den Vaternamen verdient. Und wirklich legt Jeſus ihm dieſen faſt jedesmal gerade dann bei, wenn er von ihm merkbar etwas ausſagt, das von ſeiner Liebe verſichern ſoll. Es verſtand ſich, daß, wenn ihm Charactere der Allmacht, Strafgerechtigkeit u. ſ. gegeben wurden, der Vatername nicht geſetzt werden konnte. Ueberdem ſagt Jeſus zu Gott jedesmal „Vater,“ wenn ſich die Affecte der Andacht ſteigern, und ihn, ſey es zu momentanen frommen Ausrufungen, ſey es zu längeren Gebeten fortreißen, (Matth. 11, 25–27. 23, 34. 36. 26, 39. 42. Marc. 14, 36. Joh. 11, 41. 12, 27–28.) oft drei- und mehrere Male hinter einander. (Joh. 17, 1. 5. 11. 21. 24. 25.) Wenn die höchſte Zuverſicht, die affectreichſte Gegenliebe gegen Gott das Herz rührt, ſo fehlt nicht leicht der Gedanke: „Gott der Vater.“ Angenehm fällt es zuletzt auf, wie Jeſus an die Vateridee das Gebot anſchließt: „Liebet eure Feinde,“ u. ſ. (Matth. 5, 45. vergl. V. 48.) „Werdet barmherzig, wie euer Vater.“ (Luc. 6, 35–37.) Welch eine Paräneſe! Wie mag es in Verwunderung ſetzen, daß ſeine Schüler das Judenthum ſo hoch überſteigende Begriffe von Gottes Liebe hatten! Wie nüchtern ſind ſelbſt ein Philo und Joſephus gegen Jeſus! Es iſt faſt, als ob ſchon die begriffene und in das tiefſte Geäder des Herzens eingegangene Vateridee Jeſus und ſeine Apoſtel zu

Söhnen Gottes gemacht, ihnen die Gefühle der innig feſten, moraliſch intellectuellen Gemeinſchaft mit Gott eingegeben hätte. (Matth. 12, 50.) *)

Der Werth der entwickelten Vorſtellungsweiſe über die göttliche Liebe iſt nach ihrer philoſophiſchen Wahrheit nicht ermeßbar. Dieſe behauptet, in der Liebe ſey Gefühl und das Gefühl vorübergehend, der unveränderliche rein geiſtige Gott verharre in gleichmäßigem Zuſtande, ſeine Liebe ſey bloß der immer gleiche Wille gegen alle Creatur. Eine gute Zurechtweiſung. Nur würde ſie die Phariſäer und Zeloten nicht aus dem Felde getrieben und dem Chriſtenthume den Sieg über die erſtorbenen Religionen nicht bereitet haben. Man muß alſo entweder im Ganzen die apoſtoliſche Vorſtellung gutheißen, oder geſtehen, daß man über die Geſinnung Gottes gegen die Menſchen nichts weiß. Die Vateridee geht vom Frömmigkeitstriebe aus, wenn ſchon die Affecte, welche jedem erregbaren Gemüthe gegen den ſichtbaren Vater und gegen das ſichtbare Kind anerſchaffen einwohnen, auf den unſichtbaren Wohlthäter hinleiten. Und waren nun zumal alle Kennzeichen der Vaterſorge Gottes in der Vergangenheit

*) Es leuchtet ganz hervor, daß die *in alle Erinnerungen* an die göttlichen Liebeserweiſe *eingedrungene* Vateridee dem chriſtlichen Glauben weſentlich allein angehört, wenn endlich noch bemerkt wird, daß die Apoſtel, ſo oft ſie der Sorge Gottes für ihre Vorfahren gedenken, unabſichtlich auch nicht einmal Gott den Vater nennen. (Apgſch. 2-28. Röm. 4. Br. an die Hebr. u. a.)

und Gegenwart an einander gereihet, wie konnte der treffendſte und darſtellendſte Ausdruck dafür ausbleiben? Gott war dann der ewige geiſtige Vater und mußte in dieſem Verhältniß zu den Menſchen gleichmäßig beharren, wenn nicht der Begriff ſeiner Unveränderlichkeit und Treue verloren gehen ſollte. Daher haben hier auch die Apoſtel nicht an eine Abwechſelung und Vergänglichkeit der Gefühle und Neigungen gedacht, wenn man über ihr wahres Bewußtſeyn Rede und Antwort haben will. Der göttliche Zorn und die göttliche Ungnade, oder der Verluſt des Wohlgefallens und der Vaterliebe Gottes durch Geſinnungen und Handlungen, die dem Kindesſinn widerſprechen, objectiv gedacht, ſofern er von Gott ſelbſt ausgeht, iſt freilig unvorſtellbar. Allein, was der Menſch ſelbſt aufgegeben hat, iſt ihm ja auch verloren gegangen. Haben wohl die Apoſtel ihre Gedanken nicht ſo ſcharf abgewogen, ſo iſt ihre Inconſequenz im Ausdruck deſto verzeihlicher, da ſie Jeſus ſelbſt abſichtlich nicht mied und ihre damalige Unentbehrlichkeit für die Moralität ſie unvermeidlich machte. Iſt ſie doch auch jetzt und überall dem Volke des Landes unentbehrlich. Aus gleichem Geſichtspuncte ſoll man die in der Einladung der Gläubigen zum Chriſtenthume merkbare Liebe anſehen. Daß ſie keinen Anfang und Fortgang in Gott habe, iſt dadurch ausgedrückt, daß ſie von Ewigkeit geweſen ſey. (προ αἰώνων, προ καταβολης κοσμου u. ſ.)

Könnte ſie immer noch partheiiſch erſcheinen, in ſofern ſie nicht auch ſogleich den Ungläubigen beiſteht und ſie erſt eine Zeitlang elend ſeyn läßt, ſo fehlte es doch an aller moraliſchen Ordnung, wenn Gott die menſchliche innere und äuſſere Natur nicht ſo bereitet hätte, daß ſie Wirkungen und Folgen hervorbringen mußten, welche die Verſündigungen ſchändeten. Dagegen erquickte das Bewußtſeyn der ſittlichen Güte ſo ſanft und völlig, daß es ſich leicht überredete, den höchſten Grad der göttlichen Vorliebe zu beſitzen, und das richtete Gott ſelbſt ſo ein, obgleich dieſe Vorliebe nur in ſofern Objectivität hatte, als die Heiligkeit das abſolut Gute allein liebt.

§. 18.

Fortſetzung.

Die meiſten bisher dargelegten Vortrefflichkeiten des göttlichen Weſens und Willens ſagten aus, daß Gott wie alle höchſte Einſicht zu der Bewerkſtelligung aller Weltzwecke, ſo alle edlen und vollkommenen Abſichten habe, das Heil ſeiner Geſchöpfe zu verwirklichen. Sollte er es aber vermögen, ſo mußte er allmächtig ſeyn. Es ergab ſich ſchon von ſelbſt, daß er als den abſoluten Herrn, dem alles zur Dispoſition ſtehe, und den allgebietenden Machthaber über alle Creatur ſich gezeigt habe. Alle Erweiſe, in denen ſich die Realität ſeiner

Einſichten und Abſichten vor Augen gelegt hatte, ſetzten es voraus. Die Allmacht iſt die kraftvollſte, freie, ununterbrochen uud unaufgehalten von Ewigkeit her wirkende und überall fortwirkende Thätigkeit Gottes. „Bei Gott iſt kein Ding unmöglich;" die älteſte und würdigſte Vorſtellung. Da er aber ein entſchieden gutes Weſen iſt, und in ihm keine Lüge noch Sünde, ſo verſteht ſich, daß er nicht alles will. Demnach iſt Allmacht im moraliſchen Sinn die von dem abſolut guten Willen regierte Allkraft. Auf das Angenehmſte hat ſie ſich in der unverzüglichen Vollbringung der Meſſiasverheißung entfaltet, (Luc. 1, 17. 51 u. ff.) und wird ſich durch die dereinſtige Beförderung der ganzen Menſchheit zur meſſianiſchen Glückſeligkeit offenbaren. Denn Gott iſt des Weltalls Schöpfer und Regierer, welcher alles nach ſeinen Zwecken lenkt. (Röm. 11, 32. 36.) Er bedarf niemandes. (Apgſch. 17, 24–25.) Wie die gewöhnlichen Wunder, welche er als Hervorbringer und Aufrechterhalter alles Sichtbaren vollzogen hat und ferner vollzieht, ſo ſtellen die auſſerordentlichen in der Vorzeit, die das hebräiſche Volk erfuhr, und die neuen in der Gegenwart, die Chriſtus und ſeine Apoſtel ausgeführt haben, die göttliche Macht vor den Anblick. Keins zeigt ſie in einer ſolchen Höhe, wie die Aufweckung Chriſtus aus den Todten. (Epheſ. 1, 18–19.) Weil Gott der abſolut Gute iſt, ſo liegt ſelbſt im Andenken an ſie

Troſt und Ermunterung. Sie iſt nie ungerecht, (Röm. 9, 14.) und kann überſchwenglich mehr thun, als wir erflehen oder verſtehen, (Epheſ. 3, 20.) das Gute, wenn es unterdrückt werden ſoll, ſchirmen und hüten (2. Tim. 1, 12.) und jedem überflüſſig vergelten; (2. Cor. 9, 8.) ſelbſt von dem Tode zu erlöſen. (Hebr. 11, 19.) Kein Menſch vermag irgend den allmächtigen Willen zu hindern. (Petrus Apgſch. 11, 17.) Er befielt, ſo geſchieht's. Lange Umwege braucht er nicht zu treffen, und weitläuftige Mittel nicht zu verſuchen. (Hebr. 11, 3. Offenb. 4, 11.) Grund genug, warum man ſich unter ſeinen ſtarken Arm demüthig beugen muß. (1. Petr. 1, 5.) Doch war die Idee der Allmacht nicht die Hauptform, in welcher die Apoſtel Gott dachten, und mehr erfreulich als ſchreckend. Eine altteſtamentliche Formel iſt es nur, wenn ſie ihre Ermahnungen und Tröſtungen oft mit der Doxologie: „Ihm Preis, Ehre, Macht von Aeonen zu Aeonen;" ſchließen. (Röm. 9, 5. 1. Tim. 1, 17. 6, 16. 1. Petr. 4, 11. Offenb. 7, 12. Jud. 25.) Das Hauptmoment, an dem ſie hielten, waren die hohen Segnungen, deren man gewiß ſeyn könne, da Gott alles vermöge. Furchtbar konnte ſeine Macht nur dem Böſen ſeyn und ihre Furchtbarkeit ſollte am Tage der Paruſie fühlbar werden. Im A. T. war dagegen Gott als der Machthaber und Herr am öfterſten ausgezeichnet, und ſollte ſich am großen Gerichtstage in

ſolcher Schrecklichkeit erweiſen, daß man ſchon im voraus zittert und bebt, wenn man davon vernimmt.

Jeſus hatte der Macht Gottes im Beiläufigen wohl gedacht, aber nur, wenn in dem Gedanken ein ſeliges Moment liegen konnte. Als er von dem reichen Jüngling foderte, daß, wenn er die Zuverſicht des ſeligen Fortlebens haben wolle, er nicht nur die Cardinallaſter, die ſchon Moſe brandmarkte, meiden, vielmehr bereit ſeyn ſolle, die für das ſelige Leben unbrauchbare Habe mildthätig zu verwenden, und nun der reiche Jüngling muthlos davon lief; und Jeſus bezeugte, daß es übermenſchlich ſchwer ſey, Zugang zu dem Himmelreich zu gewinnen, und die hart betroffenen Jünger fragten, wer denn endlich errettet werden könne: da bekräftigte Jeſus nach dem Reichthum ſeiner Liebe, Gott habe die Macht, aufzunehmen ins Reich; wo die menſchliche Macht ſtill ſtehe, habe die göttliche keine Grenzen. (Matth. 19, 16–26. Marc. 10, 27. Luc. 18, 27.) Und wenn er ſeine und der Seinigen Wehmuth über ſeinen unhintertreiblichen Tod und die wilde Bosheit ſeiner Feinde ſanft beſchwichtigen wollte, ſo erklärte er, daß doch niemand ſeine Lieblinge ſeiner Gemeinſchaft und Obhut entziehen werde, da niemand vermöge, ſie dem Schutze und der Fürſorge ſeines Vaters, der ſie mit gleicher Vorliebe wie er, umfange, (ἐγω και ὁ πατηρ ἐν ἐσμεν) zu entwenden. (Joh. 10, 29–30.) Die

göttliche Macht erſchien Jeſu deſto höher und wohlthätiger, in je größerem Maaße er ſelbſt ihren Einfluß zu erfahren glaubte. Sie war es, (δοξα θεου) auf welche er ſeine Wunder zurückführte; und deren Einfluß ſelbſt der große Haufe in ſeinen Thaten erblickte; (Matth. 9, 8.) und von ihr erwartete er auf dem Gipfelpuncte der Noth, die ein menſchliches Weſen je gelitten, die augenfälligſte Hülfe. (Matth. 26, 53.)

Alſo hat Jeſus von der göttlichen Allmacht wohl nichts Neues geſagt, aber die Weiſe, in welcher die Apoſtel ſie anwenden, ihre nach dem menſchlichen Heil ſtrebende Richtung iſt nicht nur allein aus neuen im A. T. nicht einheimiſchen Religionsvorſtellungen, ſondern auch aus dem neuen Geiſt der Paräneſe, welche durch Jeſu Geſpräche ihre Vollendung hat, ausgegangen. Nur die Darſtellungsform iſt hie und da altteſtamentlich und rabbiniſch. Wenn Paulus des allmächtigen und unzurückgänglichen Vorſatzes gedenkt, kraft deſſen Gott ſeine alten Glaubensgenoſſen zu ſeinem Lieblingsvolke erkohr; ſo ſagt er nachdrucksvoll: λεγει κυριος ὁ παντοκρατωρ, (2. Cor. 6, 18.) und wenn der Apocalyptiker bald ſeine Verherrlichungswürdigkeit, (1, 8. 4, 8. 21, 22.) bald ſeine Herrſchergewalt über alle Creatur, (11, 17. 19, 6.) bald ſeine Furchtbarkeit im Gericht ahnen laſſen will; (16, 7. 14. 19, 15.) ſo hat er keinen höheren Ausdruck als κυριος ὁ Θεος ὁ παντοκρατωρ. Ihn

hatte vermuthlich alexandriniſche Weltweisheit aufgebracht. (die LXX Hiob, 5, 17. 8, 5. 11, 7.) *) Hernach läuft er durch alle Apocryphen breit hindurch. (Jud. 16, 17. Weish. 7, 25. 2. Macc. 7, 35. u. a.) Und gleichen Gehalt haben die Namen: *βασιλευς των αἰωνων*, (Weltherr) *κυριος των κυριευοντων*, *ὁ μονος δυναστης*, (1. Tim. 1, 17. 6, 15.) *ὁ δεσποτης*, *ὁ μονος δεσποτης*, (Apgſch. 4, 24. Jud. 4. Offenb. 6, 10.) **) Die Summe aller Macht und Erhabenheit Gottes faßt der Apocalyptiker in dem energiſchen Ausdruck zuſammen: Gott iſt das A und das O; (*ἐγω εἰμι το Α και το Ω, ἀρχη και τελος, λεγει ὁ κυριος*) (Offenb. 1, 8. u. a.) und dieſe Darſtellungsform iſt zunächſt mit dem Jeſaianiſchen אני ראשון ואני אחרון vergleichbar, welches nach dem Zuſammenhange den unbegrenzt Allmächtigen bezeichnet. (Jeſ. 44, 6–7. 48, 12–13.) Darnach

*) Es fällt auf, daß nur in dieſem Buche das שדי ſo überſetzt iſt, und winkt darauf hin, daß es ſeinen eigenen Ueberſetzer hatte.

**) Solche Darſtellungsformen der Macht Gottes haben das ſchärfſte Gepräge wehmüthiger Unterwerfung; vergl. 3. Macc. 2, 2.: *κυριε κυριε, βασιλευ των οὐρανων και δεσποτα πασης κτισεως, μοναρχε, παντοκρατωρ.* Daß Philo Gott *κυριος* und *δεσποτης* nennt, wenn er ſein Verhältniß zu den Böſen bezeichnen will, iſt erinnert. Und wirklich geben ihm der Apocalyptiker und Judas auch letzteren Namen, wenn ſie des Strafgerichts gedenken, welches über die Antichriſten hereinbrechen ſoll.

haben dann vielleicht die Rabbinen die Redensart gebildet, welche die Totalität einer Sache ausdrücken ſoll. *)

Dergleichen Wendungen ſind dem Chriſtenthum, welches das Liebesverhältniß Gottes preißt, fremd, und allein aus dem orientaliſchen Despotismus, welcher im unbedingten Gebieten ſein Weſen hat, hervorgegangen. Man ſoll ſie aber nicht tadeln, da Gottes Macht über alles Geſchaffene alle menſchlichen Begriffe und Gedanken unermeßlich überſteigt.

§. 19.

Fortſetzung.

Ein Weſen, welches alles, was Verſtand und Herz des Menſchen Großes und Ungemeines faſſen, in ſich vereint, muß *ſelig* ſeyn. *Paulus* nennt Gott den *Seligen*, (ὁ μακαριος Θεός) als höchſten Herrn und Machthaber über alles und als den allein Unanfänglichen und in einem unanſchaulichen Lichte Wohnenden, dem die höchſte Anbetung (τιμη και κρατος) gebührt, (1. Tim. 6, 15–16.) und gibt durch die Stellung des μακαριος zu verſtehen, daß er auch durch die Hervorbringung der Seligkeit unter den Menſchen vermittelſt der geoffenbarten

*) Jalcut Rubeni fol. 17, c. 4. Adamus totam legem transgressus est, מא ועד ת vgl. Synops. Sohar Cabb. den. II, 49. N. 4.

Meſſiasbothſchaft (εὐαγγελιον της δοξης) ſelig ſey. (1. Tim. 1, 11. vergl. Röm. 5, 2. 8, 21.) *) Ihm iſt demnach die Seligkeit Gottes wieder ein Verhältnißbegriff. In ſeinen herrlichen Beziehungen zu der Menſchheit hat ſie ihren Grund. Der darſtellendſte Ausdruck dafür iſt δοξα Θεου, und Θεος της δοξης, der lichtumſtrahlte Gott. Licht iſt endlich, in überirdiſcher Reinheit, die ſeligſte Erquickung und das Gefühl, welches mit herrlichen Offenbarungen verbunden iſt, unausſprechlich wonnereich. Auch andere Apoſtel gedenken der göttlichen δοξα, und daß die nächſte und erſte Erklärung davon Offenbarung oder die dereinſt offenbar werdende Seligkeit Gottes iſt, vergewiſſert ſowohl der oftmalige Zuſammenhang, in welchem δοξα ſteht, (Epheſ. 1, 14. 17. 2. Cor. 3, 18. 1. Petr. 5, 4. 10. Jud. 24.) wie auch der altteſtamentliche Sprachgebrauch. Schon dieſer meinte mit ſeinem כבוד insgemein die lichtvolle Offenbarung. **)

*) Sind wohl manche Epitheta im Fluge der Andacht aufgegriffen, ſo läßt ſich doch von ihrer Anwendung auf das im Innern ruhende Bewußtſeyn zurückſchließen.

**) Θεος und πατηρ της δοξης (Apoſtelgeſch. 7, 2. Epheſ. 1, 17.) iſt ein umgeſtellter Ausdruck ſtatt des gewöhnlichen δοξα Θεου, δοξα πατρος, bezeichet jedoch merklicher die Fülle der Offenbarungs- und Wunderkraft, die in Gott iſt. vgl. das Θεος της χαριτος, της εἰρηνης u. χαρις, εἰρηνη Θεου. Im A. T. hieß es חסד כבוד יהוה, und eine ähnliche Umſtellung hat man auch z. B. in שם כבוד 4. Moſe, 9, 5. herrlicher, verherrlichungswürdiger Name.

Eine nähere Beſchreibung der göttlichen Seligkeit iſt nicht gegeben. Es bedurfte ihrer nicht, um ſie fühlbar zu machen. Jede Dankſagung, jedes Gebet, das zu Gott geſchickt wurde, jede Lobpreiſung und Verſicherung ſeiner Verehrungswürdigkeit, jede Ergießung des Herzens in Freude und Wonne über die Liebe und Gnade Gottes gegen die Menſchheit waren die redendſten Kennzeichen der überſchwenglichen Vorſtellung, welche man von ſeiner Seligkeit hatte.

Im A. T. hatte die Andeutung derſelben in den Ausſichten ihren Schluß, welche die Vergangenheit über die Zukunft öffnete. Da hieß es oft, die Herrlichkeit, Offenbarung Gottes werde, wie ſie ſich unter dem Lieblingsvolke verbreitet und wiederholt gezeigt, über die Erde ausgehen, und die Heidenwelt belehren, wie groß und einzig, wie mächtig und ehrfurchtbar der Gott Iſraels ſey. Das war das letzte Ziel der göttlichen Abſichten. Es trat aber nicht ſo gewiß die Erklärung hervor, daß Gott der Verehrung der Menſchen nicht bedürfe, obgleich ſonſt ſeine abſolute Unabhängigkeit behauptet war. (Hiob 41, 2. Jeſ. 40, 13. Jer. 23, 18.) Paulus hat das Bewußtſeyn unverkennbar, daß Gott als der Verleiher aller Güter niemandes bedürfe, mithin von niemandem Zuwachs ſeiner Seligkeit erhalte. (Apgſch. 17, 25.) *) Und wenn

*) vgl. 2. Macc. 14, 35. 3. Macc. 2, 9. Joſeph. Alterth. VIII, 4, 3.

auch im A. T. oft betheuert iſt, daß Gott des äuſſeren Cultus nicht bedürfe, ſo liegt dagegen ein deſto gröſſerer Nachdruck darauf, daß er der inneren Herzensverehrung nicht entbehren könne. *)

Wie Jeſus über die Seligkeit Gottes dachte, iſt theils aus der innig genauen Verbindung, in welche er ſich und die Gläubigen mit Gott ſetzte, theils aus der reichen Liebe, welche er der Welt beweiſen ſollte, erkennbar. Keine Erklärungen ſind hier ausdrucksvoller, als die in ſeinem längſten Gebete (Joh. 17.) zuſammengefaßten. Er wünſcht, daß die höchſte Würde ſeines Vaters ferner offen-

*) Erſt Philo hat die Idee der Seligkeit Gottes ausgebildet. Die Hauptſtelle De Cherubim p. 122. I. 154. gibt zu verſtehen, daß ſchon Moſe die vollendete Idee der göttlichen Unabhängigkeit gehabt habe, nach 4. Moſe, 28, 2. *Ολα μου, φησιν,* (Gott) *ἐστιν·* und knüpft die Schilderung daran: *Εαυτω γαρ τας ἑορτας προσκεκληρωκε, δογμα τιθεις ἀναγκαιοτατον τοις φιλοσοφιας θιασωταις. Το δε δογμα τουτ᾽ ἐστι· μονος ὁ Θεος ἀψευδως ἑορταζει, και γαρ μονος γηθει, και μονος χαιρει και μονος εὐφραινεται, και μονῳ την ἀμιγη πολεμου συμβεβηκεν εἰρηνην ἀγειν. ἐστι και ἀφοβος, και ἀκοινωνητος κακων, ἀνενδοτος, ἀνωδυνος, ἀκμης, εὐδαιμονιας ἀκρατου μεστος. Τελειοτατη ἡ τουτου φυσις· μαλλον δε αυτος ἀκρα και τελος και ὁρος εὐδαιμονιας ὁ θεος, μετεχων μεν οὐδενος ἑτερου προς βελτιωσιν· το δε ἰδιον μεταδεδωκως ἁπασι τοις ἐν μερει της του καλου πηγης, ἑαυτου.*

Joſephus rechnet es zur höchſten Seligkeit Gottes, daß er für alles die genaueſte Wachſamkeit und Fürſorge habe, und nennt ihn die *μακαρια* u. *ἀφθαρτος προς διαμονην των ὁλων οὐσια.* Alterth. X. 11. (Th. 1. S. 1189.)

bar werde, wie er ſie bisher enthüllte, und daß ſein Vater ferner ſeinen Wunſch befördere. (δοξασον σου τον υἱον ἱνα και ὁ υἱος δοξαση σε.) Er fleht, daß er die Würde eines Vorgängers vieler Gläubigen, die er ſchon vor der Welt bei ihm gehabt, d. i. die ihm Gott ewig zugedacht habe, *) (V. 5. vergl. mit V. 9. 11. 15. 17. 20–24.) unverlierbar behaupten möchte; nur dann werde das ewig ſelige Leben, welches beſtehe in der (wonne= und freudenreichen) Erkenntniß des allein wahrhaftigen Gottes, die er, ſein Geſandter, allein verbreite, in der Welt gegründet, (V. 3. vgl. mit den angef. Verſen, u. C. 14, 6–7. 9–10.) und die Genoſſen deſſelben, die Gläubigen, werden mit ihm wie mit Gott Eins ſeyn, d. i. durch die Erkenntniß Chriſtus und Gottes eine ähnliche Seligkeit genießen, wie ſie Chriſtus und Gott (durch ihre Selbſterkenntniß, durch das Bewußtſeyn ihrer liebreichen Abſichten und Geſinnungen) beſitzen. **)

*) Denken, Wiſſen, Beſchließen muß bei Gott mit Seyn und Haben identiſch ſeyn, wenn anders durch das Werden und Erlangen kein Effect in ihm entſteht.

**) Wer überſchaut, was für einen Werth Jeſus durchgehends in ſeinen Geſprächen auf die dem Glauben nachfolgende Erkenntniß des göttlichen Willens ſetzt, u. wie er nach dem Glauben die Rettung für möglich, nach der Erkenntniß für wirklich erklärt, oder auch die Erkenntniß mit dem rechten Glauben verbunden denkt, (Joh. 8, 32. 10, 38. 14, 19. C. 17.) und den Anfang der Seligkeit gleich in das gegenwärtige Leben ſetzt, (ὁ πιστευων εχει ζωην αἰωνιον, με-

Und welche Seligkeit kann vollkommner ſeyn, als die, welche aus dem nie geſchwächten Bewußtſeyn der Liebe und der damit verſchwiſterten Erkenntniß, daß ſie ihrer Zwecke immer und gewiß ſich bemächtigen werde, ausfließt? Die menſchliche Anbetung, das Gefühl der Anbetungswürdigkeit, der Blick über die Machtvollkommenheit, vor welcher alles in den Grund ſinken muß, und der Totaleindruck, welchen vielleicht die edelſten und erquickendſten Glanzorgane in Gott unveränderlich erzeugen möchten, können ihn nicht ewig ſelig machen. Wenn auch nicht die Unveränderlichkeit ſeines Weſens und Willens aus der Anbetung entſpringende Erregungen ausſchlöſſe und dieſe, da Seyn und Denken in Gott daſſelbe iſt, als ewig gleichmäßige gedacht werden könnten; wenn auch nicht ſeine allein herrſchende Liebe der Freude über die Herrſchergewalt entgegenſtände, da die eine mit der anderen in ſofern vereint ſeyn möchte, als die Herrſchergewalt die Zwecke der Liebe befördert; wenn auch endlich nicht die rein geiſtige Perſönlichkeit Gottes die Lichtorgane verläugnete, ſofern dieſe zu jener nicht weſentlich hinzuzugehören, ſondern nur die auſſerweltliche Exiſtenz Gottes zu bezeichnen brauchten:

ταβεβηκεν — εἰς την ζωην.) (Joh. 5, 24. 6, 47. 54. u. a.) wird einſehen, daß Jeſus mit der Seligkeit die unmittelbar in dem Erkennen liegende Wonne und Freudigkeit bezeichnet, und die verſuchte Eröffnung ſeines religiöſen Bewußtſeyns nicht erkünſtelt nennen.

(zumal die weſenhafte Allgegenwart das furchtbare pantheiſtiſche Wunder wäre;) ſo kann doch aller dieſer Denkbarkeiten ungeachtet die göttliche Seligkeit nur in einem gleichmäßigen nie erhöheten und nie verminderten Zuſtande der Liebe zu dem abſolut Guten beſtehen. Denn dieſer Zuſtand iſt ein ewig thätiger und freier, und mithin der allein Gottes-würdige. Alle anderen Zuſtände verlieren nach allen Erfahrungen und Begriffen der Menſchen, je länger ſie fortgeſetzt werden, deſto mehr durch Selbſtſucht und Selbſtbefriedigung an ſittlichem Werthe, oder werden mechaniſche Gewohnheit, welche das Bewußtſeyn der Seligkeit, je länger ſie allein herrſcht, deſto mehr einſchläfert und verdrängt. Möchte das wohl in der Gottheit anders ſeyn ſollen, die weder nach der Menſchen Weiſe wirkt noch leidet, ſo muß man dann aber frei bekennen, daß man davon nichts verſteht noch begreift. Will man daher eine zugleich für das moraliſche Leben brauchbare Vorſtellung darüber haben, ſo muß man derjenigen, die in Jeſu Seele lag, beitreten.

§. 20.

Fortſetzung.

Ein Weſen von der Größe und Eigenthümlichkeit, wie Gott, konnte nie und nimmer einen Anfang nehmen. Wer hätte ihm den Anfang ſeiner

Exiſtenz je geben mögen? Ein geringeres Weſen? Dieſes konnte über den Grad eigener Vollkommenheit hinaus nichts ſchaffen. Ein größeres? Nichts iſt ſo groß, was nicht noch unermeßlich kleiner wäre, als Gott. Schon als Schöpfer und Herr der ſichtbaren und nichtſichtbaren Welt iſt er der Uralte. Sich ſelbſt hat er auch nicht hervorgebracht; in ihm und an ihm war nie ein Schatten von Veränderung. Die Selbſtſchöpfung iſt ein Wunder, das ſchon im Gedanken ſich zerſtört. Gott iſt ewig. Götter der Einbildung ſind vergänglich. Unzerſtörbarkeit des Weſens (δοξα του αφθαρτου Θεου) gehört zum wahren Gotte. (Röm. 1, 23.) Sie iſt im Gefolge ſeiner übrigen Weſens- und Willensvortrefflichkeiten nothwendig. (1. Tim. 1, 17.) Als der allein Anfangsloſe hat er ſelbſt die Quelle der Unſterblichkeit in ſich. (ὁ μονος ἐχων ἀθανασιαν 1. Tim. 1, 16.) Erſchließen kann man die unanfängliche Dauer ſeiner Kraft und Perſönlichkeit (αϊδιος ἀυτου δυναμις και θειοτης) aus den ordnungsvoll beſtehenden Werken der Welt, (Röm. 1, 20. Hebr. 1, 10–12.) und wenn auch dieſe vergehen, ſo bleibt er derſelbe, ſeine Jahre haben kein Ende. Er iſt der Unverwandelbare, bei dem nicht ein Schatten der Veränderung, (Jac. 1, 17.) der äoniſche Gott, (אל־עולם 1. Moſe, 21, 33.) der ewig thätig war, der unlängſt vor der Welt Beſchlüſſe faßte, (Röm. 16, 26. Epheſ. 1, 4. 1. Petr. 1, 20. vergl. Jeſ. 49, 1. Jer. 1, 5.)

welcher war, iſt und ſeyn wird, (ὁ ἦν, ὁ ὢν, ὁ ἐρχομενος, vergl. אהיה אשר אהיה Offenb. 1, 4. 13. 11, 17. u. a.) d. h. vor dem kein Vorher, Jetzt und Nachher beſteht; er iſt unveränderlich derſelbe jetzt und künftig, der er zuvor war, wie in ſeinem Willen, ſo in ſeinem Weſen. Zeit exiſtirt vor ihm nicht, tauſend Jahr ſind ihm wie Ein Tag. (2. Petr. 3, 8. vergl. Pſ. 90, 4.) Weil Chriſtus ſeine allgegenwärtige Kraft in Fülle und Herrlichkeit einwohnte, und dieſe Kraft eben ſowohl, wie ſein ganzes Weſen, ewig iſt; (ἀΐδιος δυναμις και θειοτης) ſo verſteht ſich, daß Chriſtus ſchon vor aller Welt da geweſen, (Joh. 1, 1. 14. Col. 1, 15. 17. Hebr. 1, 2. u. a.) und daß ſelbſt der Geiſt, der ihn beſeelte, als er ſich Gott zum Opfer brachte, ewig iſt. (Hebr. 9, 14.) *)

Es war nicht zu erwarten, daß das N. T. in der Erkenntniß der Ewigkeit Gottes Fortſchritte machte. Im A. Teſtam. iſt ſowohl die Anfangsloſigkeit als auch die Unveränderlichkeit und Unzerſtörbarkeit des göttlichen Weſens mit gleicher Beſtimmtheit ausgeſagt, (Pſ. 90, 2. 102, 25. 27–28.) und daß Gott keine Schranken der Zeit kenne, ebenfalls zu verſtehen gegeben. (Pſ. 90, 4. Jeſ. 43, 13.) Werden ihm Jahre zugeſchrieben, oder heißt er der Uralte in der Vorzeit (עתיק יומין Dan. 7, 9.) und wiederholt derartige Beſtimmungen

*) Vergl. Sprw. 8, 22.

das N. T., ſo ſind es populäre Analogien, welche freilich die Menge eigentlich faßte, dagegen der aufgeklärtere Lehrer nach ihrem Werthe ſchätzte, zumal andere Erklärungen „vor ihm tauſend Jahre wie ein Tag; ehe ein Tag war, bin ich;“ hier die ſchicklichere Vorſtellung enthielten. Sein ewiges Seyn iſt ein ewiges Leben. (*ζων εις τον αἰωνα* Sir. 18, 1. Tob. 13, 1. vergl. 5. Moſe, 32, 40.) und ewig iſt ſeine Herrſchaft über die Welt. (*καϑη-μενος τον αἰωνα* Bar. 3, 3. vergl. Dan. 6, 26.) Erkannt iſt desgleichen im A. T. die Ewigkeit des Schöpfers aus den Werken der Schöpfung. (Jeſ. 40, 28. 57, 15.) Dennoch beſtehet zwiſchen den Erinnerungen des A. und N. T. ein merklicher Unterſchied. Dort hat das ewig ſelige Leben des Menſchen, welches erſt in den ſpäteſten Schriften und auch hier ſelten erwähnt iſt, keinen Anknüpfungspunct an die Ewigkeit Gottes. Hier iſt dieſer oft hervorgehoben; (Epheſ. 1, 4 u. ff. 2. Tim. 1, 9–10. 1. Petr. 1, 23. 25. u. a.) die freudige Erfahrung, daß die ewigen Beſchließungen Gottes in Erfüllung gegangen ſeyen, hat dazu veranlaßt. *)

*) Philo folgert vornehmlich die unveränderliche Güte Gottes aus ſeiner Ewigkeit nach 1. Moſe, 21, 33. *το δε Θεος αἰωνιος ισον ἐστι τω· ὁ χαριζομενος οὐ ποτε μεν, ποτε δε οὐ, ἀει δε και συνεχως· ὁ ἀδιαστατως εὐεργετων, ὁ την των δωρεων ἐπαλληλον φοραν ἀπαυστως συνειρων, ὁ τας χαριτας ἐχομενας ἀλληλων ἀνακυκλων. κ. τ. λ.* de plant. Noë. p. 226. I. 342.

Jeſus ſagte beiläufig nichts von Gottes Ewigkeit ausdrücklich, aber ſetzte ſie in vielen Geſprächen ſo voraus, daß das Andenken daran nicht müßig oder nüchtern bleiben, vielmehr ſehr heilſam werden konnte. Er deutete mehrere Male an, daß der göttliche Rathſchluß, kraft deſſen mit ſeiner Erſcheinung der Welt das Heil gebracht war, von Ewigkeit her gefaßt ſey, (Jeſ. 8, 58. 17, 5. 24.) und gab über die ewige Fortdauer des Menſchen fromme und ergreifende Verſicherungen. Sollte eine Vergeltung ſeyn, und ewiges Beſtehen des göttlichen Reichs, das im Himmel war und Jeſus auf Erden gründen wollte, ſo mußte auch ſein Oberhaupt, Gott ewig perſönlich und lebendig exiſtiren.

Es iſt ganz klar, daß die Philoſophie die Idee der Ewigkeit des Weſens und Willens Gottes nicht ſchärfer ausbilden kann, wie ſie in der Bibel gegeben iſt. In ihr iſt nicht eine dynamiſche, ſondern offenbar eine eſſentielle Ewigkeit gelehrt. Wie der pſychologiſche Urſprung der Vorſtellungen von allem Unendlichen in der Gottheit ſehr in der Tiefe des menſchlichen Innern liegt, ſo vor Allem die Ahnung der Ewigkeit. Ohne den anerſchaffenen Typus des Unendlichen iſt ſchlechterdings nicht einzuſehen, wie der Menſch zu der Idee davon gelangen mochte. Alle durch alle Jahrhunderte durchlaufende Erfahrung gibt ihm nur einen Schauplatz von Veränderung, Entſtehen und Vergehen, Werden und Verſchwinden. Und wenn ſich auch Gegen-

ſtände darboten, welche der Zeit zu trotzen ſchienen, Felſen und Berge, Erde und Firmament, ſo konnten ſie den Menſchen freilich veranlaſſen, daß der ihm eingelegte Typus der Unendlichkeit ſich entwickelte, nicht aber dieſen ihm einlegen, da ſchon die Unvorſtellbarkeit und abſolute Unbegreiflichkeit alles Unendlichen verhinderte, daß die Idee oder Ahnung davon auf bloß empiriſchen Wege ihm zufloß. Iſt aber dieſe einmal erſt geweckt und belebt, ſo hat ſie ungeachtet ihrer Unbegreiflichkeit ſo viel Emporhebendes und Tröſtendes, daß ſie dem Menſchen Zeitlebens vorſchwebt und ihn erfüllt. Denn ſie iſt Stütze und Hebel aller Sehnſucht und Hoffnung, und zumal nach ihrer Anwendung auf den Urgeiſt zeigt ſie ihre größte Heilſamkeit. Denn nun wird den Menſchen nicht mehr der Gedanke quälen, daß auch wohl die Welt ſelbſt ewig, und mithin durch ſich ſelbſt ſeyn möchte. Er wird erkennen, daß dieſer ihn auf ein unberechenbar größeres Wunder führen würde, als die Vorausſetzung des allein ewigen (ὁ μονος ἐχων ἀθανασιαν) Urgeiſtes anzunehmen benöthigt.

§. 21.

Fortſetzung.

Ein Weſen, nach allen Arten des Seyns das höchſte, das allein allſeitig und unverminderbar erhabene, iſt allvollkommen. Die Allvollkommenheit

iſt demnach keine neue Art des Seyns, ſondern der Inbegriff, die Totalität aller Arten deſſelben in ihrer gegenſeitigen Harmonie. Und doch haben die Apoſtel auch nur diejenigen, welche der Menſchengeiſt nach überſchauendem Blick über das Weltganze und über ſich ſelbſt ahnen kann, wie eine ſorgfältige Unterſuchung gelehrt hat, mit ihrem Gottesglauben erreicht oder berührt. Welche Arten überdem dem göttlichen Weſen angehören, liegt auſſerhalb ihrer wie überhaupt der menſchlichen Gedanken und Gefühle, und ſelbſt die letzt-höchſte Entſcheidung, ob auch nur die geglaubten Arten des göttlichen Seyns dieſelbe Realität haben, welche der Menſch ihnen zuſchreibt, iſt unermittelbar. Denn wenn man hier zu Chriſtus wohl ſeine Zuflucht nehmen kann, ſo bleibt doch der Glaube der letzte Entſcheidungsgrund und das Wiſſen iſt verſagt. (Röm. 8, 24. 1. Cor. 13, 12. 2. Cor. 5, 7. 1. Joh. 3, 2.) Es müßte denn ſeyn, daß der Glaube das Wiſſen aufwägen könnte. Allein dieſe Gleichſchätzung iſt nicht objectiv. Obgleich aber die Apoſtel verriethen, daß hier das Wiſſen vorenthalten ſey, ſo war doch ihre Zuverſicht ſo feſt, daß ſie handelten und wirkten, als ob ſie die göttliche Allvollkommenheit wüßten. Zu ihrer Bezeichnung hatten ſie keinen entſchieden erſchöpfenden Namen; genug, daß ſie ſich und ihren Lehrlingen in den Paräneſen Rechenſchaft davon gaben. Daß der Ausdruck „Gott der Höchſte" (ὁ Θεος ὑψιστος) auch moraliſche und metaphyſiſche

Vollkommenheit umfaßt, iſt nicht wahrſcheinlich, da er nur in Reden von ächt jüdiſchem Character und mithin wohl nur in gleicher Bedeutung gebraucht iſt, welche das altteſtamentliche עליון hat. *) (Marc. 5, 1. Luc. 1, 32. 35. 76. Apgſch. 7, 48. Hebr. 7, 1.) **)

Es haben einige Apoſtel nur auf Eine Seite der göttlichen Allvollkommenheit, die moraliſche hingedeutet. Paulus fodert ſeine Katechumenen auf, (nach der ihnen gegebenen Anleitung und dem Geiſte des Chriſtenthums) den abſolut guten und der allgemeinen Beiſtimmung würdigen und allvollkommnen Willen Gottes (*το θελημα του Θεου το ἀγαθον και εὐαρεστον και τελειον*) weiter auszuforſchen, (Röm. 12, 2.) und Jacobus verſichert, daß Gott lauter ganz vollkommne Gaben ſpende. (Jac. 1, 17.) ***) Jeſus ſelbſt hat mit dem: *ὥσπερ ὁ πατηρ — τελειος ἐστι*, nur die Eine höchſte

*) Der in der Himmelshöhe Thronende, von עלה.

**) Luc. 6, 35. iſt *ὑψιστος* nicht in einer Rede von jüdiſchem Gepräge geſetzt; es wird aber nach dem durchgehenden jüdiſchen Sprachgebrauch doch nur den Ueberirdiſchen bedeuten. Nach der Parallelſtelle Matth. 5, 45. ſoll Jeſus ſtatt *υἱοι του ὑψιστοι*, *υἱοι του πατρος ὑμων* geſagt haben; und das iſt offenbar glaublicher, da das *πατρος* ſowohl zu *υἱοι* wie zu der an der Stelle empfohlenen Feindesliebe am füglichſten paßt.

***) *Τελειος* iſt der feſtſtehende Ausdruck für das ganz Fehl- und Mangelloſe im Moraliſchen. (Epheſ. 4, 13. 1. Joh. 4, 18. Jac. 1, 4.)

Vollkommenheit Gottes, ſeine Liebe bezeichnet, (Matth. 5, 48. vergl. 19, 21.) und mit dem: *οὐδεις ἀγαθος, ει μη εἱς, ὁ θεος*; nur die abſolute moraliſche Vollkommenheit, als Urquelle alles Guten und Heilſamen gemeint. (Matth. 19, 17. und die Paral. vgl. Joh. 14, 28.) *) Der einzige Ausdruck für die göttliche Allvollkommenheit könnte *δοξα* ſeyn. Denn wenn er auch ſehr oft in ſeiner Verbindung mit Gott gleichfalls nur auf einzelne Grade derſelben hinweiſet, bald auf die ſelige lichtvolle Umhüllung, (Luc. 2, 9. 2. Petr. 1, 17. Offenb. 21, 23. vergl. Matth. 18, 28.) bald auf die Wunder- und Offenbarungskraft, (Joh. 1, 14. 2, 11. vergl. 11, 40. Röm. 6, 4. 9, 23.) ferner auf die Verherrlichungswürdigkeit, endlich unbeſtimmt auf die Würde Gottes überhaupt; ſo ſteht er doch einige Male in ſolchem Zuſammenhange, daß damit wirklich die Allvollkommenheit behauptet zu ſeyn ſcheint. „Wir ſehen die *δοξα κυριου* mit unverhülltem Angeſicht nur wie durch einen Spiegel, und werden nach dem wahrgenommenen Bilde ſelbſt (moraliſch) herrlicher und herrlicher, (*μεταμορφουμεθα ἀπο δοξης εἰς δοξαν*) durch das geſchaute Bild des (allvollkommnen) Geiſtes des Herrn geheiligt.“ (*καθαπερ ἀπο κυριου πνευματος*) (2. Cor. 3, 18.) Hier nur Eine der vorhin aufgezählten

**) Aehnlich iſt *ὁ μονος ἐχων ἀθανασιαν* 1. Tim. 6, 16. der allein abſolut Ewige, der Verleiher der Unſterblichkeit.

Bedeutungen von δοξα anzuwenden, gibt einen matten und unfüglichen Sinn; alle müſſen zuſammengefaßt werden. Ebenſo 2. Cor. 4, 6. „Gott hat in meiner Seele ein Licht leuchten laſſen, damit ich durch die Bekanntmachung der δοξα του Θεου, die die in der Perſon Jeſu ſichtbar iſt, andere erleuchte. (προς φωτισμον της γνωσεως της δοξης του Θεου ἐν προσωπῳ Ιησου Χριστου.) Es iſt handgreiflich, daß auch hier die Erklärung durch Allvollkommenheit, oder höchſte Vollkommenheiten die beſte Haltung hat. (vergl. Hebr. 1, 3.) Und wie ſelbſt die moraliſchen Vortrefflichkeiten mit inbegriffen ſind, zeigt Jud. 24. ganz deutlich. *) Irgend ein Fehl oder Mangel haben aber die Apoſtel in Gott niemals vorausgeſetzt. Was in der bisher verſuchten Beurtheilung der einzelnen Beſtandtheile des apoſtoliſchen Gottesglaubens mit dem Vernunftideal der göttlichen Allvollkommenheit als mehr oder minder unverträglich herausgehoben wurde, ſtörte ihren eignen Begriff der Allvollkommenheit nicht von ferne, ſie ſelbſt beſeelte das hellſte und tief ergriffene Bewußtſeyn der allſeitigen Größe und Erhabenheit Gottes. Dieſes drang ſelbſt bisweilen ſo mächtig hervor, daß ſie faſt die ganze Summe der einzelnen göttlichen

*) Ein aufmerkſamer Vergleich der כבוד und δοξα des A. mit der δοξα des N. T. lehrt, daß das Wort hier von dem chriſtlichen Lehrbegriff mehrere und höhere Bedeutungen angenommen hat. Dort geht es faſt durchweg auf den äuſſeren Schein, hier ſehr oft auf die innere Größe.

Vortrefflichkeiten in Einem Gedanken zuſammenfaßten und ausſprachen. Paulus fühlt ſich von den Trieben der Andacht, wenn er die Gnade Gottes beherzigt, die ſich ihm durch die Einladung zum Chriſtenthume erwieſen hatte, ganz fortgeriſſen, und nennt Gott mit Einem Male den Weltenkönig, den Unzerſtörbaren, Unſchaubaren, Einzigen, Weiſen und in alle Aeonen Anbetungswürdigen, (1. Tim. 1, 17.) und kommt nach dem Kampf gegen die antichriſtlichen Irrlehrer auf die Paruſie, als den Termin der Ausgleichung und Vergeltung, welche Gott erfolgen laſſen ſoll, und wiederholt nun faſt dieſelben Arten des Seyns Gottes in noch glänzenderen Ausdrücken. (1. Tim. 6, 15–16.) Aehnlich gedenkt Judas im Freudengefühl über das chriſtliche Heil in ſeiner Doxologie mehrerer moraliſcher und metaphyſiſcher Vollkommenheiten Gottes mit Einem Male. (Jud. 24–25.)

Künſtlich nach dem Syſtem hat dagegen der Apocalyptiker die Beſtandtheile der Allvollkommenheit Gottes zuſammengeſetzt. Glänzend und wie in Einem Fluſſe der Rede ſchildert er mit drei Characteren ſein ewiges überirdiſches Weſen, (ὁ ὢν και ὁ ἦν και ὁ ερχυμενος) und mit ſieben ſeine der Welt offenbar gewordene Größe, (τα ἑπτα πνευματα ἐνωπιου του θρονου αυτου Offenb. 1, 4.) und bemerkte insbeſondere ſeine über die Welt ſich erſtreckende Fürſehung und ſein alldurchblickendes Wiſſen (ἐν μεσω του θρονου —

και ἐν μεσῳ των πρεσβυτερων ἀρνιον — ἐχον ὀφθαλμους ἑπτα· οἱ εἰσι οἱ ἑπτα του Θεου πνευματα τα ἀπεσταλμενα εἰς πασαν την γην. — και ἐκ του θρονου ἐκπορευονται — ἑπτα λαμπαδες πυρος καιομεναι — αἱ εἰσι τα ἑπτα πνευματα του Θεου. Off. 5, 6. 4, 5.) und ſeine unbegrenzte Macht, (ἐν μεσῳ του θρονου ἀρνιον — ἐχον κερατα ἑπτα Off. 5, 6.) und läßt die Engel vor ſeinem Thron nach der Zahl der ſieben Geiſter Gottes ſieben Worte der Anbetung ſagen: Lob, Herrlichkeit, Weisheit, Dank, Ehre, Herrſchaft, Macht, (ἡ εὐλογια και ἡ δοξα και ἡ σοφια και ἡ εὐχαριστια και ἡ τιμη και ἡ δυναμις και ἡ ἰσχυς τῳ Θεῳ ἡμων εἰς τους αἰωνας των αἰωνων Offenb. 7, 12.) und nur mit Vertauſchung des Worts Dank (εὐχαριστια) durch Reichthum (πλουτος) und etwas umgeſtellt dieſelben ſieben Worte dem Lamme Gottes Chriſtus entgegenrufen. (Off. 5, 12.) Wenn aber die Engel Gott oder Chriſtus ſiebenfach lobpreiſen, ſo zielt dies Siebenfache deutlich auf die ſieben Geiſter hin, jedem Geiſte Gottes oder Chriſtus (als Stellvertreter Gottes hat Chriſtus ſeine Geiſter) fällt ein Wort des Lobes zu. Jedes Wort des Lobes ſagt eine höchſte Vollkommenheit aus, und jede höchſte Vollkommenheit iſt als ein beſonderer Geiſt perſonificirt. Dafür ſpricht nicht nur der Umſtand, daß ſonſt Gott und Chriſtus nur Ein πνευμα zugeſchrieben wird, (Off. 2, 7. 11. 17. 29. 3, 6. 13. 22. 19, 10.)

und mithin offenbar die ſieben πνευματα nur eine formelle für den dichteriſchen Zweck getroffene Trennung des Einen πνευμα in mehrere ausmachen; *) ſondern auch die Weiſe, wie Johannes alle ſieben jedesmal zuſammenfaßt, und bald Augen, bald Hörner, ferner Fackeln, endlich Donner nennt. Perſönliche von Gott oder Chriſtus geſchiedene Geiſter können ſchlechterdings nicht verſtanden ſeyn; da ihnen eben nach dieſer allen gemeinſchaftlichen Characteriſirung aller perſönliche Character, mithin jedes Merkmal, wodurch ſie irgend als Perſonen unterſchieden werden könnten, fehlt. Iſt alſo Gott und Chriſtus ſiebenmal Lob gegeben, ſo ſind auch ihre ſieben Geiſter geprieſen, ſind aber dieſe keine perſönlichen Geiſter, ſondern nur perſonificirte Vollkommenheiten, ſo ſind endlich auſſer dem göttlichen Weſen ſieben göttliche Vollkommenheiten geprieſen. **) Dies iſt denn wohl unwiderſprechlich.

*) Das Eine πνευμα kann man als Gattungs-, die ſieben als Artsbegriffe anſehen. S. 195.

**) Die Aufklärung über das, was dem Apocalyptiker mit ſeinen ſieben Geiſtern im Bewußtſeyn lag, hat in der rechten Form Eichhorn gegeben in der allgem. Biblioth. III. S. 201-202. S. 225. und im Comment. in Apocal. zu 1, 4. Vorher haben die Gelehrten wohl viel herumgeſucht in den jüdiſchen Schriften, und herausgebracht, daß einige alte Juden mit ihren Sephirot, insbeſondere mit den ſieben unteren Attribute Gottes meinen, aber die Offenbarung, die ſich zunächſt aus ſich ſelbſt erklären mußte, nicht ausgeforſcht.

Der Urſprung dieſer ſonderbaren Darſtellung der Allvollkommenheit Gottes liegt vielleicht im A. T. Auf die Idee, ſieben göttliche Vollkommenheiten als ſieben Geiſter zu perſonificiren, konnte der Apocalyptiker bei der Erinnerung an Jeſ. 11, 2. verfallen, und aus dieſer Stelle eben ſo gut ſeine ſieben Geiſter herausfinden, wie hier nachher der Sohar erſt ſeine vier, und hernach ſeine ſieben Geiſter entdeckte, *) die das ganze Land durchziehenden Augen mochte er ſie nach Zach. 3, 9. 4, 10. die brennenden Fackeln u. ſ. aus eigner Phantaſie oder nach Stellen, wie Ez. 1, 13. Dan. 10, 6. wohl nennen, und ſechs Worte des Lobes aus 1. Chron. 29, 11. entlehnen und ſein ſiebentes aus eigenem Kopfe hinzuſetzen, auch ſein ὁ ὢν και ὁ ην και ὁ ἐρχομενος dem 2. Moſe, 3, 14. gegebenen Ausdruck nachbilden, und endlich mit dieſen Characteren den weſentlichen Gott von den ſieben Geiſtern, dem allwirkſamen Gott, leicht unterſcheiden, **) da ſchon im A. Teſt. durchweg Gottes Perſönlichkeit im Himmel von ſeiner Allwirkſamkeit auf Erden unterſchieden war. Dennoch hat die ſeit Knorr von Roſenroth allgemein gutgeheißene Anſicht, daß der Apocalyptiker die ganze Darſtel-

*) Sohar gen. fol. 37, 147. Num. 54, 216. Schöttgen horae hebr. et talm. II. 362. §. 4.

**) Das doppelte ἀπο (ἀπο ὁ ἠν — και ἀπο των ἑπτα πνευματων) deutet die Unterſcheidung an.

lung nach kabbaliſtiſchen Ideen getroffen habe, alle Grade der Wahrſcheinlichkeit. Es iſt ſehr deutlich, daß auch die Nachbildung nach dem A. T., welche man bei ihm vorausſetzen muß, wenn er von der Kabbala nichts gewußt haben ſoll, eine ſehr tiefe und raffinirte Ueberlegung erfoderte. Wenn auch die Nachbildung einzelner Puncte, wie nach dem Vorigen im Lichte ſteht, leicht zu treffen war, ſo hat doch das Ganze ſo viel Compoſition, Abgeſchloſſenheit und Harmonie, daß wohl mehrere Köpfe und Generationen dazu vorarbeiten mußten. Auch breiten ſich in der Apocalypſe andere erkennbar kabbaliſtiſche Vorſtellungen aus, welche die Darlegung des Meſſiasglaubens an ihrem Orte nahmhaft machen wird. Die Kabbaliſten können ſie vom Apocalyptiker nicht angenommen haben. Nun weiſen aber ihre Vorſtellungen über das göttliche Weſen eine ſo merkliche Aehnlichkeit mit apocalyptiſchen auf, daß man dieſe für nachgebildete halten und urtheilen muß, daß gerade die kabbaliſtiſchen den angeführten altteſtamentlichen Vorbildern ſich nach und nach anſchloſſen. Die Aehnlichkeit iſt theils materiell, theils formell. Die materielle Aehnlichkeit beſteht 1. in der Dichtung mehrerer Geiſter in Gott; doch iſt hier eine Verſchiedenheit. Die Kabbaliſten bezeichnen das Weſen Gottes (ihre drei oberen Sephirot) durch רוח, נשמה und נפש., wogegen der Apocalyptiker die Attribute Gottes (nach der Kabbala die ſieben unteren Sephirot) ἑπτα πνευματα

nennt. *) 2. Die ſieben Worte des Lobes Johannes treffen ungefähr auch im Inhalte mit den ſieben unteren Sephirot überein. Die *εὐλογια* mit der גדולה s. חסד; Dankſagung ſetzt am allernächſten Wohlthätigkeitserweiſe voraus; die *δοξα* mit der תפארת, die *σοφια* mit der חכמה, freilich einer der drei oberen Sephirot; doch konnte ſie der Verfaſſer einfließen laſſen, da ihre Erwähnung zweckmäßig war, auch hat er wohl in ſeinen Extaſen nicht alles ſchulgerecht abgewogen. Die *τιμη* entſpricht der הוד, die *δυναμις* und *ἰσχυς* der מלכות und גבורה. Nur für נצח fehlt das Entſprechende; dagegen ſteht die eine der drei oberen Sephirot. Auch יסוד iſt ausgeſchloſſen, vielleicht weil dieſes wohl in ein Verzeichniß der Sephirot, nicht aber in eine Lobpreiſung paßte. Die *εὐχαριστια*, die wie *εὐλογια*, wieder der חסד correſpondirt, macht aber die Zahl ſieben voll. Daß Jo-

*) Entweder fehlt hier die vollſtändige Nachricht über die Namen, welche die Kabbaliſten ihren Sephirot gaben, oder Johannes hat den Namen *ἑπτα πνευματα* unbedenklich Jeſ. 11, 2. vgl. Tobit 12, 15. nachgebildet. Jene nannten die ſieben unteren Sephirot מדות modos, attributa. S. das Buch מערכת האלהות fol. 34.: הראשונות הם שכליות ולא נקראו מדות השלשא Tres primae (sc. sephirae) sunt intellectuales, et non vocantur attributa. Jezirah ed. Mant. fol. 82. Tres primae, corona summa, sapientia et intelligentia, sunt sephirae intellectuales, et vocantur spiritus, spiraculum, (mens) et anima. Buddeus introd. ad hist. Philos. Ebraeor. p. 341. Note.

hannes auch die kabbaliſtiſche Ordnung in der Aufzählung gehalten haben ſollte, kann man von ihm als Dichter und Viſionär nicht fodern. *) 3. Die-

*) Die kabbaliſtiſche Ordnung iſt die auf dem Schema vorgezeichnete.

Gewöhnliches Schema der kabbaliſtiſchen Sephirot.

Seph. I.
כתר
Corona cui tribuitur nomen
אהיה

Seph. III.	Seph. II.
בינה	חכמה
Prudentia v. intelligentia. c. t. n.	Sapientia, c. t. n.
יְהֹוִה	יה
Seph. V.	Seph. IV.
גבורה	גדולה v. חסד
Severitas v. Robur c. n.	Magnificentia v. Benignitas
אלהים	אל

Seph. VI.
תפארת
Pulchritudo c. n.
יהוה

Seph. VIII.	Seph. VII.
הוד	נצח
Gloria c. t. n.	Victoria s. aeternitas
אלהים צבאות	יהוה אבאות

Seph. IX.
יסוד
Fundamentum c. n.
אל חי

Seph. X.
מלכות
Regnum c. t. n.
אדני

Die ſeltnere Geſtalt iſt ſphäriſch, die kreisförmigen Emanationen der Sephirot aus dem Enſoph, d. i. Gott, dem

ſelben Wirkſamkeiten, durch ſymboliſche Namen bezeichnet, werden wie in der Apocalypſe den ſieben

Unendlichen, verſinnbildend. Die hier beobachtete Ordnung hat Campegius Vitringa zuerſt für eine nach einer Menſchengeſtalt gebildete u. den Meſſias vorſtellende erklärt. Exercit. sacrae lib. I. p. 123. 142. Die gewöhnliche in Columnen geſetzte, welche hier nach Knorr von Roſenroth gegeben iſt, haben dann die meiſten der Schriftſteller, welche über Kabbala und Sephirot abhandelten, wiederholt. Die Bedeutung der Sephirot bei den Kabbaliſten (a. r. ספר enumerare, aufgezählte Attribute, oder von ספיר sapphirus, Glanz, Effulgurationen aus dem Enſoph; oder von σφαιρα, Kreiſe, kreisförmige Effulgurationen) iſt lange und mühſam überlegt worden. Einige Gelehrte haben geglaubt, daß die Kabbaliſten Engel oder Geiſter, (vermuthlich wegen der ἑπτα πνευματα bei Johannes) andere, daß ſie die höchſten Gattungen, Ideale der ſinnlichen und überſinnlichen Welt, andere, daß ſie den König Meſſias (כתר Krone) mit ſeinen göttlichen Vollkommenheiten abbilden, wieder andere, daß die drei oberen Sephirot die Trinität, und die ſieben unteren die göttlichen Attribute vorſtellen. Cabbala denud. tom. I. appar. in libr. Sohar pag. 14. Wolf bibl. hebr. t. 2. p. 1212. N. 7-11. Brucker hist. ph. II. 1005. Basnage hist. des Juifs. II. 822. Vitringa a. a. O. Buddeus a. a. O. Allein die Lehrer der Kabbala, obwohl in ausländiſche Weisheit eingeweiht, hielten doch an dem Monotheismus ſtreng und feſt. Nichts war den nachexiliſchen Juden ſo abſcheulich, als mehrere Götter. Auch fehlt bei ihnen der zutreffende Ausdruck für Perſonen. Die Verſchiedenheit der Anſichten der neueren Gelehrten rührt zum Theil von der Dunkelheit und den abweichenden Vorſtellungen der früheren und ſpäteren Kabbaliſten ſelbſt her, und keineswegs darf man vorausſetzen, daß hier alle oder nur die meiſten Einen Typus haben. Doch iſt wohl die Vorſtellung unter den Kabbaliſten ſelbſt die herrſchendſte, welche auch die meiſten der genannten Schrift-

Geiſtern, ſo von einigen Kabbaliſten den ſieben unteren Sephirot zugeſchrieben. Sie heißen die ſieben Augen und ſieben Stimmen oder Donner, die ſieben Lichter und die ſieben Feuerfackeln. *) Die formelle Aehnlichkeit beſteht theils in der Uebereinkunft in der Zahl ſieben, die zweimal in der Apocalypſe wiederkehrt, und in der Zahl der drei Charactere, die Gott jedesmal beigelegt werden, theils in der Unterſcheidung des Weſens Gottes von den Attributen durch die zwei Zahlen drei und ſieben. **)

ſteller dafür anerkennen, daß die Sephirot Attribute der Gottheit ſeyen, welche durch Ausſtrömung auf die Welt wirken. (die aber dann im Meſſias als dem Stellvertreter der Gottheit vereint gedacht werden.) Raimund Martini Pugio fidei. p. 71-72. Thaame mitsvot praef. „Decem ejusmodi sephirot vocantur attributa, proprietatesque Dei benedicti, quae adhaerent Deo benedicto, sicut flamma adhaeret carboni, et a Deo emanant, et per ea creatus est mundus, juxta illud prov. 3, 19. Er erklärt ſie dann näher für relationes divinae et ideae divinae, causae exemplares rerum omnium.

*) Rhenferd de stylo Apoc. cabbalistico, §. 35. aus Bechai in legem, f. 89. c. 2. „et ecce Moses — apprehendit in hac sanctissima statione septem voces et tonitrua, quae sunt septem Sephiroth. Vocantur autem stylo cabbalistico septem Sephiroth, rabbinico septem voces et tonitrua; at prophetico septem oculi. Et hoc est mysterium, quod scriptum est: (Zach. 3, 9.) super lapide uno septem oculi ex significatione colorum." Ebend. aus Pardes Rimmonim, f. 163. c. 3. „Regnum mundi complectitur septem lampades, septem Sephirot." Aus dem A. T. leitet die Namen her Vitringa zu Off. 4, 5.

**) Die drei erſten Sephirot werden als höhere Attribute von

Mögen denn endlich die verſchiedenen oder herrſchenden kabbaliſtiſchen Vorſtellungen in ihrer beſtimmteren Ausbildung ſeyn, welche ſie wollen, Johannes hat ſie gekannt und ſo weit gläubig ergriffen, wie ſie in ſeiner Schrift vorliegen. Uebrigens iſt die Idee, welche ſeine Darſtellung umſchreibt oder umkleidet, einfach und allgemein: „Gott der Allvollkommene.“ Wie er ſeine Charactere gleichfalls nach dem Vorbilde der Kabbaliſten auf Jeſus Meſſias überträgt, wird unten zur Sprache kommen. Der Werth der geſchilderten Idee kann gar nicht zweifelhaft ſeyn. Sie iſt dem

den Kabbaliſten ausgezeichnet, und aus mehreren kabbaliſtiſchen Stellen, die bei den angeführten Schriftſtellern zu vergleichen ſind, iſt ganz deutlich, daß ſie mit ihnen den eigentlichen perſönlichen, dagegen mit den ſieben unteren Sephirot den allwirkenden Gott bezeichnen. vergl. noch bei Martini a. a. O. aus dem Sepher Ikkarim, lib. 2. c. 11. „Vocant (Cabbalistae) autem rerum creatarum summa genera, et principia Sephirot, numerationes: et dicunt tria priora spiritualia, vocarique lucem, quatenus non palpatur. Septem vero postremorum singula referunt ad unum e septem diebus orationis. Decimumque vocant Sabbathum, quia est ultimus effectus, in quo terminatur et conquiescit concatenatio; (nimirum rerum et pluralitatis entium diversorum a causa prima.) S. auch die Noten S. 344 u. 347. Die weitere Ausführung der Entſtehung des kabbaliſtiſch. Sephirotſyſtems iſt dem hier verfolgten Zwecke fremd. In der Aufeinanderfolge, welche nach der erſt verſuchten genetiſchen Erklärung der apocalyptiſchen Vorſtellungsweiſe aus dem A. T. vorausgeſetzt wurde, mag auch das kabbaliſtiſche Syſtem nach und nach gebildet ſeyn.

Gläubigen unmittelbar gewiß. Die Ideen des Seyns und der Allvollkommenheit Gottes fließen tief in einander. Auch die von Johannes gewählte Form iſt untadelhaft und nicht bloß von äſthetiſchem, ſondern ſelbſt von religiöſem Werthe; ſie reizt nicht allein die Phantaſie, ſie hebt und beflügelt auch die Andacht, wie denn das ganze Geſicht bei dem Pathos der heiligen Freude und des heiligen Schreckens, das in ihm ausgegoſſen iſt, viele ächt religiöſe und ſentimentale Parthien hat.

Die Begriffe der Apoſtel von der göttlichen Allvollkommenheit zeichnet ihre Folgerichtigkeit (ſoweit man ſie von dem damaligen Zeitalter fodern kann) vor den durch das A. T. hindurchlaufenden vortheilhaft aus. Das leuchtete ſchon aus den bisherigen beiläufigen Vergleichen hervor. *) Fragt man aber, wie ſich die Eine umfaſſende Idee der Allvollkommenheit im A. T. zu der im N. T. ausgeſprochenen verhalte, ſo iſt hier faſt keine Antwort möglich, indem das A. T. noch weniger eine beſtimmte Bezeichnung für die Allvollkommenheit hat, wie das N. T. Gottes Größe und Erhabenheit über alle Götzen haben die Geſchichtſchreiber und Dichter nachdrücklich und ſelbſtgenügſam herausgehoben, und viele Vollkommenheiten ebenſowohl wie das N. T. bisweilen in Einem Zuge gehäuft. „Wer iſt wie

*) Einige paſſende Andeutungen hat Kaiſer gegeben, bibl. Theologie, I. 105-124.

du, unter den Gőtzen, Jehovah, ehrfurchtbar in Heiligkeit, lob= und anbetungswűrdig, wer thut ſolche Wunder? deine Grőße iſt unausſprechlich, du biſt groß und mächtig! (2. Moſe, 15, 11–13. Pſ. 145, 3. 147, 5.) der Unvergleichbare." David nennt ihn den in alle Geſchlechter Hochgelobten, dem gebűhret die Grőße und die Macht, die Pracht, der Sieg und die Ehre. Denn alles, was im Himmel und auf Erden iſt, iſt ſein; ſein das Reich, er iſt erhaben als Haupt űber alles. (1. Chron. 29, 10–11.) Ihn preiſen, iſt űber unſer Vermőgen, er iſt grőßer als alle ſeine Werke, (αὐτος μεγας παρα παντα τα ἐργα αὐτου) ſeine Grőße unausſprechlich, ſeine Macht wunderbar. Wer hat ihn in ſeiner Grőße begriffen? (τις ἑωρακεν αὐτον. *) Sir. 43, 28–33.) Er iſt der Allſchőpfer, der Ehrfurchtbare und Gewaltige, der Erbarmer, der einzige Herr, Wohlthäter und Helfer, (ὁ μονος βασιλευς και χρηστος, ὁ μονος χορηγος) der einzige Gerechte, der Allherrſcher, der Ewige, welcher Iſrael aus allem Uebel errettet. (2. Macc. 1, 24–25. vergl. 3. Esr. 4, 40.)

*) Wer hat ihn in ſeiner ganzen Grőße ſchon geſchaut? Auf abſolute Unſichtbarkeit kann der Ausdruck nicht gehen. (Bretſchneider Dogm. der Apocryphen. Th. 1. S. 122.) Der Glaube: daß die Geweihten der Vorzeit ihn geſchaut hätten, war unter den Juden, die nicht allegoriſirten, feſt und allgemein. S. den Religionsglauben §. 13. vgl. auch Sir. 1, 8. 32, 16.

Die geprieſene Allvollkommenheit hat aber dem Zuſammenhange zufolge jedesmal ihren erſten Grund in den abgelegten oder künftigen Erweiſen gegen das Gottgefällige Volk. Um ſeinetwillen erſtrecken ſie ſich hernach auch auf die Völker der Welt. Und doch bleibt ſie in dieſem Geſichtpuncte aufgefaßt keine Allvollkommenheit mehr. Das Buch der Weisheit hat dieſen ausdrücklichen Widerſpruch vermieden, *) und wie deſſen früher gedacht iſt, hatten allerdings ſchon einige Pſalmiſten und Propheten und die Verfaſſer ſalomoniſcher Schriften einen univerſellen Gottesbegriff eingeleitet. Gleichwohl iſt das Urtheil, daß das A. T. auch nicht Ein Buch aufweiſet, welches ſo gewiß und ganz ſich an die höchſte und die übrigen überſtrahlende göttliche Vollkommenheit hält, wie das N. T. durchweg, an die allumſchließende göttliche Liebe, weder abſprechend noch vorgreifend. Dennoch macht dieſe die übrigen gerade erſt zu Vollkommenheiten. Und wie das Anthropomorphiſche ſo iſt das gröbere Anthropopathiſche faſt ganz aus dem N. T. gewichen. Wie ſehr die meiſten Parthien das A. T. damit durchſähet, und daß ſelbſt die geſchätzteſten Apocryphen, Sirach und Buch der Weisheit hie und dort damit verunreinigt ſind, bedarf keiner

*) Bretſchneider a. a. O. S. 89. d. Religionsgl. S. 53. 310. Note. vergl. auch Sir. 18, 9-13.

Belege. *) Nachdenkende Gelehrte, wie Philo und Joſephus, erhoben ſich höher. Es iſt bemerkt, daß ſie die Liebe Gottes mit größerer Beſtimmtheit generaliſirten, wie das ganze A. T. **) Die Vollkommenheit und Harmonie ihres Gottes iſt aber nicht ſo ſprechend, wie die, welche Jeſus und die Apoſtel angedeutet oder vorausgeſetzt haben. Denn wenn es auch erſtere an Beſtimmtheit der Begriffe, und insbeſondere Philo als Philoſoph an Schärfe und Speculation in den Gedanken letzteren weit zuvorthun, ***) ſo iſt doch dem religiö-

*) (Bauer) Theol. des A. T. S. 33 u. ff. Bretſchneider a. a. O. S. 99. g. S. 142. k.

**) S. 311. 312.

***) Die Ueberſicht davon geben Mangey Vorr., vollſtändiger die angeführten Horn und Stahl; zuletzt Schreiter. Einzelne Ausdrücke der göttlichen Allvollkommenheit ſind hier bemerkenswerth. Gott iſt *ἀγαθων και ἁγιων ποιητης.* De plant. Noë. p. 221. *καλων και ἀγαθων μονων τεχνιτης.* De nomin. mutat. p. 1094. Eben ſo nahe grenzt an das N. T.: *ἡ ἀνωτατω και ἀριστη πηγη — πηγη του ζῆν.* (der Glückſeligkeit) De profug. p. 479. *ὁ θεων και ἀνθρωπων ἡγεμων — ὁ παντα δια παντων πεπληρωκως της εὐεργετιδος ἑαυτου δυναμεως — Ὦ δεσποτα, πως ἀν σε τις ὑμνησειε, ποιῳ στοματι, τινι γλωττῃ, ποιᾳ φωνης ὀργανοποιΐᾳ, ποιῳ ψυχης ἡγεμονικῳ; οἱ γαρ ἀστερες, εἱς γενομενοι χορος, ᾀσονται τι μελος ἐπαξιον; ὁ δ' οὐρανος ὁλος εἱς φωνην ἀναλοθεις δυνησεται τι των σων ἀρετων διηγησασθαι μερος;* De Mose 688. 689. (I. 171.) — *το πρωτον ἀγαθον (ὁ θεος); και καλον και εὐδαιμον και μακαριον, εἰ δει τἀληθες εἰπειν, το κρειττον μεν ἀγαθον, καλλιον τε καλου και μακαριου μεν μακαριωτερον, εὐδαι-*

ſen Glauben, der hier, wie oft zu verſtehen gegeben wurde, eine bedeutende Stimme hat, der Gott des N. T. deshalb der vollkommenſte, weil er ſelbſt ſeine beſte Rechnung und Befriedigung dabei findet. Chriſtus, der zu Gott in ein Verhältniß trat, worin nie ein Sterblicher geweſen, hat von ihm die wahre Kunde gegeben. (Joh. 1, 18.) Ohne das Menſchenähnliche ängſtlich und planmäßig zu meiden, wie ſamaritaniſche und alexandriniſche Gelehrte, offenbarte er werthvollere und erhabenere Gottesideen, als die größten Genies der Vorwelt und Mitwelt ans Licht gebracht hatten.

§. 22.

Schluß.

Die Allvollkommenheit Gottes iſt eine Größe, vor welcher der Menſch ſtaunen und in den Staub

μονιας δε εὐδαιμονεστερον, και εἰ δη τι των εἰρημενων τελειοτερον. Οὐ γαρ φθανει προσαναβαιναιν ὁ λογος ἐπι τον ἀψαυστον και ἀναφη παντη θεον. κ. τ. λ. De Virtutib. et leg. ad Caj. p. 992. 993.

Joſephus nennt ihn πασης ἰδεας θνητης καλλει διαφεροντα και δυναμει μεν ἡμιν γνωριμον, ὁποιος δε κατ᾽ οὐσιαν ἐστιν ἀγνωστον. Adv. Apion. II. (Th. 3. 1260.) Und: πρωτη (sc. προρρησις v. ἀπαγορευσις) δ᾽ ἡγειται περι Θεου, λεγουσα, ὁ Θεος ἐχει τα παντα παντελης και μακαριος, αὐτος ἑαυτῳ και πασιν αὐταρκης, ἀρχη, και μεσα, και τελος ἁπαντων — και παντος οὑτινοσοὑν φανερωτερος — πασα μεν γαρ ὑλη προς εἰκονα την τουτου, καν ᾖ πολυτελης, ἀτιμος. — οὐδεν ὁμοιον οὐτ᾽ ἰδομεν, οὐτ᾽ ἐπινοουμεν, οὐτ᾽ εἰκαζειν ἐστιν ὁσιον. Adv. Apion. II. 22.

ſinken kann, die er aber nicht begreifen mag. (Röm. 11., 33.) Das Gefühl ſeines eigenen Seyns iſt ein Gefühl der Schwäche. (1. Cor. 1, 25.) Die Ahnung, ob Furcht oder Entzücken, iſt nach dem Culturgrade des Volks und Individuums verſchieden, treibt ihn bald und mächtig, die unbegreifliche unſichtbare Macht anzubeten. Aber nicht jeder Gott, nur der Eine wahre, d. i. der allvollkommene iſt anbetungswürdig. Er allein verdiente, daß alle Völker der Welt ihm dienen lernten, (ἐπεστρεψατε προς τον Θεον ἀπο των εἰλωδων, δουλειειν Θεῷ ζωντι και ἀληθινῷ) und konnte erwarten, daß ſie, von der heiligenden Kraft, die er verleiht, geleitet, ihn nicht mehr durch gewöhnliche Opfer, ſondern im Geiſt und in der Wahrheit verehrten. (Röm. 15, 16.) Jede Selbſtentwürdigung durch Sünde iſt Götzendienſt, (Col. 3, 5.) der practiſche Erweis, daß man Gott verläugnet. (Phil. 3, 19.) „Dem Reinen iſt alles rein. Die mit Sünde Befleckten und Ungläubigen laſſen ſich gern von **rein** und **unrein** vorſprechen, ſie wähnen ſelbſt ihre Sünden durch äuſſere Heiligkeit bedecken zu können. Ihr Herz und Gewiſſen ſind befleckt. Sie behaupten Gott zu verehren, verläugnen ihn aber durch ihre Thaten.“ (Tit. 1, 15–16.) Vom Heirathen, von gewiſſen Speiſen ſich enthalten, um Gott dadurch zu verehren, iſt ein gemeiner Wahn. Wer bei dem Genuſſe an Gott denkt und betet, kann ſelbſt beim Genuſſe der Lebensfreuden des gött-

lichen Wohlgefallens gewiß ſeyn. (ἁγιαζεται γαρ [παν κτισμα Θεου] δια λογου Θεου και ἐντευξεως) (1. Tim. 4, 4–5.) Nicht an Cerimonien und einem äuſſeren Schimmer ſelbſtgewählter Werke, nicht an Enthaltung von Speiſe und Trank, nicht an Beobachtung von Tagen und Monden, Sabbathen und Feſten hat Gott Wohlgefallen; (Röm. 14, 17. Col. 6, 16.) die Heiligung aller Kräfte und Triebe, die Veredlung des ganzen Menſchen iſt das ächte ſeiner würdige Opfer, (Röm. 12, 1. *) 2. Cor. 7, 1.) ſich der Waiſen und Wittwen annehmen in ihrer Noth und Verlaſſenheit, und von dem ungöttlichen Weſen frei erhalten, die reine fleckenloſe Gottesverehrung. (θρησκεια καθαρα και ἀμιαντος. Jac. 1, 27.) (Phil. 3, 19.) Jede Pflicht, jeder Dienſt ſoll aus Ehrfurcht gegen Gott erfüllt werden. (Epheſ. 5, 21.) Ihn verehren, heißt, ſeinen Willen thun. (Col. 3, 22 u. ff.) Und da jede Tugend aus der Liebe fließt, ſo gibt es keine höhere Verehrung Gottes als die, welche in der Liebe ihren Grund hat. Alles Reden von göttlichen Dingen, alles ſonſt Gute und Koſtbare iſt werthlos und nichtig, wenn die Liebe fehlt. (1. Cor. 13.) Sie iſt auch die einzige Tugend, welche Johannes kennt als die Quelle der wahren

*) Midrasch Ruth in Sohar chadasch. fol. 62, 3. קרבנא דברנא ורעותא הליא sacrificium hominis in corde et intellectu consistit. Schöttgen z. d. St.

Gottesverehrung. „Wer den Nächſten nicht liebt, verehrt Gott nicht — Gott iſt die Liebe — Wie kann er den unſichtbaren Gott lieben, wenn er den ſichtbaren Bruder nicht liebt?“ (1. Joh. 4, 8. 20.) Die Liebe iſt die höchſte Zuverſicht zu Gott und macht den Geiſt gewiß, daß der, zu welchem man Abba rufen darf, nicht mit Sclavenſinn verehrt werden will. „Nicht einen Knechtesſinn haben wir empfangen, daß wir uns fernhin fürchten dürften, ſondern den Kindesſinn, in welchem wir rufen, Abba!“ *) (Röm. 8, 15. 2. Tim. 1, 7. Gal. 3, 26. 4, 6–7. 1. Cor. 2, 12. vergl. 1. Joh. 4, 16–18.) Dieſe kindliche Verehrung iſt aber erſt durch Chriſtus möglich gemacht. Erſt wenn wir uns gewiß halten des göttlichen Wohlgefallens, deſſen der Glaube verſichert, ſo ſteht uns der Zugang zu Gott offen. (Röm. 5, 1–2.) Wir erkennen, daß wir nicht mehr in dem Verhältniß zu Gott ſtehen, welches zwiſchen ihm und den alten Hebräern beſtand. Nun hat nicht mehr allein der Prieſter und Hoheprieſter Zutritt zu ihm. Dieſe Gewißheit iſt unausſprechlich ſelig. Wir werden gern unſer ganzes Leben zu einem langen Gottesdienſte machen. „Zumal wir Gott Vater nennen, —

*) **Schöttgen** zu d. St. führt aus Berachot fol. 16, 2. an: daß Sclaven den Hausvater nicht Abba nennen durften. vergl. **Roſenmüller** altes und neues Morgenland, VI, 134. Ueber den oriertaliſchen Deſpotismus S. auch **Wetstein** Nov. Test. zu Röm. 8. 15.

müſſen wir die ganze Zeit unſrer irdiſchen Wallfahrt in Ehrfurcht gegen ihn wandeln.“ (1. Petr. 1, 17.) „Und was wir denn thun, ſey es in Worten oder in Werken, es geſchehe alles als göttliches Gebot, mit Dankſagung an Gott. Wir eſſen oder trinken, ſo geſchehe es zu Gottes Verehrung.“ (1. Cor. 10, 31. vgl. Jac. 4, 15.) „Wir leiden oder freuen uns, ſelig wir, wenn wir an Gott denken. Werden wir um der Rechtſchaffenheit willen verfolgt, wir ſind getroſt und unerſchrocken, wenn wir Gott verehren.“ (1. Ptr. 3, 14–15. vgl. Jac. 5, 15.) Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn? Aus der Liebe fließt alle rechte und heilſame Verehrung Gottes. Sie treibt uns, daß wir ihm allezeit Dank ſagen. Keiner iſt ſo voll von Dank gegen ihn, wie Paulus. Ihm iſt Dankbezeugung ein weſentlicher Ausdruck der Liebe gegen Gott. Wenn er auf dem Schiffe das Brod nimmt und bricht, ſo dankt er Gott, vor aller Ohren, (Apgſch. 27, 35.) und als ihm die Brüder von Rom aus entgegenkamen, und ihm neuer Muth wurde, that er desgleichen. (Apgſch. 28, 15.) Nichts iſt ſo groß oder klein, ſo weiß er es Gott Dank. Alle guten und vortheilhaften Fügungen ſchreibt er ihm zu, und dann fehlt nicht leicht: „wofür ich meinem Gott danke.“ (1. Cor. 1, 14.) Aber nichts feſſelt und beherrſcht ſeine ganze Ehrfurcht gegen Gott ſo mächtig, als die ſelige Huld, nach welcher Gott ſo viele zum Chriſtenthum eingeladen hat. (*πρωτον μεν εὐχαριστω τῳ Θεῳ*

μου — ὁτι ἡ πιστις ὑμων ꝛc.) (Röm. 1, 8. 1. Cor. 1, 4. Epheſ. 1, 15–16.) Nicht leicht fehlt einem Briefe die Dankverſicherung. Die Erlöſung, die Gott durch Chriſtus ſtiftete, iſt eine Erlöſung aus ſo tiefem und leidvollem Elende, daß die Dankbarkeit dafür kein Maaß noch Ziel hat. (Röm. 7, 24–25. 6, 17–18. 1. Cor. 15, 55–57. 2. Tim. 1, 3. *) Und dieſer Grund der dankbaren Verehrung überwiegt alle übrigen. Man erblickt wohl in Wundern Gottes Macht, (Apgſch. 2, 43.) und fürchtet, bebt oder ſtirbt gar aus Schrecken vor ſeinem Strafgericht, (Röm. 11, 20. Apgſch. 5, 5.) ſcheuet und ehrt ihn, weil er der allmächtige Richter, (Offenb. 14, 7.) der König und Herr, der Gott und Allgewaltige, (Off. 19, 5–6.) der Allvollkommene, (Offenb. 15, 3–4.) und der deshalb ewig Hochgelobte iſt. (*εὐλογητος εἰς τους εἰωνας*) (Röm. 1, 25. 9, 5.) Aber kein Preis kommt tiefer aus dem Herzen, als der, welcher für die Gnade in Chriſtus geſagt wird. (*εὐλογητος ὁ Θεος και πατηρ του κυριου ἡμων Ιησου Χριστου. κ. τ. λ.*) (2. Cor. 1, 3. Epheſ. 1, 3. 1. Petr. 1, 3.) Und dieſer Preis iſt deſto

*) Daß Paulus auch Gott dankt, weil er ihn an Timotheus denken läßt, iſt mehr gegen ſeine Ausdrucksweiſe als gegen ſein Bewußtſeyn. Es iſt ſchicklicher, *ᾧ λατρευω — πληρωθῶ* in Parentheſe zu denken, und *ὑπομνησιν λαμβανων* V. 5. von *χαριν ἐχω* V. 3. abhängig zu machen. S. Koppe Nov. Test. vol. VII. z. d. St.

gerechter, je vollkommener Chriſtus ſelbſt Gott zu verehren gelehrt hat. Die alte äuſſere, durch Moſe Geſetz vorgeſchriebene Anbetungsweiſe, unbefriedigend und drückend, iſt abgeſchafft, und das Anbeten in neuem fröhligen Geiſt an die Stelle getreten. (Röm. 7, 6.) Wie Paulus ſo führt dies Thema der Verfaſſer des Briefs an die Hebräer — und wahrſcheinlich iſt dieſer auch Paulus *) — weitläuftig und mit Vorliebe durch: „die ehemaligen Gaben und Opfer konnten das Gewiſſen deſſen, der ſie brachte, nicht beſchwichtigen noch zufrieden ſtellen. Sie beſtanden nur in Speiſe und Trank, Waſchungen und allerlei äuſſeren Werken. Wie mochte es auch Gottes würdig ſeyn, durch Bocks- und Lämmerblut ſich immer verſöhnen zu laſſen? Chriſtus hat ſich dagegen ein- für allemal Gott dargebracht, und die Flecken des Gewiſſens, die ihm bei den kraftloſen äuſſeren Werken immer noch anklebten, getilgt; nun können wir dem lebendigen Gott wahrhaft dienen.“ (Hebr. 9, 9–14. C. 9–10. C. 13, 10–12.) Doch drückt ſich der Verfaſſer einmal ſehr ernſthaft aus. „Wir müſſen in Schaam und tiefer Demuth Gott wohlgefällig anbeten, da er ein verzehrend Feuer iſt.“ (Hebr. 12, 28–29.) Die Art der Verehrung ſoll rein, uneigennützig ſeyn. (2. Tim. 2, 22. Jac. 1, 26.) Der rechte Ort,

*) Die Wahrſcheinlichkeit, die man bisher herausgebracht hat, kann noch geſteigert werden.

wo verehrt werden kann, iſt überall. (1. Cor. 1, 2.) Wie möchte auch unſer ganzes Leben ein Gottesdienſt, und wie das Chriſtenthum eine Weltreligion ſeyn können, wenn das Anbeten ferner auf heilige Plätze beſchränkt ſeyn ſollte? Der Weiſe, nach welcher man nur in Jeruſalem die rechte, wenigſtens die feierlichſte Andacht verrichten konnte, hat das Chriſtenthum ein Ende gemacht. Dennoch iſt nicht durchaus aller äuſſere Cultus unnütz. Das Sündenbekenntniß vor der Gemeinde, die Annahme der Taufe, die Feier des heiligen Mahles, das laute und öffentliche Betheuern, das laute und abſichtliche Beten, die Fürbitten, und was es ſonſt für einen Ausdruck, ein Kennzeichen der Andacht und Anbetung gibt, ſind lauter heilſame Ritus, welche die innere Gottesverehrung, die ſeit der Offenbarung des Chriſtenthums an ſich allein Werth hat, heben und befeſtigen, und zugleich ein Vorbild für andere ſeyn können. Das öffentliche Geſtehen und Bereuen der Sünde iſt deſto nöthiger, da es die einzige Bedingung iſt, unter welcher Gott innig verehrt werden kann. (Matth. 3, 6. Lucas Apgſch. 19, 18. 1. Joh. 3, 9.) Die Taufe auf den Herrn Jeſus iſt ein gleich unentbehrlicher Actus, durch den die Verehrung Chriſti und damit die einzig wahre Verehrung Gottes eingeleitet wird. Beim heiligen Mahl ſagen wir Gott Dank für die ſelige Gnade, durch die er uns vom Sündenverderben errettet hat, und ſofern dieſe Dankſagung

unſerem eigenen Geiſt eine feſtere Richtung zur Verehrung Gottes gibt, iſt auch ſie weſentlich. (1. Cor. 11, 26.) Einen ſehr hohen Werth haben aber auch andere Arten des äuſſeren Cultus. Die Fürbitten bekräftigen nicht nur den eignen Geiſt des Betenden in der Hoffnung, ſondern ſteigern auch das Vertrauen zu Gott und nähren die Liebe deſſen, für den ſie geſchehen. Die Apoſtel beten bei jeder Gelegenheit, daß Gott das Gedeihen des Chriſtenthums durch ſeine Fügungen befördern möge; durch die Wahl der rechten Lehrer, (Apgſch. 1, 24.) durch die Tüchtigmachung derſelben zu ihrem Amte, (Apgſch. 6, 6.) die Verleihung ſeines Geiſtes, des helfenden Beiſtandes, (8, 15.) daß er gelingen laſſen wolle die Wunder, die ſie auszuführen denken. (9, 40. 28, 8.) Paulus ſchreibt faſt keinen Brief, worin er nicht flehet für ſeine Lehrlinge, daß Gott ſie in der chriſtlichen Vollkommenheit forthelfen und befeſtigen möge. Die Apoſtel ahmen darin dem Vorbilde Chriſtus nach, da ſie ſich überzeugt hielten, daß er Fürſprache bei Gott einlege, daß er ſie behüten und beſchirmen möge. (Röm. 8, 34. Hebr. 7, 25.) Es iſt der höchſte Punct der zuverſichtlichen Gottesverehrung, den ſie ergriffen haben, wenn ſie der Gewährung der Fürbitten entgegenſehen. Sie bekennen damit den feſteſten Glauben an die Allwiſſenheit und Liebe, die Fürſorge und Macht des himmliſchen Vaters. (Apgſch. 10, 4. 31. 1. Petr. 3, 12. vergl. Jac. 5, 16–18.)

Der Lehrer des rechten Betens iſt der himmliſche Geiſt. An ſich bedarf es des Ausſprechens der Gebete nicht. „Der himmliſche Geiſt, welcher, wie alles Selige, ſo den höchſten Frieden im Innern ſtiftet, hilft unſrer Schwäche auf, und lehrt wie man beten muß, wenn wir es vor Zaghaftigkeit nicht verſtehen, er ſpricht bei Gott für die Chriſten.“ (Röm. 8, 26 – 27.) Unſer Beten iſt immer fruchtlos und vergeblich, wenn ihm nicht der innere Beruf dazu Kraft gibt. Bei den Juden war damals, wie jetzt, das Ausſprechen der Gebetsworte unerläßlich. Ohne Bewegung der Lippen hatten ſie keine Wirkſamkeit. Ueberdem ſtärken ſich die Apoſtel durch wiederholtes Gebet für ihre Geſchäfte. An jedem Ort und in jeder Lage iſt es ihnen Bedürfniß. (Apgſch. 10, 9. 11, 5. 12, 12. 16, 25. 21, 5.) Geſchieht die Andacht öffentlich in der Verſammlung, ſo muß alles, was gebetet wird, von allen verſtanden werden. Die Formeln haben an ſich keine Kraft und Bedeutung. (1. Cor. 14.) Die Männer und Weiber ſollen dabei wohl eine gewiſſe Cerimonie beobachten, jene unbedeckt, dieſe verſchleiert ſeyn, (1. Cor. 11, 4 – 5.) aber nicht, weil Gott dadurch vollkommner verehrt wird, ſondern weil es dem äuſſeren Anſtande gemäß iſt. Die Männer ſollen auch vielleicht durch das Beten mit unbedecktem Haupte den fröhligen Geiſt, den das Chriſtenthum athmet und einflößt, verſinnbilden, welcher der Schüchternheit und Wehmuth, mit wel-

cher der Jude, das Haupt bedeckt oder verhüllt, ſein Gebet verrichtet, entgegenſteht. Verbinden kann man mit dem Beten das Faſten, aber auch dieſes nicht, weil man damit Gott einen Dienſt thun wird, ſondern allein, um die Wachſamkeit und die religiöſe Heiterkeit zu erhöhen, (1. Cor. 7, 5. 1. Petr. 4, 8.) und gewiß faſteten die Apoſtel allein aus dieſer vernünftigen Urſache ſo häufig. (Apgſch. 13, 2. 14, 23.) Daß Gott ſelbſt durch Enthaltungen nicht verehrt werden könne, hat Paulus oft und nachdrücklich geſagt. (Röm. 14, 1–3. Col. 2, 16–17.) Aus gleichem Geſichts=puncte ſind alle beſonderen Arten von Gebeten anzu=ſehen. Das Singen von Lob= und Feſtliedern, alle Andacht, alles Beten, was für einen Namen es auch habe, dient nur zur eignen Stärkung und Verſicherung im Glauben, im Vertrauen und in der Liebe. (Jac. 5, 13. Epheſ. 5, 19. Col. 3, 16. 1. Cor. 14, 15 u. f. 26.) Ganz im Geiſte des A. T. ſind dagegen die Gebete in der Apoca=lypſe geformt; ſie beſtehen in einer glänzenden Aufzählung der göttlichen Vollkommenheiten, und athmen mehr die Gefühle wehmuthsvoller Unterwer=fung, als die Zuverſicht der kindlichen Liebe. Das Andenken an die göttliche Allmacht und Ehrfurcht=barkeit herrſcht hier vor. Doch hat nur der eigen=thümliche Zweck des Verfaſſers ſeinen Gebeten ihre eigenthümliche Form gegeben. (Offenb. 5, 12–13. 7, 12. 14, 3. 15, 3.) Er hält es für die höchſte

Seligkeit im Reiche Gottes, ihn ungeſtört anbeten zu können. (Off. 22, 3.)

Der Geiſt, welcher in der Vorſtellungsweiſe der Apoſtel über die Verehrung Gottes lebt, iſt von der Weiſe, in welcher die Hebräer und Juden Gott anbeteten, merklich verſchieden. Jene hatten ſeit Moſe eine ſtrenge Form, (vgl. 5. Moſe, 26, 3.) *) welche dem Bedürfniß der noch mehr ſinnlichen als geiſtigen Menſchen angepaßt war. Heilige Orte, heilige Zeiten, heilige Verrichtungen waren in der Gottesverehrung unentbehrliche Stücke. Die Menge wußte es nicht anders, als daß die Gottheit gegen die Ehrenkränkungen, welche ihr durch die Uebertretungen ihres Geſetzes zugefügt wurden, Erſatz haben müſſe. Alle Arten der Opfer nahmen in dieſer Volksvorſtellung ihren Urſprung, nachdem die heidniſchen Vorbilder dazu eingeleitet hatten. Daran ſchloß ſich alles, was Gottesverehrung ſeyn ſollte, Gelübde, Faſten, Beten. Gott ſelbſt war immer der Erſte und Letzte, den man dabei im Auge hatte; ihm wollte man dienen. Dachten auch einzelne Lehrer darüber anders, ſo gingen doch ihre Grundſätze nicht auf das Volk über. Die Apoſtel waren bis auf Paulus Männer aus dem Volke des Landes, und doch beſchämen ſie nicht nur den

*) Wenn auch manche einzelne Beſtimmungen ſpäter ſind, ſo lag doch die Einführung von Opfern Moſe nach ſeinem ganzen Plane ſo nahe, daß man ſie ihm zutrauen kann.

finſtern Aberglauben, welcher in vielen Parthien des A. T., beſonders im Buch der Richter, Judith und Tobit, ſelbſt in einigen Stücken der edelſten Producte der hebräiſchen Literatur hervorragt, (Pſ. 6, 11. 18, 41–51. 109, 6–20. 137, 7–9.) *) in welchen die Verfaſſer nach der mildeſten Vorausſetzung deshalb das furchtbarſte Unheil über Feinde Gottes vom Himmel erflehen, damit ſeine Verehrung in immer höhere Blüthe komme; ſondern die Apoſtel laſſen auch alle aufgeklärteſten Lehrer der Vorzeit weit hinter ſich. Das Formelle in den Vorſtellungen über die Anbetung Gottes liegt wohl ſchon auf gleiche Weiſe wie im N. ſo im A. T. Die Zuverſicht, daß Gott nur der Frommen Opfer und Gebete annehme, iſt ſchon hier geäuſſert, (1. Moſe, 4, 4–5. Pſ. 50, 16. 66, 17–20.) die Verſicherung, daß die Herzensverehrung allem äuſſeren Cultus vorgehen müſſe, aus dem Munde der Propheten oft erſchollen, **) und um geiſtige Güter oft geflehet worden; (Pſ. 51. 119, 32–38. 143, 8. 10.) das Plappern beim Beten als etwas Narrenhaftes verſchrien. (Pred. 5, 1–2. Sir. 7, 14.) Auch das Anrufen des Namens Gottes beim Wunderthun und Weiſſagen war üblich, (1. Kön.

*) Freilig beſteht hier der Unterſchied, daß die Helden dieſer Bücher in einer anderen Lage ſind, als worin die Apoſtel ſich befinden.

**) S. 45. vgl. Pſ. 50, 8–14. 51, 18–21. u. a.

17, 1. 20.) und Fürbitten ſind früh abgelegt. (4. Moſe, 12, 13. Hiob, 42, 8.) Endlich verherrlichen das A. T. einige der vollkommenſten Gebete des Alterthums, das Gebet Davids, (2. Sam. 7.) Salomo's, (1. Kön. 8, 22–53.) welcher wohl von allen hebräiſchen Weiſen am ſtärkſten die Gründe der Anbetungswürdigkeit Gottes ahnen läßt, das dem Daniel zugeſchriebene. (9, 3–13.) Dennoch iſt hier weder die Folgerichtigkeit noch überhaupt die Reinheit und Milde in den Vorſtellungen anzutreffen, welche man den Apoſteln nachrühmen muß. Mehr oder weniger blickt in allen altteſtamentlichen Gebeten, ſelbſt in dem Salomoniſchen die Jugendvorſtellung der Hebräer hervor, daß Gott wegen der den Abrahamskindern erwieſenen Größe und Güte recht eigentlich verehrungswürdig ſey; und ſo oft auch ſeiner Liebe gegen ſie gedacht iſt, ſo kommt doch die Idee, daß man ihn aus Gegenliebe verehren ſolle, ſehr ſelten zum Vorſchein. Der gewöhnliche Typus iſt und bleibt: die Macht und Hoheit flößt die de- und wehmüthigſte Ehrfurcht ein. *) Das Schuheausziehen, (Joſ. 5, 15.) das Zerreiſſen der Kleider und das Liegen im Staub und in der Aſche, (Joſ. 5, 15. 7, 4–9. 2. Macc. 3, 7–40.) und auf der anderen Seite das Murren im Leiden hat ſich ganz aus dem N. T. verloren. Hier iſt lauter Freude, Heiterkeit, vollkommene

*) vergl. auch S. 322.

Zufriedenheit. Das Fluchen gegen Feinde im Gebet hat hier ganz aufgehört. Nur die Antichriſten werden verwünſcht, doch nicht im Gebet, man müßte denn Formeln wie die im Affect 2. Tim. 4, 14. ausgeſprochenen hierher ziehen wollen. Und das beim Mangel der Ausſicht auf ein ewiges Leben im A. T. vorherrſchende Bitten um irdiſche Vortheile hat hier dem Flehen um die Verleihung der künftigen Seligkeit Raum gegeben. Der mit der Verehrung Gottes dort oft verbundene perſönliche Umgang mit Gott iſt hier in ein bloß inneres Verhältniß übergegangen. Man kann mit Recht ſagen: das Gute, was das A. T. über Gottesverehrung hat, haben die Apoſtel auch und darüber, und das Schlechte vorbeigelaſſen. Der Geiſt iſt die Liebe, die alles lebendig, freudig und werthvoll macht.

Wie ſehr aber die pharisäiſche Gottesverehrung von der neuteſtamentlichen abſticht, iſt aus dem N. T. ſelbſt bekannt. Ihr heuchleriſches und eitles Beten, ihr ſelbſtgefälliges Faſten, ihr prunkendes Cerimoniell geben ihnen ſchlechte Empfehlung. (Matth. 6, 5. Luc. 5, 33. 18, 9 u. ff. Matth. 23, 5.) Mehr Werth und Aehnlichkeit mit dem Geiſte der apoſtoliſchen Gottesverehrung hat ſchon die bei den Eſſäern übliche. Den Inhalt ihrer Gottesverehrung zeichnet Philo vortrefflich aus. „Einer liest vor aus einem Buche am Sabbath, ein anderer erklärt; ſie werden unterrichtet in Heiligkeit, Gerechtigkeit, und in dem, wornach man

ſtreben und was man fliehen muß, und haben die dreifache Regel, daß man Gott, die Tugend und die Menſchen lieben müſſe. Opfer bringen ſie gar nicht, ihr reines Herz iſt ihr Opfer, Gott dargebracht, vor Sonnenaufgang ſprechen ſie heilige Worte des Gebets." *) Die Therapeuten ſind dagegen für das gegenwärtige Leben abgeſtorben, und verſäumen, indem ſie von der Laſt der Sinne frei werden und ſich in das Göttliche verſenken wollen, die nothwendigſten Lebenspflichten. Ihr ganzes Leben iſt daher mehr eine ängſtliche und wehmüthige, als freie und fröhlige Gottesverehrung. Ihr Singen und Beten hat kein Ziel. „Sie beten täglich regelmäßig zweimal: wenn die Sonne aufgeht, um einen guten Tag, d. i. um Erfüllung ihrer Seelen mit dem himmliſchen Lichte; und wenn die Sonne untergeht, daß die Seele entledigt von der Laſt der Sinne und der ſichtbaren Welt in ihren Sitz und in ihrer Verborgenheit (εὐ τῳ ἑαυτης συνεδριῳ και βουλευτηριω) zur Ausforſchung der Wahrheit geſchickt werde. **)

Philo deutet theils die altteſtamentlichen Opfer allegoriſch, theils erklärt er ſie für Accommodation des Geſetzgebers. Für ſich behält er den reinſten Typus, der im A. T. liegt, bei, und veredelt ihn

*) Liber, quisquis virtuti studet, p. 877. II. 458. Joseph. B. f. II. 8, 5.

**) Philo de vita contempl. p. 891. II. 473. p. 892. II. 475.

noch. Gott hat keinen Gefallen an allen Opfern, nur an Frömmigkeit und Heiligkeit; preiſen ſoll man ihn als den großen Wohlthäter bald laut, bald ſchweigend im Innern. (vergl. Röm. 7, 26.) Das edelſte Opfer iſt ihm ein dem ſeinigen ähnlicher und heiliger Sinn. (vergl. Röm. 12, 1.) *) In den Tempel gehen, recht blank gewaſchen, und dabei einen unreinen Sinn haben, iſt Thorheit. **) Uebrigens bedarf Gott der Verehrung nicht. ***) Die ſchon im älteſten Talmud gebotene Gottesver-

*) De sacrificantib. 849. II. 253. *Το — του ὀντως ὀντος ἱερον ἀνιεροις ἀβατον θυσιαις· — ὁ θεος οὐ χαιρει, κἀν ἑκατομβας ἀναγῃ τις· κτηματα γαρ αὐτου τα παντα, κεκτημενος ὁμως οὐδενος δειται· χαιρει δε φιλοθεοις γνωμαις και ἀνδρασι ἀσκηταις ὁσιοτητος; παρ᾽ ὠν ψαιστα και κριθας τα εὐτελεστατα ὡς τιμιωτατα, προ των πολυτελεστατων ἀσμενως δεχεται. κἀν μεντοι μηδεν ἑτερον κομιζωσιν, αὑτους φεροντες πληρωμα καλοκαγαθιας τελειοτατον, την ἀριστην ἀναγουσι θυσιαν, ὑμνοις και εὐχαριστιαις τον εὐεργετην και σωτηρα θεον γεραινοντες, τῃ μεν δια των φωνητηριων ὀργανων, τῃ δε ἀνευ γλωττης και στοματος, μονῃ ψυχῃ τας νοητας ποιουμενοι διεξοδους και ἐκροησεις, ὠν ἑν μονον οὐς ἀντιλαμβανεται το θειον· κ. τ. λ.*

**) Quod D. sit immut. I. 274. *Ευηθες, εἰς μεν τα ἱερα μη ἐξειναι βαδιζειν, ὁς ἀν μη προθερον λουσαμενος φαιδρυνεται το σωμα, εὐχεσθαι δε και θυειν ἐπιχειρειν ἐτι κεκηλιδωμενῃ και πεφυρμενῃ διανοια.*

***) Deter. potiori insidiat. I. 202. *Δειται — οὐδενος, οὐτε πληρης θεος, οὐτε ἡ ἀκρα και παντελης ἐπιστημη· ὡστε τον θεραπευτικον τουτων μη τους θεραπευομενους ἀνενδεεις ὀντας, ἀλλ᾽ ἑαυτον μαλιστα ὠφελειν.* vergl. S. 225. Note.

ehrung iſt dagegen ängſtlich und ſclaviſch, ſo daß den ehemaligen Phariſäer das gewonnene Bewußtſeyn emporheben mußte: „Wir haben nicht einen Geiſt empfangen, durch den wir uns abermals fürchten müßten." Nicht nur die ganze Moſaiſche Opfertheorie und Ordnung in der Beobachtung der Feſttage iſt hier noch abergläubiger, wie von den Hebräern, gefaßt und ausgebildet, *) ſondern auch die Regeln über die Gebete, immer das Hauptſtück der Gottesverehrung, ſind ſo ſteif und kindiſch, daß der geſunde Menſchenverſtand davor erſchrickt. Das Gebet aller Gebete iſt das Schma, von dem Anfangswort שמע ſo benannt, aus 5. Moſe, 6, 4–10. 11, 13–22. 4. Moſe, 15, 37–41. zuſammengeſetzt. Die Rabbinen zanken darüber oder geben ihr dictatoriſches Gutachten, ob es von Abend nach Sonnenuntergang bis zur erſten Nachtwache oder gar bis zur Zeit der Morgenröthe wiederholt werden, und welcher Grad der Dämmerung erſt eingetreten ſeyn müſſe, bevor man anfangen könne, es zu ſagen, in welchen Abſätzen, wie laut oder wie leiſe und mit welchen Vorſpielen von Lobſprüchen es zu recitiren, wie man dabei des Morgens ſtehen, des Abends aber auf der Seite liegen ſolle; u. ſ. f. Sie geben die Zahl der Perſonen und die Gelegenheiten an, bei denen man es ausſprechen oder nicht

*) S. die beſondern über die Feſte und Opfer handelnden Tractate, beſonders Schabbath, Joma, Sbachim. Mischna vol. II. p. 1. 206. vol. V. p. 7. (Surenh.)

ausſprechen dürfe, und befehlen, daß man ſich dabei zu bücken habe. Sie lehren, daß nur der, welcher es gut aus dem Munde gehen laſſe, erhört werde. *) Aehnlich träumen ſie von den übrigen Lob- und Segensſprüchen; Sachen und Perſonen, über die man ſie ausſprechen dürfe oder nicht, ſind geſchieden; hier bricht die religiöſe Intoleranz häßlich hervor. Der Jude ſoll über Sachen, die Heiden gehören, den Segen nicht ſagen, und allein zum Segen eines Iſraeliten das Amen rufen. **) Die Ordnung, in der man verſchiedene Dinge nach einander ſegnen muß, und die Veränderungen der Formeln ſind angegeben, die nach der Zahl der vereinten ſegnenden Perſonen zu treffen ſind. Nicht ſo kleinlich iſt das Verbot, daß irgend einer auf den Tempelberg mit einem Stabe, mit Schuhen u. d. gl. gehe. ***) Es bedarf nicht der Bemerkung, daß die rabbiniſche Gottesverehrung die geringſte Aehnlichkeit mit der apoſtoliſchen hat.

Zu verwundern wäre es, wie die Apoſtel nicht bloß der Vorzeit, ſondern auch ihren gelehrten Zeitgenoſſen ſo weit voraus ſeyn konnten, und gerade von der Liebe Gottes faſt immer ausgehen und auf ſie zurückgehen konnten, wenn nicht Jeſus ihr Lehrmeiſter geweſen wäre. Jeſus arbeitete zuerſt und

*) Miſchna Tract. Brachot, Cap. 1-3. vol. I. 1 u. ff.

**) a. a. O. C. 8, §. 6. 8.

***) C. 9, §. 5.

zunächſt dahin, daß die Seinigen wahre Lieblinge ſeines und ihres Vaters, wie er es zu ſeyn glaubte, werden, d. i. ſich überzeugen ſollten, daß Gott nichts um ſeinet=, alles einzig und ganz um ihret=willen von ihnen fodere. Wie hätte er nun die alte Weiſe, Gott zu verehren, noch beſtätigen können? Wenn er alles Vollkommene, was in ihr lag, bei=behielt, alles Mangelhafte überging, und obenein noch vieles Gute hinzuſetzte, ſo hatte er nicht nur kein Kri noch Jota verloren gehen laſſen, ſondern hier wahrhaft vollendet. (οὐκ ἠλθον καταλυσαι, ἀλλα πληρωσαι. Matth. 5, 17.) Sein Gott hat nur an der aus dem Herzen gehenden und von Ceri=moniell freien Anbetung Gefallen, und dieſe iſt practiſch; (Joh. 4, 24. Matth. 12, 7. 9, 13. *) Daher iſt auch ſein Glaube feſt, daß Gott nicht zu gewiſſen Zeiten und an gewiſſen Orten wür=diger angebetet werde. Er ſelbſt lehrte durch ſein Beiſpiel vortrefflich, wie Gott das ganze Leben innerlich ununterbrochen verehrt werden muß, und wie der Menſch durch eine ſolche Verehrung in die fühlbarſte Gemeinſchaft mit Gott tritt. (vergl. Joh. 17, 23.) Die Weiſe der Phariſäer, Gott zu verehren, brachte alle ſeine Gefühle in Aufruhr, ſo

*) Hat auch die citirte Stelle 1. Sam. 15, 22. in ihrer Verbinduug einen anderen Sinn; ſo iſt doch Jeſu Bewußt=ſeyn dem Zuſammenhange zufolge das angedeutete. Unvoll=kommene Parallelen aus heidniſchen Schriftſtellern gibt Wetſtein zu Joh. 4, 24.

oft er ſie in ihrem Treiben und Weſen beobachtete oder nur an ſie dachte. *) (Matth. 12, 1–12. 9, 15. 15, 3 u. ff. 23, 26 u. ff. u. die Parall. bei Marc. u. Luc.) Das Verehren mit Worten erklärt er für an ſich werthlos. (Matth. 7, 21.) Die Erfahrung lehrt, daß die äuſſerlich ſtrengſten Gottesverehrer zu Sünden fähig ſind, welche den boshafteſten Atheismus im Herzen vorausſetzen, indem ſie die Urquelle alles Seligen und Heiligen auf böſe Mächte zurückführen. Ihr Sündenelend iſt ſo groß und unvertilgbar, daß ſie weder in der meſſianiſchen Zeit noch in der Zeit der Paruſie davon frei werden können. (Matth. 12, 31.). Von Vorſchriften äuſſerer Gottesverehrung iſt in Jeſu Reden keine ausdrückliche Spur. Daß er die Taufformel (Matth. 28, 19.) ausgeſprochen hat, iſt beim Vergleich derjenigen, die nach ſeinem Tode fortwährend ohne Ausnahme gebräuchlich war, (Apgſch. 2, 38. 8, 16. 19, 5. Röm. 6, 3. Gal. 3, 27. u. a.) und bei Erwägung der Gott gleichen Ehrfurcht, die ſeine Schüler zumal nach ſeinem Tode, wie gegen ſeine Perſon, ſo unzweifelhaft gegen ſeine Lehren und Gebote hatten, ſehr unwahrſcheinlich; und hat er ſie gegeben, ſo beabſichtigte er nicht, eine feſtſtehende Cerimonie und Formel damit vorzuſchreiben, ſondern faßte nur den Grundinhalt ſeiner Lehre zuſammen, zu deſſen Erkenntniß die künftigen Bekehr=

*) S. 367.

ten beim Weihritus verpflichtet werden ſollten. Und ſelbſt dieſen Weihritus, den er immer nur durch ſeine Schüler vollziehen ließ, (Joh. 4, 2.) ſah er nicht als eine ordentliche Cerimonie im jüdiſchen Sinn, nicht als ein Stück der Gottesverehrung an, ſondern nur als ein Sinnbild der inneren Herzensweihe, (Joh. 3, 3. 5–6.) das nur den Menſchen anging, dagegen auf Gott durchaus keine unmittelbare Beziehung hatte. Eben ſo wenig führte er das Abendmahl als Cerimonie ein. Soll er es wohl nicht allein ſeinen Schülern, ſondern auch, da in ſeiner Lehre faſt alles Vorbild war, allen ſeinen künftigen Verehrern empfohlen haben; ſo machte gleichwohl keine verpflichtende Formel ſein Weſen aus, vielmehr war ſein Zweck, die Erinnerung an die Gewißheit und Freudigkeit, mit der er ſeinem Tode entgegeneilte, (*τουτο ἐστι, το σωμα μου* u. ſ.) jetzt und künftig anzuregen und zu beleben. Aus demſelben Geſichtspuncte ſind ſeine Gebete und ſeine Lehren vom Gebete anzuſehen. Sein überwiegendes Gefühl der Abhängigkeit von Gott, welches den Urſprung vieler ſeiner Reden erklärt, ſollte durch den Eindruck ſeiner ganzen Perſönlichkeit ſeinen Lieblingen ſich mittheilen. Er betet daher nicht nur aus eigenem Bedürfniß oft und überall, (Matth. 14, 23. Marc. 6, 46. 1, 35. Luc. 6, 12.) ſondern ſtellt ſich auch hierin abſichtlich zum Muſter. Er betet auch in Gegenwart der Seinigen. (Luc. 9, 28.) Als jüdiſcher Haus-

vater blickt er bei der Brodvertheilung himmelwärts und ſagt Gott Dank, *) (Joh. 6, 11.) und wenn er ſonſt mit ſeinen Jüngern ſpeiſet, thut er desgleichen, (Matth. 26, 26. u. Parall.) und wenn er eine glückliche Heilung oder Wiederherſtellung ins Leben erwartet, ſo unterläßt er nicht, vor den Augen der ihn umgebenden Perſonen nach dem Himmel zu ſehen, (Marc. 7, 34.) und bezeugt eine ſolche Zuverſicht zu der Erhörung ſeines Gebets, daß er mit ihm wohl gleich die Dankſagung verbindet. Wie er die Liebe Gottes gegen ſich mit unverfehlbarer Freudigkeit vorausſetzt, ſo bethätigt er ſeine Gegenliebe augenblicklich. (Joh. 11, 41 – 42.) Den höchſten Punct der Freude hat das Gebet erreicht, in welchem er Gott Dank ſagt, daß er dem unverdorbenen Kindesſinn ſeiner Lieblinge aufgeſchloſſen habe, was dem gelehrten Dünkel anderer verborgen blieb. (Matth. 11, 27.) Seine Verehrung Gottes iſt ſo beſtändig, daß er in den herbeſten Leiden immer ſeinen Willen zu vollenden ge-

*) Berachot fol. 35, 1. Prohibitum est homini, ut re quadam in hoc mundo fruatur, בלא ברכה, sine gratiarum actione. — Quicumque rem aliquam in hoc mundo sine gratiarum actione sumit, idem est, ac si ex rebus Deo sanctificatis aliquid auferret. Col. 2. Quicumque rem aliquam in hoc mundo sine gratiarum actione sumit, is cum Deo et ecclesia suffuratus est. Schöttgen zu Matth. 15, 36. Doch glaube man nicht, daß Jeſus Gott Dank ſagt, weil es rabbiniſche Vorſchrift iſt.

lobt, wenn es Gott nicht gefallen ſollte, ſie zu erleichtern, und ſeinen Jüngern empfiehlt, ſich durch Gebet in ihrer Schwäche zu bekräftigen. (Matth. 26, 36–42. u. d. Parall.) Auch die Fürbitte für ſie und alle Gläubigen um Beharrlichkeit im Glauben hält er für ein wichtiges Mittel, wodurch die Gottesverehrung befördert werden kann. Die Fürbitte iſt ſchon an ſich ein lebhafter Ausdruck derſelben, und wirkt überdem in allen, für welche ſie geſchieht, ſelige und überirdiſche Eindrücke, wenn ſie nicht in der verderbten und ungöttlichen Sinnesart befangen ſind. (Joh. 17.) Wenn Jeſus aber das Beten für die, welche unter dem Monde die Schlechteſten waren und ihn durch alle Grade irdiſcher und geiſtiger Qualen mit einer Satan gleichen Verworfenheit hindurchgeführt hatten, zur Gottesverehrung rechnet; ſo kann ſchon das Gemüth nicht mehr folgen. (Luc. 23, 34. *) vergl. Matth. 5, 44.) Doch hielt er das Gebet, wie denn wohl alle Gottesverehrung, nicht für einen Dienſt, deſſen Gott irgend bedürfte, noch für eine Erinnerung, die in ihm Effect hervorbrächte. (Matth. 6, 8. 32. Joh. 11, 32.) Seinen Werth ſchätzte er nur als einen ſubjectiven, und ſofern es dann

*) Daß die Worte bloß für die um die Kleider looſenden Soldaten geſprochen ſeyen, verräth der Zuſammenhang nicht. Das διαμεριζομενοι u. ſ. folgt erſt nach den Gebetsworten, und darauf gleich V. 35. — ἐξεμυκτηριζον δε και οἱ ἀρχοντες u. ſ.

gute Eindrücke in anderen erzeugt, war ſein Werth groß und offenbar. Deshalb gab er auch ſeinen Jüngern gern die rechte ſchickliche Weiſe an, in welcher man beten müſſe, und deshalb verſtand ſich von ſelbſt, daß Worte und Formeln an ſich werthlos ſeyn. (Joh. 4, 24.) Nur inſofern ſie die hier allein zuläſſigen Gedanken angemeſſen bezeichneten, war gerathen, ſie beizubehalten. Ein Schüler Jeſu bemerkte einſt, wie irgendwo einer betete. Ihm mochte ſchon ſeine Weiſe anſtößig ſeyn, zumal er vielleicht als Schüler Jeſu gegen die rabbiniſche Methode unlängſt Widerwillen gefühlt hatte. Er bat daher Jeſus, (Luc. 11, 1.) welcher überdem gerade von dem falſchen und rechten Beten ſprach, (Matth. 6, 5–6.) daß er ſie das rechte Beten lehren möge. Das gedankenloſe Formelnſprechen iſt dann das Erſte, das Jeſus widerräth. Gedenkt er dabei ſchonend nur der Heiden, ſo konnte er doch auch die Juden, die es in ſo vielen Puncten der Gottesverehrung den Heiden gleich thaten, nicht vergeſſen haben.*) Das Gebet, deſſen Gedankenſumme bei allem Beten dem Geiſte vorſchweben ſoll, hat in allen ſeinen Bitten die kindliche, ſtille, ununterbrochene, allgemeine, practiſche Gottesverehrung zum Ziel. Gott ſoll als der liebende Allvater **) angerufen, und mit ihm (mit dem Göttlichen)

*) S. 370. 371.

**) Die Richtigkeit der Erklärung verbürgt der Plan Jeſu. S. auch S. 313.

nicht geſpielt werden; (ἁγιασθητω το ὀνομα σου) die practiſche Verehrung dieſes einzigen Allvaters über alle Gegenden des Weltalls ſich verbreiten. Die weſentlichen Bedürfniſſe, deren Gewährung man von Gott zu erflehen hat, beſtehen bloß in einem hinreichenden Lebensunterhalte, und dazu in dem helfenden Beiſtande, den Gott durch die Abwendung der Leiden (πειρασμος) und durch die Erlöſung von dem Böſen (Satan) leiſten kann. *) Der Urſprung der Gebetsworte iſt ungezweifelt rabbiniſch. Im ſpäteren Talmud, Sohar und anderen Rabbi-

*) Die Erklärung des Einzelnen iſt hier Nebenſache. Jeder gebe ſie ſich nach ſeiner beſten Einſicht. Es kommt hier auf die Ueberſicht des allgemeinen Inhalts an. †) Iſt ſelbſt die Ueberſetzung der Worte, die aus Jeſu Munde gegangen ſind, weder bei Matthäus (6, 9-13 bis πονηρου ††) noch bei Lucas (11, 2-4.) ganz genau, (Matth. V. 11. Luc. V. 3. Matth. V. 12. Luc. V. 4.) ſo zeigt doch ſchon die gleiche Aufeinanderfolge, in welcher Matthäus und Lucas ungeachtet ihrer — entſchiedenen — Unabhängigkeit von einander die Bitten aufzählen, daß hier eine ziemlich genaue Ueberlieferung iſt.

†) Auſſer den Commentatoren haben über das Vaterunſer gelehrt abgehandelt J. Franc. Buddeus institutiones theol. moral. 326. Noesselt in Exercitt. ad sacr. script. interpretat. I. H. Fr. Pfannkuche in Eichhorn's allgem. Bibl. X. 846. u. a. m.

††) Die Doxologie iſt von ſpäteren Abſchreibern in kirchliche Codices eingetragen. S. Wetſtein und Grießbach zu d. St.

nenſchriften ſind ähnliche Formeln überliefert. *) Dennoch hat das Gebet Jeſu viel Originelles. Die Zuſammenſtellung der Bitten findet ſich bei den Rabbinen nicht in der Vollſtändigkeit und Harmonie, in welcher ſie Jeſus aufgeführt hat; ſie ſind vielmehr bei jenen nur einzeln hie und da in die Gebete eingeflochten. Ueberdem haben ſie in Jeſu Munde einen höheren Sinn. *Πατερ ἡμων ὁ ἐν τοις οὐρανοις* אבינו שבשמים **) ſtehen wie der Menſchenvater und Iſraels Vater nach dem Bewußtſeyn der Redenden einander entgegen. *Ἁγιασθητω το ὀνομα σου* יתגדל ויתקדש שמיהו רבא geprieſen und geheiligt werde ſein großer Name. ***) Was für eine ganz andere Verehrung Chriſtus meint, als die von den Rabbinen vorgeſchriebene, ſteht nach dem Vorigen im Lichte. *Ἐλθετω ἡ βασιλεια σου;* כל ברכה שאין בה מלכות אינה ברכה jedes Gebet, in dem nicht das Reich vorkommt, iſt kein Gebet, (verdient nicht den Namen

*) S. Lightfoot hor. hebr. et talm. Schöttgen und Wetſtein zu Matth. 6, 9-13.

**) tr. Sota 3, 15. (vol. III. 308.) tr. Joma 8, 9. (II. 258.)

***) Belege aus jüdiſchen Gebetbüchern S. bei Campeg. Vitringa de synag. vetere, lib. III. p. 962. Eine etwas verſchiedene Formel aus einem anderen Gebetbuche bei Schöttgen. קדש את שמך על מקדישי שמך וקדש את שמך בעולמך d. i. heilige deinen Namen bei denen, die deinen Namen heiligen, und heilige deinen Namen in deiner Welt.

eines Gebets. *) Jeſu Reich iſt der Verein der Menſchheit zur geiſtig wahrhaftigen Anbetung, (Joh. 4, 24. Luc. 17, 20.) der Rabbinen Reich das irdiſche die Juden aufnehmende Meſſiasreich. **) *Γενηθητω το θελημα σου, ὡς ἐν οὐρανῳ, και ἐπι της γης* das Aehnlichſte: אמר ק"בה דיתיקר שמיה בארעא כמה דאיהו יקירא לעילא der Heilige — gelobt ſey er — will, daß ſein Name werthgehalten werde auf Erden, wie er werthgehalten wird im Himmel. ***) Der Wille Gottes, den Jeſus erkannt hatte, foderte allein Liebe gegen ihn und den Nächſten, der unvergleichlich vollkommenen Ausführung ſeiner ganzen Tugendlehre nicht zu gedenken.

*) Lightfoot aus dem Babyl. Berach. fol. 40, 2. und daſſelbe Schöttgen aus Sanhedr. fol. 28, 2.

**) Berachot fol. 21, 1. „in benedictionibus cibi non est regnum Dei. Judaei ante recitationem Pentateuchi ita orant: Exhilara nos Domine Deus noster per Eliam prophetam servum tuum, et per *regnum domus David Messiae tui, cito veniat et reveletur filiis nostris, super solium ejus ne sedeat extraneus, neque possideant amplius alieni gloriam ejus.* Wetstein. Aehnliche Bitten S. bei Rabe, Einl. zu Brachot Miſchna I. p. 13 u. f.

***) Sohar exod. fol. 28. col. 110. S. Lightfoot aus Babyl. Berach. fol. 92. 2. „Quaenam est oratio brevis? R. Eliezer dicit, עשה רצונך בשמים, voluntatem tuam fac in coelis, et dato quietem spiritus timentibus te infra, vel in terris.“ Und Schöttgen aus Sohar 33, 131. „Illi (angeli) sanctificant nomen divinum in coelo, Israelitae vero sanctificant nomen divinum in terra.“

Das, was die Rabbinen zugleich für göttlichen Willen und zwar für ein weſentliches Gebot deſſelben erklärten, war die pünctlichſte äuſſere Werkheiligkeit und das tiefe und gelehrte Studium des Geſetzes und ſeiner Commentarien. *Τον ἀϱτον τον ἐπιουσιον δος ἡμιν σημεϱον* das Aehnlichſte: כל בני מהימנותא בעאן בכל יומא ויומא לשאלא מזונייהו מק"בה d. i. alle Gläubigen bitten Tag für Tag eifrigſt ihre Speiſe von dem Heiligen und Hochgelobten. *) *Και ἀφες ἡμιν τα ὀφειληματα ἡμων* ושבוק לכולהון חובי und erlaß alle

*) Sohar exod. fol. 26, 102. Schöttgen zu Matth. 6, 30. vergl. Lightfoot aus Babyl. Berach. „Necessitates populi tui Israelis sunt multae et cognitio eorum tenuis, ita ut non norint, necessitates suas patefacere. Sit beneplacitum tuum, ut des unicuique כדי פרנסתו quod sufficit in alimentum. Die Beziehung des *ἀϱτος ἐπιουσιος* auf das meſſianiſche Gaſtmahl (Pfannkuche a. a. O.) iſt gegen Jeſu Bewußtſeyn. Er wollte in einem dem gewöhnlichen ſinnloſen Beten der Heiden und Juden entgegengeſetztem Muſtergebete keine Bilder gebrauchen, die an irdiſche Hoffnungen erinnerten, und zwar ſeine Jünger, welche die Worte faßten, wie ſie waren, unausbleiblich erinnerten, ſondern die allein geiſtig wahrhaftige Weiſe zu beten vorbilden. Zudem paßt das *σημεϱον*, welches nicht ſofort ſammt dem *το καθ᾽ ἡμεϱαν* bei Lucas für ſpätere Interpolation erklärt werden kann, ſchlechtweg nicht zu der gedachten Beziehung. Das Vorgeben, daß in dem Gebete alles mit der Idee des meſſianiſchen Reichs Zuſammenhang haben müſſe, iſt ganz precär. Jeſus wies überhoupt auf das jüdiſch-meſſianiſche Reich nie abſichtlich hin; unt alles Gleichartige, was er ſagte, in einen ſtrengen formellen Zuſammenhang zu ſtellen, war nie ſein Beſtreben.

meine Sünden, *) ὡς και ἡμεις ἀφιεμεν τοις ὀφειλεταις ἁμων ſchließt ſich an die Lehre der Rabbinen, daß die Sündenſchuld, die jemand durch Vergehungen gegen den Nächſten auf ſich habe, unaustilgbar ſey, wenn nicht Verſöhnung zwiſchen ihnen zu Stande komme. **) Der Nächſte iſt Jeſu jedermann, ob Jude oder Samariter, den Rabbinen in der Regel nur der Iſraelit. ***) Μη εἰσενεγκης ἡμας εἰς πειρασμον, ἀλλα ῥυσαι ἡμας ἀπο του πονηρου, hat ebenfalls in jüdiſchen Gebeten treffende Analogien. †)

*) Targum Ps. 25, 18. Schöttg.

**) Tr. Joma c. 8. §. 9. vol. II. 258.: עבירות שבין אדם למקום יום הכפורים מכפר עבירות שבין אדם לחבירו אין יום הכפורים מכפר עד שירצה חבירו Scelera, quae homo in Deum perpetraverit, dies expiationis expiat, scelera quae homo in socium suum perpetraverit, dies expiationis non expiat, donec placaverit socium suum.

***) S. 371. 2te Note. vergl. Luc. 10, 29 u. ff.

†) Berachot fol. 16, 2. Ligthf. „Rabbi (Judah) precari sic fuit solitus: Sit beneplacitum tuum, ut liberes nos ab impudentibus et impudentia, ab homine malo et ab occursu malo, ab effectu malo, a socio malo, a vicino malo, a Satana destructore cet.“ Daß nicht der Menſch ſich ſelbſt von der Sünde befreien kann, ſondern die Hülfe Gottes haben muß, iſt ſchon Lehre des älteſten Talmud. tr. Joma a. a. O. אמר רבי עקיבא אשריכם ישראל לפני מי אתם מיטהרין מי מטהר אתכם אביכם שבשמים dicit Rabbi Akiba; Beati vos Israel!, coram quo vos mun-

Die Gründe, aus denen das Muſtergebet Jeſu, obwohl die Form nicht ſeine eigene iſt, doch unvergleichlich da ſteht, ergeben ſich hinlänglich, und wie ſehr es die Begriffe der Apoſtel von der rechten Gottesverehrung aufhellen und vervollkommnen konnte, bedarf keiner Erwähnung. Daher iſt natürlich, daß ſich die Gottesverehrung der Apoſtel ſo vortheilhaft auszeichnet. Sie iſt nicht roh, wie diejenige, welche das Volk im alten Teſtamente hatte. Da das Chriſtenthum keine normale äuſſere Gottesverehrung vorſchrieb, und daher den äuſſeren Unterſchied zwiſchen Prieſtern und Volk, *) zwiſchen heiligen und nichtheiligen Oertern, zwiſchen heiligen und nichtheiligen Zeiten aufhob, ſo folgte von ſelbſt, daß es alle kinderartigen und ſchwankenden Vorſtellungen über die Anbetung hinwegräumte. Diejenige Gottesverehrung, welche Chriſtus mehr vorbildete als lehrte, erkannten die Apoſtel für die allein zureichende, und erklärten jeden, der ſie verläugnete, für einen Feind

datis! quis vos mundat? Pater veſter, qui eſt in coelis. vergl. denſ. Tract. C. 6. §. 2.

*) Alle ſind Propheten, Vertraute Gottes. (Apgſch. 2, 17.) Die ἀποστολοι εὐαγγελισται, πρεσβυτεροι oder ἐπισκοποι u. ſ. bilden keinen Rang und Stand, der einen unauslöſchlichen Character hätte und Gott an ſich wohlgefälliger und mit ihm in näherem Verhältniß wäre, ſondern einen Ausſchuß von Männern, die wegen ihres inneren Characters von den Uebrigen ausgezeichnet ſind, wegen ihrer Sorgfalt und Tauglichkeit für das Lehramt.

des gemeinen Beſtens. (2. Theſſ. 2. 1. Joh. 4, 1–3. 2. Joh. 7. Jud. 4.) Für wie ungereimt ſie die Götzenverehrung hielten, iſt gezeigt. *) Chriſtus war ihr lebendiges Vorbild. — Daß das A. T. ſelten auf ein göttliches Vorbild hinweiſet, iſt ſchon bemerkt. **) — Daher ſchreibt ſich, daß ihre Gottesverehrung nicht eitel und frei von roher Selbſtſucht war. Die Phariſäer und Rabbinen machten wohl auch ihr Leben zu einem immerwährenden Gottesdienſte. Aber ſie tändelten und beherzigten nicht die ernſthafte Bedeutung deſſelben, oder heuchelten und ſtrebten nur nach dem Schimmer. ***) Ihre Rigoroſität hatte alle Kennzeichen einer falſchen Ueberſpanntheit des Geiſtes. Es hatte das Anſehen, als ob ſie der Erinnerungen an Gott und ſein Geſetz ſehr bedürften, †)

*) S. 213. 214.

**) Joſephus merkt nur an, daß Moſe bei der Ausführung ſeiner Geſetzgebung Gott in Allem zum Vorbilde nahm, ohne zu behaupten, daß er das Volk angeleitet habe, auf Gott als ſein Vorbild hinzuſchauen. ἰστεον οὐν ὁτι παντων ἐκεινοσ (Μωϋσης) ἀναγκαιοτατον ἡγησατο, τῳ και τον ἑαυτου μελλοντι βιον οἰκονομησειν καλως, και τοις ἀλλοις γομοθετειν, πρωτον Θεου φυσιν κατανοησα, και των ἐργων των ἐκεινου θεατην τῳ νῳ γενομενον, οὑτω παραδειγμα το παντων ἀριστον μιμεισθαι, καθ᾽ ὁσον οἱον τε, και παιρασθαι κατακολουθεῖν. Vorr. zu d. Alterth. §. 4.

***) S. 370.

†) So ſagt der durch ſeine Reiſen wohlunterrichtete Hieronymus im commentar. zu Matth. 23, 5., daß manche

und doch lag ihnen das Bedürfniß nicht im Herzen. Die Apoſtel bedurften ihrer von der Zeit an, da Jeſu Werk vollendet war, nie mehr, wenn ſie auch zuvor nicht immer den rechten Eifer hatten. (Matth. 26, 41. 43.) Sie zeigten auch zuletzt nichts Prunkhaftes und Ueberſpanntes mehr. Als die Einwohner von Lyſträ dem Paulus und Barnabas göttliche Ehre bezeugten, verbaten ſie es ſich dringend und erklärten ſich für ſchwache Menſchen, die aber gerade gekommen ſeyen, von der abergläubigen Anbetungsweiſe zu befreien, (Apgſch. 14, 15. vergl. Matth. 23, 9.) und Petrus nahm gern Belehrung über die höhere Bedeutung der chriſtlichen Gottesverehrung an, als Paulus ſie ihm gab, (Gal. 2, 11–14. vergl. Apgſch. 11, 5 u. ff.) und Johannes zeigt in ſeinen Briefen eine ſo milde bedächtige und überlegte Geſinnung, daß nicht von ferne auffällt, als ob ihn etwa eine niedere Eitelkeit beſeelte. Anderer nicht zu gedenken. So verſteht ſich von ſelbſt, daß ſie auch von Fanatismus und Intoleranz frei waren. Sie verfolgen und haſſen die Widerſacher des Chriſtus nicht, ſie ſchützen ſich nur vor ihnen, und wünſchen dabei, daß Gott ſie bekehren möge. Ihr Häß geht nur auf die Sache, und wenn er ſelbſt die Perſonen zu berühren ſcheint, ſo iſt dieſer Schein durch den

Dornen an den Quaſten ihrer Säume befeſtigten, die beim Gehen an die bloßen Füße ſchlugen, damit ſie beſtändig an das göttliche Geſetz erinnert würden.

Affect, mit welchem ſie ſprechen, entſtanden. Der Apocalyptiker ſpricht aber als Dichter in Bildern. Seine Worte, mit denen er den flammenden Zorn Gottes über die Antichriſten weiſſagt, ſollen nicht gedreht noch gewägt werden. Er hegt nur den ſehnlichen Wunſch, daß die neue Anbetungsweiſe über die früheren Arten der Gottesverehrung triumphiren möge, wie die übrigen Apoſtel. Die Gottesverehrung der Apoſtel iſt auch nicht planmäßig und geſucht, wie diejenige; welche die Eſſäer und noch mehr die Therapeuten ausübten, ſie findet ſich von ſelbſt. Die Apoſtel treiben ihre gewöhnlichen Lebensgeſchäfte nebenher. (Joh. 21.) Unwillkührlich und von den edelſten Gefühlen fortgeriſſen ergreifen ſie das Göttliche mit Zuverſicht; ſie ſind aber ihrer Gemeinſchaft mit Gott fortwährend ſich bewußt. Sie leben und wirken im ungeſchwächten Andenken an ihn, und leiden und ſterben, wenn es ſein Wille iſt, unverzagt und freudig. Ihre Gottesverehrung iſt ſtandhaft und beharrlich. Wie oft Paulus darüber frohlockt, daß er um der Sache Gottes willen dulde, und erklärt, daß er gern für ſie ſterbe, bedarf keiner Belege mehr, und wie gewiß ihm andere Apoſtel darin nachahmen, iſt erinnert. *) Sie beweiſen thätig, was ſie ſagen, wenn es darauf ankommt, ſterben ſie wirklich. **) Dennoch

*) S. 250 u. f.

**) Matth. 14, 10-11. Apgſch. 7. 12, 2. Euseb. hist.

unterſcheiden ſie ſich hier von anderen chriſtlichen Märtyrern, welche mit einer widernatürlichen Apathie in den Tod gingen, oder von verwirrenden Phantaſieſpielen und vom Rauſche ihrer Gefühle beherrſcht mitten in den Flammen jubelten. *) Selbſt die alten Propheten haben ihre Leiden nicht mit einem gleich ſanften und nüchternen Sinn erduldet, geſchweige daß es manchem an Freudigkeit und Gelaſſenheit gebrach. **) Und die jüdiſchen Zeloten, die im jüdiſch-römiſchen Kriege lieber die äuſſerſte Noth und Marterqual ausſtehen, als den Kaiſer ihren Herrn nennen wollten, ***) können am wenigſten verglichen werden, da ſie der ſelbſtſüchtigſte Fanatismus ſchändete. Joſephus erklärt ſie für das laſterhafteſte Geſchlecht, das jemals die Erde trug. †) Dennoch iſt die Gottesverehrung der Apoſtel eudämoniſtiſch. Wenn ſie ſich freudig verbannen, ſchlagen, ſteinigen und alle Grade des Elends ſich zufügen lieſſen, ſo war zwar ihr höchſtes Ziel, die Sache Gottes emporzubringen; aber die eigentliche Triebfeder ihrer Anſtrengungen die Ausſicht auf die herrliche Vergel-

eccl. II. 25. III. 1. Einige Beiſpiele reichen hin, wenn auch andere von den Kirchenvätern erdichtet ſind.

*) Aus Chateaubriand histoire des martyrs, Neander's chriſtlichen Denkwürdigkeiten u. a. m. kann man ſich darüber belehren.

**) Elia, Jeremia, Daniel.

***) Joſeph. Jüd. Kr. VII, 10. 1.

†) a. a. O. V, 10, 2-5. VI, 8, 4-5.

tung und Auszeichnung, welche bei der Paruſie erfolgen ſollte. Dieſe glaubten die meiſten ſelbſt noch zu erleben, und daher iſt nicht zu verwundern, daß ſie ein ſo ungemeiner Heldenmuth belebte. Dieſen Eudämonismus darf man ihnen aber um ſo weniger verargen, da er von ihrem feſten Glauben an die Worte Chriſtus zeugte, und ihre Gottesverehrung ſteht gleichwohl an Reinheit der Sadducäiſchen nicht nach, da dieſe mit ihrem ganz uneigennützigen Character mehr glänzte, als Wahrheit ausdrückte, und ſelbſt durch die volle Befriedigung, die ſie in ſich ſelbſt zu finden glaubte, ſelbſtſüchtig wurde. Ein innerer Trieb, der immer ſiegte und nie unterlag, führte die Apoſtel zu ihrem Ziele. „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen,“ war ihr mächtiger Wahlſpruch.

Obgleich ſie denn freilich wohl nichts über die rechte Gottesverehrung weder durch ihre Lehren und Paräneſen, noch durch ihr Verhalten und Vorbild ans Licht geſtellt haben, was nicht ſchon die menſchliche Vernunft auffinden und beſtätigen kann, ſo iſt doch ihr religiöſes Verdienſt unſterblich. Sie haben den Glauben an das Göttliche feſter und zuverſichtlicher gemacht. Indem ſie von ihm ganz erfüllt und eingenommen waren, ſo daß ſie ſich ſelbſt überredeten, der Geiſt Gottes und Chriſtus wohne in ihnen und wirke durch ſie; ſo erwecken ſie in dem Nachdenkenden die Ahnung, als möchte ihre ſtärkere und reichere Glaubensquelle ihnen von Gott ſelbſt

abſichtsvoll gegeben ſeyn. Und dieſe Ahnung macht den eigenen Gottesglauben des Nachdenkenden völlig gewiß und ſtark. Wer den Apoſteln nachglauben kann, iſt der gewöhnlichen Schwachheit, welche ſchwankt und zweifelt, entwachſen, dem Himmel näher. Wenn auch ihre religiöſe Denkart bisweilen in das Schwärmeriſche übergeht, da ſie zumal mit der unſichtbaren Welt näher umzugehen glauben; ſo ſind ihre Leiſtungen deſto höher und ausgebreiteter. Wenn ſie auch ungeachtet ihrer Ueberzeugung von der Unveränderlichkeit Gottes die Zuverſicht hatten, als ob durch fromme Gebete ſogleich ein Effect in Gott entſtände; ſo wirkte doch auch dieſe Zuverſicht viel Gutes. Und wenn ſie endlich auſſer dem Gott, der auch der Vater iſt, Chriſtus ſeinen Sohn anbeteten, nachdem er in die Höhe gehoben bei Gott war; ſo war es doch gerade die erhabene Vorſtellung von ihm, an welcher ſich ihre Sehnſucht und Hoffnung, ihre Gemüths- und Seelenſtärke hielt.

§. 23.

Wirken Gottes.

Keine der aufgeführten Vortrefflichkeiten des Weſens und Willens käme Gott zu, wenn er ſich nicht wirkſam zeigte. Daher ſollten wohl die Vorſtellungen der Apoſtel von ſeinem Wirken nachgewieſen ſeyn, ehe ihr Glaube an das Seyn und die Arten des Seyns Gottes überdacht wurde. Wenn

indeß ſein Wirken auch zuerſt in die Augen fällt; ſo iſt doch das Seyn unzertrennlich davon, und da nicht bloß die Werke der Welt, ſondern auch die angeborenen Ahnungen auf das Seyn führen, obgleich freilich dieſe durch den Anblick jener aufgeweckt werden, und da zumal nach Erwägung der Arten des Seyns das Wirken in ein höheres Licht treten kann; ſo war es zweckmäßig, wenn das Seyn und die Arten des Seyns Gottes zuerſt überlegt wurden.

Die Apoſtel ſetzen das immerwährende Wirken Gottes beſtändig und feſt voraus, und nie kommt ihnen in den Sinn, daß er je unthätig geweſen ſey. Wenn ſie auch die Welt für geſchaffen halten, ſo laſſen ſie doch Gott ſchon vor der Welt die dereinſt offenbar gewordene Weltordnung, insbeſondere die Heilsordnung einrichten. (Epheſ. 1, 4. 1. Petr. 1, 20.) Sie führen dann die gewöhnlichſten Natur- und Lebensereigniſſe wie die ſeltenſten und überraſchendſten Begebenheiten, die der dogmatiſche Sprachgebrauch Wunder genannt hat, in der Sprache ihres Religionsglaubens auf Gott zurück. Desungeachtet entgeht ihnen nicht ganz, daß Gott auch mittelbar wirkt. Wenn ſie den Regen und Sonnenſchein, oder das Gedeihen der Früchte von Gott herleiten; (Apgſch. 14, 17. Jac. 5, 7.) ſo denken ſie an die Naturordnung, die Gott eingerichtet hat und lenkt. Und ſelbſt wenn ſie an die geiſtigen Gaben erinnern, ſo leiten ſie dieſe theils

von Chriſtus, theils vom πνευμα her. Auch die Wunder, welche ſie vollenden, werden zunächſt mit Chriſtus Hülfe vollendet. Denn ſein Name iſt's, den ſie dabei anrufen, alſo iſt ſeine Gegenwart dabei unentbehrlich. (Apgſch. 3, 6. 4, 10. 30. 9, 40.) **Unmittelbar** wirkt dagegen Gott auf Chriſtus und alle Vertrauten, welche, wie Paulus, in den Himmel entrückt werden und dort Gottes Willen vernehmen. (ἀποστολος δια ϑεληματος — κατ᾽ ἐπιταγην Θεου u. f.) (2. Cor. 12, 1 u. ff. *) Eine unmittelbare oder wunderbare Wirkſamkeit ſetzen die Apoſtel auch bei allen ihren Fürbitten voraus. **) Denn wenn ſie auch nur erflehen, daß Gott durch ſeine Leitung helfen möge, ſo meinen ſie doch mit dieſer ein fortwährend von ihm unmittelbar ausgehendes Mitwirken. Ueberdem war im Anfang alles Wirken Gottes unmittelbar. War doch die Weltſchöpfung ein unmittelbarer Act ſeines Willens. Seine Macht hatte nie Schranken, und Beweiſe derſelben breiteten ſich von jeher überall aus; iſt Gott allgegenwärtig, ſo heißt das, ſeine Kraft mit dem Geiſtesblick gepaart, iſt allgegenwärtig. ***) Aller Unterſchied, den die Apoſtel zwiſchen mittelbarem und unmittelbarem Wirken ahnen mögen, läuft daher endlich darauf hinaus, daß ſie alles

*) §. 12. S. 226. §. 13.

**) §. 22. S. 361.

***) S. 227 u. f.

Wirken Gottes auf Erden für ein mittelbares erkennen, dagegen alles Wirken im Himmel für ein unmittelbares. Da ſie, wie gezeigt iſt, an eine weſenhafte Gegenwart Gottes in den öberen Himmelsräumen glaubten, ſo war natürlich, daß ſie auch hier ein näheres Wirken vorausſetzten. Auf Erden erſcheint das Wirken den Sinnen an ſichtbaren Gegenſtänden, im Himmel dem ſchauenden Geiſt ohne dieſe Vermittelung. Daher hat Chriſtus die unmittelbaren Einwirkungen Gottes erfahren, weil er im Himmel geweſen iſt, und alle erfahren ſie, welche geiſtig dorthin verſetzt werden.

Im A. T. iſt ſchon dieſelbe Unterſcheidung bemerkbar. Die Vertrauten Gottes kommen in ſeine Nähe und haben ſtärkere Eindrücke ſeiner Gegenwart. Uebrigens iſt Gott auch auf Erden nach dem religiöſen Sprachgebrauch immer unmittelbar thätig. In der Wirklichkeit ſieht man zwar, daß es die Natur und die Menſchen ſind, durch welche Gott wirkt. Es fehlt aber hier an Uebereinſtimmung des Sprachgebrauchs mit dem Bewußtſeyn, oder die Begriffe ſind unklar. Sollte Gott weſenhaft bloß im Himmel ſeyn, und nur dann und wann perſönlich erſcheinen, und ſollten nur diejenigen, welche ihn weſenhaft oder perſönlich ſchaueten, ſeine Wirkſamkeit am ſtärkſten erfahren; ſo verſtand ſich von ſelbſt, daß das Wirken, welches ſich an ſinnlich vernehmbaren Gegenſtänden zeigte, kein unmittelbares ſeyn konnte; ſo war Gott keineswegs

auf gleiche Weiſe, wie im Bliß oder Donner, im Sturm oder Erdbeben, ſo ſeinen Propheten oder Kriegeshelden und allen ſeinen Lieblingen gegenwärtig. *) Das N. T. iſt hier ſchon vorgeſchritten. Es läßt Gott nicht in Perſon und Weſenheit auf Erden wirken, wenn es ſeiner Leitung, ſeiner Fürſehung, die ſich an ſichtbaren Gegenſtänden zeigt, gedenkt oder ſie vorausſeßt.

Jeſus weiſet niemals auf das Wirken Gottes als auf ein perſönliches hin, wenn er ſeine Fürſorge für die Welt zu Herzen führt. Sie zeigt ſich durch die Natur und im Menſchenleben, und wird vom Gläubigen leicht und freudig erkannt. (Matth. 6, 11. 25. 30–31. 10, 29–30.) Wer Gott perſönlich und in Weſenheit ſey, das weiß kein Menſch, **) mithin iſt auch ſein perſönliches Wirken unerkennbar. Nur Jeſus ſelbſt hat mit Gott einen näheren Umgang und empfängt Eindrücke von ihm, wie kein anderer; auch ſeine Gläubigen können in eine ſolche Gemeinſchaft mit Gott treten. (Joh. 17. vergl. C. 6, 46.) Solche Vorſtellungen liegen tief auf dem Grunde des Glaubens und ſind niemandem deutlich und gewiß, auſſer dem Gläubigen ſelbſt. Bei der Darlegung des Offenbarungsglaubens das Nähere.

*) Man ahnete wohl den Unterſchied zwiſchen Weſen (Gott im Himmel) und Kraft, (Gott überall auf Erden) drückte ſich aber oft ſo aus, als ob Gott immer perſönlich wirkte.

**) Joh. 5, 37.

Jedenfalls kann man ein doppeltes Wirken Gottes unterſcheiden, das vermittelſt der Sinne vom Geiſt wahrgenommene, und das nachher allein in ſeinem Innern erkannte. Jenes iſt für den Menſchen ein mittelbares, mag es auch vor Gott ein anderes ſeyn; — und dieſes für den Menſchen ein unmittelbares, mag es auch vor Gott dem erſteren gleich ſeyn. Zwar könnte auch das allein im Geiſt ohne Vermittelung der Sinne und ſinnlicher Gegenſtände vernommene ein mittelbares zu ſeyn ſcheinen, in ſo fern der Geiſt des Menſchen das Mittel wäre, wodurch Gott wirkte und ſein Wirken kund gäbe. Um es jedoch von dem durch die Sinnlichkeit wahrnehmbaren zu unterſcheiden, kann es ein unmittelbares heißen, da zumal kein ſichtbares Medium da iſt. Der Geiſt des Menſchen iſt freilich wohl kein Ausfluß aus Gott, hängt aber doch mit ihm durch das Gefühl ſeiner moraliſch-intellectuellen Aehnlichkeit urſprünglich zuſammen. Nur die Annahme eines weſenhaften Zuſammenhanges hat in ſubjectiven dunkeln Gefühlen einen dürftigen Grund. Vor Gott iſt alles Wirken, ſey es im Himmel oder auf Erden, entweder bloß mittelbar oder bloß unmittelbar, je nachdem man von verſchiedenen Prämiſſen ausgeht. Beruft man ſich auf die Erfahrung und behauptet man eine Normaleinrichtung von Urſachen und Wirkungen, ohne welche nichts in der Welt geſchehe, ſo ſind die prädeterminirten Urſachen die Mittel, deren Gott

jedesmal ſich bedient, um Wirkungen hervorzubringen. Seine Wirkſamkeit beſteht dann in der ewigen Anregung der geſchaffenen Urſachen oder Kräfte; jede Wirkung iſt dann der Act einer von Gott angeregten phyſiſchen oder geiſtigen Kraft. Da nun aber jede Wirkung in der Zeit hervortritt und in Gott keine Zeit iſt, ſo muß das, was dem Menſchen Wirkung iſt, Gott bloßer Gedanke oder bloßes Wollen, und dieſes ſein Wirken ſelbſt ſeyn. — Erwägt man hingegen, daß Gott nie eine Veränderung erfuhr, und daß mithin das Werden einer Normaleinrichtung von Urſachen und Wirkungen nie einmal erſt zu ſeinem Bewußtſeyn kam, ſo leuchtet ein, daß es ein Werden derſelben nur in der menſchlichen Vorſtellung gibt und vielleicht auch für die menſchliche Anſchauung geben kann. Dem höchſten Gottesideal angemeſſener iſt daher die Vorſtellung, daß Gott ununterbrochen und unmittelbar alles wirkt, ſo zwar, daß das von ihm ewig ausgehende Wirken ein von dem in der Zeit vor das Auge des Menſchen hervortretenden verſchiedenes iſt. Der Menſch kann wohl von dem Cauſalnexus nicht abſtrahiren. Und wenn man ihn nur nicht für eine einſtmals getroffene Normaleinrichtung, einen eingerichteten Mechanismus hält, ſondern für eine durch die Weisheit und Allmacht ewig und immer wieder gefügte Ordnung, ſo kann man ihm die Realität nicht abſprechen.

§. 24.

Arten des Wirkens Gottes.

Die Unterſcheidung des mittelbaren und unmittelbaren Wirkens beſtimmt an ſich keine Arten deſſelben, ſondern rührt nur von dem verſchiedenen Geſichtspuncte her, aus welchem man das an ſich gleiche Wirken Gottes anſieht. Arten deſſelben erſcheinen dem Menſchen nach den verſchiedenen Gegenſtänden, durch welche und an welchen es ſich zeigt. Alſo ſind die mehreren Erweiſe die Arten. Alles Wirken erſcheint dem Menſchen theils als ein phyſiſches, theils als ein geiſtiges. Jenes ſtellt ſich den Sinnen, dieſes allein dem Geiſte dar, das eine im Schaffen und Erhalten des äuſſerlich Wahrnehmbaren, das andere im Schaffen und Erhalten des allein innerlich Erkennbaren. Das eine erſcheint in und an der Körperwelt, das andere in und an der Geiſterwelt. Vor Gott ſind wieder beide Arten gleich, da vor ihm als einem reinen Geiſte alles geiſtig iſt und alles zu Einem höchſten geiſtigen Zwecke ſich vereinigt. Und dieſe Gleichartigkeit alles Wirkens vor Gott iſt die ewige unveränderliche Harmonie deſſelben, die in ihm und vor ihm beſteht. Die Schöpfung der Welt iſt auch nur ein nach menſchlicher Vorſtellung vorgegangener Actus. Wie mochte der unveränderliche und zeitloſe Gott einmal die Zeit und eine Welt werden laſſen? Wie mochte er das Wie und das

Wann dieſes Werdens einmal beſtimmen? Vor ihm kann das Werden nur ein ewiges Wiſſen und Wollen ſeyn. Das Werden iſt nur ein Werden für die Menſchen. Liegt wohl dieſe ſcharfe Diſtinction nicht im Bewußtſeyn irgend eines Apoſtels, ſo haben ſie doch Paulus und Petrus unbewußt angedeutet. Sie nennen den Rathſchluß, nach welchem er die Menſchheit ſelig machen will, einen ewigen; *) und daß vor ihm keine Zeit ſey, geben ſie zu verſtehen. **) Dennoch nennen ſie ihn Schöpfer der Welt. Dem Menſchen iſt die Ewigkeit der Welt undenkbar, weil alle ſeine Erfahrungen auf ein Entſtehen und Vergehen hinweiſen. Es iſt kein Haus, das nicht ſeinen Baumeiſter hat. (Hebr. 3, 4.) So muß Himmel und Erde und Meer, und alles, was darinnen iſt, von Gott gemacht ſeyn. (Paulus Apgſch. 14, 15. 17, 24.) Dies iſt ſo gewiß, daß ſelbſt die Engel bei ihm ſchwören als bei dem, der den Himmel, und was darinnen iſt, die Erde, und was darinnen iſt, das Meer, und was darinnen iſt, geſchaffen hat. (Offenb. 10, 6. vergl. Dan. 12, 7.) Gott iſt der allein verehrungswürdige Schöpfer, (Röm. 1, 25.) vor dem man die Knie beugen muß. (Offenb. 14, 6–7.) Es iſt zuverläſſig, daß er nicht nur alle Völker und Geſchlechter hervorbringt; (Epheſ. 3, 14.)

*) S. 390.

**) §. 20.

durch ſeine Schöpfung, ſeine Veranſtaltung und zu ſeinem höchſten Zwecke iſt das Univerſum geworden. (ἐξ αὐτου και δι᾽ αυτου και εἰς αυτον τα παντα) (Röm. 11, 36.) Fragt man, in welchem Fortgange er das Menſchengeſchlecht entſtehen ließ, ſo dient zur Antwort, daß er von einem einzigen Menſchen alle, die je auf der Erde wohnen ſollten, abſtammen ließ. (Paulus Apgſch. 17, 26. Röm. 5, 12.) Den Hergang der Schöpfung weiß ſonſt niemand, da niemand Gottes Rathgeber war, als er ſeine Entſchlüſſe faßte und ſeine Werke bereitete. (Röm. 11, 34.) Die Art, wie ſie erfolgte, beſtimmt das abſolute Willensgebot, der Machtbefehl Gottes. (καλει — ρημα Θεου — θελημα) (Röm. 4, 17. Hebr. 11, 3. Offenb. 4, 11.). Gleichwohl erfolgte ſie nicht unmittelbar, ſondern vermittelſt der Wunder- und Offenbarungskraft, (λογος, πνευμα) (1. Petr. 1, 11.) welche hernach Jeſu den Gottheitscharacter gab. (Joh. 1, 3. Hebr. 1, 2. 2, 10. 1. Cor. 8, 6. Epheſ. 2, 9.) Selbſt das A. T. hat ſchon verſichert, daß der Chriſtus die Welt geſchaffen habe. (Hebr. 1, 10.) *) Doch iſt er nicht Veranſtalter, nicht Urheber der

*) Die angegebenen und ähnlichen Stellen von einer moraliſchen Schöpfung zu faſſen, (Henke's Magazin, II. 283.) ſtreitet ſowohl gegen den Meſſiasbegriff, als auch gegen die Abſicht der Apoſtel, Jeſu Würde bis auf die höchſten und wunderbarſten Grade zu erheben.

Weltſchöpfung, *) — dieſer iſt nur der eine höchſte perſönliche Gott, der immer von Chriſtus unterſchieden iſt, — (ἐξ αὐτου τα παντα) ſondern Werkzeug. (δι' αὐτου τα παντα.) Die erſte Erklärung, daß Gott durch ſein Machtgebot die Welt hervorrief, iſt mit der andern, daß er ſie durch Chriſtus ſchuf, vereinbar, wenn vorausgeſetzt wird, daß Chriſtus den Machtbefehl Gottes vollendete. Daß die Welt aus Nichts geſchaffen ſey, ſagt kein Schriftſteller unmißdeutlich. So unvorſtellbar dem Menſchen auch die Ewigkeit der Welt iſt, ein ſo unergründliches Wunder iſt ihm doch die Hervorbringung derſelben aus Nichts. Der Menſch hat hier zwei Gegentheile vor ſich, von denen das eine wahr ſeyn muß, von denen er aber keins begreifen kann. Und wie viel iſt wohl wahr, das er nicht begreift! Es ſcheint, als ob der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ahnete, daß nur nach menſchlicher Anſchauung und Vorſtellung die Welt aus nichts entſtand. Auffallend iſt wenigſtens ſein Ausdruck, daß nicht aus Sichtbarem das Sichtbare hervorging. (εἰς το μη ἐκ φαινομενων τα βλεπομενα γεγονεναι Hebr. 11, 3.) Er hat vielleicht ſagen wollen, daß dieſe dem menſchlichem Auge jetzt ſichtbare Welt nicht aus einer anderen zuvor ſchon ſichtbaren Welt hervorgegangen, ſondern daß alles, was das menſchliche

*) Bretſchneider Dogmat. Ausg. 2. I. 522.

Auge ſehe, einmal in der Zeit überhaupt erſt ſichtbar geworden ſey. *) Auch Paulus ſcheint die ewigen göttlichen Kräfte, aus welchen ſich die den Menſchen ſichtbare Welt entwickelte, für die Welt, die vor Gott ewig war, zu halten, wenn er ſagt, daß die unſichtbare, ewige göttliche Kraft ſeit der Schöpfung der Welt an ihren Werken erſehen werde. (Röm. 1, 20.) Er nennt Gott endlich den, der die Todten neu belebt, und das, was nicht iſt, ruft, daß es ſey. (καλουντος τα μη ὀντα ὡς ὀντα Röm. 4, 17.) Beſteht die von der μη ἐκ φαινομενων und der ἀϊδιος δυναμις gegebene Erklärung, ſo wird auch der Sinn des τα μη ὀντα ſeyn: das, was für die Menſchen noch nicht exiſtirte. **) Der Zweck der Weltſchöpfung iſt die

*) Er iſt ein gewandter Allegoriker, mithin auch wohl in die Denkart der Alexandriner eingeweihet. Es ſcheint, als habe er die harte Lehre von der ewigen Materie mildern wollen. τα φαινομενα iſt in der claſſiſchen Gräcität die in die Sinne fallende Welt. Aristot. De Coelo. III. Plutarch. Demetr. p. 119. A. S. Wetstein zu d. St. Hammond u. Whitby erklärten μη φαινομενα für das Chaos nach der Analogie von der γη ἀορατος LXX. 1. Moſ. 1, 2. Sollte jedoch dieſe Erklärung beſtehen, ſo müßte ſtatt μη ἐκ φαινομενων: ἐκ μη φαινομενων geſetzt ſeyn. Ueberdem iſt ἀορατος durch das folgende και σκοτος ἐπανω της ἀβυσσου näher dahin erklärt, daß es nicht dem Auge durchaus unſichtbar, ſondern bloß unerkennbar bedeutet. Dagegen iſt μη φαινομενα dem Sprachgebrauch zufolge das, was überhaupt nicht in die Sinne fällt.

**) Einige Gelehrte geben den Sinn: der, welcher das, was nicht gehofft wurde, verleihet, und beziehen es auf

einſtmalige Glückſeligkeit, die Gott durch Chriſtus der Menſchheit zu bereiten dachte. So oft bemerkt iſt, daß Gott durch ihn die Welt ſchuf, iſt auch geſagt, daß er ſie um ſeinetwillen ſchuf. (δι ὁν τα παντα. *) Keiner ſpricht hier ſo kraft- und ſalbungsvoll wie Paulus. „Wie Chriſtus die Körper- und Geiſterwelt bereitete, die Gewalten und Mächte, die Hoheiten und Herrſchaften, (ſowohl die irdiſchen als auch die überirdiſchen) ſo ſollen durch ihn die Verehrer Gottes in aller Welt in Eine Geſellſchaft vereinigt werden. (Col. 1, 15 – 19. Ephеſ. 1, 10.) Das Gefühl der Segnungen, welche Chriſtus gewährte, brachte ihn in Begeiſterung.

Die Apoſtel haben an die Geſchichte und Lehre des A. T. in ihren Vorträgen oft erinnert, wenn ſie auf die meſſianiſche Zeit anwendbar ſchien oder zum Erweiſe ihrer Lehrſätze dienen konnte. Aber die Lehre von der Schöpfung in ſechs Tagen lag auſſerhalb ihres Geſichtskreiſes. Der jüdiſche

die dem Abraham in hohem Alter gewährte Nachkommenſchaft; (Wetſtein) Andere: (Loesnerus observ. e Philone u. Koppe N. Test. vol. IV.) der die Menſchen, welche noch nicht exiſtirten, als ob ſie ſchon exiſtirten, (zu der Glückſeligkeit, die Chriſtus gewährt) berief. Weil aber der allgemeine Sinn, welcher hier bloß die Macht Gottes geſchildert oder umſchrieben findet, damit einleuchte, wie gewiß man auf die Treue Gottes bauen könne, natürlicher iſt und ſich auch dem Sprachgebrauch näher anſchließt, ſo muß jede andere Erklärung abgewieſen werden.

*) S. die zuvor angef. St.

Sabbath war abgeſchafft, (Col. 2, 16. Matth. 12, 8.) und damit die Frage, ob Gott ſechs Tage geſchaffen und am ſiebenten geruhet habe, erledigt. (2. Moſ. 20, 11.) Daß er durch ſeinen Machtbefehl, *) durch die bloße Direction ſeines Willens „Gott ſprach und es ward“ — „auf ſein Wort, durch den Hauch ſeines Mundes iſt alles geworden“ (1. Moſ. 1. Pſ. 33, 6.) alles hervorbrachte, war eine ſehr frühe und einfache Erklärung. „So er ſpricht, ſo geſchieht's; ſo er befiehlt, ſteht's da“ die ſeiner würdigſte Vorſtellung. — Sein Sprechen, alſo ſein Denken, ſein Wollen iſt ſein Wirken. — Bis in die ſpäteſte Zeit behauptete ſie ſich, (Weish. 9, 1. Sir. 42, 15.) nur daß die Verfaſſer der Sprichwörter und des Buchs der Weisheit ſie ergänzen, und in der Ueberzeugung, daß das bloße Befehlen oder Wollen nicht ausreichte, um eine wundervolle Welt hervorzurufen,

*) Wie ſchlecht ſich damit die ſechstägige Schöpfung, welche die wörtlichen Interpreten unter den Juden bis auf dieſen Tag glauben, vertrug, kam nicht in Anregung. Auch Zoroaſter lehrte, daß Ormuzd durch das allmächtige Wort (Honover) alles erſchaffen habe, und unterſchied doch wieder eine Ordnung und Stufenfolge in der Schöpfung. „Der Himmel war das Erſte der Schöpfungen Ormuzds — die Schöpfungen der Lichtwelt (im Gegenſatz der Welt Ahrimans) erfolgte alſo: Zuerſt ward der Himmel, dann das Waſſer, dann die Erde, dann die Bäume, dann die Thiere, die Firſterne und Planeten, darauf der Mond und die Sterne.“ Kleuker's Zend-Aveſta. S. 110. N. 145. 146. vergl. Anh. z. Zend-Av. I. 231.

erklären ſie das, was ſonſt ſchlechtweg Geiſt oder Macht Gottes genannt war, für allmächtige Weisheit, die erhabenſte attributive und daher perſonificirte Kraft Gottes, und ſagen, daß durch ihre Vermittelung die Welt in ihrer Herrlichkeit geworden ſey. (Sprw. 8, 30. Weish. 9, 9.) Die Werke der Welt brachten den religiöſen Beobachter in ſolches Erſtaunen, daß er geſtand, die höchſte Weisheit müſſe ihr Vorbild geweſen und früher denn ſie alle geworden ſeyn; denn alle erſchienen in wunderbarer Herrlichkeit, und es hatte das Anſehn, als ſey die Weisheit über alle ausgegoſſen. (Hiob 28, 27. Sprw. u. Weish. a. a. O. Sir. 1, 10.) Daß die Welt aus Nichts entſtanden ſey, ſagte das älteſte A. T. nicht. Hier hieß es nur, alles ſey ohne Bildung und Ordnung geweſen, als Gott das Schaffen anfing, (1. Moſ. 1, 2. 1.) und die Verſicherung, daß alles durch den allerhöchſten Machtbefehl geworden ſey, ſagte die Schöpfung aus Nichts ſo wenig aus, das in einem und demſelben Buche der Weisheit erklärt wird, Gott habe alles durch ſein Wort (den allmächtigen Willen) gemacht, (ὁ ποιησας τα παντα ἐν λογῳ σου) und ſeine allmächtige Hand habe alles aus ungeſtaltener Materie (ἐξ ἀμορφου ὑλης) bereitet. (Weish. 17, 1. 11, 17.) Hiſtoriſch und pſychologiſch richtiger iſt auch die Erklärung von 2. Macc. 7, 28.: (ἐξ οὐκ ὀντων ἐποιησεν αὐτα [τον οὐρανον και την γην και τα ἐν αὐτοις παντα] ὁ θεος) „Gott hat

alles gemacht aus dem, was für die Menſchen noch nicht bereitet war," als die entgegengeſetzte: „Gott hat alles aus Nichts (ἐκ του οὐδαμη ὀντος) geſchaffen." Der Zweck der Weltſchöpfung iſt mit der Bemerkung angedeutet, Gott habe den Menſchen nach ſeinem Bilde geſchaffen, d. i. zum Oberherrn über die Erde geſetzt. (1. Moſ. 1, 26–28. Sir. 17, 2–4.) Glaubte man doch, Sonne, Mond und Sterne ſeyen der Menſchen wegen geworden. Einen höheren Character der Gottähnlichkeit legt Paulus dem Menſchen bei, (Apgſch. 17, 28.) und vollkommener iſt der Weltzweck, den er und andere Apoſtel denken. Chriſtus war ihnen eine Erſcheinung von ſolcher Epoche, daß das Andenken daran alle ihre Vorſtellungen durchdrang.

Ausgebildetere Anſichten von der Weltſchöpfung hat unter den Juden Philo: die Welt iſt der anſchauliche Beweis, daß Gott ein lebendig wirkender Gott iſt. *) In verſchiedenen Acten hat er ſie nicht gemacht. Die bekannten ſechs Tage bezeichnen bloß eine gewiſſe Ordnung für die Menſchen, Gott wirkt alles mit Einem Male durch Befehl oder

*) De mundi opificio. pag. 2. I. 2. *Τινες — τον κοσμον μαλλον ἠ τον κοσμοποιον θαυμασαντες τον μεν ἀγεννητον τε και ἀΐδιον ἀπεφηναντο. του δε θεου πολλην ἀπραξιαν οὐκ εὐαγως κατεψευσαντο, δεον ἐμπαλιν του μεν τας δυναμεις ὡς ποιητου και πατρος καταπλαγηναι, τον δε μη πλεον του μετριου ἀποσεμνυναι·* Daß die Epicuräer gemeint ſind, iſt handgreiflich. vergl. Apgſch. 17, 24 u. ff. Röm. 1, 20.

Gedanken. *) Ein erſter Menſch iſt der Anführer und Vorgänger des ganzen Menſchengeſchlechts. **) Wie Gott den Menſchen nicht ohne Beihülfe anderer Weſen hervorbrachte, da der Menſch aus zwei entgegengeſetzten Theilen, dem Geiſt und der Sinnlichkeit beſteht, ***) ſo war insbeſondere der λογος das

*) a. a. O. pag. 3. Ἑξ δ' ἡμεραις δημιουργηθηναι φησι (Μωσης) τον κοσμον, οὐκ ἐπειδη προσεδειτο του χρονων μηκους ὁ ποιων· ἁμα γαρ παντα δρᾳν εἰκος τον θεον, οὐ προσταττοντα μονον, ἀλλα και διανοουμενον· ἀλλ' ἐπειδη τοις γινομενοις ἐδει ταξεως· (vergl. Joh. 5, 17.) Daß Philo glaubt, die Ordnung oder Aufeinanderfolge im Schaffen ſtelle ſich nur den Menſchen dar, beſtehe aber an ſich nicht, zeigt das letzte Comma, und das Folgende: p. 5. Φησι (Μωσης) δ' ὡς ἐν ἀρχῃ ἐποιήσεν ὁ θεος τον οὐρανον και την γην· την ἀρχην παραλαμβανων οὐχ, ὡς οἰονται τινες, (die wörtlichen Interpreten) την κατα χρονον· χρονος γαρ οὐκ ἠν προ κοσμου, ἀλλ ἡ συν αὐτῳ γεγονεν, ἡ μετ' αὐτον.

Es kann ſeyn, daß die im Auslande bereiſeten Apoſtel, wie Paulus und Johannes, welche die Lehrſätze des A. T. zwar wörtlich faßten, dagegen die Geſchichte deſſelben oft allegoriſirten, die alexandriniſche Aufklärung über die ſechs Tage der Schöpfung gekannt und ſich angeeignet haben, aber entſcheiden läßt ſich darüber nicht.

**) a. a. O. p. 31. I. 32. Ἐκεινος δ' ὁ πρωτος ἀνθρωπος, ὁ γηγεννης, ὁ παντος του γενους ἡμων ἀρχηγετης. Dieſer überlieferte Glaube verlor ſich nicht.

***) a. a. O. pag. 16. I. 17. — ἐπι μονης του ἀνθρωπου γενεσεως φησιν, (Moſe, 1. Moſ. 1, 26.) ὁτι εἰπεν ὁ θεος, ποιησωμεν ἀνθρωπον· ὁπερ ἐμφανει συμπαραληψιν ἑτερων, ὡς ἀν συνεργων, ἱνα ταις μεν ἀνεπιληπτοις βουλαις τε και πραξεσιν ἀνθρωπου κατορθουντος, ἐπιγραφηται ὁ θεος ὁ παντων ἡγεμων· ταις δ' ἐναντιαις ἑτεροι των ὑπηκοων·

Werkzeug bei der ganzen Weltſchöpfung. *) Wenn Philo eine Ideal- und Realwelt, eine unſichtbare und ſichtbare Welt unterſcheidet, ſo iſt es faſt, als ob im Hebräerbriefe darauf angeſpielt wäre. **)

ἐδει γαρ ἀναιτιον εἰναι κακου τον πατερα ἐκγονοις· (vergl. Jac. 1, 13.) *κακον δε ἡ κακια και ἡ κατα κακιαν ἐνεργεια.* Daß unter den Gehülfen bei der Schöpfung Engel verſtanden ſind, ſagt aus: De confus. ling. p. 345. I. 431. — *Εστι δε κατα τον ἀἐρα ψυχων ἀσωματων χορος· — χρειος μεν — οὐδενος εστιν ὁ του παντος πατηρ — το δε πρεπον ὁρων ἑαυτῳ τε και τοις γινομενοις, ταις ὑπηκοοις δυναμεσιν ἐστιν ἁ διαπλαττειν ἐφηκεν.*

*) De Cher. p. 129. I. 161. *Προς — την τινος γενεσιν πολλα δει συνελθειν· το ὑφ' οὑ, το ἐξ οὑ, το δἰ οὑ, το δἰ ὁ. και ἐστι μεν ὑφ' οἱ, το αἰτιον· ἐξ οὑ δε, ἡ ὑλη· δἰ οὑ δε, το ἐργαλειον· δι ὁ δε, ἡ αἰτια. — εὑρησεις γαρ αἰτιον μεν αὐτου (του κοσμου) τον θεον, ὑφ οὑ γεγονεν· ὑλην δε τα τεσσαρα στοιχεια, ἐξ ὡν συνεκραθη· ὀργανον δε λογον θεου, δἰ οὑ κατεσκευασθη· της δε κατασκευης αἰτιαν την ἀγαθοτητα του δημιουργου.*

**) De confus. linguar. 345. I. 431. *δἰ αὐ τουτων των δυναμεων ὁ ἀσωματος και νοητος ἐπαγη κοσμος, το του φαινομενου τουδε ἀρχετυπον, ἰδεαις ἀορατοις συσταθεις, ὡσπερ οὑτος σωμασιν ὁρατοις. κ. τ. λ.* vgl. Hebr. 11, 3: *μη εκ φαινομενων τα βλεπομενα.* Die Welt, welche vor Gott allein ewig war, nennt dann Philo geradezu den *λογος*, d. h. hier wohl: das ewige Denken, Wollen in Gott. De opific. p. 5. *Ει δε τις ἐθελησειε γυμνοτεροις χρησασθαι τοις ὀνομασιν, οὐδεν ἀν ἑτερον εἰποι τον νοητον εἰναι κοσμον, ἠ θεου λογον ἠδη κοσμοποιουντος. οὐδε γαρ ἡ νοητη πολις ἑτερον τι ἐστιν, ἠ ὁ του ἀρχιτεκτονος λογισμος, ἠδη την αἰσθητην πολιν τῃ νοητῃ κτιζειν διανοουμενου.* Wie er dann den Menſchen ein Abbild Gottes nennt, oder ein Abbild des göttlichen

Der Grund der Schöpfung iſt ihm die uranfängliche Liebe zu den (einſtmaligen) Geſchöpfen, mithin hat auch die Schöpfung zum Zweck, Wohlſeyn, Seligkeit zu verbreiten. *) Eine Schöpfung aus Nichts liegt Philo in weiter Ferne; er hat gar nicht geahnet, daß ſie irgendwo in den heiligen Schriften gelehrt ſeyn möchte; ein guter Wahrſcheinlichkeitsgrund, daß ſie wohl von den Juden, mithin auch von den Apoſteln nicht geglaubt iſt. **)

λογος, ſo erklärt er, ſey die ganze ſichtbare Welt, wovon der Menſch doch nur einen Theil ausmache, um ſo mehr ein Abbild des göttlichen λογος. a. a. O. *Μωσεως ἐστι το δε δογμα τουτο, οὐκ ἐμον. Την γουν ἀνθρωπου γενεσιν ἀναγραφων, ἐν τοις ἐπειτα ὁμολογει διαῤῥηδην, ὡς ἀρα κατ᾽ εἰκονα θεου διετυπωθη. εἰ δε το μερος εἰκων εἰκωνος, δηλονοτι και το ὁλον εἰδος, ὁ συμπας αἰσθητος οὑτοσι κοσμος· ὁ μειζον ἐστι της ἀνθρωπινης, μιμημα θειας εἰκονος. Δηλον δε ὁτι και ἡ ἀρχετυπος σφραγις, ὁν φαμεν εἰναι κοσμον νοητον, αὐτος ἀν εἰη το ἀρχετυπον παραδειγμα, ἰδεα των ἰδεων, ὁ θεου λογος.*

*) SS. Legum Allegor. lib. III. p. 75. I. 102. *Τοις — ξητουσι τις ἀρχη γενεσεως, ὀρθοτατα ἀν τις ἀποκριναιτο, ὁτι ἀγαθοτης και χαρις του θεου, ἡν ἐχαρισατο τῳ μετ᾽ αὐτον γενει· δωρεα γαρ και εὐεργεσια, και χαρισμα θεου τα παντα ὁσα ἐν κοσμῳ και αὐτος ὁ κοσμος ἐστι.* Die höchſte Vollkommenheit, in dem harmoniſchen Verhältniſſe aller Einzeltheile des Weltgebäudes ſichtbar, beſchreibt er unnachahmlich, De plant. Noë. 214. I. 329. 330. und die Vollkommenheit des Menſchen vortrefflich. a. a. O. I. 333. 334.

**) Die Welt iſt zwar nicht ewig, (*ἀγενητος*) ſondern geſchaffen, (*γενητος*) De plant. Noë. p. 214. aber geſchaffen

Joſephus wiederholt bloß die altteſtamentliche Ueberlieferung. *) Aus ſeiner Ueberſetzung des ברא durch ἐκτισεν läßt ſich nicht von ferne ſchließen, daß er eine Schöpfung aus Nichts annahm, da das eine wie das andere Wort nicht nothwendig und urſprünglich ſchaffen aus Nichts bedeutet. **) Dazu kommt, daß er auch den techniſchen Ausdruck hat, welcher ſonſt von dem ewigen

heißt nur: in die jetzige von den Menſchen angeſchauete Geſtalt gebracht. Aus Nichts wird Nichts. De mundi incorruptibilitate. p. 939. II. 488. ὡσπερ γαρ ἐκ του μη ὀντος οὐδεν γινεται, οὐδ᾽ εἰς το μη ὀν φθειρεται· ἐκ του γαρ οὐδαμη ὀντος ἀμηχανον ἐστι γινεσθαι τι, το, τε ὀν ἐξαπολεισθαι, ἀνηνυστον και ἀπαυστον. vergl. S. 406. 1ſte Note. De plant. Noë. 214. I. 329. Επειδη — την οὐσιαν ἀτακτον και συγκεχυμενην οὐσαν ἐξ αὑτης, εἰς ταξιν ἐξ ἀταξιας, και ἐκ συγχυσεως εἰς διακρισιν ἀγων ὁ κοσμοπλαστης μορφουν ἠρξατο, γην μεν και ὑδωρ ἐπι το μεσον ἐρρίζου. κ. τ. λ. Aehnliche Ausdrücke über die ewige Urmaterie haben Plato Sophist. p. 179. Timaeus p. 1046. und die Neuplatoniker, Plotin Ennead. III. L. 8. c. 1. Tennemann's Geſch. d. Philoſ. Aufl. 3. §. 211.

*) Alterth. I. 1, 1. Εν ἀρχη ἐκτισεν ὁ Θεος τον οὐρανον και την γην. ταυτης δ᾽ ὑπ᾽ ὀψιν οὐκ ἐρχομενης, ἀλλα βαθει μεν κρυπτομενης σκοτει, πνευματος δ᾽ αυτην ἀνωθεν ἐπιθεοντος, γενεσθαι φως ἐκελευσεν ὁ Θεος. κ. τ. λ.

**) Früher als von der Welt, iſt κτιζειν ohne Zweifel von Städten gebraucht; die Urbedeutung von κτιζειν τι: etwas zu dem machen, was es ſeyn ſoll. Daher ἐκτισεν — τον οὐρανον και την γην: er hat Himmel und Erde als ſolche geſchaffen, gewirkt, daß ein Himmel und eine Erde entſtand.

Urſtoff gebräuchlich iſt. *) Uebrigens bemerkt er, daß alles Geſchaffene ſogleich nach dem Willensgebot Gottes geworden ſey. **)

Die **Rabbinen** bleiben gleichfalls, wie ſich ſchon vorausſetzen läßt, bei der von Moſe abgeleiteten Ueberlieferung, oder grübeln darüber nach ihrer gewöhnlichen Weiſe noch weiter. Das ganze Menſchengeſchlecht laſſen ſie von dem Einen Urmenſchen herſtammen und aller Geſtalten nach dem Typus deſſelben gebildet werden, doch ſo, daß keiner dem anderen ähnlich ſehe. Deshalb könne jeder glauben, daß um ſeinetwillen die Welt geſchaffen wurde. Sie geben dabei zu verſtehen, daß die ganze Welt Iſraels wegen da ſey. Den Zweck, zu welchem Gott alle von Einem Menſchen herſtammen ließ, beſtimmen ſie dahin: Gott wollte Frieden unter den Geſchöpfen bewirken, ſo daß nicht der eine ſich eines größeren Vaters rühmen ſollte, als der andere, und verhüten, daß die Epicuräer (die Götzendiener) behaupteten, es ſeyen mehrere Götter, (deren jeder etwa ſeine eigene Welt ge-

*) a. a. O. — *κατανοησας την ὁλην ὑλην, διεχωρισε το τε φως και το σκοτος.* Geg. Apion. II. 22. *πασα μεν γαρ ὑλη προς εἰκονα την τουτου (Θεου) κἀν ᾖ πολυτελης, ἀτιμος. κ. τ. λ.* vgl. Weish. 11, 17. Plato Timaeus a. a. O. u. Diogen. Laert. III. 69.

**) a. a. O. *Ταυτα* (alle ſeine Werke) *ὁ Θεος ἐποιησεν οὐ χερσιν, οὐ πονοις, οὐδε τινων συνεργασαμενων ἐπιδεηθεις· ἀλλ' αὐτου καλα θελησαντος, καλως ἠν εὐθυς γεγονοτα.*

ſchaffen habe) (vgl. Apgſch. 17, 26.) endlich beabſichtigte Gott, ſeine Größe zu zeigen. *) Die ganze Welt hat Gott zu ſeiner Ehre, zu ſeiner Verherrlichung geſchaffen. **) Die Art der Schö-

*) Tract. Sanhedr. cap. 4. §. 5. vol. IV. 229. לפיכך נברא אדם יחידי ללמדך שכל המאבד נפש אחד מישראל מעלה עליו הכתוב כאלו אבד עולם מלא וכל המקיים נפש אחד מישראל מעלה עליו הכתוב כאלו קיים עולם מלא ומפני שלום הבריות שלא יאמר אדם לחבירו אבא גדול מאביך ושלא יהו אפיקורוסים אומרים הרבה רשויות בשמים ולהגיד גדולות של הק"בה שאדם טובע כמה מטבעות בחותם אחד וכולן דומין זה לזה ומלך מלכי המלכים הק"בה טבע כל אדם בחותמו של אדם הראשון ואין אחד מהן דומה לחבירו לפיכך כל אחד ואחד חייב לומר בשבילי נברא העולם Propterea homo solitarius conditus est, ut docereris, si quis animam ex Israële unam perdat, haberi a scriptura, quasi integrum mundum destruxisset: itemque qui unam servet, quasi totum mundum censervasset deinde ob pacem hominum, ne quis se praestantiore patre genitum gloriaretur: adhaec ne quis profanus ansam multorum deorum asserendorum haberet: denique ad indicandam Dei eminentiam. Nam homo quidem uno ab annulo, licet multa, non nisi consimilia signa exprimit; at ille rex regnum eminentissimorum, sanctus ille benedictus, omnium hominum formas a primi hominis typo expressit, ita tamen, ut nemo unus alteri consimilis reperiatur. Quamobrem quilibet sic debet cogitare, sua causa mundum esse conditum.

**) Tr. Pirke aboth. c. 6. §. 9. vol. IV. 490. כל מא

pfung bezeichneten die Targumiſten, wie das N. T., durch den göttlichen Machtbefehl, (מימרא דיי) durch den ſie alles werden lieſſen. *) Doch war dies nur eine Umſchreibung der Thätigkeit Gottes, das A. T. ſetzte ſtatt deſſen geradezu Gott. **) Die rabbiniſche Vorſtellung, daß Meſſias der Weltſchöpfer ſey, wird im Meſſiasglauben berückſichtigt werden.

Jeſus ſpielt auf die Welt- und Menſchenſchöpfung an, wenn ſein Geſpräch mit den Widerſachern oder den Jüngern jüdiſche Vorſtellungen berührt, oder wenn die Erinnerung an ſeinen überirdiſchen Character von ſelbſt darauf hinausläuft. Dann ſetzt er ſie ausdrücklich voraus. Er verſichert, die Aufnahme ins Meſſiasreich ſey ſeit der Grund-

שברא הקדוש ברוך הוא לא בראו אלא לכבודו שנאמר כל הנקרא בשמי ולכבודי בראתיו יצרתיו אף עשיתיו יאמר יי ימלך לעולם ועד
Quidquid creavit Deus sanctus benedictus sit ipse, non creavit ipsum nisi ad gloriam suam: sicut dicitur, omnis, qui vocatur nomine meo, hunc ego creavi pro gloria mea, formavi eum, atque feci eum. Dicit item: (scriptura) Dominus regnabit in saecula, atque in perpetuum.

*) Targ. Hieros. gen. 1, 27.

**) Z. B. Onkelos gen. 28, 20. אם יהי מימוא דיי בסעדי ויטרנני באורחא הדא די אנא אזל ויתן לי לחים למיבל וכסו למלבש ſtatt deſſen ſagt das A. T.: אם יהיה אלהים עמדי ושמרני בדרך הזה אשר אנכי הולך ונתן לי לחם לאכל ובגד ללבש

lage der Welt (ἀπο καταβολῆς κοσμου) den Sei-nigen zugedacht, (Matth. 25, 34.) und betet wohl im jüdiſchen Geiſt, (Jer. 1, 5. Jeſ. 49, 1.) aber eindrucksvoll, daß Gott den Plan vollenden möge, nach welchem er ihn, ehe die Welt geweſen, (προ του τον κοσμον εἶναι) zum Weltretter auserſehen, (Joh. 17, 5.) und weshalb er ihn ſchon vor der Einrichtung der Welt geliebt habe. (V. 24.) Als er ferner die Leiden, die nach dem Meſſiasbegriff der Ankunft, und nach Jeſu Anwendung der Wie-derkunft des Meſſias zuvorgehen und ſie ankündigen ſollen, ſchildert, und ihre Größe ans Herz legen will; ſo nennt er ſie größer, als ſie ſeit Urbeginn der Welt, die Gott geſchaffen habe, (ἀπ᾽ ἀρχῆς κτισεως ἧς ἐκτισεν ὁ Θεος) geweſen ſeyen. (Marc. 13, 19.) Wann er den Urbeginn datirt, deutet Luc. 11, 50—51. an: das mit ihm gleichzeitige Geſchlecht ſeiner Widerſacher ſoll büßen für das Blut, das vergoſſen iſt, ſeit Weltbeginn, von Abels Blute an, bis auf das Blut Zacharias. Damit winkt er auf die alte Tradition von der Gleichzeitigkeit der Welt- und Menſchenſchöpfung hin, nach welcher die Welt unmittelbar vor dem Urmenſchen Adam ihren Anfang nahm. Desglei-chen leitet er von Einem Menſchenpaare das ganze Menſchengeſchlecht ab. Denn als die Phariſäer ihn zur Entſcheidung der Streitfrage auffodern, welche zwiſchen den Hillelianern und Schamaianern obwal-tete — erſtere erklärten die Eheſcheidung ſchon

wegen geringer Vergehen für zuläſſig, letztere nur wegen Ehebruchs *) — da behauptete Jeſus, was Gott im Urbeginn verbunden habe, dürfe der Menſch nicht leichtſinnig trennen, und nannte Ein Männchen und Ein Weibchen. (Adam und Eva.) (Matth. 19, 4. Marc. 10, 6.) Daß letztere Behauptung den Phariſäern, welche die Geſchichtserzählungen des A. T. bis auf den Buchſtaben glaubten, aus der Seele geſprochen iſt, ſteht ganz im Lichte, ob ſie aber Jeſus auch aus eigner Seele genommen hat, iſt ſehr zweifelhaft. Denn wenn er mit wenigen Ausnahmen (Matth. 22, 42–45.) durchweg die eine Meinung der Phariſäer gebraucht, um eine andere zu widerlegen; ſo ſieht man deutlich, daß dieſe Weiſe Ueberlegung und nicht Gefühl oder Bewußtſeyn iſt. Wer mag glauben, daß er die beibehaltene Meinung immer theilte? (Matth. 12, 25–26. 39. [40.] 41–45. 26, 64.) Er prüfte die alten Meinungen umſichtig und ſcharf. (Marc. 10, 4–5. Joh. 12, 30.) — Was für einen Anfang die ſichtbare Welt nahm, ob ſie aus Nichts **) geworden ſey, oder aus der unſichtbaren Welt, oder aus einem Urſtoff hervorging; darüber beſtimmen, hatte kein practiſches Moment; um ſo

*) tr. Sota fol. 16. col. 2.

**) Aus den Worten καταβολη κτισις u. a. läßt ſich der Glaube an die Schöpfung aus Nichts nicht erſchließen, zumal hier die Geſchichte nicht forthilft.

weniger, da der Menſch keine Weiſe der Entſtehung begreift.

Der relative Werth der apoſtoliſchen Vorſtellungen über die Weltſchöpfung iſt unverkennbar. Sie haben, wie der jedesmalige Zuſammenhang, welcher ſie bindet, zeigt, eine practiſche Richtung. Den altteſtamentlichen ſind ſie an ſich nicht vorgeſchritten, nur daß ſie das alle menſchlichen Denkkräfte Ueberſteigende nicht berühren, dagegen aber freilich den Chriſtus ins Spiel bringen, obgleich es für ſeine Theilnahme an der Welteinrichtung weder Beweis- noch Wahrſcheinlichkeitsgründe gibt. Gleichwohl gehörte dieſe Vorſtellung zu dem vollendeten Jeſusideal nothwendig, und in ſofern hat auch ſie zur Erhöhung der Ehrfurcht vor Jeſus und damit zur Beförderung ſeiner Sache das Ihrige geleiſtet. Dazu iſt auch der Zweck des Daſeyns aller Dinge, welchen die Apoſtel vorausſetzen, ſehr erhaben; und gewiß kein erhabenerer denkbar, als die allgemeine Glückſeligkeit, die durch einen Welt- und Menſchenretter geſtiftet werden ſoll, obgleich hier wieder die Frage, ob auch andere Welten, auſſer der, in welcher der Menſch lebt, durch den Chriſtus beglückſeligt werden, über alle Grenzen menſchlicher Erkenntniß hinausliegt. Der abſolute Werth der dargelegten Vorſtellungen iſt, wie gewöhnlich, geringer als der relative. Denn das Vernunftideal kann mehreren derſelben, die ſchon bezeichnet ſind, nicht folgen, mithin auch ihren Werth für ſich nicht an-

erkennen. Jedes ſinnlich=geiſtige Weſen wird der Welt einen Anfang zuſchreiben, weil es durch Induction darauf geführt wird. Doch muß man bei der einfachen Vorſtellung ſtehen bleiben, daß Gott Urheber der Einrichtung ſey, nach welcher die Welt einmal zuerſt menſchlichen Sinnen wahrnehmbar kraft eines ewigen und allmächtigen Willensgebotes hervortrat. Ueber den Schatz und die Fülle von Kräften, welche das Willensgebot hervorrief und in Bewegung brachte, und über den ganzen Hergang der Schöpfung kann die Phantaſie vermuthen, aber nichts produciren, was die beſonnene Vernunft vergewiſſert und in ihre Ueberzeugung aufnimmt. Desgleichen liegt die Entſtehung des Menſchengeſchlechts weit über dem Gebiete menſchlicher Einſicht, und weder die eine Vermuthung, daß es von Einem Paare herſtammt, noch auch die andere, daß es zu gleicher Zeit in mehreren Gegenden ſeine Exiſtenz anfing, kann durch ausgezeichnete Gründe unterſtützt werden. Wenn manche die erſtere vorziehen, weil ſie die göttliche Allmacht und Weisheit beſſer empfiehlt; ſo genügt anderen die zweite mehr, weil das urſprünglich verſchiedene Idiom der Menſchengattungen darauf führt. Gleichwohl iſt der menſchliche Typus über die beſten Wege der göttlichen Allmacht und Weisheit unſicher und mehrfach, und die Berufung auf das verſchiedene Idiom der Menſchengattungen geht von einer nur kurzen Erfahrung aus. Wenn auch nach dieſer das Idiom

durch Veränderung des Clima's ſich nicht verwiſcht; ſo bleibt immer noch denkbar, daß es ſich im Urbeginn der Menſchenbildung in langen Zeitläuften, welche die menſchliche Erfahrung nicht umfaßt, allmälig und unmerklich durch climatiſche Einwirkung ausbildete. Endlich iſt der Glaube an das göttliche Ebenbild des Menſchen nicht hiſtoriſch, ſondern religiös; aber ſo zuverläſſig, wie der allgemeine Gottesglaube überhaupt. Der Gott im Innern, (wenn der Ausdruck erlaubt wird,) iſt es, nach welchem der Menſch den auſſerweltlichen Gott denkt und ſich vorſtellt. Iſt erſterer Dichtung, ſo verliert ſich die Realität des letzteren von ſelbſt.

§. 25.

Fortſetzung.

Wie Gottes Wirken keinen Anfang hat, ſo auch kein Aufhören. Von einer Schöpfung der Welt ſpricht der Menſch nur nach ſeiner eigenen Vorſtellungsweiſe, desgleichen im Gegenſatz derſelben von der Erhaltung der Welt. Vor Gott iſt denn wohl Weltſchaffen und Welterhalten daſſelbe. Auch kann man das Erhalten nicht eine Fortſetzung des Schaffens nennen, da alle Fortſetzung eine Aneinanderreihung iſt, bei welche rein Früher und Später Statt findet. Die Apoſtel erblicken am ordnungsmäßigen Beſtehen des Weltalls und des Menſchengeſchlechts im Ganzen wie im Einzelnen den Finger

des alles leitenden und vollendenden Gottes. Wie aber die Schöpfung, ſo vermittelt und bewerkſtelligt die Aufrechterhaltung aller Dinge Chriſtus. Wie er ſelbſt ſchon früher als das Univerſum da war, ſo beſtehen in ihm oder durch ihn alle Dinge. (Col. 1, 17.) Als Abglanz und Abbild der Gottheit, in welchem die höchſte Potenz der Gottheit herrſcht, erhält er alles aufrecht durch ſein kraftvolles Wort. (Hebr. 1, 3.) Daß ihm eine göttliche Macht zu Gebote ſtand, zeigten ſchon ſeine Wunder; daher war der Schluß deſto leichter, daß er auch die alltäglichen Wunder ausführe. Die Erinnerungen der Apoſtel an die Erhaltung des Ganzen ruhen am öfterſten bei der Menſchenwelt aus. Wird dieſe von Gott aufrecht erhalten und regiert, ſo iſt von ſelbſt deutlich, daß auch die übrige Welt ihr Beſtehen hat. Gott gibt fortwährend allen Leben, Odem und alle Bedürfniſſe, nachdem er zuvor ihr Lebensziel und die Gegenden ihres Aufenthalts beſtimmte. (Paulus Apgſch. 17, 25–26.) Er richtet ihre äuſſere Lage und ihre Verhältniſſe auf Erden ein, und leitet ſie auf allen ihren Wegen und in allem ihrem Vornehmen. (1. Cor. 16, 7. Phil. 2, 13. Röm. 1, 10. 15, 32. 1. Petr. 3, 17. Luc. 1, 51 u. ff.) Der ſonderbare Lauf ihrer Schickſale zeigt es auffallend, daß Gott ſie lenkt und zum Beſten hinausführt. (Röm. 9. 11.) Wenn die tüchtigſten Menſchen ſeine Sache verfechten und nicht unterliegen, ſondern endlich herrlich obſiegen,

ſo iſt es ſichtbar, daß er ſie zu ſeinen Sachwaltern beſtellt hat. (Epheſ. 3, 8 u. ff. 1. Cor. 1, 1. Epheſ. 4, 11 u. ff.) Er gibt allem menſchlichen Wirken und Beſtreben das Gedeihen. (1. Cor. 3, 7.) Er ſchickt die Leiden. Er erhört die Gebete. *) Ihm muß man alle ſeine Sorgen anheimgeben; denn er ſorgt für alle. (1. Petr. 5, 6–7. 4, 19.) Aber auch in den ſchrecklichſten Uebeln, in der einſtmaligen Vertilgung des Menſchengeſchlechts und in der Zerſtörung ganzer Staaten iſt ſeine Fürſehung ſichtbar. Alſo auch äuſſerlich ſchon in dieſem Leben ſtrafte er in der Vorzeit, weil dem Geſetz, das er den Menſchen ins Herz gelegt hatte, nicht gehorcht wurde. Er ſchickte die Fluth als Sündenſtrafe und bereitete den fluchwürdigen Städten Sodom und Gomorrha den Untergang. (1. Petr. 3, 20. Jud. 7. 2. Petr. 2, 5 u. ff.) Aber ſelbſt das Verderben, welches er herbeiführt, iſt ein Zeichen ſeiner Fürſorge für das Menſchengeſchlecht. Denn er ſchützt und erhält dadurch die moraliſche Ordnung, ohne welche gerade der höchſte Zweck der Welt- und Menſchenſchöpfung nicht erreicht wird. Alle äuſſerlich erkennbare Erhaltung und Regierung der Welt und des Menſchengeſchlechtes iſt nur ein ununterbrochener Act, wodurch Gott die Zwecke ſeiner moraliſchen Fürſehung erſtrebt. Und dieſe iſt nach menſchlicher Vorſtellung ſein eigentliches

*) S. 361 u. ff.

geiſtiges Wirken. Dieſes iſt herrlich und erhaben durch die Sendung Chriſtus erſchienen, nachdem Gott längſt zuvor den Menſchen Mittel dargeboten hatte, wodurch ſie zu der Glückſeligkeit gelangen konnten. *) Es erſcheint fortwährend in der Sendung des heiligen Geiſtes, in der Verleihung des helfenden Beiſtandes, wodurch Gott die Menſchen für das Selige und Erhabene belebt und ſtärkt. Durch ihn haben wir nicht nur unſer ganzes geiſtiges Beſtehen, (Apgſch. 17, 28.) und wie alle leiblichen ſo alle geiſtigen Wohlthaten auf Erden; (Jac. 1, 17. Epheſ. 4, 6. 1. Cor. 12, 6 u. ff.) und er hilft uns nicht nur wirkſam fort, damit wir das rechte Heil erlangen mögen; (Röm. 5, 5. 6, 17. 11, 30. Hebr. 13, 20. 1. Petr. 2, 3. 4, 10. 2. Petr. 1, 3. 1. Joh. 2, 20. 3, 22.) er wird uns auch den Eingang in das herrliche Leben zu ſeiner Zeit unfehlbar öffnen. (2. Tim. 4, 18. 1. Petr. 5, 10. 2. Petr. 1, 11.) Das Gedicht des Apocalyptikers iſt das weiteſte Panhorama der geiſtigen Thätigkeiten Gottes, welche Bilder und Anſchauungen lebendig verſinnlichen. Gott hat wohl längſt zuvorgeſehen, daß die alten Arten der Anbetung einſt den Vergang nehmen müßten. Wie mochte daher die Religion aller Religionen unterliegen können, wenn auch alle Mächte der Erde ſie

*) Vgl. die obigen Unterſuchungen über die Weisheit, Treue und Liebe Gottes.

zerſtören wollten? Die allvollendende Fürſehung Gottes richtet dieſe in den Grund und verhilft jene zum Triumpfe. Am meiſten fällt das Buch des Apocalyptikers auf, welches Gott oder ſein Stellvertreter, das Lamm Chriſtus hat. In ihm ſtehen die einſtigen Schickſale Jeruſalems, und in einem anderen die Thaten der Menſchen, darnach ſie gerichtet und auserſehen werden zur Herrlichkeit des Lebens oder zur Verdammniß des Todes. (Offenb. 3, 5. 13, 8. 5, 7. 20, 12–15.) Ob er hier allein dichteriſch und bildlich, oder dogmatiſch und eigentlich ſpricht, iſt ſchwerer zu entſcheiden, wie man glaubt. *) Iſt er der große von Jeſus gebildete Apoſtel, ſo hat er wohl ein reineres und geiſtiges Gottesideal eingeprägt; wo nicht, ſo kann er bei ſeinem Glauben an ein äuſſeres Meſſiasreich im Himmel, obwohl er manche andere Ausſprüche nicht eigentlich gefaßt haben will, an die eigentliche Einrichtung von Lebens- und Schickſalsbüchern gedacht haben. Denn was oft Pſalmiſten und Propheten (Pſ. 139, 16. Jeſ. 4, 3. Mal. 3, 16. Dan. 7, 10.) im Fluge der Begeiſterung frei von müßiger Grübelei in kühnen und frappanten Bildern ſagten, das haben ſpätere Rabbinen ängſtlich bei den Worten gehalten. **) Mag indeß

*) Vitringa zu Apoc. 13, 8. u. 20, 12.

**) Das zeigen nicht einzelne Redensarten, (Sohar exod. fol. 15. p. 2. col. 58. „An dem Tage (dem jüngſten) werden

der Apocalyptiker eigentlich oder bildlich ſprechen; es iſt gewiß, daß er die ſicherſte und genaueſte ſittliche Fürſehung bezeichnen will, welche über die Handlungen der Menſchen wacht und ihnen nach Gebühr vergilt.

Im A. T. iſt die Erhaltung und Verſorgung der Welt in den meiſten Puncten ähnlich, wie bei den Apoſteln, geſchildert. Gott ſorgt, daß das Geſchaffene in ſeiner Ordnung beſtehet, und daß Menſchen und Vieh ihre Nahrung finden. (Pſ. 104.) Wie er ſchon über die Bildung jedes einzelnen Menſchen wachte, (Jeſ. 49, 1. Jer. 1, 5. Pſ. 22, 10–11. 139, 16.) ſo iſt alles Leben und alle Wohlthat von ihm und ſein Aufſehen bewahrt des Menſchen Odem. (Hiob 10, 12.) Er leitet das ganze Menſchenleben, am Emſigſten das Leben des Frommen. Er erniedrigt und erhöhet, hebt den Schwachen aus dem Staube empor und gibt ihm den Stuhl der Ehren, (1. Sam. 2, 6 u. ff. Pſ. 75, 8. 147, 6. Weish. 16, 13. Sir. 12, 17. vergl. Luc. 1, 51 u. ff.) erlöſet aus der Noth und führt das Schickſal ſeiner Lieblinge herrlich,

kommen alle Kinder der Welt zu dem Heiligen, gelobt ſey er, mit Buße und mit guten Werken, um eingeſchrieben zu werden zur Seite des Lebens, למהוי כתיבין לגביה דאיהו חיים; diejenigen aber, die da kommen mit ſchlechten Thaten vor ihn, werden verdammt werden zu der anderen Seite, d. i. zu der Seite des Todes.") dafür ſpricht der ganze Gang der rabbiniſchen Religionsvorſtellungen.

und befiehlt ſelbſt ſeinen Engeln, ſie auf ihren Wegen zu behüten und ſie auf den Armen zu tragen, damit ihr Fuß nicht an einen Stein ſtößt. (Pſ. 91, 10–12. vgl. Matth. 4, 6.) Auch das Lebensziel des Menſchen hat er feſtgeſetzt. (Pſ. 139, 16. Hiob 14, 5. Sir. 17, 2.) Er ſchafft allem menſchlichen Beſtreben das Gedeihen. (Sprüchw. 15, 25. 29. 16, 1. 9.) Wie im N. T. das himmliſche πνευμα, ſo gibt im A. T. der himmliſche רוּחַ die rechte geiſtige und moraliſche Weihe, Einſicht, Kunſt und Fertigkeit in jeder Art, Verſtand und Weisheit, oder wie dort, ſo gibt ſie hier Gott ſelbſt; (2. Moſ. 31, 2. 1. Kön. 4, 29. Jeſ. 11, 2–3. Pſ. 51, 12. Hiob 32, 8. Sprw. 2, 6.) nur daß hier auch gewöhnliche oft ſehr gemißbrauchte körperliche Vorzüge von Gott hergeleitet werden. (Richt. 13, 25. 16, 28. 2. Sam. 22, 32 u. ff.) *) Auch das ſittlich Schlechte iſt hier öfter und in anderem Geiſt wie dort (Röm. 9. u. a. **) Gott zugeſchrieben, (2. Moſ. 4, 21. 1. Bu. 22, 23. Jeſ. 6, 10.) ***) und die Behauptungen, daß Gott das phyſiſche Verderben wirke, ſind hier häufiger, abſichtlicher und nachdrücklicher, obgleich es in den ſpäteren Schriften insgemein die böſen überirdiſchen Mächte anrichten.

*) S. 38.

**) S. 274 u. ff.

***) S. 53, 1.

In einigen Apocryphen iſt hie und dort ein edlerer Typus der Fürſehung ausgedrückt. Gott liebt alles und erhält alles aus Liebe. (Weish. 11, 24.) Sein Wort regiert alles, (Sir. 43, 26.) ſein Geiſt, ſeine Weisheit iſt in allem. (Weish. 7, 27. 12, 1.) Doch iſt auch ſein Verhältniß zu den Böſen ſchlecht ausgezeichnet. (Sir. 41, 8. ff.) Der Vergleich zeigt ganz deutlich, daß die Apoſtel auch hier meiſtentheils nur die edleren Vorſtellungen des A. T. beibehalten haben. Der läuternde Geiſt des Chriſtenthums iſt auch hier ſichtbar. Den Particularismus, welcher den Fürſehungsglauben vieler Hebräer und Juden ſehr verunſtaltete, durchleuchtet im N. T. ein anderer und höherer Geiſt, und dieſer iſt mit der Bemerkung bezeichnet, daß die Apoſtel ſich und die Chriſten zwar auch als die vorzüglichſten Lieblinge Gottes anſehen, dagegen aber die Nichtchriſten, wenn ſie nicht Feinde des gemeinen Beſtens ſind, nicht ſo ganz gegen ſich herabſeßen, noch von der Fürſorge Gottes ausſchließen.

Philons Fürſehungsglaube trifft in mehreren Puncten mit dem bisher dargelegten merklich überein. Der Eine höchſte Gott, der die Welt geſchaffen hat, regiert ſie auch. *) Wie er aber den *λογος* ſchon zur Weltſchöpfung gebraucht, ſo zur Welterhaltung und Weltregierung. **) Dieſer

*) De Monarch. 812. II. 213.

**) De agricult. 194. I. 308. *Ἡ — του θεου ἐπισκεψις*

vereinigt in ſich die beiden Principalkräfte der Gottheit, Güte und Macht; durch die Güte iſt alles geworden, durch die Macht wird alles Gewordene regiert. *) Vom λογος rührt daher alle göttliche Wohlthat, alles Aufſehen, alle Belehrung her, die den Menſchen zu Theil wird. **) Die Fürſehung Gottes iſt nur von wohlthätigem Character

πρωτον και σχεδον μονον αἰτιον του τα μερη της ψυχης μη ἀνεπιτροπευτα ἀφεθηναι.' das ſagt ſchon der Prophet, (der Dichter) κυριος ποιμαινει με, και οὐδεν με ὑστερησει. (Pſ. 33, 1.) — το — τοιουτον ἀσμα παντι φιλοθεῳ μελεταν εὐπρεπες τῳ δε δη κοσμῳ διαφεροντως. Καθαπερ γαρ τινα ποιμνην, γην και ὑδωρ και αἐρα και πυρ και ὁσα ἐν τουτοις φυτα τε αὐ και ζωα — ἐτι δε οὐρανου φυσιν, και ἡλιου και σεληνης περιοδους και τας των ἀλλων ἀστερων τροπας — ὡς ποιμην και βασιλευς ὁ θεος ἀγει κατα δικην και νομον, προστησαμενος τον ὀρθον αὐτου λογον, πρωτογονον ὑιον, ὁς την ἐπιμελειαν της ἱερας ταυτης ἀγελης, οἱα τις μεγαλου βασιλεως ὑπαρχος διαδεξεται.

*) De Cherubim. 112. I. 143. 144. Ἠκουσα δε ποτε και σπουδαιοτερου λογου παρα ψυχης ἐμης — Ελεγε δε μοι, κατα τον ἑνα ὀντως ὀντα θεον δυο τας ἀνωτατω εἰναι και πρωτας δυναμεις, ἀγαθοτητα και ἐξουσιαν· ἀγαθοτητι μεν το παν γεγεννηκεναι, ἐξουσιᾳ δε του γεννηθεντος ἀρχειν. Τριτον δε συναγογον ἀμφοιν μεσον εἰναι λογον· λογῳ γαρ και ἀρχοντα και ἀγαθον εἰναι τον θεον. — ὀξυκινητατον — και θερμον λογος, μαλιστα ὁ του αἰτιαυ, ὁτι και αὐτο παντα φθασαν παρημειψατο, και προ παντων νοουμενον, και ἐπι παντων φαινομενον.

**) De profug. 461. I. 557. Τῳ μεν γαρ ἑαυτου λογῳ ὁ θεος πατριδα οἰκειν την ἐπιστημην ἑαυτου, ὡς ἀν αὐτοχθονι δεδωρηται, τῳ δ' ἐν ἀκουσιοις γενομενῳ σφαλμασι, καταφυγην, ὡς ὀθνειῳ ξενην, οὐχ ὡς πατριδα ἀστῳ.

und umſchließt am nächſten den Frommen, doch iſt alle ihre Wohlthat reine Gnade. *) Daher erſtreckt ſie ſich ſelbſt auf den Geringſten und Verachtetſten. **) Gott, der mit höchſter Gerechtigkeit das Univerſum lenkt, hat wie ein Vater und König Herrſchaft und Fürſehung in ſich vereint, und pflegt und verſorgt daher auch die Verworfenen, und gibt ihnen Verzug, damit ſie ſich beſſern können. ***)

*) SS. Leg. Allegor. l. III. 75. I. 102. *Ζητων ὁ δικαιος (Νωε) την των ὀντων φυσιν, ἐν τουτο εὑρισκει ἀριστον εὑρεμα, χαριν ὀντα του θεου τα συμπαντα· γενεσεως δε οὐδεν χαρισμα, ὁτε γε οὐδε κτημα· διο και μονον την χαριν οἰκειον.*

**) De decem oracul. 749. II. 187. — *ὁ ἀγεννητος και ἀφθαρτος και ἀΐδιος και οὐδενος ἐπιδεης, και ποιητης των ὁλων και εὐεργετης, και βασιλευς των βασιλεων, θεος θεων, οὐδε του ταπεινοτατου ὑπεριδειν ὑπεμεινεν, ἀλλα και τουτον εὐωχησαι λογιων και θεσμων ἱερον ἠξιωσεν. κ. τ. λ.*

***) Fragmenta II. 635. — *ὁ θεος — βασιλευς ἡμερον και νομιμον ἀνημμενος ἡγεμονιαν, μετα δικαιοσυνης τα συμπαντα οὐρανον τε και κοσμον βραβευει. Βασιλει δε οὐκ ἐστι προσρησις οἰκειοτερα πατρος. Ὁ γαρ ἐν ταις συγγενειαις προς τεκνα γονεις, τουτο βασιλευς μεν προς πολιν, προς δε κοσμον ὁ θεος· δυο καλλιστα, φυσεως θεσμοις ἀκινητοις, ἀδιαλυτω ἑνωσει ἁρμοσαμενος, το ἡγεμονικον μετα του κηδεμονικου. Καθαπερ οὖν των ἀσωτων υἱων οὐ περιορωσιν οἱ τοκεες — — πολλακις δε και τουτοις μαλλον ἢ τοις σωφροσι ἐπιδαψιλευομενοι χαριζονται — — Τον αὐτον τροπον και ὁ θεος, λογικης συνεσεως πατηρ ὠν, ἁπαντων μεν των λογισμου μεμοιραμενων κηδεται, προμηθειται δε και των ὑπαιτιως ζωντων, ἁμα μεν καιρον εἰς ἐπανορθωσιν αὐτοις διδους· ἁμα δε και των ἱλεων φυσιν*

Seine wohlthätige gnädige Fürſehung iſt es auch, welche die Gebete der Frommen, insbeſondere Iſraels erhört. *) Seine Fürſorge für Iſrael iſt freilich an mehreren Stellen ſehr hervorgehoben. Doch kann man dieſen Particularismus eher mit dem neuteſtamentlichen, als mit dem gewöhnlichen jüdiſchen vergleichen, da er offenbar von dem untadelhaften Bewußtſeyn ausgeht, daß der Iſraelit Gott allein wahrhaft verehrt. Die Heiligung Iſraels iſt es, für welche Gott vorzugsweiſe geſorgt hat. **) Wer erkennt darin nicht den alten Sprachgebrauch, welcher das Erhabene und Ausgezeichnete, ſtatt es zuerſt im Innern des Menſchen zu ſuchen, ſogleich auf Gott zurückführt?

Die Vorſtellung, daß Gott durch ſein Wort, gleichſam den Stellvertreter ſeiner Perſönlichkeit, alles erhalte und verſorge, konnte an die frühere, daß Gott alles durch daſſelbe hervorgebracht habe, ſich anſchließen; ſie befeſtigte ſich aber im Glauben

αὐτου μη ὑπερβαινων, ἡς ὁπαδος ἀρετη και φιλανθρωπια γεγονεν ἐπαξια τον θειον περιπολειν κοσμον.

*) SS. Leg. Allegor. 101. I. 130. *Πανυ καλως (Μωσης φησιν) το φθασαι μεχρι θεου την ἱκεσιαν· οὐκ ἀν δε ἐφθασεν, εἰ μη ὁ καλων χρηστος ἠν· ἐνιας δε ψυχαις προαπαντα. Ἡξω προς σε και εὐλογησω σε* (ex. 20, 24.) *Ὁρας ὁσα του αἰτιου ἡ χαρις, φθανοντος την ἡμετεραν μελλησιν και προαπαντωντος εἰς εὐεργεσιαν παντελη της ψυχης.*

**) De Sacrificant. 853. II. 256. de vita Mosis. II. 645. vol. II. 134.

der Juden um ſo tiefer, da ſie in der Parſiſchen Theologie weſentlich war. *)

Auch Joſephus ſcheint ſie auszuſprechen, wenn er des abſoluten Willensgebotes gedenkt, durch welches alles ſogleich in Herrlichkeit entſtan-

*) Zend-Aveſta, 1786. Th. 1. S. 138. aus dem Izeſchne I. u. Zend-Av. im Klein. Th. 2. Abth. 1. N. 1. Zoroaſter fragte Ormuzd und ſprach: O Ormuzd, in Herrlichkeit verſchlungen, gerechter Richter der reinen Welt, die du trägſt — welches iſt das große Wort von Gott gegeben, das Wort des Lebens und der Schnellkraft: das war, ehe Himmel war, und Waſſer war, und Erde war, und Heerden waren und Bäume waren, und Feuer, Ormuzds Sohn, †) war, ehe reine Menſchen ††) und Dews, und Kharfeſtermenſchen (d. i. Productionen der Dews) waren; ehe die ganze Welt war, und alle reingeſchaffenen Ormuzdkeime? — Ormuzd antwortete: das reine — heilige — ſchnellkräftige Honover, ich ſage es dir, o Sapetmann (d. i. vielleicht: Vortrefflicher) Zoroaſter — deutlich, war vor dem Himmel, vor dem Waſſer, vor der Erde, vor den Heerden, vor den Bäumen, vor dem Feuer, Sohn Ormuzds, vor den reinen Menſchen, vor den Dews, vor den Kharfeſtermenſchen, vor der ganzen wirklichen Welt, vor allen Gütern, vor allen reinen Ormuzdgeſchaffenen Keimen. — Ich ſelbſt in Herrlichkeit verſchlungen, habe dies Wort geſprochen mit Größe, und alle reine Weſen, die ſind und geweſen ſind nud ſeyn werden, ſind dadurch gemacht und in Ormuzds Welt gekommen. Noch jetzt ſpricht mein Mund dieſes Wort, in aller ſeiner Weite fort und fort, und Ueberfluß vielfältigt ſich." vergl. Vendid. Farg. 19. Zend-Av. 1777. II. S. 376.

†) Das Feuer gehört zur männlichen, das Waſſer zur weiblichen Urkraft Ormuzds.

††) d. i. Ormuzdverehrer.

den ſey. *) Beſtimmter, wie über die Schöpfung, erklärt er ſich über die Fürſehung. Da er die Geſchichten und Lehren des A. T. in der Regel bei den Worten hält, ſo überſieht und erkennt er alles, was unter dem heiligen Volke, wie unter den Völkern der Welt ſich begibt, aus theocratiſchem Geſichtspunct, läßt jedoch in den Schriften, welche die Geſchichte der eben vergangenen Vorzeit und ſeiner Zeit enthalten, gewiß und deutlich merken, daß er zwiſchen einer ordnungsmäßigen und wunderbaren oder unmittelbaren Fürſehung Gottes wohl zu unterſcheiden weiß. Nur fehlt ihm freilich, wie dem A. Teſtam., der rechte zutreffende Ausdruck zur Unterſcheidung. Des groben Particularismus ſoll man auch ihn nicht mehr beſchuldigen. **) Zwar iſt es das heilige Volk, auf welches Gott ſeine vorzüglichſte Aufmerkſamkeit richtet, um deſſenwillen er alles in der Vorzeit veranſtaltet hat. Indeß iſt es doch nur dann herrlich und in Freuden, wenn es ihn thätig und aufrichtig verehrt; dagegen läßt es Gott eben ſo ſchwer leiden, wie andere Völker, wenn es ihm ungehorſam wird. ***) Dieſe Vorſtellung theilen nicht nur die

*) S. 409. 2te Note.

**) S. 312. Note.

***) Jüd. Kr. VI. 8, 4. *Ενθα* (aus dem herzbrechend fürchterlichen Elend der zelotiſchen Rebellen) *δη μαλιστ' ἀν τις καταμαθοι την τε του Θεου δυναμιν ἐπι τοις ἀνοσιοις και την Ρωμαιων τυχην.* §. 5.: *καταλιποντες δη τουτους (τους*

Propheten der Vorzeit, ſie iſt auch eben ſo beſtimmt von Zeitgenoſſen Joſephus geäuſſert. *) Gott hat

πυργους) μαλλον δ' ὑπο του Θεου καταβληθεντες ἀπ' αὐτων, παραχρημα μεν εἰς την ὑπο Σιλωαμ φαραγγα καταφευγουσιν. ebendaſ.: Nachdem Joſephus die Leiden, die Blutſtröme, die Feuersverheerungen geſchildert hat, welche Jeruſalem heimſuchten, ſo ſchließt er mit der Bemerkuug: οὐ μεν ἀξια, κατ' ἀλλο τι των τηλικουτων ἀτυχηματων, ἡ το γενεαν τοιαυτην ἐνεγκειν, ὑφ ἡς ἀνετραπη.

*) Jüd. Kr. VII. 8, 6. Als Eleazar die in Maſada belagerten Juden zum Selbſtmorde zu überreden ſucht, erklärt er es für eine Gnade Gottes, daß ſie ſich jetzt durch den Selbſtmord der Sclaverei noch entziehen können, und ſagt im Verfolge ſeiner Rede: Ἐδει μεν γαρ εὐθυς, ἰσως ἐξ' ἀρχης, ὁτε της ἐλευθεριας ἡμιν ἀντιποιεισθαι θελησασι παντα και παρ' ἀλληλων ἀπεβαινε χαλεπα και παρα των πολεμιων χειρω, της του Θεου γνωμης στοχαζεσθαι, και γινωσκειν, ὁτι το παλαι φιλον αὐτω φυλον Ιουδαιων ἀπωλειᾳ κατεγνωστο. μενων γαρ εὐμενης, ἡ μετριως γουν ἡμιν ἀπηχθημενος, οὐκ ἐὰν τοσουτων μεν ἀνθρωπων περιειδεν ὀλεθρον, προηκατο δε την ἱερωτατην αὐτου πολιν πυρι και κατασκαφαις πολεμιων. ἡμεις δ' αρα και μονοι του παντος Ιουδαιων γενους ἠλπισαμεν περιεσεσθαι την ἐλευθεριαν φυλαξαντες, ὡσπερ ἀναμαρτητοι προς τον Θεον γενομενοι, — — τοιγαρουν ὁρατε, πως ἡμας ἐλεγχει ματαια προσδοκησαντας, κρειττονα των ἐλπιδων την ἐν τοις δεινοις ἀναγκην ἐπαγαγων. — ὑπ' αὐτου περιφανως του θεου την ἐλπιδα της σωτηριας ἀφῃρημεθα. το γυρ πυρ, εἰς τους πολεμιους φερομενον, οὐκ αὐτομαθως ἐπι το κατασκευασθεν τειχος ἰφ' ἡμων ἀνεστρεφεν· ἀλλ' ἐστι ταυτα χολος πολλων ἀδικηματων, ἁ μανεντες εἰς τους ὁμοφυλους ἐτολμησαμεν, ὑπερ ὡν μη τοις ἐχθιστοις Ρωμαιοις δικας, ἀλλα τῳ Θεῳ δι' ἡμων αὐτων ὑποσχωμεν. Er erklärt ſelbſt geradezu, die Römer ſeyen von Gott begünſtigt. §. 7. S. 1115.

ſein Volk auch moraliſch erzogen, durch begeiſterte Männer, die er ſeines näheren Umgangs würdigte, immer väterlich geleitet, nachdem ihm durch die Geſetze, die er Moſe offenbarte, die rechte Weiſe bekannt geworden war, wie es glückſelig werden konnte. — So lehrte Joſephus in Uebereinſtimmung mit dem A. T. *) (vergl. Apgſch. 7.) — Wenn ſich das Volk deſſen nur immer würdig gezeigt hätte! Der ausgezeichnetſte Gegenſtand des göttlichen Schutzes ſind aber immer nur die Frommen, Menſchen, wie Moſe und Daniel. (vgl. Jac. 5, 11. **) Dieſer iſt durch die wunderbare Fürſorge Gottes aus der drohendſten Lebensgefahr gerettet. ***) Aus dem auserwählten Umgange, den Gott, wie mit allen Propheten, ſo mit ihm gepflogen hat, iſt ſeine Fürſehung recht erſichtlich, die ihm die Zukunft offenbarte; die Offenbarung beſtätigte der Erfolg genau und pünctlich. Es erhellt, in was für einem Irrthume die Epicuräer, welche

*) Vorr. §. 4.

**) Dieſe Vorſtellung dringt aus eines jeden Bewußtſeyn ganz von ſelbſt hervor. Ihr hiſtoriſcher Urſprung, ihre Erſcheinung in allen Religionen des Alterthums iſt alſo nicht merkwürdig.

***) Alterth. X. 11, 6. *οἱ δε ἐχθροι, θεασαμενοι τον Δανιηλον μηδεν πεπονθοτα δεινον, δια μεν το θειον και την τουτου πρυνοιαν οὐκ ἠξιουν αὐτον σωζεσθαι· πεπληρωμενους δε τους λεοντας τροφης μη ἁψασθαι μηδε προσελθειν τῳ Δανιηλῳ νομιζοντες. κ. τ. λ.*

die göttliche Fürſehung läugnen, begriffen ſind. *) Ueberhaupt ſorgt aber Gott für alle Menſchen und bringt ihnen das wahre Heil zuwege, wenn ſie nicht durch ihre eigne Thorheit ſich das Verderben bereiten. **) Nach dieſem Ausſpruch ſind diejenigen

*) a. a. O. §. 7. I. 1189. ταυτα παντα ἐκεινος, Θεου δειξαντος αὐτῳ, συγγραψας κατελειψεν· ὡτε τους ἀναγινωσκοντας, και τα συμβαινοντα σκοπουντας θαυμαζειν ἐπι τῃ παρα του Θεου τιμῃ τον Δανιηλον· και τους Επικουρειους ἐκ τουτων εὑρισκειν πεπλανημενους, οἱ την τε προνοιαν ἐκβαλλουσι του βιου, και τον Θεον οὐκ ἀξιουσιν ἐπιτροπευειν των πραγματων, οὐδ' ὑπο της μακαριας και ἀφθαρτου προς διαμονην των ὁλων οὐσιας κυβερνασθαι τα συμπαντα, ἀμοιρον δ' ἡνιοχου και φροντιστου τον κοσμον αὐτοματως φερεσθαι λεγουσιν. τοις γουν προειρημενοις ὑπο Δανιηλου, δοκουσι μοι σφοδρα της ἀληθους δοξης διαμαρτανειν, οἱ τῳ Θεῳ μηδεμιαν εἰναι περι των ἀνθρωπινων ἀποφαινομενοι προνοιαν. οὐ γαρ ἀν κατα την ἐκεινου προφητειαν, εἰ συνεβαινεν αὐτοματισμῳ τινι τον κοσμον διαγειν, παντα ἑωρωμεν ἀποβαινοντα. Mehr im Allgemeinen ſpricht ſich Serubabel in der Rede, in welcher er die unbeſiegbare Gewalt der Wahrheit hervorhebt, über die das Univerſum lenkende Fürſehung aus. Alterth XI. 3, 6.: εἰ γαρ ἐστιν ἡ γη μεγιστη, και ὑψηλος ὁ οὐρανος, και ταχυς δρομῳ ὁ ἡλιος, ταυτα δε παντα κινειται κατα βουλησιν του Θεου.

**) a. a. O. u. Jüd. Kr. VI. 5, 4.: Nachdem er bemerkt hat, daß Lügenpropheten ſelbſt da, als Jeruſalem mitten in Flammen ſtand, Heil geweiſſagt und mehrere Jeruſalemer überredet haben, ſich auf den Tempelberg zu begeben, und daß darnach den Zeloten das größte Verderben widerfahren ſey, läuft er in die Exclamation aus: Ταυτα τις ἐννοων εὑρησει, τον μεν Θεον ἀνθρωπων κηδομενον, και παντοιως προσημαινοντα τῳ σφετερῳ γενει τα σωτηρια, τους δ' ὑπ' ἀνοιας και κακων αὐθαιρετων ἀπολλυμενους.

Reden zu beurtheilen, in denen er den Glauben an ein Schickſal bekennt, *) und dagegen wieder die moraliſche Verblendung gewiſſer Menſchen Gott zuſchreibt. **) Es liegt darin nur der religiöſe Affect, welcher bald unwillig über die Schändlichkeit der Vergehungen dieſe an eine Nothwendigkeit anknüpft, bald dieſelben auf Gott zurückführt, um zu verſtehen zu geben, daß er die Uebelthäter in ihnen habe verharren laſſen, um ſie augenblicklich zu ſtrafen.

Die Lehre, daß Gott die Welt durch die (perſonificirte) Weisheit (*σοφια*, *λογος*) nicht nur geſchaffen habe, ſondern auch erhalte, hat ſich bei den Rabbinen nicht verloren. ***) Insbeſondere

*) S. 429. Note. 283. Noten.

**) Alterth. VIII. 8, 2. Jüd. Kr. I. 31, 3.

***) Cabbal. denud. II. 514. Die Weisheit heißt hier allegoriſch der obere Menſch. ויאמר יי אמחה את האדם אשר בראתי מעל פני האדמה וגו' לאפקא אדם דלעילא. ואי תימא אדם דלתתא בלחודוי לאו לאפקא כלל משום דלא קאים דא בלא דא — ואלמלא האי אדם לא קאים עלמא כמה דכתיב יי בחכמה יסד ארץ Et dixit Dominus: Delebo hominem, quem creavi de facie terrae etc. ad differentiam hominis, qui supra est, et si dicis: hominem inferiorem solum (intelligi:) Sciendum illos non penitus posse opponi; quia iste non subsistit sine illo. — Et *nisi hic* (superior) *homo esset, non consisteret mundus:* sicut scriptum est. (Prov. 3, 19.) Dominus in *Sapientia* fundavit terram. vergl. Jalk. chadasch. fol. 166. col. 1.

iſt der Welterhalter der Gerechte, d. i. der Meſſias. *) Die Welt beſtehet aber um Iſraels willen; wåre Iſrael nicht, mit ſeinem Geſetz und Cultus, ſo würde ſie nicht beſtehen können. **)

*) Sohar gen. fol. 58. col. 232. עלמא לא קיימא אלא על צדיק חד דכתי' וצדיק יסוד עולם ועליו קאים עלמא ובגיניה אסתמיך ועליה אשתיל - ודא אשקי [לעלמא] ורוי עלמא תן כלא Die Welt beſtehet nicht, auſſer durch den einzigen Gerechten, wie geſchrieben ſteht: (Sprw. 10, 25.) „Der Gerechte iſt der Grund der Welt;" — durch ihn beſtehet die Welt, durch ihn wird ſie geſtützt, durch ihn iſt ſie gepflanzt, und er tränkt und bewäſſert die Welt, er gibt alles.

**) Bammidbar rabba. fol. 172. col. 4. אם אין ישראל אין העולם מתקיים שנאמר והתברכו בזרעך כל גויי הארץ Wenn Iſrael nicht wäre, ſo könnte die Welt nicht beſtehen, wie geſagt iſt: (1. Moſ. 22, 18.) In deinem Saamen werden alle Völker der Erde geſegnet werden. — Dieſer Gedanke iſt an zehn u. mehreren Stellen wiederholt. So wenig die Welt ohne die Winde, ohne Lebensmittel, ohne Regen und Sonnenſchein u. ſ. ſeyn kann, ſo wenig ohne Iſrael. Eiſenmenger's entd. Judenth. I. 572. II. 754. 504. 851. Er verunreinigt viele ſpätere jüdiſche Schriften. Vergl. noch Midraſch Robath Esther üb. Eſth. 3, 7., wo erklärt wird, daß Gott am vierten Tage der Schöpfung die Himmelslichter um der Kinder Iſraels willen erſchaffen habe, und daß die Himmelslichter überflüſſig ſeyn werden, wenn Haman die Israeliten zu Grunde richte. Erhabener ſpricht R. Schimeon von dem Beſtehen der Welt, verſteht aber darunter wohl nur ihre Glückſeligkeit. Tract. Pirke aboth C. 1. §. 18. vol. IV. 421. על שלשה דברים העולם עומד על הדין ועל האמת ועל השלום שנאמר אמת ומשפט שלום שפטו בשעריכם Super tribus rebus mundus consistit, super judicio, super veritate,

Die Fürſehung Gottes iſt den Rabbinen, wie den alten Hebräern, Mittel- und Wendepunct des Religionsglaubens. Ein ganzer Abſatz ihres Schma's (5. Moſe, 11, 13–22.) hat ſie zum Inhalt. Wie ſie hier als eine hypothetiſche, als gerechte Vergeltung dargeſtellt iſt; ſo haben ſie die vernünftigeren jüdiſchen Lehrer immer gedacht. Mehrere bezeichnen ſie als eine ganz rückſichtsloſe, *)

et super pace, sicut dicitur. Veritatem, judicium, et pacem judicate in portis vestris. Dagegen erklärt wieder R. Akiba ebendaſ. C. 3. §. 13. das Geſetz Moſe für den Grund des Beſtehens der Welt.

*) Tr. Pirke aboth. vol. IV. 409 sqq. C. 2. §. 15–16. C. 3. §. 15–16. C. 4, 22.: הוא [רבי אלעזר] היה אומר הילודים למות והמתים להחיות והחיים לדון לידע להודיע ולהודע שהוא אל הוא היוצר הוא הבורא הוא המבין הוא הדיין הוא עד הוא בעל דין והוא עתיד לדון ברוך הוא שאין לפניו לא עולה ולא שכחה ולא משוא פנים ולא מקח שוחד שהכל שלו ודע שהכל לפי החשבון ואל יבטיחך יצרך שהשאול בית מנוס לך שעל כרחך אתה נוצר ועל כרחך אתה נולד ועל כרחך אתה חי ועל כרחך אתה מת ועל כרחך אתה עתיד ליתן דין וחשבון לפני מלך מלכי המלכים הקדוש ברוך הוא Idem (R. Elieser) dixit. Qui nati sunt, morientur, qui mortui sunt, reviviscent, judicabuntur. Scient, qui adhuc nascentur, scient, qui modo nati sunt, scient, qui ex mortuis resurgent, quod ipse Deus est formator et creator. Ipse est, qui animadvertit (omnia.) Ipse judex est. Ipse testis est. Ipse est, qui accusat in judicio. Ipse est, qui in futurum judicabit. Benedictus ipse sit, quia coram eo non est

andere dringen auf die allgemeine Menſchenliebe, (אהב את הבריות) *) andere bemerken, daß Gott für alle Menſchen gleichmäßig ſorge. **)

pravitas, neque oblivio, neque acceptio personarum, neque acceptatio muneris: omnia enim sua sunt. Noveris insuper, quod omnia juxta subductam rationem transigentur. Neque securum te faciat malus genius tuus, quasi sepulchrum futurum sit refugium tuum. Te siquidem nolente formatus es, te vel nolente vivis, te vel nolente morieris. Tandemque futurum est, ut stes judicio, redditurus rationem coram rege omnium regum, qui scilicet est Deus sanctus, benedictus est ipse. Auch erklären die Rabbinen durchweg, ſo oft ſie auf die Zerſtörung Jeruſalems zu ſprechen kommen, daß dieſe gerecht von Gott verfügt ſey, oder wenn ſie der Gefangenſchaft gedenken, ſo bemerken ſie, in Uebereinſtimmung mit den Propheten, daß ſie das Volk wegen ſeines Götzendienſtes und ſeiner Ausſchweifung verdienet habe. a. a. O. C. 5. §. 9.

*) Pirke aboth. C. 1. §. 12. C. 2. §. 11. Gott nimmt ſich jedes Menſchen ſo ſehr an, daß er es ahndet, wenn jemand über eines anderen, ſelbſt ſeines Feindes Unfall ſich freuet. Ebendaſ. C. 4. §. 19. vol. IV. 460. שמואל הקטן אומר בנפל אויבך אל תשמח ובהכשלו אל יגל לבך פן יראה יהוה ורע בעיניו והשיב מעליו אפו Schemuell minor ille dicit. Cum ceciderit hostis tuus, ne gaudeas: et cum ipse impegerit, non exultat cor tuum, ne forte videat Dominus, et displiceat oculis ejus, avertatque ab eo iram suam. (suppl. et in te eandem convertat. Bartenora ad h. l.)

**) Tract. Sabbath fol. 31. p. 2. Mackot fol. 24. p. 2. R. Ackiba freute ſich über den ungeſtörten Cultus der Heiden, und gab als Grund ſeiner Freude an, daß Gottes

Doch ſind dieſe und ähnliche Erklärungen, welche freiere und uneigennützige Vorſtellungen über die göttliche Fürſehung vorausſetzen, in der rabbiniſchen Theologie nur einzelne glänzende Puncte. *) Der herrſchende Typus bleibt: das Volk Iſrael iſt das ausgezeichnetſte Volk unter den Völkern der Welt und gilt vor Gott mehr, als alle übrigen zuſammengenommen. Dieſelben Lehrer, welche ſonſt aufgeklärtere Vorſtellungen ausſprechen, können ſich von dieſem Vorurtheil nicht losmachen. Alle Menſchen ſind zwar Gott lieb, aber die Iſraeliten heißen allein Gottes Kinder. Ihnen iſt das Geſetz gegeben, um deſſenwillen die Welt da iſt. **)

Gnade, indem ſie ſich ſelbſt auf die, welche ihn nicht verehren, erſtrecke, und ſie die Freude der falſchen Anbetung genießen laſſe, unſchätzbar größer gegen ſeine Verehrer ſeyn werde.

*) Eiſenmenger hat faſt lauter anſtößige, Weil (Fragmente aus dem Talmud) faſt lauter ſchätzbare Ausſprüche der Rabbinen geſammelt.

**) Pirke aboth. C. 3. §. 14. [רבי עקיבא] הוא
אומר חביב אדם שנברא בצלם חבה יתרה נודעת
לו שנברא בצלם שנאמר בצלם אלהים עשה
את האדם חביבין ישראל שנקראו בנים למקום
חבה יתירה נודעת להם שנקראו בנים למקום
שנאמר בנים אתם ליהוה אלהיכם חביבין
ישראל שנתן להם כלי חמדה שבו נברא העולם
חבה יתירה נודעת להם שנתן להם כלי חמדה
שבו נברא העולם שנאמר יכ לקח טוב נתתי
לכם תורתי אל תעזובו Idem (R. Akiba) dixit,
Dilectus est homo, eo quod creatus est in imagine

Sie ſind Schüler Abrahams, welche vor allen in dieſer Welt wohlleben und in jener Welt erben. *) Unter ihnen hat Gott Wunder gethan. **) Ihnen

Dei, sicut dicitur, Quia in imagine Dei fecit hominem. Dilecti sunt filii Israëlitae ex eo quod vocati sunt filii Dei. Maximus amor notus factus est illis, quod vocati sunt filii Dei: sicut dicitur, Filii vos estis Domini dei vestri. Dilecti sunt Israelitae, eo quod datum fuit illis instrumentum dilectabile, †) quoniam eo conditus fuit mundus. Eximius amor declaratus est erga illos, ex eo quod datum fuit illis instrumentum delectabile, sicut dicitur. Quoniam doctrinam bonam dedi vobis, legem meam non derelinquatis. (vgl. S. 311. 1te Note u. Röm. 9, 4-5.)

*) Pirke aboth. C. 5. §. 19. מה בין תלמידיו של אברהם אבינו לתלמידיו של בלעם הרשע תלמידיו של אברהם אוכלין בעולם הזה ונוחלין לעולם הבא - אבל תלמידיו של בלעם הרשע יורשים גיהנם ויורדין לבאר שחת Quid interest inter discipulos Abrahami, patris nostri, et discipulos Bileam impii? Discipuli Abrahami patris nostri edunt in praesenti seculo et hereditatem capiunt in futuro seculo. — Caeterum discipuli ipsius Bileam impii, hereditant gehennam, et descendunt in foveam corruptionis. (vergl. Joh. 8. 39. Matth. 3, 9. 8, 11. Luc. 13, 28.)

**) Mischna a. a. O. C. 5. §. 4-5. Als ein ganz ausgezeichnetes Document der Fürſorge Gottes für Iſrael ſehen einige die Gabe des Manna an, und behaupten, daß Gott dieſes täglich habe fallen laſſen, damit ſie ihn täglich für ihren Ernährer und Erhalter erkenneten. Tract. Joma. fol. 75. p. 1. (vgl. Joh. 6, 31.)

†) h. lex divina. Fagius et Leusden ad h. l.

hat Gott ſeine Vertrauten und Propheten geſandt. Haben wohl andere Völker auch ihre Propheten und Fürſten, ſo iſt doch deren Treiben und Wirken unheilig und verderblich. Unter den Iſraeliten allein herrſchte der Geiſt der Prophezeiung. *) Nur ihr wahrer Retter und Helfer iſt Gott. Nur unter ihnen kann der Meſſias auftreten. Doch wird Gott durch ihn nach der Lehre einiger auch den Völkern der Welt helfen. Der Particularismus der ſpäteſten Juden hat keine Grenzen noch Schranken; er iſt oft ein tödtender Haß gegen die Nichtjuden.

Ueber eine mittelbare und unmittelbare Fürſehung ſprechen die Rabbinen nicht; ſie denken ſie überhaupt als eine ganz wunderbare, nur gewiſſe Grade der göttlichen Fürſorge ſetzen ſie voraus, je nachdem ſie dieſelbe auf Iſrael oder auf die Völker der Welt beziehen. Ueberdem unterſcheiden ſie wohl eine irdiſche und geiſtige, und laſſen dieſe insbeſondere in dem Beiſtande beſtehen, den Gott ſeinen Verehrern zu ſeiner Erkenntniß und zur Ausübung ſeiner Gebote gewährt. **) Schickſal

*) Midrasch Jalcut. fol. 426.

**) S. 382. 4te Note. Pirke aboth. C. 3. §. 6. Es ſoll auch ein himmliſcher Geiſt mit dem Menſchen ſich verbinden und in ihm thätig ſeyn. Synops. Sohar Cabb. den. II. S. 87. N. 38.: Prout homo in hoc mundo ambulat, sive in bona via, sive in mala via, talem e supernis in se derivat spiritum. Vor allen iſt Gott denen, die ſich auf

und Prädeſtination ſind nur phariſäiſche Redensarten, die als klare Begriffe gedacht mit der ſonſtigen rabbiniſchen Lehre von der göttlichen Allmacht *) und der menſchlichen Freiheit **) nicht harmoniren.

das Geſetz legen, gegenwärtig. Ebendaſ. S. 101. N. 27.: Discipuli sapientum, qui e studio legis unicam suam faciunt professionem, ita praesentem habent Divinam Gloriam, ut ab illis non discedat.

*) Das Schickſal (גרמא) ſoll wohl nur die Unabänderlichkeit der Fügungen Gottes bedeuten, wie bei Joſephus und den Phariſäern. (S. 283 f. Note.) So fragt z. B. Rabbi Jochanan den weinenden Rabbi Clieſer nach mehreren Urſachen, weshalb er weine, und endlich: אי משום בני: „etwa wegen der Kinder, weil du keine Kinder haſt?" und erklärt darauf, Kinder haben oder nicht haben, hänge nicht vom Menſchen, ſondern vom Schickſal ab. Tract. Berach. fol. 5. p. 2.

**) Die Freiheit iſt gegen den Wahn, als ob der Menſch prädeſtinirt ſey, öfter in Schutz genommen. Tract. Pirke aboth. C. 3. §. 15-16. §. 15.: הכל צפוי והרשות נתונה ובטוב העולם נדון והכל לפי רוב המעשה Nihil non cernitur (a Deo) et potestas data est. Et in bono mundus judicatur, Cuncta juxta multitudinem operis. †) Midraſch Jalcut. fol. 457.: Es heißt in der Schrift: Gott wird dich ſegnen — alſo könnte man glauben, bedarf es durchaus keiner Anſtrengung, keines Fleißes, wenn man zum Glücke prädeſtinirt iſt; — darum

†) Dicit hic doctor id omne quod in mundo est, Deo notum esse — Postea dicit, ne putes ex eo, quod omnia opera novit, inde sequatur necessitas, nempe quod homo necessario ad opera sua cogitur; sed libertate potius utitur homo in operibus suis. Maimonides ad h. l. Ebenſo Bartenora.

Jeſu Hinweiſungen auf die himmliſche Fürſehung ſind bei der Darlegung des Glaubens an die Gerechtigkeit, Treue und Liebe Gottes bemerkt. *) Faßt man ſie aus ihrer Zerſtreuung zuſammen, ſo leuchtet vollkommen ein, woher die erwogenen Vorſtellungen der Apoſtel die bezeichnete Richtung nahmen. Jeſus ſprach mit Kühnheit und Größe: „wer mich ſieht, ſieht den Vater;“ und: „alles, was der Vater hat, iſt mein;“ und was er ſonſt ſagte, litt und vollendete, war Siegel dieſes Ausſpruchs. An ihm und durch ihn war die Fürſorge Gottes für die Menſchheit augenſcheinlich. Daß Gott alles Schwache und Geringe trage, verſorge und regiere, ſagte Jeſus beiläufig. **) Aber welch eine Seligkeit lag in der Gewißheit, daß Gott ſeinen größten Liebling und Geiſtesverwandten auf die Erde ſchickte, um der verlorenen Menſchheit zu helfen! Das unverlierbare Andenken und die immer wiederkehrenden Erinnerungen daran ließen Jeſus über die äuſſerliche und gewöhnliche Fürſorge Gottes für die Menſchen ſelten zu Worten

heißt es ferner: in deiner Hände Werk, nur Arbeit verdient göttlichen Segen. Nach der Ueberſetz. von Weil. Wenn auch einzelne jüdiſche Lehrer ſich hart ausdrücken, und ein Schickſal und eine Prädeſtination zu lehren ſcheinen; ſo muß man den particulären Glauben von dem herrſchenden unterſcheiden.

*) S. 270 u. f. 312 u. f. vergl. S. 285. 201.

**) S. 393.

kommen. Er dachte auch nicht, daß er der phyſiſche Welterhalter ſey. Wie leicht aber die angeführten Aeuſſerungen das den Jüngern vorleuchtende Meſſiasideal beſtätigen konnten, iſt von ſelbſt klar. Im Meſſiasglauben das Beſtimmtere. An ſeine Perſon, als den größten Fürſehungserweis, knüpfte Jeſus die ganze übrige Fürſehungslehre an. Seine Gläubigen ſind die Auserwählten und Berufenen Gottes, (Matth. 20, 16. Marc. 23, 20. Joh. 4, 44.) deren Flehen Gott hört, weil es im Glauben geſchieht. (Matth. 21, 22. Joh. 14, 14. 15, 7.) Jedes Schickſal wird ihnen leicht; denn Chriſtus erquickt ſie, (Matth. 11, 28–30.) ſie können der einſtigen Befriedigung ihrer edelſten Wünſche entgegenſehen, und ſich vielfach ſelig preiſen, da Gott ihrer ſich annehmen, ſie in den Verein der Seligen einführen, (Matth. 5, 4. 10–12.) und ihre angelegenſten Geiſtesbedürfniſſe gewähren wird. (V. 5–8.) Der Geiſt, welchen Gott ihnen verleiht, wird das Unterpfand ſeyn, daß ſie über alle Hinderniſſe ſiegen und im Bewußtſeyn der gerechten Sache freudig in die Zukunft blicken. (Matth. 10, 20. Joh. 16, 13.) Faſt jedes Geſpräch, das Jeſus einleitete oder anknüpfte, deutete auf den allverſorgenden und helfenden Menſchenvater hin, wenn es nicht rein polemiſch war, und jedes Gebet, das Jeſus vollendete, ſetzte die thätige Fürſehung voraus, jeder Troſtſpruch für die bekümmerten Jünger, jede Erinnerung an die Entwickelungen der Zukunft,

jede Verſicherung der Vergeltung in der zukünftigen Welt war im Fürſehungsglauben weſentlich gegründet. Wie Zoroaſters Lehre eine lange Entwickelung der Schöpfungen des lebendigen und ſchnellkräftigen Wortes, und wie Moſe und der Propheten Lehre ein Inbegriff der Thätigkeiten und Anſtalten Gottes zur Erziehung des auserkohrenen Volkes iſt; ſo kann man Jeſu Lehre die Lehre von der allumfaſſenden Menſchenrettenden Fürſehung nennen. Unzweifelhaft hat niemand dieſe Lehre ſo hell und gemüthlich gefaßt, und mit ſolchem Erfolge vorgetragen, wie Jeſus. Es befremdet nicht, da er nicht nur, wie bemerkt iſt, ſich für das größte Beiſpiel, den einzigen gewiſſen Beweis der Fürſehung hielt und erklärte, ſondern auch — und das iſt unwiderſprechlich — als ſolchen durch ſein Weſen und Wirken, und am Einleuchtendſten durch die Wunder ſich bewährte. Wie man auch über dieſe denken mag; ſo viel ſteht feſt: ſie waren für die Zeitgenoſſen Jeſu hohe und vollkommene Leiſtungen, die einzig zulänglichen Beſtätigungen göttlicher Vollmacht. Und in Wahrheit wies der Umſtand, daß ſie ihm immer und vollſtändig gelangen, und den höchſten Zweck, der auf Erden je einmal erreicht werden ſollte, einleiteten und begünſtigten, ſehr deutlich auf Gott hin; nur einem Jeſus konnten ſie ſo gelingen. Nur einmal ſind ſolche überſinnliche Kräfte den Sinnen erkennbar thätig geweſen. Nur einmal iſt die himmliſche Fürſehung mit ſolcher

Größe und Herrlichkeit den Menſchen in die Augen gefallen.

Der Werth des Fürſehungsglaubens der Apoſtel im Vergleich mit dem früheren und gleichzeitigen jüdiſchen, beſteht theils in ſeiner größeren Uneigennützigkeit, theils in ſeiner höheren Freudigkeit. Philo und Joſephus thaten es darin den Apoſteln wohl gleich. Dagegen hat Jeſus ihm die nachgewieſene eigenthümliche Richtung und Ausbildung gegeben, die ſeinen ſubjectiven und objectiven Werth erhöhet. Da er den Seinigen nicht allein die Lehre ſondern auch das lebendige Bild davon gab, ſo ſchuf er auch in ihnen das dauernde Gefühl der Gemeinſchaft mit Gott, und hob und erregte ihren Geiſt immer höher, bis ſie ſich überredeten, daß ſie in Sachen der Menſchheit ſeine Stellvertreter und mithin gleichfalls auserwählte Werkzeuge der himmliſchen Fürſehung ſeyen. Der objective oder abſolute Werth ihres Fürſehungsglaubens ergibt ſich, je nachdem ein mittelbares und unmittelbares Wirken Gottes gedacht wird. Wenn die Apoſtel nicht verkannten, daß es nach der Anſchauung und Betrachtungsart des Menſchen ein phyſiſches Wirken Gottes gibt, ſo haben ſie darin die allgemeine Beiſtimmung; wenn ſie ſich aber ſo ausdrücken, als ob auch hierin eine göttliche Unmittelbarkeit Statt finde, ſo iſt es der zu dem Urgrunde alles Seyns unaufgehalten hineilende Religionsglaube, welcher hier ſpricht. Wenn ſie dagegen alle moraliſche

Fürſehung, die über Chriſtus, durch Offenbarungen und in vielen frommen Anregungen waltet, als eine himmliſche und unmittelbare denken, bei welcher der eigne Geiſt des Menſchen zwar nicht unthätig, aber nicht das Urprincip der Thätigkeit ſey; ſo hat dieſe Betrachtungsart im Mangel an intellectueller Selbſtbetrachtung ihren Grund. In ſo fern Gott der Schöpfer des Menſchengeiſtes iſt, iſt er freilich Urprincip ſeiner ganzen Wirkſamkeit; aber die einzelnen Anfänge und Entwickelungen derſelben in der Zeit, welche die Apoſtel zwar nicht durchweg, aber gewöhnlich der himmliſchen Cauſalität zuſchreiben, fallen den eigenen Antrieben des Menſchen anheim. Dennoch iſt die Annahme einer ſpeciellen moraliſchen Fürſehung nicht willkührlich. Denn dieſe braucht nicht in der weſentlichen Hervorbringung aller einzelnen Erſcheinungen in der Welt und im Menſchen zu beſtehen; ſie iſt ſchon im vollkommenen Sinn eine ſpecielle, wenn ſie die Ordnung, nach welcher die Erſcheinungen hervortreten, immer neu einrichtet und aufrecht erhält und ihre Erfolge befördert. Die Unterſcheidung einer allgemeinen und ſpeciellen Fürſehung iſt aber ſo wenig im Apoſtelglauben wie im Vernunftideal gegründet. So wenig ein Gebäude in ſeiner Ordnung beſteht, wenn nicht beſtändig geſorgt wird, daß jeder Einzeltheil ganz und vollkommen ſey; ſo wenig iſt das ordentliche Beſtehen des großen Weltalls wie das Fortleben des geringſten Wurms denkbar, wenn nicht

eine Kraft, die ein Gott hält und regiert, die einzelnſten Zugehöre des Seyns ſchützt und forthilft. Mag es ſeyn, daß Gott durch Einen und denſelben unausgeſetzten Willensact alles ausführt und gedeihen läßt; mag es ſeyn, daß deshalb ſeine Fürſorge richtiger eine allgemeine als eine beſondere genannt wird; Eine gleich zuvorkommende thätige helfende Fürſehung kann es nur geben. Nur ſpricht der Ausdruck „ſpecielle, ſpeciellſte Fürſehung" lebhafter und fühlbarer das fromme Gemüth an, und nur dieſes fühlt ſich gedrungen, ſie bald ſpeciell, bald weniger ſpeciell zu nennen. Und keineswegs kann man ihm dieſe Sprache verdenken, da einmal die Fürſehung dem Menſchen hier deutlicher, dort weniger auffällt, und bald tiefer, bald weniger zu Gemüthe geht. Gottes Gedanken ſind nicht des Menſchen Gedanken. Gott iſt das dem Menſchen Unbedeutendſte und Verachtetſte gleich groß wie das Größeſte und Ausgezeichnetſte. Denn er erkennt, daß die geringſten Mittel werthvoll und unentbehrlich ſind, um die erhabenſten Zwecke auszuführen.

Die bisherige Darlegung des Glaubens an das Seyn und Wirken Gottes wird in den folgenden Epochen des Religionsglaubens nur fortgeſetzt und vollendet. Dieſe Fortſetzung und Vollendung kann man als eine vollkommnere Ausführung des Fürſehungsglaubens, ſeiner ferneren Gründe und Beſtätigungen anſehen.

Zweite Epoche
des
Religionsglaubens der Apostel.

Offenbarungsglaube.

§. 26.

Begriff und Arten der Offenbarung.

Die Kenntniß des Seyns und Wirkens Gottes und ſeiner Abſichten mit den Menſchen iſt Ergebniß der Offenbarung. Dieſe gibt Gott ſelbſt ſeinen Gläubigen durch äuſſere und innere Anregung. Alſo iſt Offenbarung (im ausgezeichneten Sinn) die äuſſere oder innere göttliche Belehrung der Gläubigen über Gott und göttliche Dinge. Die eigene Belehrung iſt trügeriſch. Der Menſch hat durch ſich ſelbſt keine wahre Kenntniß vom Göttlichen, d. h. keine Kenntniß von ihm, wie es iſt. Alſo der apoſtoliſche Glaube, ſo Jeſus, ſo die Juden vor ihm; und niemand kann widerſprechen. Die Glaubensquelle in des Menſchen Inneren, die Offenbarerin des Göttlichen, iſt einem jeden von Gott

gegeben, nicht Product eines blinden Ohngefährs, noch eines von Gott unabhängigen Mechanismus. Dies Geſtändniß legt ein jeder ſich ſelbſt ab, welcher die Glaubensquelle nicht zerſtört hat. Wenn aber der jüdiſche Glaube weiter geht und die Offenbarung auch dann für eine äuſſere himmliſche Anregung erklärt, wenn ſie aus dem tiefſten Innern des Menſchengeiſtes hervorgeht; ſo hat er auf die allgemeine Beiſtimmung keinen Anſpruch, da hier die Betrachtungsart Weniger folgen kann.

Die Arten der Offenbarung ergeben ſich, je nachdem ſie auf verſchiedenem Wege zufließt; ſie bezeichnen demnach auch die Quellen. Iſt es die äuſſere Natur, das All der Schöpfung, welches offenbart, ſo iſt die Offenbarung eine äuſſere und mittelbare. Iſt es die Menſchennatur, das Gewiſſen, das Tugendgeſetz im Innern, welches das Göttliche vorhält, ſo iſt die Offenbarung eine innere und mittelbare. Geben der himmliſche Geiſt, Chriſtus, Engel, gibt Gott durch abſichtlich hervorgebrachte Natur- und Himmelsphänomene und andere Wunder, oder durch Träume und Viſionen göttliche Willensgebote und Rathſchlüſſe kund; ſo iſt die Offenbarung zwar auch eine von auſſen kommende mittelbare, aber eine auſſerordentliche. Spricht Gott ſelbſt ſeine Vertrauten da, wo er in Perſon und Weſenheit iſt, in den oberſten Himmeln an, ſo offenbart er ſich ihnen unmittelbar. Dieſe Arten der Offenbarung unter-

ſcheiden die Apoſtel, und mit Ausſchluß der Offenbarungen durch Träume und Viſionen hat Jeſus ſie beſtätigt, obgleich er den Engeln einen Umgang mit Gott, wie er ſelbſt ihn zu genießen behauptete, nicht zugeſtand, (Joh. 6, 46.) und eine örtliche Gegenwart Gottes im Himmel nicht anzuerkennen ſchien. *) Er hat vermuthlich nur mit unvermeidlicher Nachgiebigkeit die jüdiſchen Vorſtellungen geſchont.

Die aufgezählten Arten der Offenbarung müſſen erwogen werden. Gott iſt der Urquell aller Offenbarung; (Röm. 1, 19. Matth. 11, 25.) die Gegenſtände und Perſonen, welche offenbaren, haben die Offenbarung als eine Ableitung aus dem Einen Urquell.

1. Die Naturoffenbarung iſt eine allgegemeine allen Menſchen ſich aufdringende. Die Naturgaben kündigen Einen großen Geber an, (Paul. Apgſch. 14, 17.) Leben und Odem und alles, was der Menſch hat, zeigt auf ſeine Wirkſamkeit, (Paul. Apgſch. 17, 25. vergl. Jac. 1, 17.) die ganze Welt verkündet ſeine Kraft und Perſönlichkeit. (Röm. 1, 20.) Der große Heidenapoſtel iſt der Einzige, welcher dieſer Art von Offenbarung abſichtlich gedenkt.

Deſto öfter macht das A. T. darauf aufmerkſam, da hier überhaupt die äuſſeren Gottheits-

*) S. 224 u. f.

erweiſe höher herausgehoben ſind. Dieſes hat den Pauliniſchen ähnliche Erinnerungen. „Leben und Wohlthat und ſein Aufſehn über des Menſchen Odem verkünden ihn;“ (Hiob 10, 12.) „die Himmel erzählen ſeine Herrlichkeit; ſeiner Hände Werk preiſet die Veſte“ u. ſ. (Pſ. 19.) „Er hat alle Werke mit Weisheit geordnet; die Erde iſt voll ſeiner Güter, (Pſ. 104, 24.) ſeine Schöpfung voll ſeiner Herrlichkeit.“ (*της δοξης αὐτου πληρες το ἐργον αὐτου.*) (Sir. 42, 16. vergl. Weish. 13, 1 u. ff.) Der Anfang aller ſeiner Offenbarung eniſt die Welt- und Menſchenſchöpfung. (1. Moſ. 1. Pſ. 33, 6. Pſ. 8.)

Philo hat eine Naturoffenbarung oft angedeutet. Die göttlichen Ideen oder Kräfte, nach welchen oder durch welche die ſichtbare Welt geworden iſt, ſind zwar nicht leibhaftig zu ſehen, aber geiſtig an ihren Werken erkennbar, in den Urſtoff, daraus die Welt geworden iſt, wie Siegel in Wachs, eingedrückt. *) Sie ſind allerwärts durch das Weltall hindurch verbreitet, ſo daß man ſagen

*) De Monarch. II. 218. *Πεφυκυιαι δε ἀκαταληπτοι (αἱ δυναμεις) κατα την οὐσιαν, ὁμως περιφαινουσιν ἐκμαγειον τι και ἀπεικονισμα της αὑτων ἐνεργειας. Οἷαι αἱ παρ᾽ ὑμιν σφραγιδες, ὁταν προσενεχθη κηρος ἢ τις ὁμοιοτροπος ὑλη, μυριους ὁσους τυπους ἐναποματτονται, μηδεν ἀκρωτηριασθεισαι μερος, ἀλλ᾽ ἐν ὁμοιῳ μενουσαι. Τοιαυτας ὑποληπτεον και τας περι ἐμε (ὁ θεος φησιν) δυναμεις. κ. τ. λ.*

kann: Gott erfüllt alles. *) Alſo iſt das ganze Weltall, mit höchſter Kunſt bereitet, eine große Offenbarung Gottes. **) Schon die äuſſere Einrichtung des menſchlichen Körpers zeigt auf Gott als den weiſeſten Künſtler. ***)

Auch die Rabbinen kennen die Naturoffenbarung. Aller Welten Räume ſind voll von der Gottheit. Wie die Seele den ganzen Körper einnimmt, ſo Gott die ganze Welt. †) Die Ordnung der Natur, das Ebenmaaß und das Fortbeſtehen aller Dinge beſtätigt die Wahrheit der Worte Moſe, (5. Moſ. 32.) daß Jehovah der allein verehrungswürdige Gott iſt. ††) Abraham hat

*) De Confusione linguar. II. 425. *ὑπο του θεου πεπληρωται τα παντα — Πανταχου δε, ὅτι τας δυναμεις αὑτου δια γης και ὑδατος ἀερος τε και οὐρανου τεινας, μερος οὐδεν ἐρημον ἀπελελοιπε του κοσμου. κ. τ. λ.* Es hat das Anſehn, als ob auch Paulus unter ſeiner *ἀϊδιος δυναμις και θειοτης* ein göttliches Ideal, darnach die Welt geſchaffen wurde, verſteht. S. 400.

**) De Monarch. II. 217. *Οὐδεν — των τεχνικων ἐργων ἀπαυτοματιζεται· τεχνικωτατος, δε και ὁ κοσμος, ὡς ὑπο τινος την ἐπιστημην ἀγαθου και τελειοτατου παντως δεδημιουργησθαι. Τουτον τον τροπον ἐννοιαν ἐλαβομεν ὑπαρξεως θεου.*

***) De Plantat. Noë. I. 334.

†) Tract. Brach. fol. 10. p. 1.

††) Midraſch Jalcut. fol. 539. „Es heißt in der Schrift: Hört ihr Himmel, ich rede, Erde vernimm meines Mundes Wort! d. i. die Einrichtung der Natur zeugt von der Wahrheit meiner Worte. Bringt gute Saat nicht

zuerſt nach der Betrachtung des Weltalls, ſeiner Ordnung und ſeiner Veränderungen auf das Daſeyn Gottes geſchloſſen. *) Die unausſprechlichen Heere von Geſchöpfen machen den allmächtigen, **) die kunſtvolle Form und körperliche und geiſtige Einrichtung des Menſchen den unendlich weiſen Gott offenbar. ***).

Wie die Rabbinen in der Regel ſich eifrig mit der Natur beſchäftigen, ſo hat Jeſus oft und gern an ſie erinnert; auch ihm war ſie ein großer Spiegel Gottes. So oft er von der in ihr ſichtbaren Fürſehung ſagt, zielt er auch auf die Naturoffenbarung hin. †)

Der Anblick der Natur in ihrem Glanz wie in ihrer Schrecklichkeit weckt und bewegt die Gefühle des unverdorbenen Beobachters immer ſtärker. Er ahnet überirdiſche Mächte. Aber zur Erkenntniß Gottes führt (ſo hat die Geſchichte gelehrt) Naturbeobachtung noch nicht. An ſich iſt daher die Naturoffenbarung wohl eine Offenbarung, welche

Erndte, werden die Roſen, die ihr ſäet, zu Diſteln? Hat je das Meer die Grenzen überſchritten, die Grenzen, die der Sand ihm ſetzt? Nein! alles blieb und alles iſt, wie es der Schöpfer ſchuf." N. d. Ueberſ. v. Weil.

*) Joſeph. Alterthüm. I. 7, 1. Schöttgen zu Röm. 1, 19.

**) Tr. Brach. fol. 31. p. 2.

***) Talm. a. a. O. fol. 10. p. 1.

†) S. 393. 440.

Gott gibt, aber nicht eine Offenbarung, welche den Gott, der ſie gibt, verkündet. *)

§. 27.

Fortſetzung.

2. Die Vernunftoffenbarung iſt allen Menſchen gegeben, denn alle haben einen Gottähnlichen Geiſt, ſind göttlichen Geſchlechts. Es hängt vom Menſchen ab, ob er Gott erkennen, mit ihm in Gemeinſchaft treten will. (Paulus Apgeſch. 17, 27–29. Epheſ. 4, 6. Jac. 3, 9. 4, 8.) Auch die Heiden haben das Tugendgeſetz in ihrem Innern. (Röm. 2, 15.) Aber ſelten führt es ſie zu Gott. (10, 20.) Ohne die Offenbarung durch Chriſtus iſt ſeine Wirkſamkeit ſchwach. (7, 23–25.) Das Geſetz Moſe hat ſeinen allgemeinen Inhalt aus ihm entlehnt. (10, 8.)

Im A. T. iſt der Hebräer ein beſtändiger Zögling der Gottheit. Was Gott will, offenbart er ihm ſelbſt. Der Geiſt Gottes iſt das Princip alles Wiſſens. Selbſt wenn gebetet wird, Gott möge geſchickt machen, ſeinen Willen zu erforſchen, (am häufigſten in den Pſalmen) ſo iſt an keine eigne ſelbſtſtändige Erkenntnißkraft im Menſchen gedacht, und die Hinweiſung auf die Fähigkeit des Menſchen, die göttlichen Gebote zu erkennen, (5. Moſ.

*) S. 2. §. 9.

30, 14. Sir. 39, 1.) ſeẓt nicht ſo beſtimmt, wie mehrere Ausſprüche Paulus, eine Offenbarung im eignen Merſchengeiſte voraus. Denn die poſitive Offenbarung war erſt vorangegangen. Paulus trieb der Unwille über die Laſterhaftigkeit der Heiden zu ſeinen beſtimmteren Erklärungen.

Sehr ähnlich characteriſirt dagegen **Philo** die edlere Natur des Menſchen. Er behauptet, ſchon Moſe habe zwei Beſtandtheile des Menſchen unterſchieden, (1. Moſ. 2, 7.) erklärt den edleren (*πνευμα*) für ein Abbild des göttlichen Geiſtes, *) und nennt ihn verwandt (*συγγενης*, *ὁμοιος*) mit Gott, von dem göttlichen Geiſte erfüllt, der alles ſage und thue nach Gottes Wohlgefallen. **). Doch iſt bei ihm die eigne Offenbarung des Menſchengeiſtes in den Hintergrund getreten, da er die göttliche Belehrung den Menſchen durch den göttlichen *λογος* zu Theil werden läßt.

*) Deter. potiori insidiat. 170. I. 207. *Ἡ μεν κοινη προς τα ἀλογα δυναμις, οὐσιαν ἐλαχεν αἱμα· ἡ δε εκ της λογικης ἀποῤῥυεισα πηγης, το πνευμα — τυπον τινα και χαρακτηρα θειας δυναμεως, ἡν ὀνοματι κυριῳ Μωϋσης εἰκονα καλει.*

**) De opificio. p. 33. I. 34. *συγγενης τε ὢν του ἡγεμονος, ἁτε δη πολλου ῥυεντος εἰς αὐτον του θειου πνευματος, παντα και λεγειν και πραττειν ἐσπουδαζεν εἰς ἀρεσκειαν του πατρος και βασιλεως, ἑπομενος αὐτῳ κατ᾽ ἰχνος ταις ὁδοις, ἁς ὡς λεωφορους ἀνατεμνουσιν ἀρεται· δι᾽ ὧν μοναις ψυχαις θεμις προσερχεσθαι, τελος ἡγουμεναις την προς τον γεννησαντα θεον ἐξομοιωσιν.*

Die Rabbinen unterſcheiden auch zwei Beſtandtheile des Menſchen beſtimmter, wie das frühere A. T., und vergleichen wohl den edlen Beſtandtheil, die Seele, mit der Gottheit. *) Gott hat den Menſchen nach ſeinem Bilde geſchaffen. **) Daher ſchreibt ſich die Kenntniß, die der Menſch von göttlichen Dingen hat. Seine Pflichten kann er aus einem gegebenen Urbegriff entwickeln. ***) Wenn Iſrael auch nicht das Geſetzbuch erhalten hätte, ſo könnte es von den Thieren die Tugenden lernen. †) Da Iſrael allein Gott und ſeinen Willen erkannte; ſo war natürlich, daß ihm allein das, was der philoſophiſche Sprachgebrauch Vernunftoffenbarung genannt hat, zugeſchrieben wurde. ††)

*) Berach. fol. 10. p. 1.

**) S. 436. 2te Note. Das B. Sohar erklärt das Bild Gottes, darnach der Menſch geſchaffen ſey, näher für das Bild des höchſten guten Engels. gen. fol. 25. col. 101. ויברא אלהים את האדם בצלמו דא מטטרון Gott ſchuf den Menſchen nach ſeinem Bilde, und das iſt das Bild Metatrons. Ebenſo Jalk. chad. fol. 117. col. 1.

***) Bab. Sota C. 9.

†) Bab. Erubin. C. 10.: Rabbi Jochanan ſagte: (Die Vernunftpflichten bedürfen keiner Offenbarung zum Beweiſe ihrer Göttlichkeit, denn) ſelbſt wenn die Iſraeliten das Geſetzbuch nicht erhalten hätten, ſo könnte die Katze ſie Verſchämtheit, die Ameiſe Redlichkeit, die Taube Treue lehren. Weil's Fragmente I. 95.

††) a. a. St. u. Bab. Baba bathra. C. I.: R. Abdima lehrte: — ſeit der Zerſtörung des Tempels wurde die Offen-

Der Sohar nennt zwei Kräfte, und perſonificirt ſie als Engel. Die eine ſoll zu allem Böſen treiben, die andere über alles Gute unterweiſen. *) Letztere ſcheint von dem heiligen Geiſte verſchieden zu ſeyn, da ſie ebenſowohl wie die andere ſogleich mit der Geburt gegeben, **) dagegen der heilige Geiſt erſt durch Frömmigkeit erworben oder von oben herabgeleitet wird. ***) Auf eine Belehrung des Menſchen durch ſeinen Geiſt iſt jedoch unverkennbar hingedeutet. Nur hat bei den ſpäteren Rabbinen das Natürlichſte einen wunderbaren Ausdruck.

barung den Propheten genommen, und den Weiſen gegeben! — wie? iſt etwa der Weiſe nicht auch Prophet? — Die Erklärung iſt nämlich: die Offenbarung wurde zwar den Propheten, doch nicht den Weiſen genommen. Weil a. a. O. I. 118.

*) Sohar. gen. fol. 85. col. 337.: תרי מלאכין שליחן אית ליה לבר נש מלעילא לאזדווגא בהדיה חד לימינא וחד לשמאלא ואנון מזדווגין ביה בבר נש בכל מה דאיהו עביד: יצר טוב ויצר רע Zwei Engel ſind es, die gegeben ſind dem Menſchenſohn von oben, ſo daß ſie ihm zur Seite ſind, der eine zur Rechten, und der andere zur Linken; und ſie liegen auf dem Menſchenſohn in allem, was er thut: der gute und der böſe Gedanke. (vgl. Röm. 7, 17–23.)

**) Sohar gen. fol. 97. col. 379.

***) Sota C. 9. §. 15. Sohar gen. fol. 113. col. 454. Doch gibt der Sohar einen gleichen Urſprung des angeborenen und erworbenen Geiſtes an; beide ſollen von oben herabgeleitet werden. Ganz gewiß läßt es ſich nicht machen,

Jeſus ſpricht von der Vernunftoffenbarung nicht, ſetzt ſie aber deſto ſicherer voraus. Der Glaubenstrieb, welcher die Frommen zu ſeinen Verehrern macht, *) indem Gott ſelbſt ſie forthilft, **) liegt anerſchaffen im menſchlichen Innern, und da er ſchon vor dem Uebergang zu Jeſus, obgleich von Gott geleitet, (6, 45.) ſich regt, (Joh. 14, 1. 17, 3.) ſo iſt deutlich, daß er ſchon an ſich zu einer gewiſſen Kenntniß des Göttlichen führt. Der Menſch kann das Göttliche und Nichtgöttliche unterſcheiden (Joh. 7, 17. 10, 38. 3, 10.) und die überlieferte Offenbarung ohne Hinderniß aufnehmen, wenn er ſie mit einfältigem und unverblendetem Sinn ergreift, (Matth. 11, 25. Luc. 10, 21. Matth. 13, 12.) ſie prüfen und bewahrheiten, wenn er überhaupt noch nicht allen Gottesglauben verſcherzt hat. ***) Selbſt wenn ſich der Chriſtusgläubigen der himmliſche Geiſt bemeiſtert, ſo offenbart ſich nur eine Fülle von religiöſen Einſichten und Kräften in und vor ihrem Geiſte. (Joh. 16, 13.) †)

daß er hier verſchiedene Geiſter meint. Vielleicht ſind die Lehrer mit ſich ſelbſt nicht im Reinen.

*) S. 159 u. f.

**) S. 285.

***) a. a. St.

†) S. 75 u. f. Dachten freilich die Jünger einen von auſſen kommenden Geiſt; Jeſus wußte, wie ſeine tiefblickende Kenntniß des Menſchengeiſtes zeigt, daß der Gottesgeiſt, der

Die Ueberzeugung, daß der edlere Menſchengeiſt der Offenbarer des Göttlichen ſey, iſt mit der anderen, daß der Menſch ſich ſelbſt über das Göttliche nicht belehren könne, in genügender Harmonie. Es iſt ſchon bemerkt, daß die Quelle des Religionsglaubens im Menſchengeiſte Gott als ihren Urheber willig anerkennt. Nur die einzelnen Ableitungen daraus ſchreibt der Menſch einmal ſeiner Selbſtbeſtimmung und Productivität zu. Der Urgrund alles religiöſen Denkens bleibt Gott. Die Juden, die Apoſtel und Jeſus ſelbſt haben ſich oft ſo ausgedrückt, als ob auch die Ableitungen aus der Quelle von Gott herrühren, obgleich ſie ſo wenig wie die moraliſche, die Denkfreiheit läugneten. Die Verſchiedenheit ihres Bewußtſeyns von dem unſrigen beſteht darin, daß ſie dieſe nicht ſo weit ausdehnen und nicht ſo klar und beſtimmt denken, wie wir, wenn es auf die Angabe des Urſprungs ihrer Ergebniſſe ankommt.

An und für ſich kann die Vernunftoffenbarung ſo wenig als die Naturoffenbarung auf den einen wahren Gott hinführen. Selbſt beide verbunden reichen nicht aus. Es iſt ſchon im Anfang der Unterſuchungen bemerkt, daß nur die Vorausſetzung einer ausgezeichneten Gabe Gottes, einer angebornen ſtärkeren und reineren Glaubensquelle die plötz-

kommen ſollte, der lebendig werdende göttliche Menſchengeiſt ſey. (vergl. Joh. 6, 44-45 mit 7, 17.)

liche Erſcheinung des Gottesglaubens erklärt. *) Paulus Behauptung muß auch hier auf die allgemeinere Beiſtimmung Verzicht leiſten. **) Erſt dann, wenn die Entdeckungen des höher Begabten den rechten Weg gezeigt haben, wird eines jeden Vernunft die eigne rechte Offenbarerin oder Lehrerin ſeyn können. Geſchichte und Erfahrung beſtätigen, daß einzelne Weiſe, denen ein höherer religiöſer Genius einwohnt, die Lehrer der Menſchheit ſeyn müſſen.

§. 28.

Fortſetzung.

3. Die auſſerordentliche mittelbare Offenbarung iſt eine particuläre, d. h. eine ſolche, deren nur gewiſſe Menſchen oder Völker und Zeitalter ſich rühmen. Im Allgemeinen ſoll man über ihre Realität nicht abſprechen. In ſofern ſich der menſchlichen Betrachtungsart und Anſchauung dann und wann Erſcheinungen darbieten, welche von allem erfahrungsmäßigen Laufe der Dinge, oder, wenn ſie geiſtige ſind, von jedem gewöhnlichen Entwickelungsgange der Gedanken abweichen, ſo kann allerdings von auſſerordentlicher Offenbarung die Rede ſeyn. Wenn ſie denn wohl nicht auſſer aller Ordnung, alſo nicht ordnungswidrig iſt; ſo über-

*) S. 18. 26 u. f.

**) S. 209 u. f.

ſchreitet ſie doch die Ordnung der Dinge, welche der Menſch anzuſchauen gewohnt iſt. Indeß ſind die zuvor als auſſerordentliche bezeichneten Offenbarungen in dieſem Bezuge nur zum Theil auſſerordentliche. Das Auſſerordentliche eines andern Theils liegt nach dem jüdiſch-apoſtoliſchen Glauben darin, daß Gott ſie zu beſtimmten Zeiten und für religiöſe Zwecke, oder ausſchließlich und abſichtsvoll gewiſſer Perſonen wegen ertheilt. Die Eine Art auſſerordentlicher Offenbarungen hat demnach zwei Claſſen: Offenbarungen über die menſchliche Natur- Lebens- und Seelenerfahrung hinaus, und Offenbarungen, die ihr gemäß, aber zu beſonderen Zeiten und für beſondere Zwecke planmäßig von Gott veranſtaltet ſind.

Letztere werden in Natur- und Himmelserſcheinungen, welche bisweilen ſehr überraſchende Schickſale einzelner Perſonen und ganzer Völker und Staaten herbeiführen, durch auſſerordentliche Thaten oder Wunder im allgemeinen Sinne, in Träumen, Extacen und Viſionen gegeben.

Durch auſſerordentliche Naturerſcheinungen hat Gott ſeine Strafgerechtigkeit gegen das fluchwürdige Geſchlecht der Vorzeit geoffenbart. Als das ganze Menſchengeſchlecht zu Noahs Zeit tief verdorben war, ließ Gott die Fluth einbrechen, (1. Petr. 3, 20. 2. Petr. 2, 5. Hebr. 11, 7.) und als vor Zeiten Sodom, Gomorrha und ihre Nachbarn alle Grade der Laſterhaftigkeit erreicht

hatten, legte Gott ſie in Aſche. (2. Petr. 2, 6. Jud. 7.) Und Pharao fand durch die Wuth der Landplagen einen erbärmlichen Untergang. (Stephanus Apgſch. 7, 36.) Solche und ähnliche Uebel ſind ordnungs- und naturgemäß, aber auſſerordentliche Gottesoffenbarungen in ſofern, als ſie allein gewiſſer Perſonen wegen eintreffen. Im N. T. ſind aus der Vergangenheit wenige erwähnt. Das A. T. ſieht nicht allein dieſe, (1. Moſ. 6 u. ff. 19, 24 u. f. 5. Moſ. 29, 23. Amos 4, 11. 4. Esr. 2, 8. 2. Moſ. 7 u. ff.) ſondern noch viele andere derartige Erſcheinungen als auſſerordentliche Gottesoffenbarungen an. (4. Moſe, 16, 30–32. Joſ. 3, 13. 4, 18. 1. Sam. 5. u. a.) Auch Jeſus gedenkt der Noachiſchen Fluth und der Zerſtörung Sodoms durch Feuer und Schwefel als abſichtlicher von Gott gegebener Warnungsbeiſpiele. (Matth. 24, 38 – 39. Luc. 17, 29.) Unbedenklich kann man dieſer Betrachtungsart folgen. Gott iſt der Träger und ewig wirkſame Regierer deſſen, was der Menſch Natur nennt, und in ihr iſt nichts geordnet, und durch ſie wird nichts gewirkt, was nicht ſeinen beſtimmteſten Zweck hat, und ſelbſt der Umſtand, daß damals die Juden die gedachten Erſcheinungen für abſichtlich zur rechten Zeit gegebene Gottesoffenbarungen anſahen, iſt Gottes Fügung, obgleich freilich die Erdüberſchwemmung erfolgt ſeyn würde, (ihre hiſtoriſche Realität vorausgeſetzt) wenn auch keiner geſündigt hätte, und

Sodom verſunken wäre, wenn auch alle ſeine Bewohner zu den Gerechten gehörten. u. ſ. — Durch auſſerordentliche Natur- und Himmelserſcheinungen iſt der göttliche Schutz für die gerechte Sache (Stephan. Apgſch. 7, 30 - 34.) und am Glänzendſten für Jeſus offenbar geworden, und wird noch künftig ſich bewähren. Allein ſeinethalben hat Gott einen Stern, der ſelbſt im Auslande ſeine Geburt bevordeutete, (Matth. 2, 2.) erſcheinen, und das Gewölk ſich öffnen (Matth. 3, 16.) und donnern laſſen, (Joh. 12, 29.) um ſein allerhöchſtes Wohlgefallen an ihm zu erklären, und immer, wenn es der Hülfe der Natur bedurfte, hat ſie unausgeſetzt bald wohlthätig, bald zerſtörend gewirkt. (Matth. 8, 26. 21, 20.) Und als er auf die laſterhafteſte Weiſe ermordet, den Geiſt aushauchte, da mißbilligte Gott ſeinen Tod, er ließ die Sonne ſich verfinſtern, die Erde bebte und der Vorhang des Allerheiligſten zerriß, für den getroffenen Augenblick die gewiſſeſte Vorbothſchaft, daß die Herrlichkeit des Cultus, worauf die Feinde des Ermordeten pochten, zu Grunde gehen, und Jeſu Sache herrlich ſiegen würde; (Luc. 23, 45. Matth. 27, 49-52.) Todte kamen ſogar wieder ins Leben und feierten im Voraus den Sieg des Getödteten, (V. 53.) ein Erdbeben leitete endlich ſeine Auferſtehung ein. (Matth. 28, 2.) Mehrere dieſer Erſcheinungen werden im Meſſiasglauben wieder zur Sprache kommen. Hier genüge die Bemerkung, daß ſie als

hiſtoriſch anerkannt werden müſſen, da ſie die ſonſtige Analogie der Naturerfahrung verbürgt, die Erſcheinung der wiederbelebten Todten und das Erſchallen eigentlicher Himmelsſtimmen, welche weder innerlich noch äuſſerlich hinlänglich beſtätigt iſt, ausgenommen. Die Anſicht aber, daß ſie ausſchließlich und allein um Jeſu und ſeiner Sache willen hervorgebracht ſeyen, hat das Meſſiasideal geſchaffen. Das Urtheil über ſie iſt ſchon in dem über die aus der Vorzeit angezogenen Erſcheinungen abgegebenen enthalten. — Endlich werden auſſerordentliche Naturoffenbarungen die Wiederkunft Jeſu und die Vollendung des meſſianiſchen Zeitalters bezeichnen. Darüber unten das Nähere.

Unter den aufgeführten Himmelserſcheinungen ſind die Himmelsſtimmen noch betrachtungswerth. Zuerſt ſollen um Chriſtus willen mehrere erſchollen ſeyn. Der Glaube und das Geſchichtliche muß geſchieden werden. Einmal hat Johannes unwillkührlich den Wink gegeben, daß Donner, in erwartungsvollen Augenblicken gehört, als Sprache Gottes oder eines Engels aufgenommen wurde. (Ev. 12, 28 – 29.) Der Glaube, daß Gott vom Himmel herab ſpreche, oder ſprechen laſſe, herrſchte früh. (1. Moſe, 3, 8. 22, 11.) Vermuthlich haben auffallende und gräßliche Naturerſcheinungen, wie Gewitter und über einander ſich thürmendes Gewölk, ſehr früh der Phantaſie ſich bemächtigt und dem Geiſte die Ahnung gegeben, in ihnen ſey Gott;

wie konnte aber Gott der Erde ſich nähern, ohne zu ſeinen Lieblingen zu reden? (5. Moſ. 5, 22–23.) Der eindrucksvolle Donner war Rede des Herrn. Der heulende Wind desgleichen, (Pſ. 29. Off. 4, 5.) nicht bloß ein Sprachgebrauch, ſondern Glaube. Hatte Gott alle Vollkommenheiten des Menſchen im höchſten Grade, ſo durfte ihm auch die Sprache nicht fehlen. Nach dem Exil ſollte dann — ſo ſagte die Tradition der jüdiſchen Lehrer, — nachdem die letzten Propheten Haggai, Zacharia und Malachia geſtorben waren, der heilige Geiſt, der bisherige Offenbarer, von Iſrael gewichen ſeyn. *) Doch durfte ferner Iſrael die Offenbarung nicht fehlen. Daher der Glaube, die Himmelsſtimme (בת קול) **) vertrete die Stelle der früheren Offenbarung. ***) Dieſer Glaube war zur Zeit Chriſtus

*) Bab. Sanhedr. f. 11, 1. vgl. Joſeph. geg. Apion. I. 8.

**) B. Sanhedr. C. 11. §. 17. 39. 53. Amstelod. 1629. Brach. ed. Edzard. C. 1. p. 14.

***) Die בת קול Tochter der Stimme denken die Rabbinen als ein Echo, einen Wiederhall von einem Schall aus dem Himmel, Donner. כשקול יוצא מן השמים יוצא מתוכו קול אחר Cum egrederetur vox (vel tonitru) e coelo, vox alia ex ea prodit. Piske Tosaph. in Sanhedr. C. 1. art. 29. Lightfoot zu Matth. 3, 17. Doch verſtanden die Rabbinen unter ihrer בת קול nicht bloß Stimmen vom Himmel, ſondern jede von auſſen kommende göttliche Belehrung. So deuteten zwei reiſende Rabbinen den Umſtand, daß ein Knabe in dem Augenblick, da ſie vor einer Schule vorübergingen, den An-

in Paläſtina allgemein. Nicht nur zu religiöſen Zwecken, ſelbſt über politiſche Angelegenheiten glaubte man Himmelsſtimmen zu vernehmen. *) Auch zur Beſtätigung des Meſſias ſollte eine Himmelsſtimme erſchallen. **) Der Vergleich der Stellen, in welchen der Himmelsſtimmen gedacht iſt, berechtigt zu der Annahme, daß man ſie auch ohne Donner

fang von 1. Sam. 25, 1. ושמואל מת las, als einen göttlichen Wink, (בת קול) daß der Samuel in Babylon, den ſie beſuchen wollten, geſtorben ſey. Lightf. a. a. O. aus Hieros. Schabb. fol. 8, 3. vgl. Danz in Meusch. N. T. p. 348 u. ff.

*) Joſeph. Alterth. XIII. 10, 3. *Φασι, ὁτι κατ᾽ ἐκεινην την ἡμεράν, καθ᾽ ἡν οἱ παιδες αὐτου (Ὑρκανου) τω Κυζικηνῳ συνεβαλον, αὐτος ἐν τῳ ναῳ θυμιων, μονος ὠν ὁ ἀρχιερευς, ἀκουσειε φωνης, ὡς οἱ παιδες αὐτου νενικηκασιν ἀρτιως τον Αντιοχον. και τουτο, προελθων ἐκ του ναου, παντι το πληθει φανερον ἐποιησε. και συνεβη οὑτως γενεσθαι.* (vgl. Luc. 1, 11.)

Tacit. hist. V, 13. erzählt von einer Himmelsſtimme, welche im vollen Drange der Noth die im jeruſalemſchen Tempel belagerten Juden gehört haben wollten. Visae per coelum concurrere acies, rutilantia arma, et subito nubium igne collucere templum. Expassae repente delubri fores, et audita major humana vox, *Excedere deos.* simul ingens motus excedentium.

**) Testam. Levi. §. 18. Fabric. cod. pseudep. V. T. I. 586. : *Οἱ οὐρανοι ἀνοιγησονται, και ἐκ του ναου της δοξης ἡξει ἐπ᾽ αὐτον ἁγιασμα μετα φωνης πατρικης, ὡς ἀπο Αβρααμ πατρος Ισαακ.* Man iſt nicht benöthigt, die Stelle für die Interpolation eines Chriſten zu erklären, (Grabe Vorr. S. 502.) da ihr Inhalt mit dem jüdiſchen Meſſiasglauben vollkommen harmonirt.

und äuſſere Erſcheinungen in erwartungsvollen Lagen und Gemüthsverfaſſungen zu vernehmen glaubte. Es mag daher unentſchieden bleiben, ob Matth. 3, 17. 17, 5. vgl. 2. Petr. 1, 19. eben ſo wie Joh. 12, 29. ein Donner gehört ſey. Doch iſt es deshalb glaublich, weil die Erklärungen über die Chriſtus zu Theil gewordenen Himmelsſtimmen allgemein von den Umſtehenden gegeben und nicht erſt ſpäter erdichtet zu ſeyn ſcheinen. So viel ſteht aber feſt, daß die Himmelsſtimmen als ſolche von jeher nichts als Deutung oder Glauben ohne hiſtoriſche Realität geweſen ſind. Die betheiligten Perſonen ſchoben gleichſam Gott ihre Worte unter; daß ſie dieſelben nicht gehört hatten, bedachten ſie nicht, da ihre erhöhete Phantaſie die Deutung mit der Wirklichkeit verwechſelte. Uebrigens ſchloß ſich hier der Glaube nicht an etwas Factiſches an, *) ſondern das Factiſche regte den Glauben auf.

Die Alexandriner, welche gleich den Samaritanern das Anthropomorphiſche und Anthropopathiſche von Gott entfernten, hatten über die im A. T. angeführten Himmelsſtimmen ihre eigenen Vorſtellungen, welche in Paläſtina — ſo viel die Geſchichte lehrt, — keinen Eingang fanden. Philo erklärt wenigſtens, die Himmelsſtimme ſey nicht eine eigentliche Stimme in Worten, ſondern der hellſte göttliche Glanz, allein dem Geiſtesauge ſichtbar, aus-

*) S. 179 u. ff.

gehend von dem reinen göttlichen λογος. *) Weil jedoch bei dieſer Vorausſetzung mehrere Angaben des A. T. nicht erklärbar waren, ſo phantaſirt er, Gott habe ein majeſtätiſches Wunder gethan, wenn das Volk ſeine Stimme hören ſollte, und eine wirklich die Luft durchſchneidende, in Flammen übergehende, gleich dem durch die Trompete fahrenden Winde hörbare Simme hervorgebracht. **)

*) De migrat. Abrahami. 395. I. 443.: λεγεται — (2. Moſ. 20, 19.) ὁτι πας ὁ λαος ἑωρα την φωνην, οὐκ ἠκουεν· ἐπειδηπερ οὐκ αἐρος πληξις ἠν δια του στοματος και γλωττης ὀργανων το γινομενον, ἀλλα φεγγος ἀρετης το περιαυγεστατον. — την δε μη ῥηματων, μηδ᾽ ὀνοματων, ἀλλα θεου φωνην, δ᾽ ὁρωμενην τῳ της ψυχης ὀμματι, ὁρατην δεοντως εἰσαγει. — το δε θειον (φωνης ὀργανον) ἀκρατους και ἀμιγους ἐστι λογου, φθανοντὸς μεν ἀκοην δια λεπτοτητα, ὁρωμενου δε ὑπο ψυχης ἀκραιφνους, δια την ἐν τῳ βλεπειν ὀξυτητα.

**) De decem oraculis. 748. II. 185. ἐμοι δοκει κατ᾽ ἐκεινον τον χρονον ἱεροπρεπεστατον τι θαυματουργησαι, κελευσας ἠχην ἀορατον ἐν ἀερι δημιουργηθηναι — ἡ τον ἀερα σχηματισασα και ἐπιτεινασα και προς πυρ φλογοειδες μεταβαλουσα, καθαπερ πνευμα δια σαλπιγγος φωνην τοσαυτην ἐναρθρον ἐξηχησεν, ὡς τοις ἐγγιστα τους ποῤῥωτατω κατ᾽ ἰσον ἀκροασθαι δοκειν. Wie wenig er darüber mit ſich ſelbſt im Klaren iſt, zeigt wieder eine andere Stelle, (ebendaſ. p. 18 u. f.) wo er behauptet, das Volk am Sinai habe die Stimme nicht ſowohl geſehen, als vielmehr gehört. Φωνη δ᾽ ἐκ μεσου του ῥυεντος ἀπ᾽ οὐρανου πυρος ἐξηχει καταπληκτικωτατη — ἡ — οὑτως ἐναργως ἐτρανουτο, ὡς ὁραν αὐτο μαλλον ἢ ἀκουειν δοκειν. — ὁσα ἀν λεγῃ ὁ θεος, οὐ ῥηματα ἐστιν, ἀλλ᾽ ἐργα, ἁπερ ὀφθαλμοι προ των ὠτων δικαζουσι.

Hinter Philo's Phantaſiegebilde brauchen die apoſtoliſchen Vorſtellungen nicht zurückzutreten. Dieſe ſind klar und beſtimmt. Was man aber bei jenem denken ſoll, iſt unbeſtimmbar. Doch glaubten die Apoſtel nicht allein an die Jeſu zu Theil gewordenen Himmelsſtimmen, Paulus und Petrus ſind auch gewiß, daß ſie ſelbſt dergleichen gehört haben. Paulus überraſchte der Lichtglanz auf ſeiner Verfolgungsreiſe nach Damaſcus in einer ahnungs- und gedankenvollen Gemüthsverfaſſung ſo heftig, daß ihm dadurch Chriſtus alle Worte zuzurufen ſchien, welche ſeine Sinnesverwandlung zur Reife brachten. (Apgeſch. 9, 3–6.) Das Phänomen hob und beflügelte dann ſeine Gedanken ſo ſehr, daß es ihn dünkte, als ob er in das überirdiſche Heiligthum der Gottheit fortgeriſſen würde, und hier ſchaute und hörte er alles, was die Offenbarung, welche der Lichtglanz auf Erden eingeleitet hatte, beſiegeln konnte. Der Lichtglanz war die Anregung, die Erhebung in den Himmel die Vollendung der Offenbarung. (2. Cor. 12, 1–4.) Es mag unentſchieden bleiben, ob gerade ein Donner auch hier erſchollen oder was für ein Schall es geweſen iſt, den Paulus und ſeine Reiſegefährten auſſer der articulirten Stimme, die Paulus begreiflicher Weiſe allein vernahm, (Apgſch. 22, 9.) gehört haben; (9, 7.) aber eine בת קול war es gewiß, die ihm durch den Schall in Verbindung mit dem Lichtglanze zu Theil wurde. Petrus hatte auch eine bedeutungs-

volle Viſion, und mit ihr die göttliche Belehrung, deren er bedurfte. Auch dieſe erfolgte durch eine Himmelsſtimme. (ἐγενετο φωνη προς αὐτον.) (Apgſch. 10, 13 u. ff.) Wodurch ſie ſich kund that, iſt nicht bemerkt; vielleicht lag ſie in der Viſion. Vielleicht war die Himmelsſtimme die Deutung der Viſion. Aber Petrus ſelbſt hat nicht geglaubt, ſo wenig wie Paulus, daß er deutete. (V. 16.) Den Gedanken, den er im eignen Innern, wie es die lebendige Erregung deſſelben mit ſich brachte, in Worte einkleidete, ſchob er Gott oder Chriſtus unter, und glaubte ſelbſt die Worte ausdrücklich zu vernehmen. Ihm ſelbſt war die äuſſere Erſcheinung nicht bloß Symbol, ſondern mit der göttlichen Anrede begleitet; die äuſſere Erſcheinung war Einleitung der Anrede, und machte den Geiſt des Schauenden fähig, auf die Anrede zu merken und ſie zu faſſen. *)

*) Das Beſtreben, das Auſſerordentliche und Wunderbare aus den Erzählungen zu entfernen, hat die Anſicht empfohlen, daß die Juden ſolche und ähnliche Erſcheinungen für bloße Symbole gehalten haben werden, welche einen göttlichen Rathſchluß andeuteten. Allein davon iſt keine gewiſſe Spur. Der ganze jüdiſche Offenbarungs- und Inſpirationsglaube widerſpricht vielmehr der Anſicht, wie durch die fernere Darlegung deſſelben noch heller einleuchten wird. Unſere Anſicht iſt nicht der Apoſtel Anſicht. Wenn ſelbſt ein ganzer Haufe von Juden nach einem gegebenen Himmelszeichen von ſeinem angeerbten Religionsglauben geleitet, nachdem vielleicht einige erſt angehoben hatten, rief: „du mein Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe;“ ſo glaubte keiner,

Jeſu Urtheil über die Himmelsſtimmen iſt auch Joh. 5, 37. vgl. 12, 30. zu erſehen. Die Phariſäer glaubten an ſie, und mehrere wollten ſelbſt Offenbarung durch ſie empfangen haben. *) Läugnete es Jeſus, (a. a. O.) ſo erklärte er den ganzen Glauben daran für trügeriſch. Und ſprach er gleich bisweilen von auſſerordentlichen Offenbarungen; ſo gedachte er doch deſſen, was den Juden Himmelsſtimme war, niemals. Als aber mit ſeinem Gebet um Rettung ein Donner zuſammentraf; ſo erklärte er, daß dieſer Donner (*φωνη* קול יהוה Pſ. 29, 3.) nicht zu ſeiner Glaubensſtärkung, ſondern bloß den Umſtehenden zum Gewinn erſchollen ſey. Was liegt darin anders, als daß Gott eigentlich nicht geſprochen, ſondern daß bloß das Volk den Donner zu ſeinem Gewinn gedeutet habe? Denn wenn Jeſus gleichwohl glaubte, daß Gott auch nur durch den Donner wirklich geſprochen habe, was konnte eine höhere Bekräftigung im Glauben für ihn ſeyn, und wie konnte er dann noch ſo oft nachher um Verherrlichung fortbeten, und zuletzt in ſeinem Leiden ſo tief betrübt werden? — In Jeſu Urtheil muß man einſtimmen. Gott läßt die Natur zu des Menſchen Belehrung wirken, er fügt es, daß der Menſch durch ſie ordentlich und

daß er das Himmelszeichen bloß deute; ſondern alle waren gewiß, daß Gott ſelbſt durch ſie die Worte ausſpreche.

*) S. 463. 2te Note. 464. 1te Note.

auſſerordentlich unterwieſen wird, er hat ſeinen Geiſt ſo bereitet, daß er am eheſten auf ihre herrlichen und ſchrecklichen Erſcheinungen merkt, und in ihnen zu ſeinem rechten Gewinn eine göttliche Belehrung findet. Aber die Weiſe, in welcher er ſie zu empfangen glaubt, hat er ſich ſelbſt vorgeſchrieben, durch Ueberlieferung und die idiomatiſche Richtung ſeines Geiſtes geleitet.

Auſſerordentliche mittelbare Gottesoffenbarung ſahen die Apoſtel auch in den Wundern. Schon die Vorzeit wies mehrere auf. Durch Wunder hatte Gott ſeinem Lieblingsvolke ſich als den Allmächtigen geoffenbart. Aegypten, das rothe Meer, die Wüſte waren Schauplätze von Wundern. (Stephan. Apgſch. 7, 36.) Und dadurch, daß es auf Elia Gebet drei Jahre und ſechs Monate nicht regnete, erwies ſich Gottes Strafgerechtigkeit. (Jac. 5, 17.) Aber niemals zeigte ſich Gott durch Wunder ſo herrlich, als in der meſſianiſchen Zeit. An Jeſus war die göttliche Wunderwirkſamkeit augenſcheinlich. Er war ein Mann, von Gott beglaubigt durch Kräfte, Wunder und Zeichen, die Gott durch ihn und an ihm vor der Welt der Juden vollendete. (Petr. Apgſch. 2, 22. 24 u. ff.) Und ähnliche Kräfte offenbarten ſich in den auſſerordentlichen Thaten der Apoſtel, ſo daß alle Welt ſich fürchtete, welche ſie ſah. (Apgſch. 2, 43. 5, 12. 14, 3. Röm. 15, 19.) Durch große und

manchfaltige Wunder hat Gott die Wahrheit der Lehre Chriſtus beſiegelt. (Hebr. 2, 4 u. ff.)

Eine ähnliche Vorſtellungsart über die Sanction der Gottesoffenbarung zieht ſich durch das Hebräerthum und Judenthum unveränderlich hindurch. Das A. T. ſtellt eine Reihe von Wundern vor Augen, durch die Gottes Ehrfurchtbarkeit und Größe offenbar wurde. Das Herrliche und Schreckliche, was in der Natur und im Leben entgegenkam, war wunderbare Gotteswirkung; aber das Auffallendſte das Naturwidrige. Weil dieſes die Phantaſie und Sinnlichkeit des Ungebildeten am ſtärkſten erregte, ſo wurde es von den Geſchichtſchreibern leicht gedichtet oder aus dem Natürlichen hervorgebildet. (2. Moſ. 7–11. Joſ. 6, 20. C. 7. 10, 12 u. f. 1. Sam. 5, 3. 12. 6, 19. 1. Kön. 17, 7. 18, 36–38. 2. Kön. 2, 14. C. 4–6. 19, 35. Jeſ. 38, 8. u. a.) Joſephus hat die meiſten Wunder des A. T. wiederholt, und bald vermindert, bald vergrößert; aber nichts iſt ihm ſo ordnungs- und erfahrungswidrig, was er nicht gläubig nacherzählt, wenn es geſchrieben ſteht. *) Philo zweifelt an der Realität der Wunder eben ſo wenig, **)

*) Die Belege dafür ſind in den Alterthümern weit ausgebreitet. Vgl. z. B. die Erzählung von dem Wunder bei der Vocation Moſe. Alterth. II. 12. Die altteſtamentliche Erzählung iſt hier noch wunderbarer ausgebildet.

**) So erzählt er z. B. in allem Ernſt De Mose L. 1. vol. II. 93.: Gott habe dem Moſe drei Wunder (σημεια, τερατα)

obgleich er die ſeinem Urtheil nach Gottes unwürdigen durch Allegorik aus dem A. T. hinwegzuräumen ſucht. *) Was für einen Werth aber die Rabbinen auf die Wunder der Vorzeit legen, iſt bemerkt. **) Je pomphafter und widernatürlicher ſie ſind, deſto höher iſt ihr Eindruck. ***)

Jeſus behauptete oft, daß die Werke Gottes, die er thue, ſeine höhere Sendung bewahrheiten, (Joh. 5, 36. 9, 3-4. 10, 25. 37-38.) und verſicherte, daß keiner ſolche Thaten ausführe. (15, 24.) Es hat nicht den gelindeſten Zweifel, daß er darunter zunächſt ſeine Wunder verſteht. (9, 3 u. ff.) Was davon zu halten ſey, iſt zuvor beiläufig erklärt. Sollten ſie ſelbſt einen den Menſchen je erkennbaren natürlichen Hergang gehabt haben, was nach den bisherigen Nachforſchungen nicht zu erwarten iſt, ſo bleiben ſie doch der menſchlichen Betrachtungsart, was ſie den Zeitgenoſſen Jeſu waren, auſſerordentliche Gottesoffenbarungen.

verſprochen, durch die er ſich dem Volke als göttlichen Geſandten documentiren ſollte: die Verwandlung ſeines Stabes in eine Schlange, die Ueberziehung ſeiner Hand mit einer Weiße, blendender wie der Schnee, die Verwandluug des Nilwaſſers in Blut.

*) Z. B. De nom. mutat. p. 1057. vol. I. 590.

**) S. 437. 2te Note.

***) Der ganze in dem ſpäteren Talmud und vielen Rabbinenſchriften vorherrſchende Glaube an Gott und ſeine Fürſorge für Iſrael iſt ein Inbegriff von auſſerordentlichen Wundern, und der Meſſiasglaube ſpricht in ſeinen meiſten Partien jeder geſunden Vernunft und Ueberlegung Hohn.

Sie unterſcheiden ſich aber von den im A. T. und von den Juden erzählten durch ihren einfachen Character vortheilhaft, ſo daß man mit Recht ſagen kann, daß ſie den phantaſtiſchen und vernunftwidrigen Wunderglauben läutern und veredeln. Ueberhaupt ſind die neuteſtamentlichen Wunderoffenbarungen Gottes würdiger, als die in der Vorzeit geglaubten.

Ferner ſind Träume den Apoſteln Mittel der Offenbarung. Joſeph erfährt durch einen Traum, daß er ſeine Verlobte ungeachtet ihrer Schwangerſchaft nicht verſtoßen darf, weil ſie vom heiligen Geiſte unterſtützt den Meſſias gebähren wird. (Matth. 1, 20–21.) Die arabiſchen oder chaldäiſchen Mager werden in einem Traume unterrichtet, daß ſie nicht über Jeruſalem, ſondern auf einem andern Wege von Bethlehem aus in ihr Vaterland zurückgehen müſſen. (2, 12.) Als Herodes Jeſus verfolgte, unterwies ein Traum den Joſeph, nach Aegypten zu fliehen, und als der idumäiſche Wütherich geſtorben war, veranlaßte ihn ein Traum, ins Vaterland zurückzukehren. (2, 13. 19–20.) Desgleichen erzählt Matthäus, daß Pilatus Gattin durch einen Traum über Jeſu Unſchuld belehrt und zur Warnung ihres Gatten, ſich mit ihm nicht einzulaſſen, angetrieben ſey. (27, 19.) Paulus wird durch ein nächtliches (Traum-) Geſicht genöthigt, von Troas nach Macedonien zu reiſen, um den dortigen Chriſten zu helfen, (Apgſch. 16, 9–10.) und erhält in Corinth auf gleiche Weiſe die

göttliche Auffoderung, furchtlos und unverhalten zu evangeliſiren. (18, 9. vergl. 23, 11. 27, 23.) Petrus gibt zu verſtehen, daß göttliche Belehrung durch Träume dem meſſianiſchen Zeitalter characteriſtiſch ſey. (Apgſch. 2, 17.)

Der pſychologiſche Urſprung der einzelnen Träume im N. T. ergibt ſich. Wenn die ſpätere meſſianiſche Sage in Joſephs Traum den meſſianiſchen Gedanken hineingelegt hat, ſo bleibt nur noch übrig, daß etwa Joſeph in ſeinem Vorſatze, Marie zu heirathen, gewankt haben kann. Weil dann der Gott, den der Fromme im Herzen hat, die heiligen Gedanken, welche im wachenden Zuſtande erſchwacht ſind; im Traume neu und lebendiger hervorbringt, (dieſe Erfahrung iſt allgemein) ſo war natürlich, daß Joſeph ſehr bald den unzurückgänglichen Vorſatz neu befeſtigte. Und wenn die Verfolgung, die Herodes gegen den kleinen Jeſus unternommen haben ſoll, und die Flucht Joſephs nach Aegypten hiſtoriſch iſt; (es wird im Meſſiasglauben überlegt werden) ſo mochte leicht die Abſicht, zu fliehen und zurückzukehren, Joſephs Seele ganz einnehmen, und die Beharrlichkeit und Frömmigkeit, mit welcher er ſie im wachenden Zuſtande erwog, konnte ſie im Traum alſo reproduciren, daß ſie göttliche Sanction gewann. Wenn aber die Mager mit den Juden in religiöſer Verbindung waren und den Character Herodes kannten, ſo ahnete ihnen, daß er ſchlechte Abſichten habe. Dieſe durften ſie nicht

befördern. Und Pilatus Gattin konnte ſchon das Gerücht von Jeſu Thaten in Schrecken ſetzen. Einen tieferen Grund haben die religiöſen Träume der Apoſtel. Die ſtete Richtung ihres Denkens und Hoffens auf die Perſon Chriſtus ſetzte ſie bei Tage und bei Nacht mit ihm in Verbindung. Bald gibt er ſelbſt, bald geben Engel in ſeinem Dienſte die nächtliche Offenbarung, welche die Apoſtel im Drange ihrer Gedanken und Gefühle, und von begeiſternden Erinnerungen geleitet, ſich ſelbſt gaben.

Träume ſind von den Juden, wie von vielen alten Völkern *) als göttliche Schickungen geehrt. Gleich des Urvaters Jacob Traum iſt ſehr berühmt. (1. Moſ. 28, 16 u. ff. vgl. 31, 11. — 1. M. 20, 3.) Der Glaube daran war ſo kraftvoll, daß ſich wohl Furcht und Zittern des Träumenden bemächtigte und ihn in eine ſehr angreifende Extace verſetzte. (Hiob 4, 12 u. ff. 7, 14.) Die Träumenden brauchen keine Propheten zu ſeyn, um Gottesoffenbarung zu empfangen; jeder Jehovahverehrer, welcher träumt, erhält göttliche Winke. Das Edelſte und Herrlichſte, was ein Sterblicher von Gott erbitten kann, iſt dem Salomon im Traume zugeſichert. (1. Kön. 3, 5 u. ff.) Dagegen war vor ihm Saul der Traumoffenbarung nicht gewürdigt, weil er Gottes Gebot nicht achtete. (1. Sam. 28, 6.) Unter den Propheten hattte Gott nieman-

*) S. Kaiſer bibl. Theol. II. 102 u. ff.

den ſo ſehr, wie den Daniel durch Traumoffenbarung ausgezeichnet. (Dan. 1, 17.) Er war, wie einſt Joſeph am Hofe Pharaons, am Hofe Nebucadnezars, ein von Gott unterrichteter Deuter der Träume. Zum Propheten gehörte es weſentlich, daß Gott ſich ihm auch durch Träume offenbarte. (4. Moſ. 12, 6.) Der Glaube behauptete ſich unter den Juden bis in die ſpäteſte Zeit. Joſephus hat die im A. T. erzählten Träume mit voller Beiſtimmung wiederholt. *) Philo desgleichen. **) Doch unterſcheidet letzterer verſchiedene Gattungen von Träumen, ſolche, in denen Gott durch Viſionen die Gedanken eingibt, und andere, in denen der Geiſt — durch ſich ſelbſt ergriffen und von dem Göttlichen getrieben wird. ***) Der

*) Alterth. I. 19, 1. 9. II. 2. 5. VIII. 2, 1. u. a. Eleazar, welcher die Unſterblichkeit der Seele zu erweiſen ſucht, um die Belagerten in Maſada zum Selbſtmorde zu bewegen, gebraucht auch als Argument die Behauptung, daß ſelbſt im Schlafe die Seelen in ſich geſammelt, mit Gott umgehen, alle Räume durchlaufen, und vieles Zukünftige vorherſagen. Jüd. Kr. VII. 8, 7. Th. III. 1111.: *Ὑπνος δε τεκμηριον ὑμιν ἐστω των λογων ἐναργεστατον, ἐν ᾧ ψυχαι, του σωματος αὐτας μη περισπωντος, ἡδιστην μεν ἐχουσιν ἀναπαυσιν ἐφ᾽ ἑαυτων γινομεναι. Θεῳ δ᾽ ὁμιλουσαι κατα συγγενειαν παντη μεν ἐπιφοιτωσι, πολλα δε των ἐσομενων προθεσπιζουσι.*

**) De Josepho p. 440 sqq. II. 56. Quod a Deo mittant. somnia.

***) a. a. O. 565. I. 620.: — *το πρωτον εἰδος των ὀνειρων θεοπεμπτων, ἐφ᾽ οὑ το θειον — κατα την ἰδιαν ὑποβολην*

Verfaſſer des **vierten B. Esra** ſieht ſeine wichtigſten Enthüllungen der Zukunft in Träumen. *) Auch die Rabbinen achten die Träume ſehr. In ihnen ſteigt der Menſch in die Höhe, er wird geiſtig in Gottes Nähe verſetzt. **) Doch ſind ſie nur dem Juden bedeutſam, dem Heiden unnütz. ***) Da in der meſſianiſchen Zeit alle Iſraeliten Propheten ſeyn ſollen; ſo verſteht ſich, daß ſie auſſer den übrigen Arten prophetiſcher Begeiſterung auch offenbarende Träume haben werden. †) Träume gehören zur Prophetengabe, und ſind von ihr nicht der Art, ſondern der Zahl nach verſchieden; die Prophetengabe umfaßt den Traum und die Viſion. Einem Propheten iſt es weſentlich, daß er träume. So erklärt ſich ein großer Wortführer der Rabbinen, wie er glaubt, mit den übrigen Lehrern und mit der im A. T. überlieferten Erklärung Gottes in Uebereinſtimmung. Obgleich er den Träumen

τας ἐν τοις ὑπνοις ἐπιπεμπει φαντασιας· — δευτερον δ' εἰδος, ἐν ᾧ ὁ ἡμετερος νους τῳ των ὁλων συγκινουμενος, ἐξ ἑαυτου κατεχεσθαι τε και θεοφορεισθαι ἐδοκει, ὡς ἱκανος εἰναι προλαμβανειν και προγινωσκειν τι των μελλοντων.

*) 4. Esr. 11, 1. 12, 31. 13, 15. 19. 14, 8.

**) Sohar gen. fol. 113. col. 443.

***) Sohar gen. col. 503. Synops. Cab. d. II. 119, 14.

†) **Schöttgen** zu Joel 3, 1. und Apgſch. 2, 16.

einen illuſtrativen Character zuſchreibt; ſo entwickelt er doch ihren Urſprung pſychologiſch. *)

Jeſus hat ſich über Traumoffenbarungen nicht geäuſſert, weil zwiſchen ihnen und den heiligen Geiſtesoffenbarungen ein ſehr tiefer Abſtand war. Wer dieſe rein und zuverſichtlich aufnahm, bedurfte jener nicht, oder wenn auch der vom Geiſt recht Inſpirirte göttliche Träume zu empfangen glaubte, ſo konnte der Glaube nicht ſchädlich werden. Von dem Gewinn, den ſie der Sache Gottes brach-

*) *Maimonides* More Nebochim. ed. Buxtorf. P. II. C. 36. p. 293.: Somnia vera et Prophetiae — a se invicem differunt in multitudine et paucitate, non vero specie. (h. e. numero, non specie inter se differunt.) Unde est tritum Sapientum nostrorum dictum; *Somnium est unum de sexaginta* (generibus sc., vel partibus) in *Prophetia.* — Facultas imaginandi eadem est tempore Somni, quae tempore prophetiae, nisi quod imperfecta adhuc, et complementum suum non adepta sit. Verum quid diu relictis Legis nostrae testimoniis, ex Rabbinorum sententiis ista tibi declaro? Quando Deus ait; (Num. 12, 6.) *Si fuerit propheta inter vos, ego Dominus* bammareh *in Visione me notum facio ipsi*, Bachalom *in Somnio loquor cum ipso*, perspicue nobis naturam et quidditatem prophetiae indicat, docendo, quod sit perfectio, quae venit vel per Chalom *Somnium*, vel per Mareh *Visionem.* — In istis autem duabus partibus, *Somnio* inquam et *Visione*, continentur omnes prophetiae gradus. — Et notum est, in iis rebus, quas homo, dum vigilat et sensibus suis utitur, tractat, versat aut desiderat, laborare facultatem hanc, quando homo dormit, cum intellectus effundit super ipsum (*influentiam*) secundum dispositionem suam.

ten, hat die evangeliſche Geſchichte unmerkliche Spuren. Das A. T. hält größere Data entgegen, ihre hiſtoriſche Realität vorausgeſetzt. Daß die Juden durch Träume oft zu Narren geworden ſind, (Sir. 31, 1. *) ſagt die Geſchichte ausdrücklich. **) Wenn freidenkende Philoſophen urtheilen, daß in ihnen eine höhere Hand im Spiele ſeyn könne, ***) ſo iſt dies Urtheil unwiderleglich, weil ſich die Traumgläubigen ihren Glauben nicht ausreden laſſen. Gott hat freilich den Menſchengeiſt alſo bereitet, daß ſeine Thätigkeit auch von den Sinnenreizen entbunden beharren kann, und daß dieſe bisweilen wohlthätig wird, iſt Gottes Einrichtung; kann es geſchichtlich gewiß werden, daß Träume zum Unſterblichkeitsglauben hinleiteten oder ihn gründeten, ſo gewinnen ſie einen objectiven Werth. Die allgemeinſte Beiſtimmung wird indeß immer die Anſicht haben, daß alle Träume Producte der vom Selbſtbewußtſeyn entfeſſelten Phantaſie ſind, die nach einer Einrichtung erſcheinen, die Gott, wie jede übrige Einrichtung in der Welt und im Menſchen, welche der Sprachgebrauch Naturgeſetz genannt hat, ununterbrochen durch ſeinen allmächtigen Willensact forthilft oder ewig — und dieſe Beſtimmung iſt viel=

*) Die LXX. ſind immer nach der Ausg. von Reineccius (Leipz. 1730.) citirt.

**) Kaiſer a. a. O.

***) Voltaire dictionnaire philos. s. v. *Idées*.

leicht noch ſicherer — reproducirt. Es hat daher gar keinen andern Sinn, wenn man ſagt: „Träume kommen von Gott" als wenn man ſich ausdrückt: „die Bewegung meiner Gliedmaßen, der Hauch meines Mundes u. ſ. iſt von Gott." Die Unterſcheidung zwiſchen göttlichen und nichtgöttlichen Träumen hat eben ſo wenig Rechtfertigung, wie die zwiſchen göttlichen und teufliſchen Träumen. Auch das Geringſte hat Gott gegeben, wenn auch nur in der Anlage; das Geringſte hat vor ihm einen gleich wichtigen Zweck, wie das Größeſte, und dieſelbe ordnungsvolle Richtung und daſſelbe ordnungsmäßige Ende. Dieſe Bemerkung iſt zuvor eingeleitet. *) Eine höhere Hand kann demzufolge nicht allein, ſondern ſie muß bei den Träumen im Spiele ſeyn, keine Träume laſſen ſich denken, in denen ſie weniger oder mehr wirkte, als in anderen.

Verwandt mit den Traumoffenbarungen ſind die Offenbarungen durch Viſionen, in ſofern beide etwas als gegenwärtig vorhalten, was nicht gegenwärtig iſt. Auch ſind beide oft in Einer Anſchauung vereint. Sie unterſcheiden ſich dadurch, daß jene nur im Schlafe und bei völliger Bewußtloſigkeit, dieſe auch im wachenden Zuſtande und bei ſehr entkräftetem Selbſtbewußtſeyn ſich darſtellen. Noch näher ſind die Viſionen mit den Extacen verwandt. Beiden iſt Erhöhung der Phantaſie über

*) S. 395. 445.

ihre ordnungsmäßige Richtung weſentlich, und beide werden im wachenden Zuſtande zu Theil. Aber leztere ſind bloße innere, erſtere zugleich äuſſere Anſchauungen. Jede Viſion iſt Extace; aber nicht jede Extace Viſion. Jene geht dieſer vorher und leitet ſie ein. Die Viſion iſt der Gipfel der Extace. Nach den Graden der Höhe der Phantaſie ſind die Sinne mehr oder minder verwirrt und verblendet. Je ſtärker die Sinnenverblendung, deſto ſchwächer die Eindrücke der Auſſenwelt. Bei dem Frommen haben Viſionen und Extacen einen religiöſen Character, und ſind unüberlegte und unabſichtliche Beſchäftigungen mit einer unſichtbaren Welt. Lucas (die Authentie des Protevangeliums vorausgeſezt) läßt den Zacharias einen Engel ſchauen. (Ev. 1, 11. u ff.) Die Anſchauung gibt ihm eine Offenbarung, welche dem Engel zugeſchrieben wird. Zacharias Extace, von einer Legion bitterer und freudiger Gefühle unvermeidlich erhoben, ging in die äuſſere Anſchauung über, welche ihn bekräftigte und tröſtete. Lucas hat eine auſſerordentliche Gottesoffenbarung erzählen wollen. Aehnliche Viſionen, die denſelben pſychologiſchen Urſprung haben, ſind die Viſionen Joſephs und Maria's. (Matth. 1, 20. Luc. 1, 26.) Sie fallen nach derjenigen, die Zacharias wiederfuhr, deſto weniger auf, da die betreffenden Perſonen Bekannte waren, nichts aber ſo ſehr anſteckt und entzündet, als die Sympathie religiöſer Gefühle. Von dem Gegenſtande und

Inhalte der gedachten Viſionen wird im weiteren Verfolge des Offenbarungsglaubens die Rede ſeyn. Die wunderbarſte von allen war auf dem Verklärungsberge. Drei zugleich, Petrus, Jacobus und Johannes ſollen ſie gehabt haben. (Matth. 17, 3. u. d. Paral.) Mag es ſeyn, daß einer den Ton angab, und die übrigen mit ihrer Phantaſie folgten, die Viſion bleibt gleich wunderbar, da Petrus Moſe und Elia nicht in bloßer Entzückung, ſondern leibhaftig auf Erden zu ſchauen glaubt, und ordentlich Anſtalten machen will, dieſe Weſen aus der Geiſterwelt aufzunehmen. Das Selbſtbewußtſeyn war nicht bloß tief entkräftet, ſondern dieſesmal ſo gut wie geſchwunden. (Matth. 17, 4. 6–8.) Die Jünger ſind nach der Rückkehr deſſelben ſchwer betroffen, ihre nächſte Frage an Jeſus ſteht mit der Viſion im ärgſten Widerſpruch, (V. 10. 3.) ſie iſt wie die Frage derer, die aus einem Traume heftig aufgeſchreckt nach der Wahrheit des Gedankens forſchen, welcher eben zuvor ihr Inneres ganz eingenommen hatte. Die Scene hat alle Merkmale einer auf die höchſte Exaltation erfolgten Viſion. *) Der Urſprung derſelben liegt nicht in den äuſſeren Erſcheinungen,

*) Die Vorausſetzung, Jeſus habe die großen Propheten in ſein lautes? Gebet? eingeſchloſſen, (S. [Herder's] Erläut. des N. T. aus ein. morgenl. Quelle. S. 116. Bauer's Mythol. II. S. 334.) hat in der Erzählung nicht eine dürftige Spur.

(V. 2. 5.) ſondern dieſe haben ſie aufgeregt. Das Meſſiasideal hat ſie geſchaffen, welches ausſagte, daß Meſſias Herr über alle Welt, Herr über die Engel und Propheten ſey, und daß mithin dieſe ihm in ſeinen Geſchäften auf Erden dienen würden. Da die Jünger jetzt dem Gewölk, alſo auch der Gegend näher waren, von woher die erlauchten Propheten kommen mußten, ſo hatten die äuſſeren Erſcheinungen deſto mehr Kraft, die vollendetſte Viſion, die das N. T. aufweiſet, hervorzubringen. Die meſſianiſche Zeit iſt die Blüthezeit der Offenbarung. Wie ſie die Alten, deren Phantaſie ſchnell ermattet, in Träumen haben werden, ſo die Jungen, deren Phantaſie noch kräftig und erregbar iſt, in Viſionen. Ihre Offenbarung beſteht in Aufſchlüſſen über die Rettungsanſtalt, die mit dem Chriſtenthum getroffen iſt. (Apgſch. 2, 17. 21.) Ein Umſtand von größter Epoche war es, daß ein Mann ihrer gewürdigt wurde, deſſen Bekehrung für den Triumpf der neuen Religion über Judenthum und Heidenthum entſcheidend war. Paulus ſchaute Jeſus, (1. Cor. 15, 8. 9, 1.) geiſtig in den Himmel verſetzt. (2. Cor. 15, 1. 2. Apgſch. 9, 5.) *) Dieſe Anſchauung bot ſich ihm deſto

*) Die hier getroffene Verbindung der Stellen hat alle Puncte der Wahrſcheinlichkeit. Die Annahme, daß Paulus nach 1. Cor. a. a. O. Jeſum leiblich auf Erden geſehen habe, iſt geſchichtlich nicht beſtätigt, (S. 82. Not. 3.) u. die Vorausſetzung, daß 2. Cor. a. a. O. die Scene der Bekehrung Paulus,

leichter dar, je heftiger der Haß war, den er gegen Jeſus und ſeine Treuen Jahrelang genährt und befriedigt hatte. Wie oft mochte ihn wohl der an göttliche Viſionen glaubende Phariſäer geſchaut haben! Reichlichere Erfahrungen und anhaltenderes Nachdenken befähigten ihn endlich, die Anſchauung nach ihrer rechten Bedeutung zu faſſen und anzuwenden. *) Alſo war Paulus von ſeinem jüdiſchen Particularismus frei geworden. Petrus dagegen war lange Chriſt und klebte noch an ihm. Eine Viſion adelte ſeine Denkart. Er hatte der Andacht wegen gefaſtet — erſt nach der Betſtunde aßen die Schüler der Weiſen **) — und nun ſah er den Himmel offen ***) und eine Geſtalt herabſchweben,

die durch die Erſcheinung Apgſch. 22, 17. nur fortgeſetzt wurde, gemeint ſey, hat nach dem Vergleich der Umſtände derſelben mit der an der citirten Stelle erzählten Extace einen zureichenden Grund. Soll aber 1. Cor. 9, 1. deshalb nicht auf die Bekehrung Paulus ſich beziehen, weil dieſe ſein Recht an Sold, deſſen er ſich zum Vortheil des Chriſtenthums begeben haben wollte, (Eichhorn's allgem. Biblioth. VI. 21.) nicht beurkunden konnte; ſo dient zur Antwort, daß es hier Paulus allein darauf ankam, ſeine apoſtoliſche Autoriſation zu verſichern. Dieſe war durch die bei der Bekehrung genoſſene Anſchauung ſehr gewiß, dagegen durch eine Berufung auf die Kenntniß des Willens Chriſtus (οὐχι Ιησουν ἑωρακα) (Eichhorn a. a. O.) keinesweges.

*) S. 78 u. f.

**) Schöttgen zu Apgſch. 10, 10.

***) Aehnlich Stephanus Apgſch. 7, 55.

welche auf die Himmelsſtimme aufmerkſam und ſie zu verſtehen fähig machte. (Apgſch. 10, 11–13. 11, 5.) Den Heiden Cornelius hatte zuvor eine Engelsviſion zur Bekehrung vorbereitet. Ein vorangegangenes Gerücht über Petrus konnte einen Mann von der Frömmigkeit wie Cornelius bald in die Geiſtesverfaſſung verſetzen, in welcher er einen Wink von Gott zu vernehmen glaubte. Aber Petrus machte ſich wohl noch Gedanken darüber, ob auch ein Heide, wenn er nicht erſt Jude geworden war, ins Meſſiasreich aufgenommen werden dürfte. (Apgſch. 5, 31.) *) Der Drang ſeiner Unruhe wurde Sehnſucht nach göttlicher Belehrung. Die Sehnſucht überfliegt die Schranken der Wirklichkeit. Der in der Seele des Juden von Jugend auf eingewohnte Glaube, Gott offenbart ſeinen Willen in Geſichten am vollſtändigſten und zuverläſſigſten, gab Petrus die Weiſe an, wie er die Belehrung empfangen könnte. Die Art ſeiner Viſion beſtimmte der Zuſtand, in dem er beharrte, (*ἐγενετο προσπειvος* V. 10.) die Zuſammenſetzung brachte die Phantaſie (das Dichtungsvermögen) mit Hinſicht auf das levitiſche Geſetz von den reinen und unreinen Thieren hervor. **) Zwar hätte Petrus längſt ſich über-

*) S. 162.

**) Der ordnungsmäßige Urſprung und Hergang der Viſionen iſt längſt anerkannt, (Eichhorn's allg. Bibl. III. 391. u. ff. Koppe N. T. vol. III. P. 1. Exc. V. p. 368 u. ff.) aber darauf, daß der angeerbte und überlieferte Religions-

zeugen können, daß das Judenthum ſeine verbindende Kraft nicht mehr hatte, nachdem die geiſtige Anbetungsweiſe eingeführt war; (Matth. 12, 6–8. Joh. 4, 21 u. ff.) aber der eignen Gottesoffenbarung bedürfte er ſehr. Er iſt das ſprechende Beiſpiel, daß nicht jedem gegeben iſt, die von Kindesbeinen an gepflegten Vorurtheile ſogleich zu zerſtreuen, wenn ihr Ende gekommen iſt. — Sehr merkwürdig ſind noch Paulus Traumviſionen. (Apgſch. 16, 9. 18, 9.) Die erſtere bewegt ihn nicht bloß zu einer Reiſe, ſondern gibt ihm zugleich die Gewißheit, daß er nach Chriſtus Willen auch in Europa — er hatte bisher nur in Aſien gelehrt — die neue Religion verbreiten muß. Der Erfolg ſeiner bisherigen Beſtrebungen in Aſien leiſtete ihm Gewähr, daß zumal Europa, wo die phariſäiſche Oppoſitionsparthei nicht ſo ſehr gegen das Chriſtenthum wüthen konnte, — zunächſt lag Macedonien (daher *ἀνηρ τις — Μακεδων — παρακαλων αὐτον*) — ſehr bereitwillig das Chriſtenthum annehmen würde. Wie bald konnte der freudige Gedanke daran, den Paulus wohl Tag und Nacht mit ſich herumtrug, eine Viſion veranlaſſen! — Die letzte Viſion iſt ein Gegenſtück zu der erſteren. In Corinth machte Paulus eben ſo viel niederſchla-

glaube als Grund und Quelle, und äuſſere Umſtände als Anlaß oder Einleitung der Offenbarungen unterſchieden werden müſſen, nicht hinlänglich aufmerkſam gemacht.

gende als angenehme Erfahrungen. Wie natürlich, daß eine Chriſtophanie die geſunkenen Hoffnungen aufrichtete und beſtätigte! *) — Es iſt unbezweifelbar, daß die aufgeführten Viſionäre das, was ſie auf Erden ſchauen, nicht als wirklich (ſubſtantiell) vorhanden denken! Wie mochte Paulus nach dem Erwachen aus dem Traume als möglich denken, daß der Macedonier in Perſon bei ihm geweſen ſey? Wie Petrus, daß Gott jenes Tuch im Himmel geſchaffen habe? Die ungeſunden und kindiſchen Gedanken vieler ſpäterer Rabbinen **) ſind hier nicht der Apoſtel Gedanken. Ihr im Ganzen mehr geiſtiger Gottesglaube ließ nicht zu, daß ſie ſich Gott als ein Weſen vorſtellten, das bisweilen auch nach der Menſchen Weiſe handthiere. Dagegen glaubten ſie aber auch nicht an eine bloß ideelle (von ihnen ſelbſt gedachte) Gegenwart der geſchauten Dinge. Das äuſſere Schauen iſt der Viſion weſentlich. Sie glaubten, daß Gott die geſchauten Geſtalten ihren Sinnen vorbilde. Nur wenn Chriſtus (oder ein Engel) in der Viſion war, dachten ſie an ſeine perſönliche Gegenwart; ihre Phantaſie bildete die Geſtalt nach, die er auf Erden gehabt

*) ὁ κυριος muß Chriſtus ſeyn. Gotteserſcheinungen haben im N. T. aufgehört. Auch zeigt das λαος ἐστι μοι πολυς ἐν τῃ πολει ταυτῃ V. 10. auf Chriſtus.

**) Vergl. Eiſenmenger's Judenth. z. B. über den Artikel von Gott.

hatte. *) — Die Vorſtellung des Apocalypti-kers von ſeinen Viſionen iſt ſchwer zu beſtimmen. Er behauptet, daß Gott ihm durch den Engel alles gezeigt habe. (1, 1.) Es iſt nachgewieſen, daß er manches poëtiſch und allegoriſch faßte. **) Seine Viſionen ſind ſo lang und künſtlich zuſammengeſetzt, daß man nicht begreift, wie er ſich vorſtellen konnte, daß ihm der Engel alles vorhalte. Doch wird dies ſchon begreiflicher, wenn man an die im Glauben gegründete Gewohnheit der Hebräer und Juden denkt, auch die menſchlichen Kunſtwerke auf den Antrieb des göttlichen Geiſtes zurückzuführen. War der Apocalyptiker der durchgehends eigenen Compo-ſition des Ganzen ſich bewußt, ſo bedachte er immer, daß er dichtete. War er ein Apoſtel Jeſu, ſo läßt ſich eher, wie ſchon angeführt wurde, ſchließen, daß er nicht eigentlich verſtanden ſeyn wollte. Beim Mangel an Gewißheit darüber läßt ſich nur über die Dichung oder eigentliche Darſtellung des Einzel-nen vermuthen, und kein allgemeines Urtheil fällen. So iſt die Schilderung der Geſtalt Gottes (4, 3.) wohl bewußt bildlich, weil der hebräiſche und edlere jüdiſche Glaube ſagte, Gott könne nicht geſchaut werden, und verbot, ſich irgend ein Gleichniß von ihm zu machen. Desgleichen die Beſchreibung der

*) Ueber Paulus Productionen des Chriſtus läßt ſich nicht urtheilen.

**) S. 339 u. ff.

Sephirot, weil ſie Attribute des unſchaubaren Gottes ſind. Dagegen läßt ſich ſchon nicht ſo dreiſt entſcheiden, ob auch mit Chriſtus Sitzen zur Rechten Gottes, (vergl. Apgeſch. 7, 55. u. a.) mit den Lebensbüchern *) im Himmel u. ſ. Bilder geſtellt ſeyen, oder nicht, da zumal dieſe und ähnliche Redensarten auch in den proſaiſchen Stücken des N. T. vorkommen. Die Darlegung der einzelnen Glaubensvorſtellungen wird darüber an ihrem Orte die mögliche Rechenſchaft geben. — Uebrigens ſind Johannes Viſionen mit den Viſionen, die den Petrus und Paulus von der Univerſalität des Chriſtenthums belehrten, verwandt, in ſofern auch Johannes im Ganzen nur deſſen ewigen Sieg und deſſen ewige Herrlichkeit geſchauet hat.

Im A. T. legt ſich der Glaube an den göttlichen Urſprung der Geſichte ſeit den Patriarchen bis zu den Maccabäern zu Tage. Die zuvor aufgeführten Traumoffenbarungen ſind zugleich Viſionsoffenbarungen. Schon Abraham wurde der Relation zufolge oft von ſeinen religiöſen Ahnungen ſo ſtark ergriffen, daß er den unſchaubaren Gott zu ſchauen glaubte, (1. Moſ. 15, 1.) und als Jacob auf ſeiner Reiſe nach Meſopotamien ſich nach der Verſicherung des göttlichen Schutzes ſehnte, wurde ihm dieſe in einer nächtlichen Viſion zu Theil, (1. Moſ. 28, 11 u. ff.) und als ihn die Furcht vor Eſau's

*) S. 420.

Nachſtellungen quälte, wurde er im Traumgeſicht über ihn Meiſter; weil aber dieſes leicht einen ganz religiöſen Character annahm, ſo dünkte es ihn ſogar, als ob er mit Gott ſelbſt gekämpft hätte. (32, 24 u. ff.) Als er endlich zu ſeinem Sohn Joſeph nach Aegypten ziehen wollte, da beſtätigte Gott dieſen Vorſatz in einem nächtlichen Geſicht. (1. Moſ. 46, 2.) Die Geſichte waren die alltäglichen Mittel der Offenbarung. Obgleich Gott mit Moſe von Angeſicht zu Angeſicht ſprach, ſo hatte er doch auch Geſichte. Das feurige Phänomen am Dornbuſch war nur ein Geſicht. (2. Moſ. 3, 2 u. ff.) Der Umſtand, daß er den Buſch brennen und nicht verbrennen ſah, zeigt es deutlich. Hatte auch vielleicht die an ihm abglänzende Abendröthe die Erſcheinung hervorgebracht, *) ſo war es doch eine exaltirte Geiſtesfaſſung, in welcher ſie Moſe ſah, und dieſe machte ſie zu einem Geſichte. In der Schophtimsperiode iſt Samuels Geſicht berühmt, worin ihm Gott den Fluch und das Wehe über Eli und ſein Haus offenbarte. Samuel war damals ein Knabe und an Gottesoffenbarungen noch nicht gewöhnt. Dennoch zweifelte Eli nicht von ferne an der Göttlichkeit ſeines Geſichtes, und fügte ſich in den geoffenbarten Willen Gottes. (1. Sam. 3.) Das Geſicht, deſſen Samuel gewürdigt war, leiſtete die vollkommenſte Gewähr, daß er zum

*) Woltmann in der Geſchichte der Iſraeliten.

Propheten Gottes auserſehen ſey. *) Für die Propheten iſt es characteriſtiſch, daß ſie Viſionen haben. Sie eignen ſich für ſie durch ihre religiöſe Bildung am nächſten, und ſind gewöhnlich auf ſie geſpannt. Ihre Viſionen ſind Gemälde der Zukunft, die ſich der Gegenwart anſchließen. Die ſpäteren Propheten zur Zeit des Exils, Zephania, Haggai und Malachia haben keine Viſionen mehr, und die apocryphiſchen Schriftſteller fanden nicht Gelegenheit, ſie bei ihren moraliſchen Zwecken anzubringen. Auch mochte die Phantaſie, welche beim Hochgefühle der Freiheit das meiſte Leben hat, beim niederſchlagenden und immer wiederkehrenden Andenken an den Verluſt der politiſchen Unabhängigkeit in ihrer Productivität erſchlaffen. Nur an die Geſichte früherer Propheten iſt erinnert, (Sir. 49, 8.) und einmal in den Zeiten der Maccabäer, als die Begeiſterung für Religion und Staat neu aufgelebt war, erzählte der große Judas eine Viſion

*) Mag auch das, was ſich dem Samuel im Schlafe vorſpiegelte, geweſen ſeyn, was es wolle, und hat es Eli vielleicht nur ganz im Allgemeinen als eine göttliche Stimme gedeutet; hat der Referent vielleicht die allgemeine hiſtoriſche Grundlage, welche indeß die Sage, nachdem Samuel ſpäter als der große Prophet anerkannt war, ſchon ausgeſchmückt haben mochte, zu ſeinem beſonderen Zwecke verarbeitet; ſo iſt doch durch die ganze Erzählung der Viſionsglaube des Zeitalters lebendig characteriſirt. Auf die Aechtheit der Erzählungen kommt es hier überhaupt nicht an, ſondern nur auf den Glauben, der aus ihnen hervorleuchtet.

des hohen Prieſters Onias, welcher den Jeremias geſchaut und ſeine Zuſicherung der Hülfe Gottes wider die Feinde vernommen hatte. (2. Macc. 15, 12 u. ff.) Das vierte Buch Esra wimmelt wieder von Viſionen. Sie ſind Traumerſcheinungen. Die Idee eines Nationalretters verſetzte in flammende Begeiſterung.

Philo und Joſephus wiederholen die Viſionen der Vorzeit. *) Als die glänzendſte von allen beſchreiben ſie die Viſion Moſe am Sinai. **) Philo erklärt, mitten aus der Flamme, in welcher der unverbrennbare Dornbuſch ſtand, habe eine unvergleichliche Gottähnliche und jedes Feuer an Helligkeit übertreffende lichtſtrahlende Geſtalt hervorgeragt, die man Engel nennen könne, und durch die wunderbar prächtige Erſcheinung ſchweigend, deutlicher, als wenn ſie mit hellſter Stimme geſprochen, die Zukunft verkündet. ***)

*) Der Patriarchen: Philo De Praem. II. 414. De Migrat. Abrah. I. 476. Joseph. Ant. I. 19, 1. Samuels: Philo De Ebriet. I. 379. Joseph. V. 10, 2. u. a.

**) Philo de vita Mosis. p. 612 u. f. vol. II. 90. Josephus Ant. II. 12, 1.

***) a. a. O.: *Κατα μεσην την φλογα μορφη τις ἠν περικαλλεστατη των ὁρατων, ἐμφερης οὐδενι, θεοειδεστατον ἀγαλμα, φως αὐγοειδεστερον του πυρος ἀποστραπτουσα, ἡν ἀν τις ὑπετοπησεν εἰκονα του ὀντος εἰναι. Καλεισθω δε ἀγγελος, ὁτι σχεδον τα μελλοντα γενησεσθαι διηγγελλετο, τρανοτερᾳ φωνης ἡσυχιᾳ, δια της μεγαλουργηθεισης ὀψεως.* Die Stelle iſt für den Viſionsglauben merkwürdig.

Der ſpätere Talmud verbreitet ſich oft über die Viſionen der Propheten, und ſchreibt ihnen einen ſehr hohen Werth und göttlichen Urſprung zu. So war z. B. Daniel, obgleich kein Prophet, allein deßhalb ein Mann von höchſter Würde, weil er Viſionen hatte, *) und indem er eine Viſion empfing, deren Propheten nicht gewürdigt waren; ſo war er ſelbſt vor dieſen ausgezeichnet. Es iſt auch zu verſtehen gegeben, daß eine Viſion eine

Die allegoriſche Deutung, welche Philo darauf weit ausführt, hatte jedoch in Paläſtina keinen Eingang.

*) Bab. Sanhedrin. C. 11. §. 16. וראיתי אני דניאל את המראה והאנשים אשר היו עמי לא ראו את המראה ומאן ניהו אנשים א״ר — זה חגי זכריה ומלאכי אינהו עדיפא מניה ואיהו עדיף מניהו אינהו עדיפי מיניה דאינהו נביאי ואיהו לא נביא ואיהו עדיף מנייהו דאיהו חזא ואינהו לא חזו וכי מאחר דלא חזו מ״ט איבעות אף על גב דאינהו וא חזו מידי מולייהו חזי אמר רבינא ש״מ האי מאן דמבעית אף על גב דאיהו לא חזי מוליה חזי Et vidi ego Daniel visionem illam: (Dan. 10, 7.) at viri, qui mecum erant, non viderunt. Quinam illi? Putant quidam, eos fuisse Haggaeum, Zachariam et Malachiam. Hi praestabant ipsi, qui essent prophetae, quum Daniel non fuerit propheta. Ipse illis major, ob visam visionem. Quandoquidem igitur non viderunt, quae causa erat, cur percellerentur? Licet ipsi nihil viderent, astrum tamen ipsorum sive genius percepit. Rabbina ait: Istinc colligere est, quod, qui terrore consternatur, licet ipse nihil videat, ipsius tamen genius aliquid videat. Coch Sanh. et Macc p. 324.

ſinnliche Anſchauung ſey. Die Unausbleiblichkeit deſſen, was ſie weiſſagt, iſt von den Propheten ſelbſt verbürgt. *)

Jeſus hat über Viſionen nichts geſagt. Als ihn und ſeine Jünger auf dem berühmten Berge ein Glanz, unbeſtimmbar wie? und woher, überleuchtet hatte — ihn ſah man allein glänzend, weil aller Blicke auf ihn allein gerichtet waren und ſelbſt aller Glanz, den ein Jünger an dem andern wahrnahm, als ein Wiederſchein des Glanzes Jeſu angeſehen wurde — da verbot er, irgend einem von der Erſcheinung zu erzählen. (*μηδενι ειπητε το ὁραμα.*) (Matth. 17, 9.) Da er damit nur die äuſſere Glanzerſcheinung, die unſtreitig ſich dargeboten hatte, meint; ſo iſt aus ſeiner Erwähnung des *ὁραμα* nicht zu folgern, daß er an objective Viſionen geglaubt und ſie beſtätigt habe. Denn daß jene Glanzerſcheinung Gott ſeinethalben abſichtlich und zu dem Zwecke hervorbrachte, ſich ihm zu offenbaren, davon gibt Jeſus nicht einen leiſen Fingerzeig. Ueberdem iſt wohl ſeine Verſuchung

*) Sanhedrin. C. 11. §. 16.] רבי נתן אומר מקרא זה נוקב ויורד עד התהום כי עוד חזון למועד ויפח לקץ ולא יכזב אם יתמהמה חכה לו כי בא יבא ולא יאחר R. Nathan ait: Verſus ille perforat penetratque abyſſum. Nam adhuc viſio (Habac. 2, 3.) ad conſtitutum tempus, et effabitur in termino nec mentietur. Si cunctabitur, expecta illum. Nam veniendo veniet, neque emanebit. p. 348.

(Matth. 4.) als eine Viſion angeſehen worden. *) Allein dieſe Anſicht hat keine Wahrſcheinlichkeitsgründe, weil unmöglich iſt, in die Geiſtesbewegungen Jeſu einzublicken. Es war natürlich, daß in Jeſu der Gedanke an ein irdiſches Reich ſich aufrichtete, da das jüdiſche Meſſiasideal ein irdiſches Reich umfaßte. Dieſes ſollte Gott durch den Meſſias gründen. Wenn nun, wie die Relation ſagt, Satan Jeſus verſuchte, es zu gründen, ſo war dies ein ausdrücklicher Widerſpruch gegen das jüdiſche Meſſiasideal. Alſo zeigt ſich in der Verſuchungsgeſchichte eine ſehr bedächtige Ueberlegung Jeſu, wie ſie in einer Viſion nicht Statt finden konnte. Es hat daher alle Grade der Wahrſcheinlichkeit, daß Jeſus bei völligem Selbſtbewußtſeyn den Gedanken auffaßte, als irdiſcher Meſſias aufzutreten. Dieſen ſchlug aber ſein längſt zur Reife gediehener Plan, allein durch Lehre und Vorbild der Menſchheit zu helfen, ſo oft er in ihm aufkam, nieder. Wollte er nun ſeine Jünger auf dieſen rein geiſtigen Zweck gleich im Anbeginn ſeiner Lehrerwirkſamkeit vorbereiten; ſo hatte er keine eindrucksvollere Bezeichnung für die Nichtigkeit des irdiſchen Meſſiasideals als die gebrauchte: Satan habe ihn mehrere Male gereizt, es zu verwirklichen. Demnach war Jeſu Verſuchung nichts weniger

*) Bolten im Bericht des Matth. v. Jeſu zu d. St. und Paulus im Commentar I. 245 u. ff.

als eine Viſion. Sollte aber auch hier einmal Jeſu Phantaſie ſo hoch potenzirt ſeyn, daß ſie eine Viſion hervorbrachte; ſo hat ihm dieſe gleichwohl nichts geoffenbart, was er nicht längſt bei ſich erwogen und eingeſehen hatte, und ſo läßt ſich denn um ſo weniger behaupten, daß Jeſus, wenn er ſeine Verſuchung den Jüngern erzählte, den Glauben an offenbarende Viſionen gehabt und beſtätigt habe.

Die Viſionen des N. T. zeichnen ſich vor den altteſtamentlichen und den Viſionen ſpäterer Juden dadurch aus, daß ſie die eigentlichen Gottesanſchauungen ausſchließen, und bloß Chriſtus, Engel oder lebloſe Dinge zum Gegenſtande der Anſchauung haben. Ueberhaupt hat aber der Viſionsglaube in einem mit tiefgefühlter Frömmigkeit gepaarten Mangel an Seelenkenntniß ſeinen allgemeinen Urſprung. Bei dieſem Mangel nimmt der Menſch ſehr leicht eine nähere Abhängigkeit der Zuſtände ſeines Geiſtes von der Gottheit an. Auch unter den gebildetſten Völkern haben wohl manche phantaſiereiche Perſonen Geſichte. Aber als auſſerordentliche Gottesſchickungen werden ſie nicht angeſehen, vielmehr nur für Abnormitäten des Denkvermögens oder Ueberſpannungen der Phantaſie. Sie ſind Träume im wachenden Zuſtande, an denen Gott eben ſoviel Antheil hat, als an allen übrigen Thätigkeiten des menſchlichen Geiſtes. Die Vorſtellung, als ob Gott Viſionen ſchicke, und nicht eben ſowohl jeden werth-

und inhaltvollen Gedanken eingebe, entbehrt aller inneren Folgerichtigkeit. Als Urprincip von allem ſchickt und gibt Gott alles. Demnach iſt das Urtheil über den abſoluten Werth des Viſionsglaubens und der Viſionen daſſelbe, welches über den Traumglauben abgegeben wurde. Der ſubjective Werth iſt immer ein anderer. Den Apoſteln und Juden hat unzweifelhaft auch ihr Viſionsglaube ſehr genützt.

§. 29.

Fortſetzung.

Die auſſerordentlichen Naturphänomene, die Wunder, die Träume und Viſionen ſind Mittel; die Engel, der himmliſche Geiſt und Chriſtus Werkzeuge der Offenbarung. Oft gebraucht Gott jene, oft dieſe allein, oft beide zugleich, um Offenbarungen zu geben. Ohne Verbindung mit einem beſonderen Werkzeuge der Offenbarung erfolgten die großen Naturphänomene und alle Wunder, welche in ihnen ſich darſtellten; ſie hatten an ſich einen offenbarenden Character. Dagegen gebraucht Gott die Offenbarungswerkzeuge allein, wenn er durch den auf Erden auftretenden Chriſtus oder den heiligen Geiſt Lehren und Gebote verkünden läßt. Endlich bringt das Zuſammenſeyn des Mittels und Werkzeuges auſſerordentliche Gottesoffenbarungen zuwege. So ſind viele Wunder erſt dadurch auſſerordentlich und offenbarend, daß ſie von einem menſchenähnlichen Weſen

vollzogen werden. Das Wiederwachen nach ihrem Orte beſchiedener Todten, das Geneſen unheilbarer Kranken würde freilich großes Aufſehn machen, gleichwohl, man wüßte nur nicht, wie? im Laufe der gewöhnlichen Natur zu liegen ſcheinen, wenn dieſes und jenes ohne irgend ein menſchliches Zuthun erfolgte. Es ſey denn, daß es in erwartungsvolle Zeiten fiele und an heiligen Perſonen vorginge. Dann würde es wieder für abſichtlich und auſſerordentlich von Gott gewirkt angeſehen. Erfolgt es nun aber auf ein menſchliches Machtgebot, kommt ein Menſch auf die Erde, der nur will, und unheilbare Kranke werden geſund, der nur den Todten zuruft: Stehet auf, und ſie richten ſich auf u. ſ.; ſo denkt der erſchrockene Menſch, mit dem müſſe Gott ſeyn, der ſolche Thaten thue. Ebenſo hat Gott bei Träumen und Viſionen, in denen Chriſtus oder Engel erſcheinen, ſich des Mittels und des Werkzeuges der Offenbarung zugleich bedient.

Jetzt muß noch von den Offenbarungen die Rede ſeyn, die ſich nach den Werkzeugen, durch die ſie gegeben werden, unterſcheiden, von den Engel=, heiligen Geiſtes= und Chriſtusoffenbarungen. Dieſe bilden die zweite zuvor bezeichnete Claſſe auſſerordentlicher Offenbarungen: die über die menſchliche Natur=, Lebens= und Seelenerfahrung hinausgehenden.

Engeloffenbarungen ſind in der Vorzeit gegeben. Als Gott den Moſe zum Volksretter

erwählt hatte und erwecken wollte, erſchien ihm in der Flamme des Dornbuſches ein Engel und eröffnete ihm den göttlichen Rathſchluß. (Steph. Apgſch. 7, 30. 35.) *) Als hernach das Geſetz gegeben wurde, ertheilten ihm Engel die göttliche Sanction, indem ſie ſelbſt deſſen Gebote ausſprachen. (Gal. 3, 19. Hebr. 2, 2. Apgſch. 7, 53. **) Die häufigſten Engeloffenbarungen verherrlichen die meſſianiſche Zeit. Matthäus und Lucas (die Authentie des Anfangs ihrer Evangelien vorausgeſetzt) legen auf mehrere ein hohes Gewicht, welche die

*) Entweder ſoll der Engel im Namen Gottes die V. 32-34. folgenden Worte geſprochen, (vgl. V. 38.) oder nur durch ſeine Erſcheinung und Anſprache auf die Rede Gottes hingewieſen haben.

**) *ἐλαβετε τον νομον εἰς διαταγας ἀγγελων* (בדבר המלאכים) ſteht für *ἐν διαταγαις ἀγγ.* in Aufträgen, Promulgationen der Engel. Dieſe Erklärung (S. Koppe N. T. vol. III. P. I. zu Apgſch. 7, 53.) iſt durch die Parallelen *ὁ νομος — διαταγεις δὶ ἀγγελων* (Gal.) und *δὶ ἀγγελων λαληθεις* (Hebr.) gegen die ältere, (Grotius z. d. St.) welche *διαταγαι* ſehr voreilig durch Cohorten überſetzt, weil *διατασσειν* in der militäriſchen Technik ordnen, aufſtellen bedeutet, (LXX. Richt. 3, 23. 1. Macc. 6, 35. 2. Macc. 12, 20.) und *εἰς* ohne Beweis auch dann für *ἐν* geſetzt ſeyn läßt, wenn es bei, in Gegenwart heißen muß, ganz gerechtfertigt. Die Deutung der *ἀγγελοι* durch Propheten oder Geſetzesinterpreten (Lightfoot u. Dan. Heinsius exercitt. sacrae ad h. l.) iſt wider den gewöhnlichen Sprachgebrauch und umgeht den wirklich in der Geſchichte hervorgetretenen jüdiſchen Glauben an die Gegenwart der Engel bei der Sinaitiſchen Geſetzgebung. Unten mehr davon.

übrigen Evangeliſten verſchweigen. Jener kennt die meſſianiſche Sage, daß ſchon dem Joſeph ein Engel rieth, die ſchwangere Marie nicht zu verſtoßen, da ſie den Nationalretter gebähren werde, (Matth. 1, 20.) und daß ihn hernach ein Engel antrieb, nach Aegypten zu fliehen und darauf ins Vaterland zurückzukehren. (2, 13. 19.) Nach Lucas wird ſchon der Meſſiasbothe durch einen Engel vorausverkündet, (Luc. 1, 11.) und der Marie durch Gabriel der Wille Gottes eröffnet, daß ſie die Meſſiasgebährerin ſeyn ſoll. (V. 26 u. ff.) *) Selbſt die rohen Hirten von Bethlehem ſehen in lichtreicher Umſtrahlung einen Engel Gottes, er offenbart ihnen die erfolgte Chriſtusgeburt, die Offenbarung ſoll ſich ihnen beſtätigen, da ſie das geborne Kind im Futterſtall in den Windeln finden werden. Die Offenbarung iſt ſo untrüglich, daß ſich ſogleich zu dem Einen Engel eine ganze Legion von Himmelsgeiſtern geſellt, welche wegen des den Menſchen zubereiteten Heils Gott lobſingen. Marie wird bei der Erzählung der Hirten freudig betroffen, ſie zweifelt an ihrer Wahrheit nicht von ferne. Das Intereſſe der Engel für die Sache Chriſtus iſt ſo wach und ſtark, daß es bei jeder Gelegenheit ſich kund thut. Als er der Verſuchung, in Satans Dienſt, zu deſſen Beſiegung er gerade gekommen war, zu tre-

*) Die Erzählung iſt ein unabſichtliches Supplement zu Matth. 1, 20 u. ff.)

ten, widerſtanden hatte, da erſchienen ihm dienſtbare Engel. (Matth. 4, 11.) Als er im Hinblicke auf die Leiden, die er dulden mußte, Gott um Hülfe bat, da ſicherte ſie ihm ein Engel zu; (Joh. 12, 29.) *) und als er im Uebermaaß der Wehegefühle jammerte und zagte, da ſtärkte ihn ein Engel. Und den Actus, der ihn über das Schickſal gewöhnlicher Menſchen erhob, haben Engel gefeiert. Sie hüteten den Platz, wo der Wiederaufgelebte gelegen hatte, um ſeinen herzukommenden Freundinnen zu eröffnen, ſeine Vorherſagung ſey eingetroffen, unter den Todten ſey er nicht mehr, ſie dürfen ſich vor nichts mehr fürchten, ſondern müſſen den Jüngern dieſe Freudenbothſchaft überbringen, nach Galiläa werde er ihnen vorangehen, wie er zuvorgeſagt. (Matth. 28, 5 u. ff. Marc. 16, 5 u. ff. Luc. 24, 4 u. ff. vergl. Joh. 20, 12–13.) Als Jeſus endlich vor dem Anblick der Seinigen aufgehoben und von einem Gewölk ihnen entzogen war, da verſicherten Engel den beſtürzten Jüngern, daß er wahrhaftig in den Himmel gehoben ſey und einſt auf die Weiſe, wie er davon gegangen, zurückkehren werde. (Apgſch. 1, 10–11.) Wie Engel vor Jeſu Tode ſeine Sache wiederholt verherrlichten und empfahlen, alſo haben ſie ihr

*) Der Glaube war nicht allgemein, ob ihn Johannes theilte, iſt ungewiß. Gott ſollte nicht geſprochen haben, weil um die Zeit die Scheu vor ihm ſehr groß war.

nach ſeinem Tode noch oft Gedeihen und göttliche Sanction gegeben. Wenn die Reaction der Zeloten gegen das Chriſtenthum furchtbar wurde und ihm durch die Gefängniſſe ſeiner Sachwalter, welche leicht mit einer zu frühen Hinrichtung enden konnten, den Untergang drohete; ſo retteten Engel aus der Gefahr und ermuthigten alſo die Apoſtel, daß ſie ohne Furcht und Zagen nach wie vor alle Worte des Lebens öffentlich verkündeten. (Apgſch. 5, 17–20.) Ein großer Schritt zur Unterdrückung des Chriſtenthums in Paläſtina war geſchehen, wenn Petrus, das Licht und die Säule des Glaubens unter den Juden, aus dem Wege geräumt war. Die Gefahr war bange und dringend. Da ſtand aber unverſehens ein Engel bei ihm. Wenn ihm die Ketten abfielen, — das Unternehmen, das Wie und Wodurch beſtimmen zu wollen, iſt ſehr dreiſt und nutzlos *) — ſo mußte ihm ein Engel in die Seite geſtoßen und zu dem, was jeder Menſch in ſeiner Lage ſich ſelbſt räth, angetrieben haben. **) (Apgſch. 12, 3–10.) Paulus genoß

*) Ein Blitz ſoll ihm die Ketten abgeſchmolzen haben. S. Exeget. Handb. St. 5. zu Apgſch. 12, 7. — Petrus wurde frei. Die wahre Wißbegier läßt ſich an der Gewißheit genügen, daß der Religionsglaube die Engel als die thätigen Beförderer der Sache Jeſu ſchildert.

**) Daß der Engel ein Menſch, ein Chriſtenfreund, von dem Gefangenhüter beſtellt, geweſen, (Bauer in der Mythologie A. und N. T. S. 269.) hat deshalb keinen Grad der

ähnliche Engeloffenbarungen. Sein koſtbares Leben, auf welchem (dies Bewußtſeyn beſeelte ihn) der Friede und die Herrlichkeit einer Juden- und Heidenwelt beruhte, war in augenſcheinlicher Gefahr. Gott konnte es vor der Zeit nicht verloren geben. Er ſchickte einen Engel und benachrichtigte ſeinen Liebling von dieſem Rathſchluß. Und nun vertraut er zu Gott, daß er, was er ihm hat ſagen laſſen, wiederbringen wird. (Agſch. 27, 23.) *) Auf jede Weiſe ſuchen die Engel Chriſtus Sache zu befördern, ſie ſind Freudenboten, Tröſter, Helfer, Rathgeber. Es war ein theurer werther Rath, daß Philippus den Vertrauten einer Königinn über Mohrenland fürs Chriſtenthum gewinnen möchte. Seine

Wahrſcheinlichkeit, weil im N. T. nicht Ein gewiſſes Beiſpiel einer ſo groben Verwechſelung iſt, von welchem man auf andere Fälle zurückſchließen dürfte. Nirgends eine matte Spur, daß wirkliche Gegenſtände für Engel gehalten wurden. Auch iſt gar kein Grund, weshalb die Weiber am Grabe erſt die leinenen Tücher zu Engeln mit weißen Kleidern gemacht haben. Dieſe ſtanden und lebten dem Juden in ſo beſtimmter Ausbildung vor der Seele, daß der bloße Impuls und die Macht der Gedanken ſie in die Auſſenwelt verſetzten.

*) Die Stelle hat viel dogmatiſchen Gehalt. Die Engeloffenbarung iſt für Paulus factiſch; die Vorſtellung, daß der Erfolg ſie ſo gewiß bekrönen werde, wie ſie wahrhaft gegeben war, Glauben. (πιστευω — τῳ Θεῳ ὁτι οὑτως ἐσται καθ' ὁν τροπον λελαληται μοι V. 25.) Die empiriſche Gewißheit und die religiöſe Ueberzeugung ſtehen hier in einem ſonderbaren Gegenſatze. Doch bildete er ſich in Paulus Innern unwillkührlich.

Bekehrung hatte an ſich und durch denkbare Folgen deſto höhere Wichtigkeit, je ſeltner einflußreiche Vornehme Chriſten wurden. Wie mußte nicht der Gedanke daran und die Ausſicht auf Erfolg Philippus Inneres freudig bewegen, und ans Werk zu ſchreiten und ſeinen Weg nach dem Wege des Aethiopiers zu nehmen, feſt beſtimmen? Der Erfolg war, wie die Erwartung. Gründe genug, weshalb ein Engel den Philippus angeſprochen hatte. (Agſch. 8, 26.) *) Ein gleich großer Gewinn fürs Chriſtenthum war es, daß nun ſogar ein vornehmer Heide **) zu ihm übertrat, ſo viel die Geſchichte

*) Die Schnelligkeit und das Plötzliche des Reiſens des Aethiopiers und des Nachreiſens Philippus hinderte die Engeloffenbarung keineswegs. Lange Sammlung der Gedanken und oftmalige Reproduction derſelben iſt dazu nicht erforderlich. Dennoch zeigt die diesmalige Erzählung nicht deutlich darauf hin, daß ſie Philippus wirklich zu empfangen glaubte. Seine eigne Glaubensvorſtellung iſt durchaus nicht ausgezeichnet. Vermuthlich hat Lucas oder die Sage die Engelsallocution geſchaffen. (Vergl. Apgſch. 5, 19–20.) Lucas erzählt ſonſt die Antworten der Angeredeten mit ſehr großem Wohlgefallen und wie ſie ſich ſelbſt von der Offenbarung überzeugten, läßt er den Leſer gern merken. a. a. St.

**) Daß der Aethiopier Proſelyt war, folgt wohl aus ſeiner Feſtreiſe nach Jeruſalem und ſeinem Leſen des Jeſaias; aber nicht nothwendig. Hatten doch die Heiden ihren eigenen Vorhof (Vorhof der Heiden) am Tempel zu Jeruſalem. Wie viele mochten ſchon aus Neugier aufs Feſt ziehen? wie viele aus Wißbegier hebräiſche Schriften leſen? Daß aber Cornelius ein Proſelyt geweſen, (Bauer a. a. O. S. 266.) verſichert das εὐσεβης και φοβουμενος τον Θεον Ap=

ſagt, nach dem Hauptmann aus Capernaum (Matth. 8, 5.) der erſte Proſelyt aus dem Heidenthum. *) (Apgſch. 10, 3 u. ff. 11, 13.)

Wie man nun in den meſſianiſchen Träumen und Viſionen der unmittelbar vormeſſianiſchen Zeit nur das Allgemeine feſthalten ſoll, daß den Empfängern derſelben ihre innigſten Herzenswünſche und Hoffnungen in ihnen alſo ſich reproducirten, daß ſie ihrer gewiſſen Erfüllung entgegenſahen; ſo iſt auch in den ihnen gleichzeitigen Engeloffenbarungen das meſſianiſche Element Ausdruck des ſpäter auf Jeſus angewandten Meſſiasglaubens. **) Ueberdem fällt

geſch. 10, 2. nicht. Daß er ein unbekehrter Heide war, lehrt die dem Petrus zunächſt des Cornelius wegen dargebotene Viſion V. 9 u. ff. aufs Gewiſſeſte. Das Anrecht bekehrter Heiden am Meſſiasreich war Petrus von Anfang an unbezweifelbar. Wie hätte er eines bekehrten Heiden wegen noch eine Viſion haben können, in welcher ſich ihm der Unterſchied zwiſchen rein und unrein als nichtig darſtellte?

*) Vergl. jedoch auch Luc. 1, 3. Apgſch. 1, 1. Die Apgſch. 2, 41. (vergl. V. 8–11.) dreitauſend Getauften müſſen getaufte Juden aus Paläſtina und aus der Zerſtreuung ſeyn. (V. 36. πας οικος Ισραηλ — V. 37. ανδρες αδελφοι u. ff.) Waren ſchon getaufte Heiden darunter, ſo konnte hernach die Frage, ob auch die Heiden unmittelbar zum Chriſtenthum bekehrt werden ſollten, Petrus nicht mehr ängſtigen und durch eine Viſion entſchieden werden.

**) Doch muß hier nicht an zwei Beſtandtheile der Erzählungen gedacht werden. Das etwaige Hiſtoriſche gehört nicht weſentlich zu den Erzählungen von göttlichen Träumen, Viſionen und Engeloffenbarungen, iſt nicht ein Theil der

in der Erzählung einiger Engeloffenbarungen ein oft bemerkter Mangel an zureichender hiſtoriſcher Beglaubigung ſehr auf; auch iſt ſie nicht möglich. Für die dem Zacharias und der Maria zu Theil gewordenen ſteht bloß Lucas ein; die an Joſeph und die Mager ergangenen verbürgt der einzige Matthäus. Zwar ſchweigen die übrigen Evangeliſten von ihnen nicht deshalb, weil ſie daran nicht geglaubt haben. Aber die Particularität der Sage geht aus dem Stillſchweigen hervor. Es war auch Natur der Sache, daß nicht jede meſſianiſche Deutung oder Anwendung allgemein wurde. Sie mochte leicht unter den Perſonen, welche vor Zeiten die troſtreiche und ſelige Anſprache von Engeln nach ihrem jedesmaligen Bedürfniß erfahren haben wollten, ſich bilden und fortbilden, nachdem der große Nazarener meſſianiſche Celebrität gewonnen hatte. Das reiche und gehaltvolle Vertrauen zu dem alles ſehr planmäßig veranſtaltenden Gott überredete ſich bald, die damals erſchienenen Engel ſeyen Meſſiasengel geweſen. Um ſo leichter fand hernach das jüdiſche Dogma von der Engeloffenbarung eine häufige Anwendung, als Jeſus den Namen und Character des Meſſias hatte. Engeloffenbarung war

Erzählungen ſelbſt, weil es der Erzähler nicht hinzugerechnet hat. Es hat auch die Erzählungen nicht geſchaffen, weil dieſe jedesmal erweislich auf den Glauben ſich ſtützen. (vgl. S. 179 ff.) Es erkennen u. abmeſſen, iſt ſehr ſchwer. In der Ueberſicht des Inhalts der Offenbarungen das Nähere.

particulär und ohne hiſtoriſche Realität. Wie begreiflich, daß die Nachrichten darüber bald von einem Referenten gegeben, und von drei Coreferenten nicht gegeben ſind, bald der hiſtoriſchen Vollſtändigkeit gänzlich entbehren! Daß den zagenden Jeſus ein Engel ermuthigt habe, erzählt bloß Lucas, kein Augenzeuge. Wenn aber auch alle Augenzeugen zugleich ſprächen; ſo hätte die Sage keine höhere Gewährſchaft, weil ſie auf ein Dogma ſich gründet, nicht auf ein Factum. Ein Dogma bleibt, was es iſt, mag es einer, oder mögen es hundert ausſprechen. Es hat nur da ſichere Gültigkeit, wo es einheimiſch iſt. Der Erzählung von den Grabesengeln fehlt kein Punct der dogmatiſchen Harmonie. Engel ſind erſchienen, ob einer oder zwei, iſt ganz gleichgültig. Was zwei zu ſagen haben, kann auch einer offenbaren. Wenn Lucas und Johannes ſchreiben: *δυο ἀνδρες ἐπεστησαν — θεωρει δυο ἀγγελους*; ſo iſt das nur eine nähere Beſtimmung der collectiven Angabe Matthäus und Marcus: *ἀγγελος κυρίου — εἰδον νεανισκον*; wenn der Standort der Engel bald oberhalb des Grabes, (Matth. Luc.) bald im Grabe (Marc. Joh.) iſt, ſo können ſie die göttlich erregten Weiber jetzt hier und im nächſten Augenblick dort geſchauet haben; und wenn Lucas und Johannes beide Engel, dagegen Matthäus und Marcus Einen Engel ſprechen laſſen; ſo bleibt es immer Eine Engeloffenbarung, die Gott gegeben hat. Wenn ferner der Inhalt

ihrer Rede bei den verſchiedenen Referenten verſchieden iſt; ſo ſagen doch bei keinem die Redner etwas, was den übrigen Relationen widerſpräche; hier iſt nur ein Mehr und ein Weniger. Ebenſo verhält es ſich mit dem doppelten Geſchäft, welches Matthäus den Engel ausführen läßt, während die Coreferenten davon ſchweigen. Ebenſo mit der verſchiedenen Zahl ſchauender Perſonen. Wenn Matthäus zwei Weiber, Marcus drei, Johannes Ein Weib nahmhaft macht, und Lucas ganz allgemein mehrere Weiber aufführt, welche die Offenbarung gehabt haben ſollen; ſo bemerkt keiner, daß ſie die Perſonen, welche jeder angibt, allein und ausſchließlich hatten. Könnte man die vier Evangeliſten jeden über ſeine Meinung zur Rechenſchaft ziehen, jeder würde erklären, er habe daſſelbe ſagen wollen, was der andere, der dritte und der vierte erzähle, dieſes: daß bei Jeſu Grabe wirkliche Engeloffenbarungen geweſen ſeyen. Und gewiß iſt es nicht recht, bei der Ablängnung derſelben die hiſtoriſchen Differenzen als Gründe wider das Factiſche an die Spitze zu ſtellen. Die Verſchiedenheit der Erzählungen kann von der Verſchiedenheit der Darſtellung und zufälligen Auffaſſung des Erzählenden herrühren, wie eben gezeigt iſt. Selbſt der Umſtand, daß Johannes und Petrus die Grabesengel nicht ſehen, hat kein Gewicht. *) Es

*) Die hiſtoriſchen Differenzen ſind in den Beurtheilungen der Engeloffenbarungen an Jeſu Grabe (Eichhorn's allg.

kann nach dem Bewußtſeyn der Referenten eine beſondere göttliche Erregung dazu gehören, um die wirklich gegenwärtigen Weſen aus der Geiſterwelt zu erblicken. Alſo leuchtet die Unmöglichkeit, den Glauben der Schriftſteller an Engeloffenbarungen aus ihnen ſelbſt zu widerlegen, ganz ein. *) Die Gründe wider die Haltbarkeit deſſelben ſollen unten erforſcht und geſchätzt werden.

Den pſychologiſchen Urſprung der geglaubten Engeloffenbarungen wie der zuvor erwogenen verwandten Offenbarungen kann man auch den hiſtoriſchen nennen, inſofern es Thatſachen des geiſtigen Lebens waren, welche auf ſie hinleiteten. Im gewöhnlichſten Sinn iſt jedoch der hiſtoriſche Urſprung die Ueberlieferung einzelner Lehrer oder des ganzen Volks. Daß alle einzelnen Engeloffenbarungen des

Biblioth. VIII. 629. Bauer's Mythologie. II. 254. u. a.) ſehr hoch angeſchlagen, und in Verbindung mit dem Umſtande, daß die Männer keine Engel geſehen haben, als Gründe gegen die Realität der Engelerſcheinnngen gebraucht.

*) Mit dieſem Reſultat beſteht die S. 504. 1te Note gegebene Andeutung, daß die eine und andere Engeloffenbarung von der Sage oder vom Schriftſteller geſchaffen ſey, vortrefflich. Daraus, daß Ein Factum bewußt oder unbewußt vom Schriftſteller erdichtet iſt, folgt nicht, daß hundert ihnen ähnliche oder gleiche Facta denſelben Urſprung haben. Nun glaubten aber zumal die neuteſtamentlichen Schriftſteller auch an die von der Sage oder von ihnen ſelbſt erdichteten Engeloffenbarungen mit lebendiger Kraft, und merkten die Richtigkeit dieſes Glaubens nicht von ferne, und würden ſie nimmer anerkennen.

N. T. den letzten Urſprung gehabt haben, ſoll durchaus nicht behauptet werden, wie längſt aus dem Bisherigen erhellt. Wenn auch einige vielleicht auf dieſem Wege entſtanden, *) ſo ſind es doch ſehr wenige. Mit vollkommener Gewißheit kann man allein den Glauben hieher ziehen, daß die alte Sinaitiſche Geſetzgebung durch Engel dem Moſe übergeben oder geoffenbart ſey. Er kündigt ſich als eine ſpätere jüdiſche Tradition an, die ſich zuerſt in der alexandriniſchen Ueberſetzung des A. T., **) hernach ausgebildeter bei Joſephus, ***) einigen Rabbinen, †) und ſelbſt in der ſamaritaniſchen

*) S. 504. 1te Note.

**) Sie gibt אשדת 5. Moſ. 33, 2. wohl nicht nach der Leſeart אש דת die Feuerſäule, דת a. r. ידה in die Höhe gerichtet werden; (Roſenmüller z. d. St.) ſondern nach der anderen: אשדות a. r. أسد der Löwe, dah. die Starken, durch ἀγγελοι. „Κυριος ἐκ Σινα ἡκει — ἐκ δεξιων αὐτου ἀγγελοι μετ' αὐτου.“ (Geſenius im Lexic. u. d. W.) Vielleicht dachte man ſich, das Trompetenblaſen auf Sinai bei der Promulgation der Geſetze (2. Moſ. 19, 16.) müſſe durch Engel vollzogen ſeyn. Koppe zu Apgſch 7, 53. Ueberhaupt ſpielen die Engel nach der babyloniſchen Gefangenſchaft in den jüdiſchen Schriften eine größere Rolle, wie zuvor.

***) Hier erklärt der König Herodes d. Gr. in einer Anrede ans Volk; Alterth. XV. 5, 3. Th. 2. S. 546.: Ἡμων — τα καλλιστα των δογματων, και τα ὁσιωτατα των ἐν τοις νομοις δἰ ἀγγελων παρα του Θεου μαθοντων.

†) Midrasch in Jalkut Simeoni Part. II. fol, 118. col. 2. משה עלה אצל המלאכים Moses ascendit ad

Theologie findet, doch ſo, daß ihr zufolge die Engelſchaaren nicht, um zu offenbaren, ſondern immer nur, um den Glanz der Offenbarung zu erhöhen, bei der Geſetzgebung zugegen ſind. *) Dagegen iſt die Tradition von dem Engel im Dornbuſch, welcher die Sinaitiſche Geſetzgebung einleitete, alt, (2. Moſ. 3, 2.) und ſehr leicht konnte ſich an ſie die vorige anſchließen. **) Zu den Engeloffenbarungen

Angelos. Schöttgen zu Gal. 3, 19. und in der Pirke Elieser. c. 46. Der Geſetzesüberlieferer ſoll nach Jalkut Rub. fol. 107, 3. der Engel Jeſifia ſeyn. Eiſenmenger I. 307. Die Rabbinen haben die Vorſtellung angenommen, weil ſie bemerkten, daß, ſo oft in den fünf Büchern Moſe von der Promulgation der Geſetze die Rede iſt, nicht der characteriſtiſche Name Gottes יהוה ſondern אלהים ſteht; und אלהים hat entſchieden auch die Bedeutung: Engel. (Pſ. 97, 7.) Schöttgen a. a. O. Eine ſonderbare ächt rabbiniſche Legende iſt: daß die Engel begehrt haben, daß ſtatt Iſrael ihnen das Geſetz gegeben werden möchte. Midrasch Tehillim. fol. 9. col. 1. Eiſenmenger II. 248.

*) Gesenius Anecd. Orient. p. 70 u. 79. Ein ſamarit. Dichter ſingt: Copiae tuae divinae
Instructae erant in monte Sinai,
Copiae regni tui,
Quis possit eas aestimare?

Ein anderer: Potestates (caelestes) et creaturae
Ibi convenerunt;
Deus cui nihil simile,
Ibi descendit sese revelaturus.

**) Die Anſicht, der מלאך יהוה ſey nach den ff. VV. יהוה und אלהים (Rosenmüller z. d. St.) iſt

der kurz vormeſſianiſchen und meſſianiſchen Zeit hat ſchon das A. T. vollkommene Analogien. Hernach berühmt gewordene Patriarchen, ein Ismael und Iſaac, ſind (Abrahams Weibern, deren Sehnſucht nach Kindern alle Grade hatte) durch Engel vorherverkündet. (1. Moſ. 16, 7 u. ff. 18, 14.) Simſon, der große Nationalretter desgleichen. (Richt.

nicht gegründet. Richtig hat ſchon Clericus z. d. St. bemerkt, daß der Name Jehovah den Engeln nicht gegeben werde. Der Engel iſt ſichtbar, Gott unſichtbar zugegen; jener leitet durch ſeine Erſcheinung die Rede Gottes ein. Der Engel gibt hier alſo die Offenbarung nicht ſelbſt, ſondern macht auf ſie aufmerkſam. Oder ſollte der Engel der Erſcheinende und Redende zugleich ſeyn, ſo wäre er als Stellvertreter und Wortführer Gottes Jehovah genannt. In keinem Fall ſteht hier aber Engel Gottes für Gott ſelbſt. †) Eben ſo wenig in der Apgſch. a. a. O. Engelsoffenbarung und eigentliche Gottesoffenbarung iſt ſtreng geſchieden. Ebenſo iſt über die angebliche Verwechſelung Gottes mit den Engeln bei Joſephus (Bretschneider capita p. 40.) zu urtheilen. Alterth. I. 11, 2. V. 8, 2. Wenn ſelbſt das φαντασμα, ἀγγελος του Θεου hernach ὀψις του Θεου genannt wird, (V. 8, 2.) ſo kann es nur ſo heißen, inſofern die Engelerſcheinung eine ſtellvertretende Gotteserſcheinung, nicht aber eine eigentliche Gotteserſcheinung iſt. Hier iſt durchaus nichts Gleichbedeutendes, kein usus promiscuus.

†) Daſſelbe gilt von Richt. 2, 2. 6, 14. 22 u. f. 13, 18 u. ff. u. a. Durch die eine oder die andere eben ſo leichte als natürliche Vorausſetzung ſind vielleicht andere Vermuthungen, welche die Verwirrung heben ſollen, welche die ſcheinbare Identificirung der Engel- und Gotteserſcheinungen veranlaßt hat, (S. [Bauer's] Theologie des A. T. S. 95 u. f.) erledigt.

13, 3 u. ff.) Daß aber Gott den Samuel, welcher nachmals die Gottesverehrung in die volle Blüthe brachte, durch den Hohenprieſter, und nicht durch einen Engel vorherſagen ließ, hatte zufällig in dem Verhältniß ſeinen Grund, in welchem Hanna zu erſterem ſtand. (1. Sam. 1, 17.) Engel haben ſchon den Patriarchenfamilien und ihren Gliedern Gottes Schutz und Rathſchluß angekündet, (1. Moſ. 21, 17. 22, 11.) und die Kriegshelden des Sieges verſichert. (Joſ. 5, 14–15.) Wie Engel die Sache des Meſſias und ſeiner Anhänger befördern, ſo die Sache Iſraels und ſeiner einzelnen Helden. (2. Moſ. 23, 19 u. ff. 33, 2. 4. Moſ. 20, 16. 22, 24 u. ff. Richt. 6, 11 u. ff. Jeſ. 37, 36. 2. Chr. 32, 21. Judith 13, 20. Tob. 3, 25. 1. Macc. 7, 41. 2. Macc. 15, 22.) In rathloſen und bedrängten Lagen ſtehen Engel den Lieblingen Gottes zur Seite, welche helfen und retten. (1. Kön. 19, 5 u. ff. Hiob 33, 23. Pſ. 34, 8. 91, 11. 1. Macc. 7, 41.) Wie dem Apocalyptiker, ſo gibt dem Zacharia (1, 9.) und dem Verfaſſer des vierten B. Esra ein Engel ſeine Offenbarungen. (4. Esr. 2, 44 u. ff.)

Philo phantaſirt über die Engelerſcheinungen auf ſeine Weiſe. Er behauptet, durch die originalen und unkörperlichen Strahlen Gottes werde die Seele erleuchtet, wenn ſie in die Höhe fahre, wenn ſie niederſteige, durch die Abbilder der Strahlen,

unſterbliche Intelligenzen, (λογοι) Engel genannt. *) Eigentliche Gotteserſcheinungen will er nicht glauben. Wenn in der Schrift geſagt iſt, Gott ſey erſchienen, ſo ſoll das Abbild Gottes, der Engel, ſein Logos, **) d. i. der oberſte Engel, der Erzengel gemeint ſeyn. ***) Oder es ſind Intelligenzen, (λογοι) welche die Tugendfreunde unterſtützen, die Seelenkrankheiten heilen, heilige unverbrüchliche Vorſchriften geben und mit unbeſiegbaren Kräften ausrüſten. Glänzende Beiſpiele des Umgangs mit dieſen Intelligenzen ſind die Patriarchen. †) Die

*) De Somniis. p. 582. I. 638.: ὁταν μεν εὐφορῃ (ἡ — διανοια) και προς το ὑψος αἰρηται, ταις ἀρχετυποις και ἀσωματοις ἀκτισι της λογικης πηγης του τελεσφορου θεου περιλαμπεται, ὁταν δε καταβαινῃ και ἀφορῃ, των ἐκεινων εἰκοσιν, ἀθανατοις λογοις, οὑς καλειν ἐθος ἀγγελους.

**) Ebendaſ. p. 600.: Τι — ἐτι θαυμαζομεν, 'εἰ ἀγγελοις, ὁποτε και ἀνθρωποις, ἑνεκα της των δεομενων ἐπικουριας ἀπεικαζεται; ὡς τε ὁταν φῃ; (Genes. 31, 30.) Ἐγω εἰμι ὁ θεος ὁ ὀφθεις σοι ἐν τοπῳ θεου· τουτ' ἐννοητεον, ὁτι τον ἀγγελου τοπον ἐπεσχε — προς την του μηπω δυναμενου τον ἀληθη θεον ἰδειν, ὠφελειαν. Καθαπερ γαρ την ἀνθηλιον αὐγην, ὡς ἡλιον, οἱ μη δυναμενοι τον ἡλιον αὐτον ἰδειν, ὁρωσι, και τας περι σεληνην ἀλλοιωσεις, ὡς αὐτην ἐκεινην· οὑτως και την του θεου εἰκονα τον ἀγγελον αὐτου λογον, ὡς αὐτον κατανοουσι.

***) De ling. Confus. p. 341. I. 426.

†) De Somniis. 575 u. f. I. 631. Nachdem er bemerkt hat, daß Abraham bei Charrä nicht Gott ſelbſt, ſondern dem göttlichen Logos, welcher die beſten Rathſchläge gebe, und über das, was ſich für die Zeitumſtände am beſten ſchicke,

gewöhnlichen Engel, bei den Griechen Heroen oder Genien, im höchſten Aether, bringen den Sterblichen gute Bothſchaften vom Himmelskönige und tragen ihm wieder die Angelegenheiten ſeiner Unterthanen vor. Denn ihnen iſt nützlich, ſeine Macht und Herrſchaft zu fürchten, und dabei Vermittler und Fürbitter zu haben. *) Joſephus nennt

belehre, begegnet ſey, fährt er alſo fort: *Οὐ γαρ ἀπαξιων ὁ θεος εἰς αἰσθησιν ἐρχεσθαι, τους ἑαυτου λογους ἐπικουριας ἑνεκα των φιλαρετων ἀποστελλει· οἱ δε ἰατρευουσιν και ἐκνοσηλευουσι τα ψυχης ἀῤῥωστηματα, παραινεσεις ἱερας, ὡσπερ νομους ἀκινησους τιθεντες — και — ισχυν και δυναμιν, και ῥωμην ἀνανταγωνιστον ἐμφυοντες.* Darnach behauptet er, daß Abraham, Jacob, Moſe nicht Gott, ſondern den heiligen Intelligenzen begegnet ſeyen. Mag er wohl die erſcheinenden und offenbarenden Engel ſehr unklar mit den bloßen Kräften Gottes bisweilen identificiren; (Stahl in Eichhorn's allgem. Biblioth. IV, 856.) ſo iſt doch gewiß, daß er unter Engel auch perſönliche Weſen verſteht, da er ihnen einen beſtimmten Ort des Aufenthaltes anweiſet und ſie mit den Heroen und Genien der Griechen vergleicht. S. die folgende Note.

*) De Plantat. Noë. p. 216. I. 331. f.: *Ἀνωτανω δ᾽ εἰναι προς αὐτῳ τῳ αἰθερι τας καθαρωτατας, ἁς οἱ μεν παρ᾽ Ελλησι φιλοσοφησαντες ἡρωας καλουσι· Μωϋσης δε ὀνοματι εὐθυβολῳ χρωμενος, ἀγγελους προσαγορευει, πρεσβευομενας και διαγγελλουσας τα τε παρα του ἡγεμονος τοις ὑπηκοοις ἀγαθα, και τῳ βασιλει, ὧν εἰσι ὑπηκοοι χρειοι.* De Somniis 586. I. 642.: — *ἀνερχομενους αὐτους και κατιοντας εἰσηγαγεν, (Μωϋσης) οὐκ ἐπειδη των μηνυσοντων ὁ παντα ἐφθακως εἰδεναι ὁ θεος δειται, ἀλλα ὁτι τοις ἐπικηροις ἡμιν συνεφερε μεσιταις και διαιτηταις λογοις χρησθαι, δια το τεθηπεναι και πεφρικεναι τον παμπρυτανιν, και το μεγιστον ἀρχης αὐτου κρατος.*

ohne Bedenken einige Engeloffenbarungen des A. T. äuſſere Erſcheinungen von Engeln, (φαντασμα ἀγγελου) die ſelbſt wohl den bloßen Schein (δοξα) gegeben haben, als ob ſie nach Menſchen Weiſe lebten. Die drei Gaſtfreunde Abrahams, Engel Gottes, lieſſen ihn glauben, als ob ſie äßen, und verkündeten darauf der Sara, daß ſie Mutter werden ſollte, und verſicherten, als ſie über die Ankündigung lachte, ſie ſeyen Engel Gottes, der eine geſandt, den Knaben vorherzuſagen, die anderen wegen Sodoms Zerſtörung. *) Der mit Jacob Ringende war ein φαντασμα, ein Engel, (θειος ἀγγελος) Jacobs Sieg über das φαντασμα die Vorbedeutung großer Glückſeligkeit und Unbeſiegbarkeit, nach deſſen eigner Erklärung. **) Die Erzählung des A. T. von

*) Alterth. 1. 11, 2.: οἱ δε (τρεις ἀγγελοι) δοξαν αὐτῳ παρεσχον ἐσθιοντων· ἐτι δε και περι της γυναικος ἐπυνθανοντο, ποι ποτ᾽ εἰη τυγχανουσα ἡ Σαῤῥα. του δε εἰποντος ἐνδον εἰναι· ἡξειν ἐφασαν εἰς το μελλον, και εὑρησειν αὐτην ἠδη μητερα γεγενημενην. της δε γυναικος ἐν τουτῳ μειδιασασης — οὐκετι κατεχον λανθανοντες, ἀλλ᾽ ἐμηνυσαν ἑαυτους ὀντας ἀγγελους του Θεου· και ὁτι πεμφθειη μεν ὁ εἱς, σημαινων περι του παιδος, δυο δε Σοδομιτας καταστρεψομενοι.

**) Alterth. I. 20, 2.: Ιακωβος φαντασματι συντυχων διεπαλαιεν — ἐκρατει δε του φαντασματος, ὁ δη και φωνῃ χρηται και λογοις προς αὐτον — σημειον ἡγεισθαι τουτο μεγαλων ἀγαθων ἐσομενον, και του μηδεποτε το γενος ἐκλειψειν αὐτου, μηδ᾽ ὑπερτερον ἀνθρωπων τινα της ἰσχυος ἐσεσθαι της ἐκεινου. Das Uebrige erzählt Joſephus wörtlich nach dem A. T.

dem Engel, welcher die Eſelinn Bileams regierte und dieſen bezüchtigte, weil er das Thier gemißhandelt hatte, wiederholt Joſephus, ohne durch irgend eine Deutung den Aberglauben zu mildern. *) Gideons Engelerſcheinung nennt er die Erſcheinung einer Jünglingsgeſtalt, die ihn glückſelig und Gott theuer nannte, und gutes Muths zu ſeyn und die Freiheit zu retten ermunterte. **) Ebenſo bemerkt er, der von der Frau des Manoah erblickte Engel ſey einem ſchönen und großen Jüngling ähnlich geweſen, er habe ſie verſichert, daß ſie nach Gottes Fürſehung den einſtigen Nationalretter gebähren werde. ***)

Der Glaube an Engeloffenbarungen breitet ſich im Talmud und in den Schriften der Rabbinen weit aus. Sie erzählen die im A. T. aufgeführten gläubig nach oder ſchmücken ſie weiter aus, und dichten andere hinzu. Schon den erſten Menſchen

*) Ebendaſ. IV. 6, 3.

**) Ebendaſ. V. 6, 2.: *Φαντασματος δ᾽ αὐτῳ παρασταντος νεανισκου μορφῃ, και φησαντος εὐδαιμονα και φιλον τῳ Θεῳ — θαῤῥειν δε παρακελευσαμενου, και πειρασθαι την ἐλευθεριαν ἀνασωζειν, ἀδυνατως ἐχειν ἐλεγε· — ὁ δε Θεος, αὐτος ἀναπληρωσειν το λειπον ἐπηγγελλετο· και νικην παρεξειν Ισραηλιτας, αὐτου στρατηγουντος.*

***) V. 8, 2.: *Μονωθειςῃ τῃ γυναικι φαντασμα ἐπιφαινεται, ἀγγελος του Θεου, νεανιᾳ καλῳ παραπλησιος και μεγαλῳ, και εὐαγγελιζομενος αὐτῃ παιδος γονην κατα Θεου προνοιαν. κ. τ. λ. — και ὁ μεν ταυτ᾽ εἰπων ᾠχετο, κατα βουλησιν ἐλθων του Θεου.*

im Garten Eden bedienten Engel. *) Hernach erſchienen ſie Abraham, Jacob, Moſe, Joſua u. a. **) Nur über die Perſonen der Engel, welche die Helden geſehen haben ſollen, vereinen ſich die Rabbinen nicht. ***) Daß ſie eine körperliche Umhüllung hatten, iſt herrſchender Glaube. †)

*) Sanhedr. fol. 59. col. 2. ר׳ יהורח בן תימא אומר אדם הראשון מיסב בגן עדן היה והיו מלאכי השרת צולין לו בשר ומכנין לו יין הציץ בו נחש ורא׳ בכבודו ונתקנ׳ בו התם בבשר היורד מן השמים וגו׳ R. Juda filius Thimae dicebat: homo primus accumbebat in horto Eden, et Angeli miniſterii assabant ei carnem, et percolabant ei vinum: In quem intuitus videnſque serpens gloriam ejus, invidebat ei ibi carnem coelitus descendentem. cet. E vers. Meuschen Nov. Test. ad Joh. 6, 51.

**) Eiſenmenger II. 386. 37/1. Schöttgen I. 906.

***) So laſſen einige den Sammaël, andere den Michaël mit Jacob ringen, (Eiſenmenger I. 844.) einige den Segan-ſagel, andere den Metatron, andere den Michaël Moſe Lehrmeiſter ſeyn. (Ebendaſ. 375.)

†) Jalkut chadasch. fol. 86. col. 1. היאך היה יכול יעקב להתאבק עם מלאך דהוא רוח ממש אלא לפי שהמלאכים כשיורדים למטה מתגלמים ומתלבשים בגופא כגוונא דהאי עלמא Wie hat Jacob mit dem Engel kämpfen können, welcher doch eigentlich ein Geiſt war? Weil die Engel, wenn ſie herunterfahren, ſich mit einem Leib, nach der Manier dieſer Welt bekleiden, und denſelben annehmen. Eiſenm. II. 386. Synops. Sohar Cabb. den. II. 129, 18.: Angeli cum in hunc mundum descendunt, corpore quodam amiciuntur, ut videri queant ab eo, cui apparere volunt.

Jeder der großen Urväter hatte einen eigenen Engel zum Lehrmeiſter, der ihm ſeine Gotteskenntniß offenbarte, *) und Iſrael führten Engel, wenn es bei der Geſetzgebung vor Schrecken und Beſtürzung von ſeinem Wege zurückwich; **) auch ſprechen ſie bei Gott zu ſeinen Gunſten, wenn er ſeiner Feinde ſich annehmen will. ***) Die Propheten verdanken ihnen ihre Offenbarungen, die jedoch geringer ſind, als die eigentlichen Gottesoffenbarungen. †) Auch

Ebendaſ. 121, 47. 49.: Angeli cum descendunt in hunc mundum, vestiuntur corpore aerëo, ne discedant ab usu hominum.

*) So lehren die Kabbaliſten, und führen einen ganzen Zug engliſcher Lehrmeiſter von Adam bis Elia mit Namen auf. Eiſenm. II. 375.

**) Sabbath fol. 88. col. 2. Eiſenm. I. 479.

***) Bab. Sanhedr. C. 11. §. 24. ואף מבני בניו בקש הקדוש ברוך הוא להכניסן תחת כנפי השכינה אמרו מלאכי השרת לפני הקדוש ברוך הוא רבונו של עולם מי שהחריב את ביתך ושרף את היכלך תכניסם תחת כנפי השכינה Atque etiam voluit Deus ex posteris ejus (Nebucadnezaris) aliquos sub alas gloriosae cohabitationis assumere, cum intercesserunt angeli ministratorii, his verbis: Eumne, o mundi domine, qui domum tuam vastavit et templum tuum inflammavit, sub alas gloriae tuae reciperes? Coch Sanh. et Macc. p. 339.

†) Maimonid. More Nebochim. Part. II. C. 6.: ויאמר על השכלים הנפרדים שיראו לנביאים במראה הנבואה De intelligentiis separatis quoque dicitur (nomen angeli) qui apparuerunt Prophetis in

Rabbinen ſind Engel erſchienen. *) Die herrlichſten

Visione Prophetiae. E vers. Buxtorf. p. 200. De fundamentis legis. C. 1.: כל הנביאים עי' מלאך לפי' ראים מה שהם רואים במשל וחידה ומשה רבינו לא על ידי מלאך שנאמר פי אל פי אדבר בו וגו' Omnes prophetae ab angelis discebant: ideoque visa eorum in aenigmate, et figura apparebant eis: Moses vero magister noster id ab angelis non accipiebat. num. 12, 8. *Ore ad os loquar cum eo:* ita scriptum est Exod. 33, 11. Joseph. de Voisin Theolog. Judaeorum. p. 10.

*) Bab. Sanhedrin. C. 11. §. 40.: Rabbi Jochanan lehrte nach Ezechiel 54, 12., Gott werde Gemmen und Perlen von ungeheurer Größe zu den Thoren des idealiſchen Jeruſalems herbeiſchaffen. Deshalb verlachte ihn einer ſeiner Schüler. Bald darauf hatte aber dieſer eine Engelsviſion, welche die Lehre Jochanan's beſtätigte und ihn von ihrer Zuverläſſigkeit aufs Untrüglichſte überzeugte. חזינהו מלאכי השרת דקא מנסרי אבנים טובות ומרגליות אמר להו הני למאי אמרי ליה עתיד הקדוש בריך הוא להעמידן בשערי ירושלים כי הדר אשכחיה לר' יוחנן דיתיב וקא דריש אמר ליה ר' דרוש ולך נאם לדרוש כשם שאמרת כך ראיתי אמר לו ריקה אם לא ראית לא האמנת מלגלג על דברי חכמים אתה יהיב ביה עיניה ועשאו גל של עצמות וכול' vidit angelos ministerii gemmas et margarita serantes. Rogavit, cui usui ista destinata essent? Responsum tulit, collocanda illa esse in portis Hierosolymorum. Redux invenit R. Joannem docentem pro more. cui ille, Expone, praeceptor, inquit. Nam id te decet. Ita ut dixisti, vidi. Ad quem ille, Nebulo, inquit, nisi vidisses, non credidisses! Tun' sannis exciperes dicta sapientum? Conjecit in illum oculos, atque effecit, ut in cumulum ossium redigeretur. p. 393. (vergl. Apgſch. 23, 9.)

Engeloffenbarungen werden beim Sterben des Gerechten ſeyn. *) Bisweilen ſind auch Nichtjuden von Schutzengeln der Juden regiert. **) Am meiſten generaliſirt iſt die Lehre von den Engeloffenbarungen im Sohar. Obwohl er alle phyſiſchen und moraliſchen Kräfte allegoriſch Engel nennt, ***) ſo nimmt er doch auch Engel als

*) Tract. Ctubot. fol. 104. col. 1. א״ר אלעזר בשעה שהצדיק נפטר מן העולם שלש כיתות של מלאכי השרת יוצאות לקראתו אחת אומרת לו בא בשלום ואחת אומר׳ הולך נכחו ואחת אומר׳ לו יבא שלום ינוחו על משכבותם Dixit R. Eleasar, hora, qua justus ἀναλυει ex hoc mundo, tres angelorum λειτουργικων chori obviam illi procedunt: unus ei dicit, Ingreditur pacem; alius dicit, quisquis ambulat in aequitate sua, tertius inquit, ingreditur pacem, requiescent in cubilibus suis. E vers. l'Empereur ad Middot Mischna ed. Surenhus. vol. V. p. 353. im Folgenden werden drei Chöre von Schmerzensengel aufgezählt, die zum Gottloſen das Gegentheil deſſen ſagen, was die vorigen dem Gerechten zuriefen.

**) So ſagt R. Jochanan: (Sanhedr. fol. 96. col. 1.) Wenn Gabriel nicht den Menſchen aufgehalten hätte, (der die Geſandten, die dem Hiskias vom Aſſyriſchen Könige wegen hergeſtellter Geſundheit Glück wünſchen ſollten, zurückrufen mußte) ſo wäre für die Feinde Iſraels keine Rettung geweſen. אתא גבריאל ואוקמיה א״ר יוחנן אילמלא לא בא גבריאל והעמידו לא היה תקבנה לרשעי ישראל

***) Die Belege dazu liegen im ganzen 13ten Titel der Synops. Sohar Cabb. denud. II. 118 u. ff.

Subſtanzen oder ſelbſtſtändige Intelligenzen an. *) Alles, was in der Welt geſchehen ſoll, macht ein Herold (Engel) zuvor bekannt, **) und über jede Claſſe von Menſchen, Wohlthäter, Sünder, Geſetzesbefliſſene, Kranke u. ſ. ſind aufſehende und zurechtweiſende Engel geſetzt. ***)

Jeſus ſagt von den in der Vorzeit erſchienenen Engeln nichts, deſto mehr von denen, die ihn als Meſſias bedienen ſollen. Die Engel ſind ſeiner Sache ſo zugethan oder Gott ſtellt ſie zu ſeinem Dienſte ſo bereitwillig, daß ſie alſobald nach ſeinem meſſianiſchen Auftritt durch den offenen Himmel auf- und nach dem Menſchenſohne herunterſteigen. (Joh. 1, 51.) Und wollte er ſie ſelbſt Legionenweiſe vom Himmel befehligen, ſo würden ſie erſcheinen. (Matth. 26, 53.) In ihrem ganzen Staate und Glanze werden ſie paradiren, wenn er wunderbar prächtig wiederkommt, ſich auf den Königsſtuhl ſetzt und das Weltgericht vollendet. (Matth. 16, 27. 25, 31.) Mit Poſaunenſchall werden ſie die Scene beginnen, dann von allen Weltgegenden die Auserwählten zuſammenholen, aus dem Gottesreiche alle Aergerniſſe wegräumen und

*) S. die 4te Note. S. 518.

**) Sohar gen. col. 413. Synops. 118, 7. : Nihil in mundo fit, quod non proclametur per praeconem; vel manifestetur prophetae cuidam, vel tali, qui somnia habet; antequam eveniat.

***) Synops. 124, 48-50.

die Gottloſen ſcheiden von den Gerechten. (Matth. 13, 41–42. 49–50. 24, 31.) Eine offenbarende Function der Engel iſt es endlich, die Seligen an den Ort der Seligkeit zu ſchaffen. (Luc. 16, 22.) — Jeſus hat im Vergleich mit ſeinen Zeitgenoſſen oft eine ſehr helle Einſicht über die Arten der Offenbarung verrathen. *) Auch über die Engeloffenbarungen hat er ſeine beſondere Ueberzeugung. Da es poſitives jüdiſches Dogma war, (es wird unten bewieſen werden) daß Meſſias der höchſte Engel ſey, und da die Apoſtel Jeſus für den höchſten vergleichungsloſen Engel hielten; ſo folgte von ſelbſt, daß alle Engel ſeine Legionen und Dienerſchaften ſeyen. Wie natürlich, daß Jeſus bei ſeinen meſſianiſchen Geſchäften jetzt und künftig Engel thätig ſeyn ließ! Alſo drang ſich ihm der Anlaß, von Engelerſcheinungen zu ſprechen, von ſelbſt auf. Nach ſeinem eigenen Bewußtſeyn ſprach er von ihnen uneigentlich. **) Doch erhellt dies nicht aus dem Umſtande, daß er jüdiſch-meſſianiſch und mithin bloß aus Accommodation ſprach. Was berechtigt ſogleich zu

*) S. 469. 494 u. f.

**) Einzelne Stellen, wie Johannes 1, 51. ſind ſchon ſehr lange für Allegorien erklärt. Morus Comment. ed. Dindorf z. d. St. Epitome theol. chr. ed. 3. p. 87. Hernach die ganze Angelologie Jeſu, de Wette bibliſche Dogm. S. 219. Die Anſicht aber, als ob ſogar die apoſtoliſchen Erzählungen nur bildlich die rettende Fürſehung Gottes bezeichnen ſollen, (Ammon's wiſſenſch. pract. Theolog. §. 105.) iſt dem ganzen jüdiſchen Glauben zuwider.

dieſer Annahme? Jeſu Bewußtſeyn ergibt ſich ſo. Gewöhnlich behauptet er, die Engel werden die Scheidung der Gerechten und Ungerechten vornehmen, dagegen Matth. 25, 32. er ſelbſt ſondere dereinſt die Schaafe von den Böcken; und insgemein will er ſelbſt die einen zur Rechten und die andern zur Linken weiſen, (Matth. 25, 33–34. u. a. a. St.) und Matth. 20, 23. ſpricht er ſich die Macht dazu ab und überläßt ſie allein Gott. Wie konnte er bei ſolchen Gegenſätzen glauben, daß wahrhaftig Engel kommen, und daß er mit dem Weltgerichte einen äuſſeren Act vollziehen würde? Alſo zeigt ſich, daß das Aeuſſere beim Weltgericht bloße Redensart iſt. Gleichwohl ſchwinden auch die gedachten Gegenſätze durch die leichte Vorausſetzung, daß, wenn Jeſus ſagt, er ſelbſt werde die Sonderung vornehmen, durch die Engel, und wenn er verſichert, er ſelbſt werde zur Rechten und zur Linken ſtellen, nach Gottes Unterweiſung zu ergänzen ſey. Demnach kann Jeſu Bewußtſeyn gewiß und ſicher nur auf einem andern Wege ermittelt werden. Das Auf- und Niederſteigen der Engel iſt nicht erfolgt, das Weltgericht auch nicht. Hatte nun Jeſus über die Zukunft die Ausſicht, in welcher jeder Menſch ſie überſieht, ſo gebrach es ihm an jeder Ahnung wirklicher Engelerſcheinungen und einer ſichtbaren Wiederkunft. Was für ein blinder Schwärmer mußte er, ſonſt das Ideal aller Beſonnenheit und Ueberlegung, ſeyn, wenn er von Her-

zensgrund an ſie glaubte! Ueberſchaute er aber die Zukunft mit einem Gott gleichen Blicke, wie war es möglich, daß er Erſcheinungen und Erfolge bei ſeinen und ſeiner Jünger Lebzeiten erwartete, die nach Jahrtauſenden nicht eingetroffen ſind! Die nähere Unterſuchung im Meſſiasglauben. Alſo ſprach Jeſus allegoriſch, wenn er von ſeiner Wiedererſcheinung und vom Weltgerichte ſagte. Es folgt mit Nothwendigkeit, daß auch die Engel, welche dieſe Scenen begleiten ſollen, Allegorien ſind. Ueberdem fehlt es endlich an dem geringſten Fingerzeig, daß Jeſus an einen Himmel im jüdiſchen Sinn, den Aufenthaltsort der Engel, glaubte; es findet ſich ſogar Einiges, was für das Gegentheil zu ſprechen ſcheint. *)

Der Glaube an die Exiſtenz von Weſen, die vornehmer und höher ausgeſtattet ſind, als die Menſchen, (Engel) hat alle Gründe der Rechtfertigung. Und gewiß können Engel Weſen anderer Art eben ſowohl erſcheinen, wie der Menſch dem Thiere ſichtbar iſt. Ob ſie aber von ihnen als Engel erkannt und geſchätzt werden, wenn die Schauenden nicht eine ähnliche Auffaſſungs- und Erkenntnißkraft beſitzen, wie die Engel ſelbſt, dieſe Frage iſt eben ſo ſtreitig und zweifelhaft, als die andere, ob auch die Menſchen von den Thieren als Menſchen erkannt werden. Engel ſind nach dem

*) S. 224 u. f.

feſtſtehenden Begriff erhabene überirdiſche Weſen; alles Ueberirdiſche liegt auſſerhalb des Bereichs der Sinnlichkeit; ſobald es in dieſen hineinfällt, hat es ſeinen urſprünglichen Character aufgegeben, es ſey denn, daß es halb irdiſch, halb überirdiſch wäre. Aber was für ein Begriff kommt dann heraus! Engel ſind (ſo ſagt der Begriff weiter) vom Menſchen ganz verſchiedene, heterogene Weſen, und doch mit ſinnlichen menſchenähnlichen Organen verſehen; ohne dieſe würden ſie dem Menſchen nicht perceptibel ſeyn. Denn die bloße geiſtige Wahrnehmung iſt deshalb ſehr unſicher, weil es hier an Analogie fehlt. Wie aber menſchenähnlich organiſirte Weſen die Grenzen des irdiſchen und überirdiſchen Gebietes durchbrechen oder die unübergehbare Scheidewand, welche die verſchiedenen Welten trennt, (Luc. 16, 26.) zurücklegen können, iſt aller menſchlichen Denkkraft, welche auf das nüchterne Ueberlegen ſich einläßt, unvorſtellbar. Wie endlich Engel, die Ideale des Wiſſens und der Wahrheit, ſo weit ſich verirren mögen, daß ſie im Namen Gottes einen Meſſias verkünden, (Luc. 1, 32–33.) wie er nie erſchienen iſt, und ſo lange die Welt ſteht, wohl nicht erſcheinen wird, iſt eine Unbegreiflichkeit, die ihres Gleichen ſucht. *)

*) Wo fände ſich wohl Ein Zug im Leben Jeſu, welcher dieſem irdiſch-herrlichen Meſſiasideale entſpräche? Dieſe Eine Bemerkung überzeugt von der Unmöglichkeit, daß Ein auf-

§. 30.

Fortſetzung.

Engeloffenbarungen erfolgen zu Zeiten und für Augenblicke. Ununterbrochen dauern die heiligen Geiſtesoffenbarungen fort, nachdem Chriſtus den Geiſt den Seinigen in Perſon oder durch unſichtbare Fortwirkung mitgetheilt hat. Nach beiläufigen Bemerkungen war zu vermuthen, daß der Beweis der Unperſönlichkeit des Geiſtes im N. T. geſtellt werden würde. Er wird vollſtändig gegeben werden in der Darlegung des Geiſterglaubens. Hier ſey nur bevorwortet: eine zweite Gott gleiche Perſon auſſer dem Einen Gott anzunehmen, iſt der Grund- und Weſenlehre des Hebraismus und Judaismus ſehr zuwider, und alle göttlichen (übermenſchlichen) auf Erden wirkenden Perſonen, Meſſias und die Engel, ſind Gegenſtände äuſſerer Wahrnehmung nothwendig. Nie ſo der Geiſt. Die Taubengeſtalt iſt nicht ſeine Umhüllung, ſondern entweder die Einleitung und Begleitung ſeiner Ankunft, *) oder ein Vergleich, welcher ſpielend

richtiger Bibelforſcher den ganzen neuteſtamentl. Glauben zu ſeinem eigenen mache, hinlänglich.

*) So Lucas. *Το πνευμα σωματικῳ ειδει — ὡσει περιστεραν*, — er war, wie die leibhaftig daherfliegende Taube, ſo wahrhaftig gekommen. Die Taube war ſtellvertretend der Geiſt, machte die Ankunft des Geiſtes augenſcheinlich. Die aus Noah Arche gelaſſene Taube brachte

die Schnelligkeit und Milde ſeiner Ankunft aus-drückt. *) Zum Satan aber bildet nicht der Geiſt, ſondern der Meſſias den Gegenſatz. Daß er dagegen nach dem Bewußtſeyn der Apoſtel eine von auſſen kommende, von Gott ausgehende, und nicht bloß im Innern der Empfänger auf gewöhnlichem Wege ſich entwickelnde Kraft iſt, beſtätigt ſich nicht

einige Träumer unter den Rabbinen auf den Gedanken, dieſelbe werde zur Zeit Meſſias wieder erſcheinen. (Wetſtein zu Matth. 3, 16.) Daß der Geiſt ſubſtantiell in Taubengeſtalt kam, (Paulus Comment.) will Lucas nicht ſagen, er hätte ſonſt σωματικῳ εἰδει περιστερας geſetzt. Ueberdem iſt die Annahme des רוח πνευμα als eines Etwas, das körperliche Umhüllung annehmen könne, gegen den Hebraismus und Judaismus weſentlich, da das πνευμα als eine wahrhafte Perſon nicht gedacht wird. Die gegebene Erklärung beſteht deſto vollkommener, je undenkbarer iſt, daß Lucas allein dem Geiſte einen Leib beigelegt habe.

*) So Matthäus und Marcus. Ebenſo die Erklärungen der Rabbinen: „Spiritus Dei — Spiritus Regis Messiae מרחפת incubuit (Gen. 1, 2.) sicut columba, quae volitat super nido." cet. (R. Ephraim ad Bereschrabba. z. d. St. Schöttg.) „Der Geiſt ſchwebte über dem Waſſer, wie eine Taube, die über ihren Jungen liegt." (Tr. Chagiga. fol. 12. col. 1.) oder: שמעת בת קול שמנהמת כיונה ich habe eine Tochterſtimme gehört, welche girrte, wie eine Taube. (B. Berach. C. I.) Sie wollen nicht ſagen, daß der Geiſt in Geſtalt einer Taube gekommen, und daß die Himmelsſtimme im Tone einer Taubenſtimme erſchollen ſey, ſie ſtellen offenbar einen anſchaulichen Vergleich, der Schnelligkeit und Sanftheit bezeichnen ſoll.

nur durch die ganze apoſtoliſche Vorſtellungsweiſe über das Wirken Gottes auf die Menſchen und über die Schwäche ihrer innern angeborenen Kräfte vollkommen, ſondern zeigen auch die beſtimmteſten Aeuſſerungen über das πνευμα ganz deutlich. (Apgſch. 8, 16. 10, 44. 11, 15. 15, 28. Röm. 8, 16. 1. Cor. 2, 11. 6, 19. 2. Cor. 1, 22.)

Hierher gehört nun weſentlich die Angabe, wie und wodurch ſich der heilige Geiſt nach dem Glauben der Apoſtel geoffenbart, und wie er hernach ſelbſt Offenbarungen gegeben hat? Der heilige Geiſt, der ewige Geiſt, ewig dem Meſſias zugedacht, beſtimmt, die laſterhafte und irrthumsvolle Welt zu erleuchten, (Joh. 1, 1. 4–5.) offenbarte ſchon den Propheten der Vorzeit die einſtigen Leiden des Chriſtus und das göttliche Patronat, welches nach ihnen ihn bekrönen ſollte. (1. Petr. 1, 11. Apgſch. 1, 16.) Was dieſe Lieblinge Gottes ſprachen, haben ſie auf ſeinen Antrieb geſprochen. (2. Petr. 1, 21.) Er hat durch ſie gemahnt, daß das künftige Geſchlecht dem Meſſias folgen müßte, (Hebr. 3, 7 u. ff.) und verſichert, daß er durch ſeine Aufopferung die Weltſünde ausgelöſcht habe. (10, 15 u. ff.) Wie begreiflich, daß der Geiſt des Meſſias in der kurz vormeſſianiſchen und meſſianiſchen Zeit am thätigſten war! Er erfüllte ſchon den Vorbothen deſſelben von Mutterleibe an; denn ſeine Beſtimmung war groß, ſein Geſchäft vortrefflich; (Luc. 1, 15.) die Mutter des

Vorbothen, wenn ſie die Meſſiasgebährerin begrüßte; denn es war eine erhabene Begrüßung! (Luc. 1, 41.) den Vater des Vorbothen, als er über die Zeit der Erlöſung aus Feindes Gewalt ſang; was für ein höheres Glück konnte ein Jude faſſen? (Luc. 1, 67.) und wie er dem alten Symeon verheißen hatte, daß er den Chriſtus ſehen ſollte, bevor er den Tod ſähe, ſo trieb er ihn dem geborenen Chriſtus entgegen. (Luc. 2, 25. u. ff.) Der Mann, welcher alle Kennzeichen des großen Meſſias hatte, war erſchienen. Alſo verſtand ſich von ſelbſt, daß ſein Geiſt, der heilige, göttliche Geiſt ſeine Geburt bewirkt hatte. *) (Matth. 1, 18 u. ff.) Obgleich dieſer dann von Geburt an mit ihm vereint war, (Joh. 1, 14. **) ſo hat Gott doch die Vereinigung erſt bei der Taufe des Meſſias öffentlich und feierlich der Welt erklärt, indem er nun erſt die ganze Fülle und Herrlichkeit der höchſten Offenbarungskraft ſich in ihn einſenken und in ihm verharren ließ. (Joh. 1, 33. 3, 34. ***) vergl. Matth. 3, 16.

*) Die gewöhnliche genetiſche Erklärung der hyperphyſiſchen Meſſiasgeburt ans dem Dogma von der Erbſünde hat nicht einen ſchwachen Wahrſcheinlichkeitsgrund. Haben doch erſt die Kirchenväter die Erbſünde als eine factiſche Erſcheinung in die Schrift hineingeſponnen.

**) Daß λογος im N. T. nur der vortrefflichſte Name von πνευμα ἁγιον iſt, wird im Meſſiasglauben nach Grotius und Eichhorn's Vorgange erwieſen werden.

***) Dies kann Johannes allein haben ſagen wollen. Dem λογος iſt offenbaren und Wunder-thun weſentlich, dem

u. Paral.) Der Täufer Johannes war viel zu gering, als daß er eine ſo große Perſon, wie Meſſias iſt, weihen und ordiniren konnte, der Weihactus eine ſo erhabene eindrucks- und erwartungsvolle Scene, daß Gott ſelbſt ins Mittel treten und den vortrefflichen Geiſt vom Himmel neu herabſenden mußte. Seitdem hat er den Meſſias ſein Lebelang begleitet. (Joh. 1, 32.) Die Taufe, die er vollzog, war ſo wirkungsreich — es war die Taufe des Meſſias — daß er ſie offenbar ausgerüſtet mit dem höheren Geiſte vollzog; (der Täufer Joh. 1, 33. Matth. 3, 11. Marc. 1, 8.) ſein Sieg über Satan ſo auſſerordentlich, daß er ihn nur als ein vom Geiſte Erfüllter erringen, (Luc. 4, 1. 2. u. ff. V. 14.) die Wahl ſeiner Apoſtel ſo wichtig und folgenreich, daß er ſie nur nach ſeiner Anweiſung getroffen haben konnte, (Apgſch. 1, 2.) und wenn er allen vom Satan Unterjochten wohlthat und ſie heilte, ſo offenbarte er, daß Gott mit ihm war und ihn mit dem wunderthätigen Geiſte ausgerüſtet hatte. (Petrus Apgſch. 10, 38.) Wie ſeine ganze Lehre (Ev. Joh.) ſo trug er insbeſondere die Erlöſungslehre ſelbſt den geſtraften Geiſtern des Hades aus dieſem Geiſte vor. (1. Petr. 3, 19.) Durch Jeſaia hat Gott zuvorgeſagt, daß ſein

πνευμα auch. Alſo hat Gott bei der Taufe Jeſu erſt das volle Maaß der Kraft zugetheilt, und die Welt gelehrt, daß er ſie beſitzt. — Wer mag bei dem vollen Maaß, bei dem Erfülltwerden von ihm u. dgl. noch an eine Perſon denken?

größter Liebling ſeinen Geiſt haben ſollte, auf daß er die Völker die Wahrheit lehrte, Elende mit Geduld und Milde rettete und der gerechten Sache den Sieg verſchaffte; (Matth. 12, 18–20. vgl. Luc. 4, 18.) und Joel hat geweiſſagt, daß Gott in der meſſianiſchen Zeit über alle Menſchen von ſeinem Geiſte ausgießen und ſie dadurch für alle Arten der Offenbarung empfänglich machen würde; dieſe Weiſſagung hat ihre Erfüllung. (Petr. Apgſch. 2, 17 u. ff. vergl. V. 4. *) Die Jünger haben den Geiſt nach Jeſu Verherrlichung empfangen, (Joh. 7, 39. 20, 22.) aber das volle Maaß deſſelben erſt am erſten chriſtlichen Pfingſten, (Apgſch. 1, 5.) und jeßt zugleich andere Anhänger des Meſſias. (2, 4.) Von jeßt an hat Gott erklärt, daß alle, die ſeinem Rufe folgen und ſich taufen laſſen, des Geiſtes theilhaftig werden. (Apgſch. 2, 38. 5, 32.) Gebet und Händeauflegen bereitet auf das Empfängniß vor. (8, 15–19. 9, 17.) Die Taufe auf den Chriſtus gehört aber weſentlich dazu; es ſey denn, daß er bei den auſſerordentlichen Erſcheinungen am Pfingſtfeſte zu Theil wurde. (Apgſch. 19, 2–6.) **) Durch die Aus-

*) Auch hier iſt das äuſſere Phänomen nicht eine Geſtalt des heiligen Geiſtes, ſondern es geht der Ankunft deſſelben unmittelbar vorher, (V. 3.) iſt alſo wieder nur ſeine Einleitung und Begleitung.

**) Es bedarf nicht der Bemerkung, daß es immer der Eine Geiſt des Meſſias iſt, welcher allen Meſſiasjüngern verlie-

ſendung dieſes Geiſtes hat Gott die Sache des Chriſtenthums fortwährend unterſtützt und emporgebracht. (Hebr. 2, 4.) Jede dem Chriſtenthum vortheilhafte Anſtalt iſt ſein Werk. Er auserſiehet die rechten Meſſiaslehrer, (Apgſch. 20, 28.) gibt die beſten Verhaltungsregeln, (21, 4. 16, 2.) leitet die Meſſiasbothen auf ihren Reiſen, in ihrem Vornehmen, (8, 39. 13, 4. 10, 19. 11, 17.) in ihren Beſchlüſſen. (13, 2. 15, 28.) Und wenn ſie für ihre Sache, ob didactiſch oder invectiv, apologetiſch oder parånetiſch ſprachen, von ihm waren ſie erfüllt, (4, 8. 7, 55. 13, 9.) und ihre Reden ſo erhaben und affectreich, daß auch alle, die ſie hörten, ſeiner voll wurden, (4, 31. 10, 44. 11, 15.) nicht, als ob die Getauften nicht långſt ihn empfangen hätten, er ſtrömte ihnen nur in immer reicherem Maaße zu; Gott erklärte ſich für ſeine Sache immer aufs Neue. *) Wenn ferner Männer gewählt

hen wird. Alle einzelnen Mittheilungen deſſelben ſind Ableitungen aus dieſem Einen Geiſte, welcher alles in allem, was die Sache Meſſias betrifft, wirkt.

*) Die Anſicht, daß die Apoſtel und Chriſten das, was wir Begeiſterung nennen, heiligen Geiſt nannten, iſt mit dem ganzen geſchichtlich gewiſſen Glauben der Morgenländer an die äuſſeren himmliſchen Cauſalitäten ſehr im Widerſtreit. Ein bloßer Sprachgebrauch findet hier nicht Statt. Sah man einen Begeiſterten, ſo urtheilte man freilich, er habe den Geiſt empfangen, ſey vom Geiſte erfüllt, dachte aber daran, daß er ohne äuſſere göttliche Einwirkung im Menſchengeiſte ſelbſt ſich gebildet habe, nie. Es bedurfte überdem

wurden zu chriſtlichen Aemtern, ſo war unabdinglich, daß ſie Männer waren voll heiligen Geiſtes; *) (Apgſch. 6, 3.) dieſer gab die rechten Mittel der Amtsverwaltung an die Hand, und entflammte zu treuem und feſtem Eifer. Wie er das Princip des Erkennens iſt, ſo alles Heiligen, Seligen und Frommen. Er iſt die Urquelle der wahren vollkommenen Religionseinſicht. (1. Joh. 5, 6.) Er rührt zu begeiſterter Rede, (Apgſch. 2, 4. 19, 6.) blickt in die Zukunft ferner, wie jedes Menſchenauge vermag, verkündet Frohes und Trübes, (Apgſch. 11, 28. **) 20, 23. 21, 11. 1. Tim. 4, 1.

nicht einmal der factiſchen Begeiſterung, um zu urtheilen, die und die ſeyen vom Geiſt ergriffen. Es kam oft allein auf eine erwartungsvolle Zeit an. Wurde einer getauft, wurde für einen anderen gebetet, hörte ein dritter einen großen Meſſiasapoſtel reden, ſo mußte er voll des himmliſchen Geiſtes werden, und wenn keine Ader ſeines Herzens ſich rührte. Herder hat über den heiligen Geiſt ſchön geſchrieben, (Vom Geiſte des Chriſtenthums) aber daß hier unſere Vorſtellungen nicht die im Alterthum gewöhnlichen ſeyn können, nicht ernſtlich bedacht, vielmehr dieſe ſehr unabſichtlich ſo idealiſirt, als ob ſie in der natur- und ordnungsmäßigſten Weiſe aufgefaßt und gebildet ſeyen. Warum ſoll man das Wunderbare nicht willig eingeſtehen, wo es handgreiflich iſt? Schwimmt doch der ganze Orient in einem Meere von Wundern.

*) Als Getaufte, als Chriſten hatten ſie ihn zwar aufgenommen. Viele Beiſpiele zeigten aber, daß er auch betrübt und verläugnet wurde.

**) Es iſt ſehr begreiflich, daß Agabus die Furchtbarkeit der Hungersnoth in Paläſtina ahnen konnte, nachdem ihre

Off. 19, 10.) durchſpähet alles, auch Gottes tiefſten Rathſchlüſſe, nach welchen er das von keinem Menſchenſinn begriffene Heil ſeinen Verehrern zubereitete, und lehrt deſſen Größe und Völligkeit recht ſchätzen; die Gabe des rechten Vortrags darüber iſt ſein, (1. Cor. 2, 10–13.) ſein die Einſicht, daß auch die Heidenwelt Antheil an der Verheißung des Chriſtus hat, (Epheſ. 3, 5–6.) die Aufklärung über die Bedeutung und Unzulänglichkeit des alten Gottesdienſtes ſein. (Hebr. 9, 8.) Die reiche Liebe Gottes, die ſich durch Chriſtus Tod erwieſen, lehrt er recht ermeſſen, (Röm. 5, 5.) gibt Vertrauen zu Gott ein, (Gal. 4, 6. Röm. 8, 15–16.) betet für uns, oder zeigt, wie man beten ſoll, (Röm. 8, 26. Jud. 20.) überzeugt von der Heilſamkeit aller Noth, die in Gottes Dienſte gelitten wird, und macht ſie zu ertragen muthig. (Phil. 1, 19. 1. Petr. 4, 14.) Er verbindet mit Gott, (1. Joh. 3, 24. 4, 13.) lehrt, wie man wandeln und geſinnet ſeyn muß, (Apgſch. 9, 31.) treibt an, dem ungöttlichen Weſen zu entſagen, ermuntert und bekräftigt zu einem frommen ſeligen Leben. (Röm. 8, 9. 15, 16. 1. Cor. 6, 11. Epheſ. 3, 16. 1. Petr. 1, 22.) Am herrlichſten offenbart er ſich,

Vorbothen ſich eingeſtellt hatten. (Eichhorn's allg. Biblioth. VI. 22 u. ff.) Aber Lucas hat eine übermenſchliche Sehergabe ſo gewiß vorausgeſetzt, als er das πνευμα ἁγιον für eine äuſſere göttliche Cauſalität hielt.

wenn er die ſterblichen Leiber zu neuem Leben auf-weckt. (Röm. 8, 11. *) 1. Petr. 3, 18.) **)

*) Die rechte Erklärung der Stelle iſt nicht ſo zweifelhaft, wie man glaubt. Eine moraliſche Aufweckung zu verſtehen, (Locke's Paraphraſe und Heumann's Erklär. des N. T. z. d. St.) verbietet das gewählte Object *θνητα σωματα.* Eine eigentliche Aufweckung durch den heiligen Geiſt liegt dagegen durchaus im jüdiſchen Glauben: Tanchuma fol. 38, 3.: Dixit Deus S. B. ad Israelitas: In hoc mundo Spiritus meus dedit vobis sapientiam, sed in futuro רוחי מחיה אתכם spiritus meus vivificabit vos q. d. Ezech. 37, 6. u. Schir Haschirim Rabba. fol. 3, 2. רוח הקודש מביאה לידי תחיות spiritus sanctus nos perducit ad resurrectionem mortuorum. Schöttgen (z. Röm. 5, 3.) hat noch eine Reihe anderer Stellen aus Talmud u. Rabbinen angeführt, die daſſelbe ausſagen, und alſo auf den ziemlich allgemeinen jüdiſchen Glauben ſich ſtützend mit gutem Grunde geläugnet, daß Röm. 8, 11. die moraliſche Aufweckung gemeint ſey. Koppe z. d. St. iſt ihm beigetreten. Grotius erklärt die Stelle nach der Variante *δια το ἐνοικουν αὐτου πνευμα* dahin, daß wegen des den Chriſten einwohnenden Geiſtes ihre (eigentliche) Auferſtehung erfolgen ſollte. Wollte dieſes Paulus ſagen, ſo hätte er ſich matt und pleonaſtiſch ausgedrückt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Chriſten als ſolche den heiligen Geiſt haben und als Beſitzer des heiligen Geiſtes auferſtehen. So oft im N. T. die Auferſtehung zur Sprache kommt, iſt nicht Einmal von ferne bemerkt, daß ſie wegen des Beſitzes des heiligen Geiſtes erfolge. In den von Grotius angezogenen Stellen Röm. 1, 4. 1. Petr. 3, 18. Hebr. 9, 14. ſteht kein Wort davon. Hat nun aber Paulus *δια — ἐνοικουν* geſchrieben, — die kritiſchen Autoritäten für die eine und andere Leſeart halten ſich das Gleichgewicht (S. Wetstein, Griesbach, Vater.) — ſo hat er gleichwohl mit Hülfe, kraft des Geiſtes ſagen wollen. (S. Wahl's Clavis N. T. s. v. *δια.*) Wahrſcheinlicher haben

Ihren beſonderen Gehalt haben noch die Wirkſamkeiten, oder Offenbarungen des Geiſtes, die 1. Cor. 12, 4–11. aufgezählt ſind. Als Geiſt des Meſſias hindert er jeden, der ihn beſitzt, Jeſus zu läſtern, und nöthigt, ihn als den Meſſias anzuerkennen, und ertheilt den verſchiedenen Meſſiasjüngern nach Gottes Willen verſchiedene Gaben, dieſem einen kunſtvollen und zierlichen, jenem einen tiefeindringenden Vortrag, (λογος σοφιας, λογος γνωσεως) einem andern die volle Religionseinſicht, (πιστις, vergl. Röm. 14, 1. 22.) einem anderen die Fähigkeit, Kranke zu heilen oder am Kranken-

jedoch Abſchreiber, die den Glauben, daß das πνευμα die Todten aufwecken würde, nicht theilten, durch die Umſetzung des Genitivs in den Accuſativ einen andern Sinn vermöglichen wollen.

**) ζωοποιηθεις τῳ πνευματι — ἐν ᾡ cet. kann unmöglich heißen: beim Leben erhalten am Geiſt u. ſ., ſo daß πνευμα hier für ψυχη, Lebensprincip, ſtände, (Pott epist. cathol. vol. II. z. d. St.) da ſich ganz von ſelbſt verſteht, daß jedes Menſchen Seele, wenn gleich der Leib ſtirbt, lebendig bleibt, inſofern jeder Menſch unſterblich iſt. Von Chriſtus ſoll hier etwas Auſſerordentliches geſagt werden. Die rechte Erklärung iſt die, welche ſchon Grotius z. d. St. freilich im Widerſpruch gegen ſich ſelbſt (S. die vorige Note) gegeben hat: Chriſtus Leib wurde zwar getödtet, aber durch jene göttliche Kraft, (den heiligen Geiſt) die in ihm auch auf Erden ſich offenbarte, ins Leben zurückgebracht, und von dieſer (Wunder- und Offenbarungs-) Kraft geleitet predigte er auch den Bewohnern des Hades. Was für ein Ausdruck wäre es überdem, Chriſtus habe mit ſeiner Seele im Hades gepredigt!

bette zu helfen, (ἐνεργηματα ἰαματων) dieſem, auſſerordentliche Kraftthaten zu thun, (ἐνεργηματα δυναμεων) jenem, ſalbungs- und begeiſterungsvolle Reden zu halten und die künftigen Schickſale des Chriſtenthums vorauszuſehen, (προφητεια) *) einem anderen, die wahren und verſtellten Chriſtusverehrer zu unterſcheiden, (διακρισεις πνευματων **) einem anderen die Fähigkeit, ein heiliges dumpfes Gerede zu machen, (γενη γλωσσων) (vgl. C. 14, 2. 13–15. Apgſch. 10, 45. Röm. 8, 26.) einem anderen, dieſes Gerede zu deuten. (ἑρμενεια γλωσσων.) ***)

*) Daß letztere Fähigkeit mit einbegriffen iſt, lehrt der Umſtand, daß ſie dem Geiſt ſonſt entſchieden im N. T. zugeſchrieben wird. vgl. S. 529. u. die 2te Note S. 534.

**) πνευματα ſtatt ἀνϑρωποι πνευματικοι, 1. Joh. 4, 1., (S. Lightfoot u. Morus z. d. St.) es durch λογοι πνευματικοι zu reſolviren, iſt gegen den Sprachgebrauch.

***) Einige dieſer Erklärungen (V. 8. u. Comm. 2. V. 9.) S. bei Schulz z. d. St.; Eichhorn in der allg. Bibl. II. 785 u. ff. u. Morus z. d. St. — Die abweichenden ſind hier aus dem Sprachgebrauche und Glauben erwieſen. Die Erklärung Eichhorn's der γενη γλωσσ. durch: myſtiſches Stammeln iſt anerkannt von Nitsch (de revel.) Kaiſer (bibl. Theol.) u. a.

Daß Paulus nichts Wunderbares mit ſeinen Geiſtesgaben ſagen wollte, (Herder vom Geiſte des Chriſtenth. S. 59. u. a.) iſt gegen den jüdiſchen und neuteſtamentlichen Glauben. Die Functionen des Geiſtes ſind zuſammengereihet in Koppe Exc. V. ad Gal. u. Heinrichs Exc. IV. ad Act. u. a.; aber weder vollſtändig, noch ganz in der rechten Weiſe.

Die ausgebreitete Gedankenreihe über den göttlichen Geiſt und ſeine Offenbarungen iſt durch ihren vollen Gehalt, und den feſten und gewiſſen Zuſammenhang, der ſie bindet und abrundet, ſehr ausgezeichnet. Gott, Gottes Stellvertreter, der Meſſias, ſeine Vorläufer, die Propheten, ſeine Sachwalter, die Apoſtel, und alle ſeine Gläubigen, haben ſie vor ihm, oder mit ihm, oder nach ihm gelebt, ſind von einem engen Bande der Geiſtesverwandtſchaft nothwendig umſchlungen, alſo müſſen ſie Einen Geiſt haben. Dieſer iſt aus Gott, als aus ſeiner Urquelle ausgegangen, und hat ſich ſeinen Geiſtesverwandten mitgetheilt, ſo oft ſie ſich für ſeine Sache erklärten: die Mittheilung war eine Beſtätigung derſelben in ihren Abſichten und Beſtrebungen, und eine nie verſchwindende Hülfe, wie zu jeder guten und vollkommenen Leiſtung, ſo zur Sicherung des ſeligen Lebens im gegenwärtigen und im künftigen Zeitalter.

Genau und deutlich iſt die Aehnlichkeit, welche auch hier zwiſchen den neu- und altteſtamentlichen Vorſtellungen beſtehet, und eben ſo gewiß die Verſchiedenheit. Im. A. T. iſt der Geiſt Gottes die Quelle, nicht des geiſtigen und erhabenen Wirkens allein, ſondern auch des phyſiſchen und gewöhnlichen; dort eine offenbarende und heiligende, aber auch mächtige und furchtbare Kraft, wirkſam unter einem kleinen Volke und in wenigen Geweiheten, hier ein

Segenſpender der Menſchheit, thatkräftig in jedem Thörichten und Schwachen.

In äuſſerer Geſtalt hat ſich der den Menſchen mittheilbare Geiſt nicht geoffenbart, als eine Perſon eben ſo wenig; etwas Angeborenes iſt er nicht, und durch Anſtrengung wird er nicht erworben. (Sprw. 2, 6. Sir. 16, 20. 18, 4. Weish. 9, 14–17.) *) Er fährt aber aus der Höhe vom Jehovah in die untere Welt hernieder, iſt alſo eine von auſſen kommende Kraft. (Jeſ. 32, 15. Weish. 9, 10. 17.) **) Als eine Kraft, die Jehovah gibt, ***)

*) Oder iſt er einmal anerſchaffen, ſo iſt er keine gewöhnliche, ſondern eine auſſerordentliche Gabe; (Sir. 1, 14.) und wird er auch durch Tugend erſtrebt, (Sir. 4, 14. Weish. 6, 12. 16.) ſo kommt er dadurch doch nicht von ſelbſt auf den Menſchen, ſondern Gott ſchickt ihn immer als einen Lohn.

**) Eine bildliche Deutung der Stellen verbietet der herrſchende Glaube an die Localität Gottes jenſeit des Gewölks. Der Glaube an ſeine dynamiſche Allgegenwart (vgl. S. 219.) hätte wohl die Vorſtellung von dem Herabfahren des Geiſtes aus der Höhe zurückhalten ſollen. Der Geiſt wurde aber als ein ganz Auſſerordentliches gedacht; als ſolches mußte er von daher kommen, wo Gott in Weſenheit war.

***) So iſt wahr und gründlich der Genitiv רוח יי und *πνευμα του Θεου* in der Bedeutung des mittheilbaren Gottesgeiſtes zu faſſen; Geiſt, den (nach Aehnlichkeit des ſeinigen) Jehovah ſchickt. Den Urſprung bezeichnet der Genitiv zunächſt, und die Aehnlichkeit zweitens. Vergl. *ἡ ἀγαπη του Χριστου, του Θεου*, die der ihrigen ähnliche Liebe,

können ſie nur die haben, die Jehovah verehren, (Sir. 24, 33. Weish. 1, 4.) oder doch, wie Bileam, in ſeiner Sache wirken. Zuerſt und urſprünglich — das iſt wahrſcheinlich — war ſie den Hebräern das, was wir phyſiſche Kraft nennen; jede phyſiſche Kraft war eine göttliche

welche Chriſtus, Gott einflößt. Vergl. die Stellen: Joh. 15, 10. 17, 26. 1. Joh. 4, 7. unter einander. Auch Röm. 5, 5. iſt die Erklärung der ἀγαπη του Θεου im umfaſſendſten Sinn durch: (allgemeine Gottes- und Nächſten-) Liebe, welche Gott einflößt, im localen Zuſammenhange viel gereimter, als die ſpecielle durch: Liebe gegen Gott, oder gar: Bewußtſeyn der Liebe Gottes gegen uns; weil auch keiner der vorhergehenden moraliſchen Charactere πιστις ἐλπις u. f. eine genauere Objectsbeſtimmung hat. Endlich wird die ἀγαπη τ. Θεου in den Schlußgebeten der apoſtoliſchen Briefe, z. B. 2. Cor. 13, 13. ſehr anſprechend, und mit der Bedeutung des Genitivs in χαρις του Κ. Ι. Χ. und der κοινωνια του. ἁ. πν. ganz übereinſtimmend als die Liebe, die von Gott auf die Gläubigen übergeht, aufgefaßt. Alſo iſt auch aus der Sprachanalogie die Statthaftigkeit der vorgeſchlagenen Erklärung des πνευμα του Θεου u. f. überflüſſig klar. Wie vortrefflich ſie in den jedesmaligen Localzuſammenhang ſich fügt, davon ſoll jeden der Augenſchein überzeugen. Will man dennoch mit ihm den perſönlichen Geiſt oder ein Etwas von der Subſtanz des Geiſtes Jehovens verſtehen, ſo fehlt man nicht nur gegen das Grundgeſetz des Hebraismus, welches alle (eigentlichen und uneigentlichen) Vergötterungen von Menſchen ſehr verabſcheuet, ganz gewiß, ſondern findet ſich auch durch das oftmalige Austheilen, Ausfahren und Ausgießen dieſer Subſtanz u. f. vielleicht nicht hindurch. (vergl. auch Sir. 48, 24.) Zwiſchen einem mittheilbaren und nicht mittheilbaren Geiſte Gottes iſt wohl zu unterſcheiden.

Kraft, nicht bloß dem Urſprunge nach, ſondern auch, obgleich nicht dem Weſen nach — ſie hätten ſonſt Pantheiſten ſeyn müſſen — dem Beſitze und der Anwendung nach, *) vorausgeſetzt, daß ſie zu einem göttlichen Zwecke wirkte. (1. Moſ. 1, 2. Pſ. 33, 2.) Wenn die politiſchen Heilande der Nation, ein Athaniel, Gideon oder Simſon ſich zu den Thaten körperlicher Tapferkeit rüſteten, und alle ihre Kräfte in Mark und Bein ſammelten, ſo bemächtigte ihrer ſich des Herrn Geiſt; das mußte jeder geſtehen, der ihre Leiſtungen ſah; ſie waren nicht nur übermenſchlich, ſondern auch dem Gottesvolke ſehr nützlich. (Richt. 3, 10. 6, 36. 14, 6. 19. 15, 14.) Ja nicht allein beim Act der Leiſtungen ſelbſt war und wirkte der Geiſt in ihnen, ſchon bei noch völliger Unentſchiedenheit derſelben kam er über ſie. (11, 29. 13, 25.) Eben ſo weit wie die körperlichen Thätigkeiten der Nationalhelden gingen manche geiſtige Leiſtungen über die Erfahrung hinaus, doch wurde zur Erklärung ihres Urſprungs ebenfalls immer nur dann die Mittheilung des Geiſtes vorausgeſetzt, wenn ſie ihre gewiſſe religiöſe Beziehung hatten. Den Künſtlern und Baumeiſtern an der Stiftshütte und ihren Werken hatte Gott unmittelbar den Geiſt gegeben, (2. Moſ. 28, 3. vgl. mit 31, 3 u. ff.) und mit ihm alle

*) Bis auf dieſen Tag iſt nicht entſchieden, wer hier Gotteswürdiger denkt, ob die antinaturaliſtiſchen Hebräer u. ſ., oder ob wir naturaliſtiſchen Abendländer.

Einſicht und allen Verſtand, um ihr Geſchäft ihm wohlgefällig zu betreiben; denn es geſchah in ſeinem Dienſte. — Pharaons Träume zu deuten, vermochte Joſeph nur als der Mann, in dem der Geiſt Gottes war, und dieſen erkannte in ihm ſogar Pharao. (1. Moſ. 41, 38 – 39.) *) Ganz ſo Daniel und Nebucadnezar. (Dan. 4, 5 – 6. 5, 11. 14.) **) Auf die heiligen Nationalhelden kam der Geiſt von Zeit zu Zeit, wann ſie gerade der Hülfe Gottes bedurften. Die glücklichen Traumdeuter und großen Künſtler erprobten, daß ſie ihn hatten, es ließ ſich nicht beſtimmen, wann Gott ihn ſchickte und wieder wegnahm. Dagegen konnten

*) Mag wohl 1. Moſe u. f. (mit Pharaons und Joſephs Reden und Verhandlungen) im Ganzen in der Geſtalt und in dem Ausdruck, wie ſie jetzt überliefert ſind, früher ſchon exiſtirt haben, als das ſehr früh geſchriebene Buch der Richter, ſo folgt doch daraus nicht, daß die Hebräer den, Menſchen mittheilbaren, Geiſt Gottes ſchon im Urbegriff als dasjenige dachten, was wir intellectuelle Kraft des Menſchen nennen. Es können ſich vor Joſephs Traumdeutungen körperliche Fertigkeiten unter den Hebräern geoffenbart haben, welche ſie ſchon auf den Geiſt Gottes zurückführten, ohne daß es uns überliefert iſt. Die hier gegebene Anſicht, daß zunächſt erfahrungswidrige Körperſtärke die Idee der Ausſendung eines göttlichen Geiſtes erzeugte, empfielt die Natur der Sache, und die Entwickelung des Hebraismus aus dem Polytheismus führt auf ſie hin.

**) Der Verfaſſer läßt den Nebucadnezar mit feiner Illuſion — wenn es anders Illuſion iſt, — vom Daniel ausſagen, er habe den Geiſt der heiligen Götter. (רוח אלהין קדישין)

beſtändige Volksführer, Richter und Könige ſeiner nie entbehren; ſie hätten ſonſt ihre Pflichten nicht auf die Gottgefällige Weiſe vollenden mögen. Moſe hatte den Geiſt im vollſten Maaße, das verſtand ſich allein von ſelbſt; er war der Mann ohne Gleichen. (5. Moſ. 34, 10–12.) Sein Geſetz zeigt es, in welcher Fülle er den Geiſt hatte, (Sir. 24, 23 u. ff. 39, 6–10. vgl. Bar. 3, 36 – 4, 5.) und ſeine Wunder und ſeine Führung des Volks ſind das Werk deſſelben. (Weish. 10, 16. 11, 1.) Wenn daher Gott auch nur von dem Geiſte Moſe nahm, und legte davon auf die Männer, die an Moſe Statt richten ſollten unter dem Volke, — ihrer waren in voller Zahl ſiebenzig; — ſo hatte jeder ſchon Geſchicklichkeit genug zu ſeinem Amte; und Vermögen zu weiſſagen; (mit Dichterſchwung von den göttlichen Dingen zu reden *) (4. Moſ. 11, 25–26. 29.) **) und die Geſchicklichkeit und das

*) התנבא hier in der aus der Urbedeutung: von Gott geſagte Dinge nachſagen, analog ausgefloſſenen allgemeinen Bedeutung.

**) אצלתי מן הרוח אשר עליך ושמתי עליהם ויתנבאו ולא יספו — — In der Stelle liegt viel. Sie zeigt erſtens, daß man an eine Fülle des Geiſtes in Moſe dachte, vgl. dagegen 2. Kön. 2, 9.; zweitens, wie früh man an einen Uebergang des Geiſtes von einem auf den anderen glaubte, vgl. 2. Kön. 2, 9. Sir. 48, 12. Luc. 1, 17.; drittens, wie gewiß man den Geiſt für etwas von auſſen kommendes hielt; und zuletzt, daß auch hier die

Vermögen blieben ihnen bis an ihr Lebensziel. Keineswegs wich auch der Geiſt wieder vom Joſua, er hatte ihn, oder der Geiſt war in ihm, (איש אשר רוח בו 4. Moſ. 27, 18.) ein Geiſt der Weisheit, d. i. der Kraft und des Anſtandes zur beharrlichen und gewandten Amtsverwaltung, mitgetheilt beim Händeauflegen. (5. Moſ. 34, 9.) Unabweichlich ſchützte und regierte er die Könige, als Statthalter Gottes auf Erden. Saul hatte er mehrere Male ergriffen, einmal auf Samuels Vorherſagung, als er weiſſagenden Prophetenchören begegnete, mit unwiderſtehlicher Gewalt, alſo, daß er ſelbſt weiſſagen mußte, (1. Sam. 10, 5–6. 10.) *) und ein andermal, als er die höchſte Energie ſeiner Seele offenbarte und den dem Volke Gottes vortheilhafteſten Entſchluß faßte, (1. Sam. 11, 6 u. f.) und nie hätte er ihn verloren; aber er ſelbſt verſcherzte ihn durch Ungehorſam gegen Gott; nun gerieth er über David, als er zum Gottesregenten geweiht wurde. (1. Sam. 16, 13–14.) Er gab Kraft, Völker zu regieren. (Weish. 8, 14.) Von ihm getrieben redete David, wenn

Religionsvorſtellungen des N. T. lauterer ſind, da dieſes bei ſolchen Uebergängen des Geiſtes Gott nie erſt in Perſon vermitteln läßt.

*) Desgleichen kam er über die Boten Sauls, als ſie einen exaltirenden Prophetenchor weiſſagen, (1. Sam. 19, 20–29.) und über die Chriſten, wenn ſie die Meſſiasapoſtel reden hörten.

er von der paradieſiſchen Glückſeligkeit ſprach, die er für ſeinen Thron erhoffte, (2. Sam. 23, 2 u. ff.) und daß Gott ihn, den heiligen Geiſt, (רוח קדשך) nicht von ihm nehmen möchte, darum bat er. (Pſ. 51, 13. vgl. Weish. 9, 4. 10.) *)

Dieſer Geiſt, ſchlechtweg nach ſeinem erhabenſten Character Weisheit genannt, wurde auch dem Salomon, als er ſeine glückſelige Regierung antrat, von Gott geſandt. (1. Kön. 3, 28. Weish. 7, 7.) — Als Kraft, das Künftige zu ſchauen und zu enthüllen, hatte er ſich unlängſt ſogar des Heiden Bileam bemeiſtert und ihn befähigt, göttliche Worte zu hören und des Allmächtigen Offenbarung zu ſehen, (4. Moſ. 24, 2–4. **) nicht als ob ihn ſonſt fromme Heiden empfangen könnten; — Heiden können nie fromm ſeyn; — ſondern weil Gott Bileam zu

*) Heiliger Geiſt hieß die helfende und offenbarende Gotteskraft, (LXX. πνευμα ἁγιον, Pſ. 51, 11. Jeſ. 63, 10.) nachdem der Hebraismus ſich veredelt und angefangen hatte, von dem Mächtigen und Furchtbaren im Gottesbegriff mehr auf das Erhabene und Moraliſche ſich zu richten, als der von dem Allheiligen ausgehende Beiſtand, geleiſtet zu heiligen Zwecken, im Erkennen und Handeln. (vergl. Sir. 51, 13 u. ff.)

**) Im A. T. iſt der רוח als Offenbarungskraft für die Menſchen gewöhnlich ein Treiber, erweckend und ſtärkend, aufzumerken auf die Anſprache Gottes, im B. d. Weish. (9, 9. 11. u. a.) u. im N. T. das πνευμα vorherrſchend die von Gott geſchickte und regierte ſelbſtbelehrende und enthüllende Kraft. Der hier feiner idealiſirte Gott hat die perſönliche Anſprache eingeſtellt.

ſeinem Zwecke gebrauchte. Wen er aber erſt erfüllt, der wird nothwendig Prophet. (vgl. Weish. 7, 27.) Als Kraft, muthvoll zu ermahnen, zu warnen, zu ſtrafen, und das Freudige und Traurige mit einem übermenſchlichen Blick ſicher vorauszuſehen, und unverhalten das Eine, und ſtandhaft das Andere zu verkünden, fiel er auf die hebräiſchen Propheten, ſo oft ſie ſeiner nur in ihrem Berufe bedurften. (Jeſ. 61, 1. Mich. 3, 8. Ez. 11, 5. Zach. 7, 12. 2. Chron. 24, 20. Neh. 9, 30. Weish. 11, 1.) *) Als Kraft, Wunder zu vollziehen, kam er über Moſe und die Nationalhelden. Es hat keinen Zweifel, daß man auch Elia's und Eliſaï's Wunder auf ihn zurückführte.

Der gemeine Hebräer empfing ihn nicht, nur zu ſeinem Beſten empfingen ihn andere, die Ausgezeichneten des Volks, welche mittelbar oder unmittelbar die Gottesverehrung emporbrachten. **) Die

*) Die an den angef. Stellen zur Bezeichnung des Herabkommens des רוח auf die Propheten gewählten Ausdrücke: לבשה את, תפל על, יהיה u. a. und der Umſtand, daß ſonſt gar nicht bemerkt iſt, daß ſie ihn gehabt haben, zeigen, daß man den prophetiſchen רוח nicht wie den רוח der beſtändigen Volksrichter und Könige als verharrend, ſondern als momentan herabkommend und einwirkend dachte. Die Propheten bedurften auch ſeiner nicht zu jeder Zeit, weil ſie nur in den nach Zeitumſtänden und eigner Gemüthslage ſchicklichſten Augenblicken ans Volk ſprachen und weiſſagten.

**) Im Sirah und im B. der Weish. eignet er jedem Got-

gemeinen Hebräer waren in den Augen aller, die den Volksglauben bildeten, von jeher zu ſündig und ungottſelig geweſen, als daß ſie des רוח gewürdigt werden konnten. Sie betrübten ihn ſogar, läugneten practiſch die göttlichen Sprüche deſſelben, indem ſie den Mahnungen ihrer Lehrer widerſtrebten. (Jeſ. 63, 9–10. vgl. Sprw. 8, 36.) Aber eine Zeit ſollte kommen, eine Blüthezeit der Gotteserkenntniß und Verehrung, und in ihr ein neuer Geiſt (Sinn und Eifer) für Gott und ſein Geſetz aufleben, (Ez. 18, 31.) dann auch der göttliche Geiſt aus der Höhe ausgegoſſen werden, Recht und Gerechtigkeit verbreiten, alle treiben, im Denken und Handeln Gott allein zu dienen, (Jeſ. 32, 15 u. ff. 44, 3. 5. Ez. 36, 27. 39, 29.) und die Geringſten und Schwächſten, Sclaven und Greiſe für alle Arten der Offenbarung, deren ſonſt nur die Auserleſenſten und geiſtig Mächtigſten des Volks werth gehalten

tesverehrer (Hebräer, denn er allein iſt Gottesverehrer) ſich an, (a. a. St. vgl. noch Weish. 6, 12.) doch ebenfalls immer nur, wenn er dem Geiſt und der Wahrheit nach Gottesverehrer iſt. Demnach weichen in der Beſtimmung der Empfänger der heiligen Geiſtesoffenbarung die ſpäteren Schriften von den früheren nicht weſentlich ab, jene generaliſiren in ſofern bloß mehr, als ſie vorausſetzen, daß der zur Aufnahme der h. Geiſtesoffenbarung erfoderliche Grad practiſch-religiöſer Weihe von mehreren erreicht werden könne, und das ſowohl, weil die Nation ſich gebeſſert hatte, als auch, weil der Prophetenſtand, dieſer über die übrigen Stände unvergleichlich erhabene Stand, nicht mehr war.

waren, empfänglich machen. (Joel 3, 1–2.) *) Der Ausgezeichnetſte Gottes, der Eröffner und Vollender dieſes Zeitalters mußte ſelbſt alle Arten des רוח, wie ſie ſonſt in Gott allein zuſammen geweſen, in ſich wunderbar in nie geſehener Fülle und Herrlichkeit vereinen. (Jeſ. 11, 2. vgl. 42, 1 u. ff.) Das meſſianiſche Zeitalter ſollte auch die Blüthezeit der heiligen Geiſtesoffenbarungen ſeyn.

Mit lebhaften Zügen und in ſcharfem Gepräge iſt das Ideal derſelben von dem Verfaſſer der Poëſien über die Weisheit im Buche der Weisheit in oftmaliger Uebereinſtimmung mit ſeinen Vorgängern entworfen, doch unabſichtlich auf das goldene Zeitalter nicht angewandt. Er characteriſirt die Weisheit (*σοφια του θεου*) als den Inbegriff alles Wiſſens und geiſtigen Vermögens, und den Urquell aller von Gott ſelbſt oder durch ſeine Vertrauten je gegebenen Offenbarung, und unterſcheidet, obgleich nicht ausdrücklich, doch ſehr merklich, eine Gott immer allein eigene und eine den Menſchen mittheilbare Weisheit, **) ganz wie das frühere A. T.

*) Der eigene Prieſter- und Prophetenſtand wird aufhören, alle ſollen im vollkommnen Sinne Prieſter, Propheten, d. i. Vertraute Gottes ſeyn, der Wille Gottes (2. Moſ. 19, 6.) muß endlich verwirklicht werden.

**) Vielleicht ſollen dieſe beiden Arten auch mit der ſubjectiven u. objectiven Weisheit des Sirach in Bretſchneider's Dogm. d. Apocryph. S. 204. gemeint ſeyn. Indeß muß dieſe Unterſcheidung auch von der *σοφια* im Buche der Weisheit gelten, und dieſe nicht für eine eigene Subſtanz

gehalten werden, wenn nicht viele Ausſprüche einen harten Unſinn abgeben oder einen ſchneidenden Widerſpruch gegen die im ganzen übrigen Hebraismus und Judaismus feſtliegenden Grundſätze des Glaubens enthalten ſollen. Wie mag man wohl Weish. 1, 7. von dem weſenhaften und nicht lieber von dem mit Allwiſſenheit begleiteten dynamiſchen Inneſeyn des Geiſtes im Univerſum verſtehen? (vgl. 1. Kön. 8, 27.) Glaubte doch der Hebräer und Jude von Kindesbeinen an, daß Gott weſenhaft allein über dem Gewölk exiſtire. Und ſollte eine ſubſtantielle Allgegenwart der Weisheit gemeint ſeyn, wie möchten dazu C. 9, 10 u. ff. 6, 17-19. u. a. paſſen? Noch weniger kann aber an eine zweite Subſtanz auſſer Gott gedacht werden. Denn dann käme der unjüdiſche Satz heraus: Gott habe einen Gott geſchaffen, da der Weisheit mehrere Gott allein eigene Prädicate gegeben ſind. (Weish. 7, 21-22. 9, 2. 9.) Wie reimte ſich auch wohl die Vorſtellung des Verfaſſers, daß alle Gottesverehrer zugleich ſie ſich aneignen können, (6, 13 u. ff.) mit der Idee einer Subſtanz? Der Glaube alexandriniſcher Emanationsphiloſophen oder einzelner Lehrer der Kabbala — und wo wäre auch nur der Beweis, daß Kabbaliſten die göttlichen Sephirot für Perſonen, Subſtanzen hielten? — kann hier nicht Maaßſtab der Erklärung ſeyn. Endlich benöthigt die ſchärfere Perſonification der σοφια im B. d. Weish. C. 7, 22-25. 8, 3. am Wenigſten, ſie für eine Perſon zu erklären, da Sir. 14, 23 u. ff. 24, 1 u. ff. 4. Esr. 5, 11. u. a. Joh. 14, 13 u. ff. 16, 7 u. ff. vollkommene Analogien ſolcher Perſonificationen darbieten, ohne eine Auffaſſung derſelben im eigentlichen Sinne zu erlauben, wie dies vorzüglich vom neuteſtamentlichen πνευμα theils gezeigt iſt, theils in der Folge noch genügender, am Gewiſſeſten aus dem Dämonen- und Engelglauben gezeigt werden wird. †) Wie weit hier überhaupt der Orientale im Tro-

†) Weil nach dem Exil eine tiefe Scheu vor Gott entſtand, ſo mußten ſeine Autophanien aufhören. Alſo folgte von ſelbſt, daß das Werkzeug der Offenbarung höher als Perſon hervortrat. (vgl. die Note.)

in ſeinem רוח *) und das N. T. in ſeinem *πνευμα* nach der ſolennen Bedeutung ein Doppeltes unterſcheidet. (1. Cor. 2, 11. 12. **) Als die Gott allein eigene erſcheint ſie in Thaten der Allmacht, im Weltbilden, Erhalten und Regieren, gleich dem

pus gehen könne, iſt unbeſtimmbar. Die in den Localzuſammenhang paſſendſte und den Grundſätzen des jüdiſchen Glaubens gemäßeſte Erklärung iſt die vorzüglichere, vorausgeſetzt, daß ſie der Sprachgebrauch nicht durchaus verbietet. Uebrigens iſt die Erklärung der *σοφια* durch eine Kraft gleich dem רוח von größeren Gelehrten (Paulus im Comment. z. Johannes, üb. d. *λογος*. Ammon in der bibl. Theol. I. 243 u. ff.) gegeben, obgleich längſt nicht hinreichend begründet.

*) S. d. 3te Note S. 540.

**) An dieſer Stelle iſt *το πνευμα του Θεου* V. 11. von *το πνευμα το ἐκ του Θεου* dem Weſen nach verſchieden, obgleich der Art nach mit ihm einerlei. Es war einer Kenntniß Gottes von ſich ſelbſt (ſeinen Abſichten und Rathſchlüſſen) gedacht, im Gegenſatz der Kenntniß des Menſchen von ſich ſelbſt: *τις γαρ οἰδεν ἀνθρωπων τα του ἀνθρωπου, εἰ μη το πνευμα του ἀνθρωπου το ἐν αὐτῳ;* V. 11. Damit nun nicht der Mißverſtand entſtände, als ob der Gläubige den perſönlichen Geiſt Gottes empfinge, ſagt Paulus V. 12. nicht *ἀλλα το πνευμα του Θεου*, obgleich dieſer Ausdruck formell und materiell den vollkommenſten Gegenſatz zu *το πνευμα του κοσμου* bildete, ſondern — das ſieht jeder Aufmerkſame — ganz abſichtlich *το πνευμα το ἐκ του Θεου.* *το πνευμα του Θεου* iſt eine des Localzuſammenhanges wegen nothwendige Periphraſe für *ὁ Θεος*, der geiſtige, ſich ſelbſt durchblickende Gott. (vgl. 2. Cor. 3, 17.) Aehnlich ſoll auch 1. Joh. 4, 13. Gott nichts von ſeinem perſönlichen Geiſte, ſondern nur ein Analogon deſſelben gegeben haben. vgl. V. 2-6. S. noch die vorige Note.

רוח und *πνευμα*. *) (Weisſh. 7, 21 u. f. 8, 1. 9, 9. vgl. Sir. 24, 3–5. Sprw. 8, 30. Hiob 33, 4. vgl. Pſ. 33, 6. 1. Moſ. 1, 2.) Als ſolche offenbarte ſie ſich auch, als ſie die Urmenſchen ſchützte und ſittlich leitete, und hernach des ganzen Volks Iſrael in der Wüſte und fernerhin herrlich ſich annahm, gleich der כבוד oder שכינה. (Weisſh. 9, 18 – C. 10. vgl. Sir. 24, 1 u. ff. Bar. 3, 36 – 37.) Als die den Menſchen mittheilbare hatten ſie alle Ausgezeichneten des Volks, und ſie offenbarte ihnen nach Bedürfniß daſſelbe, was der רוח und das *πνευμα* enthüllte, und entwickelte in ihnen gleiche Kräfte und Tugenden. **) Im

*) vgl. S. 403. 423. Der Ausdruck „Weisheit Gottes" objectiv gefaßt, ſtatt „Gott" iſt eine nicht matte, vielmehr ſehr feierliche Periphraſe, welche erſt in Gebrauch kam, nachdem die Hebräer länger gewohnt waren, an die moraliſche Vortrefflichkeit Gottes eher, als an die phyſiſche zu denken.

**) Die dies ausſagenden Stellen ſind zur bequemeren Ueberſicht in der unmittelbar vorhergehenden Unterſuchung über den רוח angegeben. Daß die *σοφια* ein verſchiedener Name des רוח und *πνευμα* des A. und N. T. ſey, iſt faſt allgemein angenommen. Im Ganzen iſt die Annahme richtig, da nicht nur die Namen *σοφια* und *πνευμα* vertauſcht, (Weisſh. 1, 5–7. 9, 17.) ſondern auch beide im A. T. auf gleiche Weiſe characteriſirt ſind. Freilich iſt die *σοφια*, da ſich die Hebräer bald nach dem Exil ſehr auf das Schildern und Phantaſiren legten, abſichtlich geſchildert, und daher ſcharf gezeichnet uud perſonificirt. Nicht ſo das *πνευμα*. Dieſes nannte man nur, wenn es ſich practiſch erwies. Daher einige ſpielende Abweichungen in der Darſtellung, in der

Vollgefühl der Entzückung über das Selige und Herrliche dieſer *σοφια* bricht der Verfaſſer des B. der Weisheit einmal in ein ſchwärmeriſches Lob aus, und ſagt von ihr aus, daß ſie die irdiſche wie die überirdiſche Welt, alle Werke, Kräfte und Gänge der Natur durchblicke, und nennt ſie endlich im

Grundvorſtellung darüber und den von ihr ausfließenden Conſequenzenzen keine. Dennoch iſt nach der höheren Veredlung des Gottesglaubens eine gewiſſe ſchon angedeutete (S. 56. 1te Note.) Verſchiedenheit unverkennbar; der Begriff des *πνευμα* iſt urſprünglich umfaſſender, als der Begriff der nachherigen *σοφια*; das Umfaſſendere beſteht darin, daß dem *πνευμα* im A. T. mehr Wirkſamkeiten der Macht, die wir die phyſiſche nennen, zugeſchrieben ſind, zn denen im Glauben an die *σοφια* keine Analogien ſich finden. Zwar könnte Weish. 7, 25. 8, 14. 10, 2. die phyſiſche Macht der *σοφια* gemeint ſeyn, allein der Zuſammenhang weiſet auf geiſtige Macht oder Ueberlegenheit hin, und 11, 1. kann die Weisheit die Scharfſichtigkeit und Gewandtheit ſeyn, die Gott Moſe gab, um Wunder vor Pharaon auszuführen, wie denn überhaupt die Wunder, welche die Helden der Bibel ausgeführt haben ſollen, nicht gewöhnlich auf übermenſchliche Macht, ſondern auf übermenſchliche Einſicht zeigen. Selbſt das Wirken der *σοφια* (*τεχνιτης*) bei der Weltbildung u. ſ. zielt mehr auf Vermögen, Harmonie und Ordnung zu ſchaffen, als auf phyſiſche Macht. Unzweifelhaft iſt ihr dieſe jedoch Sprw. 8, 14. zugeſchrieben, und man mag allerdings auch Weish. 7, 25. u. a. auf ſie beziehen. Desungeachtet iſt der Begriff der Macht in der *σοφια* durchaus nicht ſo vorherrſchend und weit, wie im רוח des früheren A. T., dagegen in der *σοφια* der Begriff der herrlichen geiſtigen und moraliſchen Wirkungen und Offenbarungen, und ganz dieſer Begriff tritt im heiligen Geiſtesglauben des N. T. entgegen.

erhabenſten Stile Strahl der Macht, Ausfluß der Vollkommenheit, (ἀποῤῥοια της — δοξης [εἰλικρινης]) Wiederſchein des Lichts, (in dem Gott wohnen ſollte) Spiegel der Wirkſamkeit und Bild der Güte Gottes, damit fühlbar werde das unvergleichbar Große und Wohlthätige ihrer Offenbarungen. *)

Philo blickt auf die nach dem A. T. vom Geiſt Ergriffenen oft zurück; Geiſt iſt ſein Looſungswort; er ſpricht von dem Geiſte Gottes im A. T. mit Vorliebe. **) Seine und Joſephus wenigen Angaben bezeichnen gewiß die hiſtoriſche Fortbildung und Vollendung des Glaubens, und empfehlen bei ihrem ſpeculativen Character die rein practiſche Tendenz der neuteſtamentlichen Erklärungen vortheilhaft. Philo's lebendige Perſonification ***) beweiſt

*) Es iſt zu viel verlangt, daß der Verfaſſer hier eine dogmatiſche Rechenſchaft gegeben und ſeinen Glauben an die Perſönlichkeit der σοφια bekannt haben ſoll. Man abſieht es ihm, er war zu begeiſtert, als daß er daran denken konnte.

**) ἁγιον nennt Philo ihn ſo wenig, wie Joſephus, weil er unter dieſem Namen in dem authentiſchen A. T. gewöhnlich nicht vorkommt.

***) Die ſprechendſte Stelle: Q. rer. divin. haeres. vol. I. 511.: — ἐξοικιζεται μεν γαρ ἐν ἡμιν ὁ νους, κατα την του θειου πνευματος ἀφιξιν, κατα δε την μεταναστασιν αὐτου, παλιν εἰσοικιζεται. Solch ein Ein- und Auswandern iſt faſt mit den Dämonenbeſitzungen und Vertreibungen vergleichbar.

nicht, daß er den Geiſt für eine Perſon gehalten; ſie iſt nur eine zu weit getriebene, ſpielende Nachahmung der alexandriniſchen Apocryphenſchriftſteller, *) und mit ganz gleicher Schärfe und Genauigkeit führt er das lange Heer der ſittlichen und intellectuellen Kräfte (Wirkungsarten) Gottes perſönlich auf; man ſollte glauben, er hätte eine Reihe von Perſonen um Gottes Thron (den es gleichwohl nach ſeinem geiſtigen Gottesideal nicht gibt) verſtanden. Doch ſchildert oder veranſchaulicht er nur. **) Die Geiſtesoffenbarung iſt ihm ein plötzliches Bemächtigt- oder Ergriffenwerden vom göttlichen Geiſte; ***) die Wirkung des Ergriffenwerdens intellectuell und moraliſch; Kunſtfertigkeit und Verſtand in jeder Art, vor allem Seher- oder Prophetengabe, und immer höhere und ſeligere Gottes-

*) Das Perſoniſiciren göttlicher Kräfte war freilich die allgemeine Gewohnheit alexandriniſcher Platoniker. Daß jedoch Philo den Geiſt Gottes unter mehreren Namen nach den Schilderungen der Apocryphen perſoniſicirt hat, iſt ſehr deutlich.

**) Stahl bei Eichh. IV. 825. 829. Die Perſoniſicationen ſind oft von myſtiſcher Bilderſprache umhüllt, in ſchlichter Rede bezeichnet Philo die mancherlei Kräfte des göttlichen Verſtandes durch bloße Adjectiva, wie das A. T. S. 807.

***) ὁ προφητης, ἐπιφοιτηκοτος και ἐνοικηκοτος του θειου πνευματος, ἐνθεος αὐτικα γινεται, κατεχεται ὑπο του θειου, τῳ του θεου πνευματι λαμβανεται. Philo und Joſephus gebrauchen faſt dieſelben Ausdrücke, die ein plötzliches Kommen des Geiſtes bezeichnen.

betrachtung. Dies offenbart ſich an den Ergriffenen ſelbſt. Unfromme Menſchen werden nicht ergriffen, *) immer nur die Gottesverehrer oder zu einem göttlichen Zwecke wirkenden Menſchen, ein Abraham, **) Moſe, ***) der Werkmeiſter an der Stiftshütte, †) die ſiebenzig Aelteſten, ††) Bileam, †††) die griechiſchen Ueberſetzer des A.

*) De Gigant. I. 265. 270.

**) Er war ein ἐνθουσιων και θεοφορητος. Q. rer. divin. haeres. I. 510.

***) Er war ἐπιθειασας και ἐξ αὐτου (του θεου) κατασχεθεις. Vit. Mos. L. III. p. 681. vol. II. 163. und von ihm allein heißt es: τουτῳ μεν οὐν το θειον ἀει παριστααι πνευμα. De Gigant. I. 270. οἰκειον ἠν (Μωσῃ) λαβειν — προφητειαν, εἰς το ἀπταιστον. Praem. et Poen. vol. II. 417.

†) λεγεται δε θεου πνευμα — ἡ ἀκηρατος ἐπιστημη; — — ἀνεκαλεσεν ὁ θεος τον Βεσελεηλ, και ὀνεπλησεν αὐτον πνευματος θειου. De Gigantib. p. 287. vol. I. 265.

††) Sie erhielten vom göttlichen Geiſte Moſe, doch nicht ſo, als ob Moſe der Geiſt weggenommen wäre, ſondern in der Weiſe, wie an Einem Feuer unzählige Fackeln angezündet werden. Der Geiſt pflanzte ſich alſo nicht weſenhaft, ſondern durch Vervielfältigung ſeines Weſens, d. i. ſeiner Wirkſamkeit und Kraft fort, (πν. θειον μενειν μεν δυνατον ἐν ψυχῃ, διαμενειν δε ἀδυνατον) gleichwie eine Wiſſenſchaft durch Mittheilung ſich fortpflanzt. De Gigant. vol. I. 266.

†††) Vit. Mos. II. 140.: ἐνθεος αὐτικα γινεται, προφητικου πνευματος ἐπιφοιτησαντος. Joseph. Ant. IV. 8, 5.: τῳ θειῳ πνευματι κεκινημενος.

T., †) die Geſetzgeber der Eſſäer. ††) Endlich glaubt Philo ſelbſt, wie Joſephus, vom göttlichen Geiſte bemächtigt zu ſeyn, obgleich damals die vollkommne Sehergabe längſt ausgeſtorben war. †††) Doch

†) Vita Mos. II. 124. : *καθαπερ ἐνθουσιωντες προεφητευον — οὐχ᾽ ἑρμενεις, ἀλλ᾽ ἱεροφαντεις και προφηται.*

††) Ihre *νομοι πατριοι* ſind ſolche, *οὓς ἀμηχανον ἀθρωπινην ἐπινοησαι ψυχην ἀνευ κατακωχης ἐνθεου.* Q. omn. prob. liber. p. 877. vol. II. 458.

†††) Er verſichert, oft wenn er ſchreiben wollte, habe es ſeinem Geiſt an Schöpferkraft gefehlt, dann ſey er aber über die Macht des Seyenden (Gottes) betroffen, von welchem die Seelen geöffnet und verſchloſſen werden; (de Migr. Abrah. vol. I. 441.) auch wohl ganz unbewußt und unverſehens von Gott ergriffen. (*ἤκουσα δε ποτε και σπουδαιοτερου λογου παρα ψυχης ἐμης εἰωθυιας τα πολλα θεοληπτεσθαι, και περι ὧν οὐκ οἰδε, μαντευεσθαι.* de Cherub. I. 143.)

Joſephus ſchreibt dem hohen Prieſter Hyrcan († 106 v. Chr.) das *θειον* und die *προφητεια* zu. Nachdem er, wie Philo, vom Moſe bemerkt hat, daß Gott ihm drei vorzüglichſte Gaben, die Herrſchaft, das hohe Prieſterthum und die Weiſſagungsgabe verliehen habe, fährt er Alterth. XIII. 10, 7. fort: *συνην γαρ αὐτῳ το θειον και την των μελλοντων προγνωσιν παρειχεν αὐτῳ τε εἰδεναι, και προλεγειν οὑτως, ὡστε και περι των δυο των πρεσβιτερων αὑτου παιδων, ὁτι μη μενουσι των πραγματων κυριοι, προειπεν.* Wie viele andere Gründe zu dieſer Vorherſagung kann aber der Vater gehabt haben, auſſer gerade die wunderbare Sehergabe! Sich ſelbſt nennt Joſephus einen *ἐνθεος γενομενος*, nachdem er verſichert hat, daß er von Gott einſt in Träumen über die Leiden der Juden und das Schickſal der römiſchen Könige unterrichtet ſey, Jüd. Kr. III. 8, 3. und behauptet, daß er dem Veſpaſian Vorbe-

ſoll noch in der Folge die Sehnſucht des Volks, das Künftige vollſtändig zu wiſſen, nach Moſe Vorherſagung befriedigt werden, ein Prophet hervortreten plötzlich, von Gott getrieben, die Zukunft zu enthüllen. *) — Die Grade und Potenzen der Wirkungen des Gottesgeiſtes im Menſchen werden bei der Darlegung des Inhalts der Offenbarungen bemerkt. — *Λογος* und *σοφια* ſind verſchiedene Namen deſſelben Gottesgeiſtes. (*θειον, πνευμα του θεου*) **) Jene werden auf gleiche Weiſe characteriſirt, wie dieſer; nur ſind dem *λογος* noch einige Attribute und Functionen zugeſchrieben, die dem *πνευμα* des A. T. fehlen, die dagegen dem *πνευμα* des N. T. zukommen, oder doch an Functionen deſſelben anſpielen. Die Seele des Men-

deutungen ſeiner künftigen Herrſchaft gezeigt habe. Ebendaſ. IV. 10, 7.

*) De Mose. vol. II. 222.: *φησι, δ' ὁτι,* (5. Moſ. 18, 15.) *ἐαν ἀληθως εὐσεβωσι, οὐκ ἀμοιρησουσι της των μελλοντων ἐπιγνωσεως. ἀλλα τις ἐμφανεις ἐξαπιναιως προφητης θεοφορητος θεσπιει και προφητευσει, λεγων μεν οἰκειον οὐδεν. κ. τ. λ.* Daß Philo den Meſſias, und nicht etwa dın ordentlichen Prophetenſtand verſteht, iſt aus dem Beiſatz des *ἐξαπιναιως* deutlich.

**) De Migrat. Abrah. I. 441. De Gigant. vol. I. 265.: *πανσοφον πνευμα.* ib. p. 266.: *πνευμα ἐστι το σοφον, το θειον. κ. τ. λ.* *πνευμα* gebraucht er ſtatt *λογος* oder *σοφια*, wenn er ſich auf Stellen des A. T. bezieht. Stahl a. a. O. S. 840. *λογος* und *σοφια* waren nur die im jüdiſch-griechiſchen Auslande üblichſten Benennungen des Gottesgeiſtes.

ſchen iſt durchaus keiner Sünde fähig, ſo lange der λογος, ein hoher Prieſter, in ihr wohnt. *) Er bittet für die ſündigenden Menſchen, und ſucht von Gott Vergebung für ſie zu erwirken. **)

Die Rabbinen erklären für die Bedingung des Empfängniſſes des h. Geiſtes (רוח הקדש ***) die Frömmigkeit, †) und ſchreiben ihm dieſelben Wirkungen zu, die er nach dem A. T. hat. Wer ihn beſitzt, iſt ein Liebling und Vertrauter Gottes. Weil nur Iſrael fromm ſeyn kann, ſo werden Heiden ſeiner nicht theilhaftig. ††) Doch hatten ihn

*) De Profug. p. 466. vol. I. 562. vergl. 1. Cor. 12, 3. Hebr. 9, 14.

**) De vit. Mos. L. II. p. 673. vgl. Röm. 8, 26.

***) Der Name ſteht nach dem רוח קדשך Pſ. 51, 13. u. Jeſ. 63, 10. zuerſt in der Miſchna Tract. Sota. 9, 15. vol. III. 309.

†) Sota a. a. O.: יראת חטא מביאה לידי חסידות וחסידות מביא׳ לידי רוח הקדש ורוח הקדש מביאה לידי תחיות המתים Timor sceleris deducit ad pietatem; pietas causa est spiritus s. spiritus s. particeps facit resurrectionis mortuorum. Aehnlich Schir Haschirim rabba. fol. 3. col. 3. S. die Note zu Sota 9, 15. Nr. 39.

††) Mechilta fol. 1, 2. אין השכינה נגלתה שם Schechina ibi (extra terram Israëliticam) non revelatur. Rasche ad Jon. 1, 3.: Schechina non habitat super quemvis extra terram. vgl. Apgſch. 10, 45. u. Schöttgen z. d. St. Aehnlich aber milder der Sohar Synops. Cabb. den. II 119. Nr. 24.: Quamvis gloria divina

auch unter den Iſraeliten nur die Lehrer und Führer des Volks. *) Ganz unentbehrlich haben ihn die Propheten. Enthüllung der Zukunft iſt ſeine eigenthümlichſte Function. **) Als die Frömmigkeit in Iſrael ſank, und Gottes Strafgericht Stadt und Tempel vernichtete, und das Volk in die Fremde führte, ging auch das edelſte Werkzeug der Offenbarung, der heilige Geiſt verloren. Daher

cohabitans non moretur in terris extraneis, attamen si justus quidam eripiendus est e periculo, eadem illuc advenit. Paulus ſagt bloß nach bisheriger Erfahrung und Geſchichte, Röm. 9, 5.: ὧν (Ισραελιτων) ἡ ὑιοθεσια και ἡ δοξα u. ſ. שכינה iſt oft gleichbedeutend mit רוח הקדש S. Coch Sanhedr. et Macc. p. 157. 4te Note. u. Meuschen N. T. p. 709. §. 10. gewöhnlich aber der Gattungsname aller höheren göttlichen Offenbarung.

*) Pirke ab. 2, 5. IV. 425.: לא עם הארץ חסיד idiota non est vir pius. Schöttgen zu Matth. 22, 43. u. Danz in Meuschen N. T. p. 710. citiren viele rabbiniſche Stellen, in denen Empfänger und Wirkſamkeiten des רוח aufgeführt werden.

**) R. Menachem (im Comment. z. Pentat. Bl. 83, 3. Schöttg. z. Matth. 22, 43.) unterſcheidet die נבואה, (Weiſſagungsgabe,) ein ausſchließliches Eigenthum der wahren Propheten von dem רוח הקדש, den David, Salomon, Daniel u. a. Fromme gehabt haben, und erklärt dieſen für geringer als jene. Indeß faßt man ihn, zufolge dem Gebrauch des Worts im ſpäteren Talmud und den älteſten Rabbinenſchriften, richtiger als Gattungsbegriff, und die נבואה als Species auf. Vergl. z. B. B. Sanhedr. fol. 11. col. 1., wo ר"הק gerade zuerſt und zunächſt Weiſſagungsgabe bedeutet.

mußte nothwendig der Prophetenſtand aufhören. *)

*) Zuerſt ſagt Joſephus gegen Apion I. 8. ſeit Artaxerxes (Longimanus) 464-424 v. Chr. habe die *ἀκριβης των προφητων διαδοχη* aufgehört. Hernach der Talmud, Sanhedr. fol. 11. col. 1.: תנו רבנן משמתו נביאים האחרונים חגי זכריה מלאכי נסתלקה רוח הקדש מישראל ואף על פי כן היו משתמשין בבת קול Tradunt magiſtri: Ex quo mortui ſunt prophetae poſteriores Haggaeus, Zacharias, Malachias, ablatus eſt ſpiritus ſanctus ab Iſraele. Nihilominus tamen uſi ſunt filia vocis. Coch p. 156. Ganz ebenſo B. Sota. fol. 24, 2. und Hieros. Taanith. fol. 56. c. 1. heißt es: Defuerunt res quinque ſub templo ſecundo, quae adfuerunt primo: Ignis de coelo, Arca, Urim et Thummim, Oleum unctionis, et *Spiritus ſanctus*. Lightfoot appendix ad hor. Cap. V. p. 271. Edzard Brachoth. p. 21. Die Urim und Thummim waren wohl Mittel, d. i. Anlaß zur Offenbarung, inſofern das von ihnen ausſchießende Licht als ein Wiederſchein des göttlichen Lichtes die Gegenwart Jehovens verkündete; (S. 332. Note.) — einfach und gründlich hat zuletzt wieder Bellermann in den Urim und Thummim, Berlin 1823. ſie für die Edelſteine im Bruſtſchilde des hohen Prieſters erklärt, obgleich ſeine Ueberſetzung durch: vollkommene leuchtende, d. i. Brillianten, der von der jüd. Tradition gegebenen: *δηλωσις και ἀληθεια* (Philo vita Moſis lib. III. p. 670. vol. II. 152.) nachſtehen muß — ſie waren aber nicht Werkzeuge, d. i. Geber, Ueberlieferer der Offenbarung. Werkzeug derſelben blieb der רוח הקדש, und vollkommen richtig bemerkt Bellermann S. 22., daß auch die an den hohen Prieſter ergangene Offenbarung nach dem Glauben der Juden eine Wirkung des רוח הקדש geweſen ſey. Zwar iſt 1. Sam. 28, 6. die Offenbarung durch die Urim von der durch die Propheten gegebenen unterſchieden. Gleichwohl konnten beide durch den רוח

Mögen einige den weiſſagenden und untrüglich erkennenden Geiſt zu Gottgefälligen Zwecken noch wohl empfangen, *) andere den heiligenden und zu Gottes Liebling ſchaffenden Geiſt, als Lohn für ihr Verlangen und Streben nach ihm, noch wohl zu

erfolgen. Verſchieden blieben ſie immer noch, ſofern letztere ohne Urim, erſtere dagegen nach dem Anſchauen der Urim gegeben wurde. Daß aber der hohe Prieſter den רוח wirklich hatte, folgte ſchon aus dem Umſtande, daß er ſogar den ſiebenzig ſtellvertretenden Richtern Moſe mitgetheilt war, und der Glaube einiger ſpäterer Juden, obgleich im Widerſtreit gegen die herrſchende Vorſtellung von der Wegnahme des רוח ſeit dem Exile, ſagte es aus. (Joh. 11, 51. Joſeph. Alterth. XIII. 10, 7. S. 557. 3te Note.) Die Miſchna gibt ſelbſt zu verſtehen, daß ohne dem רוח keine Urim und Thummim ſeyn können. Als erſt die Propheten ausſtarben, (weil der רוח ſchwand) hörten auch die U. und Th. auf. Tr. Sota C. 9. §. 12. vol. III. 297.: משמתו נביאים הראשונים בטלו אורים ותומים Simulac prophetae priores (h. omnes ante exilium et tempore exilii viventes. — Haggai, Zacharia, Malachia cet. *posteriores* audiunt. — Bartenora, Maimonid., Wagenseil;) fato functi sunt, oraculum pectorale (Urim et Thummim) desiit (desierunt.)

*) So Hyrcan, Philon, Joſephus a. a. St. und 4. Esr. 14, 22.: Si enim inveni in te gratiam, immitte in me spiritum sanctum et scribam omne quod factum est in saeculo ab initio, quae erant in lege tua scripta, ut possint hommines invenire semitam: et qui voluerint vivere in novissimis, vivant. vgl. 5, 22. auch der jeruſ. Targumiſt glaubt ihn zu beſitzen, zu 5. Moſ. 32, 14. Targ. Hieros. ad deut. 32, 14.

gewinnen glauben, *) ſo glauben ſie es doch in ihrer eigenen Weiſe. **) Sonſt wiſſen alle, daß kein heiliger Geiſt mehr iſt. ***) Erſt Meſſias

*) Joh. 1, 12 - 13. Synops. Sohar. Cabb. den. II. 61. Nr. 44.: Qui seipsum rite sanctificare novit in hoc mundo, cum filium generat, *e coelo* in illum derivat spiritum sanctum: et tales (in quos derivatus est sp. s.) vocantur filii Dei. S. 96. Nr. 72.: Sapiens melior est propheta, quia a sapiente spiritus sanctus non aufertur in aeternum. S. 101. Nr. 101.: Discipuli sapientum ita praesentem habent divinam Gloriam, ut ab illis non discedat.

**) Der Glaube an das Verſchwinden des Geiſtes entſtand auf hiſtoriſchem Wege. Zwiſchen dem Propheten Malachia und dem Auftritt der Phariſäer und Rabbinen lagen vielleicht drittehalb Jahrhunderte. Eine lange Zeit durch keinen Propheten verherrlicht! — Männer von Fülle des Geiſtes und der Kraft blüheten nur auf in Zeiten des Glücks und der Freude. — Der Grund des Mangels an Propheten war das Geſchwundenſeyn des רוח; wie natürlich, daß dieſer Glaube von nun an vollends nicht zuließ, daß neue Propheten ſich erhuben! Der unwiderlegliche Glaube an den Verluſt war der Verluſt ſelbſt. Im N. T. ſtellt dieſer Verluſt das Verdienſt Jeſu in das hellſte Licht. Joh. 7, 39. Apgſch. 19, 2-3.

***) S. die Note S. 561. — Am häufigſten ſetzt der Sohar die Fortdauer des heiligen Geiſtes voraus. Dieſer Widerſpruch gegen den herrſchenden Glauben an das Entweichen desſelben ſeit dem Exile ſchwindet, wenn der ר"הק ein Doppeltes: die göttliche Offenbarungskraft, und die menſchliche Tugendvollendung, jede für ſich, bezeichnet, und man allein an das Entweichen des רוח als Offenbarungskraft glaubte. — Und dieſer Glaube kann in den Stellen, die ſich über das Entweichen erklären, wohl liegen. — Eine

wird der Wiederbringer des göttlichen Geiſtes ſeyn.

doppelte Bedeutung des רוח unterſcheidet Schöttgen zu 2. Cor. 6, 6. wirklich, weil er dazu durch den Umſtand benöthigt zu ſeyn glaubt, daß an der Stelle das *πνευμα ἁγιον* mitten zwiſchen lauter Tugenden ſteht. Die Unterſcheidung entſpringt indeß aus der gewöhnlichen Erklärung des רוח für eine Perſon, welche Schöttgen in furchtſamer Uebereinſtimmung mit dem kirchlichen Dogma auch in den jüdiſchen Schriften findet. Nun bezeichnet aber das *πνευμα* und der רוח nur eine *ἐνεργεια* oder *δυναμις* Gottes, (S. 527. 530. 3te Note. 540. 3te Note. 544. 2te Note. 551. 2te Note.) deshalb paßt die eine allein herrſchende Bedeutung des *πνευμα ἁγιον* in den Zuſammenhang von 2. Cor. 6, 6. vortrefflich, und der hier intendirte Sinn iſt gewiß: „ich empfehle mich als Arbeiter in Gottes Dienſte (*ὡς Θεου διακονοι* V. 4.) durch Wirkungen, Thaterweiſe der helfenden und offenbarenden Gotteskraft.“ (vgl. 1. Cor. 7, 40.) †) (*ἐν πνευματι ἁγιῳ = δια του ἐνεργεισϑαι το πνευμα ἁγιον.* Röm. 9, 1. vgl. 15, 19. 1. Cor. 6, 11. 12, 3. 9. 1. Theſſ. 1, 5. 2. Tim. 1, 14.) Was berechtigt auch, in einigen Ausſprüchen der Rabbinen dem רוח eine andere Bedeutung zu geben, wie er ſonſt hat? Warum ſollte nicht ſeine Eine einmal anerkannte und gewiſſe Bedeutung auch Sota 9, 15. (S. 560. 1te Note.) und in den übrigen Stellen, in denen dieſelben Tugenden und ſittlichen Vollkommenheiten aufgezählt ſind, (Avod. Sara. Bl. 20. Col. 2. Jeruſ. Schekal. Bl. 5. Col. 2. Bechai im Comment. zu 1. Moſe. Bl. 213, 3.) vorzüglich und ganz paſſen? Mag freilich in der einen Stelle, welche über den רוח ſich ausſpricht, die moraliſche Wirkſamkeit, in der anderen die intellectuelle höher ſich auszeichnen, ſoll wohl jene am

†) Man konnte ſie auch verläugnen oder verwahrloſen. Zeigen es nicht die in viele alte Laſter tief zurückgeſunkenen Corinthier u. a. ganz deutlich?

Er, der ausgezeichnete und würdevolle Stellvertreter Gottes, heißt als Inhaber der ganzen Potenz (nicht Subſtanz) ſeines Geiſtes der Geiſt, oder der heilige Geiſt, *) gleichwie Gott im erhabenſten Ausdruck der Geiſt (Urgeiſt) genannt wird; und die Herrlichkeit, d. i. der herrliche Offenbarer. **) Schon der beim Weltbilden ſich offenbarende Geiſt war Meſſias Geiſt, die Kraft, die er lenkte und wirken ließ. ***) Wenn er erſt auf Erden auftritt, kommen alle Arten und Grade des Geiſtes

öfterſten, wie in den Apocryphen des A. T., ſo im Sohar und ſelbſt Sota a. a. O. und an den zuletzt citirten Stellen des Talmud hervortreten; ſo muß man doch nicht glauben, daß die Juden einen doppelten Begriff vom רוח hatten. Es waren nur zwei Grundmerkmale, aus denen ſie ihren Einen Begriff zuſammenſetzten. — Wenn aber einige Rabbinen das Verſchwinden des רוח im vormeſſianiſchen Zeitalter behaupten, und andere an deſſen Fortdauer glauben, ſo befremdet dieſe Differenz ſo wenig, wie die Gewißheit, daß Rabbinen einander nicht bloß unabſichtlich unzählbar oft, ſondern auch nachdrücklich und derbe widerſprechen.

*) Messias dicitur spiritus. Toseph. zu Avod. Sar. 5, 2. und רוח קדישא Sohar gen. fol. 50. col. 200. (Schöttg. II. 9.) vgl. 2. Cor. 3, 17.

**) ברא דק"בה ושכינתא חסד der Sohn des Hochgeprieſenen und die huldvolle Herrlichkeit. Sohar zu 1. Moſe. Bl. 88. Col. 347. vgl. die 5te Note S. 559.

***) Sohar gen. fol. 128. col. 507. nach 1. Moſ. 1, 2.: כתיב ורוח אלהים מרחפת על פני המים דא רוחא דמלכא משיחא vgl. S. 528. Note.

augenſcheinlich in Anwendung, ſo daß die Welt ſiehet, daß er ſie hat und den Gottheitscharacter beſitzt. *) Wie begreiflich, daß nun der lange entwichene Geiſt auch auf die Iſraeliten neu übergehen muß! Schon früher, vor Meſſias perſönlichem Erſcheinen auf Erden, war wohl ſein רוח und ſeine שכינה von Adams Zeiten an wirkſam geweſen, aber von wenigen erkannt und aufgenommen. Das vormeſſianiſche Menſchengeſchlecht hatte die böſe Begierde ſehr geſchändet, und ſeine Gotteskenntniß war ſchwach und unzulänglich. Die meſſianiſche Zeit iſt eine goldene Zeit für den Geiſt und ſeine Enthüllungen. Nicht mehr einzelnen bleibt er mittheilbar; er wird Gemeingut der Nation. **)

*) Die rabbiniſche Deutung von Jeſ. 11, 2. auf Meſſias hat Schöttgen II. 162. u. 431. aus Sohar, Targumiſten, dem doppelten Talmud, den Blumenleſen u. ſpäteren Rabbinenſchriften genügend und zweckmäßig nachgewieſen.

**) Ein paar gehaltvolle Stellen mögen ſtatt aller ſprechen. Tanchuma fol. 65, 3.: Quum Moses manus Josuae imponeret, dixit Deus S. B., tempore V. T. singuli tantum prophetae vaticinantur, sed tempore Messiae omnes Israelitae erunt prophetae. q. d. Joel 2, 28. (3, 1.) und Debarim rabba sect. 6.: Es ſprach Gott der Hochgelobte: in dieſer (der vormeſſianiſchen) Welt, da bösartige Menſchen unter euch waren, zog meine Schechina in die Höhe, nach Pſ. 57, 6., aber in der zukünftigen (der meſſianiſchen) Zeit, wenn ich die böſe Begierde von euch weggetilgt haben werde, nach Ez. 11, 19.; ſo werde ich meine Schechina zu euch zurückkehren laſſen, nach Joël

Man weiß nicht, ob man ſich mehr über die dreiſten Erwartungen der Rabbinen verwundern, oder die unnachahmliche Glaubensſtärke Jeſu bewundern muß. Er glaubte zuerſt wieder den wunderthätigen Geiſt zu beſitzen, und hoffte ihn im edelſten Character fortzupflanzen, ſogar allgemein zu machen. Er behauptet, daß die übermenſchliche Macht, die in ihm ſich offenbarte, vom göttlichen Geiſte, d. h. von einer ausgezeichneten göttlichen Unterſtützung herrühre, (Matth. 12, 28.) *) und iſt von der Gewißheit und Herrlichkeit ſeiner Offenbarungen ſo ganz überzeugt, daß er die Men-

3, 1., und weil ich meine Schechina in euch wohnen laſſen will; ſo ſollt ihr alle würdig ſeyn, euch mit dem Geſetze zu befaſſen, und immer glückſelig leben. (Schöttg. II. p. 67. 209-210. u. z. Apgſch. 2, 16.)

*) Wenn den Rabbinen das Austreiben von Dämonen, d. i. nach unſerm Glauben die Beſchwichtigung oder Tilgung anhaltender Affecte der Furcht und Angſt, die manchfache Krankheiten wirken mochten, bisweilen und beinahe glückte; ſo gelang ſie Jeſu beſtändig und vollkommen. Es war mithin offenbar ſeine Geiſtes- und Glaubenspotenz, Anlage u. ſ. — warum ſtreitet man über Namen, wenn die Sache gewiß iſt, und der Begriff hier nicht an Namen ſich bindet? — höher als das Vermögen aller Rabbinen zuſammengenommen. Wie unfehlbar konnte er dieſe höhere Potenz ſich zuſchreiben! Seine Kräfte brachten ſeine Feinde in Schrecken, ſie gaben dem Erſtaunungswürdigſten und Größeſten eine ſchlechte Deutung!, und führten es, ſtatt auf den höchſten guten, auf den höchſten böſen Gott zurück. Ein willkommenes Zeugniß für das Uebermenſchliche der Leiſtungen Jeſu!

ſchen, die noch nicht daran glauben, für unverbeſſerlich hält. (Matth. 12, 31. vgl. Hebr. 3, 9–10.) Und gewiß beſeelte ihn ein Geiſt in Hoheit und Fülle, durch den er über das Menſchengeſchlecht emporragte, denn er hatte Thaten, dergleichen kein Menſch vollbringt, (Joh. 15, 24.) und im Lehren und Handeln das Bild eines Tugendhaften und Seligen, desgleichen kein Menſch ſchafft. (Joh. 14, 6.) Dieſen Geiſt erklärte er für präexiſtirend. (Joh. 8, 58. vgl. 17, 5. 24.) Seine Offenbarungen ſind nicht an eine Zeit gebunden. Jedes Heilige, Fromme und religiöſe Wahre in der Vorzeit ſtammt von einem und demſelben Gottähnlichen Geiſt, der ſich Jeſu nach Gottes Fügung unvergleichbar reichlich und dauernd angeeignet hat. Durch ſein Tugend- und Seligkeitsbild, durch die nicht verſchwindenden und immer höheren Eindrücke ſeiner ganzen Perſönlichkeit, welche die Macht und Seligkeit des Geiſtes verriethen, ließ ihn Jeſus auf ſeine nächſten Lieblinge allmälig übergehen, und gab ſchon in ſeinem erſten Leben ein Zeichen, das ſie nach ihrem Bedürfniß von der gewiſſeſten Entwickelung des Geiſtes in ihrem Innern feſt überzeugen ſollte. (Joh. 20, 21–22. vgl. Apgſch. 1, 8.) *) Er mußte ſie vor

*) Es zeigt auf Liebe und Kraft des Lehrers und Schülers, des Vaters und Sohnes, wenn man im edlen Sinn ſagen kann: „auf dem ruht der Geiſt ſeines Lehrers, ſeines Vaters." War aber von den Eindrücken die Rede, welche der Meſſias in ſeinen Jüngern wirkte, ſo floß alle Erklärung

allem, wenn die Noth am größten war, im dringendſten Augenblick, wo keine Kunſtgriffe und kein Glanz höchſter Beredſamkeit ſchützen konnten, vertheidigen und retten. (Matth. 10, 12. Luc. 12, 12.) Größeres als ihn kann man von Gott nicht erflehen. Wer ihn hat, des Geiſtesbedürfniſſe ſind befriedigt. (Luc. 11, 13.) Er befeuert und ermuthigt die Apoſtel nicht allein, (παρακλητος) ſondern befähigt ſie auch, das religiöſe Wahre neu zu ergreifen, (διδαξει (vergl. Luc. 12, 12.) — και ὑπομνησει παντα ἁ εἰπον) auszudenken, (πνευμα ἀληθειας) und tief zu ahnen, daß Jeſu Weſen und Wirken von Gott, und alle ihre Kraft von Jeſu ſtammt, und Jeſus durch ſie ſeine höchſten Zwecke erreicht; (— γνωσεσθε ὑμεις, ὁτι ἐγω ἐν τῳ πατρι μου, και ὑμεις ἐν ἐμοι, καγω ἐν ὑμιν *) er reproducirt die ganze Perſönlichkeit Jeſu wahr und lebendig; (ἐμφανισω αὐτῳ ἐμαυτον) — denn um Jeſu willen ſchickt ihn Gott. (το πνευμα, — ὁ πεμψει ὁ πατηρ ἐν το ὀνοματι μου.) (Joh. 14, 16–21. 23. 26.) Wenn ihn die Apoſtel erſt haben, ſind ſie die Apo

nicht allein von höherem Glauben aus, ſondern wurde auch in höherem Ausdruck gegeben. In welchem Sinn hier ein höherer Glaube, und welcher ihm entſprechende höhere Ausdruck Statt finden muß, wird hernach überlegt werden.

*) ἐν hebraiſtiſch = δια του πατρος sc. παντα εἰμι ἐγω u. ſ. — oder: ἐν = του πατρος εἰμι u. ſ., wie ἐν Χριστῳ εἰναι gleichbedeutet mit του Χριστου εἰναι. Der Sinn bleibt bei jeder Auffaſſung derſelbe und iſt unzweifelhaft.

ſtel, die ſie ſeyn ſollen, Meſſiaſſe im Kleinen. Sie ſetzen die Vertheidigung Jeſu fort, (ὁ παρακλητος μαρτυρησει περι ἐμου, vgl. Matth. 10, 20.) decken den Sündengräuel, der mit ſeiner Verwerfung verübt iſt, auf, (ἐλεγξει — περι ἁμαρτιας, ὁτι οὐ πιστευουσιν εἰς ἐμε) und bethätigen durch die Macht ihrer Rede, wie ſehr Gott den Verworfenen ſchützt. (— περι δικαιοσυνης, ὁτι προς τον πατερα μου ὑπαγω u. ſ. — ἐκεινος ἐμε δοξασει —) Sie verkünden das Ende des laſterhaften und unſeligen Zeitalters, (— περι — κρισεως, ὁτι ὁ ἀρχων τ. κ. τουτου κεκριται) und ſehen dem Herbeieilen der neuen ſeligen Zeit entgegen. (τα ἐρχομενα ἀναγγελει ὑμιν) Alle Offenbarung und Lehre, die ſie vom Geiſte haben, iſt göttlich im Urſprunge und Character, folglich wahr und vollkommen; denn er geht von Gott aus, und ſchöpft die Fülle ſeiner Kraft aus der Lehre, dem Vorbilde und Schickſale (ἐαν μη ἀπελθω, ὁ παρακλητος οὐκ ἐλευσεται προς ὑμας) Jeſu. (— οὐ γαρ λαλησει ἀφ — ἑαυτου — ἐκ του ἐμου ληψεται) (Joh. 15, 26–27. 16, 7–13.) Daher muß auch alle Welt, eben ſowohl, wie Gottes und Chriſtus Gebot, ſo ſeine Belehrung und Mahnung glauben und befolgen. (Matth. 28, 19. *) Obwohl Offenbaren ſeine

*) Wenn gleich der hier überlieferte Ausſpruch nicht Jeſu Ausſpruch iſt, (S. 373.) ſo übereinſtimmt er doch mit Jeſu Grundſätzen ganz.

eigenſte Thätigkeit iſt, (vgl. noch Matth. 22, 43.) ſo erweiſt er ſich doch auch durch die weiteren Folgen des Offenbarens, wie durch die Schöpfung neuer Hoffnung und neuen Troſtes, ſo eines ganz neuen Lebens ſehr herrlich. Er verſcheucht den alten Sündentrieb, und pflanzt einen lauteren ganz reinen Tugendſinn ins Innere. Wenn das angeſprengte Waſſer die Nothwendigkeit der Seelenreinigung verſinnbildet und dem Beſprengten ans Herz legt, (vgl. Ezech. 36, 25 u. ff.) ſo führt ſie der in ihn eindringende oder in ihm auflebende und ſich entwickelnde Geiſt wirklich aus, und der neugeſchaffene Menſch iſt ein ganz geiſtiger; er folgt von jetzt an dem Geiſte allein und immer, und gehört deshalb dem von Gott geſtifteten Vereine der tugendhaften Seligen an. (*ἐαν μη τις γεννηϑη ἐξ ὑδατος και πνευματος, οὐ δυναται εἰσελϑειν εἰς την βασιλειαν του Θεου.* vgl. Joh. 1, 33. — — *το γεγεννημενον ἐκ του πνευματος πνευμα ἐστι.* *)) Wie und woher der Geiſt in den tiefen Grund der Seele hineindringt, in ihm ſich bildet und vollendet, iſt übrigens ſo unwahrnehmbar, wie die

*) d. i. *ὁ γεννηϑεις* — (Luc. 1, 35. Joh. 6, 37. 39.) *πνευματικος ἐστι.* (1. Joh. 4, 1. vgl. Joh. 14, 6.) Der Tropus: „Geborenwerden aus dem Geiſt" für: durch die Kraft des Geiſtes ein neuer beſſerer ſeliger Menſch werden, entſtand durch die Antitheſe, in welche dieſer Begriff mit dem phyſiſchen Geborenwerden, dem Geborenwerden durch den Sinnentrieb, zu ſtehen kam, ein Geheimniß liegt nicht darin.

äuſſerſte Stätte, aus welcher der Wind geht, und in die er zurückkehrt; daß er entſteht und wirkt, ſo gewiß, wie des Menſchen eigenſtes Gefühl, unverläugbarſtes Bewußtſeyn. (Joh. 3, 5–8. *) Und wie möchte auch nur der, welcher aus einem ſchreckhaften Sünder plötzlich ein liebenswerther Tugendhafter wurde, über den Hergang der Veränderung ſich und anderen Rechenſchaft geben?

Es ſteht im Lichte, worin Jeſus den jüdiſchen Glauben an die heil. Geiſtesoffenbarungen veredelt hat. Wenn Matth. 28, 19. (vgl. Mc. 16, 15.) nicht dafür zeugt, daß er dieſe auf alle Völker der Welt ausdehnte, ſo ſpricht ſeine Selbſtcharacteriſtik (Joh. 14, 6.) und die unvergleichliche Schätzung der Productivität ſeiner Lehre (Joh. 3, 5–6.

*) Das hier nicht näher bezeichnete *πνευμα* könnte den gewöhnlichen Frömmigkeitstrieb bedeuten, (Röm. 8, 16.) da auch dieſer zu der *σαρξ*, dem Sinnentriebe einen Gegenſatz bildet. (Röm. 7, 22–23.) Indeß empfiehlt ſich die Erklärung durch: Gottes-, heiligen Geiſt am höchſten; denn einmal entſpricht das *γεννηϑηναι ἐκ πνευματος* dem gewöhnlichen *γεννηϑηναι ἐκ του Θεου*, (Joh. 1, 33. 1. Joh. 2, 29. 3, 9. 4, 7. 5, 1. 4, 18.) ferner ſagt Jeſus ſelbſt dafür *γεννηϑῆναι ἄνωϑεν*, Joh. 3, 7., und ſonſt ſtatt *γεγεννησϑαι ἐκ πνευματος: ἐκ του Θεου εἶναι*; (Joh. 8, 47.) endlich iſt der Gegenſatz der Schöpfung durch den Gottesgeiſt, und der Schöpfung durch den Sinnentrieb der vollendetſte, zumal der angeborne Frömmigkeitstrieb noch nicht durch ſich ſelbſt, ſondern erſt durch Jeſu Unterſtützung, mithin durch den Geiſt, den Jeſus einflößt, ſein Ziel ganz erreicht. (Joh. 6, 37. 45. Röm. 7, 24–25. vgl. mit V. 21–22.)

8, 31–32. 7, 17.) genug dafür. Ferner bezeichnet er das πνευμα als eine religiös-moraliſche Kraft ganz allein, und vermeidet die dichteriſchen Hyperbeln der Apocryphenſchriftſteller durchaus. Seine Perſonification iſt einfach und edel, und eine freundliche Anbequemung — das läßt ſich nach dem Vorigen erkennen — an die alte Gewohnheit, welche ſeinen letzthöchſten Zweck in der Art beförderte, daß ſeinen Lieblingen die Veränderung, μετανοια im vollen Sinn, auf die er ſein Lebelang hinarbeitete, nun wirklich zum Bewußtſeyn kam. Daß Jeſus ſelbſt den Geiſt nicht für eine Perſon gehalten, obgleich er ihm ein Hören, Sprechen u. ſ. zuſchrieb, iſt ſo entſchieden, wie die Gewißheit, daß er ihm ſogar nicht einmal eine von auſſen kommende Kraft war, wofür ihn die Juden und ſeine Apoſtel immer anſahen. (Luc. 24, 49.) Er verſichert, daß man gar nicht ahnen könne, woher der Geiſt komme, (Joh. 3, 8.) und widerlegt mithin die Vorſtellung ganz gewiß, daß er aus der Höhe herniederfahre, obgleich ſeine Schüler nie ahneten, daß er ſie widerlegt hatte. Dazu kommt, daß er ſein Hinſcheiden in die überirdiſche Welt für die einzige Bedingung erklärt, unter welcher ſeine Freunde den Geiſt empfangen können, (Joh. 16, 7.) weil er nach ihrem bisherigen Benehmen ſich überzeugte, daß zu den Eindrücken, die er bereits auf ſie gemacht hatte, noch etwas Höheres, eine — wie er hoffte, unausbleibliche — Beſtätigung von Seiten Gottes

hinzukommen müſſe, bevor der oft angeregte Geiſt in ihrem Innern ſich vollenden konnte. *) Warum ſollte dies Höhere erſt mit der Zeit noch erfolgen, warum erflehte er nicht den Geiſt für die Seinigen jeden Augenblick von Gott, warum nicht insbeſondere gleich beim Antritt ſeiner Lehrerwirkſamkeit — wenn er ihn für eine äuſſere aus der Höhe herabfahrende Kraft hielt? Wie unſchätzbar hätte er ſich ſein ganzes Bekehrungsgeſchäft erleichtert, wenn ſie gleich im Anfang dieſen herrlichen Geiſt empfingen? — Endlich iſt Jeſus der erſte ſeiner Nation, der einen doppelten Geiſt unterſcheidet, den Geiſt, welcher die Jehovahverehrer beſeelt, und den Geiſt, der die Chriſtusverehrer leitet, den Geiſt, der vor ihm das religiöſe Wahre und das Heilige offenbarte, und den Geiſt, der es nach ihm und durch ihn offenbart, (Joh. 16, 14.) im Weſen, wie angedeutet iſt, Ein Geiſt; aber in der Art und im Character ſo verſchieden, wie Perſon, Lehre und Schickſal jedes altteſtamentlichen Lehrers von der Größe und Herrlichkeit Jeſu verſchieden ſind.

Aus dem Bisherigen ergibt ſich ſchon allein von ſelbſt, daß nur der Jeſu Grundſätzen gemäße Glaube der Apoſtel an den Geiſt und ſeine Offenbarungen die allgemeinſte und ungetheilteſte Beiſtimmung haben muß, während die alten jüdiſchen Vor-

*) vgl. S. 75-76.

ſtellungen ihrem Zeitalter anheimfallen. Ein heiliger Urgeiſt (Gott) hat und regiert die Fülle der Kräfte, durch die alles geworden iſt und alles beſteht, (wie wir ſagen) alle Zeit durch Einen Willensact. *) Wie ſollte er nicht die Kraft, welche auf die letzthöchſten Zwecke der Weltſchöpfung und Regierung zunächſt hinſtrebt, die Kraft der Kräfte, die heilige Kraft, die Quelle und den Anfangspunct alles Vortrefflichſten, das die Creatur aneignen kann, alle Zeit haben und erhalten? Gewiß beſtand auch die Regel im unſichtbaren Geiſterreiche von jeher, daß jeder, des Frömmigkeitstrieb, ſey es durch welchen Anlaß es wolle, aufgelebt, über den Sinnentrieb ein dauerndes Uebergewicht gewann, von einer eigenen Kraft Gottes ſich angeregt glaubte. Und wer mag entſcheiden, was Gott hier geſchehen läßt, oder nicht geſchehen läßt? **) Nur muß

*) vgl. S. 394-395.

**) Freilich zeigen kalte Speculanten ſtets auf eine präſtabilirte Naturordnung, oder ſie haben pſychologiſche Diſtinctionen, z. B. Jeſu Offenbarungskraft ſey die höchſte Steigerung des religiöſen Bewußtſeyns, mithin eine ganz naturgemäße Entwickelung in ſeinem Innern. Sofern nun aber Gott der Aufrechterhalter und Regierer auch jeder einzelnen geiſtigen Menſchennatur iſt, muß doch die Anlage und Erhaltung des zuhöchſt geſteigerten Bewußtſeyns von Gott ſeyn. Der ſich ſelbſt emporrichtende Menſchengeiſt würde nicht zu der erſtrebten Höhe gelangen, wenn nicht Gott erſtens die zureichende Schwungkraft ihm einlegte, und zweitens fortwährend erhielte. Demzufolge beſteht die menſchliche Freiheit mit der göttlichen Mitwirkſamkeit vollkommen.

weder von einer äuſſeren und localen Approximation, wie ſie der alles in Begriffe faſſende Jude dachte, noch von einer wunderbaren und auſſerordentlichen die Rede ſeyn, wenn man darunter eine ganz ordnungs- und regelwidrige verſteht. Denn Gott, ſelbſt lauter Harmonie, hat auch die Spuren derſelben durch die ſichtbare Welt verbreitet. Wie möchte ſie in der unſichtbaren fehlen? *) Wunderbar und auſſerordentlich ſoll Jeſu und der Apoſtel heilige Geiſtesoffenbarung nicht wegen eines abnormen Urſprungs, ſondern wegen ihrer Art und ihres Characters heißen, da Gott ſonſt nie einem Menſchen eine ähnliche geiſtige Schwung- und Schöpfungskraft eingelegt, und zu der Macht und Wirkſamkeit fortgeholfen hat, wie ſie Jeſu und durch ſeine Fortwirkung ſeinen Apoſteln einwohnte. Dies erhellt ſchon daraus, daß keine Menſchengeſchichte noch Erfahrung einen Lehrer aufweiſet, der mit ſeinen Lehrjüngern einen ſo ächten, immerwährenden, gleichmäßigen und nie ermattenden Enthuſiasmus für das Erhabene und Vortreffliche erprobte, wie Jeſus mit ſeinen Apoſteln erprobt hat. Unſere Vernunft iſt wohl ein ſchwaches dürftiges Analogon einer Geiſtergröße, die keine Sünde befleckt, keine Regung des Eigennutzes, der Ehrſucht und Begierde verunehrt hat. Von ſolch einer Geiſtesgröße haben wir bloß eine aprioriſtiſche Vorſtellung, entleitet aus der

*) vgl. S. 444-445.

Idee Gottes, und doch kann von dem Zuſtande, der Potenz und Aeuſſerungsfähigkeit eines Menſchen, welcher dieſe Geiſtesgröße hat, nur die Erfahrung ſprechen. Nun ſagt aber Jeſus oft, daß der Glaube (πιστις) ſogar die einzigen Kraftthaten, die wir Wunder nennen, veranlaſſe und vermögliche; es hat deshalb nicht den fernſten Zweifel, daß dieſer auch zu den Geiſtesoffenbarungen anregt und auffodert, daß mithin endlich die moraliſche Geiſtesgröße nach verſchiedenen Graden das höhere oder geringere Maaß des heiligen Geiſtes vermittelt. Es iſt unwiderſprechlich, daß nur der von Herzen Gottgläubige ſelige Menſch das religiöſe Wahre enthüllt. Das Gewebe von Redensarten darüber, welches heuchleriſche Philoſophen fein und kunſtvoll ausſchaffen, wird die Berührung des ernſten religiöſen Denkers nicht aushalten, ſondern vor der Macht ſeines Geiſtes ſich zerſtören.

Demnach liegt die Quelle des πνευμα in der Tiefe des durch Gottes Kraft immer neu geſchaffenen und deren unnachläſſige Fortwirkung in ſeiner Eigenthümlichkeit erhaltenen Menſchengeiſtes, die Aufregung und Pflege derſelben ſtammt von Jeſu, die Vollendung von Gottes herrlich überraſchender Fügung.

§. 31.

Fortſetzung.

Die letzte und herrlichſte Art auſſerordentlicher Offenbarungen iſt die Chriſtusoffenbarung, d. i. jede über Chriſtus und von ihm, ſey es durch die obigen Offenbarungsmittel und Werkzeuge, ſey es unmittelbar, gegebene, enger gefaßt: die allein aus Chriſtus Munde und Geiſte ausfließende oder aus Chriſtus Anſchauung (Chriſtophanie) entſpringende Belehrung. Die apoſtoliſchen Vorſtellungen ſchließen ſich dem jüdiſchen Meſſiasoriginal genau an. Sie müſſen deshalb unten erwogen werden. Hier von Einer Gattung der Chriſtusoffenbarungen, von den wunderbaren Chriſtuserſcheinungen, welche den Offenbarungsglauben vorzüglich characteriſiren. Zuerſt von den gleich nach der Auferſtehung auf Erden erfolgten.

Während ſeines Lebens hat Jeſus durch ſeine eindrucks- und hoheitsvolle Perſönlichkeit immer viel geoffenbart. Sie ließ die Majeſtät des Allherrlichen höher ahnen als eines andern Menſchen Geiſtesgröße, und das Characterium des Seyenden war ihr treu eingeprägt. (Hebr. 1, 3. Col. 2, 9. Joh. 1, 4. 1. Joh. 1,1–2. 3, 6.) Selbſt den Körper dieſes Vortrefflichen umgab einſt göttlicher Lichtglanz, (Matth. 17, 2.) und ſeine Leichtigkeit und Schnelligkeit war bewunderungswürdig. (Joh. 6, 19. u. Par. 8, 59. 12, 36. vgl. mit V. 37.

Luc. 4, 30.) Als ſich vollends durch die Aufweckung aus den Todten Gott für ihn neu erklärt hatte, gehörte er in ganzer Weſenheit der Erdenwelt nicht mehr an. Er hatte einen Himmelskörper ſchon auf Erden, desgleichen Engel und Selige im Paradieſe tragen. (Marc. 16, 12. Luc. 24, 31. 37. Phil. 3, 21. vgl. mit Matth. 17, 2. Mc. 9, 3. Mtth. 28, 3. *) Daher das übermenſchlich Schnelle in ſeinem Kommen und Gehen. (Luc. 24, 31. 36. Joh. 20, 19.) **) Daher ſelbſt das Plötzliche und Ueberraſchende in ſeinem Aufſchwung zum Himmel, (*ἐγενετο ἐν τῳ εὐλογειν αὐτον αὐτους, διεστη — και ἀνεφερετο* — Luc. 24, 51.) ***) und in ſeinem Wiederkommen vom Himmel. (1. Theſſ. 5, 2. Matth. 24, 27.)

*) Johannes und Matthäus zeigen auf den verwandelten Körper nicht ſo beſtimmt, wie die ſecudären Zeugen; verrathen aber ihren Glauben durch die Schilderung des effectvollen Erſcheinens Jeſu hinlänglich. Unſtreitig war eine religiöſe Tradition unter Apoſteln darüber; Marcus und Lucas haben ſehr entſcheidend erzählt.

**) Aehnlich ſind die Engel, ohne ihre Schritte zu beflügeln, unverſehens, in einem Nu auf Erden. (Matth. 2, 13. 19. 4, 11. *ἰδου, ἀγγελος* —, 26, 53. Luc. 2, 13. 15.)

***) C. Fr. Bahrdt und alle Porphyrius behaupten, das Emporſteigen des Körpers Jeſu widerſtreite dem Geſetze der Schwere. Sie kennen den Inhalt des Apoſtelglaubens nicht Sie würden ſonſt ſagen, die Verwandlung des Körpers Jeſu widerſtreite dem Geſetze der Auflöſung.

So viel Erſcheinungen nach ſeinem Auferſtehen, ſo viel Wunder, *) Begebenheiten, nicht aus angeborener Menſchenkraft, noch durch ein fortbeſtehendes Naturgeſetz und nicht in einer erwarteten Zeit, ſondern von Gott ſogleich und allein hervorgebracht. **) Gott weckte Lebenskraft im Ermordeten zur gelegenen Zeit, und Act Gottes war es, wenn er mit verwandeltem und doch wiedererkennbarem Körper zu den Seinigen kam, eine immer neue Production und Lebendigerhaltung, wenn dieſer das Seyn auf Erden noch vierzig Tage ertrug. Aus dem dunkeln, ſinnlichen, zerſtörbaren Leibe mußte ein leuchtender, ſtatt von der ψυχη vom

*) Warum wollte Lucas jede Erſcheinung feierlich ein τεκμηριον του ζωντος nennen, ſollte nicht jede für ſich ein neues Wunder ſeyn? Genügte nicht die Angabe des: δι᾽ ἡμερων τεσσαρακοντα ὀπτανομενος αὐτοις? (Apgſch. 1, 2.) Daß aber Johannes, von vielen im ausdrücklichſten Widerſpruch gegen die Geſchichte der erleuchtetſte (?) Jünger genannt, die Chriſtuserſcheinungen als die Summe aller Wunder zuſammenfaßt und die πολλα και ἀλλα σημεια (20, 30.) gerade in nächſter Beziehung zu ihnen aufführt, iſt dem Unvoreingenommenen ſo unabſtreitbar, wie der Glaube des Apoſtels an die von Gott augenblicklich und allein vollzogene Auferweckung ſelbſt. — Es empfiehlt die hier durch ſich ſelbſt begründete Anſicht, daß ſie ein Gelehrter von größerer Unterſuchungsgabe in einer werthvollen Schrift faſt zuvorkommend andeutete. (Köſter in der Characteriſt. neuteſt. Wundererzählungen. S. 257.)

**) Nicht im Auferſtehen, ſondern im Auferſtehen auſſer der Zeit liegt das Wunder zunächſt, in dem Sichtbarwerden des Auferſtandenen deſſen Fortdauer.

πνευμα belebter, unvernichtbarer hervorgeblüht ſeyn. (1. Petr. 3, 18. 1. Cor. 12, 42–44. Phil. 3, 21.) Sollte er auch der Marie (Joh. 20, 14–15. Mc. 16, 9. 11.) oder den Marien *) (Mtth. 28, 9.) **) noch mit dem ſchwachen unverwandelten Leibe begegnet ſeyn, (μη μου ἅπτου, οὔπω γαρ ἀναβεβηκα Joh. 20, 7.) und mochte ihn Maria aus Magdala deshalb nicht kennen, (οὐκ ᾔδει, ὅτι ὁ Ιησους ἐστι Joh.) weil die Verzweiflung im Schmerze, dem Wahnſinne gleich, die Sinne verwirrt, und die tiefe Abmattung und Todesgefahr die Körper verunſtaltet, ***) ſo hätten ihn doch Kleophas und der andere aus Jeruſalem, die ſchon ruhig und bedächtig über die jüngſt vollendete Hinrichtung reflectirten, (Luc. 24, 15 u. ff. vgl. Mc. 16, 12.) und ihm begegneten, †) als er an Kräften — das zeigte ſein Spazirengehen, — bedeutend wieder gewonnen, wohl erkennen müſſen, und

*) Ueber den vermeintlichen Widerſpruch vgl. S. 507–8.

**) Lucas erzählt die Erſcheinung Jeſu vor den Weibern nicht; die Bemerkung, daß ſie durch Engel über die Auferſtehung unterrichtet ſeyen, dünkte ihn wichtiger.

***) Daß das Gärtnerkleid Maria täuſchte, hat Johannes (20, 15.) mit dem δοκουσα ὅτι ὁ κηπουρος ἐστι, nicht angemerkt. Ihre Erwartung täuſchte ſie.

†) Die übrigen Berichterſtatter ſchweigen von dieſer Chriſtuserſcheinung, weil die Erzählung der von ihnen ausgehobenen den Leſern genügte, oder weil ſie daran bei der Vertiefung der Seele in viele Wunder nicht dachten.

die Jünger am See in heller Morgenfrühe nicht verkennen dürfen. (Joh. 21, 4. *) Die Folgen der Verwandlung, die mit ihm vorgegangen, hielten ihre Augen gebunden. Sie traueten dem eigenen Blicke nicht. (Joh. 21, 12.) Zuvor ſtellte er ſich in Jeruſalem den Eilfen dar in pneumatiſchem Körper und ſehr überraſchend, (Luc. 24, 36. Apgſch. 1, 5. Mc. 16, 14.) ſo daß ſie nicht begriffen, wer ihm die Thüren geöffnet, **) (Joh.

*) Das singulare Johannis (C. 21.) — die bisherigen Verwerfungen können es nicht annihiliren, (Hug in der Einl. Th. 2.) und die zuletzt von unjohanneiſchem Sprachcharacter entlehnten Gründe (Seyffarth Specialcharacteriſtik des Joh.) beweiſen zu viel, da durch ſie auch der rechtmäßige Autor, der in Jahren und durch Umgang ſeine Schreibart änderte und vervollkommnete, um ſein literäriſches Product kommen müßte, — iſt mehr in der particulären Abſicht vom Verfaſſer beigefügt, noch eine angenehme und unterhaltende Scene aus Jeſu Leben mitzutheilen, als wegen ſeiner abſoluten Unentbehrlichkeit zur Begründung des Meſſiascharacters Jeſu. (vgl. jedoch auch V. 6. 12. 18.)

**) Von dem Detaill der johanneiſchen Erzählnng rührt die zweimalige abſichtliche Anführung der θυρων κεκλεισμενων nicht her. Merkte Johannes gleich vor und in dem wunderbaren Moment auf das Kleine und Einzelne in der Auſſenwelt mit hellem durch Glauben und Erwartung unverwirrtem Sinnen- und Geiſtesblicke treu auf, wie gewiß hätte er, dieſer planvoll detaillirende Erzähler, den Mann oder Jünger ſeinen Leſern angegeben, der von auſſen oder innen Jeſu die Thüren öffnete? Nun aber war ihm im Schrecken u. Entzücken alles wunderbar, und als er ſchrieb, auch das Thüraufgehen wunderbar. Die Engel, die am Grabe in Meſſias Sache fungirten, konnte er indeß nicht

20, 19. 26.) *) und hernach in Galiläa auf dem Berge, wo einige ſchwerbetroffen anbeteten, andere an der Identität ſeiner Perſon zweifelten. (Matth. 28, 16. vgl. V. 9. Luc. 24, 52.) **)

ins Spiel bringen, (vgl. Apgſch. 5, 19. 12, 10.) weil er die Scene ſelbſt erlebt hatte, ohne zur Intuition von Engeln erregt zu ſeyn. Johannes iſt gewiß, daß Gott die Thüren ohne Zuthun von Natur- und Menſchenkraft aufgehn ließ. Der Kritiker mag darüber für ſich vermuthen.

*) Eine zweite Erſcheinung Jeſu vor den Eilfen in Jeruſalem meldet allein Johannes, nicht, weil er vollſtändiger erzählen will, ſondern weil er im ganzen Evangelium die Gläubigen und Ungläubigen und die Ueberführung der letzteren höher auszeichnet, wie die übrigen Referenten. Seine Leſer ſollen beherzigen, was für einen heftigen und überirdiſchen Eindruck ſelbſt auf Thomas die Chriſtuserſcheinung machte.

**) Darf es befremden? denke man es lebhaft und ganz, ein verſtorbener und für unwiederherſtellbar gehaltener Vater käme zu ſeinen Kindern wieder, und ſeine Kinder glaubten, Gott habe ihn aus dem Grabe kommen laſſen, müßte nicht jedes Kommen des Vaters ein Wunder, ein Ereigniß voll Furcht und Schauer ſeyn? und käme der wunderbare Vater ſelten, würden wohl nicht die Schauenden von Gefühlen in dem Grade übermannt werden, daß ſie ihren fünf Sinnen nicht trauen möchten? Wahr bemerkt der Menſchenkenner Chryſoſtomus, (Homil. 28.) daß die Jünger durch das Abentheuerliche des Schauſpiels ſehr heftig geſchreckt werden mußten. (τῳ παραδοξῳ της θεας θορυβηθηναι.) Hatte ſie nicht das Anſchauen von Wundern längſt vorbereitet, und war die Perſon des Auferſtandenen nicht gerade der einzige Jeſus, wie mochten ſie ihre Beſinnung behalten? Der eigenthümlich ausgebildete Meſſias- und Auferſtehungsglaube brachte die Vorſtellung, Jeſus habe einen ganz andern Körper wie zuvor, ſchnell zur Reife.

Abweichend von den Anführungen der Evangeliſten iſt Paulus Aufzählung der irdiſchen Chriſtuserſcheinungen, ſein Glaube derſelbe. Ihm ſoll es Chriſtus beſtätigt haben, (*παρελαβον* sc. *παρα του κυριου*) was er von anderen Apoſteln gehört hatte, daß Jeſus zuerſt dem Kephas erſchien, *) hernach den Zwölfen, **) dann mehr denn fünfhundert Mitmenſchen, ***) ferner dem Ja-

*) Paulus zählt planmäßig, das zeigen *ειτα*, *επειτα* u. ſ. Lucas (in Uebereinſtimmung mit Marcus) läßt Jeſus nach der Engeloffenbarung der Weiber zuerſt von den beiden Wanderern erblickt werden. (24, 34. vergl. mit V. 12-13. 31. — vergl. Marc. 16, 7. Joh. 20, 6.) Ob die Apoſtel für ſich ſo feine Bemerkungen darüber machten, daß Petrus von allen Apoſteln Jeſus zuerſt und allein ſchauete, wie Chryſoſtomus a. a. O.: Jeſus habe ſich von ihm abſichtlich zuerſt ſchauen laſſen, um ihm ungeachtet ſeines leichtſinnigen Verrathes die Fortdauer ſeiner Liebe deſto gewiſſer zu bethätigen, muß bei der Kürze der Relation auf ſich beruhen.

**) Paulus ſagt, Jeſus ſey den *δωδεκα* erſchienen. Meint er die erſte Erſcheinung, ſo erfolgte ſie nur vor zehn Schülern in Abweſenheit des Thomas, wenn eine zweite, ſo begab ſie ſich vor eilfen. Er hat *δωδεκα* im Andenken an die Stiftung des Vereins geſetzt. (Joh. 20, 24. vgl. Matth. 10, 1.)

***) Chriſten können die *αδελφοι* nicht ſeyn; Chriſten waren in ſolcher Zahl noch nicht da. (Apgſch. 2, 1.) Juden — (Hebr. 6, 5.) — (Morus zu 1. Cor.) auch nicht; ſie heißen im N. T., in Perorationen ausgenommen, nicht gewöhnlich *αδελφοι* der Apoſtel und Chriſten; nachherige Chriſten (Schulze z. d. St.) ſind hier vielleicht in nachläſſiger Kürze *αδελφοι* genannt; das Wunderbare, daß

Eine Chriſtuserſcheinung fünfhundert auf Einmal zu Chriſten machte, empfiehlt dieſe Erklärung. — Die Erklärung der ἀδελφοι durch Mitmenſchen iſt die ſicherſte, die Wahl des Worts auszeichnet, ſofern es auf die verklärte Menſchennatur Chriſtus treffend anſpielt. (Hebr. 2, 11. 17.)

Wo dieſe Erſcheinung vorgefallen, und ob ſie eine feierliche geweſen, hat Paulus nicht geſagt; der feſte Glaube ſeiner Leſer bedurfte weiterer Verſicherung nicht. Eine kirchliche Tradition (Grotius z. d. St.) gibt den Berg Thabor in Galiläa an, ohne die Angabe durch ihre Autorität zu verbürgen. Alte Ausleger (Lightfoot, Grotius, Wolf, curae philol.) haben ſie gutgeheißen, u. Matth. 28, 7 u. 16. dahin bezogen. An dem Factiſchen der Erſcheinung zweifle man nicht. Daß Jeſu nach der Auferſtehung die Volksmenge von Neuem nachzog, iſt eben ſo unglaublich, wie die Annahme, daß er auſſer dem Umgang mit den Jüngern ſtets für ſich blieb. Den Auflauf des Volks zu vermeiden, nöthigte ihn die Beſorgniß, neuen Anlaß zur Verurtheilung zu geben, und die Ermattung ſeines Körpers eben ſo ſehr; und ſtets allein zu ſeyn, erlaubte ſein Enthuſiasmus für Menſchenwohl nicht. Er mochte durch Dörfer und Flecken kommen, wo ihn mehr denn fünfhundert †) ſahen, ob ſie ihn aber perſönlich wiedererkannten, da er immer wider alles Ahnen und Vermuthen kam, — wie ſchwer wurde es ſeinen zwei- und vielleicht mehrjährigen Freunden, ihn wiederzuerkennen? — ob auch nur ein Zehntheil und Zwanzigtheil derer, die ihn arglos vorbeigehen ſahen, die Charactere ſeines Geſichts und Körpers je ſo genau marquirt hatten, als erfoderlich war, um auf ihn aufmerkſam zu werden, dies ſind unter andern für die Würdigung der Angabe Paulus wichtige aber unbeantwortliche Fragen.

†) Die ganz runde Zahl πενταχοσιοι im Zuſammenhange mit ἐφαπαξ hat die begeiſterte Sage leicht gefunden. Vgl. Apgſch. 10, 40-41.

cobus, *) noch einmal allen Apoſteln; **)

*) Welchem Jacobus? iſt nicht bekannt. Er kann einer der Apoſtel ſeyn, des Zebedäi oder des Alphäi Sohn, Matth. 10, 2. 3., der wahrſcheinlich derſelbe iſt mit dem Bruder, d. i. Verwandten des Herrn. (Joh. 19, 25. חֲלְפַּי = חִלְפִּי) Die kirchliche Tradition gibt letzteren an. — Die Chriſtophanien vor den Apoſteln ſind für ſich aufgezählt; dieſe, deren Jacobus gewürdigt wurde, iſt eine ihm ausſchließlich zu Theil gewordene. Hieronymus führt ſie noch an aus dem Evang. nach d. Hebr.: Et apostolorum super hoc (Jacobo fratre domini) crebrius acta testantur — Evangelium quoque, quod appellatur secundum Hebraeos — — post resurrectionem Salvatoris refert: Dominus autem cum dedisset sindonem servo sacerdotis, ivit ad Jacobum et apparuit ei, juraverat enim Jacobus, se non comesturum panem ab illa hora, qua biberat calicem domini, donec videret eum resurgentem e mortuis. Rursusque post paullulum, afferte, ait Dominus, panem et mensam. Statimque additur, tulit panem et benedixit ac fregit et dedit Jacobo justo, et dixit ei: Frater mi, comede panem tuum, quia resurrexit filius hominis a dormientibus. (Catal. scriptor. ecclesiast. Oper. ed. Paris. Vol. I. p. 266.) Doch ſtehe niemand dafür ein, daß ſie das Ev. nach d. Hebr. nicht dem Paulus nachgeſchrieben und nur der Form nach im Hinblick auf Joh. 20, 26 u. 27. ausgeſchmückt habe.

**) Die Siebenzig ſind verſtanden, auch ſie ſind Apoſtel, (*και ἀπεστειλεν αὐτους* Luc. 10, 1.) andere chriſtliche Miſſionäre (2. Cor. 8, 23.) nicht mit einbegriffen, da es unmittelbar nach Chriſtus Auferſtehung noch keine Gemeinen gab. Vielleicht gingen die Siebenzig zugleich mit den Eilfen nach dem Berge in Galiläa; (Matth. 28, 16. Mc. 16, 7.) es iſt nur von den Evangeliſten nicht erzählt, weil ſie zunächſt darauf ausgingen, das, was Jeſus und ſeine Vertrauteſten betraf, genau zu berichten.

endlich hat ihn Paulus geſchaut, (1. Cor. 15, 3–8.) doch nicht gleich nach der Auferſtehung. Wie ein Mörder, ein Menſch voll Unthaten, ein Verfluchter von Gott und Menſchen wäre er ſich erſchienen, hätte er, ungeachtet der herrlichſten Autophanie Chriſtus, das Chriſtenthum und ſeine Zwecke vernichten wollen. Die Geſchichte ſeines Geiſtes verbürgt, daß die hier gedachte Autopſie erſt nach der Himmelfahrt geweſen iſt. *)

Die Zahl der Chriſtuserſcheinungen iſt den Gläubigen gleichgültig. Johannes geht darauf aus, ihrer drei auszuheben, (21, 14.) **) und Lucas zählt vierzig Tage, in denen Chriſtus viele Lebensproben gab, (*παρεστησεν ἑαυτον ζωντα — ἐν πολλοις τεκμηριοις* Apgſch. 1, 3. Petr. 10, 40–41. Paul. 13, 31.) ***) obgleich er einmal acht ganze

*) Mag Paulus Jeſum in ſeinem erſten Leben oder ſelbſt nach der Auferſtehung geſehen haben, (S. 82 u. ff.) eine feierliche nach der Auferſtehung genoſſene Anſchauung kann hier nicht verſtanden ſeyn.

**) Die Zahl drei muß herauskommen. Sie hat dogmatiſche Bedeutung. Drei führen das meſſianiſche Werk aus, Gott, Meſſias und der Geiſt. Dreimal iſt Jeſus verſucht, eben ſo oft verläugnet, dreimal hat er im Leiden gebetet, nach drei Tagen das Grab verlaſſen, dreimal Petrus zum Seelenhirten verordnet u. ſ. — Aehnlich halten die Rabbinen viel von den Zahlen ſieben, zehn und vier. Pirke ab. C. V. 1 - 15. (IV. 463 ff.) — Das dritte Erſcheinen iſt jedoch weder das letzte genannt, noch als ſolches bezeichnet.

***) *πολλα* im Anſchlage der Verzweiflung ſeiner Treuen, die gar keine erwarteten.

Tage nicht erſchien. (Joh. 20, 26. vgl. mit 21, 14.) Der Genuß des Anſchauens des himmlich Verklärten überſpannte und entkräftete. (Matth. 28, 9–10. 17. Luc. 24, 37. Joh. 20, 28.) Es war nicht gerathen, ihn oft und lange zu gewähren. Wie gern wäre er die kurze und koſtbare Zeit ſeines zweiten Lebens unabläſſig mit ihnen geweſen! *) — Auch die Aufeinanderfolge ſeiner Erſcheinungen verlange der Leſer nicht zu wiſſen. Wes Glauben an ſolche Nebendinge ſich bindet, mit dem wollen die Apoſtel nicht zu thun haben. Das Totum der Thätigkeiten und Schickſale Chriſtus ſoll in Erſtaunen ſetzen. **) Endlich wähne keiner, daß Ein Apo-

*) Auch die Engel gehen nicht lange mit den Menſchen um, ſobald ſie als Engel erkannt ſind; ſchon die Wirkung der Glanzorgane Gottes im A. T. dauerte kurze Zeit. Es war Güte und Demuth Jeſu, daß er ſich im Anſchlage der Freude und Liebe, womit er ſeine Jünger ſah und betrachtete, ſelten nach der Auferſtehung ihnen zeigte. Es mag aber auch ſeyn, daß der Eindruck eines zweiten Erdenlebens gegen ſeinen verjüngten Organismus zu heftig reagirte (Joh. 20, 17.) und die bedächtigſte Schonung gebot. Vgl. damit die 2te Note S. 583.

**) In nachſtehender Aufzählung eine Möglichkeit der Folge der irdiſchen Chriſtuserſcheinungen. 1. Erſcheinung vor den Weibern bei Jeruſalem. (Matth. Mc. Joh.) 2. Vor Kleophas und ſeinem Gefährten auf dem Wege nach Emmaus. (Luc. Mc.) 3. Vor Petrus. (Luc. Paul.) 3. Den Eilfen in Jeruſalem, das erſte Mal. (Ev. Luc. 24, 36–47. Joh.) 5. Vor den Eilfen in Jeruſalem, das zweite Mal. (Joh.) 6. In Galiläa auf dem Berge. (Matth.) 7. Am See. (Joh.) 8. Vor den Eilfen in

ſtel eines Widerſpruchs gegen ſeinen Miterzähler je ſich überweiſen lieſſe. *)

Die Vorſtellungen von dem Wunderbaren der irdiſchen Chriſtuserſcheinungen ſind Entwickelungen des Totaleindrucks, den das Wunder der Auferſtehung und das Meſſiasoriginal wirkten, und in den Glauben der gläubigen Zeitgenoſſen Jeſu verwebt. Es iſt geſchichtwidrig, ſie der idealiſirenden Sage zuzuſchreiben. Jeſus konnte ſich über ſie nicht erklären; (Luc. 24, 39 ff. Joh. 20, 17. 27. vgl. Apgſch. 10, 41.) ſie verbargen ſich im Gefühle und in der Ahnung, und wurden erſt ſpäter

Jeruſalem, das dritte Mal. (Mc. Luc. Apgſch. u. Ev. 24, 48 ff.) Wohin 9. die Erſcheinung vor Jacobus und 10. den Fünfhunderten gehört, ob ſie in Judäa oder Galiläa erfolgte, darüber läßt ſich nicht vermuthen. An Vollſtändigkeit der Berichte iſt hier ſo wenig zu denken, wie in der Auferſtehungsgeſchichte.

*) Jeder zur Rede Geſtellte könnte ſagen, es ſeyen πολλα τεκμηρια der Auflebung Jeſu gegeben, er habe für ſich einige angemerkt, und das Anſehen, als ob Matthäus und Johannes den Schluß des Lebens Jeſu geben, (Mt. 28, 18 - 20. Joh. 21, 15 - 17.) täuſche aufferordentlich; die Täuſchung rühre daher, weil jede Lehre des wunderbaren Lehrers ein Schluß zu ſeyn ſcheine; man dürfe die Erzählung über ihn nicht nach der Erzählung über andere Menſchen meſſen. Wenn aber Marcus (16, 15.) eine ähnliche Rede Jeſu mit ſeiner letzten Erſcheinung in Jeruſalem verbinde, dergleichen Matthäus (28, 16 - 20.) ihn ſchon auf dem Berge Galiläa's halten laſſe, ſo komme es den Leſern nicht darauf an, genau zu wiſſen, wann Jeſus geſprochen, ſondern allein, was er geſprochen habe. u. ſ.

der Welt bekannt. Doch befeſtigte ſie das Gemälde der Paruſie, die mit göttlichem Lichtglanz (ἐν τῃ δοξῃ του πατρος) erfolgen ſollte.

Es iſt freilich unvorſtellbar, welches Bild das Aeuſſere eines Heiligen darſtellen kann; es wäre aber erfahrungswidrig, wenn ſich nicht auf Jeſu Aeuſſerem ſein Seelenadel jetzt heller, jetzt dunkler abgeſpiegelt haben ſollte; (Apgſch. 6, 15.) und als ihn mit einer nur Einmal erprobten Liebe Gott aus dem letzten Elende emporgeholfen und ſeiner Sache ewig den Sieg gegeben hatte, — — wer will ſagen, welche geheimnißreiche Hoheit und Kraft Jeſu Aeuſſeres ausdrückte? Nur eine ſubſtantielle Veränderung deſſelben hat keine geſchichtliche Gewährſchaft.

§. 32.

Fortſetzung.

In ſeinem zweiten Leben gehörte Chriſtus dem Himmel körperlich und geiſtig zugleich an, und offenbarte auf Erden Gottes Macht und Liebe augenſcheinlicher, wie zuvor. Seine frühzeitige Himmelerhebung mußte ſeinen meſſianiſchen Character bekrönen und zur gelegenen Zeit der Welt erklären, daß er aus dem Vaterlande ſey, aus dem ihn ſeine Treuen entſtammen lieſſen. Dieſer Erklärung bedurfte ſie noch. (Apgſch. 5, 31. Hebr. 7, 16.) Wie hätte er nun da oben für ſeine Sache auf

Erden nicht fortleben und fortwirken ſollen? Er ließ nicht nach. Er ſetzte im Himmel treu fort, was die ſeltenen und flüchtigen Erſcheinungen ſeines zweiten Lebens unvollendet gelaſſen. Er erſchien und offenbarte, (Fortſetzung der Chriſtuserſcheinungen auf Erden, Chriſtuserſcheinungen nach der Himmelerhebung im Himmel.) doch nicht mehr perſönlich auf Erden, wie die Engel, — er war der Majeſtätiſche, kein Dienſtthuender, (Hebr. 1, 6–7. 14.) — und nur dem vom Geiſt höher Beflügelten, in Viſionen. Gott ſchärfte den Geiſtesblick des Schauenden, ſo daß er bis an den Ort des Aufenthalts Chriſtus hinaufdrang, alle ſinnliche Anſchauung erſetzte und übertraf, und ſicher auf ſeinen Gegenſtand fiel. *)

Der Inhalt des Viſionsglaubens iſt dargelegt. **) Hier noch darüber, in ſo weit er das

*) Dieſe Vorſtellung ergibt ſich aus mehreren Schilderungen der Viſionen, als Apgſch. 7, 55. (πληρης πνευματος ἁγιου ἀτενισας ειδε. Wer will zweifeln, daß es Glaube der Apoſtel war, Gott rege den bei der Taufe geſchickten Geiſt immer neu auf, wenn es Noth thue?) und 2. Cor. 12, 2. Die andere, daß der überirdiſche Gegenſtand ſelbſt mit Leibesaugen erblickt werde, (vgl. S. 590 u. ff.) widerſpricht ihr nicht, erweitert ſie nur. Der Glaube läßt jetzt den geiſtigen Menſchen allein, ein andermal den ganzen Menſchen die Anſchauung haben. Die gänzliche Sinnenverdunkelung des Gläubigen begünſtigte die eine Vorſtellung ſo ſehr, wie die andere.

**) S. 480 u. ff.

Werkzeug der Offenbarung, Chriſtus betrifft. *) — Stephanus war ein Mann von Fülle des Glaubens und der Kraft, auf ihm ruhte der Geiſt Chriſtus in Herrlichkeit. Er erwartete den Martyrtod mit Größe und Demuth, und ſo ſehr er der Hülfe Chriſtus bedurfte, ſo ſehr verdiente er ſie. Wie hätte ſie ausbleiben mögen? Die helfende und offenbarende Gotteskraft hob ihn im entſcheidenden Augenblicke über die Sinnenwelt empor und verſetzte ihn nach dem Paradieſe, wo ihn der Anblick göttlichen Lichtglanzes und des perſönlichen Jeſus in Gottes nächſter Nähe erquickte; ſeine Freudigkeit beſchwichtigte die Todesfurcht, er frohlockte vor ſeinen Mördern, (*ιδου, θεωρω τους ουρανους ανεωγμενους* u. ſ.) und zürnte nicht, ſondern vergab und betete. (Apgſch. 7, 55–59.)

Keiner bedurfte einer Chriſtuserſcheinung ſo dringend, wie Paulus. **) Sein Intereſſe für das religiöſe Wahre war lebhaft und warm, und ſeinem Bewußtſeyn, daß er bisher Gottes Willen gethan, trat ein anderes allmälig entgegen. (1. Cor. 15, 8–10. Apgſch. 26, 19.) Sein Verlangen

*) Die zuvor angezogenen Viſionen ſind in ihrem äuſſeren oder hiſtoriſchen Zuſammenhange nicht vollſtändig dargelegt. Die jetzt folgende Ausführung ſollte zugleich über ſie das genügende Licht zurückwerfen.

**) vgl. S. 77 ff. u. 481. Hierher gehört noch die Darlegung des Inhaltes und inneren Zuſammenhanges der Glaubensvorſtellungen Paulus und Lucas.

nach Gewißheit wurde Sehnſucht; ſie durfte nicht mehr unbefriedigt bleiben. *) Der entſchiedenſte Apologet der Auferſtehung und Unſterblichkeit mußte Aufſchluß haben, ob es wahr ſey, daß Chriſtus lebe. (Apgſch. 25, 19.) **) Gott gab ihn auf einer Reiſe, ſo wenig die Veränderungen, die ſie verurſacht, es erwarten ließen. Am hellen Mittage in Damascus Nähe ließ Gott, nicht Chriſtus, (1. Cor. 15, 10. Ananias: Apgſch. 22, 14.) einen Abglanz ſeines Lichtes ***) aus der Höhe ſchießen, (Paulus: φως ἱκανον Apgſch. 22, 6., εἰδον — οὐρανοθεν ὑπερ την λαμπροτητα του ἡλιου †) περιελαμψαν με φως και τους συν ἐμοι ὀντας 26, 13. Lucas: και ἐξαιφνης περιεστραψεν αὐτον φως ἀπο του οὐρανου 9, 3.) welcher die Reiſenden verwirrte und zu Boden warf, (22, 9. 26, 14. ††) den Mann aber, um deswillen er kam, blendete; (22, 11. 9, 18.) dann

*) Dies unſere Anſicht über das Werthgefühl Paulus.

**) Der Glaube, daß bis zur Ankunft Meſſias alle unter der Erde ſchlafen, verlor ſich in Paläſtina nicht.

***) vgl. S. 229 - 34. und Apgſch. 6, 15. 2. Cor. 3, 13. Matth. 13, 43. (Dan. 12, 13.)

†) Matth. 17, 2. Off. 22, 5.

††) Dem Agrippa ſchildert Paulus (26.) den Effect des Lichts vollſtändig, um ſeine überirdiſche Kraft mehr herauszuheben.

Chriſtus in Perſon hervortreten, *) und ihn auf Syriſchchaldäiſch — ſo ſprach er auch in ſeinem Erdenleben, (Marc. 5, 41. 7, 34. 14, 36. Matth. 27, 46.) — die Worte ſagen: „Saul, Saul, warum verfolgſt du mich? — ich bin Jeſus der Nazarener, (der Lebende,) den du verfolgſt (Apgſch. 22, 7–8.), dich ſelbſt tödteſt du, wenn du gegen den Stachel ausſchlägſt, **) ſteh auf, ich bin dir erſchienen, dich auszuerſehen zu meinem Vertheidiger und zum Zeugen dieſer und jeder folgenden Erſcheinung, ***) zu einem ganz vorzüglichen Geſandten dich auszuwählen, welcher die Welt belehren, beſſern und beſeligen ſoll, (26, 14–18. †) geh in die Stadt, dort ſoll dir wei-

*) Dahin winkt Ananias und nach ihm Paulus ſelbſt am beſtimmteſten mit dem *και ἀκουσαι φωνην ἐκ του στοματος αὐτου*; 22, 12. Dies als Metapher zu faſſen, wie das *χειρ κυριου*, 13, 11. und in Jeſu Bewußtſeyn *στομα Θεου* Matth. 4, 4., erlaubt der Character der Erzählung nicht, und der ganze Glaube eben ſo wenig.

**) Wetſtein zeigt, das Jeſus ein griechiſches Sprichwort gebraucht, Lightfoot behauptet ein chaldäiſches; jeder mit Grund. Andere läugnen das Sprichwörtliche u. behaupten bloß das Bildliche des Ausdrucks, ohne zu wiſſen, warum.

***) Zu der Zeit, da Paulus dieſe Rede hielt, hatte er neue Chriſtophanien gehabt. (18, 9. 22, 17. 23, 11.)

†) In der erſten Rede (22, 12.) führt Paulus ähnliche Worte an, die ihm in Damaskus Ananias geſagt habe: *ὁτι ἐση μαρτυς αὐτῳ προς παντας ἀνθρωπους ὠν εἰδες καὶ ἠκουσας.* Es iſt Mißverſtand, ihn hier des Widerſpruchs zu zeihen. Chriſtus und Ananias Rede, beide

ter geſagt werden, was du zu thun haſt." (22, 10. 9, 4–6.) Die Reiſegefährten Paulus, die weder das Bedürfniß noch die Weihe hatten, die Offenbarung zu empfangen, ſahen die allein dem Geiſtesauge ſichtbare Chriſtusgeſtalt nicht, (μηδενα θεωρουντες 9, 4.) und die allein dem geſpannten und eifrig aufmerkenden Geiſt hörbare Stimme hörten ſie nicht, obgleich ſie das, was die Ankunft der Frommen vorbereitete, das Wiederleuchten des Himmelsglanzes, bemerkten, und den Schall, der ſeinem Sprechen vorherging, oder den dieſes verurſachte *) vernahmen. (22, 9. 9, 7. **) ***)

ſind in ſeinem Bewußtſeyn factiſch. Dem Agrippa beeifert er ſich, vollſtändiger zu erzählen, (26.) wie den Juden; (22.) vor dieſen hat er allein einen apologetiſchen, vor jenem zugleich und vorzüglich einen paränetiſchen Zweck. (26, 27. 29.)

*) Hier läßt ſich über das Bewußtſeyn Paulus und Lucas nicht entſcheiden, nicht einmal vermuthen. War der Schall ein Donner, ſo wurde er für ein dem Sprechen Chriſtus abſichtlich Vorhergehendes, wenn ein heftiger Schrei Paulus, als Zeichen der an ihn ergehenden Offenbarung angeſehen. Vielleicht iſt nichts gehört. Da aber Chriſtus mit Paulus geredet hatte, ſo war hernach dem Meſſiasreferenten gewiß, daß die Reiſenden — vorausgeſetzt, daß es nicht etwa beſprochen war, daß ſie nichts gehört hätten — wenigſtens einen Schall gehört haben müßten. Subjective und hiſtoriſche Gewißheit lief in der Erzählung in einander.

**) Unbemerkt vielleicht leitete die Erklärung des: την φωνην ουκ ηκουσαν του λαλουντος μοι — 22, 9. durch: die

Die Perſon Jeſu mußte Paulus erſcheinen. Engel konnten ſeine Stelle nicht vertreten. Erwählte

Worte des Redenden hörten ſie nicht, oder verſtanden (Grotius) ſie nicht, und des: ἀκουσαντες μεν της φωνης cet. 9, 7.: den Schall vernahmen ſie allerdings; Maimonides in der More Neboch. über 2. Moſe 19, 9. ein. Beauſobre will ſie ſchon vom Clemens aus Alexandrien gelernt haben. (Strom. VI. 632.) Sie iſt ſeit Dan. Heinſius (exercitt. s.) allgemein geworden, und ſtützt ſich auf Stellen, wie 5. Moſe 4, 12. Dan. 10, 7 ff., nach welchen die Ungeweiheten die nächſte Offenbarung nicht hatten, und auf den Glauben der ſpäteren Juden, daß Gott ſelbſt in Gegenwart des Volks zu Moſe geſprochen habe, ohne daß dieſes es hörte. S. Danz. in Meusch. N. T. p. 395. vgl. auch d. N. S. 494. Selbſt Hebr. 12, 19. iſt vergleichbar, wo nicht ὧν, (ῥηματων,) ſondern ἧς (φωνης) ἤκουσαν ſteht. Allein das wahre Bewußtſeyn des Redners und Berichterſtatters iſt damit nicht eröffnet. S. d. vor. Note.

***) Die Rede C. 26. gedenkt des Effects der Scene auf die Reiſegefährten nicht weitläufig, die hier ſtehende in den übrigen Relationen fehlende Bemerkung, daß ſie zur Erde geſtürzt ſeyen, reichte hin. Uebrigens abſieht man es Paulus, wie vorſätzlich er das eine Moment vor den ἀδελφοι και πατερες, das andere vor dem Agrippa treffender auszeichnet. Lucas war dann im Stande, das ihm zu Gebote ſtehende Materiale in die beiden Reden Paulus und ſeine eigene Relation ſo zu vertheilen, daß ſich der Leſer bis auf einige Puncte ein treues und lichtvolles Bild der Scene zuſammenſetzen konnte. Die Gefühle und mithin Gedanken, aus den Gefühlen hervorkeimend, die Paulus Seele durchliefen, waren Legion, ſpäter unausſprechlich; und ſelbſt das Erſte und Nothwendigſte, das er durch die Reden und ſein Geſpräch mit Lucas fortpflanzen wollte, mag Lucas nicht in Fülle und buchſtäblicher Treue verewigt haben. (vgl. die ἀῤῥητα ῥηματα 2. Cor. 12, 4.)

er ſelbſt ihn zu ſeinem Apoſtel, ſo entſündigte und vergütete er nicht nur alles, worin Paulus ſich vergangen und ihm geſchadet hatte; ſondern beförderte auch die Seligkeit Paulus und das Heil der Menſchheit im höchſten Grade. (vgl. Joh. 21, 14–17.) *) Und wäre Paulus nicht der heftige Verfolger, ſondern anfangs und immer der Vertheidiger des Chriſtenthums geweſen; ſo hätte dieſes nicht die Anerkennung und Aufnahme finden mögen, welche die Berufung des vortrefflichſten Apoſtels vorbereitete. Lucas ſchäzt das Providentielle in dieſer Berufung ſehr hoch; er legt es ſeinen Leſern in drei Erzählungen ans Herz. (vgl. Apgſch. 9, 21.). Und wenn Paulus in den Reden an ſeine Lehrlinge **) darauf zu ſprechen kommt, geſteht er, wie ein wehmüthiger und beſchämter Sünder, jedesmal, daß ihm unverdiente Erbarmung wiederfahren, und er ohne eignes Zuthun von Chriſtus ergriffen, auf ihn zu blicken und ihm zu hören getrieben ſey. (Gal. 1, 15. 1. Cor. 15, 8–10. . Epheſ. 3, 8. . Phil. 3, 7–12.) ***)

*) Ganz im Sinne Lucas bemerkt der auf die Gedankenverbindung der neuteſtamentl. Schriftſteller am nächſten treffende Bengel im Gnomon N. T. zu Apgſch. 9, 4., daß Jeſus Saul früher kannte, als Saul Jeſus.

**) Nicht bloß in den ſchriftlichen; die meiſten Briefe ſind großentheils Wiederholungen des, was die Apoſtel ihren Lehrlingen mündlich ſagten. (vgl. Apgſch. 13, 39.)

***) Hatte ſich auch vor dem entſcheidenden Moment die Einſichts = und Sinnesverwandlung in Paulus Ahnungen

Das herabfahrende Licht war ein Licht Gottes. Dieſe Gewißheit reichte hin, um den, auf den es niederſchoß, zu Boden zu werfen. *). Die vor Pau=

und Entſchließungen lange vorbereitet; der groſe Moment, der terminus a quo, wurde für immer die Summe aller Productionen Chriſtus, in jedem Guten und Seligen. Man muß die Charactere der Apoſtel kennen, um den Grund dieſer Bemerkung einzuſehen.

*) Vgl. Dan. 8, 17. 10, 9. Das Gefühl der Sünde konnte augenblicklich auch wirken. (4. Moſ. 16, 22.)

Sah Paulus in ſeiner ſchweren Geiſtes= und Körperentkräftung wirklich, daß ſeine Begleiter zur Erde fielen; †) ſo kann dies Hinſinken in dem Vorangehen Paulus ſeinen Grund haben. Er war der hochverordnete und hochgeachtete Anführer der Reiſegefährten, auf dem die Zwecke der Reiſe beruhten. Die Sinnesart der damaligen Juden iſt nicht nach der unſrigen zu meſſen.

Bei dem φως und der φωνη verweiſen ſchon ältere Ausleger auf Joh. 12, 28–29. und die Scene der ſinaitiſchen Geſetzgebung 2. Moſe 19, 16. (Grotius, Wetſtein zu 9, 8. Beausobre remarques historiques et critiques zu 22, 9.) Beauſobre behauptet, das φως ſey ein Blitz geweſen. (Ebenſo Eckermann, Ammon, Eichhorn allg. Bibl. VI. Anf. Heinrichs a. a. O.) Heinrichs verſichert, Gewitter ſeyen im Damascus Thale häufig. Was hier ſich begab, darüber muß keiner vermuthen. Wäre ein Donner gehört, ſo wieſe die eine und andere dreier Relationen darauf hin, ſo gut es 2. Moſe und Joh. a. a. O.

†) Lucas (Apgſch. 9, 7.) ſagt εἱστηκεισαν ἐννεοι; doch ließ er vielleicht das ἐπεσον in der Kürze aus und merkte nur das auf das Niederfallen unmittelbar Erfolgte an.

lus Geiſtesblick tretende Perſon Chriſtus konnte eben ſo herrlich und genau ausgeprägt ſich darſtellen, wie die Engel in Jugendſchönheit und Lichtgewande vor das Auge der Seele treten, wenn Paulus auch den Chriſtus in ſeinem Erdenleben nie ſah, und ſeine Geſtalt von Chriſten nie ſich beſchreiben ließ. *) Der Lichteindruck und der Anblick des Ueberirdiſchen ſchwächte und ermattete das Geſicht und den Körper Paulus ſehr; er konnte jetzt nicht allein gehen, (22, 11.) keinen ſeiner Gefährten anblicken, und

nicht verſchweigen. Was für eine regelmäßige Erſcheinung ſich auch darbot; Paulus und Lucas hielten das φως für augenblicklich und allein deshalb hervorgebracht, um der Chriſtenverfolgung ein Ende zu machen. Soll nicht das geſchauete Licht das Sonnenlicht übertroffen und ſelbſt die unbetheiligten Gefährten Paulus niedergeworfen haben? Wird das auf ein Gewitter und eine Alltagserſcheinung paſſen?

*) Mit der Ausſage von den Reiſegefährten: μηδενα θεωρουντες; und: φωνην οὐκ ἠκουσαν; iſt das Ganze als Viſion Paulus characteriſirt. Im Mittelzuſtande zwiſchen Leben und Tod, in dem die Gegenſtände des irdiſchen Lebens vor den Sinnen ſchwanden, that ſich Paulus die überirdiſche Welt auf. Die Annahme älterer Interpreten, (Witsius melet. und Wolf curae.) daß Paulus Jeſum mit Leibesaugen geſehen habe, (beſcheiden: geſehen zu haben glaube) widerſpricht dem Texte. Dieſer weiß nur von einer inneren Erſcheinung. Auch an der Viſion Apgſch. 7, 54. und a. haben die unheiligen Feinde Chriſtus, die Stephanus umgaben, nicht Theil gehabt. Ueberhaupt ſind die himmliſchen Chriſtuserſcheinungen nach der Himmelerhebung nicht mehr mit Leibesaugen geſehen.

drei Tage über nichts ſehen, *) nicht eſſen und nicht trinken. (9, 8–9.). **).

*) Eichhorn a. a. O. — ihm folgt u. a. Heinrichs zu Apgſch. 9, 9. — vermuthet, daß die Erblindung — ein völliges Blindgewordenſeyn iſt im Texte nicht angemerkt — der ſchwarze Staar, eine amaurosis a luce nimia, geweſen, da die von Plouquet (diss. de amaurosi cet. Tubing. 1789.) gegebene Beſchreibung des ſchwarzen Staars auf den vorliegenden Fall vollkommen paſſe. Freilich mag dieſe Krankheit durch das Stechende der Lichtſtrahlen bewirkt werden. Daraus folgt aber nicht, daß allemal, wo die Lichtſtrahlen ſcharf geſtochen haben, der ſchwarze Staar entſtehen mußte, und noch weniger, daß, wenn jemand eine Zeitlang nicht ſieht, der ſchwarze Staar ihn gehindert hat. Im vorliegenden Fall ſind die Symptome deſſelben nicht angegeben. Es hat nicht den mindeſten Zweifel, daß der Lichtſtrahl, wenn er nicht gerade auf den Chriſtenverfolger Paulus traf, nicht geſchadet haben würde. Alles liegt hier im Glauben Paulus und Lucas. Ein Mann, welcher das Gott wohlgefälligſte Geſchöpf, den Liebling ohne Gleichen, verfolgt, und ſeine Treuen, die Geliebten Gottes, gequält hatte, mußte, ſchwerbetroffen, ſich vor ſich ſelbſt und andern fürchten; Gottes Licht nöthigte ihn, ſich in ſich ſelbſt zurückzuziehen. Als Zacharias den Engel geſehen hatte, der ihn von allem Elende, das ihn bisher drückte, frei machte, und er wegen der beiſpielloſen Kühnheit ſeiner Hoffnungen ſeinem eigenen Glauben nicht traute; verſtummte er, eine gerechte Strafe ſeines Mangels an Zuverſicht. Und als Elymas Chriſtus widerſtrebte, und ihn deshalb Paulus in Satans Reich verwieß und in Chriſtus Namen gebot, daß er erblinden ſolle, überfiel ihn dicke Finſterniß. So viel vermag ein der Erfahrungsgewißheit gleicher Glaube, wenn mit ihm die Kraft des Sündengefühls ſich verſchwiſtert.

**) Heinrichs a. a. O. vermuthet, Paulus habe ſich des Eſſens und Trinkens enthalten, um die Meditation zu

Der Schrei und das Wort, das Paulus in Furcht und Schrecken ausſtieß, *) oder der Glanzeindruck, der ihn niederſchlug, offenbarte den Reiſegefährten ſeine göttliche Berufung. Ihr religiöſer Geſichtskreis war eng. Sie ſelbſt ging das Ereigniß nicht an. **) Aber verrathen durften ſie ihren Herrn nicht. Sie mußten ihn Jehovah's Leitung überlaſſen. Den Vorüberziehenden — eine officielle Reiſe ging über den nächſten betretenſten Weg — war Paulus, ſonſt ſo lebenvoll, jetzt kraftlos und zu ſich gekehrt, mit ſeinen Führern ein Abentheuer. Das Gerücht des Vorfalls kam früher nach Damascus, als der, den es betraf. Hier lebte Ananias, ein Mann, allen Juden der Stadt bewährt, in den alten Offenbarungsglauben eingeweiht, (ἀνηρ εὐσεβης κατα τον νομον Apgſch. 22, 12.) der Chriſtusoffenbarung empfänglich und würdig. (μαθητης 9,

ſchärfen. (Apgſch. 10, 10. 30. Matth. 4, 2. u. ſ. w.) Allein hier iſt keine Ueberlegung, kein Vorſatz, hier bloß Gefühl und Ahnung. Es iſt Natur der Sache, daß Paulus nicht eſſen konnte. u. ſ. Wer ſich in ſeinen Geiſteszuſtand verſetzt und ahnet, wie ihm zu Muthe geweſen, fühlt, warum er nicht eſſen konnte. Lucas hat den überwältigenden Eindruck der Scene herrlich geſchildert.

*) S. die 1te Note S. 595.

**) Bezogen es die Reiſegefährten auch auf ſich, ſo bemerkten es die Referenten. Die Bemerkung war glaubenſtärkend, daher für die Hörer und Leſer wichtig.

10.) *) Er hatte Paulus Uebelthaten oft gehört, doch ſelbſt noch nicht empfunden, (9, 13.) jetzt ſollte er ſie erfahren. (V. 14.). Wie möchten nicht alle Schritte und Gänge des öffentlichen Chriſtusverfolgers von jedem Chriſten der Stadt und Gegend behütet ſeyn! **) — Chriſtus mußte ſeinen Zweck

*) Die kirchliche Tradition, daß Ananias einer der Siebenzig war, und mithin Jeſus perſönlich kannte, iſt von gleichem Werthe, wie jede ihr ähnliche, z. B. daß Cleophas und ſein Begleiter zu den Siebenzig gehören. Individualiſirt das N. T. die und die angeſehene Perſon näher nicht, ſo thun es die ſupplirenden Väter. Ein Glück, daß wir ihres Supplements zur Erkenntniß des Urſprungs der Viſion nicht bedürfen. — Die Vorausſetzung aber, Ananias ſey Damascus Gemeinevorſteher geweſen, iſt der neuteſt. Erzählung zuwider. Ihr Stillſchweigen beweiſet. (S. d. vor. Note) Ein etwaiges Vorſteheramt gibt auch darüber, wie gerade er unter vielen Chriſten die Chriſtusviſion hatte, keinen Aufſchluß, dagegen erklärt ſie 1. ευσεβης κατα τον νομον; μαρτυρουμενος u. f. 2. μαθητης, zuſammengefaßt genügend.

**) Dies unſere Anſicht über die Vorbereitung der Viſion Ananias. — Ananias zog als Jude auf die Feſte nach Zion, war vielleicht einer der Flüchtlinge: Apgſch. 8, 1-4. vgl. 11, 19., und früherer Bewohner Judäa's; er mochte Paulus von Perſon kennen. (Heinrichs zu Apgſch. 9, 10. 12.) Es bedarf dieſes vielleicht nicht. Die angegebenen Geſchichtsdata klären genug auf. — Aber Ananias und Lucas waren in ihren Glauben an das augenblickliche und wunderbare Wirken Gottes vertieft, an ein vorbereitendes Gerücht und eine veranlaſſende Wachſamkeit der Chriſten dachten ſie nicht. Eben ſo wenig haben die Evangeliſten eine Communication der Hoffnungen Eliſabeths und Maria's oder eine Bekanntſchaft Jeſu mit dem Täufer Jo-

vollenden. Er ſtellte ſich auch vor Ananias Geiſtesauge, *) und dieſer, längſt ſein Geweiheter, erkannte ihn ſogleich für den, der er war. **) (— ſi-

hannes u. ſ. angemerkt oder geglaubt, und doch kann die eine und die andere bewieſen werden.

*) Warum läßt Grotius einen Engel in Chriſtusgeſtalt erſcheinen? Wo iſt eine Spur dieſes Glaubens? der Glaube ſpäterer Juden, daß ſtatt Jehovah's Meſſias im A. T. erſchienen ſey, gab zu einer derartigen Verwechſelung im N. T. keinen Anlaß.

**) Die Viſion Ananias iſt hiſtoriſch, Ein kleines Stück ihres Inhalts nach innerer Wahrſcheinlichkeit abgerechnet. (S. d. 1te N. S. 605.) Ananias hörte von der ſeligen Chriſtuserſcheinung, deren Paulus gewürdigt war, beherzigte den Werth des Chriſtenthums, und die neu erklärte Größe und Liebe Gottes und Chriſtus begeiſterte ihn. Den ſeelenvollen Paulus zum Helfer und Mitchriſten zu haben, war die Summe aller Sehnſucht und Freude. An eigene Offenbarung glaubte er mit Kraft und aus Herzensgrunde. Selten läßt ſich Anlaß, Grund und Quelle einer Viſion ſo deutlich aufzeigen wie hier. Ging Lucas oder die Sage, ob abſichtlich oder unbewußt, darauf aus, die große Epoche durch einen Mythus zu krönen, warum laſſen ſie nicht auch die Chriſten von Jeruſalem Chriſtusviſionen haben, und ſie vielmehr furchtſam an der Redlichkeit Paulus zweifeln? (Apgſch. 9, 26.) — Die pſychologiſche Anſicht iſt die gehaltenſte. Sie verdient nur dann den Tadel, welchen Kritiker von überwiegendem Schönheitsgefühle (Kaiſer, de Wette u. a.) über ſie ausſprachen, wenn ſie den Juden des N. T., welche fragmentariſch geredet und geſchrieben haben ſollen, ſich aufdrängt, und die äuſſeren himmliſchen Cauſalitäten, welche ſie ins Spiel bringen, auf eine bloße morgenländiſche Sprachgewohnheit und Einkleidung zurückführt. Als unſere (der ſpäteren Kritiker) Anſicht macht

πε — ἐν ὁραματι· Ἀνανια· ὁ δε εἰπεν· ἰδου ἐγω, Κυριε.) Chriſtus gibt ihm Gegend, Ort und Perſon, (vgl. Apgſch. 10, 31–33.) *) wohin er ſich wenden ſoll, an: „Paulus beſchäftige ſich mit Gott, Gott habe deshalb ihm die Gewährung ſeines Herzenswunſches vorgebildet: den Ananias zugeführt und durch ihn das Geſicht wiedergegeben.“ **) Mochte dieſer der furchtweckenden Verfolgung der Chriſtusgeweihten noch gedenken, Chriſtus Befehl war unabweißlich und ſeine Zurede unverläugbar. Er erklärte, er habe den Mann, welcher jetzt die Todfeindſchaft ſeiner alten Glaubensgenoſſen ſich zuzog und im Anſchlage deſſen, was er bisher vollführte, der Unerſchrockene und Unüberwindbare ſeyn mußte, zu ſeinem mächtigſten Werkzeuge, zum Weltapoſtel erwählt.

ſie ſich ſtets dann geltend, wenn ſich nicht hiſtoriſch beſtätigt, (wie in dem S. 510. erörterten Fall und in mehreren der S. 500 f. aufgeführten Beiſpiele) daß die Erzählungen der originalen Sage wirklich allein angehören. — Wer die ſtete Wachſamkeit, Voreiligkeit und Stärke des Glaubens der Perſonen, denen die Relationen Offenbarungen zuſchreiben, nachfühlt, wird viele Erzählungen als innere Thatſachen willig anerkennen, und auf ſpätere mythiſche oder pöetiſche Decoration nicht verweiſen.

*) Aus dem Σαυλον ὀνοματι, Ταρσεα iſt auch nicht auf eine perſönliche Unbekanntſchaft von Seiten Ananias zu ſchließen; es ſteht mit hebräiſcher Ausführlichkeit. (1. Sam. 9, 2. 1. Kön. 13, 2. Apgſch. 10, 5. 11, 13.)

**) Dieſe Gedankenreihe, welche Ananias Gefühl der Harmonie zwiſchen ſeinen und Paulus Wünſchen aufſchließt, brachte den Entſchluß des erſteren zur Vollendung.

(Apgſch. 9, 10–16.) Nun ermannte Ananias ſich, fand Paulus an dem gewieſenen Orte, begrüßte ihn als Bruder und erinnerte *) an ihre gegenſeitige Berufung. Der Geweihete legt dem zu Weihenden die Hände auf, (22, 13. 9, 17.) befiehlt ihm, aufzublicken und allſogleich blickte er auf, (22, 13. 9, 18.) „Gott habe ihn gewürdigt, ſeinen Willen ihm zu offenbaren, **) und zum Völkerapoſtel ihn beſtimmt, ***) er ſolle aufſtehen, von ſeiner Sün-

*) Als Erinnerung hat es Lucas aufgefaßt, da Ananias dem Paulus zuvor ſchon erſchienen war, (9, 12.) und Paulus im Sinne Lucas die Erſcheinung als von Gott bewirkt anſah. — Doch iſt glaublich, daß ſie letzterer dem Inhalte der Viſion Ananias auf eigene Rechnung einverleibte. Wie mochte Paulus bis zu ſeiner wirklichen Zuſammenkunft mit Ananias ſchwermüthig und in ſich verloren ſeyn, wenn er die neu beſeelende Viſion wirklich hatte? S. aber die Note S. 606.

**) *Και ἰδειν τον δικαιον* iſt explicativ von *γνωναι σε το θελημα αὐτου*; dies *θελημα* ſteht in der angenehmſten *λειωσις*, die das N. T. hat; Jeſus erkennen, iſt der letzthöchſte Wille, der Mittelpunct aller Willensrichtungen Gottes. Vgl. Hebr. 10, 36. Col. 1, 9.

***) Lucas läßt ungefähr daſſelbe den erſcheinenden Chriſtus dem Ananias ſagen, (Apgſch. 9, 15–16.) was Paulus vom Ananias gehört haben will; (22, 14–15.) jeder ohne inneren Widerſpruch gegen den anderen. Was Chriſtus dem Ananias geſagt hatte, erzählte dieſer, ſo gut er ſich erinnerte, Paulus wieder. Paulus brauchte hernach nicht anzuführen, daß er es ihm aus der Viſion ſagte; Wort Gottes oder Chriſtus war ohnedem alles, was der Geweihete dem zu Weihenden ſagte. Und Lucas brauchte Ananias Erzählung der Viſion C. 9. nicht hervorzuheben,

denſchuld ſich reinigen, und zu Gott um Gnade beten." (22, 14–16.) Paulus ſtand auf, ließ ſich taufen, aß, und geſellte ſich zu den Chriſten. (9, 18–20.)*) Daß er voll der hülfreichen Of-

weil es ſeinen Leſern hernach, C. 22. von ſelbſt einleuchtete, daß ſie Ananias dem Paulus erzählt hatte. Vgl. damit die 4te Note S. 594.)

*) Die Anſicht der neuteſtam. Redner und Schriftſteller iſt dogmatiſch, auf göttliche Unmittelbarkeit allein gerichtet; unſere ſpätere Anſicht über die Geiſtes- und Körperverjüngung Paulus pſychologiſch, weiſet aber zugleich auf Gottes unabgewandte Fortwirkung ſtets hin. (S. die 2te Note. S. 575.) Paulus körperliche Vernichtung war Folge der geiſtigen. (S. die Noten S. 600.) Trübe Ahnungen zerſtörten ſeine Freudigkeit. Die Furcht, den jüdiſchen Zeloten verrathen und von den Chriſten verworfen zu werden, (Apgſch. 9, 23–27. Vgl. V. 9. und 22, 18.) — die Hoffnung, daß Chriſtus alles tragen und ſchützen würde, lag ihm nahe, lebte aber nicht auf, er war durch Eine gewaltſame Anregung von außen und innen wie erſtorben — ging in Liebe und Freude auf, als er hörte, daß Chriſtus auch dem ehrwürdigen und holden Ananias, den er zuvor ſammt den Mitſchuldigen vernichten wollte, erſchienen ſey und was er angefangen, fortgeſetzt habe; die feſteſte Gewährſchaft, daß nun die Chriſtenheit ihn zu dem Ihrigen annehmen und vorerſt wider die Zeloten ſichern würde. (vgl. Apgſch. 14, 19–20.) Endlich erfreute die Gewißheit, daß er den neu gekommenen Geiſt (רוח הקדש נסתלקה) empfangen ſollte, über alles. Daher die vorige Betroffenheit und Sinnenverwirrung ſchwindet; daher jetzt ſein raſches Aufblicken nach dem erſten Wort Ananias, ſein Eſſen, ſeines Körpers und Geiſtes Beweglichkeit und Ermunterung. Zacharias, als ſein wirklich gebornes Kind dem Glauben der Väter geweihet war, that lobpreiſend den Mund auf, und als Marie

fenbarungskraft werden würde, an der es in der vormeſſianiſchen Zeit zuletzt fehlte, hatte Ananias im erſten Augenblicke ſeiner Ankunft als ihren nächſten Zweck bezeichnet. (9, 17.) *)

Das letztgrößeſte Werk, das nach Chriſtus Entſchwinden von der Erde im Himmel angelegt wurde, hatte alle Charactere der Fürſehung Gottes und Chriſtus. Himmliſche Erſcheinung nach himmliſcher Erſcheinung, Gottesruf auf Gottesruf, Gnade um Gnade, Liebe über Liebe. Die Gewinnung eines Vollkommnen und Starken, wie Paulus, war ein Act von größter Herrlichkeit, Paulus lebenslänglich unvergeßbar und ſeinen Lehrlingen ſo werthvoll, daß er auf keinen andern hinzuzeigen weiß, wenn er ſeine Ausſprüche begründen und für Gott und Chriſtus begeiſtern will. Dieſer Act traf ſeines ganzen Geiſtes Richtungen und Schwingungen und durchſtrömte ihn mit ſo vielen Gedanken und Gefühlen, daß jede zweite und dritte Schilderung deſſelben beinah eine neue wurde.

Den Gläubigen Galatiens verſichert er, (Gal. 1, 1–16.) er ſey nicht von Menſchen, ſondern von Gott, der Chriſtus — des war er unlängſt

ſich überzeugte, daß ihre und ihrer Verwandten Schande hinweggenommen ſey, floß ihr Herz von Dank und Freude über. Schon in alter Zeit aß Hanna nicht und weinte; als ihr aber Gott den erflehten Sohn gab, that ſich ihr Mund weit auf und frohlockte.

*) Jedes Wort zielte dahin, Liebe und Werthgefühl zu wecken.

überführt — neubelebte, ja nicht einmal durch eines Menſchen Vermittelung, ſondern durch die Vermittelung Jeſus Chriſtus zum Apoſtel gemacht; *) er gebe die Chriſtuslehre unveränderbar und original, (V. 11.) ſelbſt ein Himmelsgeiſt, der ſie verändern wollte, würde eine verfluchungswürdige Sünde thun, (V. 8.) von Mutterleibe an habe Gott ihn abgeſondert **) und zur Seligkeit mitleidsvoll einge-

*) Dieſe einfache Erklärung von V. 1. hat ihren Beweiß in ſich ſelbſt. An die Apoſtel bei ἀνθρωποι, und bei ἀνθρωπος an Petrus erinnern, (Henke's Magaz. für Religionsphil. VIII. 3. u. a.) heißt: das Bewußtſeyn Paulus ſtören, (Vgl. V. 12.) und den feinen Gegenſatz, den οὐδε δὶ ἀνθρωπου zu οὐκ ἀπ᾽ ἀνθρωπων hat, aufheben.

**) Zu dieſer Erkenntniß veranlaßte ſpäter die Bekehrungsviſion, ſie brachte hervor der angeerbte Glaube. 2. Moſe 33, 17. Pſ. 139, 16. Jeſ. 49, 1. Jer. 1, 5. Mich. 5, 1. 4. Esr. 8, 7-8. Phil. de Mose II. 82.: ἁ (die zuvor gemeldeten Schickſale) μοι δοκει παντα συμβηναι κατα θεον προμηθουμενον του παιδος. Mischna Pirke ab. C. 2. §. 8. IV. 489.: fünf ewige Beſitzthümer hatte Gott, darunter auch das Volk Iſrael. Sprw. 8, 22. Jalkut schadasch: משה היה מוכן מבריאת העולם לקבלת התורה Moſe iſt ſeit der Welterſchaffung verordnet geweſen, das Geſetz zu empfangen. Gesenius Anecdot. Orient. Fasc. I. Carm. I.: Prophetia ei [Mosi] (destinata erat) instar coronae, A Diebus creationis: Illuminatio Mosis Induit eum, qui ea dignus erat. Vgl. Epheſ. 1, 4. 2. Theſſ. 2, 13. Apgſch. 13, 48. Ueber Paulus Sinn und Zuſammenhang dieſer Glaubensvorſtellung mit andern vgl. S. 274-284., in den Gottesglauben der Apoſtel ganz verwebt, erſtärkte ſie, das einmal Gewonnene oft in ſich zu erzeugen, auſſerordentlich. Sie hat dieſelbe

laden, (V. 15.) ſeinen unvergleichbaren Liebling vor ſein Seelenauge treten, und ſeine Lehre ihm verkünden laſſen. (οὐδε — παρα ἀνϑρωπου παρελαβον — οὐτε ἐδιδαχϑην· ἀλλα δἰ ἀποκαλυψεως Ιησου Χριστου V. 12.) *)

objective Gültigkeit, wie ihr höchſtes Principium: daß das Seyn der Dinge vor Gott ein ewiges Seyn ſey.

*) Die Annahme, daß Paulus von andern Apoſteln und durch Tradition nichts lernte, iſt ſo unnatürlich wie geſchichtlich unwahrſcheinlich; (vgl. S. 84-85.) ihn ſelbſt aber dieſes glauben laſſen, eine unbeweißbare Erweiterung ſeines Bewußtſeyns. Er hat es nie geſagt. Er behauptet nur, daß er die Chriſtuslehre, (το εὐαγγελιον) oder das Ganze, das er ſeinen Lehrlingen gebe, nicht von Menſchen wiſſe, wie hier, ſo öfter. Das: nicht von Menſchen wiſſen, gleichbedeutet nicht mit: nicht von Apoſteln wiſſen, obgleich die Apoſtel Menſchen ſind, ſondern mit: nicht von irrenden Weſen, nicht aus menſchlicher Erfindung haben, im Gegenſatz zu: göttlichen Urſprungs ſeyn. Auſſer Gal. 1, 11. iſt 1. Theſſ. 2, 13. die Hauptſtelle. — Der Localzuſammenhang fodert dieſe Erklärung jedesmal. — Aus allem, was Paulus über die Apocalypſen ſagt, eröffnet ſich ſein Bewußtſeyn ſo. Zuerſt hat er alles †) von Chriſtus gehört — was ihm die μαϑηται in Damascus ſagten, (Apgſch. 9, 10.) und hernach die μαϑηται in Jeruſalem, bei denen er εἰσπορευομενος und ἐκπορευομενος war, (V. 27-28.) warf er mit dem, was er von Chriſtus gehört zu haben glaubte, zuſammen. (V. 20. 22. 29.) Hernach (ſieben Jahre ſpäter Gal. 2, 1. vgl. 1, 18.) haben ihn die Würdeträger der Apoſtel (חכמים) in ſeinen Grundſätzen beſtätigt. (Gal. 2, 7-9. Hebr. 2,

†) Alle Relationen über die große Viſion Apgſch. 9. ſind, wie bemerkt wurde, Fragmente. S. die Note S. 596.

Noch ausdrucksvoller iſt das dritte Gemählde der Bekehrungsviſion; (2. Cor. 12, 1 – 7. vgl. 1. Cor. 9, 1. 15, 8.) *) es ſoll ſeine himmliſche

3. †) Was ſie ihm beſtätigt hatten, reproducirte ihm Chriſtus in den folgenden Apocalypſen, u. jetzt wußte er gewiß, daß er es nicht von Menſchen, ſondern aus dem Himmel hörte.

*) Die Bekehrungsviſion, deren Inhalt in den drei auf ſie folgenden Tagen der Geiſtesbetroffenheit Paulus ſich neu auffriſchte und erweiterte, iſt a. a. St. gemeint. Die Natur der Sache ſpricht dafür. Die einzig herrlichſte und prächtigſte Viſion war die Bekehrungsviſion; ferner die allen Lehrlingen notoriſche; dann gerade diejenige, welche Paulus Autorität erſtweſentlich erzeugte und abſchloß; dazu diejenige, an welche alle übrigen als an ihren Anfangspunct ſich anreiheten, ihre Quelle, ihr Principium. Mit ihr wurden alle übrigen geglaubt und geläugnet. Endlich beruft ſich Paulus in vielen Briefen auf Apocalypſen, durch die er Völkerapoſtel geworden ſey. (Röm. 1, 5. Epheſ. 3, 1-11. Col. 1, 25-29. 2. Tim. 1, 11.) Es beweißt ſich durch ſich ſelbſt, wenn er ſeine Vollmacht und die ihm wie-

†) Dieſe Anſicht iſt aus letzterer Stelle am deutlichſten: *υπο των ακουσαντων* (vgl. Apgſch. 13, 31.) *εἰς ἡμας ἐβεβαιωϑη*. Daß er hier keiner eigenen Apocalypſen gedenkt, iſt in der Ordnung. Iſt Paulus Verfaſſer des Briefes, ſo hat er ſeinen Namen unterdrückt 1, 1., um nicht, wie Clemens aus Alex. fein vermuthet, (Euſeb. K. Geſch. VI. 14.) und Hieronymus dreiſt nachſpricht, (catal. sc. eccl. s. v. Paulus vol. I. 270.) die ſtolzen und zelotiſchen Judenchriſten, an welche der Brief ſeinem Gehalte und Ideencharacter zufolge gerichtet iſt, ſogleich abzuſchrecken und gegen ſeine Demonſtrationen einzunehmen. Sprach er nun aber C. 2. von eigenen Apocalypſen, ſo verrieth er ſich mit dem erſten Worte, da man ihn daran ſo characteriſtiſch erkannte, als an den Lineamenten ſeines Geſichts oder dem Idiom ſeiner Stimme.

Bevollmächtigung und ſeine nichts nachgebende Gleichheit mit den Meiſtern unter den Apoſteln feſt be-

derfahrene Erbarmung Gottes und Chriſtus aufweiſet, oder ſeines Univerſalapoſtelamtes gedenkt, wie a. a. St. und in den Briefen an die Corinthier häufig, (1. Cor. 1, 17-29. u. a.) daß er dann jedesmal die Bekehrungsviſion im Bewußtſeyn hat, durch die er gerade ein- für allemal zum Univerſalapoſtel verordnet war. Dieſen Beruf und die aus ihm hervorgehende Allgemeingültigkeit ſeiner Gebote will er auch 2. Cor. a. a. O. feſt beglaubigen. — Der Ideencharacter der Erzählung zeigt auf die Bekehrungsviſion eben ſo merklich. *εἰτε ἐν σωματι — εἰτε ἐκτος — οὐκ οἰδα* ſchließt ſich an: *ἐπεσον εἰς το ἐδαφος* und *την φωνην οὐκ ἠκουσαν του λαλουντος μοι.* — *ἁρπαγεντα* entſpricht dem: *κατεληφθην* Phil. 3, 12. (Apgſch. 9, 4-5.) *οἰδα ἀνθρωπον — τον τοιουτον* verräth die Erinnerung der totalen Ohnmacht, die ihn gerade bei der erſten überraſchenſten Viſion überfiel. — *ἀρρητα ῥηματα* iſt mit: *την φωνην οὐκ ἠκουσαν* vergleichbar; *ἡ ὑπερβολη των ἀποκαλυψεων* paßt zu dem Wunderbarherrlichen gerade der erſten Viſion am treffendſten. Endlich will Paulus die in Rede ſtehende Viſion vierzehn Jahre vor der Vollendung von 2. Cor. gehabt haben. Und dieſe vierzehn liegen zwiſchen dem Bekehrungsact (Apgſch. 9.) und ſeinem Eintreffen in Macedonien, (20, 1. 6.) von woher 2. Cor. geſchrieben wurde, mitten inne, wenn die chronologiſchen Puncte, welche in der Apgſch., dem Briefe an die Galater und Joſephus hervorſtehen, recht zuſammengefaßt und verglichen werden. Die gewöhnliche Berechnung (Apgſch. 9. = Jahr 40 n. Chr. Apgſch. 15. = Jahr 52. Apgſch. 20. = Jahr 59. von der Bekehrung bis zum Eintreffen in Macedonien zuſammen 20 Jahre,) erweitert den Umfang des Zeitraums, den die Apgſch. 9 - 20. aufgereiheten Facta umſchließen, über die Gebühr. Emmerling, welcher die Exegeſe vereinfacht, und bisweilen fein unterſucht, (epist. P. ad Corinth. posterior, graece, perpet. comm. ill. Lips. 1823. Prol. p. 18. hat es erwie-

glaubigen, obgleich er in Gottes Augen ſtets der Verachtete und Werthloſe (ἐλαχιστερος, ἐλαχιστος, ἐκτρωμα) iſt. Seine Ueberduldung unerzählbarer Leiden in der Nachfolge Jeſu hat die Corinthier nicht gerührt; von ſchlechten Menſchen, Feinden des gemeinen Beſtens, iſt ſeine verdachtloſeſte Redlichkeit geſchändet. Was wollen ſie aber ſagen, wenn er jetzt mit Anrufung der unzuverheimlichenden Wahrheit, was das Gerücht längſt verkündete, ſelbſt öffentlich und feierlich betheuert? (ἀληθειαν — ἐρω. φειδομαι δε, μη τις εἰς ἐμε λογισηται, ὑπερ ὁ βλεπει, ἡ ἀκουει τι ἐξ ἐμου. *) V. 6. ὁ Θεος οἰδεν, ὁ Θεος οἰδεν V. 2. 3.) Er hat den Herrn von Perſon geſchauet (ὀπτασιαι) **) und

ſen, ohne jedoch übrigens für die Identität der Viſion zureichende Gründe aufzuweiſen. Die Worte ὀπτασιαι und ἀποκαλυψεις konnten auch von jeder andern auf die Bekehrungsviſion folgenden gebraucht werden. (Apgſch. 22, 17–18. Gal. 2, 2.)

*) Er möchte Mehreres und Wunderbares aus der Viſion erzählen. Sein Inneres war ein Strom von Gedanken. (S. die folgende Note.) Aber er ſagt Einiges, in der Apoſtelgeſchichte Mehreres, was darüber liegt, ſind ἀρρητα. (S. die 2te Note S. 617.)

**) Die drei Tage der Inſichgekehrtheit Paulus waren — wie nicht? — Tage des Umgangs mit Chriſtus im Himmel. Oder hat er wirklich auſſer der erſten Viſion eine zweite, (Apgſch. 22, 17.) dritte, (Gal. 2, 2.) vierte, (Apgſch. 22, 17.) zugleich im Sinn, ſo will er doch — die vorletzte Note zeigte es — die erſte ſchildern.

ſeine Reden (ἀποκαλυψεις) gehört. Chriſtus *) hat ihn, den Schwachen, (ἀνθρωπος, τοιουτος ἀνθρωπος, אדם, בן אדם **) — vierzehn Jahre ſind es her — das Andenken daran iſt unauslöſchbar — (der nicht merkte, ob ſein Geiſt im Körper hienieden blieb, ob bloß ideal, bloß durch göttliche Vorbildung, oder ob ſein Geiſt aus dem Körper herausgehoben, ob ſubſtantiell dort hinaufgerafft wurde, ***) — ſo unverſehens (vgl. Apoſtelgeſch. 12, 9.) und zu-

*) ἐν Χριστῳ hbr. = δια Χριστου (2. Cor. 12, 19. Gal. 2, 17.) iſt mit ἁρπαγεντα zu verbinden. Phil. 3, 12. Jede andere Beziehung: zu προ ἐτων δεκατεσσαρων d. i. als ein ſeit vierzehn Jahren zu Chriſtus Bekehrter, zu ἀνθρωπον, zu οἶδα d. i. ſo wahr ich an Chriſtus glaube, entkräftet den Gedanken nicht nur, ſondern verdunkelt auch das hier deutliche Glaubensbewußtſeyn des Apoſtels. Daß nur ein einſtiger Chriſt dergleichen Offenbarungen haben konnte, wußten die Leſer ohne die Anführung. Ein doppelter Schwur οἶδα ἐν Χριστῳ — und ὁ Θεος οἶδεν V. 2. 3. mußte Paulus unangebracht und unſchicklich dünken.

**) Den ſich Hingebenden, ganz Paſſiven. (Vgl. Apgſch. 10, 26. 14, 15. Ezech. 2, 1. und durchgehend.)

***) Paulus geht hier nicht darauf aus, die Viſion zu definiren, er will erſtens das Urplötzliche, zweitens das Factiſche derſelben zeigen. Jenes merkt er mit εἰτε — εἰτε — οὐκ οἶδα, dieſes mit ὁ Θεος οἶδεν — οἶδεν an. Gleichwohl hat er — es iſt ſehr willkommen — verrathen, was er unter einer chriſtlichen Viſion dachte: (Vgl. d. 3te N. S. 591.) das momentane Bemächtigt- Fortgerafft- und Belehrtwerden (der Subſtanz) des Geiſtes von Chriſtus am Orte der Seligen. — Die Ausleger faſſen εἰτε ἐν σωματι — εἰτε ἐκτος — : ich weiß nicht, ob ich (ich Geiſt) mit dem Körper, oder ob ohne den Körper in den Himmel fuhr; im

verläſſig, Gott iſt ſein Zeuge, fuhr er in den Himmel —) fortgeriſſen bis in den dritten Himmel *) empor. **) Das iſt ihm im tiefen Innern

Widerſpruch gegen den jüdiſchen und apoſtoliſchen Glauben. Erſterer erklärt ſich dahin, daß der Geiſt allein fortgerafft werde, der Körper an ſeinem Orte bleibe. (Jeſ. 6, 1. vgl. mit V. 5. 6-7. Ezech. 11, 24-25. 4. Esr. 2, 33. 42.) Wenn ſpäter Rabbinen in den Himmel aufgefahren zu ſeyn glaubten, ſo iſt ihr Körper ſtets auf Erden geblieben. Toſeph. zu Chagiga Bl. 14. Col. 2.: die Rabbinen überliefern: „Vier Männer fuhren ins Paradies ein — — ſie ſtiegen ins Firmament, von Gott unterſtützt; doch ſtiegen ſie nicht eigentlich hinauf, ſondern es ſchien ihnen ſo, als wären ſie hinaufgeſtiegen. (Meuſchen zu d. St.) Bava Mezia Bl. 89. (?): R. Barnahaman wurde in einem Streitpuncte zum Schiedsrichter gewählt, und alſogleich ſeine Seele (nicht Priphrasmus, für: er) in den Himmel gerafft, (eadem hora anima ejus rapta est in coelum. Wetst.) wo Gott ſein Urtheil beſtätigte. Eine andere Tradition ſagt aus: daß die aufgefahrenen Rabbinen, nachdem ſie ihren Körper ablegten, zuvor mit Luft oder Gewölk ſich bekleideten. (Schöttgen zu d. St.) — Eben ſo wenig liegt im apoſtoliſchen Glauben eine Spur von einer körperlichen Abweſenheit bei den Viſionen. (Apgſch. 9. 22. Offenb. 1, 10. u. a.) Sollte der Körper ins Paradies entrückt werden, ſo mußte er erſt verwandelt (μεταμορφουμενον) ſeyn, gleichwie Chriſtus Leib verwandelt wurde, und dann erſt in den Himmel ging. Demzufolge kann dem Apoſtel ein Nichtwiſſen, ob er körperlich auf Erden blieb, oder körperlich und geiſtig zugleich in den Himmel fuhr, nicht in den Sinn gekommen ſeyn.

*) Ueber den Grund, weshalb Chriſtus nach ſeiner Himmelerhebung ſich nicht mehr auf Erden offenbart vgl. S. 591.

**) Die Ahnung der Unermeßlichkeit der öbern Räume überſchlich den aufſchauenden Sterblichen ſehr bald, Himmel und

ſo unverlierbar kund geworden, daß er es betheuern und abermals betheuern kann. Im oberſten Him=

Himmel der Himmel war der ihr entſprechendſte Ausdruck. (5. Moſe 10, 4. 1. Kön. 8, 27. Epheſ. 4, 10. Hebr. 4, 14.) Der vielwiſſende und in Begriffe faſſende Verſtand ſich ſelbſt genügender Lehrer fing an zu zählen, und zwei Anſichten über die Zahl der Himmel machten ſich geltend, deren eine drei, die andere ſieben Himmel unterſcheidet; unbeſtimmbar jedoch, ob letztere ſchon zur Zeit Chriſtus ihr Daſeyn hatte. — Der Uebergang von dem Glauben an drei zu der Vorſtellung von ſieben Himmeln iſt im Teſtam. der 12 Patriarchen bemerkbar. Testam. Levi. §. 2. Fabric. cod. pseudep. I. 544 ff. Der Patriarch, ſeine Lebensge=ſchichte erzählend, ſpricht: *Ὡς δε ἐποιμαινομεν ἐν Ἀβελμαουλ, πνευμα συνεσεως κυριου ἠλθεν ἐπ᾽ ἐμε, και παντας ἀνθρωπους ὁρων ἀφανιζοντας την ὁδον αὐτων — — εὐξαμην κυριω, ὁπως σωθω. Τοτε ἐπεσεν ἐπ᾽ ἐμε ὑπνος — — και ἰδου, ἀνεωχθησαν οἱ οὐρανοι — και ἠλθον ἐκ του πρωτου οὐρανου εἰς τον δευτερον — και εἰδον τριτον οὐρανον πολυ φωτεινοτερον παρα τους δυο. Και εἰπον τω ἀγγελω· Διατι οὑτως; και εἰπεν ὁ ἀγγελος προς με· μη θαυμαζε ἐπι τουτοις, ἀλλους γαρ τεσσαρας οὐρανους ὀψει φαιδροτερους και ἀσυγκριτους, ὁταν ἀνελθης ἐκει.* §. 3. werden die ſieben Himmel nach ihrer verhältnißmäßigen Herrlichkeit und mit ihren verſchie=denen Bewohnern geſchildert. — Die Annahme von drei und zwanzig Himmeln im Midraſch zum neuen Sohar iſt particulär. — Die Zählung beruht auf den mehreren Namen, die der Himmel im A. T. hatte, Firmament, Wolken, Schleier, Sitz, Wohnung u. ſ. (Moſe 1, 17. Jeſ. 40, 22. Pſ. 78, 39.) Die Benennung jedes der drei Himmel iſt bei den verſchiedenen Rabbinen verſchieden, die natür=lichſte und dem A. T. am nächſten ſich anſchließende רקיע Wolken= שמים Sternen= שמי שמים Seligen=himmel. (S. Schöttg. und Wetſt. z. d. St. auch Ei=ſenm. I. 459 ff.) — Warum laſſen Schöttgen und mit

mel zog Chriſtus ihn weiter in das letzthöchſte Heiligthum (παραδεισος) *) hinauf und ſprach zu

ihm viele Neuere Paulus den dritten Himmel im eigenen Bewußtſeyn bildlich faſſen und nur die allgemeine Idee einer genaueſten göttlichen Offenbarung feſthalten? Wo iſt ein Wahrſcheinlichkeitsgrund, geſchweige der Beweis dafür? In anderen Ausſprüchen des Apoſtels? in Folgerungen aus anderen? im Geiſt der Religion Jeſu? Ihn hat kein Apoſtel in ungemiſchter Reinheit und Erhabenheit aufgefaßt und zur Durchbildung ſeines Glauben's angewandt. Alle Schilderungen der Viſionen fodern laut auf, daß man die Apoſtel bei den Worten halten ſoll.

*) Die Tradition 1. Moſe 1, 8. ff. (LXX. παραδεισος) war den jüd. Lehrern eine hiſtoriſche. Daher der Garten Eden, nach der Herrlichkeit des Himmels eingerichtet, (Garten Gottes) Original des wonnereichſten Wohnorts für Menſchen; (Jeſ. 51, 13. LXX. παραδεισος Neh. 2, 8. פרדס. Pred. 2, 5. Hohesl. 4, 13.) deſto unvergeßlicher, je höher man das Paradiesartige der Salomonſchen und Parſiſchen †) Parks bewundert hatte. Was man auf Erden Himmelähnliches ſah, hatte der Himmel im Originale. Die ſpäteren Lehrer zählen und mahlen einen doppelten גן עדן oder פרדס im Himmel: עליון und תחתון (Eiſenm. II. 295 ff.) und umfaſſen ihn mit einem Worte ערבות nach Pſal. 68, 5. d. i. coelum supremum = τριτος ουρανος (Lightf. zu Luc. 23, 43.) Ein und daſſelbe hat Paulus mit παραδεισος und τριτος ουρανος nimmer ſagen wollen. Welche unſchickliche Schlaffheit in einer Schilderung, ganz Ein und daſſelbe mit zwei verſchiedenen Namen zu geben? Wer mag auch nach der angeführten gewiſſen Unterſcheidung der Juden zweifeln, daß Paulus dritter Himmel zu ſeinem Paradieſe wie das Ganze zu ſeinen Theilen ſich verhalte, und

†) Daß פרדס ein Parſiſches Wort ſey, iſt Pollux Verſicherung.

ihm unerzählbar viele und gedankenſchwere Worte, *) welche er, der Schwache (ἀνθρωπος) nicht ausreden kann. **) Die Offenbarungen waren unausſprech-

daß er mit dieſem den letzthöchſten Raum, (גן עדן עליון) den Sitz der Weſenheit Gottes und Chriſtus verſteht?

*) Bengel (im Gnomon N. T.) zweifelt, von wem ſie Paulus gehört haben wollte, ob von Gott oder von Engeln, oder Chriſtus. In den Chriſtusviſionen iſt Chriſtus ohne Ausnahme der Redende.

**) Grotius faßt ῥηματα ἀῤῥητα — Kirchenväter, (Theodoret z. B. St. u. a.) ſind ihm vorangegangen — als Hebraismus, und Emmerling ſagt, die Worte Eines Sinneswerkzeuges werden auf alle übertragen, ἀκουειν bedeute ſehen, und ῥημα Gegenſtand 1. Moſe 15, 1. Luc. 1, 37. — Freilich möchten die ἀῤῥητα ῥηματα die Paradieſesfreuden der Seligen ſeyn, — nur nehmen dieſe erſt nach Meſſias Wiederkunft ihren Anfang — (ἀπολαυσις ἀῤῥητων και ἀληκτων ἀγαθων, ἁ μη ὀφθαλμος εἰδε Clemens Alex. Quis div. salv. §. 23. p. 948. ed. Potter) welche der Erdenbewohner früher nicht kennen lernen ſoll, ehe er nicht würdig befunden iſt, ſie zu genießen. (daher ἁ οὐκ ἐξον — ἀνθρωπῳ λαλησαι) — So oft die Urbedeutung eines Ausdrucks gleich gut, geſchweige beſſer, in den localen Zuſammenhang, und zu dem Glaubensbewußtſeyn des Redenden paßt, fodert eine verſtändige Hermeneutik, ſie vorzuziehen. Sie paßt ſogar allein hierher. Aus dem Anſchauen der Paradieſesfreuden kann Paulus nicht folgern wollen, daß ſeine Gebote für die Corinthier infallibel ſeyen, und die ἀποκαλυψις Κυριου (V. 1.) nachzuweiſen, iſt ihm Hauptſache. — Nun geht aber ἀῤῥητα nicht auf die abſolute Dunkelheit, wohin es mit Clemens Alex. viele beziehen, — dieſe Beziehung ſtreitet mit dem Character der ἀποκαλυψις, — was Paulus an ſich unmöglich war, wiederzuerzählen, wollte er wohl ſelbſt nicht begriffen haben — auf moraliſche Behinderung eben ſo wenig — Paulus

bar herrlich und inhaltreich. (ὑπερβολη — ἀποκαλυψεων)

§. 33.

Fortſetzung.

Die Apologie Paulus vor den jüdiſchen Zeloten, (Apgſch. 22.) eine planmäßig angelegte Schilderung der neuen Epoche ſeines Lebens, eröffnet noch eine zweite ſonſt nicht beſprochene Thatſache ſeines Inneren, die drei Jahre nach der Bekehrungsviſion ſich entwickelte. Jeruſalem, die Mörderin der Propheten und Mörderin des Völkererlöſers konnte nicht ruhen, bevor ſie nicht die Feinde des Geſetzes und der Gelehrten, welche durch ihren dogmatiſchen Deſpotismus erdrückten, vernichtet hatte. Wie mochte ſie Paulus — Jeſus ſelbſt ſchien in ihm aufgelebt — verſchonen? Schon in Damascus verfolgten ihn ihre Verbündeten. (Apgſch. 9, 23–24.) Von Jeruſalem aus mußte er Marter und Tod fürchten. Drei ganze Jahre ließ er vorüber-

ſah die ἀποκαλυψεις für zum gemeinen Beſten gegeben an, und ſagt ihren Inhalt überall in der Apgſch. und in den Briefen unverhalten heraus. Auf die Armuth der menſchlichen Sprache, die himmliſche Herrlichkeit oder den tiefen ihnen einwohnenden Gefühlseindruck geht es allein: Worte, die in ihrem Reichthume und ganzem Werthe nur der Ueberirdiſche ſelbſt denen, die ſie hören ſollen, ſagen mag, und die, zu denen ſie geſprochen werden, allein aufnehmen und aneignen, den Nichtgeweiheten aber nicht ganz nachſagen können. Der Augenblick, in dem ſie vernommen wurden, iſt unwiederbringlich. (Vgl. die 3te Note S. 595.)

gehn, ehe er hinzureiſen wagte; ſeine Sehnſucht, die großen auf Erden lebenden Freunde deſſen, der im Himmel ſich ihm geoffenbart hatte, zu ſehen und zu ſprechen, foderte ihn heftig dazu auf. (Gal. 1, 17–18.) Seine Nachfolge im neuen Glauben, ſo arglos auch Damascus Chriſten, obgleich vor Verwunderung auſſer ſich, (Apgſch. 9, 21.) ſie ſchäzten, Apgſch. 9, 19.: *ἐγενετο δε ὁ Σαυλος μετα των ἐν Δαμασκῳ μαθητων ἡμερας τινας.* — Gal. 2, 18.: *οὐδε ἀνηλθον εἰς Ιεροσολυμα προς τους προ ἐμου ἀποστολους· ἀλλ' ἀπηλθον εἰς Αραβιαν — και παλιν εἰς Δαμασκον.* Apgſch. 9, 20.: [vgl. 21–22.] *και εὐθεως ἐν ταις συναγωγαις ἐκηρυσσε τον Χριστον.* *) verſezte ſogar

*) Die hier fixirte chronologiſche Aufeinanderfolge beweiſet ſich durch ſich ſelbſt. Es iſt an ſich glaublich, daß Paulus erſt nach ſeiner Rückkunft aus Arabien die Meſſiasbothſchaft in Damascus öffentlich verkündete. Trat er gleich die erſten Tage nach ſeiner Ankunft in Damascus als Apoſtel auf, welches höhere Erſtaunen derer, die ſprachen: *οὐχ' οὗτος ἐστιν ὁ πορθησας* u. ſ. 9, 21. möchte ſich an den Tag gelegt haben? Sein vorläufiges Entweichen nach Arabien ließ dem Geſpräch über ſeine Geiſtesverwandlung erſt Zeit, ſich auszureden. Auch ſein zweiter Aufenthalt in Damascus dauerte nicht lange. Bald zog er ſich, vom Haß der Zeloten gedrückt, in die Verborgenheit, unbeſtimmbar wohin, vielleicht in ſein Vaterland (wie Apgſch. 9, 30.) zurück. (V. 25.) Daß er unmittelbar nach ſeinem zweiten Aufenthalt in Damascus nach Jeruſalem gegangen ſey, (V. 25. 26.) iſt deshalb nicht wahrſcheinlich, weil die *ἡμεραι ἱκαναι* (V. 23.) nicht wohl *ἐτη τρια* (Gal. 1, 18.) ſeyn können, vielmehr nach den *ἡμεραι ἱκαναι* erſt noch eine andere Reihe

noch nach drei Jahren die Chriſten von Jeruſalem, ſtatt in Freude und Entzücken, in Furcht und Schauer; einen Verräther, einen maskirten Zelotendiener argwöhnten ſie in ihm, der ſie jetzt gewiſſer, als es durch offene Gewalt geſchehen konnte, zu übermeiſtern dachte. Seinen nachherigen Vertrauten, Barnabas, einen gewiegten Chriſten, (Apgſch. 11, 23 – 24.) koſtete es Anſtrengung, ihm aus der Noth zu helfen. — In welcher Lage war ihm eine Chriſtusviſion werthvoller, als in dieſer? und in welcher Stadt näher, als in Jeruſalem? Das ſtets neu ſich zeugende Bild der erſten Viſion, der Seelenkampf wider die ihn jetzt und ſpäter überflügelnden Gefahren, der Argwohn derer, deren Vertrauen er verdiente, und der Ort, der Platz ſogar, wo er weilte, alles in unvermehrbarer Fülle zuſammen, trieb zu einer neuen Anſchauung hin. Sie blieb nicht aus. (Apgſch. 22, 18 – 21.) *)

von ἡμεραι ἱκαναι vergangen ſeyn werden, ehe die ἐτη τρια voll wurden. (vgl. über den Sprachgebrauch Apgſch. 18, 18. mit V. 11. und die Note S. 622.) Lucas hat in Fragmenten erzählt; er ging darauf aus, den Sieg des Chriſtenthums über die Erdengewalten, zu erheben, und den Glauben zu ſtärken.

*) Sie iſt — dazu räth den Forſchenden die Natur der Sache — zwiſchen Apgſch. 9, 27. und 28. einzuſchieben. Lucas gedenkt dort ihrer nicht, weil ſie ſeine Leſer hernach von Paulus ſelbſt erfuhren; da ſie die neue Epoche ſeines Lebens nicht erſt bezeichnete, ſo brauchte ſie Lucas im Anfange der Nachrichten über Paulus um ſo weniger anzuführen.

Die Liebe Barnabas hatte ihn ſchon erquickt. Er ging in den Tempelvorhof, beſchäftigte ſich mit Gott, gerieth auſſer ſich, fuhr im Geiſt in den Himmel und ſchauete den Völkererlöſer, welcher mahnte: „ſogleich müſſe er aus Jeruſalem gehen, hier ſey an kein Gelingen ſeiner Beſtrebungen zu denken.“ Die Hoffnung, daß ſein wunderbarer Uebergang von der blutigſten Vorfolgung zur entſchloſſenſten Vertheidigung des Chriſtus ſeine Feinde ſchrecken und auf die Macht Gottes weiſen könnte, *) vertrug ſich mit ihrem wahnſinnigen Zelotismus nicht. Die Geſchichte der Periode ſeines Geiſtes, die für ihn noch die vormeſſianiſche war, ſagte, und der Erfolg beſtätigte es. (Apgſch. 9, 16. – 23 – 25. 14, 19. 22. 21, 11 – 14.) Daher Jeſus aufs neue befahl: „er ſolle mit den Juden nicht zu thun haben, zum Völkerapoſtel ſey er berufen.“ **)

*) Er hält es für unmöglich, daß ſeine Feinde in Erwägung ſeiner vorigen Geſinnung ſeine göttliche Vocation läugnen könnten. Aehnlich hatte Ananias, auf Paulus vorige Geſinnung zurückblickend, gezweifelt, daß er himmliſch berufen ſey.

**) Eine Wiederholung aus der erſten Viſion. Es war immer der Gipfel aller Wünſche Paulus, auch die Juden zu retten. Der Vergleich der vormeſſianiſchen und meſſianiſchen Zeit entzückte ihn. Sein eigener Geiſt hatte die Eindrücke beider Zeiten ungemiſcht und unverlöſchbar. Erſt wiederholte Erfahrungen dämpften und verſchloſſen alle weiteren Beſtrebungen, unter den Juden zuerſt den Glauben an die Erfüllung der vormeſſianiſchen Zeit zu pflanzen. (Apgſch. 13, 45 – 46. 18, 6. 19, 9. 28, 28.) Er mußte von jetzt an

Paulus gehorchte dem Befehle, und ging von jeruſalemiſchen Chriſten begleitet, nach ſeinem Vaterlande. (Apgſch. 9, 30.)

Hier ſuchte ihn hernach Barnabas auf und nahm ihn mit ſich nach Antiochien. Von hieraus machte er große Reiſen als Völkerapoſtel (13.) und kehrte hierher als Sieger über die Zeloten und Vollender großer Thaten zurück. (14, 26.) Bald (14, 28.) *) kamen Judenchriſten von Jeruſalem, welche kund gaben, daß hier dem Paulus, welcher den allein rettenden Glauben prieß, und Moſe und der Väter Gebräuche herabſetzte, (13, 39.) hart widerſprochen würde, und dies durch ihr eigenes Beiſpiel zeigten. (15, 1.) Es verſtand ſich, daß Paulus zuerſt ſich widerſetzen mußte, und keiner ſich bereitwilliger finden konnte, wie er, mit den Jeruſalemern darüber zu verhandeln. Aber jeder Gedanke

ſich begnügen, ſeiner alten Religionsverwandte ſo viele anzuziehen, als in ihrer Zerſtreuung unter den Heiden ihm zufielen. Wer ſteht dafür ein, ob nicht die Jünger Moſe jetzt ſchon (Röm. 11, 32.) von der Erde verſchwunden wären, hätte Paulus ſeine Plane durchſetzen ſollen! — das Fortbeſtehen der Religion Moſe mußte den Werth der Religion Jeſu empfehlen.

*) Der Zeitraum, den Lucas mit χρονος ουκ ολιγος ἡμεραι ἱκαναι, u. ſ. mißt, muß nicht ſclaviſch nachgemeſſen, vielmehr ſoll erwogen werden, daß Lucas die große Unruhe, und das ſtete Andringen der Gefahren, in denen Paulus ſchwebte, im Auge hatte, der χρονος iſt relativ ein ουκ ὀλιγος u. ſ.

an Jeruſalem erzeugte Furcht in ihm. Daher Chriſtus abermals ihn anſprach, unerſchrocken hinzugehen und das Feld zu behaupten ermunterte. (Dritte Chriſtusviſion Paulus. Gal. 2, 2.) *)

*) Ob Chriſtus auch perſönlich dem Geiſte ſich gezeigt, oder dieſesmal ihn bloß angeſprochen habe, (Epheſ. 3, 3.) darüber entſcheidet die flüchtige Anführung Gal. 2, 2. nicht. Doch iſt auch erſteres anzunehmen. Erſtens war der Schritt, den Paulus thun ſollte, — von der Unzureichenheit des für ewig gehaltenen Geſetzes öffentlich — geheim konnten die apoſtoliſchen Zuſammenkünfte nicht mehr gehalten werden — und in dem Tummelplatze aller Zeloten zeugen — furchtweckend und dunkel. Dann trat überhaupt Chriſtus Geſtalt, wie nach ausgeführter Darſtellung der pauliniſchen Chriſtusviſionen in weitem Rückblick überſehen wird, vor Paulus Seele ſehr häufig. Endlich verſteht er unter ἀποκαλυψις oft ein Sichtbarwerden und Sprechen zugleich. (1. Cor. 1, 7. 2. Cor. 12, 7. Gal. 1, 16.) †)

Uebrigens iſt Gal. 2, 2. an den bezeichneten Ort in die Apgſch. einzuſchieben. Aeltere und neuere Forſcher, Kirchenväter (Theodoret) nicht ausgeſchloſſen, haben es eingeſehen. — Die Thatumſtände der Erzählung Gal. 2. zeigen auf Apgſch. 15. hin. Nach beiden Stellen ſind Paulus und Barnabas zuſammen, nach beiden fodert jener die Abwerfung des Joches Moſe, (Gal. 2, 4-6. Apgſch. 15, 25-26. 28. vgl. mit V. 6. und 1.) und erklärt vorzüglich die Beſchneidung für unſtatthaft, das eine Mal durch die That, (Gal. 2, 3.) das andere Mal durch das Wort. Nach beiden iſt er unmittelbar nach der Reiſe auf längere Zeit im Antiochien Syriens. (Gal. 2, 11. Apgſch. 15, 30.) Endlich führt

†) Die beiden letzten Stellen nennen ſogar die Bekehrungsviſion, in der das Schauen das Weſentlichſte war, umfaſſend ἀποκαλυψις.

Wanderungen auf Wanderungen weiheten Paulus für Chriſtus Sache mehr und mehr. Nöthe und Gefahren überall, doch Paulus durch Chriſtus Hülfe nicht beſiegbar, ſondern ſelbſt der Gewaltige und Siegreiche. Seine Kraftaufgebote übermenſchlich. Der Erfolg, der ſie gleich anfangs wie in Aſien, ſo in Europa belohnte — Theſſalonike und Athen hatten dem unſichtbaren Weltenkönige gehuldiget —

eine widerſpruchloſe chronologiſche Berechnung zu demſelben Reſultate; es iſt wieder von Emmerling (a. a. O.) beachtungswürdig dargethan. Nur muß man ſtatt δεκατεσσαρων Gal. 2, 1., welches in ſeinem Urſprunge als Abſchreibefehler ungezwungen nachgewieſen wird, τεσσαρων leſen, und die herauskommenden vier Jahre in vollkommenſter Uebereinſtimmung mit dem Sprachgebrauche und dem Bewußtſeyn des Apoſtels von den μετα τρια ἐτη Gal. 1, 18. anrechnen. Die Summe der drei und der vier Jahre umſchließt aber den Zeitraum von Apgſch. 9–15. am bequemſten. Alle übrigen Berechnungen (Tychſen in Koppe N. T. Hug Einl. Thl. 2. Bertholdt's Einl. (Apgſch.) Vater in ſein. N. T.) vertragen ſich mit der ſich ſelbſt empfehlenden Anſicht über die Datirung von C. 12, 2 ff. des 2ten Br. an die Cor., der einige Jahre entſchieden ſpäter geſchrieben iſt, als der Brief an die Galeter, durchaus nicht. (S. d. Note S. 610–11.)

Lucas hat die Gal. 2, 2. angezogene Viſion nicht berührt; für ſeine Zwecke, die auf Vollſtändigkeit der Erzählung nicht hinſtrebten, genügte ihm, die allerherrlichſten Anſchauungen auszuheben. Aus ihnen erleuchtete ſich dem Leſer die Würde Paulus hell genug. Wer mag aber ſagen, gerade wie oft der Völkerapoſtel den Völkererlöſer geſchauet und geſchauet zu haben erzählt hat? Das Gefühl des Bedürfniſſes mit dem ſchnell aufregbaren Glauben und Werthgefühle paarte ſich, und ſiehe! da ſtand er vor ihm.

dazu vermochte ſie nur ein Chriſtusapoſtel — ſteigerte ſie noch.

Von Athen wagte ſich Paulus nach Corinth. Hier lehrte er Sabbath nach Sabbath, und indem er Judäer und Nichtjudäer zum Glauben an den Völkererlöſer führte, lernte er ſeinen eigenen höher ſchätzen. Aber viele Juden der überall nachſetzenden Parthei hielten das Gegengewicht. Daher ſein Unwille in laute Verwünſchung ausbrach. Selbſt die freudige Erfahrung, daß der Synagogenmeiſter mit Frau und Kind und vielen Corinthiern gläubig ſich taufen ließ, vermochte ihn nicht zu beſchwichtigen. Chriſtus allein vermochte es. (Vierte Viſion Paulus Apgſch. 18, 4 – 10.) Bei Tage erfüllte die Thätigkeit nach auſſen ſeine Seele. In einem Nachtgeſichte erblickte er den Huldreichen, und hörte ihn ſagen: „fürchte dich nicht und ſchweige nicht, dir ſoll keiner Leid anthun, ich bin mit dir; denn viele Lieblinge habe ich in dieſer Stadt.“ Und wirklich hatte er ihrer ſchon genug, aber der ferneren Gegenwart Paulus bedurfte es; er blieb auch, ein und ein halbes Jahr und eine ziemliche Reihe Tage. (V. 11. 18.) So weit verlängerten der Troſt und die Liebe, die ſich nach der Anſprache Chriſtus über ſein Herz ergoſſen, ſeinen Aufenthalt in der ſündenvollen Stadt. Die Folgen, welche aus ihrer Gewinnung — ſie that es in Ueberfeinerung und Laſter vielleicht den Städten der

damaligen Welt zuvor — erwachſen konnten, waren unſchätzbar.

Von Corinth aus war Paulus nach Kleinaſien gereiſet und, nachdem er in Epheſus einem wilden Aufruhr Trotz geboten und die Genugthuung gehabt hatte, ins Reich des Chriſtus viele einzuführen, in Macedonien, hernach in Griechenland, wo ihn neue Nachſtellungen heimſuchten, eingetroffen. Durch Macedonien zog er ſich nach Kleinaſien zurück. Vor dieſem Rückzuge redete ihm ſein nie verlaſſender Helfer noch einmal Muth ein. (Fünfte Viſion Paulus 2. Cor. 12, 7 – 9. *) verſchieden an Inhalt, aber von gleichem Urſprunge, wie die vorige.) Freilich beſeligten ihn ſeine Erſcheinungen

*) Auch dieſe Offenbarung iſt wieder eine Viſion, ein Schauen und Hören zugleich: Zeit, Ort, Lage Paulus führen darauf. S. den Anfang der vor. Note.

Wohin iſt ſie chronologiſch zu ordnen? Bei Abfaſſung von 2. Cor. hatte ſie Paulus gehabt. Nun iſt dieſer Brief auf der Reiſe in Macedonien geſchrieben. (2. Cor. 7, 5 – 8. Apgſch. 20, 1 – 6. vgl. 19, 21.) Hier und noch mehr in Griechenland, von woher er nach Macedonien zurückkam, mußte er wieder mit angreifenden Reactionen der Zeloten ringen, und ihre Wildheit, die ein paar Jahre zuvor in Corinth ſich zu Tage legte, und die beſchriebene vierte Viſion veranlaßte, lebte in friſcheſtem Andenken, und noch andere Stürme waren gefolgt. (Apgſch. 19, 33.) Demzufolge hat Paulus wahrſcheinlich in Macedonien kurz vor Abfaſſung von 2. Cor. zu Chriſtus gebetet und die hier angezogene Viſion empfangen. Sie wird daher in der hier gefügten Ordnung an ihrem rechten Orte ſtehen.

von jeher, und erhoben ihn über die irdiſchen Verhältniſſe. Er würde ſich von einem ſelbſtzufriedenen *) Stolze beſeelt fühlen. Aber die täglich ſchrecklicher andringenden Gefahren ſenkten ihn doch nieder, wenn er ſeiner Größe ſich bewußt werden wollte. Seine ſchwache Sinnennatur wurde durch die sataniſche Liebloſigkeit ſeiner Feinde herbe angegriffen. **) Daher flehte er Chriſtus einmal

*) D. i. einem durch den Haß der Feinde ungekränkten und ungerührten.

**) Es iſt nicht nöthig, den langen Zug unhiſtoriſcher und glaubenswidriger Ausdeutungen von 2. Cor. 12, 7. zu kennen. Wer Winterberg's Abhandl. in Henke's Mag. für Religionsphil. VIII. St. 1. S. 43-55, und aus älterer Zeit Beauſobre und Wolf z. d. St. geleſen hat, bedauert, daß man ſich abmühete, den durch Geſchichte und Glauben deutlichen Ausſpruch zu verdunkeln. Auch der neueſte Ausleger (Emmerling) verweiſet wieder auf eine ſchwere Krankheit, die den Apoſtel gemartert habe, ohne jedoch — und das iſt der Anfang der rechten Weiſe — den Satansengel ein bloßes Bild oder Symbol des Orients zu nennen. (S. dagegen wieder Vater z. d. St.) — Die Geiſtesgeſchichte Paulus lehrt, daß keine Sehnſucht höher und öfter in ihm aufging als die Sehnſucht, ſeine verlorenen alten Glaubensverwandten zu beſeligen. Daher kein Körper- und kein Seelenleiden ſeine Freudigkeit und Ermunterung ſo mächtig herabſtimmte, wie die oft ſich erneuende Erfahrung, daß die Oppoſitiosparthei der Zeloten ihn aus dem Wege räumen wollte. (Apgſch. 21, 31. 23, 12.) So oft er auf ſie zu ſprechen kommt, hat er nicht Ausdruck genug, ihre Satan gleiche Verruchtheit zu mahlen. (2. Theſſ. 2, 6-9. 2. Cor. 11, 13-15. Epheſ. 6, 11-12.) — Wen trifft jede Gefühlsregung, jedes Wort, jede Spur des Ausſpruchs 2. Cor. 12, 7. genauer als ſie? Satan iſt Meſſias Feind,

für immer dreimal hintereinander um Hülfe an. *) Wollte er ihn aber ſeiner Leiden überheben, ſo müßte er ihn ſeines menſchenerlöſenden Berufes entledigen. (2. Tim. 3, 12.) Daher die Antwort auf das Gebet: „dir ſey genug, daß ich dir überhaupt Huld bewieſen, zu meinem Lieblinge und Apoſtel dich angenommen habe, obenein frei von Leiden zu bleiben, **) fodere nicht. Doch verlaſſe ich dich nicht, gerade im Leiden will ich dir am fühlbarſten helfen: mich dir aufs erfreuendſte offenbaren.“ ***) Dieſe Zurede verjüngte die Zuverſicht Paulus; von jetzt an wollte er ſtatt ſeiner Offenbarungen, ſeiner

ſeine Dämonien vollenden ſeine antimeſſianiſchen Zwecke. Die verkappten Zelotendiener, im Solde des Sanhedrins, ſchreckender und verruchter noch, als die offenbaren, ſind menſchenähnliche Dews des Oberteufels, in erſchöpfendſter und darſtellendſter Bezeichnung. Das Collectivum — ἀγγελος Σαταν hat die beſte Stelle in der es ſtehen kann. — Heinſius iſt unter den Auslegern der vergleichungswürdigſte über dieſen Ausſpruch, obgleich auch er das volle Gefühl, das in ihm ausgegoſſen iſt, nicht ahnen läßt.

*) vgl. Apgſch. 10, 16. und die 2te Note S. 587.

) Viele ſind zur meſſianiſchen Herrlichkeit **nicht berufen, und **zugleich** von Leiden **nicht** frei.

***) Daß das in einer Paraphraſe hier am weiteſten eröffnete Bewußtſeyn Paulus in ſeinem Innern wirklich lag, zeigt das folgende Comma, in dem ἐπισκηνωσῃ δυναμις das δυναμις τελειουται verdeutlicht, und augenſcheinlich nicht auf alltäglichen Beiſtand, desgleichen jeder Fromme von Gott haben ſoll, vielmehr auf wunderbare Offenbarung hinzielt. (S. d. folgende Note.)

Leiden ſich rühmen, weil dieſe der Anlaß gerade der reichlich und darüber entſchädigenden Offenbarungen wurden. (καυχησομαι, ἐν ταις ἀσθενειαις μου, ἱνα ἐπισκηνωσῃ ἐπ' ἐμε ἡ δυναμις του Χριστου. *)

*) Sollte die Lichtgeſtalt Gottes vor das Geiſtes- und damit vor das Leibesauge getreten ſeyn — das Feuer der Sehnſucht trieb den überirdiſchen Gegenſtand von innen nach außen — ſo war der Ausdruck: "ישכן כבוד יי 2. Moſe 24, 16. vgl. Off. 21, 3. (הראני 2. Moſe 33, 18. עמד Ezech. 3, 23.) Er wurde ſolenn, und der Ort der Lichtoffenbarung משכן (sc. כבוד יהוה) genannt. Weil nun das Wohnen, Sichhütten der כבוד ein Wohnen ohne Gleichen war, ſo wurden כבוד, Herrlichkeit ohne Gleichen, und שכינה, das Wohnen, huldvolle Wohnen, gleichbedeutend, ſo jedoch, daß שכינה ein lieblicherer und ſchmeichelhafterer Ausdruck war, ſofern er das ſtete Offenbarungsverhältniß Jehovah's zu Iſrael vorhielt. Der ſolenne Sprachgebrauch des Wohnens ſtatt: ſich huldvoll und immer offenbaren, pflanzte ins N. T. ſich fort, obgleich der Glaube an die äuſſere Offenbarung des lichtgeſtalteten Gottes ſich verlor. Statt ihrer war von δοξα, δυναμις, λογος die Rede, die bloß geiſtig den zuvor nach auſſen hervorleuchtenden Gott abſpiegelten, huldreich offenbarten. So ſchon Johannes 1, 14. ὁ λογος — ἐσκηνωσεν ἐν ἡμιν d. i. ſtatt der bisherigen ישכן כבוד offenbarte ſich beharrlich der λογος, auch ein ישכן, aber nicht wie zuvor, keine lichtwerfende δοξα. (כבוד) — Demzufolge kann das ἱνα ἐπισκηνωσῃ ἐπ' ἐμε ἡ δυναμις του Χριστου nur heißen: damit die herrliche Gegenwart Chriſtus — (δυναμις oft daſſelbe wie δοξα Mat. 26, 64. Apgſch. 8, 10. Joh. 11, 40. 17, 22.) ſich meinem Seelenauge ferner offenbare. Vgl. Joh. 14, 23. Offb. 7, 15. Sohar Cabb. den. II. 95, 58.: Cum homo peragere praesumit opus quoddam bonum — attrahitur in ipsum praesentia divina, ut in

Dreimal war er ſeit ſeiner Bekehrung in Jeruſalem geweſen, Gal. 1, 18. Apgſch. 9, 6—11, 30. 15, 2—4.) und mehrere Male entſchloſſen, wieder hinzureiſen. (18, 21. 19, 21.) Aber ſchwerer ermattete ſeine ganze Seele Wehmuth und Trauer, als er jetzt ihn ausführen zu müſſen, ſich gedrungen fühlte. Ihn ahnete, daß es ſein letzter Gang nach dieſer gefahrvollen Stadt ſeyn ſollte. (20, 22—24.) Er traf von Macedonien aus über Troas, Milet, Tyrus und Cäſarea in Jeruſalem ein. Hier war er im erſten Eintreffen eine freudige Erſcheinung. Die Gewinnung vieler Heiden und Juden für die Hoffnung Iſraels kam zur Sprache, und Gott wurde Dank und Lob geſagt. Aber allſogleich entfaltete ſich auch die Wuth der Zeloten. Sie hatten im Finſteren ſelbſt die Judenchriſten in ihrem Ruhme der Ewigkeit des Geſetzes Moſe beſtärkt. Nur die Staatsgewalt konnte Paulus vom Tode retten. Zweimal nach einander ſtand er auf der Bühne, ſeine Untadelhaftigkeit (δικαιοσυνη) zu beweiſen. Aber der jüdiſche Pöbel ließ ihn nicht ausſprechen, und foderte ungeſtüm ſeinen Tod, (22,

eo habitet. Auf claſſiſchen Sprachgebrauch des ἐπισκηνουν verweiſen, (Wolf u. a.) heißt, ſtatt der unverkennbaren religiöſen und feierlichen Bedeutung eine gemeine und alltägliche herbeiziehen. Warum will man den Sinn der auf jüdiſche und chriſtliche Religion allein treffenden Ausdrücke noch aus den heidniſchen Schriftſtellern oder aus dem Alltagsleben erklären? —

22.) und das jüdiſche Raths- und Prieſtercollegium abwartete kaum ſeine Anrede; der fungirende Hohe- prieſter ſelbſt mißhandelte ihn; (23, 2.) als er erklärte, daß er zur Phariſäerſecte gehöre und die Todtenaufweckung lehre, glaubte der Stolz dieſer Secte ſich geehrt; weil er es aber mit den jäh- zornigen Sadducäern verdorben hatte, lief er Ge- fahr, zerriſſen zu werden, und der befehlhabende Kriegsoberſte mußte ihn ins Gewahrſam bringen.

Seine Sinnennatur mochte erliegen wollen. Aber das reiche Werthgefühl und die unſchwächbare Glaubenskraft ermunterten und erneuerten ihn. Mehr und mehr wurde er dem Bilde des überirdiſchen Chriſtus ähnlich. (Apgſch. 23, 11. ſechste Vi- ſion Paulus) Die erſtnächſte Nacht ſtand er vor ihm: „gutes Muths, Paulus, in Jeruſalem wird über dein Schickſal nicht entſchieden, in Rom ſollſt du noch von mir zeugen.“ Freilich hatte Pau- lus Kraft genug, in Jeruſalem zu ſterben, (Apgſch. 20, 24. 38. 21, 13.) — Chriſtus ſelbſt war hier geſtorben — die heilige Offenbarungskraft ent- wickelte ihm und dem theilnehmenden Agabus ſein Verderben, (21, 12.) ſelbſt die liebenden Chriſten von Tyrus, von ihr belehrt, widerriethen, nach Je- ruſalem zu gehen. (21, 4.) Paulus wußte, daß er an den Todtenbeleber glaubte. Doch kannte er auch ſein römiſches Bürgerrecht, (22, 25.) und daß er, es zu nützen, gedrungen werden würde, darauf winkten ſchon die Zeloten von Theſſalonike hin, (17,

7.) wie unfehlbar, zeigte der Erfolg. (25, 11. vgl. 28, 19.) Er verſicherte ſich, daß man ihn in Jeruſalem der Welt, der er noch nöthig war, nicht entziehen konnte.

Nach Rom ging er nicht mit Zittern und Zagen. Er hatte gerechte Sache. Daß er aber den Glauben an die Erfüllung der Hoffnung Israels hier, in dieſer Hauptſtadt und Tonangeberin der Welt, weit ausbreiten und feſt gründen möchte, war ſeiner Wünſche Ziel. (Apgſch. 19, 21. Röm. 1, 13. Apgſch. 28, 23 – 31.) Aber er wurde gewahr, wohin ſein Schickſal auslaufen ſollte. Juden waren den weltgebietenden und nationalſtolzen Römern Gegenſtand der Neugier und Menſchenverachtung, und die zelotiſche Reactionsparthei that das Ihrige, um den furchtbarſten und tödtlich gehaßten Feind der großen Glaubensväter zu ſtürzen. (Epheſ. 6, 11 – 12. 2. Tim. 3, 13. Phil. 2, 8. 15 – 16.) In mehreren Briefen, welche die Welt ſeiner Gefangenſchaft verdankt, ſeufzt und wimmert er über die Leiden, die über ihn ſich ergoſſen; aber die Hoffnung, daß Chriſtus vergilt, hält ihn empor. (Phil. 1, 15 – 18. 3, 7 – 8. 4, 13. Col. 1, 24. 29. 2. Tim. 2, 9 – 13. 4, 6 – 8.) Doch iſt dieſe Hoffnung kein Schauen. (2. Cor. 5, 7. Röm. 8, 24.) *) Wenn die Noth drängte und die Ge-

*) Vgl. den der Erfahrungsgewißheit gleichen Glauben der Juden. Sohar Cabb. den. II. 51, 10.: Si homo objur-

fahr ſchreckte, wie in dem öffentlichen Verhöre, das Paulus, verlaſſen von allen, *) beſtand, mußte die Hoffnung in Anſchauung aufgehen, damit er im Werthgefühle und in der Kraft ſeines Glaubens blieb. (Siebente Viſion P. 2. Tim. 4, 16–18.) Daher auch dieſes Mal der Herr ſich vor ihn ſtellte und ihm den Muth einſprach: „daß er die Freudenbothſchaft ganz vollbrächte, auf daß Nationen ſie hörten.“ **) Und Chriſtus bewirkte wunderbar, daß Paulus der Gewalt des Unmenſchen entging. ***)

gationem et afflictionem cum amore suscipit, hoc ipso viam sibi sternit introeundi in mundum venturum.

*) Die Freiheit der Verwandten und Freunde, dem Beklagten durch Gegenwart und Rede vor Gericht ein gelinderes Urtheil zu erwirken, war ein wohlthätiges Inſtitut. (Cic. pro Sulla 29. Milone 14.)

**) Die Ausleger beachten bei dem ὁ κυριος μοι παρεστη u. f. allein den Sprachgebrauch, erklären: „Jeſus war mein Beiſtand, er ſtärkte mich;“ verweiſen noch auf Pſ. 109, 31. Matth. 10, 20. u. a. und glauben jetzt den Sinn ergründet zu haben. — Wer fühlt nicht die Kraft des Gegenſatzes, οὐδεις μοι συμπαρεγενετο, ἀλλα παντες με ἐγκατελιπον — — ὁ δε Κυριος μοι παρεστη και — ? Ausdrücke, die einen alltäglichen Beiſtand beſchreiben, ſind von ganz anderer Art. (2. Cor. 6, 2. 2. Tim. 1, 9. Hebr. 13, 6.) Zeit, Ort, Umſtände, alles foderte Chriſtus zum perſönlichen Erſcheinen auf. Und der Glaube des Apoſtels — Man braucht ſeine Viſionen nur flüchtig überblickt zu haben —

***) Den Glauben characteriſirend bemerkt Grotius, daß die Juden die Fürſten der Götzendiener mit wilden Thieren gern vergleichen. (Jer. 2, 30. Nah. 2, 12. Joſeph. Alterth. VIII, 8. — vgl. noch Sir. 51, 8.) Die Anziehung ſpar=

Die Zeit, in der er den Glaubenstod leiden mußte, war noch nicht voll geworden. (Röm. 15, 24. 28.) Die abermalige wundervolle Errettung richtete die gefallenen Hoffnungen wieder auf: „nun werde Chriſtus ihn auch zum Siege über jede künftige Noth verhelfen *) und unfehlbar in das vom Himmel erſcheinende Reich aufnehmen, der Anbetungswürdige für die kommenden Geſchlechter.“ **)

§. 34.

Fortſetzung.

Die Chriſtusoffenbarungen bereicherten das Innere Paulus mit den werthvollſten Kräften. Eine Viſion genügte, ihn ſelbſt in ſeiner himmliſchen Erwählung zu begründen. Viſionen nach Viſionen begabten ihn mit einem ſelbſtzufriedenen Hoheitsgefühle. Die Ahnung ſeiner Bedeutenheit und Macht wurde erfahrungsgleiche Gewißheit, ſeine Abhängigkeit von Gott und Chriſtus unablößlich, daher ſeine Offenbarungsquelle ſtets productiv, nie verſiegend oder erſchwachend. Seine Autorität und Gewalt im

ſamer Analogien der Prophanſchriftſteller und der gemeinen Lebensſprache hindert daher hier und in ähnlichen Fällen die Erkenntniß der Glaubensvorſtellung ſehr.

*) מכל דבר רע. Die Auffaſſung der Ausleger: von jeder böſen That erlöſen, zerſtört den Zuſammenhang und die Herrlichkeit des Gedankenlaufs.

**) בכל דור ודר Pſ. 45, 18., nicht: von Ewigkeit zu Ewigkeit. (vgl. Epheſ. 3, 21.) Nach Vollendung des meſſianiſchen Reiches hört alles δοξα ſagen zu Jeſu auf.

Urſprunge göttlich, in der Ausübung unverachtbar. Die Hinweiſung auf ſie leitet ſeinen Gedankengang ein und führt ihn zum Ziele.

Nach einem äoniſchen und unausbleiblichen Willensact Gottes, (εὐδοκησε ὁ Θεος — ὁ ἀφοϱισας — και καλεσας Gal. 1, 15. — ἀποστολος δια θεληματος Θεου Röm. 1, 1. Epheſ. 1, 1. χαϱις του Θεου d. i. von Gott ſtammendes Gnadengeſchenk Epheſ. 3, 2. beweiſend: Col. 1, 25.) aber durch die Ausführung des ihm unterworfenen Chriſtus (δια Ιησ. Χ. Gal. 1, 1. δι' οὗ ἐλαβομεν χαϱιν Röm. 1, 5. κατ' ἐπιταγην του σωτηϱος ἡμων Θεου Tit. 1, 3.) aufgefodert, (κλητος) *) und hervorzutreten unter die Weltvölker, **) ausgeſandt, (ἀποστολος — νυν σε ἀποστελλω Apgſch. 26, 17. ἀπεστειλε με χϱιστος 1. Cor. 1, 17.) iſt Paulus feierlich eingewieſen (ἐτεθην) in das Amt eines ordentlichen und öffentlichen meſſianiſchen Heroldes (κηϱυξ vgl. Röm. 10, 14. πϱεσβευω 2. Cor. 5, 20. Epheſ. 6, 20.) und Erklärers der vollendeten Bothſchaft, (διδασκαλος) (2. Tim. 1, 11.) redlich und würdig befunden,

*) Der alte Glaube ſagte, Abraham und ſeine Nachkommen habe Gott in Perſon berufen; der neue Glaube ſetzt Engel an ſeine Stelle. S. 640 f.

**) Unter den vormeſſianiſchen Propheten hatte der einzige Jonas eine derartige Sendung. Doch nur im Traum. Der ſpäte Proſelyteneifer war Product der ſpeculirenden Selbſtſucht. (Matth. 23, 15.)

(*εὐαγγελιον, ὁ ἐπιστευθην ἐγω* Tit. 1, 3. 1. Tim. 1, 11.) für ſeine Gemeinen zu ſeyn, was der Familienvater für ſein Haus iſt, (*οἰκονομια της χαριτος — της δοθεισης μοι* Epheſ. 3, 2.) und was die Leviten und Prieſter für den Tempel ſind. (*δουλος, διακονος* Tit. 1, 1. Röm. 1, 1. Col. 1, 23. 25. Eph. 3, 7. *θυσια και λειτουργια της πιστεως* Phil. 2, 17.) Daher ihn Chriſtus unverwandt und kraftvoll ſtärkt, ſey es durch Gegenwart, ſey es durch Verjüngung des in ihn eingeſtrömten Geiſtes. (Col. 1, 29. Phil. 4, 13. 1, 19.)

Demzufolge hat er nicht allein die Chriſtus gleiche Vollmacht, vielmehr noch das Chriſtus gleiche Vertrauen, ſeinen Gläubigen ihre Obliegenheiten vorzuſchreiben; Philem. 8. Anlaß V. 7. Epheſ. 6, 19 – 20.) er weiß gewiß, daß er von Gott und durch Chriſtus berufen iſt, und nennt das Evangelium Gottes und das Evangelium Chriſtus ſein Evangelium, oder ſein Evangelium das ihrige; (*εὐαγγελιον μου = ὁ ἐπιστευθην = το εὐαγγελισθεν ὑπ᾽ ἐμου — του Θεου — Χριστου.* Röm. 2, 16. 2. Tim. 2, 8. 1. Theſſ. 2, 2. Gal. 1, 11. 1. Cor. 15, 1. *)) er verkündet es einzig und allein, Gott zu gefallen, und immer und überall ſich gleichbleibend, (1. Theſſ. 2, 4. 13. 1. Cor. 14, 33. 1. Tim. 2, 7.) ſeine Ausſprüche ſind das gemeſſene Gegentheil der Irrlehren, allein das, was er geſchrie-

*) vgl. S. 85.

ben hat, iſt ächt und unverletzbar. (2. Theſſ. 3, 17. Gal. 6, 11. 1. Cor. 16, 21 Philem. 19.)

Die Anlage und Entſtehung der im Geiſte Paulus und der übrigen apoſtoliſchen Männer (Stephanus, Ananias) vereinigten und durchgebildeten Offenbarungen ſind jetzt mit dem unentbehrlichſten Lichte beleuchtet. Die urſprünglichen Apoſtel Jeſu bedurften der himmliſchen Chriſtusmanifeſtationen nicht. Ihnen hatte der Erhöhete in ſeinem erſten und zweiten Erdenleben geſagt und gezeigt alles, was er in perſönlicher Gegenwart ihnen aufſchließen konnte. Was noch fehlte, ergänzten der Geiſt, welcher allmälig ſich verſtärkte, und heller und heller ſie aufklärte, und die Engel, die ſie als zuverläſſige Meſſiasengel kannten, von deren meſſianiſcher Sendung Paulus ſelbſt, als er einmal an Jeſus als den Chriſtus glaubte, ſich überzeugte. Selbſt des Apocalyptikers Viſionen ſind keine unmittelbaren Chriſtusviſionen. Auch er hatte den Chriſtus auf Erden lange geſchauet und aus ganzer Kraft der Seele geſchätzt und geliebt. *)

*) Die Perſonidentität des Verfaſſers des Evangeliums und der Offenbarung Johannes wird vorausgeſetzt. — Der univerſelle Character, welcher auſſer einigen Partien der Briefe Paulus, keiner Schrift, ſo reichlich und erhaben aufgeprägt iſt, wie den genannten Schriften Johannes, die verhältnißmäßig gleiche Höhe und Pracht der Gedanken und Formen, die ihnen weſentlich ſind, und die gemeſſene Sicherheit, mit welcher ihr Verfaſſer das damals Unerwartbare glaubt und hofft, und über alle Hinderniſſe gebietet, zeigen einen Mann, der auſſerordentliche Eindrücke aufnahm.

Eines Engels Anſchauung und Gegenwart genügte ihm. *) Zwar erblickte auch er Chriſtus im Himmel, aber nur durch des Engels Vermittelung. Der Glaubensinhalt ſeiner Viſionen als erweiterter und ſublimirter Gemählde des altteſtamentlich-rabbiniſchen Meſſianismus kann allein im Meſſiasglauben ordnungsmäßig erforſcht werden. — Darüber aber, wie Paulus vor allen anderen für die Gewinnung der häufigern Chriſtuserſcheinungen eingerichtet und bewährt war, geben ſein Gefühl des Gegenſatzes — dieſe Wiederholung iſt hier an der rechten Stelle — der vormeſſianiſchen und meſſianiſchen Zeit und ſeine Lebenskräftigkeit und Seelengröße zureichenden Aufſchluß. Die Vereinigung dieſer Thatſachen ſeines Geiſtes iſt der Grund, das innere Kundwerden des Bedürfniſſes der Anlaß, und der herz- und gewiſſenſchlagende Glaube, welcher ſeit ſeiner Kindheit von Jahr zu Jahr feſter ſich einübte, die

*) Dies der in ſich ſelbſt haltbare Grund dafür, daß Johannes Chriſtus unmittelbar nicht ſchauet. Eichhorns Bemerkung, (Comment. in apoc. S. 5.) daß Chriſtus als der auf die höchſte Stufe der Herrlichkeit Erhobene nicht auf die Erde herabſteige, iſt ſehr willkommen, aber die von ihr gemachte Anwendung zweifelhaft. Deshalb nämlich ſoll der Apocalyptiker alles durch eines Engels Vermittelung ſchauen. Blieb nicht Chriſtus auch unverrückt im Himmel, wenn der Apocalyptiker, wie Paulus u. a., vom Engel unaufgefodert und von Chriſtus allein angeregt in den Himmel hinaufſchwebte? Das Verhältniß Johannes zu Chriſtus brachte es mit ſich, daß der Engel jenem alles gleich vollkommen zeigen und ausrichten konnte, wie Chriſtus ſelbſt.

Quelle zu jenen Erſcheinungen. Nur dieſer Glaube iſt noch zu berühren, um in ihm ihren geſchichtlichen Anknüpfungspunct zu erkennen.

An die Stelle der Göttererſcheinungen des Polytheïsmus traten im älteſten A. T. die Gottes- und Engelerſcheinungen. Aber viele nachexiliſche Tonangeber der jüdiſchen Dogmatiker nahmen den Einfluß ausländiſcher Denker auf und dachten über die Gottesoffenbarungen feiner, ohne zu ahnen, daß ſie von dem alten Glauben auch nur einen Fingerbreit abweichen könnten. Daher deuteten ſie ihre feinere Denkart in das A. T. hinein und behaupteten, daß Gott ſelbſt eigentlich niemals auf die Erde gekommen, daß vielmehr, wenn dieſes erzählt zu werden ſcheine, die ſtellvertretende Ankunft ſeines Wortes (λογος, Memra) *) oder ſeines holden

*) Philo erklärt am ausdrücklichſten, daß Gott ſelbſt durchaus nie erſchienen, vielmehr immer der λογος vor die Anſchauung der Seele getreten ſey, oder in Engelsgeſtalt ſich gekleidet habe. Er iſt der größte Geſandte des Weltherrn, (πρεσβευτης — του ἡγεμονος προς το ὑπηκοον. Q. rer. div. haeres II. 501.) ihn erblickte Abraham, (S. die 2te Note S. 514.) ihn Israel auf ſeinen Wanderungen u. ſ. w. (de somn. I. 638.) — Obgleich aber die מימרא דיי der Rabbinen oft ein ſchlichter Periphrasmus für Gott iſt, (S. die 2te Note S. 411.) ſo befaßt ſie doch auch eben ſo oft allein den dynamiſchen Gott im Gegenſatz des perſönlichen, welcher jedesmal ausdrücklich mit הקודש ברוך הוא verſtanden wird. (Die reichen Zuſammenſtellungen bei Schöttgen II. 435 ff. geben darüber eine deutliche Anſicht.) Von Alexandrien, und überhaupt von den helleniſtiſchen

Abglanzes, (Schechina) *) oder eines beauftragten Engels zu verſtehen ſey. **) Dabei hält ſich die Vorſtellung immer, daß eine äuſſere Erſcheinung Statt gefunden habe. ***) Die Lehrer, welche den Meſſias Schechina oder Memra nennen, †) verwandeln manche Gotteserſcheinungen geradezu in Meſſiaserſcheinungen, ††) ohne jedoch jedesmal, wenn ſie der Schechina, des holden Offenbarungsglanzes, erwähnen, unzweifelhaft den Meſſias zu verſtehen. †††) Andere, welche den Meſſias für

Juden des Auslandes war dieſe Unterſcheidung zu den Rabbinen übergegangen.

*) Dieſe iſt von der perſönlichen Gegenwart Gottes bisweilen wirklich unterſchieden. (Sommer im specim. Soharic. S. 42. prob. II. und die Stelle aus Tikkune Sohar bei Schöttgen II. 469.)

**) Die Rabbinen zu 1. Moſe 32, 25. 2. Moſe 13, 21. 14, 16. u. ſ. w. Sch. II. 442. 446. 452. Das A. T. ſelbſt ſetzte bisweilen, nachdem es Jehovah redend eingeführt hatte, ſtatt ſeiner einen Engel, wodurch es jedoch die Jehovaherſcheinung keineswegs ausſchloß.

***) Selbſt Philo verläugnet ſie nicht. S. d. Note S. 639.

†) S. die 2te Note. S. 565.

††) Ausdrücklich wird behauptet, daß Meſſias im Paradieſe geweſen ſey, (Sohar 82, 4. Sch. 440.) daß ihn Moſe kurz vor ſeinem Tode im Himmel geſehen habe, u. ſ. w. (Martini pugio fidei II. 9. 18.)

†††) Schöttgen geht darauf aus, den chriſtlichen Kirchenglauben, welcher alle Gotteserſcheinungen des A. T. in Meſſiaserſcheinungen verwandelt, (Münſcher in der Dogmengeſch. I. 397 ff.) in den jüdiſchen Schriften vollſtändig zu

den Engelfürſten erklären, machen aus mancher Engelerſcheinung eine Meſſiaserſcheinung. Genug, Erſcheinungen auf Erden, aus der überirdiſchen Welt herüberkommend, wurden ſeit den Urvätern bis Chriſtus allgemein und ohne Widerſpruch geglaubt, und die Meſſiaserſcheinungen ſpäter für die glorvollſten gehalten. Selbſt einen Moſe und Elia, die ein Jahrtauſend und darüber von der Erde verſchwunden waren, glaubten Apoſtel, (Matth. 17, 3 – 4. Marc. 9, 4 – 5.) ſie, oder einen Jeremia, oder einen andern Propheten der Vorzeit glaubte das gläubige Volk, (Matth. 16, 14. vgl. 14, 2.) und hofften Gelehrte (Joh. 1, 21. 26.) in ihrer Mitte zu ſehen. Stephanus aber rief arglos und ohne Scheu, daß er Chriſtus erblicke, Lucas erzählt Ananias Anſchauung unbefangen, und Paulus erwartet, auf Gelehrte und Ungelehrte Eindruck zu machen, wenn er ſeine Chriſtusviſionen ſchildert. Wie wißbegierig und glaubenvoll würden ſeine Feinde ſich gezeigt haben, hätten ſie nur in Jeſus ihren Meſſias erkannt? (Apgſch. 23, 9.)

Wie nun das Werk des Meſſias drei Zeiten, eine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hat, ſo wäre es für halbvollbracht und nicht verwirklicht

entdecken, wenn er jedesmal, wo die Rabbinen ganz allgemein ein Organ von Gott aufzeigen, den Meſſias vorausſetzt. (II. 438 – 489.) Selbſt Philo wagte es noch nicht, ſeinen λογος den Meſſias zu nennen. Er hielt ihn immer nur als die perſonificirte göttliche Macht und Offenbarung vor.

gehalten, hätte es nicht ſein Stifter durch ſelbſteigene Fortwirkung vollenden wollen, nachdem er wider Erwarten ſein Erdenleben beſchloſſen. Von ſelbſt entwickelte ſich der Glaube, wenn er ſich noch entwickeln mußte, daß er ſeine Erſcheinungen, die er im Paradieſe auf Erden anfing, bis zur Erfüllung der Hoffnung Israels fortſetzte und dann länger und vollkommener, denn jemals zuvor, gewährte, im Himmel nicht verſagen, vielmehr fort und fort noch Weihe und Bedarf ſeinen Treuen darbieten würde, bis zum Tage der Wiederkunft, da alles entſchädigt, verglichen, abgethan werden ſollte. (Matth. 28, 20.)

Seines Geiſtes Auferſtehung und Himmelerhebung (ὑπαγω προς τον πατερα) hat Jeſus mit erfahrungsgleicher Gewißheit vorausgeſagt, (Joh. 7, 33. 14, 3 – 6. 17, 11. 13.) aber eben dabei an eine Herſtellung ſeines Körpers zu einem zweiten Leben, *) und einen ſpäter geglaubten Aufſchwung

*) Wie konnte Jeſus auf das fernliegende Spätere (ὑπαγειν προς τον πατερα) immer feierlich hinzeigen, und das nahliegende Frühere (ἐγερϑηναι ἐκ νεκρων) immer zurückhalten, wenn es zu ſeinem Glaubensbewußtſeyn gehörte? Ueberdem zeigt der Freund, der vom liebenden Freunde ſcheidet, beſtändig und ohne Aufhören auf das Augenblickliche und unmittelbar Nächſte, dann knüpft er an, und blickt in die entlegenere Zukunft. Dieſe Weiſe iſt in jedem Geiſte ordentlich und thatſächlich angelegt. — Auf Unvollſtändigkeit der johanneiſchen Berichte ſich berufen, hilft hier auch ſchlecht aus; die Anknüpfung lag nahe, und die Wichtigkeit des Datums war groß. (Vgl. S. 145.)

deſſelben in die Höhe des Himmels nicht gedacht. *) Wie mochten Begebenheiten, nach dieſem Aufſchwung und durch ihn allein möglich, Erſcheinungen in Geſtalt, Perſon und in Wunderacten (objective ordnungswidrige **) Viſionen) in ſeinem Glaubensbewußtſeyn liegen? Auch waren ſie ſeinem reinen Intereſſe für die geiſtige und ideale Gemeinſchaft (εἶναι ἕν — Joh. 17, 21. κοινωνια 1. Joh. 1, 3.) fern; Geiſteserſcheinungen, für ſeine Treuen begründend und glaubenſtärkend, ſagten jenem Intereſſe zu. Auf ſie leitete er hin. Vor ſeinem letzten Hingange nach Jeruſalem kam auf Sündenvergeben und Sündenbehalten die Rede; er erklärte, wenn ſeiner Gläubigen auch nur zwei oder drei ſeine Perſon wahrhaft verträten, ***) ſo ſey er ſchon mit-

*) Wie mochte er auf ein körperliches Aufgehobenwerden harren, da er an eine Verfeinerung ſeines Körpers, wie ſie ſeine anbetenden Schüler glaubten, nie dachte — auch hier iſt das Schweigen ſprechend — dagegen ein irdiſch-menſchliches Seyn in der unſichtbaren Welt offen läugnete? (Matth. 22, 29 - 30.)

**) Das Ordnungswidrige wäre die Erſcheinung eines unverfeinerten — die Verfeinerung iſt unbeſtätigt — irdiſchen Sinnenkörpers in der himmliſchen Geiſterwelt. Vgl. die vorige Note.

***) Das εἰς το (ἐμον) ὀνομα, ἐν τῳ (—) ὀνοματι hat nicht Eine Bedeutung, der Sprachgebrauch iſt vielfach; der Localzuſammenhang entſcheidet, ob es: zur Verehrung, um jemandes willen, in Vollmacht, oder an jemandes Stelle, heißen muß. Wer etwas im Namen der Obrigkeit, ſeines Lehrers u. ſ. thut, thut es an ihrer, an ſeiner Statt.

überführt — neubelebte, ja nicht einmal durch eines Menſchen Vermittelung, ſondern durch die Vermittelung Jeſus Chriſtus zum Apoſtel gemacht; *) er gebe die Chriſtuslehre unveränderbar und original, (V. 11.) ſelbſt ein Himmelsgeiſt, der ſie verändern wollte, würde eine verfluchungswürdige Sünde thun, (V. 8.) von Mutterleibe an habe Gott ihn abgeſondert **) und zur Seligkeit mitleidsvoll einge-

*) Dieſe einfache Erklärung von V. 1. hat ihren Beweiß in ſich ſelbſt. An die Apoſtel bei ἀνϑρωποι, und bei ἀνϑρωπος an Petrus erinnern, (Henke's Magaz. für Religionsphil. VIII. 3. u. a.) heißt: das Bewußtſeyn Paulus ſtören, (Vgl. V. 12.) und den feinen Gegenſatz, den οὐδε δι' ἀνϑρωπου zu οὐκ ἀπ' ἀνϑρωπων hat, aufheben.

**) Zu dieſer Erkenntniß veranlaßte ſpäter die Bekehrungsviſion, ſie brachte hervor der angeerbte Glaube. 2. Moſe 33, 17. Pſ. 139, 16. Jeſ. 49, 1. Jer. 1, 5. Mich. 5, 1. 4. Esr. 8, 7-8. Phil. de Mose II. 82.: ἁ (die zuvor gemeldeten Schickſale) μοι δοκει παντα συμβηναι κατα θεον προμηθουμενον του παιδος. Mischna Pirke ab. C. 2. §. 8. IV. 489.: fünf ewige Beſitzthümer hatte Gott, darunter auch das Volk Iſrael. Sprw. 8, 22. Jalkut schadasch: משה היה מוכן מבריאת העולם לקבלת התורה Moſe iſt ſeit der Welterſchaffung verordnet geweſen, das Geſetz zu empfangen. Gesenius Anecdot. Orient. Fasc. I. Carm. I.: Prophetia ei [Mosi] (destinata erat) instar coronae, A Diebus creationis: Illuminatio Mosis Induit eum, qui ea dignus erat. Vgl. Epheſ. 1, 4. 2. Theſſ. 2, 13. Apgſch. 13, 48. Ueber Paulus Sinn und Zuſammenhang dieſer Glaubensvorſtellung mit andern vgl. S. 274-284., in den Gottesglauben der Apoſtel ganz verwebt, erſtärkte ſie, das einmal Gewonnene oft in ſich zu erzeugen, auſſerordentlich. Sie hat dieſelbe

laden, (V. 15.) ſeinen unvergleichbaren Liebling vor ſein Seelenauge treten, und ſeine Lehre ihm verkünden laſſen. (*οὐδε — παρα ἀνθρωπου παρελαβον — οὐτε ἐδιδαχθην· ἀλλα δι ἀποκαλυψεως Ιησου Χριστου* V. 12.) *)

objective Gültigkeit, wie ihr höchſtes Principium: daß das Seyn der Dinge vor Gott ein ewiges Seyn ſey.

*) Die Annahme, daß Paulus von andern Apoſteln und durch Tradition nichts lernte, iſt ſo unnatürlich wie geſchichtlich unwahrſcheinlich; (vgl. S. 84-85.) ihn ſelbſt aber dieſes glauben laſſen, eine unbeweißbare Erweiterung ſeines Bewußtſeyns. Er hat es nie geſagt. Er behauptet nur, daß er die Chriſtuslehre, (*το εὐαγγελιον*) oder das Ganze, das er ſeinen Lehrlingen gebe, nicht von Menſchen wiſſe, wie hier, ſo öfter. Das: nicht von Menſchen wiſſen, gleichbedeutet nicht mit: nicht von Apoſteln wiſſen, obgleich die Apoſtel Menſchen ſind, ſondern mit: nicht von irrenden Weſen, nicht aus menſchlicher Erfindung haben, im Gegenſatz zu: göttlichen Urſprungs ſeyn. Auſſer Gal. 1, 11. iſt 1. Theſſ. 2, 13. die Hauptſtelle. — Der Localzuſammenhang fodert dieſe Erklärung jedesmal. — Aus allem, was Paulus über die Apocalypſen ſagt, eröffnet ſich ſein Bewußtſeyn ſo. Zuerſt hat er alles †) von Chriſtus gehört — was ihm die *μαθηται* in Damascus ſagten, (Apgſch. 9, 10.) und hernach die *μαθηται* in Jeruſalem, bei denen er *εἰσπορευομενος* und *ἐκπορευομενος* war, (V. 27-28.) warf er mit dem, was er von Chriſtus gehört zu haben glaubte, zuſammen. (V. 20. 22. 29.) Hernach (ſieben Jahre ſpäter Gal. 2, 1. vgl. 1, 18.) haben ihn die Würdeträger der Apoſtel (חכמים) in ſeinen Grundſätzen beſtätigt. (Gal. 2, 7-9. Hebr. 2,

†) Alle Relationen über die große Viſion Apgſch. 9. ſind, wie bemerkt wurde, Fragmente. S. die Note S. 596.

Noch ausdrucksvoller iſt das dritte Gemählde der Bekehrungsviſion; (2. Cor. 12, 1 – 7. vgl. 1. Cor. 9, 1. 15, 8.) *) es ſoll ſeine himmliſche

3. †) Was ſie ihm beſtätigt hatten, reproducirte ihm Chriſtus in den folgenden Apocalypſen, u. jetzt wußte er gewiß, daß er es nicht von Menſchen, ſondern aus dem Himmel hörte.

*) Die Bekehrungsviſion, deren Inhalt in den drei auf ſie folgenden Tagen der Geiſtesbetroffenheit Paulus ſich neu auffriſchte und erweiterte, iſt a. a. St. gemeint. Die Natur der Sache ſpricht dafür. Die einzig herrlichſte und prächtigſte Viſion war die Bekehrungsviſion; ferner die allen Lehrlingen notoriſche; dann gerade diejenige, welche Paulus Autorität erſtweſentlich erzeugte und abſchloß; dazu diejenige, an welche alle übrigen als an ihren Anfangspunct ſich anreiheten, ihre Quelle, ihr Principium. Mit ihr wurden alle übrigen geglaubt und geläugnet. Endlich beruft ſich Paulus in vielen Briefen auf Apocalypſen, durch die er Völkerapoſtel geworden ſey. (Röm. 1, 5. Epheſ. 3, 1–11. Col. 1, 25–29. 2. Tim. 1, 11.) Es beweißt ſich durch ſich ſelbſt, wenn er ſeine Vollmacht und die ihm wie-

†) Dieſe Anſicht iſt aus letzterer Stelle am deutlichſten: *υπο των ακουσαντων* (vgl. Apgſch. 13, 31.) *εις ἡμας ἐβεβαιωθη.* Daß er hier keiner eigenen Apocalypſen gedenkt, iſt in der Ordnung. Iſt Paulus Verfaſſer des Briefes, ſo hat er ſeinen Namen unterdrückt 1, 1., um nicht, wie Clemens aus Alex. fein vermuthet, (Euſeb. K. Geſch. VI. 14.) und Hieronymus dreiſt nachſpricht, (catal. sc. eccl. s. v. Paulus vol. I. 270.) die ſtolzen und zelotiſchen Judenchriſten, an welche der Brief ſeinem Gehalte und Ideencharacter zufolge gerichtet iſt, ſogleich abzuſchrecken und gegen ſeine Demonſtrationen einzunehmen. Sprach er nun aber C. 2. von eigenen Apocalypſen, ſo verrieth er ſich mit dem erſten Worte, da man ihn daran ſo characteriſtiſch erkannte, als an den Lineamenten ſeines Geſichts oder dem Idiom ſeiner Stimme.

Bevollmächtigung und ſeine nichts nachgebende Gleichheit mit den Meiſtern unter den Apoſteln feſt be-

derfahrene Erbarmung Gottes und Chriſtus aufweiſet, oder ſeines Univerſalapoſtelamtes gedenkt, wie a. a. St. und in den Briefen an die Corinthier häufig, (1. Cor. 1, 17-29. u. a.) daß er dann jedesmal die Bekehrungsviſion im Bewußtſeyn hat, durch die er gerade ein- für allemal zum Univerſalapoſtel verordnet war. Dieſen Beruf und die aus ihm hervorgehende Allgemeingültigkeit ſeiner Gebote will er auch 2. Cor. a. a. O. feſt beglaubigen. — Der Ideencharacter der Erzählung zeigt auf die Bekehrungsviſion eben ſo merklich. *εἰτε ἐν σωματι — εἰτε ἐκτος — οὐκ οἰδα* ſchließt ſich an: *ἐπεσον εἰς το ἐδαφος* und *την φωνην οὐκ ἠκουσαν του λαλουντος μοι.* — *ἁρπαγεντα* entſpricht dem: *κατεληφθην* Phil. 3, 12. (Apgſch. 9, 4-5.) *οἰδα ἀνθρωπον — τον τοιουτον* verräth die Erinnerung der totalen Ohnmacht, die ihn gerade bei der erſten überraſchenſten Viſion überfiel. — *ἀρρητα ρηματα* iſt mit: *την φωνην οὐκ ἠκουσαν* vergleichbar; *ἡ ὑπερβολη των ἀποκαλυψεων* paßt zu dem Wunderbarherrlichen gerade der erſten Viſion am treffendſten. Endlich will Paulus die in Rede ſtehende Viſion vierzehn Jahre vor der Vollendung von 2. Cor. gehabt haben. Und dieſe vierzehn liegen zwiſchen dem Bekehrungsact (Apgſch. 9.) und ſeinem Eintreffen in Macedonien, (20, 1. 6.) von woher 2. Cor. geſchrieben wurde, mitten inne, wenn die chronologiſchen Puncte, welche in der Apgſch., dem Briefe an die Galater und Joſephus hervorſtehen, recht zuſammengefaßt und verglichen werden. Die gewöhnliche Berechnung (Apgſch. 9. = Jahr 40 n. Chr. Apgſch. 15. = Jahr 52. Apgſch. 20. = Jahr 59. von der Bekehrung bis zum Eintreffen in Macedonien zuſammen 20 Jahre,) erweitert den Umfang des Zeitraums, den die Apgſch. 9 - 20. aufgereiheten Facta umſchließen, über die Gebühr. Emmerling, welcher die Exegeſe vereinfacht, und bisweilen fein unterſucht, (epist. P. ad Corinth. posterior, graece, perpet. comm. ill. Lips. 1823. Prol. p. 18. hat es erwie-

glaubigen, obgleich er in Gottes Augen ſtets der Verachtete und Werthloſe (ἐλαχιστερος, ἐλαχιστος, ἐκτρωμα) iſt. Seine Ueberduldung unerzählbarer Leiden in der Nachfolge Jeſu hat die Corinthier nicht gerührt; von ſchlechten Menſchen, Feinden des gemeinen Beſtens, iſt ſeine verdachtloſeſte Redlichkeit geſchändet. Was wollen ſie aber ſagen, wenn er jetzt mit Anrufung der unzuverheimlichenden Wahrheit, was das Gerücht längſt verkündete, ſelbſt öffentlich und feierlich betheuert? (ἀληθειαν — ἐρω. φειδομαι δε, μη τις εἰς ἐμε λογισηται, ὑπερ ὁ βλεπει, ἠ ἀκουει τι ἐξ᾽ ἐμου. *) V. 6. ὁ Θεος οἰδεν, ὁ Θεος οἰδεν V. 2. 3.) Er hat den Herrn von Perſon geſchauet (ὀπτασιαι) **) und

ſen, ohne jedoch übrigens für die Identität der Viſion zureichende Gründe aufzuweiſen. Die Worte ὀπτασιαι und ἀποκαλυψεις konnten auch von jeder andern auf die Bekehrungsviſion folgenden gebraucht werden. (Apgſch. 22, 17–18. Gal. 2, 2.)

*) Er möchte Mehreres und Wunderbares aus der Viſion erzählen. Sein Inneres war ein Strom von Gedanken. (S. die folgende Note.) Aber er ſagt Einiges, in der Apoſtelgeſchichte Mehreres, was darüber liegt, ſind ἀρρητα. (S. die 2te Note S. 617.)

**) Die drei Tage der Inſichgekehrtheit Paulus waren — wie nicht? — Tage des Umgangs mit Chriſtus im Himmel. Oder hat er wirklich auſſer der erſten Viſion eine zweite, (Apgſch. 22, 17.) dritte, (Gal. 2, 2.) vierte, (Apgſch. 22, 17.) zugleich im Sinn, ſo will er doch — die vorletzte Note zeigte es — die erſte ſchildern.

ſeine Reden (*ἀποκαλυψεις*) gehört. Chriſtus *) hat ihn, den Schwachen, (*ἀνθρωπος, τοιουτος ἀνθρωπος,* אדם, בן אדם **) — vierzehn Jahre ſind es her — das Andenken daran iſt unauslöſchbar — (der nicht merkte, ob ſein Geiſt im Körper hienieden blieb, ob bloß ideal, bloß durch göttliche Vorbildung, oder ob ſein Geiſt aus dem Körper herausgehoben, ob ſubſtantiell dort hinaufgerafft wurde, ***) — ſo unverſehens (vgl. Apoſtelgeſch. 12, 9.) und zu-

*) *ἐν Χριστῳ* hbr. = *δια Χριστου* (2. Cor. 12, 19. Gal. 2, 17.) iſt mit *ἁρπαγεντα* zu verbinden. Phil. 3, 12. Jede andere Beziehung: zu *προ ἐτων δεκατεσσαρων* d. i. als ein ſeit vierzehn Jahren zu Chriſtus Bekehrter, zu *ἀνθρωπον*, zu *οἰδα* d. i. ſo wahr ich an Chriſtus glaube, entkräftet den Gedanken nicht nur, ſondern verdunkelt auch das hier deutliche Glaubensbewußtſeyn des Apoſtels. Daß nur ein einſtiger Chriſt dergleichen Offenbarungen haben konnte, wußten die Leſer ohne die Anführung. Ein doppelter Schwur *οἰδα ἐν Χριστῳ* — und *ὁ Θεος οἰδεν* V. 2. 3. mußte Paulus unangebracht und unſchicklich dünken.

**) Den ſich Hingebenden, ganz Paſſiven. (Vgl. Apgſch. 10, 26. 14, 15. Ezech. 2, 1. und durchgehend.)

***) Paulus geht hier nicht darauf aus, die Viſion zu definiren, er will erſtens das Urplötzliche, zweitens das Factiſche derſelben zeigen. Jenes merkt er mit *εἰτε — εἰτε — οὐκ οἰδα*, dieſes mit *ὁ Θεος οἰδεν — οἰδεν* an. Gleichwohl hat er — es iſt ſehr willkommen — verrathen, was er unter einer chriſtlichen Viſion dachte: (Vgl. d. 3te N. S. 591.) das momentane Bemächtigt- Fortgerafft- und Belehrtwerden (der Subſtanz) des Geiſtes von Chriſtus am Orte der Seligen. — Die Ausleger faſſen *εἰτε ἐν σωματι — εἰτε ἐκτος* — : ich weiß nicht, ob ich (ich Geiſt) mit dem Körper, oder ob ohne den Körper in den Himmel fuhr; im

verläſſig, Gott iſt ſein Zeuge, fuhr er in den Himmel —) fortgeriſſen bis in den dritten Himmel *) empor. **) Das iſt ihm im tiefen Innern

Widerſpruch gegen den jüdiſchen und apoſtoliſchen Glauben. Erſterer erklärt ſich dahin, daß der Geiſt allein fortgerafft werde, der Körper an ſeinem Orte bleibe. (Jeſ. 6, 1. vgl. mit V. 5. 6-7. Ezech. 11, 24-25. 4. Esr. 2, 33. 42.) Wenn ſpäter Rabbinen in den Himmel aufgefahren zu ſeyn glaubten, ſo iſt ihr Körper ſtets auf Erden geblieben. Toſeph. zu Chagiga Bl. 14. Col. 2.: die Rabbinen überliefern: „Vier Männer fuhren ins Paradies ein — — ſie ſtiegen ins Firmament, von Gott unterſtützt; doch ſtiegen ſie nicht eigentlich hinauf, ſondern es ſchien ihnen ſo, als wären ſie hinaufgeſtiegen. (Meuſchen zu d. St.) Baba Mezia Bl. 89. (?): R. Barnahaman wurde in einem Streitpuncte zum Schiedsrichter gewählt, und alſogleich ſeine Seele (nicht Priphrasmus, für: er) in den Himmel gerafft, (eadem hora anima ejus rapta est in coelum. Wetst.) wo Gott ſein Urtheil beſtätigte. Eine andere Tradition ſagt aus: daß die aufgefahrenen Rabbinen, nachdem ſie ihren Körper ablegten, zuvor mit Luft oder Gewölk ſich bekleideten. (Schöttgen zu d. St.) — Eben ſo wenig liegt im apoſtoliſchen Glauben eine Spur von einer körperlichen Abweſenheit bei den Viſionen. (Apgſch. 9. 22. Offenb. 1, 10. u. a.) Sollte der Körper ins Paradies entrückt werden, ſo mußte er erſt verwandelt (μεταμορφουμενον) ſeyn, gleichwie Chriſtus Leib verwandelt wurde, und dann erſt in den Himmel ging. Demzufolge kann dem Apoſtel ein Nichtwiſſen, ob er körperlich auf Erden blieb, oder körperlich und geiſtig zugleich in den Himmel fuhr, nicht in den Sinn gekommen ſeyn.

*) Ueber den Grund, weshalb Chriſtus nach ſeiner Himmelerhebung ſich nicht mehr auf Erden offenbart vgl. S. 591.

**) Die Ahnung der Unermeßlichkeit der öbern Räume überſchlich den aufſchauenden Sterblichen ſehr bald, Himmel und

ſo unverlierbar kund geworden, daß er es betheuern und abermals betheuern kann. Im oberſten Him=

Himmel der Himmel war der ihr entſprechendſte Ausdruck. (5. Moſe 10, 4. 1. Kön. 8, 27. Epheſ. 4, 10. Hebr. 4, 14.) Der vielwiſſende und in Begriffe faſſende Verſtand ſich ſelbſt genügender Lehrer fing an zu zählen, und zwei Anſichten über die Zahl der Himmel machten ſich geltend, deren eine drei, die andere ſieben Himmel unterſcheidet; unbeſtimmbar jedoch, ob letztere ſchon zur Zeit Chriſtus ihr Daſeyn hatte. — Der Uebergang von dem Glauben an drei zu der Vorſtellung von ſieben Himmeln iſt im Teſtam. der 12 Patriarchen bemerkbar. Testam. Levi. §. 2. Fabric. cod. pseudep. I. 544 ff. Der Patriarch, ſeine Lebensgeſchichte erzählend, ſpricht: *Ὡς δε ἐποιμαινομεν ἐν Αβελμαουλ, πνευμα συνεσεως κυριου ἠλθεν ἐπ᾽ ἐμε, και παντας ἀνθρωπους ὁρων ἀφανιζοντας την ὁδον αὐτων — — εὐξαμην κυριῳ, ὁπως σωθῳ. Τοτε ἐπεσεν ἐπ᾽ ἐμε ὑπνος — — και ἰδου, ἀνεωχθησαν οἱ οὐρανοι — και ἠλθον ἐκ του πρωτου οὐρανου εἰς τον δευτερον — και εἰδον τριτον οὐρανον πολυ φωτεινοτερον παρα τους δυο. Και εἰπον τῳ ἀγγελῳ· Διατι οὑτως; και εἰπεν ὁ ἀγγελος προς με· μη θαυμαζε ἐπι τουτοις, ἀλλους γαρ τεσσαρας οὐρανους ὀψει φαιδροτερους και ἀσυγκριτους, ὁταν ἀνελθης ἐκει.* §. 3. werden die ſieben Himmel nach ihrer verhältnißmäßigen Herrlichkeit und mit ihren verſchiedenen Bewohnern geſchildert. — Die Annahme von drei und zwanzig Himmeln im Midraſch zum neuen Sohar iſt particulär. — Die Zählung beruht auf den mehreren Namen, die der Himmel im A. T. hatte, Firmament, Wolken, Schleier, Sitz, Wohnung u. ſ. (Moſe 1, 17. Jeſ. 40, 22. Pſ. 78, 39.) Die Benennung jedes der drei Himmel iſt bei den verſchiedenen Rabbinen verſchieden, die natürlichſte und dem A. T. am nächſten ſich anſchließende רקיע Wolken= שמים Sternen= שמי שמים Seligenhimmel. (S. Schöttg. und Wetſt. z. d. St. auch Eiſenm. I. 459 ff.) — Warum laſſen Schöttgen und mit

mel zog Chriſtus ihn weiter in das letzthöchſte Heiligthum (*παραδεισος*) *) hinauf und ſprach zu

ihm viele Neuere Paulus den dritten Himmel im eigenen Bewußtſeyn bildlich faſſen und nur die allgemeine Idee einer genaueſten göttlichen Offenbarung feſthalten? Wo iſt ein Wahrſcheinlichkeitsgrund, geſchweige der Beweis dafür? In anderen Ausſprüchen des Apoſtels? in Folgerungen aus anderen? im Geiſt der Religion Jeſu? Ihn hat kein Apoſtel in ungemiſchter Reinheit und Erhabenheit aufgefaßt und zur Durchbildung ſeines Glaubens angewandt. Alle Schilderungen der Viſionen fodern laut auf, daß man die Apoſtel bei den Worten halten ſoll.

*) Die Tradition 1. Moſe 1, 8. ff. (LXX. *παραδεισος*) war den jüd. Lehrern eine hiſtoriſche. Daher der Garten Eden, nach der Herrlichkeit des Himmels eingerichtet, (Garten Gottes) Original des wonnereichſten Wohnorts für Menſchen; (Jeſ. 51, 13. LXX. *παραδεισος* Neh. 2, 8. פרדס. Pred. 2, 5. Hohesl. 4, 13.) deſto unvergeßlicher, je höher man das Paradiesartige der Salomonſchen und Parſiſchen †) Parks bewundert hatte. Was man auf Erden Himmelähnliches ſah, hatte der Himmel im Originale. Die ſpäteren Lehrer zählen und mahlen einen doppelten גן עדן oder פרדס im Himmel: עליון und תחתון (Eiſenm. II. 295 ff.) und umfaſſen ihn mit einem Worte ערבות nach Pſal. 68, 5. d. i. coelum supremum = *τριτος ουρανος* (Lightf. zu Luc. 23, 43.) Ein und daſſelbe hat Paulus mit *παραδεισος* und *τριτος ουρανος* nimmer ſagen wollen. Welche unſchickliche Schlaffheit in einer Schilderung, ganz Ein und daſſelbe mit zwei verſchiedenen Namen zu geben? Wer mag auch nach der angeführten gewiſſen Unterſcheidung der Juden zweifeln, daß Paulus dritter Himmel zu ſeinem Paradieſe wie das Ganze zu ſeinen Theilen ſich verhalte, und

†) Daß פרדס ein Parſiſches Wort ſey, iſt Pollux Verſicherung.

ihm unerzählbar viele und gedankenſchwere Worte, *) welche er, der Schwache (ἀνθρωπος) nicht ausreden kann. **) Die Offenbarungen waren unausſprech-

daß er mit dieſem den letzthöchſten Raum, (גן עדן עליון) den Sitz der Weſenheit Gottes und Chriſtus verſteht?

*) Bengel (im Gnomon N. T.) zweifelt, von wem ſie Paulus gehört haben wollte, ob von Gott oder von Engeln, oder Chriſtus. In den Chriſtusviſionen iſt Chriſtus ohne Ausnahme der Redende.

**) Grotius faßt ῥηματα ἀῤῥητα — Kirchenväter, (Theodoret z. d. St. u. a.) ſind ihm vorangegangen — als Hebraismus, und Emmerling ſagt, die Worte Eines Sinneswerkzeuges werden auf alle übertragen, ἀκουειν bedeute ſehen, und ῥημα Gegenſtand 1. Moſe 15, 1. Luc. 1, 37. — Freilich möchten die ἀῤῥητα ῥηματα die Paradieſesfreuden der Seligen ſeyn, — nur nehmen dieſe erſt nach Meſſias Wiederkunft ihren Anfang — (ἀπολαυσις ἀῤῥητων και ἀληκτων ἀγαθων, ἁ μη ὀφθαλμος εἰδε Clemens Alex. Quis div. salv. §. 23. p. 948. ed. Potter) welche der Erdenbewohner früher nicht kennen lernen ſoll, ehe er nicht würdig befunden iſt, ſie zu genießen. (daher ἁ οὐκ ἐξον — ἀνθρωπῳ λαλησαι) — So oft die Urbedeutung eines Ausdrucks gleich gut, geſchweige beſſer, in den localen Zuſammenhang, und zu dem Glaubensbewußtſeyn des Redenden paßt, fodert eine verſtändige Hermeneutik, ſie vorzuziehen. Sie paßt ſogar allein hierher. Aus dem Anſchauen der Paradieſesfreuden kann Paulus nicht folgern wollen, daß ſeine Gebote für die Corinthier infallibel ſeyen, und die ἀποκαλυψις Κυριου (V. 1.) nachzuweiſen, iſt ihm Hauptſache. — Nun geht aber ἀῤῥητα nicht auf die abſolute Dunkelheit, wohin es mit Clemens Alex. viele beziehen, — dieſe Beziehung ſtreitet mit dem Character der ἀποκαλυψις, — was Paulus an ſich unmöglich war, wiederzuerzählen, wollte er wohl ſelbſt nicht begriffen haben — auf moraliſche Behinderung eben ſo wenig — Paulus

bar herrlich und inhaltreich. (*υπεϱβολη — αποκαλυψεων*)

§. 33.

Fortſetzung.

Die Apologie Paulus vor den jüdiſchen Zeloten, (Apgſch. 22.) eine planmäßig angelegte Schilderung der neuen Epoche ſeines Lebens, eröffnet noch eine zweite ſonſt nicht beſprochene Thatſache ſeines Inneren, die drei Jahre nach der Bekehrungsviſion ſich entwickelte. Jeruſalem, die Mörderin der Propheten und Mörderin des Völkererlöſers konnte nicht ruhen, bevor ſie nicht die Feinde des Geſetzes und der Gelehrten, welche durch ihren dogmatiſchen Deſpotismus erdrückten, vernichtet hatte. Wie mochte ſie Paulus — Jeſus ſelbſt ſchien in ihm aufgelebt — verſchonen? Schon in Damascus verfolgten ihn ihre Verbündeten. (Apgſch. 9, 23–24.) Von Jeruſalem aus mußte er Marter und Tod fürchten. Drei ganze Jahre ließ er vorüber-

ſah die *αποκαλυψεις* für zum gemeinen Beſten gegeben an, und ſagt ihren Inhalt überall in der Apgſch. und in den Briefen unverhalten heraus. Auf die Armuth der menſchlichen Sprache, die himmliſche Herrlichkeit oder den tiefen ihnen einwohnenden Gefühlseindruck geht es allein: Worte, die in ihrem Reichthume und ganzem Werthe nur der Ueberirdiſche ſelbſt denen, die ſie hören ſollen, ſagen mag, und die, zu denen ſie geſprochen werden, allein aufnehmen und aneignen, den Nichtgeweiheten aber nicht ganz nachſagen können. Der Augenblick, in dem ſie vernommen wurden, iſt unwiederbringlich. (Vgl. die 3te Note S. 595.)

gehn, ehe er hinzureiſen wagte; ſeine Sehnſucht, die großen auf Erden lebenden Freunde deſſen, der im Himmel ſich ihm geoffenbart hatte, zu ſehen und zu ſprechen, foderte ihn heftig dazu auf. (Gal. 1, 17–18.) Seine Nachfolge im neuen Glauben, ſo arglos auch Damascus Chriſten, obgleich vor Verwunderung auſſer ſich, (Apgſch. 9, 21.) ſie ſchäzten, Apgſch. 9, 19.: ἐγενετο δε ὁ Σαυλος μετα των ἐν Δαμασκῳ μαθητων ἡμερας τινας. — Gal. 2, 18.: οὐδε ἀνηλθον εἰς Ιεροσολυμα προς τους προ ἐμου ἀποστολους· ἀλλ᾽ ἀπηλθον εἰς Αραβιαν — και παλιν εἰς Δαμασκον. Apgſch. 9, 20.: [vgl. 21–22.] και εὐθεως ἐν ταις συναγωγαις ἐκηρυσσε τον Χριστον. *) verſezte ſogar

*) Die hier fixirte chronologiſche Aufeinanderfolge beweiſet ſich durch ſich ſelbſt. Es iſt an ſich glaublich, daß Paulus erſt nach ſeiner Rückkunft aus Arabien die Meſſiasbothſchaft in Damascus öffentlich verkündete. Trat er gleich die erſten Tage nach ſeiner Ankunft in Damascus als Apoſtel auf, welches höhere Erſtaunen derer, die ſprachen: οὐχ᾽ οὑτος ἐστιν ὁ πορθησας u. ſ. 9, 21. möchte ſich an den Tag gelegt haben? Sein vorläufiges Entweichen nach Arabien ließ dem Geſpräch über ſeine Geiſtesverwandlung erſt Zeit, ſich auszureden. Auch ſein zweiter Aufenthalt in Damascus dauerte nicht lange. Bald zog er ſich, vom Haß der Zeloten gedrückt, in die Verborgenheit, unbeſtimmbar wohin, vielleicht in ſein Vaterland (wie Apgſch. 9, 30.) zurück. (V. 25.) Daß er unmittelbar nach ſeinem zweiten Aufenthalt in Damascus nach Jeruſalem gegangen ſey, (V. 25. 26.) iſt deshalb nicht wahrſcheinlich, weil die ἡμεραι ἱκαναι (V. 23.) nicht wohl ἐτη τρια (Gal. 1, 18.) ſeyn können, vielmehr nach den ἡμεραι ἱκαναι erſt noch eine andere Reihe

noch nach drei Jahren die Chriſten von Jeruſalem, ſtatt in Freude und Entzücken, in Furcht und Schauer; einen Verräther, einen maskirten Zelotendiener argwöhnten ſie in ihm, der ſie jetzt gewiſſer, als es durch offene Gewalt geſchehen konnte, zu übermeiſtern dachte. Seinen nachherigen Vertrauten, Barnabas, einen gewiegten Chriſten, (Apgſch. 11, 23 – 24.) koſtete es Anſtrengung, ihm aus der Noth zu helfen. — In welcher Lage war ihm eine Chriſtusviſion werthvoller, als in dieſer? und in welcher Stadt näher, als in Jeruſalem? Das ſtets neu ſich zeugende Bild der erſten Viſion, der Seelenkampf wider die ihn jetzt und ſpäter überflügelnden Gefahren, der Argwohn derer, deren Vertrauen er verdiente, und der Ort, der Platz ſogar, wo er weilte, alles in unvermehrbarer Fülle zuſammen, trieb zu einer neuen Anſchauung hin. Sie blieb nicht aus. (Apgſch. 22, 18 – 21.) *)

von ἡμεραι ἱκαναι vergangen ſeyn werden, ehe die ἐτη τρια voll wurden. (vgl. über den Sprachgebrauch Apgſch. 18, 18. mit V. 11. und die Note S. 622.) Lucas hat in Fragmenten erzählt; er ging darauf aus, den Sieg des Chriſtenthums über die Erdengewalten, zu erheben, und den Glauben zu ſtärken.

*) Sie iſt — dazu räth den Forſchenden die Natur der Sache — zwiſchen Apgſch. 9, 27. und 28. einzuſchieben. Lucas gedenkt dort ihrer nicht, weil ſie ſeine Leſer hernach von Paulus ſelbſt erfuhren; da ſie die neue Epoche ſeines Lebens nicht erſt bezeichnete, ſo brauchte ſie Lucas im Anfange der Nachrichten über Paulus um ſo weniger anzuführen.

Die Liebe Barnabas hatte ihn ſchon erquickt. Er ging in den Tempelvorhof, beſchäftigte ſich mit Gott, gerieth auſſer ſich, fuhr im Geiſt in den Himmel und ſchauete den Völkererlöſer, welcher mahnte: „ſogleich müſſe er aus Jeruſalem gehen, hier ſey an kein Gelingen ſeiner Beſtrebungen zu denken.“ Die Hoffnung, daß ſein wunderbarer Uebergang von der blutigſten Vorfolgung zur entſchloſſenſten Vertheidigung des Chriſtus ſeine Feinde ſchrecken und auf die Macht Gottes weiſen könnte, *) vertrug ſich mit ihrem wahnſinnigen Zelotismus nicht. Die Geſchichte der Periode ſeines Geiſtes, die für ihn noch die vormeſſianiſche war, ſagte, und der Erfolg beſtätigte es. (Apgſch. 9, 16. – 23 – 25. 14, 19. 22. 21, 11 – 14.) Daher Jeſus aufs neue befahl: „er ſolle mit den Juden nicht zu thun haben, zum Völkerapoſtel ſey er berufen.“ **)

*) Er hält es für unmöglich, daß ſeine Feinde in Erwägung ſeiner vorigen Geſinnung ſeine göttliche Vocation läugnen könnten. Aehnlich hatte Ananias, auf Paulus vorige Geſinnung zurückblickend, gezweifelt, daß er himmliſch berufen ſey.

**) Eine Wiederholung aus der erſten Viſion. Es war immer der Gipfel aller Wünſche Paulus, auch die Juden zu retten. Der Vergleich der vormeſſianiſchen und meſſianiſchen Zeit entzückte ihn. Sein eigener Geiſt hatte die Eindrücke beider Zeiten ungemiſcht und unverlöſchbar. Erſt wiederholte Erfahrungen dämpften und verſchloſſen alle weiteren Beſtrebungen, unter den Juden zuerſt den Glauben an die Erfüllung der vormeſſianiſchen Zeit zu pflanzen. (Apgſch. 13, 45 – 46. 18, 6. 19, 9. 28, 28.) Er mußte von jetzt an

Paulus gehorchte dem Befehle, und ging von jeruſalemiſchen Chriſten begleitet, nach ſeinem Vaterlande. (Apgſch. 9, 30.)

Hier ſuchte ihn hernach Barnabas auf und nahm ihn mit ſich nach Antiochien. Von hieraus machte er große Reiſen als Völkerapoſtel (13.) und kehrte hierher als Sieger über die Zeloten und Vollender großer Thaten zurück. (14, 26.) Bald (14, 28.) *) kamen Judenchriſten von Jeruſalem, welche kund gaben, daß hier dem Paulus, welcher den allein rettenden Glauben prieß, und Moſe und der Väter Gebräuche herabſetzte, (13, 39.) hart widerſprochen würde, und dies durch ihr eigenes Beiſpiel zeigten. (15, 1.) Es verſtand ſich, daß Paulus zuerſt ſich widerſetzen mußte, und keiner ſich bereitwilliger finden konnte, wie er, mit den Jeruſalemern darüber zu verhandeln. Aber jeder Gedanke

ſich begnügen, ſeiner alten Religionsverwandte ſo viele anzuziehen, als in ihrer Zerſtreuung unter den Heiden ihm zufielen. Wer ſteht dafür ein, ob nicht die Jünger Moſe jetzt ſchon (Röm. 11, 32.) von der Erde verſchwunden wären, hätte Paulus ſeine Plane durchſetzen ſollen! — das Fortbeſtehen der Religion Moſe mußte den Werth der Religion Jeſu empfehlen.

*) Der Zeitraum, den Lucas mit χρονος οὐκ ὀλιγος ἡμεραι ἱκαναι, u. f. mißt, muß nicht ſclaviſch nachgemeſſen, vielmehr ſoll erwogen werden, daß Lucas die große Unruhe, und das ſtete Andringen der Gefahren, in denen Paulus ſchwebte, im Auge hatte, der χρονος iſt relativ ein οὐκ ὀλιγος u. f.

an Jeruſalem erzeugte Furcht in ihm. Daher Chriſtus abermals ihn anſprach, unerſchrocken hinzugehen und das Feld zu behaupten ermunterte. (Dritte Chriſtusviſion Paulus. Gal. 2, 2.) *)

*) Ob Chriſtus auch perſönlich dem Geiſte ſich gezeigt, oder dieſesmal ihn bloß angeſprochen habe, (Epheſ. 3, 3.) darüber entſcheidet die flüchtige Anführung Gal. 2, 2. nicht. Doch iſt auch erſteres anzunehmen. Erſtens war der Schritt, den Paulus thun ſollte, — von der Unzureichenheit des für ewig gehaltenen Geſetzes öffentlich — geheim konnten die apoſtoliſchen Zuſammenkünfte nicht mehr gehalten werden — und in dem Tummelplatze aller Zeloten zeugen — furchtweckend und dunkel. Dann trat überhaupt Chriſtus Geſtalt, wie nach ausgeführter Darſtellung der pauliniſchen Chriſtusviſionen in weitem Rückblick überſehen wird, vor Paulus Seele ſehr häufig. Endlich verſteht er unter ἀποκαλυψις oft ein Sichtbarwerden und Sprechen zugleich. (1. Cor. 1, 7. 2. Cor. 12, 7. Gal. 1, 16.) †)

Uebrigens iſt Gal. 2, 2. an den bezeichneten Ort in die Apgſch. einzuſchieben. Aeltere und neuere Forſcher, Kirchenväter (Theodoret) nicht ausgeſchloſſen, haben es eingeſehen. — Die Thatumſtände der Erzählung Gal. 2. zeigen auf Apgſch. 15. hin. Nach beiden Stellen ſind Paulus und Barnabas zuſammen, nach beiden fodert jener die Abwerfung des Joches Moſe, (Gal. 2, 4-6. Apgſch. 15, 25-26. 28. vgl. mit V. 6. und 1.) und erklärt vorzüglich die Beſchneidung für unſtatthaft, das eine Mal durch die That, (Gal. 2, 3.) das andere Mal durch das Wort. Nach beiden iſt er unmittelbar nach der Reiſe auf längere Zeit im Antiochien Syriens. (Gal. 2, 11. Apgſch. 15, 30.) Endlich führt

†) Die beiden letzten Stellen nennen ſogar die Bekehrungsviſion, in der das Schauen das Weſentlichſte war, umfaſſend ἀποκαλυψις.

Wanderungen auf Wanderungen weiheten Paulus für Chriſtus Sache mehr und mehr. Nöthe und Gefahren überall, doch Paulus durch Chriſtus Hülfe nicht beſiegbar, ſondern ſelbſt der Gewaltige und Siegreiche. Seine Kraftaufgebote übermenſchlich. Der Erfolg, der ſie gleich anfangs wie in Aſien, ſo in Europa belohnte — Theſſalonike und Athen hatten dem unſichtbaren Weltenkönige gehuldiget —

eine widerſpruchloſe chronologiſche Berechnung zu demſelben Reſultate; es iſt wieder von Emmerling (a. a. O.) beachtungswürdig dargethan. Nur muß man ſtatt δεκατεσσαρων Gal. 2, 1., welches in ſeinem Urſprunge als Abſchreibefehler ungezwungen nachgewieſen wird, τεσσαρων leſen, und die herauskommenden vier Jahre in vollkommenſter Uebereinſtimmung mit dem Sprachgebrauche und dem Bewußtſeyn des Apoſtels von den μετα τρια ἐτη Gal. 1, 18. anrechnen. Die Summe der drei und der vier Jahre umſchließt aber den Zeitraum von Apgſch. 9-15. am bequemſten. Alle übrigen Berechnungen (Tychſen in Koppe N. T. Hug Einl. Thl. 2. Bertholdt's Einl. (Apgſch.) Vater in ſein. N. T.) vertragen ſich mit der ſich ſelbſt empfehlenden Anſicht über die Datirung von C. 12, 2 ff. des 2ten Br. an die Cor., der einige Jahre entſchieden ſpäter geſchrieben iſt, als der Brief an die Galeter, durchaus nicht. (S. d. Note S. 610-11.)

Lucas hat die Gal. 2, 2. angezogene Viſion nicht berührt; für ſeine Zwecke, die auf Vollſtändigkeit der Erzählung nicht hinſtrebten, genügte ihm, die allerherrlichſten Anſchauungen auszuheben. Aus ihnen erleuchtete ſich dem Leſer die Würde Paulus hell genug. Wer mag aber ſagen, gerade wie oft der Völkerapoſtel den Völkererlöſer geſchauet und geſchauet zu haben erzählt hat? Das Gefühl des Bedürfniſſes mit dem ſchnell aufregbaren Glauben und Werthgefühle paarte ſich, und ſiehe! da ſtand er vor ihm.

dazu vermochte ſie nur ein Chriſtusapoſtel — ſteigerte ſie noch.

Von Athen wagte ſich Paulus nach Corinth. Hier lehrte er Sabbath nach Sabbath, und indem er Judäer und Nichtjudäer zum Glauben an den Völkererlöſer führte, lernte er ſeinen eigenen höher ſchätzen. Aber viele Juden der überall nachſetzenden Parthei hielten das Gegengewicht. Daher ſein Unwille in laute Verwünſchung ausbrach. Selbſt die freudige Erfahrung, daß der Synagogenmeiſter mit Frau und Kind und vielen Corinthiern gläubig ſich taufen ließ, vermochte ihn nicht zu beſchwichtigen. Chriſtus allein vermochte es. (Vierte Viſion Paulus Apgſch. 18, 4 – 10.) Bei Tage erfüllte die Thätigkeit nach auſſen ſeine Seele. In einem Nachtgeſichte erblickte er den Huldreichen, und hörte ihn ſagen: „fürchte dich nicht und ſchweige nicht, dir ſoll keiner Leid anthun, ich bin mit dir; denn viele Lieblinge habe ich in dieſer Stadt." Und wirklich hatte er ihrer ſchon genug, aber der ferneren Gegenwart Paulus bedurfte es; er blieb auch, ein und ein halbes Jahr und eine ziemliche Reihe Tage. (V. 11. 18.) So weit verlängerten der Troſt und die Liebe, die ſich nach der Anſprache Chriſtus über ſein Herz ergoſſen, ſeinen Aufenthalt in der ſündenvollen Stadt. Die Folgen, welche aus ihrer Gewinnung — ſie that es in Ueberfeinerung und Laſter vielleicht den Städten der

damaligen Welt zuvor — erwachſen konnten, waren unſchätzbar.

Von Corinth aus war Paulus nach Kleinaſien gereiſet und, nachdem er in Epheſus einem wilden Aufruhr Trotz geboten und die Genugthuung gehabt hatte, ins Reich des Chriſtus viele einzuführen, in Macedonien, hernach in Griechenland, wo ihn neue Nachſtellungen heimſuchten, eingetroffen. Durch Macedonien zog er ſich nach Kleinaſien zurück. Vor dieſem Rückzuge redete ihm ſein nie verlaſſender Helfer noch einmal Muth ein. (Fünfte Viſion Paulus 2. Cor. 12, 7 – 9. *) verſchieden an Inhalt, aber von gleichem Urſprunge, wie die vorige.) Freilich beſeligten ihn ſeine Erſcheinungen

*) Auch dieſe Offenbarung iſt wieder eine Viſion, ein Schauen und Hören zugleich: Zeit, Ort, Lage Paulus führen darauf. S. den Anfang der vor. Note.

Wohin iſt ſie chronologiſch zu ordnen? Bei Abfaſſung von 2. Cor. hatte ſie Paulus gehabt. Nun iſt dieſer Brief auf der Reiſe in Macedonien geſchrieben. (2. Cor. 7, 5 - 8. Apgſch. 20, 1 - 6. vgl. 19, 21.) Hier und noch mehr in Griechenland, von woher er nach Macedonien zurückkam, mußte er wieder mit angreifenden Reactionen der Zeloten ringen, und ihre Wildheit, die ein paar Jahre zuvor in Corinth ſich zu Tage legte, und die beſchriebene vierte Viſion veranlaßte, lebte in friſcheſtem Andenken, und noch andere Stürme waren gefolgt. (Apgſch. 19, 33.) Demzufolge hat Paulus wahrſcheinlich in Macedonien kurz vor Abfaſſung von 2. Cor. zu Chriſtus gebetet und die hier angezogene Viſion empfangen. Sie wird daher in der hier gefügten Ordnung an ihrem rechten Orte ſtehen.

von jeher, und erhoben ihn über die irdiſchen Verhältniſſe. Er würde ſich von einem ſelbſtzufriedenen *) Stolze beſeelt fühlen. Aber die täglich ſchrecklicher andringenden Gefahren ſenkten ihn doch nieder, wenn er ſeiner Größe ſich bewußt werden wollte. Seine ſchwache Sinnennatur wurde durch die ſataniſche Liebloſigkeit ſeiner Feinde herbe angegriffen. **) Daher flehte er Chriſtus einmal

*) D. i. einem durch den Haß der Feinde ungekränkten und ungerührten.

**) Es iſt nicht nöthig, den langen Zug unhiſtoriſcher und glaubenswidriger Ausdeutungen von 2. Cor. 12, 7. zu kennen. Wer Winterberg's Abhandl. in Henke's Mag. für Religionsphil. VIII. St. 1. S. 43-55, und aus älterer Zeit Beauſobre und Wolf z. d. St. geleſen hat, bedauert, daß man ſich abmühete, den durch Geſchichte und Glauben deutlichen Ausſpruch zu verdunkeln. Auch der neueſte Ausleger (Emmerling) verweiſet wieder auf eine ſchwere Krankheit, die den Apoſtel gemartert habe, ohne jedoch — und das iſt der Anfang der rechten Weiſe — den Satansengel ein bloßes Bild oder Symbol des Orients zu nennen. (S. dagegen wieder Vater z. d. St.) — Die Geiſtesgeſchichte Paulus lehrt, daß keine Sehnſucht höher und öfter in ihm aufging als die Sehnſucht, ſeine verlorenen alten Glaubensverwandten zu beſeligen. Daher kein Körper- und kein Seelenleiden ſeine Freudigkeit und Ermunterung ſo mächtig herabſtimmte, wie die oft ſich erneuende Erfahrung, daß die Oppoſitiosparthei der Zeloten ihn aus dem Wege räumen wollte. (Apgſch. 21, 31. 23, 12.) So oft er auf ſie zu ſprechen kommt, hat er nicht Ausdruck genug, ihre Satan gleiche Verruchtheit zu mahlen. (2. Theſſ. 2, 6-9. 2. Cor. 11, 13-15. Epheſ. 6, 11-12.) — Wen trifft jede Gefühlsregung, jedes Wort, jede Spur des Ausſpruchs 2. Cor. 12, 7. genauer als ſie? Satan iſt Meſſias Feind,

für immer dreimal hintereinander um Hülfe an. *) Wollte er ihn aber ſeiner Leiden überheben, ſo müßte er ihn ſeines menſchenerlöſenden Berufes entledigen. (2. Tim. 3, 12.) Daher die Antwort auf das Gebet: „dir ſey genug, daß ich dir überhaupt Huld bewieſen, zu meinem Lieblinge und Apoſtel dich angenommen habe, obenein frei von Leiden zu bleiben, **) fodere nicht. Doch verlaſſe ich dich nicht, gerade im Leiden will ich dir am fühlbarſten helfen: mich dir aufs erfreuendſte offenbaren." ***) Dieſe Zurede verjüngte die Zuverſicht Paulus; von jetzt an wollte er ſtatt ſeiner Offenbarungen, ſeiner

ſeine Dämonien vollenden ſeine antimeſſianiſchen Zwecke. Die verkappten Zelotendiener, im Solde des Sanhedrins, ſchreckender und verruchter noch, als die offenbaren, ſind menſchenähnliche Dews des Oberteufels, in erſchöpfendſter und darſtellendſter Bezeichnung. Das Collectivum — ἀγγελος Σαταν hat die beſte Stelle in der es ſtehen kann. — Heinſius iſt unter den Auslegern der vergleichungswürdigſte über dieſen Ausſpruch, obgleich auch er das volle Gefühl, das in ihm ausgegoſſen iſt, nicht ahnen läßt.

*) vgl. Apgſch. 10, 16. und die 2te Note S. 587.

**) Viele ſind zur meſſianiſchen Herrlichkeit nicht berufen, und zugleich von Leiden nicht frei.

***) Daß das in einer Paraphraſe hier am weiteſten eröffnete Bewußtſeyn Paulus in ſeinem Innern wirklich lag, zeigt das folgende Comma, in dem ἐπισκηνωσῃ δυναμις das δυναμις τελειουται verdeutlicht, und augenſcheinlich nicht auf alltäglichen Beiſtand, desgleichen jeder Fromme von Gott haben ſoll, vielmehr auf wunderbare Offenbarung hinzielt. (S. d. folgende Note.)

Leiden ſich rühmen, weil dieſe der Anlaß gerade der reichlich und darüber entſchädigenden Offenbarungen wurden. (καυχησομαι, ἐν ταις ἀσθενειαις μου, ἱνα ἐπισκηνωσῃ ἐπ᾽ ἐμε ἡ δυναμις του Χριστου. *)

*) Sollte die Lichtgeſtalt Gottes vor das Geiſtes- und damit vor das Leibesauge getreten ſeyn — das Feuer der Sehnſucht trieb den überirdiſchen Gegenſtand von innen nach außen — ſo war der Ausdruck: "ישכן כבוד יי 2. Moſe 24, 16. vgl. Off. 21, 3. (הראני 2. Moſe 33, 18. עמד Ezech. 3, 23.) Er wurde ſolenn, und der Ort der Lichtoffenbarung משכן (sc. כבוד יהוה) genannt. Weil nun das Wohnen, Sichhütten der כבוד ein Wohnen ohne Gleichen war, ſo wurden כבוד, Herrlichkeit ohne Gleichen, und שכינה, das Wohnen, huldvolle Wohnen, gleichbedeutend, ſo jedoch, daß שכינה ein lieblicherer und ſchmeichelhafterer Ausdruck war, ſofern er das ſtete Offenbarungsverhältniß Jehovah's zu Iſrael vorhielt. Der ſolenne Sprachgebrauch des Wohnens ſtatt: ſich huldvoll und immer offenbaren, pflanzte ins N. T. ſich fort, obgleich der Glaube an die äuſſere Offenbarung des lichtgeſtalteten Gottes ſich verlor. Statt ihrer war von δοξα, δυναμις, λογος die Rede, die bloß geiſtig den zuvor nach auſſen hervorleuchtenden Gott abſpiegelten, huldreich offenbarten. So ſchon Johannes 1, 14. ὁ λογος — ἐσκηνωσεν ἐν ἡμιν d. i. ſtatt der bisherigen כבוד ישכן offenbarte ſich beharrlich der λογος, auch ein ישכן, aber nicht wie zuvor, keine lichtwerfende δοξα. (כבוד) — Demzufolge kann das ἱνα ἐπισκηνωσῃ ἐπ᾽ ἐμε ἡ δυναμις του Χριστου nur heißen: damit die herrliche Gegenwart Chriſtus — (δυναμις oft daſſelbe wie δοξα Mat. 26, 64. Apgſch. 8, 10. Joh. 11, 40. 17, 22.) ſich meinem Seelenauge ferner offenbare. Vgl. Joh. 14, 23. Offb. 7, 15. Sohar Cabb. den. II. 95, 58.: Cum homo peragere praesumit opus quoddam bonum — attrahitur in ipsum praesentia divina, ut in

Dreimal war er ſeit ſeiner Bekehrung in Jeruſalem geweſen, Gal. 1, 18. Apgſch. 9, 6–11, 30. 15, 2–4.) und mehrere Male entſchloſſen, wieder hinzureiſen. (18, 21. 19, 21.) Aber ſchwerer ermattete ſeine ganze Seele Wehmuth und Trauer, als er jetzt ihn ausführen zu müſſen, ſich gedrungen fühlte. Ihn ahnete, daß es ſein letzter Gang nach dieſer gefahrvollen Stadt ſeyn ſollte. (20, 22–24.) Er traf von Macedonien aus über Troas, Milet, Tyrus und Cäſarea in Jeruſalem ein. Hier war er im erſten Eintreffen eine freudige Erſcheinung. Die Gewinnung vieler Heiden und Juden für die Hoffnung Iſraels kam zur Sprache, und Gott wurde Dank und Lob geſagt. Aber allſogleich entfaltete ſich auch die Wuth der Zeloten. Sie hatten im Finſteren ſelbſt die Judenchriſten in ihrem Ruhme der Ewigkeit des Geſetzes Moſe beſtärkt. Nur die Staatsgewalt konnte Paulus vom Tode retten. Zweimal nach einander ſtand er auf der Bühne, ſeine Untadelhaftigkeit (δικαιοσυνη) zu beweiſen. Aber der jüdiſche Pöbel ließ ihn nicht ausſprechen, und foderte ungeſtüm ſeinen Tod, (22,

eo habitet. Auf claſſiſchen Sprachgebrauch des ἐπισκηνουν verweiſen, (Wolf u. a.) heißt, ſtatt der unverkennbaren religiöſen und feierlichen Bedeutung eine gemeine und alltägliche herbeiziehen. Warum will man den Sinn der auf jüdiſche und chriſtliche Religion allein treffenden Ausdrücke noch aus den heidniſchen Schriftſtellern oder aus dem Alltagsleben erklären? —

22.) und das jüdiſche Raths- und Prieſtercollegium abwartete kaum ſeine Anrede; der fungirende Hoheprieſter ſelbſt mißhandelte ihn; (23, 2.) als er erklärte, daß er zur Phariſäerſecte gehöre und die Todtenaufweckung lehre, glaubte der Stolz dieſer Secte ſich geehrt; weil er es aber mit den jähzornigen Sadducäern verdorben hatte, lief er Gefahr, zerriſſen zu werden, und der befehlhabende Kriegsoberſte mußte ihn ins Gewahrſam bringen.

Seine Sinnennatur mochte erliegen wollen. Aber das reiche Werthgefühl und die unſchwächbare Glaubenskraft ermunterten und erneuerten ihn. Mehr und mehr wurde er dem Bilde des überirdiſchen Chriſtus ähnlich. (Apgſch. 23, 11. ſechste Viſion Paulus) Die erſtnächſte Nacht ſtand er vor ihm: „gutes Muths, Paulus, in Jeruſalem wird über dein Schickſal nicht entſchieden, in Rom ſollſt du noch von mir zeugen.“ Freilich hatte Paulus Kraft genug, in Jeruſalem zu ſterben, (Apgſch. 20, 24. 38. 21, 13.) — Chriſtus ſelbſt war hier geſtorben — die heilige Offenbarungskraft entwickelte ihm und dem theilnehmenden Agabus ſein Verderben, (21, 12.) ſelbſt die liebenden Chriſten von Tyrus, von ihr belehrt, widerriethen, nach Jeruſalem zu gehen. (21, 4.) Paulus wußte, daß er an den Todtenbeleber glaubte. Doch kannte er auch ſein römiſches Bürgerrecht, (22, 25.) und daß er, es zu nützen, gedrungen werden würde, darauf winkten ſchon die Zeloten von Theſſalonike hin, (17,

7.) wie unfehlbar, zeigte der Erfolg. (25, 11. vgl. 28, 19.) Er verſicherte ſich, daß man ihn in Jeruſalem der Welt, der er noch nöthig war, nicht entziehen konnte.

Nach Rom ging er nicht mit Zittern und Zagen. Er hatte gerechte Sache. Daß er aber den Glauben an die Erfüllung der Hoffnung Israels hier, in dieſer Hauptſtadt und Tonangeberin der Welt, weit ausbreiten und feſt gründen möchte, war ſeiner Wünſche Ziel. (Apgſch. 19, 21. Röm. 1, 13. Apgſch. 28, 23 – 31.) Aber er wurde gewahr, wohin ſein Schickſal auslaufen ſollte. Juden waren den weltgebietenden und nationalſtolzen Römern Gegenſtand der Neugier und Menſchenverachtung, und die zelotiſche Reactionspartei that das Ihrige, um den furchtbarſten und tödtlich gehaßten Feind der großen Glaubensväter zu ſtürzen. (Epheſ. 6, 11 – 12. 2. Tim. 3, 13. Phil. 2, 8. 15 – 16.) In mehreren Briefen, welche die Welt ſeiner Gefangenſchaft verdankt, ſeufzt und wimmert er über die Leiden, die über ihn ſich ergoſſen; aber die Hoffnung, daß Chriſtus vergilt, hält ihn empor. (Phil. 1, 15 – 18. 3, 7 – 8. 4, 13. Col. 1, 24. 29. 2. Tim. 2, 9 – 13. 4, 6 – 8.) Doch iſt dieſe Hoffnung kein Schauen. (2. Cor. 5, 7. Röm. 8, 24.) *) Wenn die Noth drängte und die Ge-

*) Vgl. den der Erfahrungsgewißheit gleichen Glauben der Juden. Sohar Cabb. den. II. 51, 10.: Si homo objur-

fahr ſchreckte, wie in dem öffentlichen Verhöre, das Paulus, verlaſſen von allen, *) beſtand, mußte die Hoffnung in Anſchauung aufgehen, damit er im Werthgefühle und in der Kraft ſeines Glaubens blieb. (Siebente Viſion P. 2. Tim. 4, 16–18.) Daher auch dieſes Mal der Herr ſich vor ihn ſtellte und ihm den Muth einſprach: „daß er die Freudenbothſchaft ganz vollbrächte, auf daß Nationen ſie hörten.“ **) Und Chriſtus bewirkte wunderbar, daß Paulus der Gewalt des Unmenſchen entging. ***)

gationem et afflictionem cum amore suscipit, hoc ipso viam sibi sternit introeundi in mundum venturum.

*) Die Freiheit der Verwandten und Freunde, dem Beklagten durch Gegenwart und Rede vor Gericht ein gelinderes Urtheil zu erwirken, war ein wohlthätiges Inſtitut. (Cic. pro Sulla 29. Milone 14.)

**) Die Ausleger beachten bei dem *ὁ κυριος μοι παρεστη* u. f. allein den Sprachgebrauch, erklären: „Jeſus war mein Beiſtand, er ſtärkte mich;“ verweiſen noch auf Pſ. 109, 31. Matth. 10, 20. u. a. und glauben jetzt den Sinn ergründet zu haben. — Wer fühlt nicht die Kraft des Gegenſatzes, *οὐδεις μοι συμπαρεγενετο, ἀλλα παντες με ἐγκατελιπον* — — *ὁ δε Κυριος μοι παρεστη και* — ? Ausdrücke, die einen alltäglichen Beiſtand beſchreiben, ſind von ganz anderer Art. (2. Cor. 6, 2. 2. Tim. 1, 9. Hebr. 13, 6.) Zeit, Ort, Umſtände, alles foderte Chriſtus zum perſönlichen Erſcheinen auf. Und der Glaube des Apoſtels — Man braucht ſeine Viſionen nur flüchtig überblickt zu haben —

***) Den Glauben characteriſirend bemerkt Grotius, daß die Juden die Fürſten der Götzendiener mit wilden Thieren gern vergleichen. (Jer. 2, 30. Nah. 2, 12. Joſeph. Alterth. VIII, 8. — vgl. noch Sir. 51, 8.) Die Anziehung ſpar-

Die Zeit, in der er den Glaubenstod leiden mußte, war noch nicht voll geworden. (Röm. 15, 24. 28.) Die abermalige wundervolle Errettung richtete die gefallenen Hoffnungen wieder auf: „nun werde Chriſtus ihn auch zum Siege über jede künftige Noth verhelfen *) und unfehlbar in das vom Himmel erſcheinende Reich aufnehmen, der Anbetungswürdige für die kommenden Geſchlechter." **)

§. 34.

Fortſetzung.

Die Chriſtusoffenbarungen bereicherten das Innere Paulus mit den werthvollſten Kräften. Eine Viſion genügte, ihn ſelbſt in ſeiner himmliſchen Erwählung zu begründen. Viſionen nach Viſionen begabten ihn mit einem ſelbſtzufriedenen Hoheitsgefühle. Die Ahnung ſeiner Bedeutenheit und Macht wurde erfahrungsgleiche Gewißheit, ſeine Abhängigkeit von Gott und Chriſtus unablößlich, daher ſeine Offenbarungsquelle ſtets productiv, nie verſiegend oder erſchwachend. Seine Autorität und Gewalt im

ſamer Analogien der Prophanſchriftſteller und der gemeinen Lebensſprache hindert daher hier und in ähnlichen Fällen die Erkenntniß der Glaubensvorſtellung ſehr.

*) מכל דבר רע. Die Auffaſſung der Ausleger: von jeder böſen That erlöſen, zerſtört den Zuſammenhang und die Herrlichkeit des Gedankenlaufs.

**) בכל דור ודר Pſ. 45, 18., nicht: von Ewigkeit zu Ewigkeit. (vgl. Epheſ. 3, 21.) Nach Vollendung des meſſianiſchen Reiches hört alles δοξα ſagen zu Jeſu auf.

Urſprunge göttlich, in der Ausübung unverachtbar. Die Hinweiſung auf ſie leitet ſeinen Gedankengang ein und führt ihn zum Ziele.

Nach einem äoniſchen und unausbleiblichen Willensact Gottes, (εὐδοκησε ὁ Θεος — ὁ ἀφοριςας — και καλεσας Gal. 1, 15. — ἀποστολος δια θεληματος Θεου Röm. 1, 1. Epheſ. 1, 1. χαρις του Θεου d. i. von Gott ſtammendes Gnadengeſchenk Epheſ. 3, 2. beweiſend: Col. 1, 25.) aber durch die Ausführung des ihm unterworfenen Chriſtus (δια Ιησ. Χ. Gal. 1, 1. δἰ οὑ ἐλαβομεν χαριν Röm. 1, 5. κατ᾽ ἐπιταγην του σωτηρος ἡμων Θεου Tit. 1, 3.) aufgefodert, (κλητος) *) und hervorzutreten unter die Weltvölker, **) ausgeſandt, (ἀποστολος — νυν σε ἀποστελλω Apgſch. 26, 17. ἀπεστειλε με χριστος 1. Cor. 1, 17.) iſt Paulus feierlich eingewieſen (ἐτεθην) in das Amt eines ordentlichen und öffentlichen meſſianiſchen Heroldes (κηρυξ vgl. Röm. 10, 14. πρεσβευω 2. Cor. 5, 20. Epheſ. 6, 20.) und Erklärers der vollendeten Bothſchaft, (διδασκαλος) (2. Tim. 1, 11.) redlich und würdig befunden,

*) Der alte Glaube ſagte, Abraham und ſeine Nachkommen habe Gott in Perſon berufen; der neue Glaube ſetzt Engel an ſeine Stelle. S. 640 f.

**) Unter den vormeſſianiſchen Propheten hatte der einzige Jonas eine derartige Sendung. Doch nur im Traum. Der ſpäte Proſelyteneifer war Product der ſpeculirenden Selbſtſucht. (Matth. 23, 15.)

(εὐαγγελιον, ὁ ἐπιστευϑην ἐγω Tit. 1, 3. 1. Tim. 1, 11.) für ſeine Gemeinen zu ſeyn, was der Familienvater für ſein Haus iſt, (οἰκονομια της χαριτος — της δοϑεισης μοι Epheſ. 3, 2.) und was die Leviten und Prieſter für den Tempel ſind. (δουλος, διακονος Tit. 1, 1. Röm. 1, 1. Col. 1, 23. 25. Eph. 3, 7. ϑυσια και λειτουργια της πιστεως Phil. 2, 17.) Daher ihn Chriſtus unverwandt und kraftvoll ſtärkt, ſey es durch Gegenwart, ſey es durch Verjüngung des in ihn eingeſtrömten Geiſtes. (Col. 1, 29. Phil. 4, 13. 1, 19.)

Demzufolge hat er nicht allein die Chriſtus gleiche Vollmacht, vielmehr noch das Chriſtus gleiche Vertrauen, ſeinen Gläubigen ihre Obliegenheiten vorzuſchreiben; Philem. 8. Anlaß V. 7. Epheſ. 6, 19 – 20.) er weiß gewiß, daß er von Gott und durch Chriſtus berufen iſt, und nennt das Evangelium Gottes und das Evangelium Chriſtus ſein Evangelium, oder ſein Evangelium das ihrige; (εὐαγγελιον μου = ὁ ἐπιστευϑην = το εὐαγγελισϑεν ὑπ' ἐμου — του Θεου — Χριστου. Röm. 2, 16. 2. Tim. 2, 8. 1. Theſſ. 2, 2. Gal. 1, 11. 1. Cor. 15, 1. *) er verkündet es einzig und allein, Gott zu gefallen, und immer und überall ſich gleichbleibend, (1. Theſſ. 2, 4. 13. 1. Cor. 14, 33. 1. Tim. 2, 7.) ſeine Ausſprüche ſind das gemeſſene Gegentheil der Irrlehren, allein das, was er geſchrie-

*) vgl. S. 85.

ben hat, iſt ächt und unverletzbar. (2. Theſſ. 3, 17. Gal. 6, 11. 1. Cor. 16, 21 Philem. 19.)

Die Anlage und Entſtehung der im Geiſte Paulus und der übrigen apoſtoliſchen Männer (Stephanus, Ananias) vereinigten und durchgebildeten Offenbarungen ſind jetzt mit dem unentbehrlichſten Lichte beleuchtet. Die urſprünglichen Apoſtel Jeſu bedurften der himmliſchen Chriſtusmanifeſtationen nicht. Ihnen hatte der Erhöhete in ſeinem erſten und zweiten Erdenleben geſagt und gezeigt alles, was er in perſönlicher Gegenwart ihnen aufſchließen konnte. Was noch fehlte, ergänzten der Geiſt, welcher allmälig ſich verſtärkte, und heller und heller ſie aufklärte, und die Engel, die ſie als zuverläſſige Meſſiasengel kannten, von deren meſſianiſcher Sendung Paulus ſelbſt, als er einmal an Jeſus als den Chriſtus glaubte, ſich überzeugte. Selbſt des Apocalyptikers Viſionen ſind keine unmittelbaren Chriſtusviſionen. Auch er hatte den Chriſtus auf Erden lange geſchauet und aus ganzer Kraft der Seele geſchätzt und geliebt. *)

*) Die Perſonidentität des Verfaſſers des Evangeliums und der Offenbarung Johannes wird vorausgeſetzt. — Der univerſelle Character, welcher auſſer einigen Partien der Briefe Paulus, keiner Schrift, ſo reichlich und erhaben aufgeprägt iſt, wie den genannten Schriften Johannes, die verhältnißmäßig gleiche Höhe und Pracht der Gedanken und Formen, die ihnen weſentlich ſind, und die gemeſſene Sicherheit, mit welcher ihr Verfaſſer das damals Unerwartbare glaubt und hofft, und über alle Hinderniſſe gebietet, zeigen einen Mann, der auſſerordentliche Eindrücke aufnahm.

Eines Engels Anſchauung und Gegenwart genügte ihm. *) Zwar erblickte auch er Chriſtus im Himmel, aber nur durch des Engels Vermittelung. Der Glaubensinhalt ſeiner Viſionen als erweiterter und ſublimirter Gemählde des altteſtamentlich-rabbiniſchen Meſſianismus kann allein im Meſſiasglauben ordnungsmäßig erforſcht werden. — Darüber aber, wie Paulus vor allen anderen für die Gewinnung der häufigern Chriſtuserſcheinungen eingerichtet und bewährt war, geben ſein Gefühl des Gegenſatzes — dieſe Wiederholung iſt hier an der rechten Stelle — der vormeſſianiſchen und meſſianiſchen Zeit und ſeine Lebenskräftigkeit und Seelengröße zureichenden Aufſchluß. Die Vereinigung dieſer Thatſachen ſeines Geiſtes iſt der Grund, das innere Kundwerden des Bedürfniſſes der Anlaß, und der herz- und gewiſſenſchlagende Glaube, welcher ſeit ſeiner Kindheit von Jahr zu Jahr feſter ſich einübte, die

*) Dies der in ſich ſelbſt haltbare Grund dafür, daß Johannes Chriſtus unmittelbar nicht ſchauet. Eichhorns Bemerkung, (Comment. in apoc. S. 5.) daß Chriſtus als der auf die höchſte Stufe der Herrlichkeit Erhobene nicht auf die Erde herabſteige, iſt ſehr willkommen, aber die von ihr gemachte Anwendung zweifelhaft. Deshalb nämlich ſoll der Apocalyptiker alles durch eines Engels Vermittelung ſchauen. Blieb nicht Chriſtus auch unverrückt im Himmel, wenn der Apocalyptiker, wie Paulus u. a., vom Engel unaufgefodert und von Chriſtus allein angeregt in den Himmel hinaufſchwebte? Das Verhältniß Johannes zu Chriſtus brachte es mit ſich, daß der Engel jenem alles gleich vollkommen zeigen und ausrichten konnte, wie Chriſtus ſelbſt.

Quelle zu jenen Erſcheinungen. Nur dieſer Glaube iſt noch zu berühren, um in ihm ihren geſchichtlichen Anknüpfungspunct zu erkennen.

An die Stelle der Göttererſcheinungen des Polytheïsmus traten im älteſten A. T. die Gottes- und Engelerſcheinungen. Aber viele nachexiliſche Tonangeber der jüdiſchen Dogmatiker nahmen den Einfluß ausländiſcher Denker auf und dachten über die Gottesoffenbarungen feiner, ohne zu ahnen, daß ſie von dem alten Glauben auch nur einen Fingerbreit abweichen könnten. Daher deuteten ſie ihre feinere Denkart in das A. T. hinein und behaupteten, daß Gott ſelbſt eigentlich niemals auf die Erde gekommen, daß vielmehr, wenn dieſes erzählt zu werden ſcheine, die ſtellvertretende Ankunft ſeines Wortes (λογος, Memra) *) oder ſeines holden

*) Philo erklärt am ausdrücklichſten, daß Gott ſelbſt durchaus nie erſchienen, vielmehr immer der λογος vor die Anſchauung der Seele getreten ſey, oder in Engelsgeſtalt ſich gekleidet habe. Er iſt der größte Geſandte des Weltherrn, (πρεσβευτης — του ἡγεμονος προς το ὑπηκοον. Q. rer. div. haeres II. 501.) ihn erblickte Abraham, (S. die 2te Note S. 514.) ihn Israel auf ſeinen Wanderungen u. ſ. w. (de somn. I. 638.) — Obgleich aber die מימרא די יי der Rabbinen oft ein ſchlichter Periphrasmus für Gott iſt, (S. die 2te Note S. 411.) ſo befaßt ſie doch auch eben ſo oft allein den dynamiſchen Gott im Gegenſatz des perſönlichen, welcher jedesmal ausdrücklich mit הקודש ברוך הוא verſtanden wird. (Die reichen Zuſammenſtellungen bei Schöttgen II. 435 ff. geben darüber eine deutliche Anſicht.) Von Alexandrien, und überhaupt von den hellenistiſchen

Abglanzes, (Schechina) *) oder eines beauftragten Engels zu verſtehen ſey. **) Dabei hält ſich die Vorſtellung immer, daß eine äuſſere Erſcheinung Statt gefunden habe. ***) Die Lehrer, welche den Meſſias Schechina oder Memra nennen, †) verwandeln manche Gotteserſcheinungen geradezu in Meſſiaserſcheinungen, ††) ohne jedoch jedesmal, wenn ſie der Schechina, des holden Offenbarungsglanzes, erwähnen, unzweifelhaft den Meſſias zu verſtehen. †††) Andere, welche den Meſſias für

Juden des Auslandes war dieſe Unterſcheidung zu den Rabbinen übergegangen.

*) Dieſe iſt von der perſönlichen Gegenwart Gottes bisweilen wirklich unterſchieden. (Sommer im specim. Soharic. S. 42. prob. II. und die Stelle aus Tikkune Sohar bei Schöttgen II. 469.)

**) Die Rabbinen zu 1. Moſe 32, 25. 2. Moſe 13, 21. 14, 16. u. ſ. w. Sch. II. 442. 446. 452. Das A. T. ſelbſt ſetzte bisweilen, nachdem es Jehovah redend eingeführt hatte, ſtatt ſeiner einen Engel, wodurch es jedoch die Jehovaherſcheinung keineswegs ausſchloß.

***) Selbſt Philo verläugnet ſie nicht. S. d. Note S. 639.

†) S. die 2te Note. S. 565.

††) Ausdrücklich wird behauptet, daß Meſſias im Paradieſe geweſen ſey, (Sohar 82, 4. Sch. 440.) daß ihn Moſe kurz vor ſeinem Tode im Himmel geſehen habe, u. ſ. w. (Martini pugio fidei II. 9. 18.)

†††) Schöttgen geht darauf aus, den chriſtlichen Kirchenglauben, welcher alle Gotteserſcheinungen des A. T. in Meſſiaserſcheinungen verwandelt, (Münſcher in der Dogmengeſch. I. 397 ff.) in den jüdiſchen Schriften vollſtändig zu

den Engelfürſten erklären, machen aus mancher Engelerſcheinung eine Meſſiaserſcheinung. Genug, Erſcheinungen auf Erden, aus der überirdiſchen Welt herüberkommend, wurden ſeit den Urvätern bis Chriſtus allgemein und ohne Widerſpruch geglaubt, und die Meſſiaserſcheinungen ſpäter für die glorvollſten gehalten. Selbſt einen Moſe und Elia, die ein Jahrtauſend und darüber von der Erde verſchwunden waren, glaubten Apoſtel, (Matth. 17, 3 – 4. Marc. 9, 4 – 5.) ſie, oder einen Jeremia, oder einen andern Propheten der Vorzeit glaubte das gläubige Volk, (Matth. 16, 14. vgl. 14, 2.) und hofften Gelehrte (Joh. 1, 21. 26.) in ihrer Mitte zu ſehen. Stephanus aber rief arglos und ohne Scheu, daß er Chriſtus erblicke, Lucas erzählt Ananias Anſchauung unbefangen, und Paulus erwartet, auf Gelehrte und Ungelehrte Eindruck zu machen, wenn er ſeine Chriſtusviſionen ſchildert. Wie wißbegierig und glaubenvoll würden ſeine Feinde ſich gezeigt haben, hätten ſie nur in Jeſus ihren Meſſias erkannt? (Apgſch. 23, 9.)

Wie nun das Werk des Meſſias drei Zeiten, eine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hat, ſo wäre es für halbvollbracht und nicht verwirklicht

entdecken, wenn er jedesmal, wo die Rabbinen ganz allgemein ein Organ von Gott aufzeigen, den Meſſias vorausſetzt. (II. 438 – 489.) Selbſt Philo wagte es noch nicht, ſeinen λογος den Meſſias zu nennen. Er hielt ihn immer nur als die perſonificirte göttliche Macht und Offenbarung vor.

gehalten, hätte es nicht ſein Stifter durch ſelbſteigene Fortwirkung vollenden wollen, nachdem er wider Erwarten ſein Erdenleben beſchloſſen. Von ſelbſt entwickelte ſich der Glaube, wenn er ſich noch entwickeln mußte, daß er ſeine Erſcheinungen, die er im Paradieſe auf Erden anfing, bis zur Erfüllung der Hoffnung Israels fortſetzte und dann länger und vollkommener, denn jemals zuvor, gewährte, im Himmel nicht verſagen, vielmehr fort und fort noch Weihe und Bedarf ſeinen Treuen darbieten würde, bis zum Tage der Wiederkunft, da alles entſchädigt, verglichen, abgethan werden ſollte. (Matth. 28, 20.)

Seines Geiſtes Auferſtehung und Himmelerhebung (ὑπαγω προς τον πατερα) hat Jeſus mit erfahrungsgleicher Gewißheit vorausgeſagt, (Joh. 7, 33. 14, 3 – 6. 17, 11. 13.) aber eben dabei an eine Herſtellung ſeines Körpers zu einem zweiten Leben, *) und einen ſpäter geglaubten Aufſchwung

*) Wie konnte Jeſus auf das fernliegende Spätere (ὑπαγειν προς τον πατερα) immer feierlich hinzeigen, und das nahliegende Frühere (ἐγερϑηναι ἐκ νεκρων) immer zurückhalten, wenn es zu ſeinem Glaubensbewußtſeyn gehörte? Ueberdem zeigt der Freund, der vom liebenden Freunde ſcheidet, beſtändig und ohne Aufhören auf das Augenblickliche und unmittelbar Nächſte, dann knüpft er an, und blickt in die entlegenere Zukunft. Dieſe Weiſe iſt in jedem Geiſte ordentlich und thatſächlich angelegt. — Auf Unvollſtändigkeit der johanneiſchen Berichte ſich berufen, hilft hier auch ſchlecht aus; die Anknüpfung lag nahe, und die Wichtigkeit des Datums war groß. (Vgl. S. 145.)

deſſelben in die Höhe des Himmels nicht gedacht. *) Wie mochten Begebenheiten, nach dieſem Aufſchwung und durch ihn allein möglich, Erſcheinungen in Geſtalt, Perſon und in Wunderacten (objective ordnungswidrige **) Viſionen) in ſeinem Glaubensbewußtſeyn liegen? Auch waren ſie ſeinem reinen Intereſſe für die geiſtige und ideale Gemeinſchaft (εἶναι ἓν — Joh. 17, 21. κοινωνια 1. Joh. 1, 3.) fern; Geiſteserſcheinungen, für ſeine Treuen begründend und glaubenſtärkend, ſagten jenem Intereſſe zu. Auf ſie leitete er hin. Vor ſeinem letzten Hingange nach Jeruſalem kam auf Sündenvergeben und Sündenbehalten die Rede; er erklärte, wenn ſeiner Gläubigen auch nur zwei oder drei ſeine Perſon wahrhaft verträten, ***) ſo ſey er ſchon mit-

*) Wie mochte er auf ein körperliches Aufgehobenwerden harren, da er an eine Verfeinerung ſeines Körpers, wie ſie ſeine anbetenden Schüler glaubten, nie dachte — auch hier iſt das Schweigen ſprechend — dagegen ein irdiſch-menſchliches Seyn in der unſichtbaren Welt offen läugnete? (Matth. 22, 29 - 30.).

**) Das Ordnungswidrige wäre die Erſcheinung eines unverfeinerten — die Verfeinerung iſt unbeſtätigt — irdiſchen Sinnenkörpers in der himmliſchen Geiſterwelt. Vgl. die vorige Note.

***) Das εἰς το (ἐμον) ὀνομα, ἐν τῳ (—) ὀνοματι hat nicht Eine Bedeutung, der Sprachgebrauch iſt vielfach; der Localzuſammenhang entſcheidet, ob es: zur Verehrung, um jemandes willen, in Vollmacht, oder an jemandes Stelle, heißen muß. Wer etwas im Namen der Obrigkeit, ſeines Lehrers u. ſ. thut, thut es an ihrer, an ſeiner Statt.

ten unter ihnen, ſo kraftvoll binde und feſſele dieſe edle Gemeinſchaft! (Matth. 18, 20.) *) (eine Stellvertretung, ſo vollkommen ſie ſeyn kann.) Aber die ganze Freude, die aus der Gewißheit ſeiner unauflösbaren Gemeinſchaft mit ihnen entſtehen konnte, bereitete er ihnen in den ſeinem Sterben letztvorhergehenden Stunden, als ſie ihrer eben ſo werth wie bedürftig waren, in jedem glücklich geeigneten Augenblick. Der Tod iſt die Erlöſung aus der niederen Welt, welche die Offenbarung beſchränkt und trübt, ein Gang zum Vater. Ihn thut Jeſus unaufgehalten, unmittelbar nach Vollbringung ſeines Erdenſeyns, (Joh. 13, 33. 36.) und nach ihm werden ihn die Seinigen ſehen in zwei Welten, auf Erden, ihn überlebend, und im Himmel, ihm nachfolgend. Dies verſichert er einmal und

*) Den hiſtoriſchen Urſprung der Form, die ſich an das: vor zwei oder drei Zeugen, u. ſ. anſchloß, weiſet auf: Pirke aboth C. III. §. 2. vol. IV. 435.: שנים שיושבין ויש ביניהם דברי תורה שכינה שרויה ביניהם Duo, qui assident mensae et colloquia habent de lege, divinitas quiescit super eos. (Mal. 3, 16.) Der Sinn iſt in Jeſu Bewußtſeyn erhaben. Wenn er nicht ſelbſtbewußt und in Perſon bei den Seinigen ſeyn kann, ſo ſehr er es auch aus ganzer Geiſtesfülle wünſcht, ſo muß er wenigſtens liebend und thatkräftig ihnen zur Seite ſeyn, ſie fortbelfen, begründen und beſtätigen. Wie hätte er ſich das Vermögen dazu nicht zutrauen ſollen, da er die Allgewalt des Geiſtes kannte, der ihn durchdrang und des Fortbildung in den Seinigen er erfahrungsmäßig hoffte?

abermals. Sein Sehen iſt ein Vorangehen, aus ſeinem Hingehen — ſo gewiß und unverhinderbar iſt es — können ſie abnehmen, daß auch ſie hingehen. Dafür hat er keinen darſtellenderen und einnehmenderen Ausdruck als: ihnen die Stätte bereiten, wieder kommen und ſie zu ſich ziehen, (14, 1 – 6.) und keine überzeugendere Gewährſchaft, als darum Gott, ſeinen Vater, noch einmal vor ihren Ohren anflehen. (17, 24.) Aber auch jetzt, ſo lange ſie ihn auf Erden überleben, ſollen ſie nicht verwaiſet ſeyn, thatkräftig, ſtärkend, iſt er, ihr liebender Freund, mit ihnen; (16, 16. vgl. V. 21. παρακλητος) *) die Ungeweiheten (ὁ κοσμος) ſehen ihn nicht, die Seinigen ſehen ihn, weil er thatkräftig fortlebt, und ſie geiſtig verjüngt und für den Eindruck der Offenbarung fähig macht. (V. 19.) Dieſes Sehen iſt kein äuſſeres, kein Sehen einer Geſtalt, **) kein Sehen im gemeinen Leben. (ὁ ἀγαπων με — — ἐγω ἀγαπησω αὐτον, και ἐμφανισω αὐτῳ ἐμαυτον. λεγει αὐτῳ Ιουδας — τι γεγονεν, ὁτι ἡμιν μελλεις ἐμφανιζειν σεαυτον, και οὐχι τῳ κοσμῳ; ἀπεκριθη ὁ Ιησους — ἐαν τις ἀγαπᾳ με, τον λογον μου τηρησει· και ὁ πατηρ μου ἀγαπησει αὐτον, και προς αὐτον ἐλευσομε-

*) S. die vorige Note.

**) Was dagegen die Jünger glaubten, hat die Geſchichte des Viſionsglaubens eröffnet.

ϑα, και μονην παϱ' αὐτῳ ποιησομεν V. 21–23. *) Jeſus geht und ſchickt den Geiſt, und das Innere der Jünger wird voll an Freude und an Licht; (V. 25–27.) Jeſus geht und kommt wieder, und die Jünger überzeugen ſich, daß ihre Sache ſiegt; (V. 28–30. 16, 5. 7–16.) iſt Ein Gedanke in zwei Formen. — Kurz, Jeſus iſt den Seinigen der nie Weichende und Thatenreiche, der Unſterbliche, ſein Fortleben ein Fortwirken, die lebenvollſte Gemeinſchaft mit den Seinigen. (16, 16–23.) **)

*) S. d. Note S. 629. und 1. Cor. 3, 16. 6, 19. Joh. 2, 21. der durch Chriſtus für Gott geöffnete Geiſt des Menſchen iſt ein würdigerer Ort ſeiner Gegenwart und Offenbarung, als der Tempel von Jeruſalem.

Mit Gott zugleich will Jeſus ſich offenbaren. Chriſtus- und Gottesoffenbarung iſt Eine, im Eindruck und in der Wirkung auf den Empfänger. Sonſt offenbart ſich der höchſte Gott in jedem einzelnen Offenbarungsacte mit Selbſtbewußtſeyn; ſein Selbſtbewußtſeyn iſt ein unendliches. Ob dagegen auch die Chriſtusoffenbarung in jedem Einzelacte mit dem Selbſtbewußtſeyn Chriſtus gegeben wird, liegt jenſeit aller Beſtimmbarkeit; über die Unendlichkeit des Selbſtbewußtſeyns Chriſtus, das nach ſeinem ὑπαγειν πϱος τον πατεϱα auch nach ſeiner Glaubensvorſtellung ſich ſehr erweiterte (Joh. 14, 28) läßt ſich weder entſcheiden noch vermuthen. Nachweißbar iſt die Chriſtusoffenbarung in Jeſu Bewußtſeyn ein Bewußtwerden des Empfängers, und Jeſus ſelbſt hat als die Quelle, als der Geber und Bildner der Anlage einen allgemeinen Antheil daran. Das Weitere liegt auſſer dem Bereich der Forſchung.

**) Zuletzt ſagt Jeſus: ich werde euch ſehen; dagegen ſonſt: ihr werdet mich ſehen. Letzterer Ausſpruch ſetzt

Er iſt mit ihnen alle Tage bis zur Erfüllung des der Paruſie vorangehenden Zeitalters, (Matth. 28, 20.) ſein Geiſteseindruck ein beſtändiger Paraklet. (Joh. 14, 16. vgl. 1. Joh. 2, 1.) *)

Es erhellet, daß Jeſus, ſo weit die Relationen ſagen, Autophanien in regelloſen Wunderacten niemals verheißen hat. Aber denk= und beherzigungswürdig — mit welcher gemeſſenen Abſichtlichkeit führt Johannes das: παλιν ἐρχομαι, μονην ποιησομεν — παλιν ὀψομαι ὑμας u. ſ. ſeinen Leſern vor? — waren die Zuſagen der Geiſteserſcheinungen ſeinen Jüngern, und daß ſie die Chri=

nicht nothwendig ein perſönliches Zugegenſeyn in jedem Einzelacte der Offenbarung voraus. Erſteres dagegen? — Vielleicht erwartet Jeſus ein oftmaliges momentanes gleichzeitiges Zuſammentreffen der perſönlichen Vergegenwärtigung, welche ihn ſeinen Jüngern, und ſeine Jünger ihm vor die Seele führen würde. (objective, aber ordnungsmäßige Viſion) Vielleicht iſt παλιν ὀψομαι ὑμας eine Kürze für: ich werde euch ſchauen — in eurer Ermuthigung, in der ihr ſiegreich das meſſianiſche Werk fortſetzet. Vielleicht weiſet er ſeine Jünger auf die Paruſie hin, obgleich ſonſt dieſe in Johannes Evangelium ſelten beſprochen iſt. (5, 25 ff. 21, 23.) Wer unterwindet ſich, die Geſchichte des Glaubensbewußtſeyns Jeſu ganz aufzuklären?

*) Unverzögernd nach dem ὑπαγειν kommt der Paraklet, und folgt das ὀψεσθε με, und jener und dieſes ſtimmen und erhellen den Geiſt und das Leben der Jünger in gleicher Weiſe. Johannes a. O. nennt Jeſus im Himmel ſelbſt den Paraklet. Der Ausdruck, ein gerichtlicher (S. die 1te Note S. 633.) iſt unter den für den Religionsglauben lebenden Juden ein religiöſer geworden. (vgl. Luc. 2, 25.)

ſtuserſcheinungen vertreten ſollten, klärte ſich ihnen nicht auf, (Joh. 14, 22. 16, 16 – 18.) ſelbſt dann nicht, als der Geiſt ihnen bereits erſchienen war. (Apgſch. 2, 4.) Daher eigneten ſich dieſe Zuſagen vortrefflich, Gegenſtand eines nicht verlierbaren und unermüdlichen Geſprächs zu ſeyn, welches die nahverwandten und mit ihnen zuſammenfließenden Schilderungen der Paruſie bereicherten.

Jetzt iſt alles zu Einem Ueberblick dargeſtellt; es ergibt ſich, wie vielſeitig und vollkommen die zuvor characteriſirten Viſionäre unter den Apoſteln in ihren Ahnungen und Begeiſterungen begründet und geſichert wurden.

Kann ſich aber ein erhabenes geiſtiges Fortleben und Fortwirken Jeſu in einer himmliſchen Welt allein geſchichtlich ausweiſen, *) ſo folgt von ſelbſt, daß das Phänomen eines in die Himmelshöhe erhobenen Jeſus in verfeinerter Erdengeſtalt und mit hörbarer Menſchenſtimme, und daß auch der in jedem Offenbarungsacte ſelbſtbewußt gegenwärtige Jeſus ein reines unbeſtätigtes Glaubensproduct iſt, das auf Objectivität verzichtend allein für die damaligen Chriſtusgläubigen den unabläugbarſten Werth hatte, das jedoch Gott, wie alles, in Urſprung und Fortbildung zweck- und ordnungsmäßig gedeihen ließ.

*) Dieſe jetzt und früher gebrauchte Kürze mißverſtehe man nicht; ein Periphrasmus ſtatt ihrer: einſtimmig mit den thatſächlich überlieferten Grundſätzen Jeſu. Dieſe werden der Geſchichte gleich geachtet.

Den Umſtand, daß nicht alle Chriſtusviſionen erfahren, denen ſie nach menſchlichem Abſehen heilſam wären, hat Gott ebenſo eingerichtet, wie das Principium, daß das Geiſtesidiom und der Culturgrad manchfach und unbeſtändig iſt. Ihn zur Widerlegung der Realität der Viſionen vorhalten, zeugt von oberflächlicher Verkennung der Mehrfachheit der Mittel, welche die Allmacht Gottes zur Gewinnung ihrer Zwecke aufbietet. Die Vernunft hat hier allein der Geſchichte nachzuforſchen; dieſe bilden die gewiſſen Ausſprüche Jeſu, *) deſſen Unfehlbarkeit ſich beurkundet hat. Er ſetzte ſein meſſianiſches Werk im Tode und nach dem Tode — wie nicht auch in ſeiner Abgezogenheit von der unteren Sinnenwelt? — mit Allgewalt und höchſter Geiſtesbetriebſamkeit fort, fühlte ſich an ſeine Gläubigen gefeſſelt, wie wären ſie ihm nicht gegenwärtig geweſen? Was ſonſt nothwendig war, vor allem dieſes, daß auch ſie ihn oft vergegenwärtigten, ließ er Gott ordnen und verwirklichen. Freilich erzielte Gott bei der Hervorbringung und Durchbildung des Glaubens an die Chriſtuserſcheinungen den allgemeinen Zweck, den alles Kleinſte im reciproken Harmonieverhältniß zum Ganzen hat, deutlicher, die Aufrechterhaltung der

*) Vgl. noch einmal auſſer der ganzen Eröffnung des hierher gehörenden Glaubensbewußtſeyns Jeſu beſonders die Noten S. 644 - 47. und die der 1ten Note S. 646. im Texte unmittelbar vorhergehende Erörterung.

Weltordnung und Weltregel; *) gleichwohl realiſirte er den Zweck, das Werk des größten Weſens in der Menſchenwelt zu begründen und emporzubringen, augenſcheinlich zugleich. Und wer will ſagen, ob die zur Schöpfung der Chriſtusviſionen erfoderliche gegebene Anlage und Productivität nicht gerade um Paulus und Chriſtus willen in die Welt-Ordnung und Regel oder die Harmonie Gottes hineingehöre, ſo daß die Realiſirung der letzteren der untergeordnete, dagegen die Emporbringung der erſteren der übergeordnete Zweck ſey? Uebrigens ſoll man die Erklärung, daß der Menſchenverſtand die auf auserleſene Seelenverwandte vollziehbare Einwirkung der zur Unſterblichkeit erhobenen Menſchen, viel weniger Chriſtus, nicht faſſe, die Vernunft nicht läugnen könne, das voreilige Gefühl bloß ahne und glaube, **) kurz, daß der Eine ganze Menſchengeiſt ſie als Thatſache auf ſich beruhen laſſen und nicht über ſie abſprechen dürfe, dreiſt heraus-ſagen und nicht unterdrücken.

§. 35.

Schluß.

4. Die unmittelbare Gottesoffenbarung iſt zweifach, perſönlich und dynamiſch, und die erſtere

*) d. i. Harmonie des göttlichen Weſens und Willens, nichts Präſtabilirtes und Präordinirtes.

**) Vgl. übrigens das §. 2. über die Harmonie des Menſchengeiſtes Angedeutete.

im Begriff aufgefaßt, die letztere in der Idee; *) jene, — darauf iſt hingeleitet **) — ſoll ſie mit dieſer nicht zuſammenfallen, das reale und momentane Zuſammenſeyn, Zuſammenwohnen der Weſenheit Gottes mit der Weſenheit des Menſchengeiſtes, wenn anders nicht, wie das Judenthum vorgibt, der Apoſtelglaube läugnet, das Glanzorgan des Weſenhaften, auf die Erde dringend, ſchon aus der Ferne erſchauet wird. Die unmittelbare dynamiſche Gottesoffenbarung iſt von der mittelbaren dynamiſchen verſchieden, wie das Original von ſeinen Vervielfältigungen. Letztere nach Zweck und Stufenfolge, — wie abgemeſſen graduirt der alles in Poſitionen faſſende Jude! iſt es nicht aus dem

*) Das Judenthum will das Göttliche erſchauen und begreifen, ſeine Glaubensvorſtellungen in äußere Thatſachen abſchließend; das originale Chriſtenthum, auch bei Johannes und Paulus in ſeinen reinſten Principien hie und da hervorleuchtend, läßt an Ahnungen und Begeiſterungen ſich genügen. Fr. Köppen aus Landshut (Philoſoph. d. Chriſtenth. 2 Thle. 2te Ausg. 1825. I. 75. II. 93. und durchgehend) wird in dieſer Werthſchätzung jeden beſtärken, der in den Grund beider Glaubensarten eingedrungen iſt, und Herders Schriften geleſen hat. Nur idealiſirt er, wie ſein Vorgänger, und die meiſten, welche eine Philoſophie des Chriſtenthums ſchrieben, ſieht ſelbſt in dem abgeleiteten apoſtoliſchen Chriſtenthume da Licht, wo es ſich verdunkelt, und ſtreift über die vielen Partien, in denen es, oft ohne Beſtätigung, mit empiriſcher Gewißheit auftritt, unbewußt hinweg.

**) S. 447.

Bisherigen überflüſſig klar? — alles Seyns und Werdens nächſtes Principium, (Natur- und Vernunft-Welt- und Geiſtesoffenbarung) und das Seyende haltend und wiederzeugend, iſt beharrend, unendlich, durchgehend alle Räume und Geiſter, Kraft, Wirkung, That; *) die unmittelbare dynamiſche Gottesoffenbarung die aus der Tiefe und dem Reichthume der Einen höchſten Kraft des perſönlichen Gottes allein und augenblicklich ausgehende, dem in die Himmelshöhe Entrückten aufnehmbar, von der perſönlichen verſchieden, gleichwie des Menſchen Wille und Einfluß ſich abſchließt und beſondert, und ausdehnt und verallgemeinert. — Dieſe Unterſcheidung haben die Juden und Apoſtel nicht durchgedacht; ſie fließt bloß aus ihren geſchichtlich ausgemachten Glaubensvorſtellungen über den im Himmel perſönlichen, auf den Geweiheten in einiger Ferne wirkenden, aber auf Erden allverbreiteten Gott nothwendig ab. Und ſogar der feine Denker, der von einem Gott in der Perſönlichkeit und von einem Gott in der Kraft ſpricht, muß ihre Denkbarkeit eingeſtehen. Er mag wohl beim Innewerden der Gebundenheit ſeiner Denkkraft zu den Folgeſätzen, auf welche die Idee eines perſönlichen beſonderen und eines dynamiſchen verbreiteten Gottes treibt, nicht ſorglos fortſchreiten wollen, lieber die Wirklichkeit, Objecti-

*) Vgl. die obigen Nachforſchungen über die Allgegenwart und Unſichtbarkeit Gottes; und S. 389-96.

vität jener Unterſcheidung läugnen, und Ein einziges allgemeines unendliches harmoniſches Wirken und Sichoffenbaren Gottes behaupten. Soll aber der Gott in der Perſönlichkeit und der Gott in der Kraft weſenhaft Eins ſeyn und mithin den Räumen und Geiſtern allverbreitet und allwaltend einwohnen, wo iſt dann eine Ausweichung vor der Ueberweiſung pantheïſtiſcher Irrthümer möglich? Hier breitet ſich aus ein weites Reich des Ahnens, Phantaſirens, auch des Glaubens; das Anſinnen, erkennen, und beſchreiben zu müſſen, iſt leichtſinnig und vorgreifend.

Perſönliche Gottesoffenbarungen auf Erden ſind von den Juden des letztvormeſſianiſchen Zeitalters, welche würdiger des Gottesideals über das Göttliche denken wollten, nicht mehr geglaubt, *) und in das

*) Vgl. S. 639 - 40. Entſcheidend iſt noch die Erklärung des übrigens nach rabbiniſcher Weiſe ſchwankenden und vieldeutigen Sohar: „drei Welten ſind dem Menſchen beſtimmt, dieſe niedere Welt, der Garten des Paradieſes der oberſten anhängend, und die oberſte Welt; und wieder die oberſte Welt hat drei Abtheilungen, die eine, in welcher der Hochheiliggeprieſene in ſeiner Verborgenheit ruhet, die zweite, wo die oberſte Sephira (כתר) ſich offenbart, die dritte, die Welt der Engel, in welcher Gott erſcheint, ſo jedoch, daß, wenn ſie ihn anſchauen wollen, — er wieder entſchwindet, und ſie fragen, wo iſt denn der Ort ſeiner Schechina? Ebenſo ergeht es dem Menſchen in dieſer Welt, nach Sprw. 23, 5. und hierher gehört 1. Moſe 1, 27. (Nur an dem Ebenbilde, d. i. ſich ſelbſt kann er Gott ſchauen) (Cabb. den. II. 142, 20.)

N. T. nicht übergedrungen, *) wenn gleich der Glaube an die in grauer Vorzeit einmal gegebenen unter Apoſteln und apoſtoliſchen Männern nicht gänzlich ſich verläugnete. **) In den Geſchichtsbüchern des A. T. waren ſie für die Glaubensbegeiſterung weſentlich, ***) und diejenigen ſpäteren Rabbinen, welche ſie noch mit treuem Ernſte ohne feinere Ausdeutung in ihrer ſteifen Urform nacherzählen, haben mit der Fortbildung des väterlichen Glaubens nicht gleichen Schritt gehalten. †) Alle unmittelbaren

*) S. 1. Joh. 4, 12. 1. Cor. 13, 12. 2. Cor. 3, 17 – 18. und V. 7 – 11. Col. 1, 15. 1. Tim. 1, 17. Hebr. 11, 27. vgl. S. 217. 237.

**) Populäre doch nicht accommodirte Reminiscenzen liegen in Apgſch. 7, 2 ff. vgl. 13, 17 ff. — 2. Cor. 3, 7. 13. Hebr. 11, 7 ff. Sie treffen indeß allein in die Urzeit, und iſt in ihnen von einem λαλειν του Θεου die Rede, ohne daß ein ὠφθηναι einbegriffen wird, ſo ſind ſie als kurze Anführungen, die bei ihrer Kürze das Glaubensbewußtſeyn des Redenden nicht vollſtändig aufſchließen, anzuſehen, gleichwie Hebr. 1, 1. alle Arten der vormeſſianiſchen, mithin auch mittelbaren Offenbarungen, in dem ὁ Θεος λαλησας zuſammengefaßt ſind.

***) 2. Moſe 19, 9. 33, 11. ודבר יי אל משה פנים אל פנים und doch V. 20.: לא תוכל לראת את פני (der chaldäiſche Paraphraſt hat den Widerſpruch fein gelößt. S. die folgende Note.) 5. Moſe 34, 10. 1. Kön. 19, 13. u. a. vgl. S. 233.

†) Hier ragen ſelbſt die chaldäiſchen Paraphraſten des A. T. hervor: Jehovah unterredete ſich mit Abraham, in der heiligen, althebräiſchen Sprache, in welcher alle Offenbarungen den Hebräern zufloſſen, (Pſeudojonath. zu 1. Moſe

Gottesoffenbarungen, welche ſonſt im N. T. aus der Vorzeit aufgewieſen ſind, oder in der meſſiani=

22, 11.) rief dem Moſe aus dem Himmel zu, er möge in den Himmel ſteigen, und gab ihm die in der heiligen Sprache beſchriebenen Tafeln des Geſetzes. (Targ. zu Hoh. L. 1, 14. 2, 3.) Moſe allein unter den Propheten hatte nicht vermittelte perſönliche Gottesoffenbarungen, (vgl. die 4te Note S. 519.) ſchauete indeß Gottes Perſönlichkeit nicht ganz; er beſprach ſich mit Gott der Seite, woher die Stimme kam, zugewandt, gleichwie ein Menſch mit dem anderen ſich unterhält. (Derſelb. zu 2. Moſe 33, 11.) Auf Sinai erſchien ihm Jehovah von Myriaden der Engel be= gleitet. (Derſelb. zu 5. Moſe 33, 2.) †) Ueberhaupt ſind die perſönlichen Gottesoffenbarungen längſt nicht allgemein und folgerichtig von den Rabbinen geläugnet. Wie in mehreren Tractaten des neuen Talmud u. a., (Danz bei Meuſchen 702 ff.) ſo ganz vorzüglich im Sanhedrin laſſen ſie die Hel= den der Vorzeit oft langwährende Anſchauungen Gottes und Geſpräche mit ihm haben. (Coch Sanh. et Macc. 330. 413.) Die widrigen und abſcheuwürdigen Characteriſtiken des erſchienenen Gottes, ſeiner einem alten Manne gleichen Geſtalt u. ſ., (Ebendaſ. 333.) von Eiſenmenger und in letzter Zeit von Peter Beer (Geſchichte der religiöſen Leh=

†) A. Gr. Hartmann hat mit einem jetzt ſeltenen In= tereſſe die „Lehren und Grundſätze der Juden" (Schwarz Jahrbüch. d. Theol., Auguſtheft 1825. S. 339. und Fort= ſetz. S. 421.) aus den von Wenigen aufgeſchlagenen Rab= binenſchriften aufgezeigt, und dadurch dem Erforſcher der Geſchichte der neuteſt. Glaubensvorſtellungen ſein Geſchäft erleichtert. Auſſer dem, was hier aus ſeiner werthvollen und anſpruchloſen Abhandlung genützt iſt, gibt er noch einen langen Zug der bemerkenswürdigſten Parallelen zwiſchen dem neuteſtamentlich jüdiſchen und rabbiniſchen Glauben.

ſchen Zeit neu gegeben wurden, ſind dynamiſche. Die Reden Gottes an die Propheten und andere Fromme, welche ſie, im Geiſtesfluge in die Himmelshöhe erhoben, und nicht etwa auf Erden mittelbar durch den רוח oder andere Offenbarungswerkzeuge, vernahmen, die mehreren im vormeſſianiſchen und meſſianiſchen Zeitalter erſchollenen Himmelsſtimmen und Gottesſprüche (zuſammen λεγει κυριος, ρημα Θεου, ὁ Θεος λαλησας u. a.) gehören hieher. *) Jeſus, der Meſſias, iſt es, der jetzt alle perſönlichen Gottesoffenbarungen allein hat, und wie in der Vergangenheit, ſo in der Gegenwart und für die Zukunft der Menſchenwelt übergibt, eine Vorſtellung, — es iſt ſchon geſagt — im ſpäteren Judenthum entſprungen, aber im apoſtoliſchen Chriſtenthum angewandt und vollendet. (Joh. 1, 1. 14 —

ren und Meinungen der Juden u. ſ. 2. Thle. 1824. 1ter Thl.) in einen zu weiten Ueberblick gebracht, ſtellen die Verirrungen des Menſchengeiſtes, welche die chriſtl. Dogmengeſchichte aufzeigt, in ein vortheilhaftes Licht.

*) Aus einem anderen zuvor feſtgeſtellten Geſichtspuncte genommen ſind die Himmelsſtimmen u. prophetiſchen im Himmel gehörten Gottesſprüche mittelbare Offenbarungen, in ſofern nämlich dieſe die Viſion, jene ein Sichöffnen des Himmels vermittelte. Als unmittelbare erſcheinen ſie gleichwohl im Acte der Ausführung.

Am öfterſten kommt das λεγει κυριος u. ſ. in Rede vor den jüdiſchen Lehrlingen. Im Ev. Matthäi und im Hebräerbriefe leitet es die Deductionen ein und bringt ſie zum Ziele. Des Meſſias wegen iſt jedes ρημα κυριου gegeben und angeführt.

ἡ ἀληθεια δια I. X. — Θεον οὐδεις ἑωρακε — ὁ μονογεν. ὑιος, ὁ ὢν εἰς τον κολπ. τ. πατρος, ἐκεινος ἐξηγησατο. 18. — ἐν μορφῃ Θεου ὑπαρχων *) Phil. 2, 9. — Col. 2, 9. — Hebr. 4, 14. 9, 24.) Die durch die vermittelnde Offenbarungskraft (πνευμα ἁγιον) ihm zufließende Offenbarung iſt eine bloße in dem beengenden Erdenleben nöthige Wiedererzeugung und Vergewiſſerung der Uroffenbarung, die er im Himmel unlängſt empfing. (Joh. 1, 1. – 32. der Täufer: 3, 31 – 33. 34.) **)

*) כדמות, בצלם 1. Moſe 1, 26., im Vergleich mit den Thieren, körperlich und geiſtig erhaben, polytheïſtiſch gedacht, Gottähnlich; — ἐν μορφῃ Θεου a. a. St., im Vergleich mit dem Menſchen, (Col. 1, 15.) ein Inbegriff aller Gottheitscharactere, unbeſchränkt, Gottes Gleichen; daher keiner Vermittelung ſeiner Gegenwart bedürftig, und eines Abſtandes von ihm nicht fähig.

**) Dieſe Vorſtellung tritt ungeſucht hervor: 1. ſchon vor der Sendung ins Erdenleben hatte Jeſus Gottes Worte gehört; (ὁ ἀνωθεν ἐρχομενος — ὁ ὢν ἐκ της γης, — ἐκ της γης λαλει — ἐπανω παντων ἐστιν — ὁ ἑωρακε και ἠκουσε, τουτο μαρτυρει) 2. ſie nach der Sendung unverdunkelt und ungefälſcht zu offenbaren, dazu belebte ihn das dauernd und reich verliehene πνευμα. (διδωσιν ὁ Θεος το πν.) Die neueren Theologen, Bretſchneider ſey vor allen genannt, (Dogmat. I. 77.) haben dieſe Unterſcheidung der beiden Johannes erforſcht, nur nicht vollkommen richtig ausgedrückt: „als Logos, der im Schooße des Vaters war, kannte Chriſtus Gottes Weſen und Rathſchlüſſe ohne weiteren Unterricht; als menſchlicher Lehrer, (richtiger: Lehrer in der Menſchenwelt) als Jeſus (?) war er

Diejenigen Vorſtellungen über Jeſus, den Offenbarer, welche nach Materie und Form noch tiefer im Meſſiasglauben wurzeln, wird die Geſchichte deſſelben umſchließen. Die jetzt aufgeführten hat Jeſus genügend beſtätigt. Wie heftig nach dieſer Beſtätigung die Seinigen verlangte, verbarg ſich ihm nicht. Das Schauen des perſönlichen Gottes, welches die irdiſche Beſchränkung hindert, war ſeinem eigenen Glaubensbewußtſeyn fremd. Wie ſollte er aber die in dem jüdiſchen Glauben aufgezogenen und eingelebten Gemüther für ſich ergreifen, wie ihr Helfer und Retter aus dem jüdiſchen Aberglauben und der Unſeligkeit, die ihn begleitet, ſeyn, wenn er ihnen nicht das Verhältniß ſeines Geiſtes und Herzens zu Gott in der Sprache beſchrieb, die für ſie die erſchöpfende und veranſchaulichende, und was mehr ſagen will, die heilige war? Zu dieſer gehörten die Ausdrücke: im Himmel geweſen, aus dem Himmel geſtiegen ſeyn, den Vater geſehen, von ihm gelernt, gehört, erkundet haben, u. ſ. weſentlich. Daher Jeſus ſchlechterdings auf Mittel der Offenbarung nicht zurückgehet, nicht auf Viſion, Extace, Offenbarungskraft, (*πνευμα ἁγιον*) *) die ſich verdunkeln kann, (Epheſ. 4, 30. 1. Cor. 7,

von Gott durch den Logos belehrt, und hatte alſo die *ρη-ματα διδαχης* empfangen."

*) Jeſus hatte das *πνευμα*, fühlte und ſagte es — (Matth. 12, 28.) als Vermittelung und Nachhülfe in dem die Gottesanſchauung trübenden Erdenleben. S. die vorige Note.

40.) Belehrung durch Engel, die zweideutig iſt. (Apgſch. 12, 9.) Sein ungemiſchtes klares Gottesoriginal, *) (ὁ πατηρ δεικνυσιν αὐτῳ παντα,

*) Dieſes bildet ſeinem Geiſte Gottes Seyn, Willen und Thätigkeit augenblicklich, ordnungsmäßig, aber bedingungsweiſe ab. Es iſt überhaupt nicht mittelbar geoffenbart: nicht Product des πνευμα ἁγιον; (vgl. unſere, der ſpäteren Kritiker, Anſicht S. 575. ff. wie leicht iſt ſie indeß mit der hier entgegentretenden ausgleichbar!) dieſes als eine von oben herabfahrende ſich beſondernde Kraft hat er nach dem Apoſtelglauben erſt nach ſeiner Sendung in die untere Welt empfangen, und nach eigenem Bewußtſeyn als Geiſtesanlage im Leben gepflegt und vollendet. (Joh. 10, 17. 17, 19. vgl. 1, 32. S. auch S. 572 – 74.) Das πν. ἁγιον gab auch anderen Offenbarung, aber ſie war im Urſprunge von der, deren Jeſus gewürdigt wurde, verſchieden. (Joh. 6, 45 †) 46.) — Das Gottesoriginal (ὁ πατηρ, ὃς δεικνυσιν παντα) iſt auch nicht der in Einzelacten von Zeit zu Zeit geſchauete perſönliche Gott. Dieſen zu ſchauen, hindert das die Ausſicht in die himmliſche Welt verkürzende und verdunkelnde Erdenleben, (14, 28. 16, 33.) und das oftmalige Beten Jeſu und Sichſehnen nach der himmliſchen Welt verräth ſeine ihm ſelbſt unverborgene irdiſche Beſchränkung hinlänglich. — Wie wenig hier Jeſus an einem Begriffe hielt, davon überzeugt auch Joh. 8, 38. 47. — Das Gottesoriginal iſt ferner nicht ein dem Geiſte Jeſu angeboren einliegender Typus; dawider ſtreiten abermals ſeines Geiſtes Begrenzungen, die er ſtillſchweigend und ausdrücklich anerkennt. (Joh. 5, 36. 6, 38. 7, 16. 12, 49. Matth. 19,

†) Die διδακτοι Θεου ſind der Geſchichte zufolge διδακτοι durch den רוח, oder die Viſion der Propheten, (ſolche, denen die Offenbarung der Vorzeit bloß überliefert iſt) oder durch ihren eigenen Frömmigkeitstrieb belehrt. (5. Moſe 30, 14.)

ἁ αὐτος ποιει) wodurch er mit Gott zuſammengehört, (ὁ γαρ πατηρ φιλει τον ὑιον — ἐγω και ὁ πατηρ ἑν ἐσμεν — οὐκ εἰμι μονος, ὁτι ὁ πατηρ μετ᾽ ἐμου ἐστι) (Joh. 5, 19. 11, 30. 37–38. — 12, 45. 14, 7. — 16, 32.) ſichert ihm dasjenige Verhältniß, in dem alle Lehren und Werke, die Gott der Menſchenwelt offenbaren will, die ſeinigen, ihm übergeben ſind, ſie zu ſagen und zu zeigen, (παντα, ὁσα ἐχει ὁ πατηρ, ἐμα ἐστι) (Joh. 16, 15. 17, 10. vgl. V. 7.) *) und läßt ihn

17. Marc. 13, 22. Luc. 22, 42. Matth. 20, 23.) — Es bleibt nichts übrig, als daß es ſey ein unmittelbares Product der ordnungs- und regelmäßig zu Hülfe kommenden, an Jeſu ſich abſpiegelnden, machtvollen und offenbarungsreichen, in Beſitz und Thätigkeit eigenſten Kraft des höchſten Gottes, (Joh. 8, 16–19. 12, 45. 14, 6–7.) bei deren Aufnahme jedoch und Wirkſamkeit Jeſus nicht der Paſſive iſt, die er vielmehr ποιων το ἐργον, το θελημα Θεου, τα ἀρεσκοντα τῳ πατρι, ζητων την δοξαν του πεμψαντος αὐτον, ἐκ του κοσμου οὐκ ὠν, τιμων, ἀγαπων τον πατερα, τον λογον αὐτου τηρων u. ſ. vorbereitet und zu ſich ziehet, wie ſie vermitteln und gewinnen könnte jeder, der zu gleicher Leiſtung und zu gleichem Kraftaufwande ſich bewährte. (Joh. 8, 47. vgl. 14, 12. 17, 21.) Eine doppelte Natur in Jeſu iſt ſeinem Glaubensbewußtſeyn fern; was den Theologen die erhabene Gott gleiche Natur iſt, ſchätzt Jeſus als die gewonnene, angeeignete Gnade, eine vollkommene Auflöſung des Begriffs. Wer hier nichts glauben noch ahnen, ſondern ſchlicht begreifen will, vor dem tritt die unvorgreifend verſuchte Eröffnung des Glaubensbewußtſeyns Jeſu beſchämt zurück; und vor ihm ſey ein völliges non liquet dreiſt ausgeſprochen.

*) Die von uns ſogenannte phyſiſche Macht betrifft der Ausſpruch nicht. Moraliſch iſt Jeſu Wollen, Leiſten und Stre-

inwendig wahrnehmen, wie er entſcheiden, lehren, rathen, ermahnen muß u. ſ. (καθως ἀκουω, κρινω. 5, 30. ὁ ἑωρακα παρα τῳ πατρι μου, λαλω 8, 38. — ἁ ἠκουσα παρ᾽ αὐτου, ταυτα λεγω εις τον κοσμον 8, 26. καθως ἐδιδαξε με ὁ πατηρ, ταυτα λαλω. 28. — ἐγω οἰδα αὐτον, ὁτι παρ᾽ αὐτου εἰμι. ἐξ᾽ ἐμαυτου οὐκ ἐλαλησα· ἀλλ᾽ ὁ πεμψας με πατηρ, αὐτος μοι ἐντολην ἐδωκε (vgl. 10, 18.) τι εἰπω και λαλησω — ἁ οὐν λαλω ἐγω, καθως εἰρηκε μοι ὁ πατηρ, οὑτω) (dem ganz treu, mit ihm immer übereinſtimmend) *) λαλω (7, 29. 12, 49. 50. 14, 10. 15, 15.) Dieſes vorleuchtende Gottesoriginal iſt ihm ſo ausſchließend eigen, ſeines Herzens und Geiſtes Verhältniß zu Gott ſo feſt und eigenthümlich, daß keiner den Vater erkennt, auſſer er, der Sohn. (— οὐδε τον πατερα τις ἐπιγινωσκει, εἰ μη ὁ υἱος Matth. 11, 27. Luc. 10, 22. im Glaubensinhalt parallel: οὐδεις ἀναβεβηκεν εἰς τον οὐρανον **) — εἰ μη ὁ υἱος

ben, moraliſch ſind ſeine Wunder. — Die Kürze des Ausdrucks iſt Folge der Abſicht des Redenden, ſeiner Hörer Nachdenken in Anſpruch zu nehmen; die den Juden heilige Sprache hatte dergleichen Kürzen viele.

*) Von wörtlichem Vorſagen und Nachſagen keine Spur. Alle Vertauſchungen der Ausdrücke zielen auf das angedeutete dem Innern vorſchwebende Gottesoriginal.

**) Im Geiſte der Juden und Apoſtel ein locales Seyn und Kommen, ein Begriff; im Geiſte Jeſu ein Verhältniß, ein Zuſammengehören des Geiſtes mit dem Geiſte, das kein anderer Menſch erlangen konnte; (Joh. 14, 6.) der höchſte

του ἀνθρωπου, ὁ ὢν ἐν τῳ οὐρανῳ Joh. 3, 13. οὐχ᾽ ὁτι τον πατερα τις ἑωρακεν, εἰ μη ὁ ὢν παρα του Θεου· οὑτος ἑωρακε τον πατερα. 6, 46. — οὐδεις ἐρχεται προς τον πατερα, εἰ μη δἰ ἐμου 14, 6. vgl. 15, 5.) *)

Zuſtand und die äuſſerſte Befähigung, die Offenbarung original zu empfangen und zu geben, eine erhabene Idee. (S. die Note S. 659.) Ἀναβαινειν, εἶναι ἐν τῳ οὐρανῳ (S. das Folgende im Texte) τον πατερα ἑωρακεναι, εἶναι παρα του Θεου ſind im Bewußtſeyn Jeſu gleichbedeutend. In der poſitiven Dogmatik der Juden war das ἀναβαινειν und καταβαινειν ein Fundamentalartikel, ſo unentbehrlich, wie das Dogma von der Localität der Himmelswelt. (5. Moſe 30, 12.)

*) Johannes, aus dem Volke des Landes, einfach erzogen und gebildet, verdankt den höheren Grad ſeiner religiöſen und intellectuellen Bildung, und ſein aufgewecktes Intereſſe für die herrlichen Orakel und Schilderungen des A. T. dem Umgange Jeſu; — das ganz Ungewiſſe muß dem Wahrſcheinlichen nachſtehen: — wie nicht auch ſein Vermögen, treu und nach dem Leben wiederzugeben die entſcheidenden Ausſprüche, durch welche Jeſus das Auſſerordentliche ſeiner Perſon und Lehre characteriſirte? Ihre durchdachte Abſichtlichkeit, — hier auf ſchwärmende Myſtik hinzeigen, welch ein Verkennen des Meſſiasglaubens, und welch ein Mangel an Auslegung! — Feierlichkeit, Conſequenz und Gehaltenheit, mit Einem Worte, ihre ſprechend originale Erhabenheit, obwohl auf den Meſſiasglauben zurückgehend und an ihn anknüpfend, doch jedem Geſchichtskundigen ſichtbar ihn übertreffend, nöthigt zu der Annahme, daß Johannes ſie auf eigene Rechnung nicht ausdichten, ſublimiren, geſchweige erdichten konnte. Sie ſind für ihn zu groß, zu hoch, über die Sphäre ſeiner Productivität liegen ſie hinaus. Einer muß hier der Große ſeyn, der ſie gab. Ob wohl Johan-

Die unmittelbar dynamiſchen Gottesoffenbarungen, *) von der Perſon Gottes ewig ausgehend, nur dem im Sinnenleben gebundenen Menſchen nicht mit ihr ſich darbietend, ſind die einzigen dem Gottesideal entſprechenden, wenn auch eine untergeordnete menſchliche Betrachtungsart auf Mitteln und Kräften der göttlichen Enthüllung und Erkenntniß ausruht. Jene Gottesoffenbarungen kündigen ſich dem von ihren Wirkungen getroffenen Menſchen in ihrem Urſprunge nicht an, — Gottes Güte und Weisheit läßt es nicht zu — ſie könnten ſonſt ſein Gefühl der Selbſtbeſtimmung vertilgen, obgleich ſie dieſe nicht aufheben, das Gefühl einer allſeitigen

nes, oder ob Jeſus? oder ob gar die Großſprecher des judenchriſtlichen Publicums? — Auch in letzter Zeit tönt die alte Klage, daß Johannes Jeſu Geiſt heute und den wirklichen Jeſus ſelten aufſtelle, oft wieder. L. F. Rückert, des lichtreiche Darſtellung vielen zum Muſter diene, (chriſtliche Philoſophie, oder: Philoſophie, Geſchichte und Bibel u. ſ. Leipz. 1825. 2 Bde. II. S. 11. f.) glaubt ſich, unabhängig von fremder Meinung, zu ihr berechtigt. Das Vorangehen nahmhafter Kritiker trügt hier eben ſo ſehr, wie die Scheinbarkeit, die aus einem nicht allſeitigen und der Ueberſicht über das ganze Glaubensgebiet der Apoſtel entbehrenden Vergleiche des Ev. Johannes mit den drei vorderen Evangelien erwächſt. Uebrigens vgl. das für die Gleichzeitigkeit johanneïſcher Aufſätze S. 132 - 151. Geſagte.

*) Die Begriffeserklärung im jüdiſch = apoſtoliſchen Sinn iſt verſucht; die Denkbarkeit dreier Offenbarungsarten, wenn hier von dem unmittelbar und mittelbar ausgegangen wird, behauptet. (S. 651 - 52.) Hier die Nachweiſung einer einzigen Offenbarungsart.

Zuſammengehörigkeit mit Gott ihm eingeben, und ihn dadurch zu einem bloß leidenden Weſen machen. Der Schatz von Kräften, die der Menſch im Weltall und in ſeinem Geiſte zu entdecken glaubt, iſt objectiv gedacht ein Schatz der Kraft Gottes, eine Vervielfältigung der von Gottes Perſon harmoniſch ausgehenden, ſchaffenden, wiedererzeugenden, haltenden und vollendenden Kraft. Aber der Menſch muß dieſe Kräfte als einen Schatz von Welt- und Menſchenkräften anſehen, denn er darf von der Erforſchung der ihm entgegentretenden oder in ihm angelegten Mannigfaltigkeit der Gottesoffenbarungen nicht ablaſſen, *) und nicht in eine Ruhe verſinken, welche ſeine Freiheit lähmen, nach einer unverhältnißmäßigen Befriedigung ſeiner Glaubensſehnſucht,

*) Freilich gehört demzufolge ſelbſt die nicht objective und nicht ewig geltende Betrachtungsart in die Harmonie Gottes; — nur der Einzelact iſt Folge der Selbſtaufregung des Menſchen — was gehörte aber in ſeiner Angelegtheit und Durchbildbarkeit nicht in ſie hinein? die Quelle jeder Einzelrichtung und Schwingung des Menſchengeiſtes iſt Gott; der augenblicklich Befähigende und aus der Verkettung der Harmonie Anlaß Darbietende desgleichen. Der Grund bleibt die Spontaneïtät und Selbſtaufregbarkeit des Menſchengeiſtes. So in jedem Uebel, Irrthum, in jedem Heilſamen, jeder Enthüllung der Wahrheit. Man hüte ſich aber, die untergeordnete Betrachtungsart für eine ſich verirrende zu halten; ſie iſt gerade für den Menſchen die nächſte und am treffendſten zum Gottesglauben führende.

nicht lange genügen und Abneigung gegen das Erdenleben wecken könnte. *)

Gott ſelbſt iſt Zweck von allem und Mittel zu allem. Auſſerdem gibt es vor ihm nur Ein reales Mittel der Offenbarung, die Freiheit der moraliſchen Weſen, zwar auch Kraft Gottes, ſtets neu geſchaffen als Anlage und Wirkungsfähigkeit, und ſtets erhalten als Wirkung und Thätigkeit, gleichwohl zu ihren Einzelacten von Gott nicht fortgetrieben, daher auch vor Gott ſelbſt Mittel der Offenbarung an die offenbarungsbedürftige Menſchheit. (ζητειν τον Κυριον, εἰ ἀρα γε ψηλαφησειαν αὐτον και εὑροιεν Apgſch. 17, 27.) Das Sichtbare, die Sinne Berührende, offenbart an ſich nicht, ſondern es offenbaren allein die an ihm und in ihm durch die Sinne zugeführten und erſt vom Geiſte erkennbaren göttlichen Aeuſſerungen, und dieſe ſind Aeuſſerungen der Einen allwirkenden eigenſten Kraft des perſönlichen Gottes. Dieſe eigenſte Kraft Gottes hatte — die Geſchichte, obgleich über die Kraft ſelbſt nicht aufklärend, führt zu dieſem Glauben — keiner ſo gewiß im Weſen, ihren Thätigkeiten und Zwecken aufgefaßt, daher keiner ſo ſelbſt-

*) Mit welcher Allgewalt der Triebe und Wünſche ſtrebten Jeſus und Paulus nach der Vollendung ihres Erdenſeyns, nach dem ὑπαγειν, ἐκδημησαι, ἀναλυσαι? Nur ihre die Selbſtliebe übertreffende Menſchenliebe erſtärkte ſie, im Erdenleben länger auszuharren. Sollte hier nicht der für ſie erfahrungsgleiche Glaube gewirkt haben, eben ſo ſehr, wie die übermäßigen Leiden, die ſie duldeten?

bewußt in ſich eingeleitet — ſie iſt allem eingeleitet, gibt ſich nur da heller, dort dunkeler zu erkennen — wie Chriſtus. Dieſe Einmalige ſelbſtbewußte Auffaſſung und Einleitung, von Gott angelegt und befördert, iſt für das Menſchengeſchlecht, welches ſie in allen ſeinen Gliedern aus dem angegebenen Grunde nicht mit einem Chriſtus gleichen Selbſtbewußtſeyn und nicht in derſelben Wirkſamkeit beſitzen darf, Einmal der Aufgang einer höheren Erleuchtung und Seligkeit geworden. Der Menſchen unerfaßbar große Jeſus iſt es, der es vermochte, als der zwar nicht empiriſch, aber **rationell untrügliche** und ewig vollmächtige Lehrer unſers Geſchlechts ſich zu erheben und zu bewähren. *) Deshalb aber eine zuſammenhängende,

*) Die alte Zeit behauptete eine empiriſche oder hiſtoriſche Unfehlbarkeit Jeſu, und wenn ſie nicht erweiſen konnte, ſo poſtulirte ſie. Der Apologie der Göttlichkeit des Chriſtenthums war der aus den Weiſſagungen Jeſu ausgehobene Beweiß weſentlich. Dieſe ſeyen übermenſchlich; denn ihre Eintreffung liege vor Augen. Ihre empiriſche und rationale Unmöglichkeit für den Menſchen kam nicht zur Berechnung. Doch wenn auch dieſe ſich entſchieden hätte, ſo lag doch erſt eine partielle Unfehlbarkeit, ein Nichtgeirrthaben, am Tage. Aber daran war vollends aus der Ferne nicht zu denken. Woraus möchte auch folgen, daß ein übermenſchliches Weſen den Menſchen lauter Unfehlbares offenbaren muß? Eben daraus, daß es ein **über**menſchliches iſt? Wird wohl der Menſch Weſen niederer Gattung lauter reine Wahrheiten verkünden können, die für ſie ſelbſt ewig unfehlbar ſind? Die bisherige Unnachweißbarkeit eines einzigen allgemein offenbaren Irrthums in den ächt chriſtlichen Enthüllungen

in Grund- und Folgeſätzen ausgeführte, bildloſe, offene, allgemein klare Darſtellung des religiöſen Wahren von ihm fodern, heißt: das Weſen der Offenbarung eben ſo ſehr, wie ihren Zweck verläugnen. Eine einzige Idee, fortwirkende Anregung, iſt oft ein Licht für den Geiſt; Ein Aufſchluß, im Leben und Sterben werthvoll, Eine Ahnung, dem inwendigſten Geiſtesbedürfniß aufhelfend, Ein Troſtſpruch an der Grenze der Gegenwart und Zukunft, der Anfang der Seligkeit; ihre Sicherung der Zweck aller Offenbarung. Vollſtändigkeit und objective Anſchaubarkeit des religiöſen Wahren in Jeſu Reden und Rathgebungen vermiſſen, heißt: ihn zur Verkennung der untergeordneten Beſtimmung des Menſchengeſchlechts und zur ſubſtantialen

des religiöſen Wahren — vorausgeſetzt, daß eine allſeitig richtige Auslegung und treffende Aufzeigung des Glaubensbewußtſeyns Jeſu hier ihr Geſchäft treibt — und die größte Gehaltenheit und Anwendbarkeit aller ſeiner Ausſprüche und Rathgebungen hat ihn bis jetzt als den Unfehlbaren gezeigt, und wird ihn, nach menſchlichem Abſehen, in alle Aeonen in dieſem Character behaupten. Dies die Stimme aller beſſeren Theologen der neueren Zeit. Mit der abgemeſſenſten Entſchiedenheit, und allerdings mit Chriſtus übereinſtimmend (Joh. 14, 6. u. a.) hat zuletzt Sack (vom Worte Gottes, eine chriſtliche Verſtändigung. Bonn, 1825. 62. S.) die Ueberzeugung von der Unfehlbarkeit Chriſtus als die nothwendige Ueberzeugung eines beſtätigten Chriſten gefodert, obgleich er die Unfehlbarkeit der Apoſtel (§. 3. a. O.) nicht geſchichtswidrig behaupten und aus dieſer die Aechtheit der evangeliſchen Ueberlieferungen nicht folgern mußte.

Umſchaffung der nothwendig begrenzten Menſchennatur auffodern. *)

Es verdient Anerkennung und Bewunderung, daß Jeſus auf Erden ein Inſtitut geſtiftet hat, dadurch eine unzerſtörbare Freude und Selbſtzufriedenheit der durch die irdiſchen Verhältniſſe oft ſchwergekränkten Menſchenſeelen gewonnen wird.

§. 36.

Inhalt und Werth der Offenbarung. **)

Der Inhalt der Offenbarung iſt einfach und beſchränkt, oder zuſammengeſetzt und umfaſſend. Einzelne Weiſungen Gottes an die Urväter, Anreden und Aufträge an Moſe, Lehren an die vormeſſianiſchen Propheten und andere From

*) Der Verfaſſer einer kleinen Schrift: „Quellen der Verſöhnung. Erlangen 1826.“ in preciöſen, nicht aufklärenden Gedanken und Poeſien herumirrend, thut den anführungswürdigen Ausſpruch: (S. 22.) „Die Orakel (der Vorzeit) waren dunkel, der Gott, der ſie ſprach, wußte nicht mehr, als er ſagte. — Das Evangelium iſt klar und für alle Zeiten. Es weiß, daß es von Ewigkeit iſt, und antwortet nur da, wo für den Menſchen noch Antwort möglich iſt. Wo nicht, ſchweigt es ganz.“ Nur das dreimalige aſſertoriſche iſt möchte nur da an ſeiner Stelle ſeyn, wo es nöthigende Gründe anticipirt haben.

**) Die folgenden Darſtellungen ſind großentheils Auszüge aus den vorhergehenden; ſie müſſen aber über die Richtung des Offenbarungsglaubens noch höher aufklären.

me, (Berufung, Beſtätigung für die Aneignung und Ausbreitung des religiöſen Wahren, Errettung durch daſſelbe) ſeligkeitbringende Entſchließungen und Leiſtungen in Anlage und Vollendung geoffenbart. Alle Offenbarung zielte ferner und näher auf das größte und vollmächtigſte Object und Werkzeug derſelben, den Meſſias; die ausdrücklichen meſſianiſchen Verkündigungen der Schlußpunct. Auch Chriſtus Aufſchließungen des Göttlichen, ob in Worten oder Werken, wiederholte Einzelproductionen Gottes; (ρηματα, ἐργα Θεου) denn der unabweichende Geiſt, (πνευμα, ὁ ἐμεινεν) wiedererzeugte ſie. Und die Apoſtel und Chriſten gewannen, auſſer der Summe original-chriſtlicher Ueberlieferung, Einzeloffenbarungen, nur erweiterten ſie die Ueberlieferung nicht, ſondern hellten ſie für ihr Bedürfniß auf. Aber die einzelnen Gotteserklärungen, gelegentliche und nothbedürftige, mochten weder der vormeſſianiſchen noch der meſſianiſchen Zeit genügen. Jene und dieſe mußte ein Ganzes haben, welches die Sehnſucht nach dem Göttlichen befriedigte, unter den Jüngern der Offenbarung ein Gleichheitsverhältniß ſtiftete, auf Erden Lebenszufriedenheit, im Himmel Seligkeit bereitete. Dieſes Ganze für die eine Zeit das urſprünglich und characteriſch göttliche Geſetz, für die andere, die in Anfang und Schluß vollkommen bewieſene Erfüllung der freudigen meſſianiſchen Verkündigungen. (εὐαγγελιον του Χριστου, δυναμις — Θεου — εἰς σωτη-

ριαν παντι τῳ πιστευοντι, Ιουδαιῳ τε πρωτον και Ελληνι) Jenes nahm Moſe auf einmal bei einem vierzigtägigen Seyn auf Sinai an, und verewigte es in ſeinen fünf Büchern, ein Inbegriff aller Worte, die Gott zu ihm ſprach. *) Dieſes erhielt

*) Dieſe Glaubensvorſtellung zuerſt in den fünf Büchern Moſe, in 2. Moſe 20, 1. ff. 24, 18. 33, 11. 34, 28. 4. Moſe 12, 18. (vgl. die 3te Note S. 654.) Jedes neue: „Gott ſprach zu Moſe" ſcheint zwar auf eine jetzt gegebene, jetzt unterbrochene Offenbarung zu zeigen. Indeß bezeichnet es oft Einzelaufträge, mit dem Offenbarungsganzen (zehn Gebote) nicht fundamental zuſammengehörend, oft ließ die fragmentenartige Aneinanderreihung der Offenbarungen nicht zu, manche als ein mit einem Male empfangenes Ganze zu überblicken. — Das Geſetz Moſe glänzte den Pſalmiſten und Propheten wie ein Glücksſtern, der die meſſianiſchen Hoffnungen erleuchtete und verbürgte. Die nacherilischen Juden fühlten ſich groß in ſeinem Beſitze. Sir. 17, 11–12.: *ὁ διαθηκην αἰωνος ἐστησεν μετ αὐτων, και τα κριματα αὐτου ὑπεδειξεν αὐτοις, μεγαλειων δοξης εἰδον οἱ ὀφθαλμοι αὐτων, και δοξαν φωνης αὐτων ἠκουσε το οὐς αὐτων.* 42, 2. 49, 4.: *νομος, διαδηκη ὑψιστου* (im Urſprunge) *θειος.* (im Character) 24, 23–25.: *ὁ πιμπλων ὡς φεισων σοφιαν* u. ſ. W. 3.: *ἐγω (σοφια) ἀπο στοματος ὑψιστου ἐξηλθον.* Weish. 18, 4.: *ἀξιοι ἐκεινοι* (Aegyptier) *στερηθηναι φωτος — οἱ κατακλειστους φυλαξαντες τους υἱους σου, δἰ ὡν το ἀφθαρτον νομου φως τῳ αἰωνι διδοσθαι.* 1. Mc. 12, 9. *βιβλια ἁγια* d. i. nicht: die der heilige Geiſt ſuggerirt hat; das Prädicat heilig wurde dem *πνευμα* für gewöhnlich erſt zur Zeit Chriſtus gegeben, die Idee der Inſpiration von Schriften kam ſpäter in Alexandrien auf. *βιβλια ἁγια* hat eine hiſtoriſche Bedeutung: Schriften, die nach Urſprung und Inhalt von allen prophanen abgeſondert ſind. — Philo de vit. Mos. vol. II. 136.: Die Geſetze Moſe übertreffen alle menſch-

Chriſtus vor der Welt als der, welcher bei der Perſon Gottes war.

lichen Geſetze: *ὠς ἀληθως θειοι, μηδεν ὠν χρη παραλιποντες.* (Allgenügſamkeit) — *τα τουτου* (Moſe Anordnungen) *μονα βεβαια — ἀσαλευτα, ἀκραδαντα — — — ἀθανατα, ἑως ἀν ἡλιος και σεληνη και ὁ συμπας οὐρανος τε και κοσμος ᾐ — παντως, ὡς ἐοικε, το σεμνον και θεοπρεπες αὐτων ἐκτετιμηκοτων.* Q. omn. prob. lib. vol. II. 458.: *πατριοι νομοι, οὑς ἀμηχανον ἀνθρωπινην ἐπινοησαι* (nicht ganz durchdringen, wie viel weniger erfinden?) *ψυχην ἀνευ κατακωχης ἐνθεου.* De vit. Mos. vol. II. 163.: *δια της ἱερωσυνης (ὁ τελειοτατος ἡγεμων, Μωϋσης) μη μονον τα ἀνθρωπινα, ἀλλα και τα θεια διειπε· ἁ μη λογισμῳ καταλαμβανεται, θεσπιζεται. — — των λογιων τα μεν ἐκ προσωπου του θεου λεγεται δἰ ἑρμενεως του θειου προφητου· τα δὲκ πευσεως και ἀποκρισεως ἐθεσπισθη· τα δ᾽ ἐκ προσωπου Μωϋσεως ἐπιθειασαντος και ἐξ᾽ αὐτου κατεσχεθεντος.* Die nationale Werthſchätzung des Geſetzes Moſe ſtellt am höchſten Joſephus vor Augen, gegen Apion I. 8. vol. III. 1147.: Sie ſind nebſt den übrigen authentiſchen Prophetenſchriften unvervollkommbar, (*οὐτε προσθειναι τις οὐδεν, οὐτε ἀφελειν αὐτων, οὐτε μεταθειναι τετολμηκεν*) werden mit treibender und angeborener Bereitwilligkeit von den Juden für Gottes Gebote erkannt, die für ſie ſelbſt zu ſterben bewährt ſind. Und wirklich haben viele Marter und jedenartigen Tod auf den Theatern für ſie überduldet und nicht ein Wort wider ſie und die nach ihnen geſchriebenen Traditionen (phariſäiſche Tractate, Anlage des Talmud) ausgeſtoßen. — Das Zeitalter der Maccabäer und des jüdiſchen Krieges geben hier reiche Belege. Endlich die Rabbinen verurtheilen jeden, der läugnet, daß das Geſetz vom Himmel ſey, (האומר אין תורה מן השמים) als einen vom meſſianiſchen Reiche Ausgeſchloſſenen. Mischn. Sanhedr. C. XI. §. 1. vol. IV. 259. u. die Note Maimonides; auch die Gemara fol. 99, 1.: ver-

Der Inhalt der Offenbarung beſteht aus Worten, nach dem neuen Glauben von Gottes ſtellvertretenden Organen geſprochen. Das Geſetz Moſe, die officiellen Reden der Propheten, (πασα γραφη θεοπνευστος) *) die Reden Jeſu und die Glaubens-

fluͤcht ſelbſt alle, welche das ganze Geſetz fuͤr vom Himmel gekommen halten, aber behaupten, daß auch nur ein einziger Vers von Moſe geſagt ſey. Pſeudojon. zu 1. Moſe 3, 24.: denen, welche die Thora nicht befolgen, (die phariſaͤiſchen Ueberlieferungen immer mit einbegriffen) wird die Gehenna bereitet, denen, die ſie befolgen, der Garten Eden, der wahre Baum der Lebens, an deſſen Fruͤchten ſie ſich laben koͤnnen, angewieſen. Mit einer Wahnſinn aͤhnlichen Voreingenommenheit ſprechen viele von ſeinem Daſeyn vor der Welt, ſeiner goͤttlichen Aufzeichnung in goldenen Buchſtaben, ſeiner magiſchen Machtaͤuſſerung, Kraft, die Welt zu erhalten, u. ſ. ſeiner Unzerſtoͤrbarkeit. (Vgl. die Targumiſten bei Hartmann a. O. und den Sohar in den Cabb. den. Anf.) Wie viel einnehmender und fruchtbarer dagegen die Lobpreiſungen des Evangeliums bei den Apoſteln Jeſu! „ein Zeichen des Mitleids Gottes, ein Reichthum der Weisheit und Liebe, eine Kraft, ſelig zu machen die Glaubenden;“ dieſe und ihnen gleiche Ausrufungen ſind es, daran ſie ſich genuͤgen laſſen. Ihre Invectiven gegen die Irrlehren der Zeloten [nothgedrungene und wehmuthvolle Aeuſſerungen.

*) Wie hat man doch unentſchieden daruͤber ſeyn moͤgen, ob: die ganze Schrift iſt von Gott geoffenbart — oder: jede von Gott geoffenbarte Schrift; zu erklaͤren ſey, da es im Glaubensbewußtſeyn Paulus nur eine einzige von Gott geoffenbarte Schrift (prophane Schriften, phariſaͤiſche Conſtitutionen, armſelige Menſchenproducte) gibt, und και ὠφελιμος u. ſ. unvergleichlich niedrigere Begriffe ſind als θεοπνευστος?

und Sittenentwickelungen der Apoſtel, wenn ſie nicht, wie Paulus, auf eigene Glaubensanſicht (γνωμη, οὐκ ἐπιταγη) ausdrücklich zurückweiſen, ſind Worte Gottes, ſeyen ſie nun durch Vermittelung, (Offenbarung an Moſe, die Propheten, die Apoſtel) oder unmittelbar nach Gottes Erzeugung im Innern des Geweiheten (Offenbarung an Jeſus) ausgeſprochen. Daher ſind ſie untrüglich (Gegenſatz: σοφια του αἰωνος τουτου, μυθοι, ψευδος vgl. 5. M. 18, 25. Jer. 2, 8.) unverwerfbar, (Gegenſatz: γνωμη ἀνθρωπινη) denen, für die ſie geſprochen wurden, ſeligkeitbringend.*) Zwar war die Offenbarung Moſe unbefriedigend und einſeitig, **) (Joh. 1, 17–18. 2. Cor. 3, 11–16. vgl. Matth. 19, 8.) aber abſichtlich von Gott ſo gegeben; der überſtrömende Reichthum der Offenbarung Chriſtus ſollte hervorglänzen, hier alles lichtvoll und aufgeklärt vor die Seele treten. ***)

*) Die Foderung, daß eine Lehre allgemein und ewig gelten müſſe, wenn ſie Gottesoffenbarung ſeyn wolle, ſchlagen die Apoſtel zurück mit der Entgegnung, daß die meſſianiſche Zeit von der vormeſſianiſchen ſo verſchieden ſey, wie das Licht von der Dämmerung, oder die Vollendung von der Entwickelung. In der Dämmerung ſehe nur der Scharfſehende, die Vollendung aber zeige ſich auch dem Unmündigen in Klarheit. (2. Cor. 3, 4–18.)

**) Vgl. dagegen die Note S. 670.

***) Die oftmalige Berufung Paulus auf das Kundgewordenſeyn des und des μυστηριον: daß der längſt Verkündete Jeſus ſey, daß die Juden ihn nicht beſtätigen, Heiden ihm anhangen würden u. ſ. iſt eine Hinzeigung auf das

Der Inhalt der Offenbarung iſt ferner dem Menſchengeiſte durchaus *faßbar und einleuchtend*, ſo weit überhaupt das Göttliche in der irdiſchen Gebundenheit ſich aufſchließen mag; Gott, der väterlich Liebreiche, kann zu ſeinen Angehörigen nicht unverſtändlich reden. (Röm. 8, 16. 1, 19. vgl. Joh. 6, 45. 3, 12.) *) Der ſich ſelbſt hingegebene Menſchengeiſt iſt nur träge und durch den Zauber der Sünde beſiegt; deshalb mag er die ſeligkeitvolle Gotteskenntniß nicht gewinnen. (Röm. 1, 21 ff. 2. Cor. 3, 14.) **) *Uebernatürlich* iſt

Licht, welches nach Chriſtus über das Gebiet des alten Glaubens ſich ausgegoſſen habe. Was zuvor μυστηριον war, und den zelotiſchen Juden blieb, iſt εὐαγγελιον, ἀποκαλυμμενον geworden. Myſterien im dogmatiſchen Sinn kennt das Glaubensbewußtſeyn der Apoſtel nicht. Selbſt der γλωσσῃ λαλων — πνευματι λαλει μυστηρια 1. Cor. 14, 2. redet lauter auslegbare Worte; (ὁ λαλ. γλ. προσευχεσθω, ἱνα διερμενευῃ) er redet mit volubiler heftig ſchlagender Zunge, nach Art der beim Beten rabulirenden Heiden und Juden, welche ihr Gebet dann erſt für vollkräftig halten, wenn deſſen Worte fertig ausgeſprochen ſind; er redet aber eben deshalb bloß äuſſerlich hörbare, ihrem Geiſte nach nicht verſtandene Worte. (πνευματι μυστηρια)

*) Auch an letzterer Stelle *erwartet* Jeſus, daß ſeine Hörer die himmliſchen Lehren faſſen und beherzigen müßten. Doch ſetzen die Apoſtel gewöhnlich das Empfängniß des πνευμα ἁγιον voraus, wie Philo die κατακωχη ἐνθεος.

**) Freilich unterſcheiden wir jetzt poſitive und rein-vernünftige Glaubensvorſtellungen. An dieſe Unterſcheidung hat kein Apoſtel gedacht. Vernunft- u. Gottesoffenbarung war

jede Offenbarung; eine Präſtabilition und Präordination hat vor Gott nicht Statt. Natur ein Ausdruck der menſchlichen Betrachtungsart, ſelbſt in den apoſtoliſchen Verkündigungen. (Röm. 2, 14. Epheſ. 2, 3.) Nicht eine übernatürliche daher, ſondern eine in die Regel oder Harmonie Gottes gehörige muß man jede Offenbarung nennen. Die von Gott durch den Menſchengeiſt, und die in ihm aber ohne ſeine Vermittelung geſtiftete unterſcheiden ſich im nächſten Urſprunge ganz allein; bei jener iſt die Selbſtaufregung freier Weſen im Spiele, bei dieſer nicht. *)

Die Worte der Offenbarung gelten theils für die Gegenwart, und betreffen theils die Zukunft; doch gehören die die Zukunft betreffenden zu dem jedesmaligen für die Gegenwart gegebenen Offenbarungsganzen weſentlich; ſo Moſe Weiſſagungen zu ſeinem Geſetze, als deſſen einſtige Beſiegelungen, der Propheten und prophetiſchen Männer Orakel, als göttliche Nachbildungen der von Moſe geſagten, krönen und vollenden das Geſetz; endlich Jeſu und der Apoſtel Weiſſagungen fortentwickeln

ihnen nicht im Charakter, ſondern in der Art des Empfängniſſes verſchieden.

*) Dieſe Unterſcheidung weiſet der, welcher die Harmonie Gottes dem Gottesideal ganz entſprechend ausdenkt, von ſich und behauptet, daß mit jeder Offenbarung, die im Menſchengeiſte aufgeht, eine jetzt höhere jetzt geringere Selbſtaufregung verbunden ſey.

das Offenbarungsganze, das Jeſus gegeben, ohne es zu erweitern. Ob ſie auf unvorherſehbare auſſer dem Bereich menſchlicher Erkenntniß liegende Gegenſtände hinausreichen, ſogenannte zufällige Gegenſtände, (Weiſſagungen im Sinn der Dogmatik) daran hat kein Apoſtel gedacht; dies Merkmahl einer Weiſſagung iſt ſpäter erfunden. Alle beſtätigten Chriſten, (mithin Menſchen) weiſſagen (προφητευοντες — οἱς το πνευμα ἀγγελλει τα ἐρχομενα) d. i. erſchauen das religiöſe Wahre, und in Beziehung auf dieſes das Freudige und das Traurige, als ein Unverhinderbares, in die Harmonie Gottes Gehöriges. *)

*) Alles Irrige iſt menſchlicher Erfindung, in Folge einer falſchen Selbſtbeſtimmung und Richtung entſtanden. Alles bloß Annehmliche aber auch Beſtreitbare (γνωμη) Product menſchlichen Nachdenkens. Alles ausgemacht religiöſe Wahre göttlich im Urſprunge; ſelbſt das Vernunftwahre, wenn nicht dem Denkenden ſeine Selbſtaufregung zum Bewußtſeyn kam, ſondern der Offenbarungsglaube ihn beherrſchte, gilt dafür. Das Geweiſſagte kann demzufolge nach unſerer Anſicht jedem ſcharfblickenden religiöſen Denker durch Induction und Combination erreichbar ſeyn, oder ſelbſt, wie Paulus Leiden in Jeruſalem, dem nächſten Blicke ſich darſtellen; ſo iſt es ſchon ein Geweiſſagtes (ὁ — πνευμα ῥητως λεγει) im Sinne d. Apoſtel. Geweiſſagtes im kirchlich dogmatiſchen Sinn im N. T. ſuchen, heißt: das den Apoſteln ihrem Glaubensbewußtſeyn nach Undenkbare ins N. T. hineindenken. Zufällig iſt ihnen nichts, Harmonie Gottes alles, und ſie nicht bloß dem übermenſchlichen Weſen (Chriſtus) und den durch dieſes Weſen über die Menſchheit Erhobenen, (Apoſtel und Chriſten) ſondern auch jedem religiös Vortreff-

Der Inhalt aller Offenbarung iſt übereinſtimmend. Wenn auch die Inſtitute Moſe dürftig waren, und untergehen mußten, als die Menſchenerlöſung gegründet wurde, ſo widerſprachen ſie doch dieſer nicht, leiteten ſie vielmehr ein und bereiteten ſie vor. (*νομος παιδαγωγος — στοιχεια του κοσμου*) An Verſchiedenheit der Offenbarung Chriſtus und der Apoſtel iſt noch weniger zu denken. — Gleichwohl kann man bei der Durchbildung des Empfangenen im Geiſte der Apoſtel die Macht der in Gottes Harmonie gehörigen Selbſtaufregung nicht verkennen. Daher leuchtet ſchon a priori ein, daß ſie das Empfangene vermiſchen und verdunkeln mußten, wenn auch nicht die Geſchichte lehrte, daß ſie es wirklich thaten. Letzteres belegt aber die durchgehende Werthſchätzung (der Religionsglaube der Apoſtel — nach ſeinem Werthe) der einzelnen Glaubensvorſtellungen reichlich.

Das Endreſultat der apoſtoliſchen Vorſtellungen über den Offenbarungsinhalt erhebt ſich mit dem Einen: Im meſſianiſchen Zeitalter iſt alle frühere Offenbarung als ein Ganzes unzureichend und aufgelößt, die meſſianiſche an die Stelle getreten, ſie die Vereinigung alles früheren Vollkommenen und Heilſamen, was der Meſſias je offenbarte und aller ſonſtigen für das Erdenſeyn ertheil-

lichen geöffnet. Das Weiſſagen hat mit Abraham begonnen (Joh. 8, 56.) u. ſ., die meſſianiſche Zeit iſt ſeine Blüthezeit.

baren Aufſchlüſſe über das Göttliche; daher alle Zeitalter bis zur Vollendung des meſſianiſchen Reichs überdauernd. *) Dies mit den Verſicherungen Jeſu in treffendſter Uebereinſtimmung. In der letzten den Offenbarungsglauben ergründenden Unterſuchung über die Zeiten und Orte der Offenbarung wird das Verſchiedenheitsverhältniß des meſſianiſchen zu dem vormeſſianiſchen Offenbarungsganzen allſeitig hervortreten.

Mangellos, ſo weit Menſchen ſehen, iſt das original chriſtliche Offenbarungsganze; denn es iſt widerſpruchfrei und enthält das religiöſe Wahre in höchſter Harmonie. In ihm keine Lücke. Wie möchte der Menſch auf ſeinem untergeordneten Standpuncte reichere Aufſchlüſſe verlangen? Zuſätze können es nicht bereichern, nur verſchlechtern und verdunkeln. Von Vervollkommnungsfähigkeit (Perfectibilität) deſſelben ſoll nicht die Rede ſeyn. Entwickelungsfähig iſt und bleibt jedes, was Menſchengeiſtern; in verſchiedener Form, mehrfacher, jetzt dieſer, jetzt einer ferneren Zeit angemeſſener Einkleidung darſtellbar alles, was irgend in der Zeit begrenzten Weſen übergeben wird. Aber die

*) Alle Apoſtel, die ſich ausführlicher über das Chriſtenthum ausſprechen, treffen hierin zuſammen. Ueber Moſe Geſetz ein unbewußtes Schweigen. Die vorzeitigen Offenbarungen kommen beim Beiläufigen in Rede. Paulus (Apgſch. und Briefe) Petrus (Apgſch.) u. Joh. (Apoc.) ſagen es laut heraus, daß die alte Verfaſſung ein Ende genommen.

Geeignetheit, entwickelt und mehrfach dargeſtellt zu werden, iſt von der Fähigkeit, vervollkommnet zu werden, verſchieden, wie das reine Göttliche (fehl= los und ewig Wahre) von dem ſelbſterfundenen Menſchlichen (Veränderbaren und Vergänglichen) verſchieden iſt. Das chriſtliche Offenbarungsganze entwickelen und anwenden, iſt das einzige Geſchäft, welches dem, der ſeinen Reichthum ſchätzen lernte, obliegt. Sein muſterhafter, ſein himmliſcher Ge= halt ſpricht jeden aus Grund der Seele Gottgläu= bigen Menſchen von ſelbſt an. Aus dem, der es aufnimmt, ſchafft es ein ideal moraliſches in alle Aeonen ſeliges Weſen; es befriedigt in ſeinen Kraft= äuſſerungen auf den Menſchengeiſt alle Herzens= und Willensbedürfniſſe vollkommen, und das Licht, mit dem es den Verſtand beglückt, iſt reichlicher und wohlthätiger, als das, welches vor ihm und nach ihm aus den von ihm unabhängigen Ergebniſſen des menſchlichen Nachdenkens ausfloß. Oder welches philoſophiſche Syſtem, welche andere Religionsart der Erde zeigt Gott mit der überlegten Einfach= heit und in der Durchführung als das Weſen, das alle ſeine Kraft= und Willensrichtungen vereinigt in Einem Mittelpuncte, in der weltbeſeligenden und menſchenrettenden Liebe, die nach ihren Zwecken und in ihrem Character mächtig, weiſe, heilig u. ſ. iſt? Der unbefangene und anhaltende Forſcher ſieht ſich aufgefodert zu dem Geſtändniß, daß kein Menſchen= geiſt der Art, davon bisherige Geſchichte und Er=

fahrung Kunde gab, das chriſtliche Offenbarungsganze darſtellen konnte. Nur ein Weſen, dem alles Heilſame und Koſtbare, das die Menſchenwelt vertheilt und vereinzelt hat, im Keime und in der Entwicklungsfähigkeit harmoniſch einlag, und das die eigenſte Kraft der Gottheit in ſeiner Selbſtaufregung begründete und forterhielt, vermochte es zu ſtiften. *)

*) Dieſe Begründung und Forterhaltung iſt die ſtete oder längerdauernde unmittelbare dynamiſche Offenbarung, gewinnbar jedem, aber erreicht nach Gottes fügender Harmonie nur von denen, welche mittelbare (Abraham, Moſe, Propheten, David u. ſ.) oder unmittelbare (Jeſus) Menſchheitslehrer ſeyn ſollten. Mittelbare Menſchheitslehrer können ſelbſt Socrates und Antonin, Plato und andere heißen; doch nur in tiefer Abſtufung. — Will man auch vom Glanze der Celebrität der hebräiſchen Großen ſich nicht irre führen laſſen, und nach einem allgemein gehaltenen Maaßſtabe den Glaubensinhalt der heidniſchen Darſtellungen des Religiöſen vergleichen mit demjenigen, welchen die alten heiligen Schriften der Hebräer darbieten; immer wird dieſer an Einwirkſamkeit auf Willen und Sehnſucht des Menſchen über jenen hervorragen, und ihm, wenn das, was die alten Weiſen, dem Volksglauben zu gefallen, ſagten, von ihrem eigenen Glaubensbewußtſeyn abgeſchieden iſt, auch an Verſtändigkeit nicht nachſtehen. — Haben wohl nicht die Kritiker erforſcht, daß die Lehrer der Griechen und Römer den Volksglauben in ganzer Entwickelung nicht theilten, obgleich ſie ihn in ihren Reden oft bekannten? — Die Apoſtel Jeſu waren hingegen zu tief aus dem Volke des Landes, als daß auch ſie die Volksvorſtellungen, die ſie neben dem Chriſtenthum hochſchätzten, aufgeben konnten. Daher ſie ſich von Anfang an ſelbſt nicht einmal, gleich vielen hebräiſchen Weiſen, zu mittelbaren Menſchheitslehrern eigneten. Ihrer herzerobernden Charactergüte und Ungelehrtheit verdankten

Ein ſolches Weſen durfte freilich nichts Unfaßliches oder Vernunftwidriges als geltend für alle Geſchlechter und Zeiten lehren, es belehrte und erhellete ſonſt nicht, ſondern drückte nieder und verdunkelte. Es mochte wohl manche vernunftwidrige Vorſtellung ſeiner Volksgenoſſen zu Hülfe nehmen, um deren Unſitten bloß zu ſtellen, (argumentatio e concessis) oder ſie zu dem rein religiöſen Wahren und Allgemeinzuſagenden hinaufzuerheben. (per sensus ad suprasensus, per naturam ad supranaturam) Allein für Eigenthum der Menſchheit mußte es nichts Vernunftwidriges ausgeben, es ſey denn, daß es dieſes Weſen mit dem Annehmen oder Verwerfen der Lehre, die es aufſtellte, nicht ernſtlich meinte. Und wo wäre auch in dem originalen Offenbarungsganzen, ſo weit es ſich ausforſchen und umſchließen läßt, in den ächten Entwickelungen des eigenſten Glaubensbewußtſeyns Jeſu eine Stelle, in welcher der wohlaufgeregte Menſchengeiſt — das muß hier noch einmal ausführlicher gefragt werden — ſehn=

ſie es, daß Jeſus ſie zur Nachfolge aufrief; und nimmer konnten ſie auch nur einen Anfang in der Menſchenvervollkommnung machen, hätte nicht das vollkommenſte Weſen in der Erdenwelt ſie geiſtig aufgeweckt, geſtärkt und bevollmächtigt. Rabbinen, wie Paulus, waren noch weniger geeignet, auf irgend eine Weiſe Menſchheitslehrer zu werden. (Joh. 3, 9.) Schwere Unglücksfälle und Ehrenkränkungen hatten den Geiſt der ſpäteren Geſchlechter entkräftet, in oft Wahnſinn ähnlichen Phantaſieſpielen ſuchte er ſein Schwachheitsgefühl zu beſiegen.

ſuchtsvoll und unbefriedigt bliebe? eine Foderung, eine Rathgebung, eine Verheißung, eine Lehre, dabei er ſtill ſtände und nachſänne, woher, weshalb, wozu ſie? Was aber für ihn wahrhaft, — Geſchichts- Lebens- und Geiſteserfahrung müſſen wohl zuſammen ſprechen — nicht erträumet ſeligkeitbringend iſt, das leuchtet ihm entgegen in Klarheit und Milde, wie dem Auge das Sonnenlicht, es iſt ihm faßlich und heimiſch, daß es der Vernunft widerſpreche, fällt ihm nicht bei. Auch von dem Uebervernünftigen — man könnte noch von einem Unter- Neben- Bei- und Hintervernünftigen ſprechen — weiß er nicht. Er iſt inne, daß Gottes eigenſte Kraft ihm ſelbſt ſein edleres Seyn und die Richtungs- und Aufregungsfähigkeit nach dem religiöſen Wahren gab, gibt, erneuert, erhält und bereitet, erkennt nur aus der Geſchichte Menſchenerfahrung und Einſchauung in ſich ſelbſt, daß Gottes Kraft keines anderen Menſchen Geiſteskraft (*το παιδιον — ὁ ἐκραταιουτο πνευματι — προεκοπτε σοφιᾳ*) in ſolcher Größe geſchaffen, erhalten, fortgeleitet und ſo unerwartet und hülfreich bei ſeiner Selbſtaufregung nach dem religiöſen Wahren unterſtützt habe, wie die Geiſteskraft Jeſu. Wohl hört er manchen entgegnen: davon, ob Gott unmittelbar den Reichthum des menſchlichen Inneren regenerire, und überhaupt dieſes unmittelbar bevollmächtige, habe keiner eine unverdächtige Anzeige. Wenn Gott auch wirklich es rühre und erſtärke, ſo falle doch die

eigene und die göttliche Kraftäuſſerung und Bewegung tief in einander, ſo daß keiner dieſe von jener unterſcheiden möge. Dieſe Entgegnung erklärt der wohlaufgeregte Menſch für vorgreifend und unüberlegt, und wenn er ſie einer Prüfung würdigt, ſo beweiſet ſie ihm zu viel; denn ihr zufolge müßte ſogar der ganze Gottesglaube als unbeſtätigt auf ſich ſelbſt ruhen, da auch für ſeine Realität im Innern des Menſchen keine anſchaubaren oder empiriſchen Zeichen ſich darbieten. Auf die genaue genetiſche Unterſcheidbarkeit der göttlichen und menſchlichen Bewegung in den Offenbarungsacten kommt es hier nicht an, vielmehr auf die characteriſche Unterſcheidbarkeit. Ein allſeitig wahrer und unverbeſſerlicher Glaubensinhalt kann nicht allein von dem ſich ſelbſt hingegebenen Menſchen aufgefunden ſeyn. Noch andere erheben ſich wider die Unmittelbarkeit der Gottesoffenbarung, indem ſie vorgeben, es ſtreite ſelbſt gegen die Harmonie (Weisheit, Heiligkeit, Allmacht u. ſ.) Gottes, das eine Erdenweſen unverwandter und thatkräftiger zu unterſtützen, als die übrigen; ſie gewinne aber ihre Zwecke leichter, wenn ſie jedes ſeine Beſtimmung mit einmal mitgegebenen oder angebornen Schätzen der Kraft für ſich erreichen laſſe. Dagegen lehren aber ſchon Geſchichte und Erfahrung, daß es vielmehr gerade in die Harmonie gehört, daß ſich die moraliſchen Weſen gegenſeitig ihre Beſtimmung erlangen helfen. Genie- und kraftreiche Menſchen müſſen die

Vorgänger und Wohlthäter der minder Begabten ſeyn, damit das Vortreffliche und Erhabene höher auffalle, heller angeſchauet und nach ganzem Werthe geſchätzt werde. Die geiſtigen und kräftigen Menſchen ſind aber von der eigenſten Kraft Gottes fort und fort lebhafter angefacht und gerührt, als die ſchwachen und geiſtloſen, obgleich zu jedem Einzelacte ihre Selbſtaufregung ſie forttreibt. Das große Maaß der Kraft muß ſorgfältiger und feſter zuſammengehalten werden, als das geringere, ihre Bewegungen ſind mächtiger und umfaſſender, daher auch die göttliche Kraft, die ſie hält und ſchützt, mächtiger eindringen muß. Wo das Reich groß iſt, da die Regierung ausgebreitet, wo viel geſchaffen iſt, da viel zu erhalten. Sähe man es doch einmal erſt nicht ſo ſehr auf die Namen und Definitionen an, als vielmehr auf den Begriff und die Sache. *)

§. 37.

Empfänger, Bedingungen und Eindruck der Offenbarung.

Empfänger der Offenbarung ſind allein diejenigen, welche ferne und nahe das Werk des Meſ-

*) Fr. B. Köſter, derſelbe, der den Immanuel geſchrieben, hat das Chriſtenthum als die höchſte Vernunft dargeſtellt. (unter gleichem Titel, K., 1825.) Dankenswerth iſt das Bemühen, der Sehnſucht des frommen Menſchen zu Hülfe zu kommen. Nur möchte doch hier Chriſtus Verhältniß zu der übrigen Menſchheit nicht nahe geſtellt ſeyn, und die unverwandte wirkungsvollere Hülfe, die gerade er von der Gottheit erhielt, nicht hell genug hervortreten.

ſias einleiten oder für ſich und andere ſchaffen. Sie werden theils unbewußt, theils ſich ſelbſt befähigend, von Gott bemeiſtert und zur Realiſirung der meſſianiſchen Zwecke angetrieben.

Heiden, die den beſſeren Regungen noch nicht erſtarben, verlangt gleich ſehnſüchtig, wie die Juden, (ἡ γαρ ἀποκαραδοκια της κτισεως — πασα ἡ κτισις) nach der göttlichen Aufklärung, (την ἀποκαλυψιν ἀπεκδεχεται) welche die Jünger des Meſſias (των ὑιων του Θεου *)) im Aeon der Paruſie beſeligen ſoll. (την μελλουσαν δοξαν) (Röm. 8, 18–23. **)) Und wirklich ſind einige auserleſene —

*) Der Meſſias iſt ὁ ὑιος, (Joh. 8, 35–36. Hebr. 3, 6.) der nächſtvertrauteſte Angehörige Gottes. Die Jünger des Meſſias, die von Abraham bis zu ſeiner perſönlichen Erſcheinung eine lange Reihe bilden, ſind ὑιοι d. i. die vom Meſſias in der Vorzeit und Gegenwart Gott Nahegeführten.

**) Dieſe Stelle würde nicht ſchwer aufgefaßt und ihr Glaubensinhalt nicht verdrehet oder mehrfach zugerichtet ſeyn, wenn das Glaubensbewußtſeyn des Apoſtels über das Verhältniß des vormeſſianiſchen zu dem meſſianiſchen Zeitalter, über beider Zeitalter Harmonie und Gegenſatz erkannt wäre. — Das neu verliehene πνευμα hat bereits in vielen die himmliſche Liebegeſinnung erzeugt und ſie wieder zu Angehörigen Gottes gemacht. (ὁσοι — πνευματι Θεου ἀγονται, οὑτοι εἰσιν ὑιοι του Θεου. οὐ γαρ ἐλαβετε u. f. Röm. 8, 14. ff.) Nun iſt jedoch die volle göttliche Aufklärung und Seligkeit dieſer Angehörigen in dem νυν καιρος nicht erſchienen, daher eine μελλουσα δοξα = ἀποκαλυψις των ὑιων του Θεου, (V. 18–19.) und nach dieſer ſehnen ſich heimlich und in der Stille ſelbſt die, von denen ἐλαβετε πνευμα ὑιοθεσιας (V. 15.) nicht gilt, Heiden und Juden;

wie ſollte wohl der λογος Gottes ganz wirkungslos über der heidniſchen Welt wohnen? — Gottangehörige geworden. (το φως — ὁ φωτιζει παντα ἀνθρωπον ἐρχομενον εἰς τον κοσμον.*) ὁσοι δε ἐλαβον αὐτον, ἐδωκεν — αὐτοις ἐξουσιαν τεκνα Θεου γενεσθαι. Joh. 1, 9. 12. vgl. Matth. 5, 8–9.)**) Höher angeſehen und begabt wurden die Hebräer, als Individuen die urſprüngliche, als Nation die überlieferte Offenbarung empfangend. (Petr. Apgſch. 10, 36. Paul. daſ.

(11, 29–32.) aber auch die, welche das im vormeſſianiſchen Zeitalter entflohene πνευμα zuerſt wieder empfingen, (ἀλλα και αὐτοι την ἀπαρχην του πνευματος ἐχοντες) auch für ſie iſt die δοξα eine μελλουσα; ſie ſind nur bereits äuſſerlich und innerlich näher auf ſie vorbereitet, wie die übrige Menſchheit. — Die Einbegreifung der lebloſen Natur, die gleich der noch nicht wiedergebornen Menſchheit nach einer Verjüngung und paradieſiſchen Verherrlichung ſeufze, (zuletzt J. Fr. von Mayer Blätter für höhere Wahrheit, Frankf. 1825. Samml. 6. Aufſ. 8.) beſtätigt freilich der Meſſiasglaube vollkommen. Indeß liegt ſie von dieſer Stelle fern, weil die μελλουσα δοξα = ἀποκαλυψις als eine künftige unmittelbare Folge des Empfängniſſes oder der Wiedererlangung des πνευμα und der Angehörigkeit an Gott (υἱοθεσια) gedacht iſt.

*) παντα reſtrictiv, nämlich: der ſich befähigt. (ὁς οὐκ ἐστι ἐν τῃ σκοτιᾳ V. 5.) ἐρχομενον εἰς τον κοσμον ſteigert den Begriff des παντα: jeden ohne Ausname. Die Beziehung deſſelben zu φως übergeht ohne Grund die den Juden beliebte Formel כל באי עולם, (Hieros. Sanhedr. u. a. Lightf.) welche die griechiſche nachbildet.

**) Vgl. damit S. 448.

13, 17 ff. Röm. 3, 2. 9, 4–5.) Durch Abraham und die Urväter hat ſie Gott eingeleitet, (Petr. Apgſch. 3, 25. Gal. 3, 8. 16. Röm. 4, 13. Hebr. 6, 13 ff. φιλος Θεου ἐκληθη: Jac. 2, 23. Jeſus: Matth. 22, 32. Joh. 8, 56.) durch Moſe begründet und erweitert, (Philipp. Joh. 1, 45. Petr. Apgſch. 3, 22. Stephan. daſ. 7, 30 ff. — Röm. 9, 15. 10, 5. 2. Cor. 3, 13. Hebr. 9, 19–20. 12, 21. Jeſus: Matth. 22, 29–32. Joh. 5, 45–47. 8, 5.) durch die Propheten (alle Evangeliſten, am öfterſten Matthäus; Petr. Apgſch. 3, 24. 15, 15. 1. Petr. 1, 10. — Jac. 5, 10. — Röm. 1, 2. Hebr. 1, 1. 2. Petr. 3, 2. Jeſus: Matth. 11, 13. Joh. 6, 45.) und die prophetiſchen Männer, Samuel, David u. a. (Petr. Apgſch. 3, 24. 1, 16. 2, 25. 4, 25. — Röm. 4, 6, 11, 9. Hebr. 4, 7. Jeſus: Matth. 22, 43.) neubeſiegelt und vervollſtändigt, *) durch Jeſus aber erläutert, geſondert, bewahrheitet, vollendet. (*νομον ἱστουμεν* Römer 3, 31. *το — ἀδυνατον του νομου — ὁ Θεος — κατεκρινε* 8, 3. *τελος γαρ νο-*

*) Freilich ſehen wir jetzt auf dem phrophetiſchen Glaubensgebiete das religiöſe Wahre und Seligkeitbringende treffender ausgezeichnet, wie auf dem vorprophetiſchen; dort eine ausdrücklichere Werth- und Verhältnißſchätzung des äuſſeren und inneren Gottesdienſtes, wie hier. Aber die Juden und Apoſtel fanden auf ihm allein eine Wiederholung und beſtätigende Ergänzung der patriarchaliſchen und moſaiſchen Verkündigungen.

μου Χριστος 10, 4.) *) Ueberdem haben einige Auserſehene Offenbarung gehabt, der Vater und die Mutter des Meſſiasvorläufers, (Lc.) **) der Vater (Matth.) und die Mutter des Meſſias, (Luc.) ***) ein paar vortreffliche lebenslängliche

*) Vgl. S. 673. 77.

**) Auch ſie ſoll die bewillkommnenden Anreden und Lobausrufungen (Luc. 1, 42-45.) in einem wunderbaren Offenbarungsacte geſprochen haben, (V. 41.) in Folge der geäuſſerten Sympathie des Meſſiasvorläufers in ihrem Leibe (ἐσκιρτησε) mit dem Meſſias im Leibe der Marie. Dies bedarf keines geſchichtlich applicativen Erweiſes mehr.

***) Die Einführung des Gabriel bei Lucas, und des ἀγγελος κυριου bei Matthäus als eines Meſſiasengels, deſſen ganze auf den Meſſiasvorläufer und den Meſſias treffende Rede, und die in Folge derſelben von den Verwandten und Eltern und deren Nachbaren erhobenen Te Deum ſind Gebilde des nach der Bewährung Jeſu gereiften und angewandten Meſſiasglaubens. Erſcheinen mochte ein Engel den herzbedrängten und ſehnſuchtsvollen Perſonen, die Schande lebenslanger Kinderloſigkeit galt für Sündenſtrafe — aber für einen Meſſiasengel haben ſie ihn nicht angeſehen. Darauf führen mehrere Geſchichtsdata. 1. Die Eltern Jeſu ahneten in ihrem Sohne in ſeinem zwölften Lebensjahre noch nicht den Meſſias; denn ſie faßten es nicht, wie er den Tempel von Jeruſalem den Tempel ſeines Vaters, oder, wie man auch auslegen mag, die Abwartung des Unterrichts in ihm, eine Pflicht, von ſeinem Vater ihm aufgelegt, nennen konnte. (Luc. 2, 49-50.) Daß aber gerade der Meſſias Gott recht ausſchließend zum Vater haben würde, war eine jedem geringſten Juden von Kindheit an eingeübte Idee. 2. Als das meſſianiſche Reich anheben ſollte, vermutheten die paläſtinenſiſchen Großen, die auf die Erſcheinung ſeines Stifters gerade am höchſten geſpannten Phariſäer,

Verehrer deſſelben, Symeon und Anna, (Luc.)

nicht, daß der Erwartete Jeſus ſey, (Lc. 2, 47. Joh. 1, 21 ff.) und doch ſoll drei Jahrzehende zuvor ein ἤουσαν οἱ περιοικοι και οἱ συγγενεις αὐτης, ὅτι ἐμεγαλυνεν u. ſ. (Luc. 1, 58.) Statt gefunden, der Chor der arabiſchen oder parſiſchen Aſtrologen öffentlich Jeſu gehuldigt, und hernach ein Symeon und eine Anna beim Tempel ihn zur Ueberraſchung des Joſeph und der Marie feierlich als den Meſſias bewillkommnet haben. (Luc. 2, 25-38.) 3. Der Täufer Johannes ſogar kannte Jeſus noch nicht als den Meſſias, ſondern himmliſche Weiſung mußte ihn belehren, daß er es ſey, (Joh. 1, 31. 33. vgl. Lc. 3, 15.) und ſpäter die Erfahrung ihm ausweiſen, daß er ſich bewährte und erprobte. (Matth. 11, 3. †) 4. Selbſt nachdem Jeſus öffent-

†) Zwar äuſſert hier der Täufer keinen Zweifel an der inneren göttlichen Befähigung Jeſu; dieſe hatte ſich ihm vielſeitig entfaltet; (S. die folgende Note) ſondern er fragt mit ſeiner Frage bloß, ob auch die äuſſere Erfahrung (Anerkennung durch die berufenen Meſſiasjünger u. ſ., überhaupt Fortgang im meſſianiſchen Geſchäfte) günſtig ausfalle. Daher Jeſus: allerdings τυφλοι ἀναβλεπουσι — — μακαριος — ὅς ἐαν μη σκανδαλισθη ἐν ἐμοι, d. i. hier: wer nicht wegen etwaigen Vermiſſens äuſſerer Zeichen meine Meſſiaswürde bezweifelt. Zu dieſer ſo vollkommen befriedigten Frage konnte deſto eher der Vorläufer ſich gedrungen fühlen, da an ſeiner, des Meſſiasvorläufers Gefangenſitzung, der irdiſche Meſſiasglaube, obwohl von ihm ſchon verfeinert, ſich ſtieß. Dem Vorläufer ſelbſt mochte ſie wenigſtens ominös ſeyn. Aber auch die Entſtehung dieſer ſeiner Sehnſucht nach genügenderer äuſſerer Gottesbeſtätigung des Meſſias läßt ſich nicht recht einſehen, wenn der Vater des Fragenden wirklich ſchon einen Meſſiasengel erblickt zu haben, und dadurch ein für allemal von Gott auserſehen und begründet zu ſeyn glaubte, u. ſ.

der Meſſiasvorläufer, (Joh. 1, 6. 15. 31. 33. *)

lich hervorgetreten war, hielten ihn ſeine Angehörigen einmal für raſend, und wollten ihn von ſeinem Vorhaben abziehen. (Mc. 3, 21. †) Und ſeine eigenen Brüder (Mt. 13, 55. ††) glaubten nicht an ihn. (Joh. 7, 5.) — Wie iſt's denklich, daß der immerhin erſchienene Engel im Bewußtſeyn der Empfänger der Offenbarung ſchon ein Meſſiasengel geweſen, und deſſen Erſcheinung Jahr aus Jahr ein in der Familie wiedererzählt und ihren Gliedern und Verwandten von Kindheit an eingeprägt ſey? Warum pſychologiſch erklären, (Paulus Comment.) wie die Angehörigen und der Vorläufer des Meſſias zu einem Bewußtſeyn kamen, das ſie der Geſchichte zufolge nicht hatten?

†) Auch jede mildere Deutung des ἐξεστη durch: er war verwirrt, ſelbſtvergeſſen u. ſ. hilft hier nicht aus. Die Beziehung aber des αὐτον in ἐξηλθον κρατησαι αὐτον auf den ὀχλος V. 20. iſt ſyntactiſch falſch.

††) Daß ſie ſelbſtvierte bloße Vettern Jeſu geweſen, iſt unglaublich deshalb, weil die Erſcheinung, daß eine Frau ſtets vier Vettern um ſich hat, ſehr ſelten in der Welt vorkommt. Vettern (S. die 1te Note S. 586.) und Brüder ſind wahrſcheinlicher in dem umfaſſenden ἀδελφοι (אחים) zuſammenbegriffen.

*) Das zweimalige οὐκ ᾐδειν αὐτον kann nach des Redenden Bewußtſeyn nur eine Kürze ſeyn: ich kannte ihn nicht als den göttlich beſtätigten Meſſias. Sonſt kannte Johannes Jeſum. Er war ſein Verwandter. (Luc. 1, 36.) Nazareth und Hebron in dem engen Paläſtina nicht weit auseinander. Eliſabeth und Marie befreundet. Als den göttlich beſtätigten lernte er ihn ſpäter kennen, als ein ἀπεσταλμενος παρα Θεου innerlich, und durch das πνευμα καταβαινον, (Joh. 1, 32.) das προ του σε Φιλιππον φωνησαι — εἰδον σε (V. 48.) und andere Merkmahle äuſſerlich. Nach vollſtändiger äuſſerer Beſtätigung des Meſſiasberufes verlangte ihn ſpäter noch einmal. (Mt. 11, 3.)

Jeſus: Matth. 11, 9–11.) die arabiſchen oder parſiſchen Sternenſchauer, ſogar der Wortführer der Zeloten, der Oberprieſter Kajapha, des Ausſpruch über die Unverhinderbarkeit der Hinrichtung Jeſu mit dem Glaubensbewußtſeyn der Apoſtel in der Form übereinſtimmte, (Joh. 11, 51. *) endlich — ſo auſſerordentlich waltete, ſo ſorgend wachte Gott über der Sache ſeines Nächſtangehörigen — eine Heidin, die Gemahlin Pilatus. Ferner erhielten alle für das Werk des Meſſias unmittelbar thätigen Männer über das Religiöſe und Seligkeitbringende die nöthigen Eröffnungen: der Meſſiasvorläufer, (Joh. 1, 6. Mt. 3, 3. Lc. 3, 2. das Volk: Mt. 21, 26. Jeſus: Joh. 5, 32–33. Mt. 11, 8–13. 17, 12–13. 21, 25. 32.) die unmittelbaren Apoſtel. Sie waren für die Annahme des chriſtlichen Offenbarungsgänzen gleich bei ihrer Berufung auserſehen, (Mt. 4, 19. 5, 13–16.) dann ſelbſtzwölfte (Jeſus: Mt. 10, 5 ff.) und in größerer Zahl ſelbſtſiebenzigſte **) (Jeſus:

*) Iſt auch die eine und andere Glaubensvorſtellung von einem Apoſtel allein ausgeſprochen; ſo gibt doch meiſtens ihr Character, ihr Verhältniß zu dem übrigen Glauben zu erkennen, daß kein Apoſtel ſie verläugnen würde, wenn er ſich über ſie aufſchlieſſen ſollte. Daher hier und überhaupt nicht zu beſorgen iſt, daß das, was Einem Schriftſteller oder Redner angehört, leichtfertig für ein Gemeingut aller ausgegeben ſey.

**) Zwölfe, nach der Zahl der zwölf Stämme, eine zuvorkommende Anbequemung an den graduirenden und rangiren-

Lc. 10, 1 ff.) zur Ueberbringung deſſelben zunächſt an ihre Nation, dann auch — es verſtand ſich zuletzt von ſelbſt (Jeſus: Joh. 10, 16. Mt. 8, 11. 15, 28. 26, 13. vgl. Luc. 2, 32. Joh. 4, 42. Mt. 12, 21.) — an die übrige Menſchheit beſtellt, und angewieſen, es lauter und wahr, wie es Jeſus überlieferte, und der aufklärende Geiſt reproducirte (*ἁγιασον — ἐν τῃ ἀληθειᾳ σου· ὁ λογος ὁ σος ἀληθεια ἐστι.* *) *καθως ἐμε ἀπεστειλας εἰς τον κοσμον, κᾳγω ἀπεστειλα αὐτους εἰς τον κοσμον* Joh. 17, 17–18. — *καθως ἀπεσταλκε — κᾳγω πεμπω — — λαβετε πνευμα ἁγιον* 20, 21–22.) fortzupflanzen, zum Gemeingut der Menſchheit zu machen, hatten es jedoch als vollſtändiges Ganzes erſt mit der letzten Weiſung, die Jeſus vor ſeiner irdiſchen Vollendung ertheilte, inne. (Apgſch. 1, 8.) Ueberdem würdigte Gott noch mehrere beſonderer Enthüllungen oder Anregungen, einige ſchon bei Lebzeiten Jeſu: alle bereitwilligen Gläubigen, (Je-

den Meſſiasglauben; (Mt. 19, 28.) ſiebenzig, nach der einmal ausgerechneten Zahl der ſiebenzig Weltvölker, (in der rabbiniſchen Arithmatica) über welche der König Meſſias ſeine Herrſchergewalt ausüben wird, — wieder eine Nachgiebigkeit gegen die zeichenſüchtigen Juden.

*) *ἀληθεια*, im A. T. Jehovah אמת; die Chriſtusoffenbarung die ausdrücklichſte Selbſtbezeugung, Bewahrheitung Gottes; auſſer ihr (alle Beziehungen der altteſtamentlichen Glaubenseröffnung auf ſie einbegriffen) nichts fehllos Wahres, ſie nach Urſprung und Durchführung *ἀληθεια*.

ſus: Mt. 11, 27. *) den Petrus, (16, 17. **) andere nach Jeſu irdiſcher Vollendung: die Apoſtel und ihre Anhänger, (Apgſch. 2, 4.) Petrus, den Apocalyptiker, Stephanus, Paulus, Ananias, ſelbſt einen Heiden Cornelius, mehrere Jeruſalemer, namentlich den Agabus, (Apgſch. 11, 28. 21, 10.) Judas und Silas, apoſtoliſche Geſandte, (και αὐτοι προφηται ὀντες 15, 32.) die Chriſten von Tyrus, (21, 3 – 4.) die Töchter des meſſianiſchen Lehrers Philippus von Cäſarea. (21, 8 – 9.) Endlich regt Gott fortwirkend auf und befähigt zur Annahme und zum Verſtändniß der chriſtlichen Offenbarung alle ſich bewährenden Chriſten. ***)

*) ἀπεκρυψας ταυτα ἀπο σοφων και συνετων, και ἀπεκαλυψας αὐτα νηπιοις, d. i. du, Gott, haſt die Offenbarung in Worten und Werken, die ich der Welt überbringe, für die einfachen und lauteren Gemüther zunächſt beſtimmt, und dieſe ſelbſt angeregt und bereitet, (fortgehende und fortwirkende Offenbarung) daß ſie dieſelbe annehmen. (Mt. 5, 8 – 9. 20, 16. Joh. 6, 37. 44.) Die Gedankenfülle, welche die kurzen Ausdrücke Jeſu beſeelt, hebt ihn über das Geſchwätz der Rabbinen weit empor.

**) σαρξ καὶ αἱμα οὐκ ἀπεκαλυψε, als ſinnlich beſchränkter, für das religiöſe Wahre fühlloſer Menſch haſt du dieſen Gedanken nicht erlangt, ſondern als einer, der die eigenſte Kraft Gottes in ſich einleitete. (vgl. die Note S. 659.)

***) Sie ſind immer nur Empfänger des Ueberlieferten, oder wenn ſie in Einzelfällen und für beſondere Lagen aufs neue von Gott unterwieſen werden, ſo iſt dieſe Unterweiſung nur eine Forthelfung derſelben, damit ſie die Lehren und Grundſätze des an ſich unvermehr- und unverminderbaren Offen-

Am Geiſt Geſalbte *) ſind Gotterleuchtete, wiſſen das ihnen Heilſame ohne Einſchränkung; (1. Joh. 2, 20.) die Offenbarungskraft, die ſie ſalbt, rührt und läutert ſie; anderer Hülfe unbedürftig ergründen ſie das Wahre und Nachachtungswürdige, (V. 27.) ſie Gottes Angehörige, Gott ihr Beſeliger, (3, 24. 4, 13.) erkennen ihn ſelbſt, den Seyenden, und verbinden ſich mit ihm; ſein Nächſtvertrauter hat ſie erleuchtet. (5, 20.) — Die bekehrten Heiden ſind überführt, daß Gott ſie der Offenbarung würdigte, (Petr. Apgſch. 15, 8.) die bekehrten Juden nicht mehr ein bloß äuſſerlich geſondertes, ſondern ſchon ein innerlich eigenes Volk Gottes, von ihm wunderbar belehrt und aufgeklärt. (1. Petr. 2, 5-10.) Das neue Offenbarungsganze iſt gegeben. (Jud. 3.) Wer ferner Mangel fühlt an Erkenntniß und an Kraft, der flehe Gott an, Gott wird ihm helfen. (Jac. 1, 5.) Wer ſich ihm zueignet hülfebittend, dem iſt er gegenwärtig; (4, 8.) und wer nach neuen Eröffnungen ſich ſehnt, dem wird Gott ſie geben; (Phil. 3, 15. vgl. 4, 7.) er iſt der Schöpfer der Erkenntniß

barungsganzen für ſich entwickeln und anwenden können. (Röm. 12, 2. Phil. 4, 8.)

*) In der Vorzeit gottesdienſtliche Perſonen, Oerter, Geräthſchaften geſalbt. Bei der neuen Verfaſſung hat Gott erklärt, jede Cerimonie beſchränke, daß aber der Geiſt jedes Individuums der Menſchheit geſalbt, d. i. für Offenbarung geöffnet und dann geadelt werden könne und müſſe u. ſ.

und der Kraft. (2, 13.) Das aufgenommene Offenbarungsganze, ein Schatz ſeiner Sprüche, (*λογος — του Θεου*) bewegt und vervollkommnet die Geiſteskräfte der Glaubenden ſtärker und höher. (1. Theſſ. 2, 13.) Entwickeln dieſe in den Gemeinen voll Klarheit und voll Salbung den Glauben oder das Zukünftige, ſo iſt fortan die eigenſte Kraft Gottes in ihnen wirkſam. (1. Cor. 14, 25. vgl. Epheſ. 4, 6. Apgſch. 17, 28.) Die thätige Liebegeſinnung wird Quelle immer reicherer Gotteskenntniß und Gottesbegeiſterung. (Phil. 1, 9.)

Alle bewährten Chriſten haben den göttlichen Rath der Weltbeſeligung begriffen, (Epheſ. 1, 9 – 10.) und die Selbſtbeſeligten geben Zeugniß, wie herrlich Gottes Liebe ſich offenbarte. (V. 12.) Der ſich offenbarende Weltbeſeliger (*ὁ πατηρ της δοξης* V. 17.) wird auch ferner ſeinen Angehörigen den Beſitz der Offenbarungskraft (*ἐσφραγισθητε τῳ πνευματι της ἐπαγγελιας τῳ ἁγιῳ* V. 13.) ſichern, und ſie ergiebig machen. (— *δωῃ ὑμιν πνευμα σοφιας και ἀποκαλυψεως* u. ſ. V. 16 – 19. vgl. 4, 13. 30. 5, 8. Phil. 1, 6. 2, 13.) Sie haben die Liebegeſinnung, (*εἰρηνη*) und die Freudigkeit, mit ihm im engſten Geiſtes- und Herzensverhältniſſe zu ſtehen, (*προσαγωγη* *)) und die Hoff-

*) In der Vorzeit bloß von einem äuſſeren Hinzugehen (קרב) die Rede. Der Prieſter ging nahe, der Hoheprieſter noch näher, die nächſte Nähe unberührbar, daher verdeckt und bewölkt. Von einem inneren Nahen, ſich

nung einer immer vollkommneren Offenbarung. (ἐλπις της δοξης του Θεου Röm. 5, 1–2. Epheſ. 2, 18. vgl. 2. Cor. 12, 9.) Wie möchte ſie unerfüllt bleiben? Chriſten iſt es weſentlich, daß ſie Gottes Kraft und Fortwirkung unterweiſet, (αὐτοι γαρ ὑμεις θεοδιδακτοι ἐστε 1. Theſſ. 4, 9.) ſchon ehe ſie ſich erklären und bereiten. (Joh. 6, 45. למודי יי Jeſ. 14, 13.) *)

Widmen, Zueignen in der Innigkeit und Völligkeit, wie es in der neuen Verfaſſung üblich geworden, in den Pſalmen und Propheten einige Spuren.

*) Der ſelbſtgefällige rabbiniſche Aberglaube ſagte: Moſe überkam den Inhalt der fünf Bücher, auſſerdem jenen des Talmud bei ſeinem vierzigtägigen Seyn auf Sinai, (תורה שבעל פי d. i. das mündlich fortgeflanzte Geſetz,) übergab ihn dem Joſua, Joſua den Aelteſten, die Aelteſten den Propheten, die Propheten den (120) Männern der großen Synagoge. (S. Mischn. Pirke aboth. C. I. §. 1. vol. IV. 409. und die Noten.) Die Apoſtel erwiedern, alles dem Geſetze Hinzugegebene ſey Menſchenerfindung, armſelige παραδοσις. — Dagegen ferner, daß dieſes und jenes vollmächtige Individuum oder gar Eine Gemeine das Monopol der Offenbarung habe, (ſogenannte apoſtoliſche oder katholiſche Kirche) die ſtärkſten Widerſprüche in den apoſtoliſchen Verkündigungen. (1. Cor. 12–14. ganz vorzüglich.) — Gott gab das Ganze der Offenbarung, Chriſtus nahm es an, die Apoſtel erhielten es von Chriſtus, in ihnen und ihren Lehrlingen wirkt es fort, und Gott ſelbſt wirkt in ihnen fort, in jedem nach Bedarf und Befähigung. (Allgemeine unausgeſetzte hypothetiſche Offenbarung.) Aus Gemeinen, welche ihre frommen Intereſſen aufgeben, zieht das πνευμα weg, weicht die δοξα του Θεου, wie von Iſrael nach der babyloniſchen Gefangenſchaft; und

§. 38.

Fortſetzung.

Die Bedingungen, unter denen Offenbarung gewonnen wird, ſind Wirkſamkeit für meſſianiſche Zwecke, ſey ſie unabſichtlich und ungeahnet, (Kajapha) oder abſichtlich und angelegt; ein lauterer ungefälſchter Sinn und Sehnſucht nach dem Religiöſen.

Wer die göttlichen Sittengebote behält, verſichert ſich der göttlichen Offenbarung; (ὅτι ἐν αὐτῷ ἐσμεν 1. Joh. 2, 3–6.) wer von ihnen abgeht, hat und ſieht Gott nicht, d. i. erfährt nicht ſeine Kraft, ſeine Hülfe und ſeine Weiſungen. (2. Joh. 9. 3. Joh. 11.) Die Liebegeſinnung macht jeden zu einem Gottesvertrauten. (1 – 3. Joh.) Wer ſich Gott thätig widmet, den unterſtützt, unterweiſet er. (Jac. 4, 8.) Das hingegebene anſpruchloſe Zutrauen (πιστις) bewirkte ſeit älteſter Zeit, daß Gott ſich bezeugte, (Röm. 4. Hebr. 11.) und das hoffende Dulden hat Anſchauung des Gött-

unter den Lehrern, welche Jeſus den Verkündeten nennen, ſind viele ψευδοδιδασκαλοι, ψευδοπροφηται u. ſ. (1. Cor. 3, 17. Epheſ. 4, 30.)

Den Gedanken aber, daß die Apoſtel allein die Offenbarung ächt entwickeln, und gleich ihre nächſten Schüler (Apoſtelväter u. a.) nichts fortzuentwickeln hätten, vielmehr verluſtig wären aller Entwickelungs- und Auslegungsfähigkeit, ſchlug ſchon der Glaube an die allgemeine Verleihbarkeit des πνευμα völlig nieder, wenn er einmal aufgehen konnte.

lichen zur Belohnung. (2. Cor. 12, 9.) Die eigene Aufregung des Glaubenstriebes iſt unerläßlich, der allein von Sinnengefühlen bemeiſterte Menſch (ψυχικος) nicht geeignet, die Annäherungen göttlicher Kraft zu ſpüren, (2. Cor. 2, 14 ff.) an allen, die nach der Weiſe leben, welche noch das vorparuſiſche Zeitalter ſchändet, — die erklärten Meſſiasjünger haben ſich nach Gottes Anregung abgeſondert und bilden die Tugenden des paruſiſchen Zeitalters vor — geht ſie einflußlos vorüber. (1. Cor. 2, 8–16.) Selbſt die Chriſten, welche ſich ſinnlichen Intereſſen neu hingeben, werden den Einfluß der Offenbarung vermindern und verſcherzen. (1. Cor. 3.) Die auf ſelbſterfundenen Meinungen (heidniſche Weltweisheit) fußen, oder die das einfache Geſetz Moſe verdrehen und umwinden, (phariſäiſche Satzung) können auf Beſeligung durch die meſſianiſche Offenbarung nicht Rechnung machen. (1. Cor. 1, 20–21.) Eben ſo ſehr hindert die Beſitzung eines Geiſtes, der nicht von Gott oder Chriſtus, ſondern vom Teufel ſtammt, ihren Einfluß, der antimeſſianiſche Geiſt muß entwichen ſeyn, bevor das Göttliche und Chriſtliche Zugang hat. (Apgſch. 16, 16 – 18.) Dieſelben Bedingungen zum Empfängniß wie zur Fortwirkung der Offenbarung ſtellt Jeſus feſt. Die liebloſen ſich ſelbſt genügenden Gemüther, der Gelehrten vorzüglich, welche ſogar die erſtnächſten Jünger der meſſianiſchen Offenbarung zu ſeyn wähnen, (τα τεκνα της

σοφιας *) können ſie nicht aneignen, (Mt. 11, 19. Joh. 8, 43. 5, 44.) ſie verdienen nicht, daß der nächſte Gottangehörige ſich nur verſucht an ihnen, (Mt. 12, 38 ff. 16, 1 ff.) und alle ob allſeitig oder mehrſeitig ihres Gleichen (ὁ κοσμος) entbehren der Weihe, die zur Aufnahme der Offenbarungskraft gehört. (Joh. 14, 17. 19. 17, 25.) Andere aber, welche das Religiöſe (Lehren) und das Göttliche, (Lehren und Wunder) von Chriſtus bevollmächtigt, der Welt aufzuzeigen glaubten, gleichwohl die chriſtliche Offenbarungslehre (το θελημα του πατρος μου του ἐν οὐρανοις **) nicht practiſch einübten, in ſich ſelbſt verwirklichten, täuſchten ſich in jenem Glauben zu ihrem Nachtheile. (Matth. 7, 21–23.) Der erhaben einfache und ſeiner Erhabenheit unbewußte, und der ganz ſchuldloſe Kindern ähnliche Sinn iſt das gewiſſeſte Unterpfand, die unverfehlendſte Verbürgung des Empfanges der Offenbarung, ihrer Fortwirkung, ihrer beſeligenden Kraftäuſſerung. (Mt. 11, 25. 19, 14. 5, 8–9.)

Die alten Hebräer rechneten zur Bedingung des Empfanges der Offenbarung Jehovah's Vereh-

*) Der Meſſiasglaube ſagte, daß zur Zeit der Erſcheinung Meſſias alle Arten der חכמה auch der verborgenſten und tiefliegenden offenbar werden würden; die Gelehrten aber wähnten den vorzüglichſten Anſpruch auf ſie zu haben, und hofften in der Verbreitung derſelben die Vorgänger des übrigen Volkes zu ſeyn.

**) S. die 2te Note S. 605.

rung, zugleich die göttliche Auswahl, und wenn ſie dieſe ſelbſt auf Perſonen fallen lieſſen, die nach unſerem Maaßſtabe Ausbunde roher Sittenloſigkeit waren; (Nationalhelden) ſo bewunderten ſie doch jene als Ideale der Gotteskraft und Menſchengröße. Mehrere Propheten dagegen ſagen dem Volke zu, daß Gott ferner es bevorzugen und ihm ſich bezeugen wolle, wenn es ihn wahrhaft und herzinnig verehren werde, und unter den Pſalmiſten mehrere, David ganz vorzüglich, erflehen im tiefgefühlten Vertrauen, oder doch mit dem tiefgefaßten Vorſatz, Jehovah im Sinn und Leben ſich zuzueignen, daß dieſer ſein Angeſicht ſie ſehen laſſen, d. i. ihnen helfen, ſie erretten, *) ſie belehren, ſeine Wege ihnen weiſen möge u. ſ. **) (Pſ. 17,

*) Jede Hülfe, jede Erleichterung, jede Aufrichtung eine Offenbarung. Alles Beten ein Beten, alles Flehen um Licht und Wahrheit (Pſ. 43, 3. 44, 4.) ein Flehen um Offenbarung, alles Dankſagen ein Dankſagen für Offenbarung. Gottes Angeſicht das freundlichſte Bild, das dem Geiſte des Helden wie des Dulders vorleuchten konnte. Wenn der Krieger erliegen wollte unter Gefahr und Noth, und des Feldoberſten Angeſicht glänzte ihm entgegen, ſo wurde der Schauende neu erfüllt mit Freude und mit Licht. Daher auch und vielleicht nach Aehnlichkeit des Vorherwandelns der Götzenanbeter vor den Statuen ihrer Götzen das: התהלך לפני יי, πορευεσθαι ἐνωπιον του θεου.

**) d. i. inwendig, unſichtbar durch eigene Kraftäuſſerung ihnen nachhelfen und ſie fortlenken möge. Die perſönlichen, ſichtbaren Gottesoffenbarungen nur dann, wenn das Volk, der rohe Haufe ihrer bedurfte.

15. 42, 6. 44, 4.) Die Bücher Sirach und Weisheit wiſſen ſchon von dem Erfoderniß, daß der, welcher auf Offenbarung rechne, Verehrer Jehovah's ſeyn müſſe, nicht ſo beſtimmt, *) obgleich von ſelbſt einleuchtete, daß nur der, welcher den ſich offenbarenden Gott kennt und ihm vertraut, deſſen Offenbarung als eine von ihm ausgehende auffaſſen und glauben kann.

Philo erklärt den Gottſeligen, (ἀστειος) und den, der vor Jehovah der iſt, der er ſeyn ſoll, (δικαιος) für einen Jünger der Offenbarung, und hält für unmöglich, daß der Schlechte eine Zwieſprache mit Gott habe oder die göttlichen Rathſchließungen entdecke und auslege. **) Joſephus behauptet, daß das Vorgeben der ſelbſtbewußt oder unbewußt falſchen Meſſiaſſe, (πλανοι και ἀπατεωντες) von Gott bemeiſtert und zu Entzückungen be-

*) vgl. S. 53. u. die 2te Note S. 310.

**) Quis rer. div. haeres. vol. I. 510 ff.: παντι δε ἀνθρωπῳ ἀστειῳ ὁ ἱερος λογος (das A. T.) προφητειαν μαρτυρει. φαυλῳ δ' οὐ θεμις ἑρμενει γινεσθαι θεου, ὥστε κυριως μοχθηρος οὐδεις ἐνθουσιᾳ, μονῳ δε σοφῳ ταυτ' ἐφαρμοττει, ἐπει και μονος ὀργανον θεου ἐστιν ἠχουν, κρουομενον και πληττομενον ἀωρατως ὑπ' αὐτου. παντας γουν ὁποσους ἀνεγραψε δικαιους, κατεχομενους και προφητευοντας εἰσηγαγε· Νωε δικαιος, ἀρ οὐ και προφητης εὐθυς; ἠ τας εὐχας και καταρας ἁς ἐπι ταις αὖθις γενεαις ἐποιησατο, ἐργων ἀληθειᾳ βεβαιωθεισας, οὐ κατεχομενος ἐθεσπισε; u. ſ.

wegt zu werden, erträumt oder erdichtet ſey. *) Der Volksglaube läßt Gott am Orte der Offenbarung nur ſo lange beharren, als dieſer unentweihet iſt. **) Die Rabbinen ſprechen dem Sünder ***) und dem Nichtgelehrten die Fortwirkung der göttlichen Offenbarung ab, und halten allein den Geſetzesbefliſſenen für ſie empfänglich. †)

*) De Bello Jud. II. 13. 4.: — *προσχηματι θειασμου — δαιμοναν το πληθος ἀνεπειθον, και προηγον εἰς την ἐρημιαν ὡς ἐκαι του θεου δειξαντος αὐτοις σημεια ἐλευθεριας.*

**) Tacit. hist. V. 13. S. die 1te Note S. 464. Aehnlich ſchon Ezech. 11, 23.

***) Joh. 9, 34.

†) Vgl. die 1te Note S. 560. Joh. 7, 49. Pirke aboth. C. VI. §. 1. IV. 484.: Quicumque discit in lege nomine legis, dignus est multis rebus — vocatur item socius et amicus — lex — applicat eum ad innocentiam. Utilitatem capiunt ab eo homines, nempe consilium, sapientiam cet., juxta id, quod dicitur: Apud me est consilium et — intelligentia et potentia. (lex) tribuit ei — investigationem judicii, et revelantur ei arcana legis, efficitur tamquam fons, qui numquam cessat, et sicut fluvius, qui magis atque magis invalescit. Der Sohar kann ſich nicht erſchöpfen in Zuſicherung der Offenbarung an diejenigen, die eifrig im Geſetze ſtudiren. (Cabb. den. II. Anf. Titul.: Lumen legis. vergl. Hartmann a. O.) Sanhedr. C. XI. §. 51. Coch p. 407.: Quatuor genera hominum non videbunt Deum; (אין מקבלין פני שכינה) irrisores, mendaces, hypocritae, calumniatores. Sohar Cahb. den. II. 88, 50.: Quicumque oculis suis periculum aliquod videt

Demnach hat ſich aufgeklärt, wie leicht die Apoſtel den bezeichneten Gedankengang über die Bedingungen der Offenbarung einſchlagen mochten, zugleich aber, wie hoch er über die einſeitigen Vorſtellungen des A. T. und die ſelbſtſüchtigen Phantaſiegebilde vieler ſpäterer Juden ſich erhebt. In der Richtung, die er nimmt, wird er auf die bereitwilligſte Beiſtimmung jedes Religiöſen feſt rechnen. Es iſt in ſich unmöglich, daß ein Gegenſtand dem, der ihn nicht kennen noch ſchätzen will, aufgeſchloſſen und entdeckt werde. Wie möchte es der Harmonie Gottes entſprechen, daß ſchon jedem Schlechtgeſinnten oder jedem unbetheiligten Redner über das Göttliche Licht über jenes Höchſterhabenſte aufginge, das in erhaben reiner und edler Geſinnung allein gefaßt, gefühlt, geahnet werden ſoll? Mit Ernſt und mit Abſicht iſt ſchon geſagt, daß der leichtſinnige und gemüthloſe Menſch, möchte er wohl in vielen durchdachten eloquenten Phraſen das Göttliche beſchreiben wollen, ein leicht zerſtörbares Kunſtwerk hervorbringen würde. Der ernſte und ſeelenkundige Religiöſe ſollte es bald genug erkennen für

et seipsum tamen eidem immittit, ab ipso discedit gloria divina cum omnibus custodibus suis. 18, 18.: Justi et pii, qui in hac vel illa aetate vivunt, vocantur facies gloriae cohabitantis, quia gloria cohabitans propter illos praesens est. 108, 2.: Si anima non est digna, quae vestiatur veste superna, digna quoque non est, videre Regem sanctum.

das, was es iſt, ein armſeliges Gewebe und Gebilde. Wirklich haben ſelbſt manche Rabbinen, — einige vortreffliche machen eine Ausnahme — lichtvolle und zuſagende Gedanken ausgeſprochen, *) wer mag aber nicht an der Selbſtgefälligkeit, damit ſie ſich hören laſſen, an dem überſteigerten Werthgefühle, das ſie begeiſtert, an der Menſchenverachtung, die hinterher aus anderen Aeuſſerungen hervorſchimmert, ein heftiges Aergerniß nehmen, und nicht ahnen, daß jene Menſchen doch nicht von Gott ſich leiten, bewegen und begründen lieſſen? Auch konnten ſie oder ihres Gleichen die offenbarungsvollen Ausſprüche des Nächſtangehörigen der Gottheit (Jeſus) nicht beherzigen, ſie gingen äuſſerlich und effectlos an ihnen vorüber. Auf einen Körper, deſſen Nerven ganz in die Tiefe getrieben oder unaufregbar erſchlafft ſind, hat die Erſchütterung, welche den Jugendkräftigen überwältigt, keinen ſehr merkbaren Eindruck. Der erſchwachte Geiſt, den weder das Vernunft- noch das Naturgroße bewegt, wird vielleicht durch die eigenſte Rede der unſichtbaren Gottheit augenblicklich beſtürzt, aber für längere Zeit nicht belebt oder neu bekräftigt werden. (οὐ δυνασϑε ἀκουειν τον λογον τον ἐμον Joh. 8, 43.)

*) Weils Fragmente aus dem Talmud.

§. 39.

Schluß. *)

Der Eindruck der Offenbarung iſt überhaupt nur in ſeinem Weſen, nicht in ſeiner Potenz derſelbe, vielmehr abhängig von der inneren und äuſſeren Befähigung **) deſſen, der ihn erfährt oder ſeiner bedarf. Man kann ihn ſchwächen und verſcherzen, er macht mithin nicht abſolut untrüglich, ſichert aber vor Irrthum ſo lange, als er bewahrt wird. (*μη λυπειτε το πνευμα το ἁγιον.*) Die Selbſtaufregbarkeit iſt weder gehemmt noch gelähmt; bloß die göttliche Glanzoffenbarung unter Moſe hätte den ſchwachen Sterblichen übermannen können. (2. Cor. 3, 13. Hebr. 12, 21.) Selbſt der Eindruck, den der Offenbarungsinhalt noch bei Jeſu Lebzeiten auf deſſen Angehörige machte, war nicht allgemein und nicht unverlöſchbar. Philippus zweifelte, Petrus verläugnete, Judas verrieth, Thomas glaubte nicht u. ſ. Doch wirkte auch ungeahnet an ſich ſchon der Offenbarungsglaube in allen nach Offenbarung dürſtenden und für ſie angelegten Gemüthern ſo ſtark, daß ſie ſich göttlich aufgeregt,

*) Vgl. die vorige Unterſuchung über die Bedingungen der Offenbarung.

**) Von äuſſerer Befähigung weiß hier bloß der jüdiſche Aberglaube. Das originale Chriſtenthum iſt eine Religion der Geiſter, eine Anweiſung, daß und wie die Geiſter zuſammengehören.

ſelbſt überwältigt fühlten. (Apgſch. 2, 1–4.) Der Augenblick, in dem das Göttliche ſich entfaltet oder enthüllt, iſt bald ſorgſamer bald weniger bewacht; daher der Eindruck der Enthüllung jetzt ſtärker, jetzt dunkeler. Sonſt berührt auch das Geoffenbarte durch ſeinen Character, nämlich das entſchieden Heilige, Erhabene, Liebreiche, fortwirkende Edle und Ungefälſchte wohlthuend jeden Empfänglichen, es erprobt ſich im Menſcheninneren als ein von Gott Stammendes. (Jac. 3, 15–17. 4, 5–6.) Das ächt behütete Geoffenbarte, das falſche Selbſtaufregung nicht getrübt hat, ſagt dem ganzen Geiſte zu, (1. Cor. 12, 7.) beſtätigt den Chriſten in ſeinem urſprünglichen Frömmigkeitstriebe, überzeugt ihn, daß er ein Gottangehöriger iſt. (Röm. 8, 16.) Die Offenbarungskraft und der Frömmigkeitstrieb harmoniren in jeder heiligen Beſchließung. (Die verſammelten Apoſtel: Apgſch. 15, 28.) Wird das Geoffenbarte dargeſtellt und gefaßt in ſeiner Erhabenheit und Bedeutſamkeit, ſo fühlt der Hörer ſich zu Gott gewieſen und zur Tilgung jeder meſſiasfeindlichen Geſinnung aufgemuntert. (1. Cor. 14, 24–25.) Wird es mit Prunk und vielem Aufheben geſagt und behalten, ſo hat es keine Wirkung, richtet wohl Schaden an; (3, 2–3.) unausgelegt und nichtverſtanden erſcheint es abentheuerlich (14, 2. 11. 16. 19–20.) oder als ein Product des Wahnſinns. (V. 23.) Hat ein Offenbarer geredet von dem Göttlichen, ſo ſoll er

auch den anderen zu Worten kommen laſſen, der ſich göttlich bemeiſtert fühlt; ſeine Offenbarungskraft innezuhalten und zu lenken, vermag jeder Offenbarer, unwiderſtehbar ſchlägt oder beſiegt ſie nicht; jeder hat das Vermögen, mit ihr zu ſchalten, nach Gottes Harmonie, unverkürzbar. (V. 26–33. *)

*) Das A. T. wußte immer nur von einer gewaltſamen Bemeiſterung durch die Gottheit, dabei der Bemeiſterte ſchlechterdings annehmen oder unverhaltbar herausſagen mußte, was die Gottheit eingab, oder vorſprach. (Moſe unablehnbare Berufung, mächtige Anreden ans Volk, Bileam's Beſtürzung, (vgl. 2. Petr. 2, 15.) der Propheten Schwäche und willenswidrige Strafreden u. ſ.) Philo faßt dieſe früher geglaubte, nur nicht beſchriebene Nöthigung im Begriff auf, und erklärt, daß immer dann, wenn unſer Geiſt thätig ſey, keine göttliche Ergreifung möglich ſey, wenn aber dieſe erfolge, alle menſchliche Thätigkeit untergehe. Q. rer. div. haeres. vol. I. 511.: Ἑως μεν οὐν ἐτι περιλαμπει και περιπολει ἡμων ὁ νους — ἐν ἑαυτοις ὀντες οὐ κατεχομεθα. — ὁτε — φως ἐπιλαμψει το θειον, δυεται το ἀνθρωπινον, ὁτε δ᾽ εἰκεινο δυει, τουτ᾽ ἀνισχει και ἀνατελλει. Τῳ δε προφητικῳ γενει φιλει τουτο συμβαινειν˙ ἐξοικιζεται μεν γαρ ἐν ἡμιν ὁ νους, κατα την του θειου πνευματος ἀφιξιν, κατα δε την μεταναστασιν αὐτου, παλιν εἰσοικιζεται. Θεμις γαρ οὐκ ἐστι θνητον ἀθανατῳ συνοικησαι. — Aehnlich, nur nicht definirend Joſephus Alterth. IV. 6, 5. vol. I. 377–78.: Ω Βαλακε, φησι (Bileam) περι των ὁλων λογιζῃ και δοκεις ἐφ᾽ ἡμιν εἰναι τι περι των τοιουτων σιγαν ἠ λεγειν, ὁταν ἡμας του Θεου λαβῃ πνευμα; φωνας γαρ ἁς βουλεται τουτο και λογους οὐδεν ἡμων εἰδοτων ἀφιησιν. — παντελως ἀσθενεις οἱ προγινωσκειν περι των ἀνθρωπειων παρ᾽ ἑαυτων λαμβανοντες, ὡστε μη ταυθ᾽ ἁπερ ὑπαγορευει το θειον λεγειν, βιαζεσθαι δε την ἐκεινου βουλησιν. οὐδεν γαρ ἐν ἡμιν

Jeder aber, der ſich himmliſch weihete und mit Offenbarung begabt wurde, hat einen eigenen Seelenadel; er vermag tapfer hinzuopfern für das Religiöſe alle Erdenfreuden, Sinnenvortheile, Geſundheit, Ruhe, das Leben; denn er iſt göttlich unterwieſen, daß ihm jedes Aufgebot und jede Entſagung allfältig und darüber erſetzt wird. *) Dieſe Gewißheit iſt für die Apoſtel ſo ausgemacht und feſt, wie für die Unterthanen gerechter Erdenkönige die Standes- oder Vermögenserhöhungen, die ihnen einmal verheißen wurden, unausbleiblich ſind. **)

ἔτι φθασαντος εἰσελθειν ἐκεινου ἡμετερον. (vgl. 2. Petr. 1, 21.)

*) Dieſen Eindruck machte auf die Helden des A. T. der Offenbarungsglaube, Moſe, die Nationalhelden, Elia, Jeremia, Daniel, die Maccabäer u. v. a., noch zur Zeit Chriſti. (Joſeph. geg. Apion. I. 8. vgl. S. 671.) Der Täufer Johannes, Stephanus, Jacobus, Johannis des Evangeliſten Bruder, Paulus vor allen, ſcheueten ſich nicht, in ſolche Lagen einzugehen, in denen der Todesengel ihnen winkte oder ſie ſchon umarmte. Daß den erhabenſten und ſieghafteſten Dulder (Jeſus) der Offenbarungsglaube allein begeiſterte und bereitete zu ſeinen Kraftaufgeboten, wer will es in Abrede ſtellen? Daß keiner, der allein eine Hingegebenheit des Menſchen an ſich ſelbſt glaubt, für die Gründung des Himmelreiches ſterben kann, iſt innerlich und äuſſerlich (geſchichtlich) beſtätigt.

**) Gegentheilig weckte der Offenbarungsglaube Furcht, ſchuf Meduſenhäupter, wenn der Hochheiliggelobte durch einen ſeiner Boten und Würdeträger ein Strafdecret erließ. Der, dem es galt, erbebte, (Apgſch. 8, 24.) erblaßte, verlor Selbſtbeſinnung, blieb ſeiner nicht mächtig, (Apgſch. 13,

§. 40.

Dauer der Offenbarung.

Den vormeſſianiſchen Geweiheten ſchloß das Göttliche ſich auf in Einzelacten, die göttliche Anſprache in ihrem Inneren dauerte kurze Zeit. Am längſten währte die Rede, die Gott an Moſe hielt auf dem berühmten Berge, vierzig Tage. Alle anderen Heiligen (Abraham, Propheten u. ſ.) empfingen ihre Weiſungen in kleinen Zeiten, und waren übrigens — indeß beherrſchte auch Moſe ſein eigenes Gefühl des Unwillens, der Traurigkeit, der Freude u. ſ. — ſich ſelbſt überlaſſen. Fortwirken mochte wohl die in den heiligen Augenblicken ihnen gegebene Offenbarung das ganze Leben über; aber fortgeſetzt und

11.) gab ſelbſt den Geiſt auf, (5, 5. 10.) noch eher und leichter, als der glaubensloſe und vorbereitete arme Sünder, dem das: „der Stab iſt gebrochen" vorgeleſen wird, erſchrickt, verſinkt, verſcheidet. Die Ergebniſſe einer durchdringenden Beleuchtung des jüdiſch-apoſtoliſchen Religionsglaubens fodern auf, daß man von der Tiefe und Wirkungsfähigkeit unſeres Glaubens, des Glaubens ſelbſt derjenigen Gelehrten, welche den neuteſtamentlichen in ſeinen Grund- und Folgeſätzen zu theilen behaupten, weit abſehe, wenn man die Macht des letzteren erkennen will, dieſen gradweiſe meſſe, den durch ſchärfere oder nachläſſigere Einübung von Jugend an, Lebensverbindungen, Schickſale u. ſ. bedingten höheren oder geringeren Grad in Anſchlag bringe, zuletzt aber ihn in derjenigen Stärke und Ergiebigkeit denke, in welcher er krankhafte Gemüthsbewegungen, inneren Aufruhr, den Tod ſelbſt wirklich erzeugen kann.

neubeſtätigt, auſſerdem, daß ihnen früher und ſpäter Einzelbelehrungen zufloſſen, wurde ſie nicht. Dies geſchah bloß für Jeſus. Er hatte allein unter allen, denen die Gottheit jemals ſich bezeugte, eine länger dauernde Anregung oder Vorbildung des religiöſen Wahren, die ſchon begann vor dem Werden und Seyn des Alls der Schöpfung, (ὁ λογος προς τον Θεον) und erneuert wurde im Erdenſeyn alle Zeit durch die wunderbare Offenbarungskraft. Uebrigens beharrte jeder Offenbarungsact und deſſen urſprünglicher Eindruck wenige Augenblicke. Mehrere Apoſtel und apoſtoliſche Männer verunreinigten ſich, oder gaben hie und dort unzubeſtätigende Glaubens- oder Meinungsanſichten, andere überwieſen ſie deſſen und ſie ſelbſt lieſſen ſich überweiſen; *) daraus erhellt, wie wenig ſie ſelbſt an ein nie erlöſchbares Offenbarungsverhältniß glauben konnten und glaubten. Paulus aber unterſcheidet ausdrücklich zwei Zuſtände ſeines Geiſtes, den einen, in dem er ἐντολας κυριου, den anderen, in dem er γνωμας gibt, (1. Cor. 7, 6. 10. 12. 25. 14, 37.) und höchſtens noch vom πνευμα gerührt und gehindert wird, etwas Ungereimtes und Unſtatthaftes vorzutragen. (1. Cor. 7, 40.) — Der Urſprung dieſer Vorſtellung über die Vergänglichkeit des Offenbarungsverhältniſſes liegt offen vor theils im A. T., demzufolge die Lehrer der Hebräer oft Gottes, und eben ſo oft

*) vgl. S. 162 – 63.

ihre eigenen Ausſprüche unterſcheiden, *) theils in der Geiſtesgeſchichte Paulus, welche eröffnet, daß er die Gedanken, die er *ἐντολας κυριου* nennt, als ihm ſelbſt höchſtwichtig, oft und lebendig erwog und dann — dies verſtand ſich ſchon von ſelbſt — bald als von Chriſtus nachgeſagt anſehen mußte, dagegen andere Gedanken als unwichtiger unbewußt im Hintergrunde liegen ließ; daher dieſe ihm Chriſtus nicht beſonders beſtätigte. Einige mochten ihm auch von den perſönlichen Freunden Jeſu nicht mitgetheilt, andere, ſie zu erwägen und zu begründen, nicht angeſprochen haben, bei vielen mehrere dieſer Fälle zuſammentreffen. Alles nach erloſchenem Offenba=

*) Das A. T. weiß von einem nach Ankunft und Dauer momentanen רוח יי עלי, und von einem מבמן קראני, ממעי אמי תזכיר שמי (Jeſ. 49, 1. Jer. 1, 5.) *αὐτος* (*Ιερεμιας*) *ἐν μητρᾳ ἡγιασθη προφητης* (Sir. 49, 6.) *σοφια — μετα πιστων ἐν μετρᾳ συνεκτισθη αὐτοις.* (1, 14.) Letzteres gilt nur ausnahmsweiſe von denen, die hernach als die größten Boten Jehovah's ſich beglaubigten, oder ſich fühlten. — Die Dauer oder die Wiederholung des Offenbarungsactes hängt von dem Daſeyn der Bedingung deſſelben ab. Vorzüglich iſt hier der Sohar anführungswürdig, Cabb. den. II. 101, 27.: Discipuli sapientum, qui e studio legis unicam faciunt profesſionem, ita praesentem habent divinam gloriam, ut ab illis non discedat: qui autem non semper hoc studio detinentur, cum illis haec quandoque habitat, quandoque non. 104, 3.: Deus s. b. nulli creaturae (homini) mala quaedam infert; sed tantum praesentiam suam gratiosam eidem subtrahit, atque sic illa per se perit. (Geiſtiger Tod.)

rungsverhältniſſe Gedachte und Geſprochene iſt reines und alleiniges Product der Selbſtaufregung.

Das Schwinden der Bedingungen hat das Schwinden der Offenbarung ſelbſt zur Folge. Der überſtarke Eindruck der menſchlichen Selbſtbeſchränkung an Einſicht und an Tugend, (falſche Selbſtrichtung nach jeder Seite hin) hemmt oder verkürzt die Macht der göttlichen Einwirkung. Zwar iſt ein ſtetes Offenbarungsverhältniß begründbar zwiſchen Gott und jedem, wenn eine Begründung deſſelben durch Gott und den Menſchen zugleich in Gottes Harmonie gehört, wenn Gott den zureichenden Schatz der Kraft im Menſcheninnern anlegt, bauet, und die menſchliche Selbſtaufregung in ihrem Hinſtreben nach dem Idealen adelt und bis zu ihrem höchſten Ziele beharren läßt. Nun war aber einmal dieſer Schatz Jeſu allein eingelegt u. ſ., er der einzige unſchwächbare, ſich ſelbſt beſtimmende Starke an Einſicht und an Tugend, *) wie hätte das Offenbarungsverhältniß, das zwiſchen Gott und ihm beſtand, wieder erlöſchen mögen?

Vor der Paruſie gehen Zeiten, in denen die Gottangehörigen nähere Belehrung genießen, vorüber und kehren Zeiten wieder. Die Paruſie (ὁταν — ἐλθῃ το τελειον) hellt jedes bisda unerhellbare Dunkel auf, und entſchleiert das noch verſchleierte Göttliche zur ſinnengleichen Beſchauung,

*) Joh. 17, 19. vgl. das Ende der Note S. 660.

dann haben ein Ende alle Arten der Offenbarung mit Einem Male; eine Tugend, welche Gott, die Welt und die Menſchen beſeligt, und die ſich in letzteren veredelte und verſtärkte, deſto mehr, je zutrauensvöller die Offenbarung angenommen oder eingeleitet wurde, überdauert und ſichert den Menſchen die Unſterblichkeit. (1. Cor. 13. beſ. V. 8. 13.) Die bisher in Zeit und Individuum vertheilte, und an Eindruck auf den Sterblichen durch Vermittelung gemilderte Offenbarung geht in eine ununterbrochene allſeitige göttliche Selbſtoffenbarung über. (V. 12. 1. Joh. 3, 2.)

Die Offenbarung dauert — dies ſoll hier zur Werthſchätzung geſagt werden — im Bewußtſeyn Gottes gleichmäßig fort, oder dauert vielmehr gar nicht fort, ſondern iſt eine ewig gleiche, welche die Weltbeſeligung zum Ziele hat, und iſt nach Bedarf und Character der für ſie empfänglichen Weſen vervielfacht. Im Bewußtſeyn des Menſchen muß ſie aber Zeiten haben, und aus ihm ſich verlieren, wenn der Gegenſtand, den ſie betrifft, ferner und ferner entſchwindet. Je näher aber dieſer ſelbſt iſt, je höher die Ideen des religiöſen Wahren vordringen, ſich vergeiſtigen und verlebendigen, deſto reicher muß zufließen die Offenbarung, wachſen die Kenntniß des Religiöſen. Nahen wir uns ihm, (Jac. 4, 8.) ſo nahet er ſich uns. Daß aber eine Zeit für den Menſchen inſteht, darin ſeine niedere, ſeiner untergeordneten Beſtimmung jetzt allſeitig ange-

meſſene Betrachtungsart (jetzt vermittelte, jetzt nicht vermittelte, ſondern ganz geſchwundene Offenbarung) untergeht, und die dynamiſche unmittelbare allgemeine Gottesoffenbarung, die jetzt nur nach dem höchſten Aufſtreben des cultivirten Menſchengeiſtes geahnet und aufs Nichtgewiſſe geglaubt werden kann, als die letzteinzig wahre und ſeyende mit Leichtigkeit, vielleicht von ſelbſt ohne des Menſchen Zuthun, entgegentritt, (zweite des idealen Menſchen würdige, ihm angemeſſene, ihm zuſagende Betrachtungsart) — dies iſt dem wohlaufgeregten Religiöſen für jetzt ſo unabſtreitbar, wie die Realität ſeines ganzen Religionsglaubens. Indeß wird er eine öffentlich feierliche Enthüllung (Paruſie) gern auf ſich ſelbſt ruhen laſſen.

§. 41.

Werthgebung der Offenbarung.

Der Beſitz der Offenbarung gibt den Geweiheten eine verſchiedene, dieſem eine niedere, jenem eine höhere Würde u. ſ. Abraham, der Vorgänger aller Gläubigen, erſchien Jeſu und ſeinen Apoſteln als der erſte große Erweis der Liebe Gottes gegen die Menſchheit, (a. a. St.) den Juden und ihren Gelehrten der Stolz und die Zierde der Nation, ein Inbegriff aller Einſicht und Tugend; *)

*) vgl. 2. Moſ. 2, 24. Pſ. 105, 6. 42. Jeſ. 41, 8. Neh. 9, 7. die Apocryphen vorzüglich, (Tob. 6, 23. Luth. Sir.

Moſe für ſeine Zeit der vergleichungsloſe Gottesge-

44, 18. 3. Macc. 6, 2.) die phantaſtiſchen Vorſtellungen Philo's de Cherub. vol. I. p. 139.: *ὁ Αβραμ πατηρ μετεωρος, την μεταρσιον των κατα τον ἀερα συμβαινοντων, και την μετεωρον τον κατα τον οὐρανον ὑπαρχοντων φιλοσοφιαν μετιων* u. f. De Gigant. vol. I. p. 271.: *Αβρααμ — ἀνθρωπος οὐρανου — — ὁταν δε βελτιωθεις μελλη μετονομαζεσθαι*, (Abraham ſtatt Abram) — *γινεται ἀνθρωπος θεου*. (1. M. 14, 2.) De his verbis, resipuit Noë ib. 401.: — *ἐπι Αβρααμ — φασκει: μη ἐπικαλυψω ἐγω ἀπο Αβρααμ του φιλου μου;* (1. Moſ. 18, 17.) — *μονος εὐγενης, ἁ τε θεον ἐπιγεγραμμενος πατερα, και γεγονως εἰσποιητος αὐτῳ μονος ὑιος — — μονος βασιλευς — μονος ἐλευθερος . . τουτῳ δη των τοσουτων και οὑτως ὑπερβαλλοντων και ἀθροων ἀξιωθεντι ἀγαθων, τι προσηκει ποιειν, ἠ λογοις και ᾠδαις και ὑμνοις τον εὐεργετην ἀμειβεσθαι;* die Vorſtellung Joſephus, Alterth. I. 7, 1.: — *δεινος — συνιεναι τε περι παντων, και πιθανος τοις ἀκροωμενοις, περι τε ὡν εἰκασειεν οὐ διαμαρτανων. δια τουτο και φρονειν ἐπ' ἀρετῃ μειζω των ἀλλων ἠργμενος, και την περι του Θεου δοξαν, ἡν ἁπασι συνεβαινεν εἰναι, καινισαι και μεταβαλειν ἐγνω.* §. 2.: *μνημονευει δε του πατρος ἡμων Αβραμου Βηρωσσος, οὐκ ὀνομαζων, λεγων δ' οὑτως. „μετα τον κατακλυσμον δεκατῃ γενεᾳ, παρα Χαλδαιοις τις ἠν δικαιος ἀνηρ, και μεγας και τα οὐρανια ἐμπειρος.“* u. f. 8, 2.: *θαυμασθεις — ὑπ' αὐτων (Αιγυπτιων) — ὡς συνετωτατος, και δεινος ἀνηρ οὐ νοησαι μονον, ἀλλα και πεισαι, λεγων περι ὡν ἀν ἐπιχειρησειε διδασκειν, την τε ἀριθμητικην αὐτοις χαριζεται, και τα περι ἀστρονομιαν παραδιδωσι.* — Die Huldigung von Seiten des Gottesprieſters Melchizedech. (10, 2.) Die Rabbinen beloben Abraham mit ausſchweifendſter Uebertreibung: Mischn. Kiddusch. C. IV. §. 14. V. III. 384.: Das Geſetz ſchützt den Menſchen vor allem Uebel. — — מצינו שעשה אברהם את כל התורה כולה עד שלא בינתה (1. M. 26, 5.) Invenimus,

quod Abraham legem totam obſervavit anteaquam data fuiſſet, Pirke ab. C. V. §. 3. v. IV. 465.: Zehn Glaubensproben (ſie werden aus dem A. T. zuſammengerechnet) beſtand Abraham, auf daß ſich bethätigte, wie ſtark die Liebe Abrahams unſers Vaters ſey. (להודיע כמה חבתו א"א) — Die Rabbinen ſtreiten indeß darüber, ob die Liebe Gottes gegen Abraham, oder die Liebe Abrahams gegen Gott verſtanden werde. — Andere beſeelt ſchon der Gedanke an den Urvater mit der muthvollſten Hoffnung; in manchen Segensſprüchen iſt eine ſolenne Formel: (Taanith C. II. §. 4 u. 5. vol. II. 364 u. f.) מי שענה את אברהם בהר המוריה הוא יענה אתכם Qui exaudivit Abrahamum in monte Moriah, is exaudiat vos. u. f. Manche machte der Gedanke an ihre Abſtammung von Abraham wahnſinnig, ſie glaubten ſchon um ihretwillen der erſten Sitze im meſſianiſchen Weltreiche ſich verſichern zu dürfen, ſofern Gott, beinah von einem gewiſſen Zauber, Inſtinct, geleitet, die Abrahamsenkel liebe und beſelige. Sie wähnten als ſolche einen unauslöſchlichen Character zu haben, und, wenn der Ausdruck erlaubt wird, moraliſche Freiherrn zu ſeyn, welche fernhin kein Vergehen beflecken, und in kein geiſtiges Unterthänigkeitsverhältniß verſetzen könnte. (Joh. 8, 33.) Wie ſehr dieſes wahnſinnähnliche Vorurtheil ſie verdunkelte, erweiſet ſich aus des Täufers Johannes Invectiven ganz vorzüglich. Dieſer gibt ſie zu erkennen als dreiſte Sünder in Denkart und Sitte, aber zugleich als unmündige Kinder an Einſicht und Verſtand. Er ſagt nämlich überdem, daß er ſie Ausbunde der Heuchelei und Gleißnerei (*γεννηματα ἐχιδνων*) ſchilt, daß jene Eitelkeit über ihre vornehme Abkunft abgeſchmackt und trübe ſey; Gott, der Allmächtige, könne ſelbſt aus dem Verachtetſten, aus dem, das die Füße treten, den Steinen der Wüſte, Abrahamskinder hervorrufen. (Mt. 3, 9. Luc. 3, 8.) Und Paulus beweiſet ſogar aus der Geſchichte, daß nicht jede Abkunft von Abraham für eine Abkunft gelte, die ſchon Anſpruch auf Gottangehörigkeit gebe. (Röm. 9. vgl. S. 180 f.) Wie nöthig mochte es ſeyn, das

ſandte, der erſte meſſiasähnliche Mann, *) die

rein Aeuſſerliche und Zufällige des beredeten Verhältniſſes den Juden nachzuweiſen? Denen jedoch, für welche das darauf beruhende Werthgefühl unſchädlich blieb, und die Jeſu willig ſich zueigneten, halten ſelbſt Jeſus und die Apoſtel den Abraham und ſeine Liebe bei Gott gern entgegen, um ſie durch dieſe Anknüpfung an den neuen Glauben (πιστις) deſto feſter zu binden. (Mt. 8, 11. 16, 22. Paulus am öfterſten; Jac. 2, 23.)

*) Moſe der, den Gott mit Namen kennt, (2. M. 33, 12.) der Mann Gottes, (5. M. 33, 1.) in den Geſchichtsbüchern, auch den Pſalmen und Propheten der höchſtbevollmächtigte Offenbarer; (eine göttliche Obrigkeit und ein göttlicher Glaubensrichter für Iſrael) ob ſein geſchriebenes Geſetz in fünf Büchern, und nicht bloß ſein Decalog berufen werde, mag die bibliſche Kritik ferner gründlich unterſuchen. Nach dem Exile ſtieg ſein Anſehen höher, als es ſonſt geweſen, nachdem er früher oft verachtet, oft vergeſſen war. (Judith 4, 12. Luth. Sir. 45, 1. προφητης ἁγιος Weish. 11, 1.) Philo hebt ihn mit überſteigendem Lobe und, dieſes ſeinen Leſern durch Wiederholungen oft einübend, über alle Erdenweſen weit empor, reihet die bekannten menſchlichen und göttlichen Kräfte, Weisheitsproben, Tugenden im Ideale auf, bekrönt ihn damit, nennt endlich alles, was die Welt habe, ſein, und ruft aus de Vita Mosis p. 627. vol. II. 108.: *Τι δ᾽ οὐχι και μειζονος της προς τον πατερα ὁλων και ποιητην κοινωνιας ἀπηλαυσε, προσρησεως δε της αὐτης ἀξιωθεις; ὠνομασθη γαρ ὁλου του ἐθνους θεος και βασιλευς, εἰς τε τον γνοφον, ἡνθα ἠν ὁ θεος, εἰσελθειν λεγεται, τουτεστιν εἰς την ἀειδη και ἀορατον και ἀσωματον των ὀντων παραδειγματικην οὐσιαν, τα ἀθεατα φυσει θνητη κατανοων.* Vgl. p. 145. de Praem. et Poen. p. 416 sq. Vita M. vol. II. p. 140.: *το πνευμα Μωσεως καθαρωτατον.* Joſephus Alterth. IV. 8, 49.: *συνεσει — τους πωποτ᾽ ἀνθρωπους ὑπερβαλων· — προφητης δ᾽ οἱος οὐκ ἀλλος, ὡς θ᾽ ὁ, τι ἀν φθεγξαιτο*

Propheten höchſt gewichtvolle und reich begabte Boten, auf ihnen ruhete der Geiſt Moſe. *) Je öfter

δοκειν αὐτου λεγοντος ἀκροασθαι του Θεου. Die Rabbinen verherrlichen ihn nicht höher, weil er ſich höher nicht verherrlichen ließ; aber viele ihrer Ausdrücke verrathen eine kindiſche Eitelkeit. Nur die im alten Talmud überlieferten, welche einfach ſeine Beliebtheit bei Gott und Tugendgröße darſtellen, ſind hier anführungswürdig. Mischn. Sota C. I. §. 9. v. III. 199.: Moſe von allen Iſraeliten der höchſtvortrefflichſte; (אין בישראל גדול ממנו) wer vortrefflicher denn er, da ihn keiner begrub, auſſer Gott? (שלא נתעסק בו אלא המקום) Pirke ab. C. V. §. 18. daſ. p. 479.: Moſe, ſchuldlos, entſündigte die Menge, die Entſündigung der Menge beruhete auf ihm. (משה זכה וזכה את הרבים זכות הרבים תלוי בו) Im neuen Talmud u. a. iſt die Formel: „Moſe unſer Lehrer, auf dem Friede ſey" ſolenn. Die Werthgebung, nach der er der (einzige) Empfänger der eigenſten Worte Gottes, (S. die folgende Note) und ſein Lehrling ſeyn, für höchſt ehren= und ſeligkeitvoll gehalten wird, tritt auch im N. T. entgegen. (Joh. 9, 29.) Nur Jeſus und ſpäter ſeine Apoſtel haben in ihm einen temporären Nationalheiland und Vorläufer des Menſchenheilandes geſehen, und den Glauben an die unübertreffbare Hoheit ſeiner Perſon und die Ewigkeit ſeines Geſetzes nicht theilen können noch mögen.

*) Nach dem älteſten A. T. iſt die Würde der Propheten, wie die Autorität Moſe, bei dem oftmaligen Verſinken des Volks in die Afterculte oder durch trotzenden Eigenſinn hart beleidigt, ſo ſehr auch ſie ſelbſt ihre göttliche Bevollmächtigung ſchätzten; nach dem Exile jedoch allgemein und immer in hohen Ehren gehalten. In den Apocryphen werden ſie als Gottes Söhne (Bar. 2, 20. 24.) und als die gewaltigen und offenbarungsreichen Boten des Höchſten belobt. (Sir. 48. 3. Esr. 1, 28. 47.) Philo nennt überhaupt

und je deutlicher ſie zeichnen die Perſon, die Leiſtungen und die Schickſale des Meſſias, deſto höherer

alle geheiligten Offenbarer der Vorzeit Prieſter oder Propheten, und dieſe *θεου ἀνθρωποι*, (vgl. 2. Petr. 1, 21.) De Gigantib. vol. I. p. 271. : — *βουλεται* (*Μωυσης*) — *ἐκεινο σοι παραστησαι*, *ὁτι οἱ μεν γης*, (die Sinnenmenſchen) *οἱ δε οὐρανοι*, (die Wiſſenſchaftlichen) *οἱ δε θεου γεγονασιν ἀνθρωποι*. —. — *θεου δε ἀνθρωποι ἱερεις και προφηται*, *οἱ τινες οὐκ ἠξιωσαν πολιτειας της παρα τῳ κοσμῳ τυχειν*, *και κοσμοπολιται γενεσθαι· το δε αἰσθητον παν ὑπερκυψαντες*, *εἰς τον νοητον κοσμον μετανεστησαν*, *κἀκειθι ᾠκησαν*, *ἐγγραφεντες ἀφθαρτων ἀσωματων ἰδεων πολιτειᾳ*. Auch den ſiebenzig Dollmetſchern des A. T. gibt er den Werth der Propheten, und läßt ſie in allen ihren hellen Gedanken mit dem lauteren Geiſte Moſe übereinſtimmen. (De Mose p. 660. vol. II. 140.) Joſephus preiſet einige Propheten höher als die übrigen, erhebt aber die Würde aller über die gewöhnliche Menſchenwürde. Alterth. X. 2, 2. : vol. I. 1111. : *οὑτος ὁ προφητης* (*Ησαιας*) *ὁμολογουμενως θειος και θαυμασιος την ἀληθειαν* — *προεφητευσεν*. — *και* — *ἀλλοι δωδεκα τον ἀριθμον το αὐτο ἐποιησαν*. 11, 7. : *ἐπισημος και λαμπρος ὑπο δοξης του θεοφιλης εἰναι Δανιηλος*. — *ἁπαντα* — *αὐτῳ παραδοξως ὡς ἐνι τινι των μεγιστων εὐτυχηθη προφητων*. Die Rabbinen ſetzen die Erhabenheit und Gottesvertrautheit der Propheten — ſchon 5. Moſ. 34, 10. und ſpäter die Apocryphen hatten darüber die nächſten Andeutungen — unter Moſe herab; ſie faſſen deren minderen Grad zuerſt im Begriffe auf: „die übrigen Propheten ſahen durch einen nicht hellen Spiegel, und konnten ihren Blick nicht aufrichten gen Himmel, ſo daß ſie geſehen hätten, was im Himmel vorgeht; Dan. 10, 9. — auch die Worte waren ihnen nicht klar genug geoffenbart. — Moſe dagegen ſah im hellen Spiegel u. ſ. von Angeſicht zu Angeſicht, den Glanz der Schechina, und weder ſein Geiſt noch ſein Antlitz veränderte ſich, wie bei den übrigen Propheten.“ (S. viele dies ausſa-

Achtung ſind ſie werth, deſto gewiſſer nehmen ſie die bewundernde Aufmerkſamkeit der Frommen in Anſpruch. Noch höher ſteht der unmittelbare Meſſiasvorläufer; er war vorzüglich geſegnet eben dadurch, daß er mit dem Gottähnlichſten Weſen in Gemeinſchaft treten, deſſen Erſcheinung in der Erdenwelt ankündigen und es verſuchen durfte, die Angehörigen Gottes dem Gerichte zu entziehen, das Gott über die verdorbene Menſchheit halten mußte, und zur Aufnahme in den Verein der Seligen vorzubereiten. (Alle vier Evangeliſten. Jeſus: Mt. 11, 11–13.)

Ueber ihn ragen hervor die unmittelbaren Jünger des Meſſias; mit ihrer Weihe und Seligkeit, mit ihrem Amte und Berufe kommt nichts in Vergleichung. Sie ſind es, welche Jahrelang umgingen mit dem bereits himmliſch beſtätigten und dann anerkannten Meſſias, ſie hatten ſchon das Glück, aufgefodert und begründet zu werden, deſſen Stellvertreter dereinſt zu ſeyn, Meſſiaſſe im Klei-

genden Stellen bei Schöttgen I. 648 f.) — Im N. T. iſt Moſe oft allein berufen als der meſſianiſche Gewährsmann, oft mit den Propheten zugleich, und in jenem Fall (in Beiſpielen wie Joh. 5, 46.) ſeine Beſtätigungskraft ſchon an ſich für genügend gehalten; in dieſem jedoch vorausgeſetzt, daß Propheten und Moſe auf das fehlloſeſte harmoniren, daß auf den erſteren ruhe der Geiſt des letzteren. Sonſt haben in der Anwendung der altteſtamentlichen Glaubensvorſtellungen die Propheten im N. T. eine mehrſeitige Bedeutung und Geltung, wie Moſe.

nen. Selbſt die ſcheinbar unbedeutendſten Chriſten (ὁ μικροτερος ἐν τῃ βασιλειᾳ των οὐρανων V. 11.) haben einen höheren Character als Johannes, der Meſſiasvorbote; denn ſie empfangen ein allvollkommnes Ganzes der Offenbarung, das jener nicht hatte. Endlich der Offenbarer ohne Gleichen iſt Jeſus. Er die Quelle der Weltaufklärung und Beſeligung in alle Zeitalter, (φως, ζωη του κοσμου) der einzige Veranſchaulicher des göttlichen Weſens und der göttlichen Liebe, (πληρης χαριτος και ἀληθειας — Θεον οὐδεις ἑωρακε — ἐκεινος ἐξηγησατο) der einzige ſtete Beſitzer der höchſten Gottähnlichen Wunder- und Offenbarungskraft'; (λογος) dies bezeugt ſein vertrauteſter Jünger, Johannes, verſichert ſein erhabener Vorläufer. Er faßt alle Gefühle der Anbetung, deren Ausdruck vielen Betheurungen einliegt, zuſammen zuletzt in dem Ausruf: er ſey nicht werth, ihm zu löſen die Riemen ſeiner Sandalen. (Alle vier Evangeliſten. *) Alle Apoſtel nennen ihn den Herrn,

*) Die Riemen der Sandalen löſen, Geſchäft des verachtetſten Standes der damaligen Menſchheit, dem rabbiniſchen Gutachten nach unanſtändig ſelbſt denen, welche den höchſten Grad des Reſpects ihren Vorgängern (Schüler der Rabbinen, Rabbinen קטונים, רבים) ſchuldig ſind. (Tr. Kiddusch. fol. 22. p. 2.) Kein Erdenkönig, kein Gebieter über die Erde zu groß, als daß ſein Sclave nicht den verachtetſten Dienſt ihm hätte erweiſen dürfen. Demzufolge iſt Johannes des Täufers Sinn: Jeſus der Weltbeſeliger, ein übermenſchliches, ein Himmelsweſen, mit

(*κυριος*) d. i. Stellvertreter Jehovah's, Weltſchöpfer und Weltregierer, vollmächtigen Ablegaten, der vorſchreiben und begründen ſoll, was die Menſchheit glauben und befolgen muß. *) Sein Lehren iſt nicht wie das Lehren der Gelehrten, ſondern ein Lehren des, der Anſehn von ſich ſelbſt hat. (Mt. 7, 29. **) Auch das gläubige Volk zeigte, all-

Menſchen unvergleichbar, mit Gott allein zuſammengehörend. (vgl. Off. 1, 5.)

Es hat manche befremdet, daß gleichwohl der Täufer ſeine Schüler nicht Jeſu ſämmtlich zuwies. Allein der Täufer that hier, was er vermochte. (Joh. 1, 35 ff. 3, 25 ff.) — Wenn nun ſpäter noch Johanneschriſten ſich ſonderten; (Apgſch. 19, 4.) ſo mag dies ſeinen Grund haben darin, daß Johannes wegen ſeiner frühzeitigen Enthauptung nicht überall bei ſeinen vielleicht zahlreichen Schülern durchdrang mit ſeiner Empfehlung Jeſu. Den Täufer, ihren Wohlthäter, kannten die Johanneschriſten als den Ablegaten und Bevollmächtigten Gottes, und vertrauten ihm aus ganzer Fülle ihres Herzens. Der Meſſiascharacter der Perſon Jeſu blieb lange verdeckt; wenn Johannes ſeinen Schülern ihn enthüllte, ſo mochten einige vermuthen, daß er gerade dieſes nicht aus göttlichem, ſondern aus eigenem Antriebe thun könnte? (vgl. Mt. 9, 14.)

*) Alle erhabenſten Würdebezeichnungen, welche die heilige Sprache der Juden hatte, reichten nicht hin, das Große und Uebertreffende in der Perſon des Gottähnlichen zu mahlen.

**) Wenn die Rabbinen Lehrvorträge hielten, ſo pflegten ſie voranzuſetzen ihren Lehren die Worte: תנו רבנן d. i. es überliefern unſre Lehrer, und hinterher Hillel oder Schamai, Papa oder Jochanan u. ſ. zu nennen. Jeſus immer: *διδωσιν ὁ πατηρ*.

gemein gefaßt, dieſe Werthſchätzung. Es breitete ſeh bald Jeſu Ruf aus, drängte ſich ungeſtüm, ſeine Rede zu hören, noch mehr, ſeine Thaten zu ſehen, gerieth aber auch ſchon durch der Rede himmliſche Erhabenheit (σοφια) in Verwirrung und Verwunderung. (Matth. Mt. 4, 24. 13, 54. Mc. 1, 22. Luc. 4, 32.) Eine verachtete Samariterin entdeckte überraſcht ſeinen Schauerblick, (Joh. 4, 19.) der gemeine Haufe, dem er wohlgethan', erklärte ihn für den verkündeten Lehrer, (Joh. 6, 14.) oder für die Quelle des Guten, (7, 12.) den, der den Chriſtus wirklich in ſich offenbarte; (V. 31. 40-41.) auch räthlichen Gerichtsdienern dünkte ſeine Rede übermenſchlich, (V. 46.) und, was mehr ſagen will, Räthe des Sanhedrins ſelbſt, gelehrte, vornehme, gewichtvolle Männer, deren Intereſſe ſogar es widerſprach, Jeſus zu begünſtigen, konnten ſich nicht enthalten, mußten vielmehr, einige heimlich, andere öffentlich, für Jeſus zeugen; ſo ſtark drückte ihrem Inneren Jeſu Rede oder That ſich ein, ſo gewiß waren dieſe nach Weſen und Urſprung göttlich. (Joh. 3. *) 11, 45. 12, 42. **) Ver-

*) Ein verfangender Ablegat des Raths wird Nicodem nicht ſeyn. Davon im Texte keine Spur. Auch möchte er ſich in jenem Fall Jeſu leicht bemächtigt haben.

**) Johannes nimmt Gelegenheit unter den Evangeliſten am öfterſten, die allgemeine Werthſchätzung, die Jeſus, als der Offenbarer der göttlichen Macht und Weisheit erfuhr, anzugeben. Dies zur Glaubensbegründung ſeiner Leſer. Andere

ſchrieen ihn freilich die meiſten, dieſe und jene als einen Geſellſchafter der Zöllner, einen Samariter, Betrüger, Wahnſinnigen, vom Satan Regierten; ſo war dies ein Geſchrei geiſtig entkräfteter oder entadelter Menſchen, auf welche nichts mehr, es ſey denn das augenblickliche Gefühl des eigenen Schmerzes, Eindruck machen konnte. *) Jeſus hat die Gottähnliche Ehrerbietigkeit, die ihm von der einen und anderen Seite gezollt wurde, in ihrer Quelle beſonders dann gemißbilligt, wenn ſie (wie beim gemeinen Haufen) aus reiner Selbſtſucht (irdiſche Meſſiashoffnungen) ausfloß; doch ſie ſelbſt nach ihrem Ausdruck und Werthe immer angenommen, wenn ſie nicht ironiſch oder erheuchelt war, theils weil ihm die Genehmigung der Ehrenbezeugungen für ſeine frommen Intereſſen höchſtwichtig erſchien, theils weil er ſich ſelbſt ſeiner Gottähnlichen Würde vergewiſſerte. Denn überall, wo die Gelegenheit ſich gab, und ſie ſelbſt aufſuchend tritt er als der Offenbarende und Machtvolle hervor, in welchem Grade und nach welchen Grundſätzen, wird im Meſſiasglauben in ſeinem reichlichſten Lichte ſtehen.

Demzufolge hat Jeſus eine verſchiedene Werthgebung der Offenbarung behauptet. Doch iſt ſie

(Seyffarth ganz vorzüglich) haben darauf oft aufmerkſam gemacht.

*) vgl. S. 704.

ihm keine äuſſere. Ränge und Grade gibt es im Vereine der tugendhaften Seligen, welche die Offenbarung begründete, überhaupt nicht; ſondern allein in den Erdenverhältniſſen, die ſich von dem Lichte der Offenbarung nicht beſcheinen, vielweniger durchleuchten und reinigen laſſen. Freilich glaubten die Apoſtel zugleich an eine äuſſere Werthgebung der Offenbarung; wie mochten ſie als Juden anders glauben? Sie hatten die Seligkeit in ihr eigenes Ideal gefaßt. Sie dachten den künftigen Gottesſtaat räumlich, paradiesartig, himmelähnlich, d. i. vergrößert irdiſch. Sie rangen ängſtlich nach den vornehmſten Beſitzungen, und nach den ehrenvollſten Functionen darin; ja der eine vertrauteſte Meſſiasjünger glaubte noch bevorzugt werden zu können vor dem anderen ſeines Gleichen; *) dagegen der hellſchauende ideale Jeſus alles in Reinheit und Größe ſah. Jede Werthgebung der Offenbarung iſt in ſeinem Bewußtſeyn eine innere Werthgebung einzig und beſtändig, eine gradweis verſchiedene Begabung

*) Schon in den irdiſchen Verhältniſſen ein gewiſſes Graduiren: Tonangeben, Führen das erſte Wort, Rathen, Entſcheiden, (Petrus in der Apgſch., *Ιακωβος και Κηφας και Ιωαννης οἱ δοκουντες στυλοι ειναι* Gal. 2, 9.) ja ſelbſt ausdrückliches Anſprechen einer den übrigen Apoſteln gleichen äuſſeren Würdigkeit, obwohl durch Zeit- und Localumſtände abgedrungen. (Paulus) Dieſe graduirende oder coordinirende Werthgebung ruht nach apoſtoliſchem Bewußtſeyn nicht ſowohl auf ſpäterer göttlicher Auswahl, als vielmehr auf der menſchlichen Geiſteskräftigkeit und Selbſtbefähigung.

nämlich mit dem anſpruchreichen und ſeligkeitvollen Werthgefühle. Und wer mag läugnen, daß derjenige Religiöſe, den Gott nach ſeiner Harmonie ſo bereitet hat und bereitet, daß er vermag die Gottheitsideen in ſich ſtark zu erregen, lange zu behalten, zu kräftigen, und zu ergiebiger Selbſtenthüllung zu ſteigern, (der Täufer Johannes *) oder dem Gott Gelegenheit brachte, umzugehen mit religiös vortrefflichen Weſen, oder mit dem vortrefflichſten Weſen gar, das die Erdenwelt ſahe, (Apoſtel) eine höhere Weihe und Characterwürde empfangen muß, als jeder andere, welcher kärglicher am Geiſte bedacht, auf ſich ſelbſt faſt zurückgewieſen und auf ſegenbringende Gelegenheiten nicht hingeleitet wurde?

§. 42.

Grade der Offenbarung.

Unter den Graden der Offenbarung ſind verſtanden die mehreren Umfaſſungen, reicheren und kärglicheren Erkennungen des Göttlichen in ſeinem Seyn, Wirken und Wollen. Drei Grade laſſen überhaupt ſich unterſcheiden. Den einen hatte die Vorzeit inne unter Moſe und den Propheten; den

*) Seine idealen Meſſiashoffnungen, die Idee des leidenden Meſſias ganz insbeſondere, hat er geſchöpft entweder aus Jeſu Umgange, oder aufgefaßt erſt nach dem ominöſen Reſultate jener Zwieſprache mit der räthlichen officiellen Deputation. (Joh. 1, 22. 25.)

anderen nimmt ein die meſſianiſche, den dritten wird aufzeigen die paruſiſche Zeit. Freilich war Moſe und den Propheten das Göttliche, das ſie erkannten, eben ſo gewiß, und Gott offenbarte es für ihre Zeit eben ſo deutlich, wie es bei Anbruch der meſſianiſchen Zeit erſchienen iſt. Aber es hatte nicht den Umfang und nicht den reichen Inhalt, der das zuletzt erſchienene Göttliche auszeichnet, und dieſes übertrifft doch jenes zugleich an Anſchaulichkeit, (ὁ λογος, ὁς ἠν προς τον Θεον, σαρξ ἐγενετο — ὁ ἑωρακως ἐμε, ἑωρακε τον πατερα) weil das neue Zeitalter ſchon reifer für das Hohe und dem Niederen entwachſen iſt. Indeß hatte auch das letzterſchienene Göttliche immer noch ſein Beſchränktes. Leuchtete es wohl in Jeſu Geiſt nach allen Seiten, wie es iſt, und ganz ſo herrlich und klar, wie es nur vermag hervorzuleuchten, ſo konnte und durfte doch die an innerer Würde ihm zu weit nachſtehende und in den irdiſchen Verhältniſſen nie gleichwerdende Menſchheit es in dieſer Erhabenheit und Völligkeit nicht faſſen, ſie mußte ſich genügen laſſen an demjenigen, was in ihren Verhältniſſen hinreichte und heilſam war. „Erſt im neuen Zeitalter, wo die Erde nicht mehr Erde bleibt, ſondern Eins wird mit dem Himmel, werden wir, Gott geiſtig und ſittlich ganz nahe geführt, (ὁμοιοι αὐτῳ ἐσομεθα) ſein Weſen ſo erſchauen, wie es beſchaffen iſt in ſich ſelbſt.“ (Letzter Grad der Offenbarung und Beſeligung.) Jetzt, im vorparuſiſchen Zeital=

ter, ſehen wir das Göttliche noch ohne allzeitige Selbſtbethätigung, gleichwie der ſich im Spiegel Beſehende ſich ſelbſt nicht überzeugen kann, daß er ſeine Geſtalt in ihren ächteſten, weder verfeinerten noch verdunkelten Grundzügen erblickt, ſo untrüglich ſonſt auch der Spiegel ſeyn mag. Jeꜩt ſehen wir das Göttliche noch undeutlich, (ἐν αἰνιγματι) d. i. bei eigener Auslegung oft verdrehet oder zweifelhaft; jeꜩt nur einen Theil deſſelben. Im folgenden Zeitalter wird uns alles ſelbſtbeſtätigt, gewiß, unmißdeutlich und durch falſche Selbſtrichtung nicht verfälſchbar ſeyn. (1. Joh. 3, 2. 1. Cor. 13, 12–13. *)

*) Die Apoſtel läugnen damit nicht, daß die bisherige Offenbarung erfahrungsgleich, noch weniger, daß ſie dem Menſchengeiſte faßlich ſey. Sie betrachten ſie aber als innerlich gewiſſe, zugleich in Gott beſtändige Thatſache. Sagen wollen ſie mit dem οὔπω ἐφανερωθη — und βλεπομεν δι' ἐσοπτρου u. ſ. allein: — die ganze Geſchichte des Offenbarungsglaubens weiſet dahin — der Offenbarungsinhalt bethätige ſich in den die Gefühle der Beſchränkung einflöſſenden Erdenverhältniſſen doch nicht allſeitig und nicht genügend; Sehnſucht bleibe immer noch übrig. Gleicher Weiſe iſt ſelbſt die Sinnenerfahrung beſchränkt und lückenhaft, und doch äuſſere Anſchauung und allgemein verſtändlich nach dem, was ſie enthält. Und das ſogenannte reine Vernunftwahre wird von vielen Denkern (Anſchauungsphiloſophie) gleichgeſeꜩt dem Erfahrungswahren an Ueberzeugungskraft ſowohl als an Selbſtbeſtändigkeit, dennoch deſſen relative Lückenhaftigkeit und mehrfache Auslegbarkeit (το αἰνιγματικον) willig zugeſtanden.

Das A. T. ſonderte Grade der Offenbarung gar nicht; es ſey denn, daß man in der von ihm vorausgeſetzten Werthgebung derſelben, (Moſe vgl. mit den übrigen Heiligen) welche die ſpäteren Lehrer näher definirten, eine derartige Sonderung finden wollte. Allein dieſe Werthgebung ſagte nicht aus, daß Moſe eine umfangreichere Offenbarung göttlicher, den übrigen Heiligen unaufſchließbarer Dinge empfangen habe, noch auch, daß ſein Geiſtesblick in das geheime Weſen Jehovah's tiefer eingefahren ſey; *) ſondern behauptete, daß er der Offenbarungsmittel nicht bedurfte, um dasjenige, was die übrigen Heiligen durch ſie erkannten, zu erſchauen. Demzufolge war hier bloß die Weiſe des Empfanges, nicht das Empfangene ſelbſt und nicht die Erkenntniß des Empfangenen verſchieden. Ueberdem ſondern die Apoſtel in der Gradbeſtimmung der

*) Auch das Anſchauen des göttlichen Lichtorganes, das Moſe bald völliger, bald von der Seite, andere Geweihete aus weiter Ferne erblickt haben ſollten, beſtimmt im Werthe und in der Anwendung keine gradweis verſchiedene Offenbarung. Eben ſo wenig iſt dieſe bezielt in Stellen, wie Sanhedr. C. XI.: בחזק נגהו של הקדוש ברוך הוא אין מסתכלין אלא תלתין ושית אבל בקלישות הנוגה לצדדין מרחוק מסתכלין כתות הרבה Die Kraft (d. i. das tiefe Innere) des Lichtes des Hochheiliggeprieſenen ſchauen nur an ſechs und dreißig, aber die Schwäche des Glanzes (d. i. einen vom Lichte ausſtrahlenden Glanz) ſchauen an von der Seite und aus der Ferne viele Schaaren.

Offenbarung ein jetzt (*οὐπω*, *ἀρτι*) und ein künftig; (*ὁτι ἐαν, τοτε*) ſo genau und ſcharf haben ſelbſt die Propheten ihr Zeitalter von dem meſſianiſchen nicht geſchieden, an eine gradweis verſchiedene Offenbarung im letzteren nicht gedacht, ſondern ſich ſtets beſchränkt auf die Ausſicht nach einer allgemeineren und herzinnigeren Gottesverehrung. Indeß erſehnten allerdings einige ſeiner denkende Rabbinen mit dem Termin der Erſcheinung Meſſias zugleich den Termin einer im Vergleich mit der früheren umfangreicheren (quantitativ) und helleren (qualitativ von ihr verſchiedenen) göttlichen Aufklärung, und dieſen Termin haben die Apoſtel bei ihrem ſteten Andenken zumal an die ihnen höchſtanſchaulichen und werthvollen Gemählde, die Jeſus von ſeiner offenbarungsreichen Paruſie entwarf, mit der nächſtfolgenden Paruſie erwartet.

§. 43.

Maaßſtab und Darſtellung der Offenbarung.

Maaßſtab für die Fortgeltung der vormeſſianiſchen Offenbarung iſt die meſſianiſche Offenbarung. Was aus erſterer ſich entfernt von dem Geiſte der letzteren, welcher durchgehend aufklärt und den für das Jugendalter der Menſchheit geſtifteten Cerimoniendienſt beſeitigt, iſt nach Kundwerdung jenes Geiſtes verjährt und veraltet. Alles ſpäter ſogenannte Poſitive auf der unbedingten

aber nach den göttlichen Harmonieverhältniſſen ordnungsbeſtändigen Autorität der Vorgänger des Glaubens Beruhende, das die fein gebildete Vernunft weder für allgemein heilſam, noch für wahr und ihr ſelbſt zuſagend erkennt, gehört hierher. Nur deſſen Gegentheil, das mild Anſprechende und Geiſterfreuende: „Gott iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen — Liebe den Nächſten innig und ſtark, wie dich ſelbſt u. ſ." überdauert; das neue Offenbarungsganze hat es als das Herrlichſte bezeichnet, über ſeine Anwendbarkeit und ſeine Folgeſätze ein reiches Licht verbreitet, und ſeiner eignen Jünger Kräfte verſtärkt und gemehrt, ſo daß ſie es freudiger und leichter, als es zuvor behalten werden konnte, aneignen, ihm nachleben mögen. Maaßſtab für das neue Offenbarungsganze ſind die dem Menſchengeiſte in Anlage und Entwickelungsfähigkeit von Gott eingeleiteten Religions- und Sittlichkeitsideen. Wäre möglich, daß es mit dieſen zerfiele, oder gar ſie zurückdrängte, ſo ſollte es den Menſchen nicht angehen und nicht binden; ein abentheuerliches Schauſtück, nur in der Geſchichte vielfach merkwürdig, möchte es ihm ſeyn. Denn das eine von Gott Gegebene kann den Geiſt des Empfängers wohl höher beleben und entzücken, als ein anderes von Gott Gegebenes, nicht aber dieſes andere, (vorausgeſetzt jedoch, daß letzteres entſchieden ächt, durch verkehrte Selbſtrichtung des Menſchengeiſtes nicht gefälſcht ſey) aufheben, oder nur

beſchränken und verwirren. Hernach müſſen alle übrigen angeblich religiöſen Enthüllungen an den Grundſätzen des bewährten Ganzen ſich meſſen; werden ſie ihnen nicht entſprechen, (Joh. 16, 14. 1. Cor. 7, 40.: δωκω δε καγω πνευμα Θεου ἐχειν. C. 12, 4–11.) ſo ſind ſie nicht wiederholte Offenbarungen Gottes, ſondern reine Erzeugniſſe des bei ſeiner Selbſtrichtung verirrten Menſchengeiſtes. Keiner, der in Wandel und Lehre jene Grundſätze verläugnet, kann von Gott bewegt ſeyn; der ſie Verläugnende verdient zu entbehren der Seligkeiten, welche aus ihren Wirkungen ausfließen. (Joh. 12, 48.)

Es leuchtet ein, daß Jeſus und nach ihm am beſtimmteſten Paulus vorausſetzen, daß das neue Offenbarungsganze die einzig vollgültige Norm für die Schätzung aller übrigen angeblichen Offenbarung ſey. Wohl möchte es ſcheinen, daß ſie ihm damit die Beleuchtbarkeit durch den Menſchengeiſt abſprächen, und annähmen, daß dieſer, wenn er irgend etwas mit jenem Disharmonirendes aus ſich entwickelte, unausnehmlich ſich falſch beſtimmt und gerichtet haben müſſe, und Göttliches (unbedingt Wahres) ſchlechterdings nicht gefunden haben könne. Indeß drücken ſie mit gedachter Werthbeſtimmung ganz allein den ſtarken himmliſchen Eindruck aus, mit dem ſie ſelbſt und ihre Gläubigen das neue Offenbarungsganze, mochte es noch unaufgeſchloſſen in ihrem Bewußtſeyn, oder bereits zuſammengeſetzt

vor dem Geiſte der Lehrlinge liegen, bemeiſterte und beſeligte. Dieſer göttlich ſelige Eindruck und eben ſo ſehr die allſeitige Befriedigung, welche es ihrem denkenden und reflectirenden Ich gewährte, gab ihnen die Ueberzeugung, daß das letzte Offenbarungsganze die Mitte oder den Gipfel aller Offenbarung, die Gott je gegeben habe, bezeichne. Daraus folgt dann doch endlich mit Nothwendigkeit, daß ſeine Selbſtbewahrheitung, ſeine Klarheit und Einleuchtenheit für den wohlaufgeregten Menſchengeiſt als Maaßſtab ſeines Göttlichkeitcharacters und ſeiner allgemein verbindenden Kraft anzuſehen iſt. Mithin ſoll es vorerſt ſich verſuchen am Menſchen, ihn für ſich zu bewegen und zu gewinnen; hat er ſich, von jenem Maaßſtabe geleitet, und mit ganzer Beſonnenheit gewinnen laſſen; ſo ſoll er nicht hinterher von neuem ſondern, meiſtern, perfectioniren wollen, ſondern zu tieferem Nachdenken ſich bereiten, auf daß er immer weiter dringe in des neuen Schatzes Gründe und Verborgenheiten, die er bisher entweder nicht ahnete, oder mit oberflächlicher Ahnung überſtreifte, weil ſie ſich ihm nicht ſogleich von ſelbſt öffnen wollten. Bei einem nach jedem vollbrachten Sondern erneuerten Sondern wird ſein Leben ein Act des Sonderns, aber der Schatz, der ihm geboten wird, ſeine Fallgrube werden, weil er in ihm, von Zweifeln und Bedenken umhergetrieben, nie emporkommen kann, ſondern endlich verſinken

muß. Wie möchte Gott nach ſeiner Harmonie es ordnen oder ordnungsmäßig zulaſſen, daß in dieſer Weiſe die ihm ähnlichen Weſen ſich ſelbſt vervollkommneten und für die Seligkeit bereiteten? Das Sondern des Beleuchters der Offenbarung beſtehe zuletzt im Sondern ſeiner eigenen Irrthümer, d. i. im Abſondern des Unheiligen und Unſeligen aus ſeinen Gedanken und Lebensrichtungen. — Auch ſoll ihn die Entdeckung, daß des Offenbarungsganzen Einleuchtenheit und Beſeligungskraft bloß ihm ſelbſt und denen ſeines Gleichen Maaßſtab ſeiner Urſprungs=, Werthbeſtimmung u. ſ. ſey, (ſubjectiver, nicht allgemein gehaltener Maaßſtab) gegen ſich ſelbſt oder den Gegenſtand ſeiner Sehnſucht und Freude nicht mißtrauiſch machen; er muß vielmehr darin wieder, wenn die Erſcheinung eine beſtändige und ordnungsmäßige iſt, eine Aeuſſerung der göttlichen Harmonie erblicken, welche dem einen einen größeren Schönheits=, (Natur=, Kunſt=,) Wahrheits=, Tugendſinn verlieh, dem andern einen geringeren, damit das Ausgezeichnete das Ausgezeichnete, und das Nichtausgezeichnete das Nichtausgezeichnete bliebe, und bei dieſem Beſtande der Dinge der Menſchengeiſt ſtets neu erregt, entflammt und zu ſelbſteigenſter Vervollkommnung geſtärkt werden könnte.

§. 44.

Fortſetzung.

Von der Darſtellung und Anwendung der Offenbarung ſpricht Paulus abſichtlich. Verläugnet der Empfänger wieder den heiligen Sinn, welcher ſie einleitete und vermittelte, ſo mag er wohl ihren Inhalt nicht vergeſſen, er wird ſich aber der göttlichen Fortwirkung verſchließen, und das ihm Anvertraute unnütz oder ſchadenſtiftend anwenden. Die leichtfertige, gemüthleere, noch mehr die eitle Denkart, die in dem nicht verſchwindenden Gefühle der Werthgebung der Offenbarung, mit dem ſich die Liebegeſinnung nicht paarte, wurzelt, verſcheucht den heiligen Sinn wieder, und nun wird das Geoffenbarte vorgetragen mit ſelbſtbewußtem Prunke, dann geiſtlos, ferner roh und unausgelegt, endlich den Hörern unverſtändlich. Dagegen iſt es der Erhabenheit des Actes und des Inhaltes der Offenbarung würdig, daß letzterer mit Demuth und Liebegefühl, (ἐαν ἐχω προφητειαν, και εἰδω τα μυστηρια παντα — — ἀγαπην δε μη ἐχω —) mit eigener Geiſtesbewegung und Ermunterung dargeſtellt, geiſtvoll ausgelegt, allgemein verſtändlich gemacht, nutzreich angewendet werde. *) (1. Cor.

*) Selbſt die für populäre Zwecke größtentheils deutlichen Geſetzes- und Prophetenſtücke (Paraſchen und Haphtharen) mußten ausgelegt (chaldäiſch paraphraſirt) werden in den Synagogen. Wie viel nöthiger mochte ſeyn, daß jeder

13, 2–3. C. 14.) Habe jemand erfahren, welche Art der Offenbarung er wolle, alle Entwickelung geſchehe zur Geiſtes- und Herzensbefriedigung der Hörer, damit wachſe und emporkomme die ächte Gemeine des Chriſtus. (*παντα προς οἰκοδομην γενεσθω* V. 26.) Wer aber von einem göttlichen Inſtincte gerührt das übliche laute und kräftige Gebet ſpricht, der ſuche einen, der ſeine Ahnungen und Begeiſterungen den Hörern offenbar macht; findet er den nicht, ſo ſchweige er lieber; er möchte ſonſt Aergerniß ſchaffen. (V. 27–28.) *) Eine Offenbarung, die allein ihren urſprünglichen Empfänger rühren und mit Gefühlen überfüllen, dagegen ſchädlich werden könnte dem allgemeinen Beſten, iſt kaum erſtrebungswürdig, weil die Gefahr des Nachtheiles, der vielleicht aus ihr erwächſt, unausgleichbar iſt mit dem Gewinn, den ſie gewiß bringt. (1. Cor.

geringe Chriſt das, was er von Gott erhalten zu haben glaubte, mit beſten Geiſteskräften erſt verarbeitete oder von geſchickten herzerrathenden Menſchenkennern enträthſeln ließ, wenn er einmal ſich geſtärkt fühlte, es in öffentlicher Verſammlung vorzutragen?

*) vgl. S. 607 f. Es folgt daraus, daß chriſtliche Gemeinen nach apoſtoliſcher Glaubensanſicht heilig gehaltene Formeln, Geſänge u. ſ. zu kirchlichen nicht machen dürfen, die über die Faſſung und Kenntniß ihrer Glieder hinausliegen, und nicht vielleicht ſchon durch ihre magiſchen Töne die Andacht beflügeln; es ſey denn, daß ſie dem Hohne und Spotte ſich preis geben wollten. (1. Cor. 14, 23.) Ebenſo verhält es ſich mit Cerimonien, welche den Eindruck der Offenbarung vorbereiten oder vermehren ſollen.

12, 31. 14, 1.) Endlich muß aus dem Vortrage oder der äuſſern Darſtellung des Geoffenbarten nicht hervorſcheinen Kunſt und Ueberlegtheit, nicht muß er abgemeſſen und berechnet ſeyn, zu bereden und zu übermeiſtern; (2, 1. 4.) ſondern er ſoll ſeyn einfach, herzanſprechend, unbewußt erhaben, und damit abgemeſſen nach der Erhabenheit der Kraft, die Gott im Acte der Enthüllung wirken ließ, mithin auch nicht angeeignet aus menſchlicher Theorie und nach menſchlichem Muſter der Redekunſt, ſondern erlernt von jener offenbarenden Gotteskraft. *) (V. 13. 1. Petr. 4, 10–11.)

Die Hörer deſſen, der die ihm zugeführten Lehren vorträgt, ſind gewieſen, dieſe mit Demuth und erkenntlich gegen Gott zu beherzigen, und in Geſinnung und That, wie im Leben, ſo im Tode wiederleuchten zu laſſen. Denn wehe, wehe den Städten, vor deren Anſchauung die himmliſchen

*) Der Redner ſoll für die Anregung und Stärkung des πνευμα wachen, und von ihm beſeligt ohne Suchen nach Worten reden, in der Weiſe, wie er ſich entflammt fühlt. — Paulus geſteht den gemüthleeren und eitelen Corinthiern gutwillig den Empfang von Offenbarung zu, und ſetzt voraus, daß ſie erſt nach dieſem eine vornehme und aufgeblähete Denkart annehmen. Dieſe (contraſtirenden) Vorſtellungen vertrugen ſich in ſeinem Bewußtſeyn deshalb, weil er die Offenbarung für ein von auſſen Kommendes hielt. Wir urtheilen von einem prunkenden und liebloſen Redner, daß ſeine exaltirenden Sprüche nicht aus einer reinen und gründlichen Erfaſſung und Gegenwirkung des Göttlichen hervorgegangen ſeyen.

Kräfte ſich aufthaten, die aber doch nicht anderes Sinnes wurden! (Mt. 11, 21.)

Die Apoſtel und ihr Vorbild Jeſus ſprachen nicht nach der Weiſe, in der die heutigen Sprecher unter den fein gebildeten Völkern ſich über das Religiöſe vernehmen laſſen. Nichts Geſuchtes, Abgewogenes und Gefeiltes war es, das ſie verkündeten. *) Was ſie ſprachen, ſprachen ſie aus Nöthigung und ganzem Herzensdrange, im nie erlöſchenden Gefühl, göttlich gerührt und gegründet zu ſeyn. Daher in ihrer Rede nicht das Spielende, Selbſtgefällige, nicht die unangebrachten Fragmente von Phraſen und rhetoriſchen Figuren, nicht das Streben nach grammatiſcher und logiſcher Vollkommenheit. Daher in ihr die Unbekümmertheit um das alles, was die ſich ſelbſt hingegebenen Redekünſtler in der Rede fein und herrlich nennen. Daher in ihr wohl viele neugeſchaffene, dem reichen Gefühl, dem die bisher ausgebildete Sprache zu arm iſt, abgeborgte, dann aber treffend darſtellende, veranſchaulichende, einnehmende Ausdrücke und Bezeichnungen. Daher endlich in Jeſu und der Apoſtel

*) Der Mangel an Schulbildung iſt nicht der vornehmſte Grund, warum die Darſtellung der Apoſtel nicht ſchulgerecht ausſiel. Paulus war Gelehrter. Wie er während der erſten Periode ſeines Geiſtes, als der unbekehrte Paulus, von dem Religiöſen ſprach, weiß man nicht. Der bekehrte Paulus hat ſeinen Reden in Folge der Läuterung ſeines Offenbarungsglaubens ihre eigene Gehaltenheit und Ausprägung gegeben.

Rede das Schlagende, Vollwichtige und Herzerobernde. Wirklich hatte Jeſus auch das Bewußtſeyn: wie ſeine Gedanken, ſo ſeyen deren Bezeichnungen (ὁ λογος, τα ρηματα) großentheils *) von Gottes eigenſter Kraft hervorgebracht, und eröffnete ſeinen Apoſteln, daß auch ſie in Ermangelung aller Redekunſt göttlich erregt, und mit himmliſchem Eindruck reden würden. (Mt. 10, 20.) Uebrigens erkannte er kraft ſeines Blickes, der in die inwendigſten Gründe der Geiſter ſeiner Apoſtel fuhr, ſehr leicht, daß ſelbſt der Geiſt, der nach Vollbringung ſeines Schickſals ſie beſeligen und den Reichthum des ihnen anvertrauten Offenbarungsganzen neuerzeugen ſollte, alle dazu gehörigen, ſtets erinnerungswürdigen Thatumſtände ſeines Lebens ihnen nicht wieder vorführen könnte, ſo daß ſie dieſelben ächt und treu der Welt, die ſie wiſſen mußte, überlieferten. Da aber Jeſus bei ſeiner Abſicht, durch den Eindruck ſeines Hoheitscharacters und das Ueberirdiſche ſeiner Rede ſeine Gleichgeſinnten für die höchſten Zwecke, die er erſtrebte, zu ſtärken, ſelbſt nichts aufſchrieb; — auch die neben Jeſus nicht erwähnungswerthen Rabbinen ließen gewöhnlich das Schreiben durch ihre Schüler thun — ſo bot ſich ihm die Idee von ſelbſt an, ſeinen Nächſtvertrauteſten zu rathen, das Erſtweſentlichſte ſeines der Welt wichtigen Lebens unvergeßlich zu merken;

*) S. die Note S. 712. und die Rückweiſung.

und da war das einzige Hülfsmittel, das ihnen zu Gebote ſtand, es aufzuſchreiben. Damit hatte alle künftige Darſtellung des Geoffenbarten einen feſten Anknüpfungspunct, ein ſicheres Muſter und eine bleibende Richtſchnur. Der Glaube jedoch, daß auch im Act des Schreibens Gedanken und Worte von neuem göttlich eingegeben werden, (Infuſion und Suggeſtion) läßt weder aus Jeſu noch aus der Apoſtel Ausſprüchen ſich errathen. Der Act der Offenbarung und ihrer Ueberlieferung war vollendet. Ferner leitete und bewachte Gott bloß die Jünger des Meſſias in der Feſthaltung und im Verſtändniſſe derſelben, und wohnte über ihnen bei jedem Werke, das ſie ihm wohlgefallend ausführten. (Direction.) *)

*) Das A. T. behauptet nicht, daß ſein Inhalt während des Schreibens neu eingegeben ſey. Ihm zufolge ſind bloß die beiden Tafeln des Geſetzes durch den Finger Gottes beſchrieben, כתבים באצבע אלהים (2. Moſ. 31, 18. 5. Moſ. 9, 10.) nach einer Kürze, die das nicht nachdenkende Volk eigentlich faßte, die aber im Bewußtſeyn Moſe die göttliche Antreibung, das bereits Geoffenbarte augenblicklich aufzuſchreiben, bezeichnen konnte. (S. Roſenmüller zu 2. M. 31, 18.) Was der Stellvertreter Gottes geſchrieben, war von Gott geſchrieben. (Ein neuerer Gelehrter, der ſeine Anſicht noch nicht bekannt machte, — vielleicht hat ſie das Glaubensbewußtſeyn des Verf. von 2. u. 5. Moſ. für ſich — vermuthet, daß אֱלֹהִים a. O. die Engel bedeuten ſolle. (vgl. Pſ. 138, 1.) Das A. T. läßt ſich genügen an der Verſicherung, daß die Propheten vor und bei dem Reden der göttliche Geiſt erleuchtet habe; und hierin trifft

§. 45.

Orte der Offenbarung.

Als Juden glaubten die Apoſtel an heilige, d. i. durch Offenbarung ausgezeichnete Orte, theils irdiſche, *) und, wenn die Offenbarungsjünger im

durchgehend das N. T. mit ihm zuſammen. 2. Tim. 3, 16. heißt das: θεοπνευστος zunächſt: von den Wirkungen der göttlichen Offenbarungskraft erfüllt. (πνευματος του Θεου πληρης.) Ferner ſind die διδακτοι πνευματος ἁγιου λογοι 1. Cor. 2, 13. nicht während des Schreibens, ſondern vor und bei dem Reden erzeugte Ausdrücke. S. Apgſch. 28, 25. Petrus: daſ. 1, 16. Vgl. Joſephus Alterth. X. 3, 2.: οὗτος ὁ προφητης (Ησαιας) — ἁπανθ᾽ ὁσα προεφηκενσεν ἐγγραψας βιβλοις κατελιπεν. Geg. Apion. I. 7.: — μη τινος ἐν τοις γραφομενοις ἐνουσης διαφωνιας· ἀλλα μονων των προφητων (τα γραφομενα ἐστι) τα μεν ἀνωτατα και τα παλαιοτατα κατα την ἐπιπνοιαν την ἀπο Θεου μαθοντες, τα δε καθ᾽ ἑαυτους ὡς ἐγενετο σαφως συγγραφοντων. — Die Zuſammenſtellung „geſchrieben und: inſpirirt ſeyn" beweiſet demzufolge keineswegs, daß die Inſpiration als eine während des Schreibens, im Acte deſſelben erfolgte gedacht ſey. Erſt die philoſophirenden Alexandrier beſtimmen hier ſchärfer. Philo hält Moſe als den bewunderungswürdigſten Gottvertrauten entgegen, und ruft aus de Vita Mos. p. 656. vol. II. 136.: Συνισασι δ᾽ οἱ ταις ἱεραις βιβλοις ἐντυγχανοντες, (daß Moſe den höchſten Geiſtes- und Tugendadel hatte) ἁς οὐκ αν, εἰ μη τοιουτος ἐπεφυκει, συνεγραψεν, ὑφηγησαμενου του θεου. (Nicht wörtlich; ideal, durch unmittelbare Ideen- und Ausdruckserzeugung. — Worte Gottes ſind nach Philo's Lehre Werke.)

*) Erſt Moria, wo Abraham Gott geſehen haben ſollte, dann die Stiftshütte und ihre Nähe, ferner der ganze Zion,

durch die Verklärung Abrahams auf Moria ein Gegenſtand der Andacht; endlich der Tempel von Jeruſalem. (Daher die heilige Stadt, das heilige Land.) Indeß waren bis auf die Normirung des Cultus keine feſten heiligen Orte, und auch ſpäter erſchien Jehovah nach wie vor, jetzt an dieſem, hernach an einem andern Orte. Jeruſalem, ſein Berg und ſein Tempel nur die heiligſten Orte, und in letzterem das Allerheilige der allerheiligſte Ort der Offenbarung. (Daher ſein Name.) †) Man maß die Offenbarung nach Graden. Das Volk mußte den Ort, da es zur Förderung des Gemeingeiſtes, der gegenſeitigen Liebe und der Denk- und Glaubensharmonie zuſammenkam, ehren vor allen andern Orten. — Nach der Trennung der Univerſalmonarchie ging die Einheit des Gottesdienſtes in zwei äuſſerlich geſchiedene Anbetungsweiſen über, und jetzt ſollte Jehovah, wenn die Götzen gewichen waren, zu Dan und Bethel ſo gut, wie zu Jeruſalem ſich offenbaren. Nach dem Exile eine abermalige Religionstrennung. Die gemiſchten Juden (Samaritaner) fußten darauf, daß Gott auf dem heiligen Berge bei Sichem gegenwärtig ſey; die reinen Juden zeigten auf Jeruſalem, als den unveränderlich einzigen Ort ſeiner Gegenwart. In ſpäteſter Zeit ſollte Jehovah ſelbſt in dem heidniſchen Aegypten den da gegründeten Tempel ſeiner Offenbarung würdigen. Das Allgemeine, dieſen ſchwankenden Vorſtellungen zum Grunde Liegende, doch wohl nur von den Weiſen Gefaßte: Gott offenbart ſich an den Orten, an denen das ihm angehörige Volk ſitzt; mithin iſt endlich ſeine Offenbarung nicht an die Orte, ſondern allein gebunden an die Perſonen.

†) Joſephus ſagt Alterth. III. 7, 7.: Nach dem Original des Himmels, der den Menſchen (denen, die nicht die höchſte Weihe haben) unzugänglich iſt, (οὐρανος ἀνεπιβατος — ἀνθρωποις) hatte auch die Stiftshütte die beiden die Erde und das Meer vorſtellenden Orte, aber einen dritten Ort, der allein für Gott abgeſondert war.

Drange ihres Bedürfniſſes an den irdiſchen nicht ſeyn konnten, überirdiſche. *) Als Chriſten bewahrten die Apoſtel dieſen Glauben. Oder, wenn ſie den Empfang der gewöhnlichen (fortwirkenden) Offenbarung für ſich, für andere meſſianiſche Heilige und für die Chriſten vorausſetzen oder erwarten, ohne einen Ort des Empfanges zu bezeichnen, ſo verſtehen ſie nicht mehr die perſönliche Gottesoffenbarung, ſondern die dynamiſche. Jene hat immer ihre heiligen Orte. Aus der nächſten Nähe der Gottheit wurde übrigens allein der Geiſt Jeſu herabgeſchickt und mit dem Menſchenleibe umkleidet, und in ihre nächſte Nähe er allein zurückverſetzt. — Die Ausbreitung der meſſianiſchen Offenbarung iſt nicht mehr auf das heilige Land beſchränkt; ſchon einige erleuchtetere Juden dehnten ſie auf alle Länder der Weltvölker aus, nämlich lieſſen durch ſie fortgepflanzt werden das Geſetz Moſe an alle Orte hin. Die meſſianiſche Offenbarung und ihre freudenreichen Fortwirkungen ergießen ſich im Laufe der Zeit überall dahin, wo Erdenſöhne nach ihnen verlangen mag, von Morgenland nach Abendland, (2. Cor. 2, 14. Röm. 15, 24.) und am Ende der Zeiten, da die letztherrlichſte, die vergrößerte Meſſiasoffenbarung (Paruſie) anhebt,

*) Der dritte, nach anderen der ſiebente Himmel; bald Gottes Nähe, (Propheten) bald Gottes nächſte Nähe. (Moſe, nach der Vorſtellung der ſpäteren Lehrer.)

wird auch beginnen die Sammlung aller zur Gottesgemeine im Gottesſtaate, (Röm. 11, 32.) *) und dann ein heiliges Gebiet nach dem andern erobert werden, damit die ganze Erde Gottes ſey, eine wiedergeſchaffene, eine heilige Erde. (Off. 21, 1. 2. Petr. 3, 13.) Das himmelähnliche Jeruſalem und das Paradies zuletzt, die einheimiſchen Gebiete der ſeligkeitvollen Gottesanbetung und Gottesbeſchauung, faſſen dann alle Orte und Gegenden, wo vereinzelt ſonſt die Gottheit ſich bethätigte, und alle Empfänger der Offenbarung, die zerſtreut ſonſt in oder auſſer dem heiligen Lande lebten, zuſammen in Eine Gemeine, und von einem: „hie und dort iſt Jehovah, der wahre Gott" ſoll nicht mehr die Rede ſeyn. (Gal. 4, 26. 2. Tim. 4, 18. Hebr. 12, 22. Off. 21.) Vor dem Termin des Anhebens der vergröſſerten Offenbarung hatte von jenen überirdiſchen Gebieten der eine dunkle Vorahnungen, der andere in ihnen matte Anſchauungen.

Jeſus ſagte ſich zuerſt von dem Glauben an heilige Orte ausdrücklich und unausnehmlich los. **)

*) Wenn auch die Paruſie als nächſt inſtehend gedacht wurde, ſo glaubten doch die Apoſtel und übrigen bekehrten Juden, daß zwiſchen der Gründung des himmliſch-irdiſchen Gottesſtaates und dem Ende ſeines Beſtehens noch ein langer Zeitraum (ein herrſchender Typus ſetzte tauſend Jahre) liegen würde, innerhalb deſſen alles für die endliche paradieſiſche Seligkeit geordnet und bewerkſtelligt werden ſollte.

**) Die gegen andere Ausſprüche unfolgerechten Andeutungen philoſophirender Rabbinen, welche die göttliche Selbſtoffen-

Er traute ſich zu, zu ſtiften eine Gottesverehrung, die ſich nicht halten ſollte an Orte und Plätze, ſondern allein an den mit gleicher Kraft überall gegenwärtigen Gott, (Joh. 4, 22 – 24.) und in Abnahme zu bringen den abergläubiſchen Sinnencultus, der in der heiligen Stadt Jeruſalem, dem allerheiligſten Orte, die Offenbarungen preiſen und fernhin vermitteln mußte. Nur die dem Volke unentbehrliche Ehrerbietung gegen die durch Sehnſucht und Uebereinkunft der Andacht angewieſenen Orte, und eben ſo ſehr das unwillkührliche Gefühl, das beim Betreten der Plätze, welche Ahnen und Urahnen ſeit Jahrhunderten heilig gehalten, beſeligt, beſtimmt ihn, ſelbſt Ehre zu geben dem Orte, da der Glanz des Hochgelobten ruhen, oder dahin er niederfahren ſollte, (Mt. 21, 13. Joh. 2, 16. vgl. Lc. 2, 49. Mt. 5, 34 – 35.) und das nothdringende Bedürfniß der für ihn gewonnenen oder noch gewinnbaren Juden legte ihm die Pflicht auf, ſeine einzig-nächſte Zuſammengehörigkeit mit Gott ein Herabgefahrenſeyn vom Himmel zu nennen. Sonſt lebte er für ſich in der Idee und Ahnung ganz allein, und war weit entfernt, zu beſchreiben und in Begriffe zu faſſen.

Offenbar beweiſet ſich auch der Glaube an heilige Orte auf Erden als das Product eines

barung läugnen, (S. die Note S. 653.) und damit die Heiligkeit von Orten im Sinne des Volks aufheben, kommen nicht in Anrechnung.

frommen, doch beſchränkten und hülfsbedürftigen Geiſteszuſtandes; er hat eben ſo wenig für ſich, als ſein Principium, daß Gott weſentlich mehrfach ſich offenbare, das einemal perſönlich, das anderemal dynamiſch. Gleichwohl war er eine Zeitlang ſeinen Bekennern heilſam. Er begründete zur Andacht und beflügelte zu höheren Aufſchwüngen nach dem Göttlichen, als wozu der reflectirende, die Harmonie Gottes ausdenkende Religiöſe ſich begeiſtern mag. Ein locales Verſeztwerden aber in jene geringere, und jene nähere Nähe des Allgegenwärtigen (Glaube an heilige überirdiſche Orte) iſt die Folge einer vergänglichen Exaltation, die, je ferner ſie in den beharrenden Gemüthszuſtand zurückſinkt und in ihm verſchwindet, deſto offener dem ſeelenkundigen Religiöſen als eine zu weit gerichtete Selbſtaufregung ſich verräth.

§. 46.

Zeiten der Offenbarung.

Die Zeiten, in denen Offenbarung erregt und herabgeleitet wird, ſind kleine und große Zeiten, ordentliche und auſſerordentliche. Die ordentlichen diejenigen, welche nach dem jedesmaligen bewußten Daseyn der Bedingungen der Offenbarung eintreffen, nach der Erwartung des ſich befähigenden Empfängers ſowohl, als derer aller, die ſeine Befähigung, ſeine religiöſe Wichtigkeit und ſeine oder

ihre, ſeiner Verehrer, augenblickliche Hülfsbedürftigkeit vorausſetzen. (Altteſtamentliche Geſchichtſchreiber, die originale und die nachbildende gleichzeitige oder ſpätere Sage; die Apoſtel und apoſtoliſchen Männer des N. T., das gläubige Volk, die gleichzeitige oder unmittelbar nachherige meſſianiſche Sage unter Apoſteln und Nichtapoſteln, Judenchriſten und Heidenchriſten.) Mithin treffen ſolche Zeiten jedesmal ein, wenn die Offenbarungsjünger ſich erweckt fühlen, große heilverheißende Entſchließungen faſſen, wenn deren Verehrer auf die Zeiten geſpannt ſind, wenn religiöſe Gebräuche, Beten und Faſten, vollzogen werden; oft ſind die heiligen Tage, Sabbathe, Feſte, *) oft ſchon die Augenblicke heiliger Zuſam-

*) Nach Normirung des moſaiſchen Cultus hatten die Hebräer ihre heiligen Zeiten; in dieſen ſollte Jehovah ſeinen Verehrern näher ſeyn als in anderen Zeiten, und ſeinen Glanz, auſſerdem, daß er in höchſter Herrlichkeit und unabweichend über dem Deckel der Bundeslade im Allerheiligen ſich verbarg, vollkommener und herrlicher wohnen laſſen über den Orten, wo ihm geräuchert und geopfert wurde. Den Anfang aller folgenden heiligen Zeiten bezeichnete die heilige Zeit, in welcher Salomo's Tempel geweihet wurde; daraus folgte von ſelbſt, daß in ſie die volleſte und leuchtendſte Glanzoffenbarung fallen mußte. Hieran ſchließt ſich die Vorſtellung einiger Rabbinen: daß an den Sabbathen und Feſten die göttliche Schechina vom Himmel fahre und von den Seelen der Frommen ſich ſchauen laſſe, (Cabb. den. II. S. 74. Nr. 20. S. 77. Nr. 8.: Omni neomenia, omnique sabbatho ut festo, Deus S. et B. accedit et visitat Israelitas. Hinc quilibet seipsum rite praepare debet.) und dieſe Anſchauung ſelbſt im Exile an den

menkünfte, in denen die Propheten und in denen die Apoſtel u. ſ. zum Volke redeten, Zeiten der Offenbarung. Die heiligen Momente Momente der Andacht und Vertiefung in das Göttliche, Momente immer höher geſteigerter Erwartung und immer weiter ausgedehnter Anſprüche auf Offenbarung. Ordentliche, d. i. nicht überraſchende Zeiten der Offenbarung ſind ſie als vorbereitete und erſehnte Zeiten. *) Aber oft werden Zeiten der Offenbarung durch

heiligen Tagen gewährt habe; (S. 77. Nr. 11.) und eine davon verſchiedene: daß Gott an den gedachten Tagen in den unterſten Himmel (רקיע) herabkomme, und die Seelen der Frommen hinauffahren und ihm huldigen. (S. 75. Nr. 19.) Jeſus ſetzte keine heiligen Zeiten feſt, legte ſeinen Verehrern die Pflicht, die von Moſe feſtgeſetzten zu feiern, nicht auf, und rieth es ihnen nicht, (Mc. 2, 27. Mt. 12, 6. 8. Joh. 4, 23-24.) obgleich er erſt ſelbſt jene Zeiten benutzte, um ſeine Lehre geltend zu machen. Paulus ahnete hier den Geiſt, welcher die Lehre Jeſu beſeelte, (Col. 2, 16.) und der Ueberblick über die gottesdienſtlichen Handlungen der Apoſtel lehrt, daß ſie von dem jüdiſchen Aberglauben, der mit dem Glauben an die Heiligkeit gewiſſer Zeiten ſich vermiſchte, ablieſſen. Indeß war doch das nächſte Pfingſtfeſt nach Jeſu Tode für ſie epochant und bedeutungsvoll; dieſes ſchien ſich ihnen am vortrefflichſten zu eignen zu dem Termine, da die verheißene Offenbarung ihnen zuſtrömen könnte.

*) Solche Momente hatten alle heiligen Männer, welche ſich einmal Gott anvertrauten und mit ihm vertraut machten, wenn ſie ihn lobprieſen, zu ihm beteten, nach ſeiner Erſcheinung oder Hülfe ſich ſehnten, obwohl ſie uranfänglich auf eine ſie überraſchende Weiſe von Gott angezogen wurden.

keine Spannung noch Ahnung, noch irgend eine Regung der heiligen Gemüther nahe geführt, und ſind da plötzlich; die Offenbarungsjünger und ihre Verehrer ſinken in ein heiliges Erſtaunen. Dieſe Zeiten ſind die auſſerordentlichen Zeiten der Offenbarung. *) — Gröſsere Zeiten der Offenbarung (Perioden, Zeiträume) ſind nicht Zeiten, in denen ſie ununterbrochen erregt und herabgeleitet wird, **) ſondern entweder diejenigen, in denen die in Augenblicken gegebene Offenbarung ununterbrochen fortwirkt, oder nach und nach wiedererzeugt, auch wohl neu beſtätigt, ***) oder diejenigen, für welche ein

*) Man lege unſern doppelten Begriff des Auſſerordentlichen nicht ins Bewuſstſeyn der ſupernaturalen Juden und Apoſtel. Freilich glaubten ſie manches, davon wir ſagen, es ſtreite wider die Harmonie Gottes, es ſey auſſer aller Ordnung, entgegen der Regel, die in Gott beſtehe. Aber ſie ſelbſt glaubten für ſich alles, was ſie dachten, in treffendſter Uebereinſtimmung mit ihr zu denken. Sie haben nur Einen Begriff des Auſſerordentlichen, den angegebenen. Nach dieſem waren auſſerordentliche Zeiten der Offenbarung diejenigen, in denen die heiligen Männer von Gottes erſter oder einer ihrer Anſicht nach nie geahnten Einwirkung getroffen, und für ihren Gottgefälligen Beruf, oder für die Uebernahme einer von Gott auferlegten Pflicht ergriffen wurden, Abraham, Moſe, Nationalhelden, Propheten, Paulus, Ananias, und andere Viſionäre.

**) Vgl. die Unterſuchung über die Dauer der Offenbarung.

***) Es iſt ſchon geſagt, und muſs hier am rechten Orte wiederholt werden, daſs die Apoſtel an eigentliche Erweiterungen des chriſtlichen Offenbarungsganzen nie dachten, vielmehr jede nach deſſen Empfängniſs ertheilte ſpätere Weiſung als eine bloſs beſtätigende oder erläuternde anſahen.

größeres oder geringeres Offenbarungsganze empfangen und überliefert wird. In letzterem Sinne gibt es fünf Zeiten der Offenbarung, von denen jede folgende über jede vorhergehende an Wichtigkeit und Reichthum des Einflusses hervorragt.

1. Die Zeit der hebräiſchen Patriarchen. In ihr bethätigte ſich das Göttliche, ſeine Offenbarung und Beſeligung zu beginnen, einzelne Ausgewählte vorerſt zu ſich zu ziehen, und aufzuſchließen von ſeinem Wirken und Wollen, ſo viel genügte, die heilbringende Verehrung ſeiner ſelbſt unter der Menſchheit einzuleiten. (Gottesoffenbarung an Einzelne und zunächſt für Einzelne.)

2. Die Zeit der dringendſten Hülfsbedürftigkeit der Nachkommen der Patriarchen, welche die beſeligende Gottesverehrung durch ihre Vorgänger kennen lernten. Die längere Unterdrückung der Gottesverehrer durch die Götzenanbeter war dem Willen Gottes zuwider; ſie hätte endlich das Werthgefühl und den Stolz, den jene nicht aufgeben durften, wenn ſie ihre Beſtimmung erreichen ſollten, zu tief ſchwächen und den unerſetzbaren Verluſt deſſen, das ihnen ihre ganze Weihe und Seligkeit ſicherte, herbeiführen können. Daher Gott jetzt eine hellere und vollſtändigere Offenbarung gab, als die war, die er zuvor gegeben, aufrief einen Mann, der an Geiſt, Kraft und Liebe alle ſeine Vorgänger übertraf, und damit ſchon im Voraus göttlich ausgerüſtet war, um freudig und ſicher anzunehmen, was

Gott ihm übergeben, und das feſt und tapfer aus- zuführen, dazu Gott ihn bevollmächtigen wollte. Nicht mehr er allein mit ſeinen Kindern und Enkeln ſollte erleuchtet und beſeligt werden, vielmehr wieß die Offenbarung, die er gewann, dahin, daß er die ganze Schaar ſeiner Volksgenoſſen ſogleich und mit Einem Male zu einer Schaar von Prieſtern, zu ſelbſtbewußten Angehörigen Jehovah's, erſt äuſſer- lich, dann rückwirkend innerlich weihen müßte; Je- hovah wollte ferner ihnen allen aus ſeinem himmli- ſchen Heiligthum hervorleuchten, oder doch genügende Ahnung ſeiner Größe und Fürſorge geben. (Gottes- offenbarung für ein ganzes und an ein ganzes Volk; — öffentliche normative Gottesverehrung.)

3. Die Zeit der lebhafteſten Sehnſucht der Menſchheit nach Erlöſung, — nach Erlöſung aus jedem Elende, das bisher drückte und nie ge- hoben wurde; aus der Sclaverei, wie der Sünde und Unſeligkeit, die ſie begleitet, ſo der irdiſchen Verhältniſſe und der Schmach jeder Art, die ſie herbeiführen. (Röm. 8, 19 ff.) Das jüdiſche Volk ſeufzte nach der Erſcheinung des, der retten ſollte von der letzten und gräuelhafteſten Unterjochung. Rebellionen nach Rebellionen ſollten die Rettung ein- leiten. Die jüdiſchen Vornehmen drängten ſich, als der Vorläufer des Erſehnten auftrat, geweihet zu werden zu Bürgern der meſſianiſchen Monarchie. (Mt. 3, 7. u. Paral. Joh. 1, 19 ff.) Verach- tete Fiſcher von Galiläa verlieſſen Haus und Hof,

Gut und Habe auf den erſten Ruf des, der als den Heiland ſich ankündigte. Unter den Heiden fand die neue Ankündigung offenen Eingang. (Apgſch. und Briefe Paulus.) Der letzte lange vorbereitete und in Gebeten und Betheurungen erflehete Termin war denn wirklich der Termin, in dem Gott herrlicher und auffallender ſich erwieß, denn jemals zuvor. (Offenbarung für die ganze Menſchheit, und durch Fortwirkung oder neue Beſtätigung an die ganze Menſchheit; — innere ſelbſtbegründete und ſelbſtbethätigte Gottesverehrung.) Es war jene Zeit, auf welche alle Propheten augenſcheinlich hinzielten, die ſie bezeichneten als die Zeit der Blüthe des Staats, der Herſtellung des Cultus, der allgemeinen unausgeſetzten freudigen Ausübung des göttlichen Geſetzes, der herzlich innigen Frömmigkeit und Gottergebenheit, — nur nach vergrößertem Maaßſtabe; (*μυστηριον ὁ ἐν ἑτεραις γενεαις οὐκ ἐγνωρισθη* u. f.) die Zeit nämlich der hellſten Offenbarung der göttlichen Liebe, in der nicht allein irdiſches Glück, vielmehr Glück und Seligkeit vereint, wie für Juden, ſo für Heiden, erſt im Paradieſe auf Erden, dann im Paradieſe des Himmels vorbereitet werden und aufblühen ſollte. Dies allſeitig zu erwirken und zu verwirklichen, mußte gegeben werden ein ganz erhabenes, in ſeiner Art einziges Offenbarungsganzes. — Der Adel der Tugend allein hatte von jeher die äuſſeren Verhältniſſe veredelt und geläutert, Abfall von Jehovah in Geſinnung

und That von jeher Elend aller Art herbeigeführt. — Das alte Offenbarungsganze war nur relativ vollkommen; das neue mußte, abgerechnet dieſes, daß es nach der Schwäche der Menſchenkraft mehrfach gedeutet, auch mißverſtanden werden konnte, in ſich, abſolut vollkommen ſeyn, übertreffen das alte an Reichthum des Inhalts, an Wirkſamkeit, Allgemeingültigkeit und Dauer. Wirklich wurde das ſo beſchaffene Offenbarungsganze dargeſtellt, überliefert von der Perſon des Vertrauteſten der Gottheit. Dieſem iſt weſentlich eine Summe von Lehren, die das frühere nicht hat oder ſelten vorhält; (alle Menſchen vor Gott gleich, innerlich verbrüdert; der Menſch nicht um Gottes willen, ſondern um ſeiner ſelbſt willen geſchaffen; alle Gottesverehrung des Menſchen wegen, nicht der Menſch der Gottesverehrung wegen; Verſöhnung Gottes aus Liebe, nicht durch Opfer; Seligkeit aller, die einen frommen Sinn haben, ob Juden oder Heiden, aller Lohn, alle Strafe Gottes innerlich, *) u. ſ. u. ſ.) es rüſtet aus mit Trieben und Kräften, die das frühere nicht anfachen, vielweniger verleihen, wohl aber zurückſchlagen konnte. (Aufrichtige Demuth, lebendiges Sündengefühl, dauernde Liebegeſinnung gegen Gott, ſtetes ſeliges Eingedenkſeyn der Angehörigkeit an ihn, unbedingte Bereitwilligkeit, ſeinen Willen zu thun, unfehlbare Ueberwin-

*) Letzteres allein nach der Ueberzeugung Jeſu.

dung jeder Lockung zur Sünde u. ſ.) Hier nicht mehr Befehl, nicht mehr Drohung, Furchtweckung, nicht mehr das Unvermögen, die Sinnentriebe zu lähmen; hier vielmehr alles Rathgebung, ſanfte Ueberredung, und doch ein Reichthum an Licht, das über der Gottheit Fürſehung, Macht, Heiligkeit, (Harmonie) ſich ergießt; hier alles hervorgegangen aus dem Schatze der göttlichen Vaterliebe, *) welche die Menſchheit heiligen und beſeligen wollte ſeit ihren erſten Stammeltern bis in alle Zeiten. Das neue Offenbarungsganze eignet ſich, zu näheren und zu verbrüdern alle Bewohner der Erde. Seine Wirkſamkeit iſt zu feſt begründet in der Tiefe eines jeden Menſcheninneren, als daß es das Eigenthum

*) Das Geſetz Moſe mit den Anknüpfungen der Propheten war eine Geſchichte größtentheils, welche in jedem folgenden Jahrbuche gräßlicher wurde, der Uebertretungen mehrere und der vollzogenen und noch zu vollziehenden Strafen härtere aufwies; und dieſe, gleich den Uebertretungen, äuſſerliche und poſitive ſogar, beſtätigte das Bewußtſeyn des Sünders ſich ſelbſt ſehr ſelten, und konnte der Blick des ſcharfſichtigſten Richters noch ſeltener ſo abmeſſen und verhängen, daß ſie innerlich und äuſſerlich verdient waren. Es fehlte nicht, daß jene Geſchichte denen, die ſie angehen ſollte, einen trotzigen Sinn eingab, und ſtatt ſie zur Behaltung ihrer Warnungen dauerhaft zu ſtärken, alle Freude und alle Kraft ſehr häufig untergrub.

Die Religion Jeſu iſt auch eine Geſchichte, aber eine Geſchichte in jedem neuen Datum herzerfreuender, geiſtaufklärender, muthentflammender, bis ſie endlich hingeriſſen hat den, den ſie angeht, zu dem Geſtändniß, daß Gott den Menſchen ſonſt nie ſolche Liebeserweiſe gegeben.

eines einzigen kleinen Volks bleiben dürfte; es allein kann und ſoll weit unter die Menſchheit, unter die ganze Menſchheit ausgehen. Sein äuſſerer und innerer Character kündigt es deutlich genug an, daß es Gemeingut der ganzen Menſchheit werden wird. In ihm keine Vorſchriften mehr über heilige Orte und Gegenden, heilige Zeiten, heilige Perſonen, heilige Aemter und Verrichtungen; es macht die ganze Erde zu einem heiligen Gebiete, und ſeine Verehrer insgeſammt zu heiligen Perſonen, wenn ſie ſelbſt nur ſich dazu weihen laſſen wollen u. ſ. Daher iſt auch ſeine Dauer unendlich. *) Mögen wohl die Paruſie ſeines Stifters und die nachherige Offenbarung des Paradieſes der ferneren Nachachtung ſeiner Rathgebungen und Lehren überheben, da bei Anbeginn dieſer Weltperioden alle ſeine Jünger zu vollkommenen Heiligen geworden ſind; ſo iſt doch

*) Alle Evangeliſten characteriſiren das Chriſtenthum als ein erhabenes Inſtitut; Jeſus iſt allen zufolge der exorbitante Geiſt, der über die Satzungen Moſe und der Phariſäer herrſcht und durchblickt, daß erſterer die intellectuelle und moraliſche Schwäche ſeines Volks berückſichtigt habe, (Mt. 19, 8. Mc. 10, 5. Mt. 5–7. Lc. 6, 10 ff.) wenn ſie auch hernach in ihrem Meſſiasglauben bei mancher widerſprechenden Vorſtellung unfolgerecht beharrten. Johannes hat über die Gründe der Erhabenheit des neuen Offenbarungsganzen für ſich ſelbſt die gediegenſte Rechenſchaft. Unter den Briefſchreibern gibt Paulus das bündigſte Zeugniß. (Röm. 3, 27 ff. 5, 1 ff. 8, 15. 17–18. 19–21. 13, 8. 10. 14, 23. 1. Cor. 1, 26 ff. 2. Cor. 3, 6. Hebr. 9, 8–10. Br. an d. Galat. u. ſ.)

ſeine Fortwirkung ewig. Mag auch vorerſt noch im Glauben ruhen die Kenntniß des Göttlichen, durch die es beglückt, und erſt künftig mit offener ſinnengleicher Beſchauung deſſelben ſich vertauſchen; ſo iſt doch die Liebe mit allen ihren Wirkſamkeiten und Seligkeiten, die es einflößt, unerlöſchbar. *) Dieſe Liebe iſt des neuen Offenbarungsganzen Anfang, Mitte und Schluß. Sie läutert und verklärt alle Erdenverhältniſſe, und adelt des Geiſtes und Herzens Kräfte und Triebe, Wünſche und Strebungen. Sie ſchützt vor dem geiſtigen Tode, ſchafft Freude und Ruhe in dieſem, ſichert immerdauernde Seligkeit im künftigen Zeitalter. **)

*) Alle hier aufgeſchloſſenen Gedanken, welche noch auf äuſſere Scenen und Verhältniſſe der Offenbarung hinauslaufen, ſind im Bewußtſeyn der Apoſtel eigentlich zu faſſen, von dem Bewußtſeyn Jeſu aber abzuſondern, in dem ſchlechterdings alles auf das Innere ſich bezieht, obwohl er oft genug die den Juden heiligen Formeln gebraucht.

**) Der oft genannte Kaiſer paralleliſirte in der früheren Periode ſeiner theologiſchen Ausbildung Heidenthum, Judenthum und Chriſtenthum als drei einander ähnliche Glaubensarten, ohne auf das Große und Uebertreffende der letzteren dauernd aufzumerken. In neueſter Zeit ſondert F. Ruſt (Philoſ. und Chriſtenth. oder Wiſſen und Glauben, Mannheim, 1825.) die Bildungsſtufen des religiöſen und intellectuellen Geiſtes abſichtlicher, als es zuvor geſchehen. Das Heidenthum nennt er die erſte, das Judenthum die zweite, das Chriſtenthum die letzte Stufe, einen ſtrahlenden Schlußpunct in der Entwickelung des religiöſen Geiſtes, jenes die Stufe des Verſtandes, das Geſetz, dieſes die Stufe der Vernunft, den Glauben. Obgleich auch er den wahren

4. Die Zeit der Verkehrung aller Dinge. (Unmittelbar letzter Termin vor der Paruſie.) Sie ſelbſt iſt die neue Zeit der Offenbarung noch nicht, ſondern geht dieſer vorher; ſie macht das nothdringendſte Bedürfniß einer eindruck- und erfolgreichſten Offenbarung augenſcheinlich. (Zuſammenfluß aller Religions- und Sittengräuel.) Selbſt die meſſianiſche Offenbarung kann den Menſchen in ihrer originalen Herrlichkeit noch nicht erſcheinen, weil ſie irdiſch beſchränkte und durch eigene falſche Selbſtrichtung ſich verirrende Weſen ſind. Die Mehrzahl der Erdbewohner bleibt in den alten Unglauben und in die alte Unſeligkeit verſunken. Freilich laſſen viele bis an die Zeit der Paruſie ſich noch erretten; aber viele wird der ſchrecklich-freudige und furchtbar-herrliche Termin überraſchen, wie die Schnelle des Blitzſtrahls, wie der nächtliche Dieb. Dann mögen Unholde ſich zu guterletzt beeifern, dem Statthalter

Inhalt und die geſchichtlich erforſchbare Verſchiedenheit der Glaubensarten auf ſich ſelbſt ruhen läßt; ſo iſt doch ſeine allgemeine philoſophiſch-ideale Characteriſtik derſelben überlegungswerth. Uſteri (Entwickel. des paul. Lehrbegriffs) hat mit geſchichtlicher Sicherheit die doppelte Zeit, ihren überall ſich darbietenden Gegenſatz nämlich, die Zeit des Geſetzes, der Verheißung, (Herrſchaft der Sünde, Verdammungswürdigkeit des Menſchengeſchlechts) und die Zeit des Glaubens, der Erfüllung, Zeit der Liebe (Herrſchaft der Tugend, Beſeligung der Menſchheit) zum Regulativ ſeiner Darſtellung genommen, und mehrere Vergleichungspuncte und ſie näher und treffender berührt, als ſie vor ihm bemerkt wurden. Anderer nicht zu gedenken.

der Gottheit zu huldigen, und ſich würdig zu bereiten des Einganges in das Himmelreich, geloben; aller Augen werden ſich öffnen, und ſehen und gewahren jezt wie mit geſchärfter und verdoppelter Kraft, daß das Werk des verworfenen Chriſtus das Werk Gottes, und daß ihre Anſchläge Anſchläge des Teufels ſind. Die meſſianiſche Offenbarung war mehr eine innere als eine äuſſere; die himmliſchen Kräfte wirkten zwar auſſerordentlich in der Auſſenwelt und in Jeſu, ihr Wirken fiel in die Augen; aber doch nur denen, welche nicht ſchon den angebornen Seelenadel bis auf die lezte Spur getilgt hatten. Das Wirken jener Offenbarung auf den Menſchen war mithin ein Wirken von innen nach auſſen, ein Hinlenken des getroffenen Geiſtes auf die Erſcheinungen in der Sinnenwelt. Aber die paruſiſche Offenbarung wird äuſſerlich ſeyn zunächſt und vorzüglich, ihre Einleitung (συντελεια του αιωνος τουτου) ſo ſchreckenvoll, und ſie ſelbſt ſo pomphaft und voll Aufhebens, mit Scenen, die jedem Menſchen von geſunden Sinnen als unmittelbar von Jehovah gefügte und aus der Himmelshöhe ſich darſtellende entgegenleuchten, ſo überfüllt, daß keiner jezt noch dem Eindrucke der Offenbarung widerſtehen mag, vielmehr jeder, der ſich noch nicht ganz dem Satan und ſeinen Unthaten weihete, jezt dem Geſalbten Gottes ſich zuwenden und von ihm ſein Heil erwarten; daß aber jeder, der die verfluchten Sünden that, die weder der meſſianiſche noch der paru-

ſiſche Aeon heilen oder vergeben kann, ſich ſelbſt bezeugen ſoll, daß er verdammt ſey und ſich ſelbſt die Verdammung bereitet habe. Dieſe letzte Offenbarung wirkt allein unter jenen, die auf Erden gegeben wurden, von auſſen nach innen.

5. Die Zeit der Vollendung aller irdiſchen Dinge. Die Zeit der zweiten Offenbarung des Meſſias iſt eine Zeit irdiſch-himmliſcher Glückſeligkeit für ſeine Treuen. Doch iſt auch dieſe Zeit eine begrenzte Zeit. Die paruſiſche Offenbarung nimmt ein Ende einmal, eben ſowohl wie die meſſianiſche. Himmel und Erde werden Eins; und jetzt hebt an und dauert nie unterbrochen und nie endend die Offenbarung des Paradieſes. Dieſe iſt keine Offenbarung mehr, welche ein Geſandter oder Statthalter Gottes empfängt und überliefert; ſondern die eigenſte göttliche Selbſtoffenbarung (vgl. S. 713.) an alle Theilhaber des Paradieſes.

Einige Propheten des A. T. unterſchieden zwei Zeiten der Offenbarung, obgleich ſie ihre Grenzpuncte niemals genau angaben, die eine, in welcher Moſe die Worte Gottes verkündet hatte; — die Zeit ihres eigenen Auftritts trennte ſich von ihr nicht, ſondern ſchloß an ſie ſich an und gehörte mit ihr zuſammen — die andere (קץ, אחרית הימים) die, in welcher Gott die Rettung des ihm angehörigen Volks veranſtalten, einen Hirten bevollmächtigen und ausrüſten müßte, der das oft vergeſſene Geſetz den Herzen des Volks einüben und ſie herr-

lich beglücken würde. u. ſ. Andere Zeiten, einen unmittelbar vormeſſianiſchen Termin, eine Verwandlung der Erde und eine Offenbarung des Paradieſes haben die ſpäteren Juden, die auf Ezechiel's und Daniel's Hoffnungen vorzüglich fußten, hinzugedacht, nachdem unter ihnen der Unſterblichkeitsglaube Wurzel faßte. Die Offenbarung der Paruſie jedoch mußte die Apoſtel über die gefährlichen Zweifel, welche aus dem Umſtande, daß Jeſus der Erde entnommen war, ohne die irdiſchen Hoffnungen zu verwirklichen, erwachſen konnten, genügend beruhigen. Jeſus ſelbſt hat mit ſeinem jüngſten Tage (ἐσχατη ἡμερα) für ſich die Zeit gemeint, in die jeder Sterbliche nach Vollbringung ſeines Erdenſeyns eintritt, *) und ſie für ſeine Treuen gleichbedeutend gehalten mit der Zeit des unvergänglich ſeligen Lebens, das in der ſichtbaren Welt begonnen und in der unſichtbaren Welt fortgeſetzt wird. (ἐχῃ ζωην αἰωνιον — και ἀναστησω Joh. 6, 40.**)

*) vgl. S. 522–25.

**) Statt dieſer zwei Sätze in zwei Formen drückt der eine: ἀναστησω V. 44. in Jeſu Bewußtſeyn den Gedanken beider kurz aus, oder ſagt abwechſelnd der andere: ἐχει ζωην αἰωνιον V. 47. wieder daſſelbe. Beide zuſammen wieder: V. 54. und dieſe Abwechſelung durchgehend. (vgl. Joh. 12, 48. (16, 12.) Mt. 22, 30.)

§. 47.

Blicke und Rückblicke.

Durch vorſtehende Forſchungen iſt thatſächlich aufgezeigt das eigenſte Bewußtſeyn der Apoſtel, das ſich an die himmliſchen Cauſalitäten hielt, oder dem einlagen die Scenen oder wenigſtens die religiöſen Beziehungen der Scenen, welche äuſſerlich und innerlich die Offenbarungsacte einleiteten und begleiteten; mit frommen Ernſte und feſter Unbefangenheit eröffnet das, was die Apoſtel allein für ſich in erfahrungsgleicher Gewißheit glaubten; (Inhalt des Offenbarungsglaubens) nachgewieſen, woher ſie es glaubten, oder wie der Glaube als ein der Geſchichte nach angeerbter Glaube ihnen eingeübt war und in ihnen auflebte, (geſchichtlicher Urſprung des Offenbarungsglaubens im Ganzen und Einzelnen) und zufolge ihrer inwendigſten Geiſtes- und Herzensregungen und Bedürfniſſe ſich entfaltete; (pſychologiſcher Urſprung der einzelnen Offenbarungsacte) abgewogen, ob er gegründet oder nichtgegründet war, abgewogen nämlich ſein ſubjectiver oder relativer, (für ſie ſelbſt gewiſſer) ſein comparativer, (im Vergleich mit den älteren und neueren jüdiſchen Vorſtellungen beſtehender) und ſein objectiver (im Vergleich mit dem Gottesoriginale Jeſu und der ächt gebildeten, wohlaufgeregten und von Gott geadelten Menſchenvernunft *) ſich darſtellender) Werth.

*) Die ausführliche Wiederholung, daß die jedesmal ver-

Bei der Beleuchtung der Einzelfälle, in denen der Offenbarungsglaube thätig wurde, iſt endlich auf ihre Quelle, (Gott, menſchliches Geiſtesidiom) ihren Grund (menſchliche Selbſtaufregung, Gottes Fortwirkung) und ihren Anlaß (Umſtände, Fügungen, aus der Verkettung der Harmonieverhältniſſe hervorgegangen) hingewieſen. Die vorſtehenden Forſchungen hatten demnach diejenige Eigenthümlichkeit und diejenige Richtung, in welcher ſie allein über den Offenbarungsglauben der Apoſtel Jeſu im Ganzen und im Einzelnen nach ſeinem Inhalte, Urſprunge und Werthe gründlich, zuſammenhängend und allſeitig aufklären konnten. Sie nehmen ihrem Character nach die anhaltendſte Aufmerkſamkeit und Ueberlegung des religiöſen Denkers in Anſpruch.

Einige Blicke in die göttlichen Harmonieverhältniſſe und einige Rückblicke nach dem chriſtlichen Offenbarungsganzen müſſen beſchließen die bisherigen

ſuchte objective Werthſchätzung anſpruchslos und unvorgreifend ſey, ſtände hier an der unrechten Stelle. (vgl. S. 153 - 55. 177-78.) Eine objective nennt ſie ſich bloß, um ihre Stellung zur ſubjectiven und comparativen zu bezeichnen; ſie drängt ſich nicht auf, ſondern fragt an, ob vielleicht die Mehrzahl der religiöſen Denker, (consensus gentium — vox populi u. ſ. w.) oder wie viele ihr beipflichten? ſie bleibt dann, wenn ſie verkannt oder verworfen wird, beſchämt für ſich, oder zieht ſich beſcheiden zurück in das Gebiet des Subjectiven, auf dem die Geiſter der Apoſtel ſo lebten und ſich geſtalteten, daß ſie ſich ſelbſt und andere zu beſeligen vermochten.

Unterſuchungen. — Zweifach iſt überhaupt die Gottesoffenbarung, Offenbarung in Werken und Offenbarung in Lehren. Die Offenbarung in Werken wird heller beleuchtet werden, wenn ausführlich die Wunder Jeſu zur Sprache kommen. Hier zunächſt noch von der Offenbarung in Erſcheinungen der Auſſenwelt. Unverkennbar enthüllen ſie die göttliche Fürſehung in gleich vorzüglichem Grade, wie die Erſcheinungen im Menſchengeiſte. So war es Gott, der im Meerbuſen Arabiens die Ebbe und Fluth zur gelegenſten Zeit bewirkte, als gerade das Volk, deſſen Erhaltung für die Menſchheit wichtig war, errettet werden mußte. Doch bewirkte er ſie nicht um ſeinetwillen allein, wie es ſelbſt feſt glaubte, ſondern zunächſt, um den Einfluß, den ſie in die Verkettung des Univerſums haben, zu verwirklichen; nun hatte aber der Durchzug der Hebräer durch das Meer gerade in jener Zeit auch einen gewiſſen Einfluß aufs Univerſum; daher denn die Ebbe und Fluth gerade zu der Zeit, da die Hebräer an dem Meere waren, eintrat. Oder wenn Gott einen Glanz, (ein natürlicher Glanz von uns genannt) auf Tabor ſcheinen, oder nach Jeſu Gebete einen Donner erſchallen ließ; ſo ſchien jener und erſcholl dieſer der Harmonieverhältniſſe wegen, aber in dieſe war zugleich der Aufenthalt Jeſu auf Tabor — wenn es dieſer Berg geweſen iſt — und das erwartungsvolle Beten verkettet, daher zugleich jenes Aufenthalts und dieſes Betens wegen die Erſchei-

nungen eintraten. — Nach dieſen aus einem folgerecht ausgebildeten Gottesideal ausfließenden Bemerkungen iſt erledigt die Anſicht derjenigen älteren und neueren Offenbarungsgläubigen, welche die Wunder der Bibel für Proben einer Gottesoffenbarung ausgeben, die aller ſogenannten Natur widerſtreite, oder doch über alle Natur- und Menſchenkraft hinausliege. Nach dieſem Gottesideal muß ſich erweitern oder veredeln die Anſicht derer, welche viele Erſcheinungen im Zeitalter und im Leben der Zeitgenoſſen Jeſu für einzig und allein zur Verherrlichung Gottes und Jeſu gefügte Erſcheinungen anſehen. *)

Als göttlich geoffenbart zeichnet ſich aus jedes fehlloſe religiöſe Wahre, ſofern bei deſſen Auffindung der ſtets ſich ſelbſtbeſtimmende Menſchengeiſt von der allwirkſamen eigenſten Kraft Gottes ſich begründen und erheben ließ. **) Das originale Chriſtenthum

*) So urtheilt Mich. Wirth (die Phariſäer, ein Beitrag zum leichteren Verſtehen der Evangelien und zur Selbſtprüfung. Ulm, 1824. Abſchn. 15.) unumwunden, daß Gott den Joh. 9. vorgeführten Blinden blind geboren werden ließ, damit er durch die Heilung deſſelben vermittelſt ſeines Sohnes verherrlicht würde.

**) Schon heidniſche Denker, Socrates, Plato, Cicero, Antonin führten ihre und anderer erhabene Gedanken auf die Gottheit oder einen göttlichen Anhauch zurück. Das Vorgeben alter Religionsſtifter und Geſetzgeber unter Sineſen, Indern, Parſen, Geten, Cretenſern, Spartanern u. ſ., (Meiners krit. Geſch. aller Religionen; und historia de

iſt aber der Inbegriff, das volle Ganze offenbarender Thaten und geoffenbarter Lehren, und jeder,

vero deo) daß ſie reine göttliche Offenbarung überliefern, verdient hier keine Erwähnung. Unter Kirchenvätern iſt Clemens aus Alexandrien der älteſte und bekannteſte, der alles Heilige und Vollkommene für göttlich geoffenbart erklärt. Strom. VI. 823.: (ed. Potter) — *Θεου — μονον το ἀγαθευειν ἐργον ἐστιν και πανθ᾽ ὁσα παρα Θεου διδοται· παρα της κατ᾽ ἀξιαν τα προσηκοντα ἑκαστοις ἀπονεμουσης δηλονοτι προνοιας;* — und dies in Uebereinſtimmung mit Jeſu, wenn auch die Juden und Apoſtel unterſchieden zwiſchen Offenbarungsacten, welche Gott allein ausführe, und zwiſchen jenen, welche Gott, der Geber der Kraft, und der Menſch, der ſich ſelbſt aufregende, zugleich vollbringen. Jeſus wies nach dem Lichte im Menſcheninneren, von dem alle heilbringende Lehre und That ausgehe, zu oft und zu abſichtsvoll, (vgl. noch Mt. 6, 19–23.) als daß er an ein gänzliches Schwinden deſſelben auch nur in einem einzigen Offenbarungsacte glauben konnte, wenn nicht überhaupt der Menſch ſelbſtthätig es verdunkelt und damit jedem Offenbarungsacte ſich ſelbſt entzogen hatte. Beachtungswürdig iſt in letzter Zeit an dieſe oftmalige Weiſung Jeſu erinnert von Chr. Fr. Böhme. (Die Religion Jeſu Chriſti, aus ihren Urkunden dargeſtellt. Halle, 1825. S. 86 ff. u. öfter.)

Die Vereinigung der beiden theologiſchen Partheien, der bibliſchen und der Vernunfttheologen, von denen die einen auch das nach unſerem Begriff der göttlichen Harmonie Zuwiderlaufende in den Glaubensvorſtellungen der Juden und Apoſtel ſelbſt zu glauben behaupten, die andern aber durch ihr nie endendes Sondern ſich erheben über die Perſon deſſen, der ein erhabenerer Meiſter iſt, als alle erhabenen Meiſter unter den Menſchen zuſammengenommen, iſt nicht ausführbar auf einem anderen Wege, als auf dieſem. Jede Parthei halte vor in allen Zügen, die ſie kann auffinden, ihr Gottesoriginal: dann meſſe das eine ſich mit dem andern, und da beide Partheien auf Folgerichtigkeit bringen,

der eine gewiſſe Stufe ächter Cultur erlangte, erkennt es unter allen Glaubensarten, die aus dem

ſo muß jede Parthei bereitwillig und fromm ſich hineinweiſen laſſen in die Stellen ihres Gebietes, welche andere näher oder ferner liegende Stellen, wenn jene zuſammenliefen mit dieſen — das Bild hat hier eine paſſende Anwendung — zerſtören oder verunreinigen würden. Wie iſt ausgleichbar die Behauptung: das Chriſtenthum ſey entſtanden ordnungswidrig oder wenigſtens auſſer der Ordnung, welche übrigens in der Auſſenwelt und für das Menſchenleben beobachtet werde, mit der unumgänglichen Behauptung: daß das All des Seyns und Werdens eine allezeit vollkommen gleiche Verkettung aus der Harmonie Gottes ſeyn muß? Wer mag aber letztere Behauptung läugnen, der nur einen in ſich ſelbſt beſtändigen Begriff der Weisheit und Liebe Gottes bildete? — Oder wie eng beſchränkt nicht die Vorausſetzung urbeginns geordneter †) Schätze, Kräfte, Geſetze einer äuſſeren und einer moraliſchen Natur, welche eine allwaltende und fortwirkende Fürſehung bloß forterhalte oder kräftig forterzeuge, den Begriff der ſtets gleichmäßig actuellen Allmacht, von der nicht gedacht werden kann, daß ſie je einmal normirt und ordinirt habe, und mithin ſich ſelbſt gleichſam vorgearbeitet habe; — wie möchte nicht auch jene Vorausſetzung den Begriff des abſolut unveränderlichen Bewußtſeyns Gottes aufheben, wie nicht Zeitbegriffe in daſſelbe hineintragen? u. ſ. w. Sie läßt überdem der menſchlichen Freiheit einen weiteren Spielraum, als dieſer nach aller Menſchenbeobachtung und in jedem mäßigen An-

†) Drücken ſich einige aus: „ewig geordneter" ſo erklären ſie entweder ſtillſchweigend, daß die Ideen in der Gottheit einerlei ſeyen mit dem Schatze der ſogenannten Naturkräfte; (eine dem Gottesideal entſprechende Erklärung) oder, wenn ſie dieſes ewig Geordnete für ein auſſer der Gottheit Beſtehendes ausgeben: daß es zwei ewige Objecte gebe, die Gottheit und die Naturordnung.

Morgenlande, dem Urlande der Bildung unſeres Geſchlechts, auswanderten, für die einzige, die ſich

ſchlage der menſchlichen Zurechnungsfähigkeit gehören kann. Wenn ſich aber jene Vorausſetzung vorzüglich ſtützt darauf, daß es jedem Menſchen wie angeboren, mithin wie von Gott ſelbſt eingepflanzt ſey, alle Erſcheinungen auf Naturcauſalitäten zunächſt zurückzuführen; ſo dient zur Entgegnung folgendes. Die Urmenſchen dachten an Naturcauſalitäten gar nicht. Die mit der ſtärkeren menſchlichen Selbſtaufregung anhebende Reflexion und geiſtige, ob ächte oder falſche, Cultur ſchuf ſich erſt allmälig hinaufſchreitend vom Beſonderen zum Allgemeinen ein Syſtem der Natur. Der religiöſe Denker aber nennt dies Syſtem das Syſtem Gottes, die nie geſchaffene, ſondern ewig und in allem, was dem Menſchen Zeit und Augenblick iſt, neu gegebene, und überall da, wo Menſchen ſind, erkennbare Harmonie, Regel Gottes, den Inbegriff der (alle Zeit) ſich verwirklichenden Ideen in der Gottheit. Die Antwort auf jene Vorausſetzung der Vernunfttheologen lautet aber noch vollſtändiger: Ueberdem gibt es auch unter den aufgeklärteſten Menſchen gegentheilig eben ſo viele, denen die Zurückführung der Erſcheinungen auf Naturcauſalitäten gar nicht, wie behauptet wird, angeboren oder von Gott eingepflanzt zu ſeyn ſcheint, die vielmehr bei jedem, auch dem unſcheinbarſten ſogenannten Natur= und Lebensereigniſſe an Gott ſogleich und allein denken, und ihn bewundern deshalb, daß er das eine und das andere zweckmäßig und weiſe ordnete, fügte, bewerkſtelligte, ohne hinterher eine Naturdnung zu berufen.

Endlich iſt ſogar die Vorausſetzung der Harmonie Gottes in eine andere Unbegreiflichkeit, welche die Vorausſetzung der Naturordnung drückt, nicht gehüllt. Der Nachdenkende nämlich verfällt bei der Vertiefung in ſeinen Gegenſtand auf die Frage: ob dann der Menſchengeiſt, wenn er ſich ſelbſt hingegeben, oder von dem Triebrade einer normirten Natur, das die Gottheit bloß in ſeiner Beweglichkeit erhalte, bewegt ſey, ſich wohl jemals die Gewißheit darüber, daß

für alle Erdbewohner und alle Zeitalter bewährt. Jene eine edlere Glaubensart, die früher war, wie ſie, ein zweitauſend Jahre über geſchätztes Kleinod, mußte ihr weichen, gleichwie Dracons blutige Verfaſſung erlöſchen mußte, als Solons Einrichtungen in Kraft traten. Das Weſentlichſte und Unerläßlichſte, das Moſe erzielte, mochte durch Cerimonien und Opfer, durch Blut und Tod nicht erreicht werden. Chriſtus unterſtand ſich, jenes und noch vieles darüber durch Mittel und Motive der Liebe, die im Vorigen öfter in Rede kamen, zu erſtreben,

er von jenem Triebrade wirklich regiert werde, geben, und alſo ſich über ſich ſelbſt verſtändigen, ſein eignes Ich begreifen könne? Der tiefer Nachdenkende erſchrickt aber, indem er ſich ſelbſt dieſe Frage verneinen muß, und weiß ſich anders nicht auszuhelfen, als ſeine Zuflucht zu nehmen zu Gott; von Gott erwartet er beſeligende Aufklärung. Zufriedengeſtellt wird er von jetzt an wieder vertrauen, daß nicht ein normirtes Triebrad, daß vielmehr der Gott, der allernächſt über jedes aufklären und beruhigen, der allein beſeligen muß, auch der ſtete einzige Beweger und Bevollmächtiger ſeines ganzen Geiſtes und Herzens ſeyn werde. — In letzter Zeit hat Fr. Schleiermacher (der chriſtliche Glaube, nach den Grundſätzen der evangel. Kirche im Zuſammenhange dargeſtellt. 2 Bde. Berlin 1821 - 22.) mit heiligem Sinn vielfach hingewieſen auf die unablößliche Abhängigkeit des frommen Menſchengeiſtes von Gott und das ihm einwohnende Gefühl derſelben, die bei deſſen Steigerung eintretenden heiligen Zuſtände und heiligen Thätigkeiten, dann zu erklären geſucht aus jenem Abhängigkeitsgefühle oder auch Gottesbewußtſeyn die Leiſtungen des Chriſtus. Er hat darüber für den anhaltenden Denker, der das fromme Bewußtſeyn theilt, eine Fülle von Licht ausgegoſſen.

mit welchem Erfolge, hat der kurze Zeitraum von zweitauſend Jahren nicht vollkommen ausgewieſen. Durch oftmalige Verirrung des edelſten Volks der Erde in den Polytheïsmus, durch den Uebergang ſeiner Gottesverehrung in furchtſamen Augendienſt, zuletzt die geiſtlähmenden Satzungen despotiſcher Sectirer, (Mt. 5, 19 ff.) ihre Definitionen der Vergeſſenheits- und Uebereilungsſünden, ihren Grundſatz, daß der Menſch des Gottesdienſtes wegen ſey, ihre leichtſinnige Zerſtörung der einflußreichſten Lebensverhältniſſe, *) ihre unheiligen Schwurformeln, **) überhaupt durch das ganze Gefolge ihrer

*) Grundſatz der Hillelianer über die Eheſcheidung. vergl. S. 412. unten.

**) Die kindliche Freude, mit der frühere Pſalmdichter und Propheten zu Jehovah gebetet hatten, ging unter den vornehmen ſpäteren Sectirern in knechtiſche Scheu über. Der Name יהוה durfte nicht mehr ausgeſprochen, nicht mehr laut geleſen werden. Daher ſtatt der einfachen feierlichen Formel חי יי jene: ἐν τῳ οὐρανῳ — ἐν τῃ γῃ u. ſ., Formeln, die ſchon wegen ihrer höheren und geringeren Werthachtung ſehr verdächtig und dann durch den leichtſinnigſten Gebrauch oft entheiligt waren. Daher Jeſus: λεγω — μη ὀμοσαι ὁλως: μητε — — d. i. es ſoll ſchlechterdings nicht mit den üblichen Formeln geſchworen, ſondern in jedem der unwichtigeren Fälle, bei denen man ſie ſonſt im Munde führt, ein ſchlichtes *ja* oder *nein* geſagt, oder im Fall der Noth das altteſtamentliche חי יי wieder gebraucht werden. (Mt. 26, 63-64.)

verderblichen Zwangs- und Erleichterungsregeln *) waren vom Geſetze viele weſentliche Theile (unzählbar viele *ἰωτα και κεϱεια*) verloren gegangen. Jeſus unterſtand ſich, dieſes ſo zu ſondern, von Cerimonien und Satzungen zu entblößen, (Mt. 12, 8. Mc. 2, 27–28. Mt. 15, 13.) und mit Lehren der Liebe und entflammenden Motiven zu bereichern, daß er ſtolz behaupten konnte, es zuerſt nach Gehalt, Bedeutung und Kraft gelehrt, und damit zu einem allgültigen Menſchengeſetze bereitet zu haben. **) Den ſchon berührten Umſtand aber, daß es als ſolches bis jetzt ſich nicht bewährte, ja noch nicht die Hälfte der Erdbewohner zu äuſſeren Bekennern gewann, geſchweige zu ſeligen Vollbringern machte, ſoll man ſchlechterdings nicht

*) Dieſe Unholden konnten nicht das *ἁλας της γης* ſeyn, ſie beförderten die moraliſche Erſtarrung, machten ſcheu und unſelig; ſie eigneten ſich zu dem *φως του κοσμου* nicht, ſie machten ſchlaff und verdunkelten die Geiſter.

**) Die urſprüngliche Abſicht Jeſu iſt im Vorigen aufgewieſen. *οὐκ ἠλϑον καταλυσαι, — ἀλλα πληϱωσαι; πληϱωσαι* d. i. גמר lehren, (Esr. 7, 12. Röm. 15, 19. Col. 1, 25.) ſo lehren, daß es behalten wird und *καλα ἐϱγα* (Mt. 5, 16.) hervorbringt. (Gegenſatz: *λυειν* V. 19. *δικαιοσυνη των γϱαμματεων* V. 20.) Jeſus hofft, daß es künftig von ſeinen Treuen vollkommen beobachtet ſeyn werde innerhalb des (von ihm im eignen Bewußtſeyn nie gemeſſenen) Zeitraums bis zur Paruſie. (*ἑως ἀν παϱελϑη ὁ οὐϱανος και ἡ γη* bis — und bis zu der von den Juden erwarteten Schöpfung des neuen Himmels und der neuen Erde.)

entgegenhalten, zu beſchämen oder niederzuſchlagen die Hoffnung, daß es dereinſt, früher oder ſpäter die Menſchheit verbrüdern und in ganzer Ausdehnung ſeine Zwecke erreichen werde. Es muß es dahin bringen endlich, daß die letztherrlichſte Zeit der Gottesoffenbarung für die Menſchenwelt, die ſtille ſelige, d. i. die wahre Paruſie eintreffen kann. Dieſe Gewißheit hatte ſein Gottähnlicher Vollender. Dieſe Gewißheit beruht auf ſeinem Character. Es räth, es macht muthig, es macht ſelig. Es drängt ſich nicht auf. Wer es nicht annehmen will, kann die Seligkeit nicht haben, die es gibt. Kann einer, der es von ſich weiſet, ſelig werden ohne es, ſo mag er zuſehen; Chriſtus will ihn nicht hindern. Er für ſich verdammt äuſſerlich nicht; ſo verdammen die ſtolzen Juden, und die über die Bosheit ihrer Zeitgenoſſen empörten Apoſtel, und auch dieſe nicht folgerichtig. Chriſtus läugnet bloß, daß dauerhaft ſelig machen könne irgend ein Gut, eine Summe von Vortheilen, irgend eine Lehre, auſſer jener, die er nach göttlicher Erregung und Bevollmächtigung in Rede und That dargeſtellt habe.

Anmerkungen. Das Wort „Offenbarung" iſt gebraucht mit abſichtlicher Kürze ſtatt: Act, Inhalt, Ueberlieferung, Empfang der Offenbarung. Der Zuſammenhang muß dem Leſer geſagt haben, in welchem Sinn es jedesmal aufgefaßt werden ſoll. Sonſt iſt weitläuftiger: Offenbarungsact, Offenbarungsinhalt u. ſ. geſetzt, um Mißverſtändniſſen vorzubeugen.

Wurde ferner oftmals genannt eine Natur, natürliche Anlage, eine angeborene Kraft, eine natürliche, mittelbare Offenbarung u. ſ., ſo wurde nicht feſtgehalten die erhabene, des höchſten Gottesideals würdige, ſondern die alltägliche Betrachtungs- und Ausdrucksweiſe. Für ein λαλειν καθ' ἀνθρωπον ſoll man es anſehen. Die erhabene Betrachtungsart ſetzt ſtatt Natur: — es braucht nicht noch beſonders geſagt zu werden — Gottes Harmonie, Verkettung in der Harmonie, Harmonieverhältniſſe; ſtatt angeboren: gleichmäßig im Menſchen erſcheinend, von Gott immer in gleichem Grade verliehen; ſtatt Menſchenkraft: ſtets neu gegebene Selbſtaufregbarkeit; ſtatt mittelbare Offenbarung: die und die Aeuſſerung der eigenen Kraft Gottes, und unterſcheidet dann gewöhnliche und nichtgewöhnliche Aeuſſerungen. u. ſ. w. (vgl. jedoch S. 665.) — Bevor durchgeführt wurde die zweite Epoche des Religionsglaubens der Apoſtel, hielt eine ſcheue Ueberlegung des möglichen Mißverſtändniſſes die Ausdrücke der erhabenen Betrachtungsart im Hintergrunde. Wenigſtens hätten ſie die Leſer nicht recht würdigen oder über eine voreilige Ausführlichkeit ſich beklagen mögen.

Gedruckt bei Friedrich Ernſt Huth.

Berichtigungen. *)

S. 5. Z. 14. laß weg: Einwirkung.
— 9. — 18. lies ſtatt „Fruchtbarkeit": Furchtbarkeit.
— 31. — 14. — — ſaurer: ſaurem.
— 41. — 15. ſetze hinter Pſ. 40 ſtatt des (,) ein (.)
— 55. — 5. von unten l. ſt. perſönliche: perſonificirte.
— — — 3. — — — — Sir. 9.: Sir. 6.
— 68. faſſe die Note: Der einzige Johannes der Täufer ſcheint in einem näheren Verwandtſchaftsverhältniſſe zu Jeſu geſtanden zu haben. (Lc. 1, 36.)
— 76. Z. 5. v. u. l. ſt. den Apoſteln: Menſchen.
— 79. — 10. ſt. Sanſedrin: Sanhedrin.
— 86. — 5. — Apoſteln: Menſchen.
— 101. 1te Note ſt. 1824: 1823.
— 115. 2te — — Kabbata: Cabbala.
— 117. — 17. ſt. ausgefloſſen: ausgeſchloſſen.
— 123. — 2. v. u. ſt. Nachliegende: Nahliegende.
— 125. in der Note ſt. F.: J.
— 145. — 10. ſt. aufgeſetzt: ausgeführt.
— 173. — 18. — hängt: beſtand.
— 176. letzte Z. ſt. Apologolik: Apologetik.
— 190. l. die Note: — — in welchen die Jeruſalem, Semler und Leß gegen die mit den Franzoſen bald verbündeten Deutſchen auf dem Felde ſtanden.
— 197. Z. 18. laß weg: Grade.
— 211. — 13. ſetze hinzu vor „thaten": kund.
— 226. — 17. l. ſt. deſſen: deren.
— 241. — §. 13.: §. 13. b.
— 259. — 8. ſetze zu nach „Adel gibt": ſelig ſey.
— 262. ſt. §. 13.: §. 16.
— 317. — §. 18.: §. 18. b.
— 319. — 7. laß weg: zu.
— 321. — 14. — — allein.
— 333. — 8. ſt. Jeſ.: Joh.

*) Einige wenige hier nicht gemerkte Fehler liegen in einer nach dem erſten Anblick ſich ausgleichenden Buchſtabenverwechſelung, Auslaſſung und Verſetzung.

S. 344. in der Note ſtelle die Worte: שכליות ולא נקראו מדות השלשא, um in: השלשא שכליות ולא נקראו מדות

— 379. Z. 8. ſetze zu nach „höherem Sinn": und gerade die vortrefflichſten aller Bitten in jüdiſchen Gebeten ſind ausgewählt.

— 400. — 11. l. ſt. der: dem.

— 460. — 3. v. u. ſetze zu nach „freilich": nach gewöhnlicher Betrachtungsart.

— 466. in der 2ten Note Z. 10. ſtelle um „nicht ſowohl geſehen, als vielmehr gehört" in: nicht ſowohl gehört, als vielmehr geſehen.

— 469. Z. 2. l. ſt. auch: aus.

— 483. — 2. v. u. l. ſt. 2. Cor. 15, 1. 2.: 2. Cor. 12, 1. 2.

— 542. — 6. l. ſt. Pſ. 33, 2.: Pſ. 33, 6.

— 559. 2te Note l. ſt. L. II.: L. III.

— 580. 1te N. letzte Z. ſetze zu hinter „Characteriſt": der.

— 689. in der Note Z. 2. l. ſt. *ἤουσαν*: *ἤκουσαν*.

— 696. Z. 8. l. ſt. Jeſ. 14, 13.: Jeſ. 54, 13.

— 767. in der Note Z. 9. v. u. l. ſt. Naturdnung: Naturordnung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthaei, Georg Christian Rudolf,

Der Religionsglaube der Apostel Jesu nach seinem Inhalte, Ursprunge und Werthe

Bd.: 1

Göttingen (1826)

Dogm. 643 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398783-2